

Die Neue Kirche und Jakob Lorber

Band 3b

Thomas Noack ab 2002

Swedenborg Verlag

Die Neue Kirche und Jakob Lorber

Band 3b: Thomas Noack ab 2002

herausgegeben von Thomas Noack

Auf dem Umschlag ist ein Ausschnitt des Nunc-Licet-Portals der Bryn-Athyn-Kathedrale der Swedenborgianer zu sehen. Der griechische Text im Spitzbogen stammt aus der Johannesoffenbarung: »Und ich sah: Und siehe, ein weißes Pferd, und der darauf saß, hatte einen Bogen; und ihm wurde ein Siegeskranz gegeben, und er zog aus, siegend und um zu siegen.« (Offb 6,2). Das weiße Pferd bezeichnet das Verständnis des Wahren aus dem Wort (intellectus veri ex Verbo). Der Bogen ist auf den Kampf gegen das Falsche und Böse zu beziehen und der Siegeskranz auf den Sieg in diesem Kampf (EO 298–301). Der lateinische Text stammt aus WCR 508: »Nun ist es erlaubt mit Verstand (intellectualiter) in die Geheimnisse des Glaubens einzutreten.« Beide Worte bringen das Selbstverständnis der Neuen Kirche zum Ausdruck. Sie ist die Kirche des freien und lichtvollen Verständnisses des Wortes. In dieses neukirchliche Gefüge schiebt sich von der Herzseite her spannungsreich die Neuoffenbarung durch Lorber ein, dargestellt mittels einer Seite aus der Originalhandschrift der Jugend Jesu. Die Bryn-Athyn-Kathedrale wurde in ihren wesentlichen Strukturen zwischen 1913 und 1928 erbaut. Die Symbolik dieses einzigartigen Bauwerks basiert auf den Lehren der Neuen Kirche.

Thomas Noack
Die Neue Kirche und Jakob Lorber
Band 3b: Thomas Noack ab 2002
2. erweiterte Auflage

ISBN 978-3-85927-278-1

© Swedenborg Verlag, Zürich 2026
swedenborg.swiss
swedenborg.ch

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis 3

Einführung in Band 3b 5

Ergänzende Bemerkungen zur zweiten Auflage 2026 11

Kannte Jakob Lorber einige Werke Swedenborgs? 13

Die Neue Kirche und das Phänomen Jakob Lorber 21

Swedenborg und Lorber: Wechselseitige Hinweise 48

Perspektiven einer neukirchlichen Lorberforschung 54

Die Schöpfungslehre als Beispiel einer Relecture Swedenborgs durch Lorber 77

Das Innere Wort zitiert 116

Jakob Lorber: Der Sonderfall der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs 145

Wer sprach durch Jakob Lorber? 189

So sprach der Herr 197

Lorbers Relecture der swedenborgschen Kyriologie 235

Die Hochzeit zu Kana 282

Die Selbstbeobachtung in der spirituellen Lebensgestaltung 302

Jakob Lorber: Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte Swedenborgs 333

Mein Weg mit Swedenborg und Lorber 387

Die Schöpfungsgeschichte bei Jakob Lorber 441

Literaturverzeichnis 465

Abkürzungsverzeichnis 473

Abbildungen 476

Einführung in Band 3b

Thomas Noack

1. Allgemeines zur Dokumentensammlung

Die Sammlung vereinigt Dokumente zur Auseinandersetzung der Neuen Kirche mit der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber. Neue Kirche meint in diesem Zusammenhang nicht die Vision Swedenborgs von einer epochalen Erneuerung des Christentums oder vielleicht sogar aller Religionen, sondern die auf seinen Lehren gegründeten Vereins- oder Konfessionskirchen. Eine Besonderheit der Geschichte der so verstandenen deutschsprachigen Neuen Kirche besteht darin, dass sie sich seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der durch Jakob Lorber empfangenen Offenbarung auseinandersetzen musste. Die vorliegende Sammlung dokumentiert den Umgang der Neuen Kirche mit dieser zweiten Offenbarung des neuen Jerusalems. Das Thema dieser Sammlung ist also nicht der Umgang der Lorberianer mit Swedenborg, sondern der neukirchlich organisierten Swedenborgianer mit Lorber.

Die Dokumentensammlung besteht aus drei Bänden. Im Zentrum eines jeden Bandes steht ein Geistlicher der 1874 gegründeten Neuen Kirche der deutschen Schweiz[1]. Dieser hat als die führende und tonangebende Persönlichkeit seiner Zeit den Umgang mit der Neuoffenbarung durch Lorber maßgeblich geprägt. Die drei Bände stehen daher auch für drei unterschiedliche Herangehensweisen an das Phänomen Jakob Lorber. Im Mittelpunkt des ersten Bandes steht Fedor Görwitz (1835 – 1908); sein Ansatz war die polemische Zurückweisung der lorberschen Schriften als Pseudooffenbarungen des Spiritismus. Im Mittelpunkt des zweiten Bandes steht Friedemann Horn (1921 – 1999). Sein Ansatz war die Offenbarungskritik; ausgehend von den wissenschaftlich überprüfbaren Angaben in den Werken Lorbers relativierte er die von den Lorberfreunden

[1] Am 20. September 1874 wurde in St. Gallen der »Verein für die Neue Kirche« gegründet. Bereits 1875 hieß er »Schweizerischer Verein der Neuen Kirche«, ab 1928 »Schweizerischer Bund der Neuen Kirche«, und erst seit 1969 heißt er »Neue Kirche der deutschen Schweiz«. Daher ist die oben gewählte Formulierung genau genommen etwas anachronistisch.

behauptete durchgehende göttliche Urheberschaft. Im zweiten Band kommt auch Horns Gegenspieler zu Wort, Peter Keune (1932 – 2024), der Laienführer der Berliner Gemeinde der Neuen Kirche in Deutschland, der ausgehend von der Behauptung, dass die Lehren Lorbers vollständig mit denjenigen Swedenborgs übereinstimmen, die unterschiedslose Verschmelzung der Neuen Kirche mit den Lorberfreunden praktizierte. Im Mittelpunkt des dritten Bandes stehe ich, Thomas Noack (geb. 1959), der ich aus der Berliner Gruppe hervorgegangen bin, nun aber Pfarrer der Neuen Kirche der deutschen Schweiz und somit auch Leiter des Swedenborg Zentrums und des Verlags in Zürich bin. Mein Programm ist der theologische Vergleich der Lehren Swedenborgs und Lorbers. Dabei ging ich anfangs von der Berliner These einer vollständigen Übereinstimmung aus; doch inzwischen arbeite ich auch die Unterschiede deutlich heraus und beziehe historische Fragestellungen in meine Arbeit ein. Vereinspolitisch habe ich mich von dem Berliner Modell distanziert. Das Swedenborg Zentrum Zürich soll eine auf Bibel und Swedenborg gegründete Lehranstalt sein und bleiben. Die Verbreitung der Lehren Lorbers ist *nicht* die Aufgabe eines Swedenborg Zentrums. Bei der Gestaltung des Verhältnisses zu den Lorberkreisen lasse ich mich von dem ökumenischen Gedanken[2] der versöhnten Verschiedenheit leiten. Der vorliegende Band 3b vereinigt meine neueren Schriften ab 2002.

2. Thomas Noack: Die Schriften ab 2002

Die vergleichende Auseinandersetzung mit den Lehren Swedenborgs und Lorbers und die Klärung der Frage, wie ein Swedenborg Zentrum oder eine auf Swedenborgs Lehren gegründete Institution mit Lorber und den Lorberfreunden umgehen soll, diese doppelte Aufgabe ist meiner Biografie anscheinend unentrinnbar eingeschrieben. Ich veranschauliche das mit einem biografischen Überblick.

---

2 Die wegweisenden ökumenischen Gedanken Swedenborgs (siehe HG 1799) dürfen in der Auseinandersetzung mit den Lorberkreisen und ihren Anschauungen nicht aus den Augen verloren werden. Gute Beziehungen sind jedoch nur dann gut, wenn man auch über die unterschiedlichen Sichtweisen offen und in entspannter Atmossphäre reden kann.

1977 wurde ich durch das Buch von Aglaja Heintschel-Heinegg mit dem Titel »Zeugen für das Jenseits« mit Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber bekannt. Zeitgleich stieß ich somit auf Swedenborg und Lorber; außerdem erschienen sie mir im Kontext der in diesem Buch versammelten »Zeugen« als herausragend und vollkommen gleichwertig. Das war mein erster Eindruck. Bemerkenswert im Nachhinein ist auch, dass dieses Buch, was mir damals nicht aufgefallen war, eine Gemeinschaftsproduktion des Swedenborg und des Lorber Verlags war. So kamen mir also schon am Anfang Swedenborg und Lorber Hand in Hand entgegen. Diese Konstellation wiederholte sich bald darauf, als ich den Kontakt zu Gruppen suchte. 1979 ließ ich mich von Peter Keune, der sowohl die Neue Kirche der Swedenborgianer als auch die Berliner Lorbergruppe leitete, über die lokalen Aktivitäten unterrichten. Danach besuchte ich Gottesdienste im Haus der Neuen Kirche an der Fontanestraße 17a und Lorbervorträge in der Buchhandlung für Religions- und Geisteswissenschaften an der Damaschkestraße 4. So kamen Swedenborg und Lorber für mich auch auf der Ebene ihrer Anhängerkreise zusammen. Und ich begrüßte es, als die Lorbervorträge 1981 nach der Schließung der Buchhandlung für Religions- und Geisteswissenschaften in das Haus der Neuen Kirche kamen, wodurch die Programmstruktur entstand, die für die Berliner Gruppe noch heute charakteristisch ist.

Obwohl mich zunächst die Neuoffenbarung durch Lorber mehr ansprach, begann ich schon 1983 auch mit der Lektüre Swedenborgs und lernte von 1985 bis 1988 mit einem katholischen Priester die lateinische Sprache, um Swedenborg im Original lesen zu können. Schon bald wurde Friedemann Horn, der Pfarrer der Neuen Kirche der deutschen Schweiz, der jedes Jahr zweimal die Berliner Gemeinde besuchte, auf mich aufmerksam. Er war auf der Suche nach einem Nachfolger und machte mir 1984 bei einer Wanderung um den Grunewaldsee den Vorschlag, Theologie zu studieren. Ich ließ mich darauf ein, begann im Wintersemester 1987/88 das Studium als Gasthörer an der Kirchlichen Hochschule Berlin, bereitete mich nebenbei auf den Erwerb der Allgemeinen Hochschulreife vor und konnte schließlich im Wintersemester 1991/92 mit dem ordentlichen Studium der evangelischen Theologie beginnen. 1993 siedelte

ich, seit 1992 verheiratet mit Anke Lembeck[3], nach Zürich über und wurde dort schon 1994 von dem 73jährigen Friedemann Horn ordiniert, obwohl ich das Studium noch nicht abgeschlossen hatte. Dieser ungewöhnliche Schritt war Ausdruck der Not der Neuen Kirche der deutschen Schweiz. 1999 starb Friedemann Horn. 2005 konnte ich das Theologiestudium an der Universität Zürich erfolgreich abschließen. Durch diesen Weg sind Swedenborg und der Einsatz für seine Bibelauslegung und Theologie zum dominierenden Faktor in meinem Leben geworden; dennoch ist die Begegnung mit Lorberfreunden eine alltägliche und bei Veranstaltungen allgegenwärtige Erfahrung geblieben. Daher ist die oben genannte doppelte Aufgabe nach wie vor eine gegebene, der ich mich mit den Erfahrungen meines wechselvollen Weges stellen möchte.

Der Weg von einem typischen Lorberfreund zu einem rationalen Swedenborgianer und einem historisch denkenden Theologen hat meine anfänglichen Überzeugungen gewandelt. Das zeigt sich auch in meinen Schriften. Diejenigen des Bandes 3a, entstanden zwischen 1984 und 1998, sind allesamt noch mehr oder weniger Ausdruck meiner ursprünglichen Absicht, die Einheit der Offenbarungen erweisen zu wollen, um die Berliner Praxis der Vermengung der beiden Lehren und Gruppen zu legitimieren. Diejenigen des vorliegenden Bandes 3b, entstanden ab 2002, sind dagegen ganz anderer Natur. Ihre Andersartigkeit sei in vier Punkten zusammengefasst.

Erstens: Der inhaltliche Vergleich der Lehren Swedenborgs und Lorbers beschäftigt mich zwar nach wie vor, ich lasse mich aber nicht mehr vom Harmonisierungs-, sondern vom Relecturemodell leiten. Dessen Grundannahme besteht darin, dass es bei Lorber zwar eine swedenborgsche Rezeptionsschicht gibt, die dort aber Teil eines anderen Lehrsystems ist. Die Unterschiede und Widersprüche sind nicht nur scheinbar, sondern real; und sie sind der Schlüssel zum Verständnis des je eigenen Profils der beiden Offenbarungen. Die Sichtbarmachung der Verschiedenheit entzieht der

[3] Meine Frau ist mir eine große Hilfe. Jedoch kann ich ihren Beitrag und ihr Engagement in diesem kurzen biografischen Überblick leider nicht würdigen.

Verbreitung der Lehren Lorbers unter dem Dach eines Swedenborg Zentrums die Grundlage.

Zweitens: Ich stelle auch historische Fragen, so beispielsweise gleich im ersten Beitrag dieses Bandes: »Kannte Jakob Lorber einige Werke Swedenborgs?« Das ist die traditionsgeschichtliche Frage, welche die Abhängigkeit Lorbers von Swedenborg untersucht. Zwar stammen Offenbarungen immer von oben, dennoch hat bisher bei jeder Offenbarung auch die Erforschung ihrer Verwurzelung in Traditionen zu Ergebnissen geführt. Ein anderer Beitrag dieses Bandes arbeitet die Geschichte des Umgangs der Neuen Kirche mit dem Phänomen Jakob Lorber auf. Daraus sind Schlüsse ableitbar für die zukünftige Gestaltung dieser Beziehung.

Drittens: Grundsätzlich stellt sich mir die Frage, inwiefern die Beschäftigung mit Lorber zu den genuinen Aufgaben eines Swedenborg Zentrums gehört. Dazu haben sich mir drei Einsichten erschlossen. Erstens war die Erforschung der Wirkungsgeschichte Swedenborgs schon immer ein Arbeitsfeld der Swedenborgianer; und Lorber kann gewiss als ein »Sonderfall der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs« angesehen werden. Zweitens zeigt die Geschichte des Umgangs der Neuen Kirche mit dem Phänomen Jakob Lorber, dass eine bloß polemische Zurückweisung der Lehren Lorbers in eine Überflutung der Neuen Kirche mit diesen Lehren umschlagen kann. Die Auseinandersetzung mit ihnen ist also notwendig, um im »geschwisterlichen« Dialog mit den Lorberfreunden als Swedenborginstitution nicht unterzugehen. Und drittens muss sich die Theologie Swedenborgs, wenn sie denn eine lebendige sein will, wie ein Lebewesen im Austausch mit seiner je aktuellen Umwelt weiterentwickeln. »Alles Bestehen ist ein ständiges Entstehen« (HH 303), und daher muss auch die Theologie Swedenborgs durch die Denkarbeit seiner Schüler ständig neu entstehen. Ein Fehler des alten Swedenborgianismus bestand darin, dass er Swedenborgs Lehren einfach nur referierte und dabei die Erneuerung und Weiterentwicklung derselben im Dialog mit der Gegenwart vergaß. Vor diesem Hintergrund ist die Theologie der Neuoffenbarung durch Lorber ein sehr lehrreiches Beispiel für eine schöpferische Neuentstehung Swedenborgs innerhalb der Anschauungen und Probleme der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Viertens: Swedenborg war ein ökumenisch denkender Geist, und dementsprechend heißt es in den Statuten der Neuen Kirche der deutschen Schweiz: »Die Körperschaft arbeitet in ökumenischem Geist.« Die Gestaltung der ökumenischen oder »geschwisterlichen« Beziehungen zu den Lorberfreunden ist in der Praxis gewiss diejenige, die sich am meisten aufdrängt, denn Lorberfreunde sind bei jeder Veranstaltung anwesend. Angesichts dieser Sachlage besteht nun aber ein Ungleichgewicht, denn es gibt zwar eine Swedenborgrezeption unter einem lorberschen Vorzeichen, aber keine genügend ausgeprägte Lorberrezeption unter einem swedenborgschen Vorzeichen. Diese wäre jedoch die Voraussetzung für einen Dialog auf Augenhöhe. Die alten Swedenborgianer haben die Lorberfreunde mehr oder weniger als ein Übel betrachtet, mit dem man leider immer wieder konfrontiert wird; aus dieser Grundeinstellung heraus kann man natürlich keine Gestaltungskompetenz entwickeln. Daher sollte die Neue Kirche in eine von ihren Voraussetzungen ausgehende inhaltliche Auseinandersetzung mit den Schriften Lorbers eintreten. An dieser Stelle behauptet das Berliner Swedenborg Zentrum, dass es genau dies tue, indem es die lorbersche Neuoffenbarung im Sinne der swedenborgschen Entsprechungslehre auslege. Dieser Ansatz ist an und für sich nicht schlecht, jedoch hält man in Berlin gleichzeitig am Grunddogma des Lorberfundamentalismus fest, wonach alles bei Lorber auch im Buchstabensinn absolut wahr sein müsse. So hatte Swedenborg die »scientia correspondentiarum« (die Wissenschaft der Entsprechungen) nicht auf die Auslegung göttlicher Offenbarungen angewandt; wer die Wahrheit im geistigen Sinn sucht, der sollte doch eigentlich Merkwürdigkeiten und Unstimmigkeiten im natürlichen Sinn freimütig zugeben können (siehe WCR 189), zumal es auch bei Lorber heißt: »Ich tue, ob Ich es schon sage oder nicht, Meinen Mund (der Offenbarung)[TN] nur stets in Gleichnissen auf«[4].

Bei meiner Auseinandersetzung mit Lorber geht es mir nicht zuletzt um die Positionierung des Swedenborg Zentrums Zürich in Abgrenzung vom Swedenborg Zentrum Berlin. Das Zürcher Zentrum ist

---

4 *Außerordentliche Eröffnungen über die natürliche und methaphysische oder geistige Beschaffenheit der Erde und ihres Mittelpunctes* ... herausgegeben von Johannes Busch, Meißen 1856, Seite 257.

programmatisch ganz anders ausgerichtet als das Berliner. Das Zürcher Zentrum macht die Bibelauslegung und die Theologie Swedenborgs bekannt. Die Verbreitung der Lehren Lorbers gehört *nicht* zu den Aufgaben des Zürcher Zentrums. Das Berliner Zentrum hingegen verbreitet ausdrücklich auch die Lehren Lorbers und ist somit eigentlich ein Neuoffenbarungszentrum, das nur noch geschichtlich bedingt Swedenborg Zentrum heißt. Zürich steht demgegenüber für den Versuch, eine dem Namen und der Sache nach echte Swedenborginstitution anzubieten, die die Stimme Swedenborgs im Dialog mit der Gegenwart zu Gehör bringt. Wer dieses Programm unterstützen will, der ist nur bei uns in Zürich an der richtigen Adresse. Unterstützen sie Swedenborgs Reise ins 21. Jahrhundert! Kontaktieren sie uns!

Zürich im Januar 2013

Ergänzende Bemerkungen zur zweiten Auflage 2026

Thomas Noack

Seit der Erstveröffentlichung im Jahr 2013 habe ich weitere Aufsätze zum Thema dieser Reihe »Die Neue Kirche und Jakob Lorber« verfasst. Deshalb habe ich mich zu einer erweiterten Neuauflage von Band 3b mit meinen Aufsätzen ab dem Jahr 2002 entschlossen. Die Bearbeitung dieses Themas steht allerdings nicht mehr im Mittelpunkt meiner Forschungen. Im Rahmen anderer Projekte komme ich jedoch immer wieder auf Lorber zurück, sodass sich meine Auseinandersetzung mit dieser »Neuoffenbarung« langsam, aber stetig weiterentwickelt.

Zurzeit beschäftige ich mich mit der Bibel. Von Lorber bin ich zu Swedenborg zurückgegangen und Swedenborg, der Offenbarer des geistigen Sinnes »des Wortes«, treibt mich nun zur Bibel zurück. Mein Fokus liegt dabei auf der Genesis und dem Johannesevangelium. In diesem Zusammenhang sind die Beiträge »Die Hochzeit zu Kana: Der geistige Sinn nach Swedenborg und Lorber« (2014) und »Die Schöpfungsgeschichte bei Jakob Lorber: Zur Rezeption und Modifikation Swedenborgs durch die Neuoffbarung« (2023) entstanden. Letzterer Beitrag erschien im ersten Band meiner »Studien

zur Heiligen Schrift«[5]. Nachdem ich die Relation Swedenborg-Lorber bearbeitet habe, möchte ich nun auch die Relation Swedenborg-Bibel bearbeiten.

Außerdem interessiere ich mich für einige autobiografische Querschnitte durch mein Leben, um aus der gedanklichen Durchdringung der Vergangenheit Erkenntnisse für meine weitere Lebensplanung zu gewinnen. In diesem Zusammenhang stand die Aufarbeitung meiner Lorber-Vergangenheit ganz oben auf der Agenda. So sind im Jahr 2020 zwei Aufsätze entstanden: »Jakob Lorber: Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte Swedenborgs« (2020) und »Mein Weg mit Swedenborg und Lorber: Stationen einer Wandlung« (2020). Der Titel des ersten Aufsatzes ist allerdings irreführend. Ursprünglich war ein Buch mit dem Titel »Jakob Lorber: Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte Swedenborgs« geplant. Darin wollte ich meine Forschungen zu diesem Thema zusammenfassen. Ich begann mit einer biografischen Einführung in das Thema. Und dabei ist es geblieben.

Ich verstehe die autobiografische Arbeit als eine geistliche Übung. Solche Übungen sind ein wesentlicher Bestandteil einer Religion der geistigen Wiedergeburt (Swedenborgs *nova ecclesia*). Anlässlich der Herbsttagung 2018 der Schweizer Lorberfreunde habe ich den Aufsatz »Die Selbstbeobachtung in der spirituellen Lebensgestaltung« verfasst. Dabei handelt es sich um eine geistliche Übung, die von Swedenborg und Lorber empfohlen wird.

In der zweiten Auflage habe ich auch das Literaturverzeichnis am Ende dieses Bandes überarbeitet. So habe ich meine Werke beispielsweise in einem eigenen Abschnitt zusammengefasst, um das Literaturverzeichnis übersichtlicher zu gestalten.

Zürich im September 2026

---

5 Emanuel SWEDENBORG und Thomas NOACK, *Die Schöpfungsgeschichte: Genesis 1,1–2,3*, Zürich 2024. Band 1 der Reihe »Studien zur Heiligen Schrift«.

Dokument 2013NKLor-52
29. August 2002 | OT 4 (2002) 198–204

Kannte Jakob Lorber einige Werke Swedenborgs?

1. Vorbemerkung

Angesichts zahlreicher Lehren in den Werken Lorbers (1800–1864), die mit denjenigen Swedenborgs übereinstimmen, stellt sich die Frage, ob und inwieweit der Schreibknecht Gottes die »Göttliche[n] Offenbarungen«[6] des schwedischen Gelehrten kannte. Da jedoch das Leben Lorbers längst nicht so gut untersucht worden ist wie das Swedenborgs, kann hier nur eine erste Spurensicherung erfolgen. Außerdem muß zu dem äußeren Zeugnis ergänzend das innere hinzukommen.

Historische Fragestellungen dieser Art sollten nicht als Angriff auf den Offenbarungsglauben mißverstanden werden, obwohl sie in unserer positivistischen Zeit ihre Spitze leider nicht selten auf diesen Glauben richten. Doch der Nachweis traditionsgeschichtlicher Zusammenhänge läßt keinen Schluß auf den Offenbarungscharakter eines Schrifttums zu. Alles, was von oben kommt, hat in der Zeit auch eine Geschichte. Die geistige, vom warmen Glauben erfüllte Betrachtungsweise sollte die notwendigerweise etwas kühleren Geschichtsköpfe nicht von der warmen, behaglichen Stube fernhalten wollen, sondern sogar zu den Brüdern hinausgehen. So lernt man sich kennen, und wer weiß, vielleicht kommt der eine oder andere ja auch einmal in die Stube, um sich am altmodischen Ofen zu wärmen.

2. Das äußere Zeugnis

Sein Biograph, der steiermärkische Publizist, Lyriker und Heimatschriftsteller Karl Gottfried Ritter von Leitner (1800–1890) schrieb »als vieljähriger Augen- und Ohrenzeuge«[7] über den Theosophen

---

6 »Göttliche Offenbarungen, bekanntgemacht durch Immanuel von Swedenborg ...«, so betitelte Johann Friedrich Immanuel Tafel die Erstausgabe seiner Verdeutschungen aus der lateinischen Urschrift.

7 »Jakob Lorber ein Lebensbild, dargestellt von Karl Gottfried Ritter von Leitner«, in: »Briefe Jakob Lorbers: Urkunden und Bilder aus seinen Leben«, Bietigheim 1931, 7. In der Zeitschrift »Psychische Studien« vom November

Jakob Lorber: »So fühlte er sich denn auch zur Lektüre von Werken hingezogen, die seiner tiefen Innerlichkeit entsprachen, manche Werke von Justinus Kerner, Jung-Stilling, Swedenborg, Jakob Böhme, Johann Tennhardt und J. Kerning, von denen er insbesondere letzteren als denjenigen bezeichnete, dessen Schriften ihm wichtige Fingerzeige gegeben haben. Er machte aber aus solcher Lektüre, die sich überhaupt nur auf einzelne Schriften der erwähnten Autoren beschränkte, kein eigentliches Studium, was überhaupt seine Sache nicht war, sondern legte derlei Werke wieder beiseite und behielt nur die Bibel immer zu Handen. Aber auch aus dem Lesen dieser machte er kein tägliches, d.h. äußerlich gewohnheitsmäßiges, Geschäft, vielmehr griff er auch nach dem Buche der Bücher nur, wenn ihn ein äußerer Anlaß oder ein innerer Antrieb dazu bestimmte.«[8] Dieses Zeugnis bezieht sich auf die Zeit vor dem 15. März 1840, als Lorber erstmals die innere Stimme hörte. Er hatte demnach schon damals einige Werke Swedenborgs gelesen, freilich ohne daraus ein Studium zu machen.

Auch aus einem Brief von 23. Juni 1845, den Lorber an Andreas Hüttenbrenner, den Bürgermeister von Graz, schrieb, geht hervor, daß der Theosoph des inneren Wortes einige Bücher Swedenborgs besaß. Lorber berichtet von einem Gespräch mit dem schon in der geistigen Welt, genauer im neuen Jerusalem, lebenden Sohn des Bürgermeisters. Er erschien dem Schreibknecht und sagte ihm: »Du hast mir ein gedrucktes Himmelreich (Swedenborgs Werke) wie zum Erbe vermacht.«[9] Lorber hat also Menschen, die ihm nahestanden, Bücher von Swedenborg geschenkt, was den Schluß erlaubt, daß er den Bahnbrecher des neuen Jerusalems als einen bedeutsamen Gottesboten schätzte.

1879 konkretisiert K. G. Ritter von Leitner die Aussage und schreibt, daß er »mit Lorber durch dreissig Jahre in freundschaftlichen Beziehungen stand« (Seite 483).

8 »Jakob Lorber ein Lebensbild, dargestellt von Karl Gottfried Ritter von Leitner«, 13f. Der Herausgeber der »Briefe Jakob Lorbers« merkt an: »Zur Richtigstellung der Swedenborg betreffenden Angabe, siehe die Wiedergabe einer Bemerkung von Lorbers Freund Cantily ...«. Diese Bemerkung läßt sich jedoch mit dem, was K. G. Ritter von Leitner berichtet durchaus vereinbaren.

9 Briefe Jakob Lorbers, 1931, 79.

Aus einem Reisebericht des neukirchlichen Pastors Fedor Görwitz (1835 – 1908) geht hervor, daß Lorber zumindest in einem Fall auch von einem Anhänger Swedenborgs mit dessen Werken versorgt wurde: »Von großem Interesse war es für mich, von Frau Sigel zu erfahren, daß der Dahingeschiedene, der schon seit 1848 mit den himmlischen Lehren bekannt war, an Jakob Lorber in Graz Werke Swedenborgs geschickt hat, daß somit Lorber mit Swedenborgs Schriften bekannt war, was von seinen Anhängern bestritten wird.«[10] Der »Dahingeschiedene« ist August Schmidt (1812 – 1903), ehemaliger Obergärtner im königlichen botanischen Garten in Berlin, der einen Fonds von 24.000 Mark gestiftet hatte, mit dessen Hilfe die Neue Kirche in Deutschland e.V. (Sitz in Berlin) 1956 das Grundstück samt Villa an der Fontanestraße 17a erwerben konnte, das noch heute im Besitz dieser Gemeinde ist. Die ersten Druckausgaben lorberscher Schriften stammen aus den Jahren 1851 (hrsg. von Justinus Kerner) und 1852 (hrsg. von Carl-Friedrich Zimpel). Der Swedenborgianer August Schmidt konnte also seit dieser Zeit mit Lorbertexten in Berührung gekommen sein und muß wohl eine gewisse Ähnlichkeit mit Aussagen Swedenborgs gesehen haben, denn sonst hätte er den Schreiber im fernen Graz wohl kaum mit Werken Swedenborgs versorgt.

Vom 5. Oktober 1867 stammt die folgende Bemerkung des Grazer Apothekers Leopold Cantily, in der es unter anderem heißt: »... Mit dem Lesen hatte Er seit 1840 keine besondere Freude, denn ich erhielt von Ihm mehrere, schon lange in Seinem Besitz befindliche Bücher z. B. auch den ganzen Swedenborg vera Christiana religio unaufgeschnitten, zudem war Er des Latein nicht mächtig, wohl aber sprach Er windisch und italienisch.« Daß Lorber erst recht seit 1840 keine besondere Freude mit dem Lesen hatte, liegt auf der Linie dessen, was wir schon von K. G. Ritter von Leitner gehört haben. Neu ist aber die Information, daß sich eine lateinische Ausgabe der wahren christlichen Religion in Lorbers Besitz befand. Wenn er des Lateinischen nicht (mehr)[11] mächtig war, dann wird er sie sich schwerlich selbst besorgt haben. Woher stammte sie?

---

10 Monatblätter für die Neue Kirche, September 1903, 142.

11 K. G. Ritter von Leitner bezeugt: »Ein Caplan, der nun dessen besondere Fähigkeiten bemerkte, gab ihm deshalb einige Unterweisung in der

3. Das innere Zeugnis

3.1. Swedenborg wird in den Schriften Lorbers namentlich erwähnt

In den Neuoffenbarungsschriften Lorbers wird Swedenborg mehrfach anerkennend erwähnt. So sagt der Herr zu einem Offizier Peter in der geistigen Welt: »Dir hat das Lesen der Bücher des Weisen Immanuel Swedenborg sehr genützet ... Aber diese hier haben weder Mein Wort und noch weniger das, was Ich dem Immanuel Swedenborg über Mein Wort veroffenbart habe, gelesen« (RB II,254,4). Andernorts im Lorberwerk lesen wir: »Swedenborg ist wahr und gut, solches kannst du glauben.« (Hg II,53,21). Swedenborg »ist ein tüchtiger Wegweiser und ist viel Weisheit in ihm aus Mir.« (GS I,16,1).

Am 3. Mai 1840, also ganz am Anfang der Schreibtätigkeit Lorbers, wurde von Personen aus seinem Umkreis die Frage gestellt: »Sollen wir den Büchern Emanuel Swedenborgs vollen Glauben schenken?« Aus dieser Frage ist zu schließen, daß man in der Umgebung Lorbers Swedenborg las. Die Antwort des Herrn ist eindeutig: »Was den Emanuel Swedenborg betrifft, so sollen sie [die Fragesteller] es versuchen, ob auch sie ohne Meine Weisheit etwa solches zu sagen vermögen! Er ward von Mir erweckt und wurde von Meinen Engeln geführt in alle ihre Weisheit aus Mir, je nach Graden ihrer Liebe. Und was er sagt, ist gut und wahr.« (Hg I,17,10f). Abgesehen vielleicht von der Bibel ist das Werk Swedenborgs die *einzige* Lektüreempfehlung in der Neuoffenbarung Lorbers, was sich bis heute so auswirkt, daß man im Umkreis Lorbers gerne Swedenborg liest oder ihn wenigstens als großen Künder einer neuen Zeit anerkennt.

3.2. Swedenborgsche Begriffe im Schrifttum Lorbers

In den Offenbarungen durch Lorber lassen sich eine Reihe von Begriffen nachweisen, die für die Übersetzungen der Werke Swedenborgs durch J. F. Immanuel Tafel (1796–1863) charakteristisch sind. Die folgende, sehr gedrängte Übersicht beschränkt sich auf seine möglichst frühen Übersetzungen. Von einigen Fußnoten abgesehen, bleiben die Übersetzungen aus dem 18. Jahrhundert und

lateinischen Sprache und eiferte ihn an, sich dem Priesterstande zu widmen.« (Psychische Studien, November 1879, 484). Vgl. auch das Zeugnis aus der Gymnasialzeit in Marburg (Briefe Jakob Lorbers, 1931, 107).

die von Ludwig Hofaker (1780 – 1846) unberücksichtigt. Daher kann die folgende Analyse nur eine erste, vorläufige Bestandsaufnahme sein.

In den Schriften Lorbers begegnen uns neben »Entsprechung« (GEJ I,42,5; IV,142,3; 162,3; V,272,9) auch »Korrespondenz« und »korrespondieren« (GS I,39,1; II,60,5; EM 50,5; GEJ VI,237,4). Swedenborgs Begriff »correspondentia« wurde von Tafel anfangs noch mit »Correspondenz« übersetzt (LS 7, Text von 1824), später dann aber mit dem klassisch gewordenen Wort »Entsprechung« (GLW 52, Text von 1833).[12]

In gedanklicher Nachbarschaft zu »correspondentia« steht bei Swedenborg »repraesentatio«, von Tafel mit »Vorbildung« übersetzt (GLW 376, Text von 1833); diesen Begriff findet man bei Lorber in GEJ II,221,2. Tafels »Vorbild« (EO 392, Text von 1829) als Übersetzung für »repraesentativum« ist bei Lorber in HGt I,9,5; 14,5; GEJ I,11,18 belegt, und »vorbildlich« (EO 863, 881, Text von 1831) fand ich bei Lorber in GEJ V,131,6; 132,2.

Im »Buchstabensinn« (EO 859, Text von 1831) sind nach Swedenborg bekanntlich zwei innere Sinnschichten enthalten, die er »geistiger Sinn« (LS 5, Text von 1824) und »himmlischer Sinn« (LS 30, Text von 1824) nennt. Neben der Theorie vom dreifachen Schriftsinn ist bei Lorber auch diese swedenborgsche Terminologie nachweisbar, verwiesen sei nur auf »Buchstabensinn« in GS II,7,5; 97,10, »geistiger Sinn« in GS I,40,14 und »himmlischer Sinn« in GS II,7,5.

---

12 In den von F. Chr. Oetinger (1702 – 1782) veranlassten Übersetzungen scheint »correspondentia« noch mit »Uebereinstimmung« (HH 87, Text von 1775) wiedergegeben worden zu sein. In LS 7 spürt man noch die Unsicherheit des frühen Tafel, denn der Übersetzungstext von 1824 lautet: »Den Unterschied zwischen diesen Stufen kann man nicht wissen, wenn man die Correspondenz [Zusammenstimmung, Entsprechung] nicht kennt ...« Die Alternativen in den eckigen Klammern stammen von Tafel und dokumentieren seine Unsicherheit. Auch »gradus« ist hier noch mit »Stufe« übersetzt, später wird »Grad« zum klassischen Terminus werden. Wenn also bei Lorber »Entsprechung« und »Korrespondenz« auftauchen, dann legt diese Beobachtung vor dem geschilderten Hintergrund den Schluß nahe, daß er jedenfalls nicht von den oetingerschen Übersetzungen beeinflußt war.

»Perceptio« bzw. »percipere« verdeutschte Tafel mit »Innewerdung« und »innewerden« (HG 483, Text von 1845; EO 415, Text von 1831). Lorbers Stimme spricht in GS I,51,2; 52,1; GEJ III,27,7; VIII,25,8; 29,4; IX,93,5 von »Innewerden« und in GS I,59,9 von »Innewerdung«.[13]

Im Hintergrund von »Liebtätigkeit« (GS I,46,8; 221,9ff) und »Liebetätigkeit« (GEJ I,50,7f; V,259,2; IX,142,2) steht Swedenborgs »charitas«, von Tafel ebenfalls mit »Liebthätigkeit« (EO 32, Text von 1824) und »Liebethätigkeit« (EO 603, Text von 1829) übersetzt.

Aufschlußreich sind auch die beiden folgenden Beobachtungen. Denn hinter »Nutzwirkung« (GS I,28,3; Gr. 4; 5) und »das Nutzwirkende« (GS I,59,13) steht »usus«, das Tafel durchaus unüblich mit »Nutzwirkung« verdeutscht hat (GLW 46, Text von 1833; GV 3, Text von 1836). Auffallend bei Lorber sind auch die »Wißtümlichkeiten« (GS I,28,2.3; HGt II,65,9; 76,15), denn für Swedenborgs »scientifica« hat Tafel »das Wißtümliche« gefunden (HG 24, Text von 1845).

In GS I,43,12; 45,4; 59,13 spricht die innere Stimme vom »Glaubenswahren«. Im Hintergrund steht »verum fidei«, das zwar meist mit »das Wahre des Glaubens« übersetzt wurde, gelegentlich aber auch mit »das Glaubenswahre« (EO 913, Text von 1831). Im gleichen Zusammenhang ist bei Lorber vom »Liebeguten« (GS I,43,12; 45,4) die Rede. In HG 92 (Text von 1845) übersetzt Tafel »vera fidei et bona amoris« mit »Glaubenswahres und Liebegutes«. Nur am Rande sei darauf hingewiesen, daß sich im gesamten Abschnitt GS I,45,4 swedenborgsche Wendungen häufen (»die Aufnahme des Göttlichguten und Göttlichwahren«, »die Vereinigung des Liebeguten und Glaubenswahren« und »Ursache, Wirkung und Zweck«). In GEJ I,161,4 begegnet uns bei Lorber das für Swedenborgs Theologie

13 Eine allerdings nur stichprobenartige Durchsicht der im Auftrag von F. Chr. Oetinger angefertigten Übersetzung von Himmel und Hölle aus dem Jahre 1775 läßt mich dort »innewerden« noch nicht finden, stattdessen wählt der Übersetzer in HH 147 »Vernehmung« (perceptio) und in HH 351 »empfinden« (percipere). Lorber scheint demnach von der oetingerschen Begrifflichkeit wiederum nicht beeinflußt zu sein. Um freilich zu dem positiven Schluß zu kommen, daß ihm Übersetzungen Tafels vorlagen, müßte man genau erforschen, welche swedenborgschen Begriffe bei Lorber von Tafel eingeführt worden sind.

grundlegende Begriffspaar »das Gute und Wahre« (vgl. auch GEJ II,198,1) und zudem in Verbindung mit dem für Swedenborg typischen Gegensatzpaar »Böses und Falsches«.

Abschließend, ohne Kommentar, noch die folgenden Fundstücke aus dem Lorberwerk: »Grade« (HGt III,77,4), »Überreste« (GS II,8,9), »Geisterwelt« (GS I,34,31; GEJ I,152,3.9.11f; III,3,17; 31,4; BM 1,6), »Reich der Geister« (HGt I,12,2; EM 58,3; GS I,33,11; GEJ III,3,16), »Gemüt« (GS I,39,1; GEJ I,27,3; 219,2; II,31,4; 39,2; 141,3; VIII,140,7; IX,54,7), »Vorsehung« (GEJ II,65,15), »Zulassung« (GEJ VII,52,3) und »Verherrlichung« (GEJ VIII,57,14).

3.3. Swedenborgsche Ideen und Formulierungen im Schrifttum Lorbers

An den Nachweis swedenborgscher Begriffe in den Neuoffenbarungen durch Lorber schließt sich derjenige swedenborgscher Ideen an, die nicht selten sogar auch in der Formulierung ganz nahe an Swedenborg herankommen. Da ich bereits in zahlreichen früheren Veröffentlichungen darauf hingewiesen habe, erspare ich mir an dieser Stelle den Nachweis.

4. Schlußwort

Sowohl das äußere als auch das innere Zeugnis begünstigen die Ansicht, daß Lorber einige Werke Swedenborgs besaß und deren Inhalt zumindest oberflächlich kannte. Das Wort aus dem Innersten des Herzens verband sich mit dem, was der Schreibknecht aus der äußeren Lektüre aufgenommen hatte. So entstand ein geistiges Gebäude mit swedenborgschen Stilelementen. Doch es dürfte klar sein, dieser »harmlose, stille, fromme Mann, ohne wissenschaftliche Bildung«[14] war kein Swedenborgianer, denn *seine* Aufnahme swedenborgscher Worte und Ideen führte zu einer viel zu selbständigen Gesamtsicht von Gott und Schöpfung, als daß man in ihm einen bloß wiederkäuenden Anhänger sehen könnte. Aber an Lorber kann man studieren, was für ein enormes Entwicklungspotential jenseits ängstlicher Orthodoxie in swedenborgschen Ideen steckt,

---

14 So hat Carl-Friedrich Zimpel 1852 im Nachwort zur »Geschichte der Urschöpfung der Geister- und Sinnen-Welt, und im Verfolge die Geschichte der Urpatriarchen, von Adam bis Abraham, oder Haushaltung Gottes« Lorber charakterisiert.

wenn sie nicht nur epigonenhaft nachgebetet, sondern von einem neuen Geistimpuls befruchtet werden.

Aus der Sicht einer historischen Swedenborgforschung könnte Lorber als ein äußerst ungewöhnlicher Sonderfall der Wirkungsgeschichte Swedenborgs ins Blickfeld treten. Damit wäre zwar das Phänomen Lorber noch nicht vollständig erfaßt, beschrieben und erklärt, aber immerhin ein Terrain abgesteckt, in dem die Archäologen des Geistes graben und Entdeckungen zu Tage fördern können.

Dokument 2013NKLor-53
16. September 2008 | OT 4 (2011) 2-31

Die Neue Kirche und das Phänomen Jakob Lorber

Ein geschichtlicher Überblick mit einer persönlichen Stellungnahme

Die Neue Kirche kam schon sehr früh mit dem Phänomen Jakob Lorber in Berührung. Ich gebe hier einen Überblick über die Geschichte der Auseinandersetzungen der Swedenborgianer mit dieser damals neuen Erscheinung am Offenbarungshimmel. Schon oft verglich ich in der Vergangenheit die Lehren Swedenborgs und Lorbers. Doch neben dieser inhaltlichen oder theologischen Dimension gibt es noch eine weitere, nämlich die institutionelle oder kirchenpolitische. Ich rekonstruiere die Geschichte der spannungsreichen Begegnung der Neuen Kirche mit den Anhängern der Offenbarungen durch Jakob Lorber nicht als Historiker, sondern als derzeitiger Pfarrer der Neuen Kirche. Daher werde ich nicht nur Episoden aus der Vergangenheit dem Vergessen entreißen, sondern am Ende auch sehr deutlich meinen eigenen Standpunkt darstellen.

Jakob Lorber, eine weitere Offenbarung taucht auf

68 Jahre nach dem Tod Emanuel Swedenborgs (1688-1772) am 15. März 1840 hörte Jakob Lorber (1800-1864) »links in seiner Brust, an der Stelle des Herzens« eine Stimme, die ihm zurief: »Steh' auf, nimm deinen Griffel und schreibe!«[15] Er gehorchte dieser Stimme und so entstanden bis zu seinem Tod die Manuskripte einer weiteren Offenbarung neben der bereits bekannten durch Emanuel Swedenborg.

Ob schon diese Manuskripte oder Abschriften davon Swedenborgianern zur Kenntnis kamen, ist unbekannt. Am wahrscheinlichsten ist die Annahme, dass erst die frühen Drucke einiger Werke Lorbers die Voraussetzung dafür schufen, dass diese Kundgaben Neukirchenleuten bekannt werden konnten. Betrachten wir die Geschichte dieser frühen Drucke in der zweiten Hälfte des 19.

15 Karl Gottfried Ritter von Leitner, Jakob Lorber, ein Lebensbild nach langjährigem persönlichem Umgang, Bietigheim, 4. Auflage 1969, Seite 18.

Jahrhunderts![16] Der schwäbische Arzt und Dichter Justinus Kerner (1786–1862), der berühmte Verfasser des Buches über die Seherin von Prevorst (1829), erhielt als Herausgeber der »Blätter aus Prevorst« (1831–1839) und des »Magikon« (1840–1853) Kenntnis von allerlei merkwürdigen Erscheinungen auf dem Gebiet der Geisterkunde und so auch von Jakob Lorbers Schreibtätigkeit.[17] 1851 ließ er daraufhin zwei kleine Schriften Lorbers drucken, den »Briefwechsel zwischen unserm Herrn Jesu Christo und Abgarus, König von Edessa« und den »Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Laodicea«. Justinus Kerner war es auch, der den heute als Begründer der modernen Spagyrik bekannten Carl-Friedrich Zimpel (1801–1879) auf Lorber aufmerksam machte, woraufhin Zimpel diesen in Graz besuchte. 1852 gab er drei Schriften Lorbers heraus, und zwar »Naturgemäße und spirituelle Verhältnisse des Mondes mit einem Nachtrage über das magnetische Fluidum, und einem Vorworte über den eigentlichen Sinn von St. Matth. XXIV, 30 und den geistigen Frühling«, den ersten Teil der »Geschichte der Urschöpfung der Geister- und Sinnen-Welt, und im Verfolge die Geschichte der Urpatriarchen, von Adam bis Abraham, oder Haushaltung Gottes«[18] und »die Jugend-Geschichte unseres Herrn Jesu Christi«. 1869 gab Karl August Schöbel, ein Tierarzt in Söbringen bei Pillnitz, eine zweite Auflage der »Jugend Jesu« heraus. Als erster Verleger in größerem Umfang trat der Zeughausverwalter Johannes

16 Ich stütze mich auf die folgenden Publikationen des Lorber Verlags: 125 Jahre Lorber Verlag. 100 Jahre in Bietigheim, Bietigheim 1979. Begegnung mit dem prophetischen Werk Jakob Lorbers: Gedenkschrift des Lorber-Verlags zum 150. Jahr der Berufung Jakob Lorbers zum »Schreibknecht Gottes«, Bietigheim 1990.

17 Christoph Friedrich Landbeck schrieb: »Durch seine zentrale Stellung als Leiter dieser Blätter [Blätter aus Prevorst und Magikon] bekam er [Justinus Kerner] Kenntnis aller s. Z. auftauchenden Erscheinungen auf geistigem Gebiete«. (Die Haushaltung Gottes, Band 1, Bietigheim 1904, Seite XX). Es gab auch einen Briefwechsel zwischen Justinus Kerner und dem Grazer Freundeskreis, von dem aber nichts erhalten geblieben ist (Begegnung mit dem prophetischen Werk Jakob Lorbers ..., Bietigheim 1990, Seite 63).

18 Der von Zimpel herausgegebene erste Teil endet mit dem 243. Kapitel des heutigen 2. Bandes der Haushaltung Gottes. Der zweite Teil erschien erst 1882 im Neuen Theosophischen Verlag von Christoph Friedrich Landbeck.

Busch (1793–1879)[19] in Dresden in Erscheinung. Zwischen 1855 und 1876 erschienen der Saturn (1855), die Erde (1856), die Dreitagesszene (1861), die natürliche Sonne (1864), die geistige Sonne (1870) und das Große Evangelium Johannes (1871–1876).[20] Die Nachfolge von Johannes Busch trat Christoph Friedrich Landbeck (1840–1921) an. Er gründete 1879 den Verlag in Bietigheim, der damals »Neutheosophischer Verlag« hieß und ab 1907 »Neu-Salems-Verlag«[21]. Landbecks umfangreiche verlegerische Tätigkeit

19 Das Geburtsjahr habe ich aus der Bemerkung erschlossen »als der fast 84jährige Busch im März 1877« (Begegnung mit dem prophetischen Werk Jakob Lorbers, Bietigheim 1990, Seite 65). Im 1864 von erschienenen Werk über die natürliche Sonne schrieb Johannes Busch: »Nie hätte ich mir zu meinem nun bereits 71sten Lebensjahre je träumen lassen, ein so außerordentliches Werk ... zur Herausgabe zu bekommen.« Auch diese Bemerkung führt in das Geburtsjahr 1793.

20 Die Titel sind in Kurzform angegeben. Die ursprünglichen Titel lauten: »Außerordentliche Eröffnungen über die natürliche und geistige Beschaffenheit des Planeten Saturnus nebst dessen 3-geteiltem Ring' und 7 Monden, so wie über die Beschaffenheit, das Grundsein und Leben der darauf befindlichen Wesen ...«, Meißen 1855. »Außerordentliche Eröffnungen über die natürliche und methaphysische oder geistige Beschaffenheit der Erde und ihres Mittelpunctes, mit besonderem Bezug auf das Grundsein, so wie auf Bestimmung, Leben und Ziel der in, auf und – in den Luft- und Aether-Regionen – über ihr befindlichen Wesen ...«, Meißen 1856. »Die Dreitagsscene Jesu im Tempel, als Er zwölf Jahr alt war. Niedergeschrieben von einem Gottbegeisterten, und mit einem Anhange höchst merkwürdigen Inhalts, in Kraft der Erkenntniß des Geist's im Wort aus der Höhe herausgegeben von Johannes Busch«, Dresden 1861. »Außerordentliche Kundgebungen und Eröffnungen über die naturmäßige und geistige Beschaffenheit und Wesenhaftigkeit der Sonne und deren correspondirende Seins- und Eigenschaftlichkeits-Beziehungen zu und auf den sieben Haupt-Planeten ..., Dresden 1864. »Außerordentliche Kundgebungen, Eröffnungen und Belehrungen über die naturgemäße und geistige Beschaffenheit und Wesenheit der Sonne ... Zweite und dritte Abtheilung: Die geistige Sonne, nebst Nacherinnerungen und außerordentlichem Nachtrag dazu«, Dresden 1870. »Das aus der ›großen Zeit der Zeiten‹ verheißenermaßen völlig kundgegebene und im inneren Sinne enthüllt'st erklärte Evangelium St. Johanni's, wie Solches vom Herrn Selbst Seinem Ihm über Alles getreuest liebenden Erwählten in der Zeit vom 2. August 1851 bis nahe zu Dessen am 24. August 1864 erfolgten Leibestode gottmensch-geistig entsprechendst in die Feder dictirt worden ist ...«, Dresden, 7 Bände von 1871 bis 1876.

21 Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Verlag noch einmal umbenannt und heißt seitdem Lorber-Verlag.

kann ich hier nicht nachzeichnen. Wir halten aber fest: Bereits ab den 1850er Jahren waren einige Werke Lorbers auf dem Markt und konnten somit in die Hände von Swedenborgianern gelangen.

Swedenborgianer bekommen Kenntnis von den Schriften Lorbers

Da einzelne Werke Lorbers schon vor seinem Tod gedruckt und verbreitet wurden, ist nicht auszuschließen, dass einzelne Swedenborgianer schon zu Lebzeiten Lorbers mit dessen Schriften in Berührung kamen. Und tatsächlich ist ein derartiger Fall bezeugt. Der Neukirchenpfarrer Fedor Görwitz schrieb: »Von großem Interesse war es für mich, von Frau [Elisabeth] Sigel zu erfahren, daß der Dahingeschiedene [August Schmidt], der schon seit 1848 mit den himmlischen Lehren [Swedenborgs] bekannt war, an Jakob Lorber in Graz Werke Swedenborgs geschickt hat, daß somit Lorber mit Swedenborgs Schriften bekannt war, was von seinen Anhängern bestritten wird.«[22] August Schmidt (1812–1903) war ein kirchlich ausgerichteter Swedenborgianer. 1848 lernte er die Schriften Swedenborgs kennen. »Er war einer der sieben Unterzeichner der ›Einladung zur Subskription auf neukirchliche Werke‹, die im Jahre 1864 nach Immanuel Tafels Tode an alle Freunde der neukirchlichen Sache geschickt wurde, um die weitere Herausgabe der Schriften in deutscher Übersetzung zu ermöglichen.«[23] Außerdem förderte er die Neue Kirche finanziell: »Als vor ca. 10 Jahren [ca. 1893] seine Frau und bald darauf sein einziger Sohn starb, entschloß sich der Dahingeschiedene, den größeren Teil seines Vermögens für die Kirche zu sichern; zunächst machte er Schenkungen von je 1000 Mark an verschiedene neukirchliche Gemeinden, so in Wien und Budapest, in Stockholm und Kopenhagen, an den Schweizer-Verein der N. K. und an die deutsche Kirche in Amerika, und von 3000 Mark an den deutschen Swedenborg-Verein in Stuttgart, von letzterem Betrage waren ihm, so lange er lebte, noch die Zinsen zu übermitteln. Zu Gunsten einer dereinst in Berlin erstehenden neukirchlichen Gemeinde stiftete er sodann noch einen Fonds von 24000 Mark, welchen Betrag er der Generalkonferenz der N. K. in England übermachte, mit der Bestimmung, daß die Zinsen ihm bei

22 Monatblätter für die Neue Kirche (= MNK), September 1903, Seite 142.
23 MNK September 1903, Seite 144.

Lebzeiten zufließen, nach seinem Tode jedoch zum Besten der hoffentlich erstehenden neuk. Gemeinde in Berlin verwendet werden sollten. Das Kapital soll nicht angegriffen, sondern nur zum Bau einer Kirche verwendet werden. Der Dahingeschiedene hatte vor einigen Jahren die große Freude, die Gründung einer neukirchlichen Gemeinde in Berlin noch zu erleben, und als erstes Mitglied derselben die Statuten zu unterzeichnen.«[24] August Schmidt machte also Lorber auf Swedenborg aufmerksam. Zeitlich muss dieser Vorgang zwischen 1851[25] und 1864 angesetzt werden. Wahrscheinlich kam Schmidt durch die ersten Drucke in den 1850er Jahren mit den Schriften Lorbers in Berührung und wollte das Grazer Schreibmedium im Sinne Swedenborgs missionieren. Diesem August Schmidt verdankt die Berliner Gemeinde der Neuen Kirche, die wie keine zweite heute für die unterschiedslose Verschmelzung von Swedenborg und Lorber steht, ihr Haus in der Fontanestraße 17A.[26]

Ein weiteres frühes Beispiel der Begegnung eines Swedenborgianers mit den Schriften Jakob Lorbers ist Adolph Thieme (1816–1892). Er wurde in Chemnitz geboren und war als Musiker in Russland tätig. »Sein Lieblingsinstrument war die Flöte, doch war er auch ein tüchtiger Violinist und Klavierspieler.«[27] »Im Jahre 1847 wurde er als erster Flötist an dem kaiserlichen Theater in Petersburg und zugleich als Musiklehrer an der Theaterschule und am Blindeninstitut mit Pensionsberechtigung fest angestellt«[28]. In der Hauptstadt des Russischen Reiches lernte er durch seinen Freund und Kollegen Karl Dietrich Engel (1824–1913), der einer oldenburgischen Musikerfamilie entstammte und seit 1846 Konzertmeister im Orchester des russischen Staatstheaters war, die Schriften Swedenborgs kennen und wurde ein eifriger Leser derselben. 1864 musste er aus gesundheitlichen Gründen seine Stelle in Petersburg

24 MNK September 1903, Seite 144.

25 Ich gehe hierbei davon aus, dass August Schmidt nicht schon Manuskripte Lorbers zu Gesicht bekam.

26 Eine Notiz zur Verwendung des Schmidt-Fond findet man in: Die Neue Kirche: Monatblätter für fortschrittliches religiöses Denken und Leben (= NKM), Januar/März 1956, Seite 27.

27 MNK November 1982, Seite 172.

28 MNK November 1982, Seite 172.

niederlegen. Er zog nach Dresden, der Wirkungsstätte von Johannes Busch, wo er als »ein großer Bücherfreund«[29] nun auch auf die Schriften Lorbers stieß. Das Weitere gebe ich mit den Worten des Neukirchenpfarrers Fedor Görwitz wieder. Nachdem er sich in Dresden verhältnismäßig rasch körperlich erholt hatte, »trat eine schwere Anfechtung anderer Art an ihn heran, eine Anfechtung von Seiten des bösen Dämons des Spiritismus. Die Lorber'schen Schriften, Erzeugnisse des Spiritismus – herausgegeben von Johannes Busch in Dresden, jetzt in dem sogenannten theosophischen Verlage von Landbeck in Bietigheim – geriethen in seine Hände, und er ließ sich, getäuscht durch ihre vorgebliche göttliche Inspiration, eine Zeit lang von ihnen umgarnen; auch ließ er sich verleiten, an spiritistischen Sitzungen theil zu nehmen. Spiritistischen Einflüsterungen, daß er zu ›Höherem‹ berufen sei, gehorchend, gab er seine 24 Klavierschüler und damit eine Einnahme von mehreren Tausend Mark auf. Er gerieth in eine bedenkliche, phantastische Gemüthsverfassung, und fand erst wieder Frieden, nachdem er die Lorber'schen Schriften, für die er über 40 Thaler ausgegeben hatte, sämmtlich verbrannt hatte.«[30] Dieser Adolph Thieme begegnet uns nach seinem Tod noch einmal in der durch Leopold Engel (1858–1931) empfangenen Kundgabe »Im Jenseits« (1921). Darin schildert sein Vater, der schon erwähnte Konzertmeister und Faustforscher Karl Dietrich Engel seine Erfahrungen im Jenseits. Er trifft

29 MNK November 1982, Seite 172.

30 MNK November 1982, Seite 173. An diese Schilderung schloss Fedor Görwitz den Aufruf zur Bücherverbrennung an: »Die Schilderung der höchst traurigen Erfahrungen Thieme's mit diesen Schriften hat uns tief erschüttert. Die Lorber'schen und ähnliche spiritistische Schriften sind besonders gefährlich für vereinzelte Leser der Schriften Swedenborgs, die des Schutzes der kirchlichen Gemeinschaft entbehren, und sich durch eine scheinbare Verwandtschaft mit den gottgegebenen Schriften der Neuen Kirche täuschen lassen. Es ist die Pflicht der Vertreter der Neuen Kirche und insbesondere des kirchlichen Lehramtes, vor diesen Schriften zu warnen. Wir möchten allen Freunden, die sich etwa im Besitz solcher Schriften befinden mögen, den Rath geben: Folgt dem Beispiele Thieme's, und verbrennt sie; sie sind unlautern Ursprungs. Die Schriften Swedenborgs sind heilige Wahrheit, die spiritistischen Schriften sind Trug. In den Schriften des gottgesandten Swedenborg umweht uns erquickende reine Himmelsluft, in den spiritistischen Schriften eine unreine, betäubende, phantastische Sphäre.« (aaO., Seite 173).

dort auf seinen Freund Adolph Thieme, der ihm als geistiger Führer dient.

Wichtig war dann aber vor allem das Wirken von Christoph Friedrich Landbeck (1840–1921). In demselben Jahr, in dem Lorber erstmals die innere Stimme hörte, erblickte Landbeck am 9. Januar in Bietigheim das Licht der Welt. Er besuchte drei Jahre die Volksschule, drei Jahre die Lateinschule und drei Jahre die Realschule. Danach kam er in die Lehre zu dem damals wohl berühmtesten Dekorationsmaler in Stuttgart, Christian Kämmerer, und vervollkommnete anschließend seine beruflichen Kenntnisse durch ein dreijähriges Studium auf der Baugewerkschule. Die Wanderjahre führten den jungen Maler nach Bonn und Köln, wo er auch mit den verschiedenen Methoden der Volksmedizin wie Naturheilkunde, Magnetismus und Vegetarismus in Berührung kam. Sein ausgeprägtes Interesse an der mystischen Seite des Lebens trieb ihn schließlich in den Süden, zunächst in die Schweiz, wo er den französischen Spiritismus nach Allan Kardec (1804–1869) und Adelma Vay (1840–1925) kennenlernte, dann nach Oberitalien und zuletzt nach Triest. Dort lernte er 1870 Gottfried Mayerhofer (1807–1877) kennen, denn er arbeitete als Schildermacher in der Werkstätte, in der der Landschaftsmaler Mayerhofer seine Ölbilder rahmen ließ. Durch ihn wurde Landbeck mit den Schriften Lorbers bekannt gemacht. Auch Mayerhofer empfing seit 1870 Niederschriften nach dem inneren Wort. Als er 1877 starb, hinterließ er Landbeck seinen geistigen Nachlass. Dieser trat nach Mayerhofers Tod als Gehilfe von Gustav Werner, der ein Verehrer Swedenborgs war, ins Reutlinger Bruderhaus ein und arbeitete dort im Zeichenbüro. Als jedoch 1879 auch Johannes Busch starb, wurde Landbeck gedrängt den Verlag zu übernehmen. Er tat es und begann seine Verlagstätigkeit im elterlichen Gartenhaus des Gasthauses zum Lamm in Bietigheim. So wurde er zum Gründer des Neutheosophischen Verlags.[31]

---

31 Der biographischen Übersicht liegen die folgenden Veröffentlichungen zu Grunde: Michael Junge, Dokumentation um Jakob Lorber, Düsseldorf 2004. Begegnung mit dem prophetischen Werk Jakob Lorbers: Gedenkschrift des Lorber-Verlags zum 150. Jahr der Berufung Jakob Lorbers zum »Schreibknecht Gottes«, Bietigheim 1990. Neue Prophetie, Bietigheim 1960. 125 Jahre Lorber Verlag. 100 Jahre in Bietigheim, Bietigheim 1979.

Landbeck machte Neukirchenleute in großem Umfang mit den Schriften Lorbers bekannt. Das frühste diesbezügliche Zeugnis weist uns auf die zweite Hälfte der 1870er Jahre. Landbeck schrieb rückblickend im Jahr 1903 das Folgende: »Als der Unterzeichnete [= Landbeck] vor mehr als einem Viertel-Jahrhundert noch im Geistesfrühling des Neuen Lichtes stand, kam derselbe mit F. G. [= Fedor Görwitz], unserem dermaligen Angreifer, und einigen seiner Amts-Genossen in Berührung. Diese als Anhänger Swedenborgs anerkannten ›Neue Offenbarungen‹; daher benützte er die Gelegenheit, diese Vertreter der Neuen Kirche auf das weiterentwickelte Neu-Offenbarungs-Werk des Herrn durch Lorber u. A. aufmerksam zu machen; aber all das war vergebliche Liebesmüh, wie eine Mohrenwäsche.«[32] Aus diesem Bericht geht auch schon hervor, dass diese Begegnung nicht im Sinne Landbecks verlaufen war. Aus den Jahren 1890 und '91 sind weitere Belege erhalten, die zeigen, dass Landbeck in diesen Jahren zahlreiche Schriften an den »Bote[n] der Neuen Kirche« schickte, dessen Redakteur damals Adolph Roeder war.[33]

---

32 Abwehr des falschen Zeugnisses eines neukirchlichen General-Pastors gegen die christliche Neu-Theosophie. Allen Wahrheitsfreunden besonders denen der neuen Kirche dargereicht von Adalbert Jantschowitsch, hrsg. von Christoph Friedrich Landbeck, Bietigheim 1903, S. XVI.

33 Im Boten der Neuen Kirche sind die Landbeck'schen Sendungen vermerkt: »›Der große Advent‹ ist der Titel der neuesten Publikation aus dem Verlage von Joh. Busch, Nachf. in Bietigheim, Württemberg, Deutschland. Es ist dies eine Sammlung von Blättern, zum Verständnis der Wiederkunft Jesu Christi, mit einem Anhang über den Antichrist und das tausendjährige Reich. - Aus demselben Verlage ging uns zu: ›Das Evangelium des Jakobus, enthaltend die Jugendgeschichte unsers Heilandes Jesu Christi‹, sowie auch ›Jesu Briefwechsel mit Abgarus, König von Edessa‹, beides Werke, in welchen das Lehrsystem der neutheosophischen Richtung entwickelt wird.« (Bote der Neuen Kirche 1.5.1890, Seite 135). »Aus dem Verlage von C. F. Landbeck in Bietigheim (Wtbg.) gingen uns verschiedene Werke zu. Zwei derselben sind hübsch in Leinwand gebunden, die andern in Pamphletform. Das erste Werk umfaßt 224 Seiten und behandelt ›Schöpfungsgeheimnisse‹, und werden darin die Naturkräfte, wie Licht, Luft, Wasser u. s. f. in ihren Beziehungen zu geistigen Dingen erforscht. Das Kapitel über die ›Pyramiden‹ und das über das ›Kreuz‹ in der Schöpfung haben uns sehr gut gefallen, obgleich wir vielleicht nicht mit allen darin gezogenen Schlüssen übereinstimmen können. Das zweite Werk umfaßt 252 Seiten und trägt den Titel ›Vaterbriefe‹. Dasselbe bietet keine zentrale Ideen, sondern schließt viele Ermahnungen

Fedor Görwitz, der Weichensteller

Fedor Görwitz (1835–1908) wurde 1835 im thüringischen Apolda als letzter Sohn des Superintendenten Dr. Friedrich Görwitz geboren, nach dem dort heute noch eine Straße benannt ist. Nach dem Tod seines Vaters 1846 zog die Familie nach Jena um. Dort verbrachte er die Gymnasialzeit am Zenkerschen Institut, einer damals in hohem Ansehen stehenden Privatschule für Jungen und höhere Töchter. Dem Wunsche seines Vaters folgend wandte er sich danach dem kaufmännischen Berufe zu. 1859 wanderte er nach Nordamerika aus, wo er sich nach kurzem Aufenthalt in New York in Philadelphia niederließ. Dort machte er im Haus von Francis Edmund Boericke (1826–1901) die Bekanntschaft mit den Lehren der Neuen Kirche. 1870 heiratete er Minna Tafel (1847–1912), die Tochter von Leonhard Tafel (1800–1880), der uns heute vor allem als Übersetzer einer neukirchlichen Bibel bekannt ist. 1879 wurde er auf Beschluss der General Convention für das Pfarramt der Neuen Kirche ordiniert und kehrte im selben Jahr auf Veranlassung von Johann Gottlieb Mittnacht (1831–1892) nach Deutschland (Stuttgart) zurück. Sein Wirkungskreis weitete sich schnell aus. Als 1880 Prediger Hermann Peisker in Wien starb, begann er, die dortige Gemeinde einmal jährlich zu besuchen. Nach dem Tod von Prediger Salomon Baumann (1838–1882) vom Schweizerischen

---

und Rathschläge an die Menschheit ein. Das eine Pamphlet (32 Seiten) heißt ›Winke über die Unsterblichkeit der Menschenseele und vom Wiedersehen jenseits‹, während das Andere die Menschwerdung des Herrn auf Erden als Mittelpunkt hat, und derselben und dem Erdenleben des Herrn die vollgültige historische Wichtigkeit und Richtigkeit beweist.« (Bote 15.10.1890, Seite 32). »Aus dem Verlag von C. F. Landbeck, Bietigheim a. E., Württemberg, Deutschland gingen uns einige Traktate zu, darunter ein ›Verloren gegangener Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Laodicea‹. Derselbe ist in ähnlichem Style geschrieben, wie die andern; es ist aber unter diesem Titel nicht ein archäologischer Fund zu suchen, sondern eine ›Wiedergabe‹ durch Jakob Lorber.« (Bote 15.2.1891; Seite 95). »Aus dem Verlag von C. F. Landbeck ging uns zu ›das innere, lebendige Wort Gottes‹, eine Abhandlung, in welcher zusammengestellt wird, was viele religiöse Schreiber über den innern Geist der Schrift geschrieben und geredet haben. Darunter Augustinus, Athanasius, Luther, A. Kempis, Egardus, Joh. Tauler, Arndt und Andere. Swedenborg, obgleich er viele Bände über den wirklichen innern Sinn des heiligen Wortes geschrieben, wird nicht erwähnt.« (Bote 1.10.1891, Seite 23).

Verein der Neuen Kirche fuhr er zur Beerdigung erstmals nach Zürich. 1883 siedelte er in die freiere Schweiz über und wohnte im Vereinshaus »Zum Frieden« (Sonneggstraße 10). 1893 wurde er von der General Convention zum Oberpfarrer eingesetzt.[34]

Fedor Görwitz muss schon unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Amerika (1879) mit den Schriften Lorbers bzw. des neutheosophischen Verlags in Berührung gekommen sein.[35] Damals begann Landbeck seine Verlags- und Missionstätigkeit in Bietigheim. Die erste erhaltene Äußerung von Görwitz zum Phänomen Lorber stammt aus dem Jahr 1892 und findet sich in dem Nachruf über Adolph Thieme (siehe oben). Von Anfang an warnt Görwitz eindringlich vor diesen Schriften: »Es ist Pflicht der Vertreter der Neuen Kirche und insbesondere des kirchlichen Lehramtes, vor diesen Schriften zu warnen. Wir möchten allen Freunden, die sich etwa im Besitz solcher Schriften befinden mögen, den Rath geben: Folgt dem Beispiele Thieme's, und verbrennt sie; sie sind unlautern Ursprungs.«[36] Die Sorge um die Kirche und die »Reinhaltung«[37] der Lehre war auch der Anlass für die zweite Äußerung, sie stammt aus dem Jahr 1898: Die theosophischen Schriften (aus dem Verlag von Chr. Fr. Landbeck) sind »hie und da mit den Schriften der Neuen Kirche in Verbindung gebracht worden ... Auch manche unserer Leser mögen von denselben schon gehört haben; eine kurze Besprechung der Sache in unserm Blatte [= Monatblätter für die Neue Kirche] dürfte daher wohl angebracht und von Nutzen sein.«[38] Diese Besprechung mündet dann in dem folgenden Urteil: Die Schriften Lorbers »erweisen sich als eine abscheuliche Verfälschung und Entweihung des Wortes Gottes ... Sie treten auf als ein ›neues Wort‹, als eine unmittelbare Offenbarung des Herrn, der in ihnen als ›Ich‹

34 Siehe: Pfarrer Fedor Goerwitz, in: MNK Januar 1908, S. 7-13. Zum 100. Geburtstag von Pfarrer Fedor Goerwitz, in: NKM März 1935, S. 37–41.

35 Das ergibt sich aus der obigen Äußerung von Chr. Fr. Landbeck (siehe: Abwehr ..., Bietigheim 1903, S. XVI).

36 MNK November 1892, Seite 173.

37 Adolf Ludwig Goerwitz schrieb zum 100. Geburtstag seines Vaters und Amtsvorgängers Fedor Görwitz: »Sein Glaube an die in den Schriften Swedenborgs verkündeten Lehren als göttliche Offenbarungen des Herrn aus dem Worte war echt und tiefbegründet. Darin wurzelte sein ehrfürchtiges Wachen über ihre Reinhaltung.« (NKM März 1935, Seite 39).

38 MNK Dezember 1898, Seite 183.

in erster Person spricht. Dieses ›neue Wort‹ aber ist nichts anderes als eine Profanation, ein Zerrbild des Wortes alten und neuen Testaments.«[39]

Den Höhepunkt erreichte das Vorgehen des Oberpfarrers in der Auseinandersetzung mit Adalbert Jantschowitsch (1833–1912). Dieser wurde 1833 in Ofen (Buda), der damals mit Pest noch nicht vereinigten Hauptstadt Ungarns, geboren. Durch das mystische Buch von Honoré de Balzac wurde er auf Swedenborgs Schriften hingewiesen. 1877 zog er mit seiner Familie zu seinem Schwiegersohn Hermann Peisker, dem Prediger des Vereins der Neuen Kirche in Wien. Nach dessen Tod im Jahr 1880 siedelte er in die Schweiz über, wo er zunächst in Degersheim und dann in St. Gallen wohnte. Während dieser Zeit versah er neben seiner beruflichen Tätigkeit als Vertreter des Konsuls in St. Gallen für zwei Jahre auch das Predigeramt des Neukirchenvereins in Herisau. 1888 kehrte er in seine Geburtsstadt Budapest zurück. Auch im dortigen neukirchlichen Verein war er als Prediger tätig. 1905 siedelte er nach Berlin über, wo er 1912 starb.[40] Zwischen 1902 und 1904 trat Jantschowitsch innerhalb der Neuen Kirche für die Schriften Lorbers ein[41] und zog sich damit den Unmut seines Oberpfarrers zu. Görwitz schrieb: »Das umfangreiche Lorber'sche ›Evangelium St. Johannis‹ ... ist ... nichts anderes als eine Entweihung des heil. Gotteswortes durch läppische Zusätze, von denen sich der im Lichte der Neuen Kirche Stehende mit Grauen abwenden muß.«[42] Zunächst hielt Jantschowitsch noch dagegen und schrieb seinerseits eine »Abwehr des falschen Zeugnisses eines neukirchlichen General-Pastors gegen die christliche Neu-Theosophie«; sie erschien 1903 im Verlag von Chr. Fr. Landbeck. Doch bereits im Oktober 1904 bekannte Jantschowitsch »Mein Pater peccavi!« (Mein

39 MNK Dezember 1898, Seite 186.

40 Zur Biografie siehe: Schriftsteller Adalbert Jantschowitsch, in: Bote der Neuen Kirche, 1. Februar 1902, S. 1; Nachruf in MNK Oktober 1912, S. 185f.

41 Mir sind die folgenden zwei Publikationen von Adalbert Jantschowitsch bekannt: »Eine Frauen-Heilsbotschaft vom Herrn« (Bote 1.10.1902, Seite 15; 1.11.1902, Seite 30; 1.12.1902, Seite 47–48; 1.2.1903, Seite 71–72). »Abwehr des falschen Zeugnisses eines neukirchlichen General-Pastors gegen die christliche Neu-Theosophie«, Budapest, Januar 1903.

42 MNK Dezember 1902, Seite 197f.

Vater, ich habe gesündigt). In dem so betitelten, öffentlichen Eingeständnis seines Irrtums schrieb das reumütige Schaf nun: »Die Lehren der ›christlichen Theosophie‹ ... erkläre ich hierdurch ... für ... Unverstand und Irrtum, ja für nichts als Lug und Trug, und höllischen Unsinn phantastischer, schwärmerischer, in Größenwahnsinn bereits vollständig verfallener Teufelsgeister, die sich nicht scheuen hiezu sogar des allerheiligsten Namens des Herrn sich zu bedienen, und so diesen usurpierend und lästernd zu entweihen.«[43] Die Position von Görwitz hatte sich wie schon im Fall Adolph Thieme durchgesetzt. Durch Görwitz wurde die Dämonisierung und Tabuisierung der Schriften Lorbers innerhalb der Neuen Kirche zur allgemeinen Praxis.

Es gab zwar innerhalb der Neuen Kirche jenseits des Atlantiks auch liberale Stimmen, doch die vorherrschende Tendenz strebte die Ausbildung einer orthodoxen Konfessionskirche nach altkirchlichem Vorbild an. Johann Czerny war ein solcher Vertreter einer liberalen Position. In einem Brief vom 9. August 1903 an Chr. Fr. Landbeck schrieb er: Fedor Görwitz und ich, wir »sind sogar etwas verwandt, und es tut mir sehr leid, daß ich mit ihm nicht in einer zutraulichen Freundschaft stehen kann; er scheint auf das äußere Wesen sehr beschränkt zu sein, und die babylonische Autorität fest zu halten. Mir werden so viele Zeitungen und Zeitschriften zugeschickt, daß ich nur wenige davon lesen kann; aber Ihre Schriften habe ich alle durchgelesen, und soweit mein schwacher Verstand reicht, finde ich die Neutheosophischen Schriften wesentlich mit dem Worte Gottes und mit den Schriften Swedenborgs übereinstimmend, und ich danke Ihnen, daß Sie meiner gedachten.«[44] Bemerkenswert sind auch die Äußerungen von Adolph Roeder, der der Präsident der Synode der Neuen Kirche in Amerika war. In einem Brief vom 17. Juli 1903 an Chr. Fr. Landbeck lesen wir: »Ich glaube natürlich, daß Jantschowitsch Recht hat, und daß Görwitz eine Richtung der N. K. vertritt, die uns Allen sehr leid thut.«[45] Adolph Roeder trat dafür ein, dass man der Glaubenssprache des anderen

43 MNK Dezember 1904, Seite 194.

44 Mir liegt dieser Brief in einer Fotokopie ohne Quellenangabe vor.

45 Abwehr des falschen Zeugnisses eines neukirchlichen General-Pastors gegen die christliche Neu-Theosofie, hrsg. von Christoph Friedrich Landbeck, Bietigheim 1903, Seite 98.

mit Achtung begegnen sollte. In einem Brief vom 31. August 1903 an Chr. Fr. Landbeck schrieb er: »Wenn ich als Deutscher geboren bin, und die deutsche Sprache mir lieb und lieber ist als alle anderen Sprachen, so bin ich eben dadurch gezwungen auch meinem englischen Nachbarn dasselbe Recht einzuräumen; dem muß sein Englisch ebenso lieb sein, wie mir mein Deutsch. Wie kann es denn anders sein? Und so ist es auch mit unserer geistigen Sprache. Ich spreche ›neukirchlich‹; ein anderer spricht ›neutheosophisch‹, und Jeder hat seine eigene geistige Sprache am liebsten; aber wie ich als Deutscher englisch lernen kann, so daß ich es ziemlich gut schreiben kann, und dennoch mein eigenes Deutsch sehr lieb habe, so kann ich als Neukirchlicher oder als Neutheosoph die geistige Sprache meines Nebenmenschen lernen, ja sogar gut lernen, daß ich sie beinahe reden kann; mit anderen Worten, daß ich ganz in seine Denkweise mich versenken und dennoch immer meinem eigenen Ideal einer Theosophie oder Philosophie treu sein kann, ohne mir selbst oder meinem Nebenmenschen gehässig zu werden, oder Schaden zuzufügen.«[46]

Pseudo-Offenbarungen des Spiritismus

Für Fedor Görwitz waren die »Lorber'schen Schriften« »Pseudo-Offenbarungen des Spiritismus«[47]. »Wir haben es« hier, so schrieb er, »mit einem der frühesten Erzeugnisse des modernen Spiritismus zu thun.«[48] Meines Erachtens hat es sich Fedor Görwitz mit dieser Klassifizierung zwar etwas zu einfach gemacht, aber zum Verständnis seines Standpunktes muss man dennoch sagen, dass sich Christoph Friedrich Landbeck in keiner Weise vom Spiritismus seiner Zeit abgegrenzt hatte. Im Gegenteil, er gab beispielsweise die Schrift »Frohe Botschaft vom Morgenroth des Neuen Geistestags«[49]

---

46 Abwehr des falschen Zeugnisses eines neukirchlichen General-Pastors gegen die christliche Neu-Theosofie, hrsg. von Christoph Friedrich Landbeck, Bietigheim 1903, Seite 102. Für den Vergleich der Lehrsysteme mit Sprachen kann man sich beispielsweise auf Swedenborgs Auslegung der Erzählung von Turmbau zu Babel berufen (HG 1284). Man darf in diesem Zusammenhang auch an oft zitierte »ökumenische« Worte Swedenborg denken (siehe HG 1799, 1834).

47 MNK Dezember 1902, Seite 199.

48 MNK Dezember 1898, Seite 185.

49 Mir liegt die dritte erweiterte Auflage Bietigheim 1913 vor.

heraus, in der zahlreiche spiritistische »Mittheilungen von seligen Freunden«, unter anderem von »Imanuel Swedenborg«, gesammelt waren. So passte die frühe Lorberbewegung bestens in das Erscheinungsbild des modernen Spiritismus, den man 1848 mit dem Klopfgeist von Hydesville beginnen lässt.[50]

Mit der Einordnung der »Lorber'schen Schriften« in den Spiritismus verband sich ein Urteil, denn in der Neuen Kirche hatte sich schon vor Görwitz eine bestimmte Bewertung des Verkehrs mit der Geisterwelt herausgebildet. Bereits Swedenborg hatte vor einem solchen Verkehr gewarnt. In seinem geistigen Tagebuch notierte er: »Wenn Geister mit dem Menschen zu reden anfangen, so soll er sich hüten, ihnen das Mindeste zu glauben; denn beinahe alles, was sie sagen, ist von ihnen erdichtet, und sie lügen ... Aus diesem Grunde ist der Zustand des Redens mit Geistern auf dieser Erde das Allergefährlichste[51] für den, der nicht im echten Glauben ist. Sie flößen eine so starke Überredung ein, es sei der Herr selbst, der spricht und befiehlt, dass der Mensch nicht anders als glauben und gehorchen kann.« (GT 1622).[52] Und auch der allseits verehrte

---

50 Damals »vernahmen« »Leah (10) und Kate (12)« »im Haus ihres Vaters, des Farmers John Fox, in Hydesville bei Rochester (USA) merkwürdige Klopflaute und andere Geräusche. Eine Untersuchungskommission aus den ›gebildetsten Bewohnern‹ Rochesters ... konnte die Klopftöne nicht natürlich erklären. Als ein pfiffiger Nachbar, Isaak Port, ein Klopf-ABC erfunden hatte, wurde ein Gespräch mit dem Geist möglich. Er erzählte, er habe als Kaufmann in dem Haus Fox gelebt und sei ermordet im Keller verscharrt worden. Man grub nach und fand ein Skelett.« (Kurt Hutten, Seher, Grübler, Enthusiasten: Das Buch der traditionellen Sekten und religiösen Sonderbewegungen, Stuttgart 1989, Seite 722).

51 Die Gefährlichkeit des Redens mit Geistern geht auch aus einem Schreiben Swedenborgs an Ludwig IX, den Landgrafen von Hessen-Darmstadt, hervor: »Es wird zwar wohl bisweilen gestattet, dass ein Geist bei einem Menschen eingehe, und ihm irgendeine Wahrheit kundtue oder mitteile, aber es wird diesem Menschen nicht gestattet, von Mund zu Mund mit dem Geiste zu reden. Es ist dies auch eine sehr gefährliche Sache, besonders wenn der Geist in die Neigung der Eigenliebe eingeht, welche Neigung sich nicht verträgt mit der himmlischen Liebe.« (Leben und Lehre, 1. Teil, Seite 63).

52 In OT 1 (1989) 26 schreibt F. Horn: »Man findet bei ihm [Swedenborg] zahlreiche Warnungen vor dem Spiritismus ... Den Landgrafen von Hessen ... warnt er ungeniert, wer versuche, von sich aus in die geistige Welt einzudringen, begebe sich des unerläßlichen Schutzes des Herrn; es sei dies ›der kürzeste Weg ins Irrenhaus‹.« Hier liegen zwei Irrtümer vor. Erstens ist

Immanuel Tafel sprach sich gegen den Verkehr mit der Geisterwelt und gegen unmittelbare Offenbarungen aus. Einem Brief vom 13. Mai 1863 an Julie Conring entnehme ich den folgenden längeren Abschnitt: »Es wird Ihnen aber bekannt sein, daß Swedenborg diesen Verkehr [der Geister mit Menschen] nicht nur für seelengefährlich, sondern auch als leicht in's Irrenhaus führend bezeichnet hat, was leider auch durch neue Erfahrungen im Gebiete des Spiritualismus, die mich ziemlich nahe angiengen, bestätigt worden ist. Für besonders gefährlich halte ich die Mittheilungen von Geistern über Religionslehren, und besonders die sogenannten unmittelbaren Offenbarungen, für die nur wir die sichern Kriterien haben, und die, wie Swedenborg zeigt, gar nicht mehr möglich sind, weil sie gegen die unwandelbaren Gesetze der göttlichen Vorsehung verstoßen. Einst wurde der Freund einer angeblichen Seherin in Wien in unsere Versammlung in Stuttgart eingeführt, und bat nach meinem Vortrag um das Wort, worauf er unter anderem sagte, es gebe gegenwärtig nur Ein Mitglied der Neuen Kirche, eine Seherin in Wien, die vom Herrn täglich unmittelbar belehrt werde. Ich bemerkte darauf, Swedenborg habe auf den Grund von Dan. 9,26. und Luc. 16., bewiesen (in dem Werke von der Vorsehung § 134–36) daß der Herr nicht mehr unmittelbar lehre, sondern blos mittelbar durch das Wort, auch nicht durch Geister und Engel, er selbst ›habe nun schon so lange Umgang gehabt mit Geistern und Engeln, aber kein Geist habe gewagt, und kein Engel gewünscht, ihm Belehrungen zu geben über das Wort oder über eine Lehre aus dem Wort, sondern es habe ihn der Herr selbst gelehrt, aber

dieses Wort nicht im Briefwechsel Swedenborgs mit den Landgrafen enthalten, sondern in Robsahm's Memoiren. Dort lautet es: »In einer Unterredung mit ihm fragte ich ihn einmal, ob es möglich sei, daß jemand zu derselben geistigen Stufe gelange, auf welcher er sich befinde? Er erwiderte: ›Nehmen Sie sich in Acht davor; dies ist ein Weg, der gerade zum Irrenhause führt; denn der Mensch weiß in solchem Zustande, wenn er über geistige und geheimnisvolle Dinge grübelt, sich nicht zu behüten vor den Betrügereien der Hölle, welche eben dann Gelegenheit bekommen, ihn anzufechten, wenn er als bloß natürlicher Mensch durch eigenes Spekulieren die himmlischen Dinge, welche seinen Begriff übersteigen, erforschen will‹.« (Leben und Lehre, 1. Teil, Seite 12). Aus diesem Zitat geht auch der zweite Irrtum hervor. Die Aussage Swedenborgs steht nicht im Zusammenhang des Spiritismus, sondern des Grübelns über geistige (= metaphysische) Dinge.

mittelbar durch das Wort in der Erleuchtung.‹ ... Jenes Prinzip, daß die heilige Schrift ... alleinige Erkenntnißquelle der Religion sei, ist höchst wichtig, und erleichtert gar sehr die Anknüpfung bei den Protestanten, während es zugleich allen Fanatismus der sich einander widersprechenden angeblichen Offenbarungen mit der Wurzel ausrottet. Jene Seherin und ihr Freund nahmen einen sehr traurigen Ausgang. Für viele Menschen ist jedoch der kritisch beleuchtete Spiritualismus eine Brücke zum Glauben, deren wir jedoch nicht bedürfen, zumal wir auf diesem Wege nichts wesentlich Neues lernen können.«[53]

Die Zuordnung der Schriften Lorbers zu denjenigen des Spiritismus war nicht das Ergebnis einer gründlichen Untersuchung, sondern diente der schnellen Abwehr des aufdringlichen Verwandten. Ohne die Zuordnungsfrage aus einer swedenborgschen Sicht hier beantworten zu können, möchte ich auf zwei Dinge kurz hinweisen. Erstens: Swedenborg unterscheidet zwei Arten von Offenbarungen: »Jede Offenbarung stammt entweder aus der Rede mit Engeln (ex loquela cum angelis), durch die der Herr redet, oder aus dem Innewerden (ex perceptione)« (HG 5121). Für Lorber kommt nach diesem Klassifizierungssystem die erste Variante in Betracht, zumal diese Form der Offenbarung »durch das lebendige in ihnen (den Offenbarungsempfängern) gehörte Wort (per vivam vocem auditam in illis)« (HG 5121) geschieht. In diesem Zusammenhang ist eine Bemerkung aus dem durch Lorber empfangenen Werk »Robert Blum« interessant. In Bezug auf den Schreibknecht Gottes sagt der jenseitige Robert Blum: »Das ist so ein schwaches irdisches Knechtlein von Dir und schreibt, was Du ihm durch irgendeinen Engel in Deinem Namen in die Feder diktierst.« (RBl 2,261,5). Das ist die einzige mir bekannte Stelle in den Schriften Lorbers, die zwischen

53 Briefe von Dr. J. F. Immanuel Tafel an Fräulein Julie Conring ... Herausgegeben und Freunden gewidmet von J. G. Mittnacht, Frankfurt am Main 1881, S. 13f. Vgl. auch Leben und Wirken von Dr. Joh. Fr. Immanuel Tafel ..., Herausgegeben und bevorwortet von Christian Düberg, Wismar 1864, S. 65–71. Zum Umfeld der Wiener Seherin gehören nach Düberg Dr. M. und Dr. K. In einem geschichtlichen Kalender der Neuen Kirche in Wien findet sich neben der Jahreszahl 1855 die Notiz: »Dr. Johannes Koch und Karl Markl führen die Neukirchenbekenner durch ihre falsche Auffassung der Lehren auf Irrwege.«

dem Herrn und seinem Schreibknecht eine Vermittlungsschicht nennt. Vielleicht lassen sich die Ähnlichkeiten zwischen den Lehren Swedenborgs und Lorbers auch dadurch erklären, dass der göttliche Offenbarungsimpuls durch swedenborgsche Engelvereine hindurchging, bevor er Lorber erreichte. Doch das ist nur eine Vermutung. Zweitens möchte ich Äußerungen Swedenborgs ins Gespräch bringen, die sich als Ankündigung Lorbers interpretieren lassen. In den Himmlischen Geheimnissen heißt es: »In der ältesten Kirche, mit welcher der Herr von Angesicht zu Angesicht sprach, erschien er wie ein Mensch, wovon vieles berichtet werden kann, aber es ist noch nicht an der Zeit (sed nondum est tempus).« (HG 49). Da sich diese Andeutung am Anfang des ersten Offenbarungswerkes Swedenborgs befindet, bezieht man sie wohl am einfachsten auf Swedenborg und sagt, er glaubte, ein solches Werk selbst schreiben zu können. Andererseits kann man die Erfüllung dieser Ankündigung aber auch in der durch Lorber geoffenbarten Haushaltung Gottes erblicken. Noch interessanter ist ein Hinweis Swedenborgs in einem Brief vom 11. November 1766 an Oetinger, darin heißt es: »Bei einigen wird auch eine redende Erleuchtung (illustratio loquens) gegeben werden, und diese ist mehr als ein Zeichen.« Die redende Erleuchtung oder Illustration (der allgemeinen Prinzipien Swedenborgs) kann sich auf das innere Wort Lorbers beziehen.[54]

Friedemann Horn, die Forderung nach Offenbarungskritik

Friedemann Horn (1921–1999) wurde im Zweiten Weltkrieg zu einem Swedenborgianer. Weihnachten 1939 erhielt er von Frau Kammersänger Else Schmidt, seiner Zimmerwirtin in Jena, das Buch »Was lehrt die Neue Kirche?« von Adolf Ludwig Görwitz, mit dem er aber zunächst nichts anfangen konnte. Doch 1942, als er als Soldat in Messina war und das Buch in dieser »himmlischen« Umgebung noch einmal las, war er offen für die darin enthaltenen Ideen, so dass er, der vor dem Krieg Theaterwissenschaft studiert hatte,

54 Auf Fedor Görwitz folgte Adolf Ludwig Görwitz (1885–1956), auf den ich jedoch nicht eingehe, weil er die Linie seines Vaters nur fortsetzte, indem er »in den Lorber'schen Schriften keine Diktate des Herrn Jesus Christus erblikken« (NKM Januar/Februar 1945, Seite 17) konnte, sondern sie auf einen »Truggeist« (NKM Januar/Februar 1945, Seite 15) zurückführte.

nach dem großen Gemetzel das Studium der Theologie aufnahm. 1951 promovierte Horn bei Ernst Benz (1907–1978) mit einer Arbeit über »Schelling und Swedenborg« (abgeschlossen 1950). Seit 1950 hielt er sich durch Vermittlung von Max Adam in der Schweiz auf, zuerst in Basel, dann in Zürich, wo er 1952 ordiniert (und 1977 zum Oberpfarrer eingesetzt) wurde. Nach dem Tod seines Vorgängers Adolf Ludwig Görwitz am 25. November 1956 wurde er zur bestimmenden Gestalt des deutschsprachigen Swedenborgianismus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dieses Urteil beruht vor allem auf seiner literarische Tätigkeit. 1957 rief er die Zeitschrift »Offene Tore« ins Leben. Außerdem erhielt der Swedenborg Verlag durch seine unermüdliche Wirksamkeit wichtige Impulse, was nicht zuletzt durch die 1961 gegründete Hausdruckerei ermöglicht wurde. Neben zahlreichen Nachdrucken vergriffener Bücher, revidierte und übersetzte er mehrere Werke Swedenborgs und erweiterte das Verlagsprogramm um viele wertvolle Titel der Sekundärliteratur. Aus der sich seit 1960 abzeichnenden Krise der Volkskirche konnte Horn allerdings auch die Neue Kirche nicht heraushalten. Mehr oder weniger hilflos musste er das Aussterben fast aller neukirchlichen Gemeinden und Pfarrer mit ansehen. Auch Horns lebenslanges Anliegen »die Stimme Swedenborgs im Chor der christlichen Kirchen zu Gehör« zu bringen (so die Worte von Benz an den Doktoranden Horn), zeitige keine dauerhaften Erfolge.

Friedemann Horn kam schon 1944 oder '45 auch mit den Schriften Jakob Lorbers in Berührung. Diese Erstbegegnung beschrieb er annähernd ein halbes Jahrhundert später mit den folgenden Worten: »Noch sehr genau erinnere ich mich der Argumentation einer von mir sehr verehrten uralten baltischen Dame – sie war Inspectrice des kaiserlichen Erziehungswesens im zaristischen Rußland gewesen und inzwischen an die 90 Jahre alt –, die mir in meinen jungen Jahren beizubringen suchte, Swedenborg sei so etwas wie ein Grundschullehrer, aber Lorber sei der Hochschullehrer, der weit über das von Swedenborg vermittelte Wissen hinausgehe. Sie schrieb mir sogar ganze Hefte aus Lorber heraus, weil damals (1944/45) die Schriften Lorbers ebenso wie die Swedenborgs verboten waren, und von denen ich aus Pietät noch heute einige verwahre. Ich ließ mich freilich nicht überreden, und als ich später Einblick in die Originalwerke Lorbers nahm, sah ich auch die

Gründe.«[55] In den darauffolgenden Jahren und Jahrzehnten kam Horn immer wieder mit Lorberfreunden in Berührung und wirkte auch gestaltend auf das Verhältnis ein, beispielsweise indem er in den 1960er Jahren die deutsche Auslieferung des Swedenborg Verlags der Verlagsgemeinschaft Zluhan übertrug.[56]

Obwohl Horn stets in intellektueller Distanz zu den Offenbarungen durch Jakob Lorber verharrte, verfiel er doch nie dem polemischen Tonfall der Ära der beiden Görwitze, ja er schämte sich sogar für »die oft allzu pauschalen, wenig sachlichen Urteile von Neukirchenpfarrern über Lorber«, von denen er »aus den ›Monatblättern‹ wußte«[57]. Der Wechsel der verbalen Umgangsform und die für einen Swedenborgianer doch sehr weitgehende Anerkennung der Lorberianer als unsere »engsten Verwandten« waren Signale des guten Willens. Bei alledem wollte Horn aber selbstverständlich von neukirchlichen Voraussetzungen ausgehen, zu denen nicht zuletzt das berühmte Wort gehört: Nun ist es erlaubt (nunc licet), mit Verstand in die Geheimnisse des Glaubens einzutreten (WCR 508). Swedenborgianer wollen sich nicht einen blinden Glauben überstülpen lassen; sie wollen auch in Offenbarungsfragen den Verstand einschalten, was viele Lorberianer nicht nachvollziehen können. Deswegen entwickelte Horn in den 1970er Jahren das Programm der Offenbarungskritik. Er nannte zwei Kriterien. Erstens: Das mit den Mitteln des Verstandes Nachprüfbare müsse auf diese Weise überprüft werden. Das gilt für die historischen und wissenschaftlichen

55 OT 5 (1993) 217. Siehe auch die folgende Beschreibung desselben Vorgangs: »Ich habe das [die Behauptung der größeren Vollkommenheit Lorbers gegenüber Swedenborgs] vor mehr als einem halben Jahrhundert in der Form erfahren müssen, daß mir eine sehr verehrungswürdige, über 80-jährige Lorber-Anhängerin einzureden suchte, Swedenborg sei ja ganz gut und schön, aber er sei eben nur der ›Grundschullehrer‹, Lorber hingegen der ›Hochschullehrer‹ – eine Wertung, die mir angesichts dessen, was sie mir von Lorber zu lesen gab, nicht einleuchten wollte. Mir schien es eher umgekehrt zu sein.« (OT 5 (1997) 187).

56 Einen Überblick der Stationen seiner Begegnung mit Lorberfreunden bietet Horn in OT 5 (1997) 187–189. Ihm wurde außerdem die Ehre zuteil, in der »Gedenkschrift des Lorber-Verlags zum 150. Jahr der Berufung Jakob Lorbers zum ›Schreibknecht Gottes‹« (1990) mit einem Beitrag über »Gedanken zum Gottesbild bei Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber« aufgenommen zu werden.

57 OT 5 (1997) 188.

Angaben in den Werken Jakob Lorbers. Selbstverständlich kann in einzelnen Fälle der Irrtum auch auf Seiten der Wissenschaften liegen, die ja oftmals auch nicht ganz frei von ideologischen Einflüssen sind. Aber es ist jedenfalls kein Zeichen einer offenen und vorurteilsfreien Auseinandersetzung mit ihnen, wenn man diese immer nur dann heranzieht, wenn sie wieder einmal etwas aus dem Lorberwerk zu bestätigen scheinen und sie andererseits wie die Pest meidet oder beschimpft, wenn sie dem im Herzen Geheiligten widerspricht. Wer die Wahrheit sucht, der sucht sie überall. Daran entscheidet sich, ob man nur ein »Lorberianer« ist oder ein echter Wahrheitssucher, nur er ist immer wieder offen für die schmerzhafte Geburt neuer Einsichten. Das zweite Kriterium ist die Übereinstimmung der neuen Offenbarungen mit den alten. Auch dieses Kriterium ist nicht immer leicht zu handhaben. Ich veranschauliche das gerne mit dem Verhältnis des Neuen Testaments zum Alten. Auf der einen Seite beteuert Jesus, dass er das Gesetz keineswegs auflösen will (Mt 5,17), auf der anderen Seite schafft sein Gesandter Paulus es im Namen der neuen Möglichkeit des Glaubens ab (Röm 10,4). Stimmt das Neue Testament nun widerspruchsfrei mit dem Alten überein? An dieser Frage scheiden sich die Gemüter, und an der Bruchstelle entstand einst die neue Religion des Christentums. Die Forderung der Übereinstimmung der Offenbarungen kann man also zwar erheben und muss man wohl auch erheben, aber was ist damit gewonnen? Am Ende entscheidet der Glaube, ob die Offenbarungen der neuen Stufe mit denen der alten übereinstimmen.[58]

Friedemann Horn konnte mit seiner Offenbarungskritik keine Seite zufrieden stellen. Die Swedenborgianer meinten, er sei den

[58] Wenigstens in der Fußnote möchte ich Friedemann Horn selbst zu Wort kommen lassen: »Welche Möglichkeit gibt es denn aber, den Anspruch der Lorberschen Diktate, unmittelbar vom Herrn selbst zu stammen, zu überprüfen? Sie ergibt sich aus der Anwendung zweier Forderungen, die grundsätzlich an jede göttliche Offenbarung gestellt werden müssen: a) Gott kann sich nicht irren, und b) Gott kann sich im Kern nicht widersprechen (was Widersprüche im Buchstaben, die mit der ungeheuren Spannung der zu offenbarenden Wahrheit und der menschlichen Beschaffenheit des jeweiligen Offenbarungswerkzeugs zusammenhängen, nicht ausschließt).« (Friedemann Horn, Zum Problem der Offenbarungskritik: Am Beispiel von Swedenborg und Lorber, 1984, 24).

Lorberfreunden zu weit entgegen gekommen. Und den Lorberianern erschien seine »intellektuelle« Kritik als ein Herumstochern in Äußerlichkeiten. Meines Erachtens erklärt sich die Unzufriedenheit der Swedenborgianer daher, dass Horn aus der eigentlich kirchenpolitischen Problematik eine theologische gemacht hatte. Denn der eigentliche Anlass des Unbehagens war ja die Befürchtung der Umwandlung der Berliner Gemeinde der Neuen Kirche in einen Lorberverein durch die Wirksamkeit von Peter Keune. Das Problem hätte also nicht so ausschließlich auf die theologische Ebene verlagert werden dürfen. Und die Lorberfreunde kann man mit »Verstandeskritik« sowieso nicht gewinnen. »Verstandesdenken« gilt in Lorberkreisen geradezu als Schimpfwort. Dennoch scheint auch mir die Reinigung des Urgesteins der neuen Wortoffenbarung immer notwendiger zu werden. Allerdings sollte diese Reinigung von innen heraus erfolgen, das heißt aus dem Glauben an die Göttlichkeit dieser Neuoffenbarung. Die Lorberbewegung müsste innerhalb ihrer eigenen Glaubensüberzeugungen einen Ansatz für den schöpferischen Umgang mit »ihrer« Offenbarung finden, andernfalls erstarrt sie in Lorberorthodoxie mit allen damit verbundenen merkwürdigen Auswüchsen.

Peter Keune, der Lorberianer unter den Swedenborgianern

Peter Keune (geb. 1932) trat 1955 mit der Berliner Gemeinde der Neuen Kirche in Kontakt, indem er Pfarrer Erich Reissner (1892–1964) aufsuchte. 1956 wurde er Mitglied der Gemeinde, deren Geschicke er in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entscheidend prägen sollte. Praktisch zeitgleich mit seinem Auftauchen kamen die 1953 begonnenen Bemühungen dieser Gemeinde um den Erwerb eines Hauses zum Abschluss, denn 1956 kaufte sie die Villa in der Fontanestraße 17A. Irgendwann zwischen 1955 und 1960 besuchte Peter Keune zudem erstmals die Berliner Lorbergruppe um Karl Friedrich Schulze-Angern, der Vorträge in der Buchhandlung für Religions- und Geisteswissenschaften (Damaschkestraße 4) anbot. 1964 starben sowohl Pfr. Reissner als auch Schulze-Angern. Dadurch fiel Peter Keune die Aufgabe der geistigen Leitung der beiden Gruppen zu. Als 1970 der damalige 1. Vorsitzende der Neuen Kirche, Alfred Stieger, starb, übernahm er auch dieses Amt, das er bis 2004 innehatte.

Peter Keune, der »Lorberianer unter den Swedenborgianern«[59], steht in der Geschichte der deutschsprachigen Neuen Kirche für die unterschiedslose Verschmelzung dieser Kirche mit den Lorberfreunden. Diese Entwicklung wurde von den klassischen Swedenborgianern mit Besorgnis zur Kenntnis genommen. Es ist wohl kein Zufall, dass schon 1965 (ein Jahr nach der faktischen Übernahme beider Gruppen durch Peter Keune) in der 16. Sitzung des Rates der neukirchlichen Geistlichen auf dem europäischen Festland (vom 30.8. bis 1.9.1965 in Zürich) das Verhältnis Lorber und Swedenborg ausführlich besprochen wurde.[60] Die Lage spitzte sich in den 1970er Jahren zu, so dass sich Friedemann Horn genötigt sah, zwischen 1975 und 1977 eine Offenbarungskritik zu veröffentlichen. Als Hedi Schulz, die Leiterin der Buchhandlung für Religions- und Geisteswissenschaften, 1980 starb, kamen die dortigen Lorbervorträge ins Haus der Neuen Kirche. Die Verschmelzung des Berliner Lorberkreises mit der Neuen Kirche schritt auch deswegen immer weiter voran, weil das der einzige Weg war, dem Aussterben und damit dem Schicksal so vieler anderer neukirchlicher Gemeinden zu entgehen. Peter Keune handelte bei alledem aus innerster Glaubensüberzeugung. Er war zutiefst davon überzeugt, dass der geistige Gehalt der beiden Offenbarungen durch Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber vollständig übereinstimmt. In einem Brief an Horandt Gutfeld vom 17. Januar 1978 schrieb er: »Ich bin nach wie vor davon überzeugt, daß beide [Swedenborg und Lorber] aus derselben Quelle schöpften, und daß scheinbare Widersprüche sich bei rechter Betrachtungsweise auflösen – bei mir jedenfalls.«

Thomas Noack oder der eigene Standpunkt

Ich (geb. 1959) stieß 1977 auf die Werke Emanuel Swedenborgs und Jakob Lorbers. In dem Buch »Zeugen für das Jenseits« von Aglaja Heintschel-Heinegg begegnete ich erstmals diesen beiden »Zeugen«. Das Buch war eine Gemeinschaftsproduktion des Swedenborg

59 OT 1 (1977) 28.

60 Pfr. Werner Schmidt (gest. 1975, Neukirchenblatt) trug eine »Analyse der Schriften Lorbers« vor, Pfr. Horand Gutfeld (1922–1997, Neukirchenblatt 1998) machte auf »Widersprüche bei Lorber und zwischen Lorber und Swedenborg« aufmerksam und Pfr. Friedemann Horn umriss »Unsere Beziehungen zu den Lorberianern«.

und des Lorber Verlags. Nicht selten ist im Anfang alles Weitere schon enthalten. Die *gemeinsame* Erstwahrnehmung Swedenborgs und Lorbers in einer *Gemeinschaftsproduktion* der beiden Verlage enthielt die Konstellation meines weiteren Weges. 1979 kontaktierte ich Peter Keune, den Leiter des Berliner Lorberkreises und der Neuen Kirche. Wiederum begegneten mir Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber als Geschwisterpaar. Von dem gerade abgeflauten Streit in der Berliner Gemeinde über das Problem der Einbeziehung Lorbers in das Gemeindeleben wußte ich damals nichts, nur einige merkwürdige Empfindlichkeiten nahm ich hier und da beiläufig zur Kenntnis. 1982 hielt ich meinen ersten Vortrag im Haus der Neuen Kirche. Dort durfte seit 1981 die Buchhandlung für Religions- und Geisteswissenschaften ihre Vorträge anbieten. Dem neukirchlichen Vereinswesen stand ich distanziert gegenüber, so dass ich erst 1985 Mitglied der Neuen Kirche wurde. Pfr. Friedemann Horn gab mir schon 1984 bei einem denkwürdigen Spaziergang um den Grunewaldsee die Anregung, Theologie zu studieren. Doch erst 1987 konnte ich mich endgültig dazu entschließen, diesen Weg auch tatsächlich zu gehen. An der Kirchlichen Hochschule in Berlin-Zehlendorf begann ich das Studium der evangelischen Theologie als Gasthörer. 1993 siedelte ich nach Zürich über. 1994 ordinierte mich Friedemann Horn zum Pfarrer der Neuen Kirche. 2004 gab ich das Buch »Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich« heraus. Die darin gesammelten Aufsätze sind allerdings sehr von dem Wunsch nach einer Harmonisierung der beiden Lehrsysteme geprägt. In einem neuen Anlauf müsste das je eigene Profil der beiden deutlicher herausgearbeitet werden. 2005 schloss ich das Studium der evangelischen Theologie ab und kann mich seitdem uneingeschränkt der Neuen Kirche widmen.

Aus dem geschichtlichen Überblick und meinen persönlichen Erfahrungen leite ich die folgenden Überzeugungen und programmatischen Überlegungen ab. Zwei Ebenen sind zu unterscheiden: die institutionelle und die inhaltliche (oder theologische).

Auf der institutionellen Ebene geht es um das Problem der Verschmelzung der Neuen Kirche mit der Lorberbewegung bzw. den Lorbergruppen. Dieses Problem kann man meines Erachtens nur dann lösen, wenn man zwischen der neuen Kirche Swedenborgs

und der Neuen Kirche seiner Anhänger unterscheidet. Zur »nova ecclesia« Swedenborgs, die weniger eine Körperschaft als vielmehr ein neues Zeitalter ist, gehören neben vielen anderen Gruppen auch die Lorberianer. Die Neue Kirche der Anhänger Swedenborgs dagegen ist aufgrund ihres geschichtlichen Ursprungs und ihrer Tradition eine Swedenborgkirche. Daher habe ich zuweilen für eine Umbenennung der Neuen Kirche in Swedenborgkirche plädiert. Auf diese Weise könnte man der leidigen Verwechslung der neuen Kirche mit der Neuen Kirche einen Riegel vorschieben. Wenn man sich dieser Unterscheidung anschließt, dann kann man sagen: Sowohl die Swedenborgkirchen als auch die Lorbergruppen (und viele andere Gemeinschaften) sind ein Teil der neuen Kirche.

Auf der Grundlage dieser Unterscheidung kann man auch erkennen, dass die Auffüllung der an personeller Auszehrung leidenden Neuen Kirche mit Lorberfreunden einen Irrweg darstellt, zumindest dann, wenn damit die allmähliche Umwandlung der Swedenborgkirche in eine Lorbergemeinschaft verbunden ist. Die Neue Kirche sollte eine Swedenborgkirche bleiben. Wenn dann aber die Abgrenzung und Eigenständigkeit der beiden Gruppen klar ist, dann lassen sich viele Formen einer gedeihlichen Zusammenarbeit denken und praktizieren. Nirgends ist die Verschmelzung der Swedenborgkirche mit den Lorberfreunden so sehr vollzogen worden wie in Berlin. Man muss es dieser wackeren Gemeinde allerdings zugute halten, dass sie in einer Zeit des Aussterbens der Neuen Kirche auf diese Weise wenigstens ihre Existenz retten konnte. Gleichwohl zeigen sich mit der fortschreitenden Verwirklichung des Berliner Models auch seine problematischen Seiten. Denn erstens bleibt unter der behaupteten vollständigen Übereinstimmung der Lehrsysteme Swedenborgs und Lorbers Swedenborg auf der Strecke. Und zweitens bleibt die Metamorphose des Vereins unvollständig, denn aus irgendeinem Grund schreckt man in Berlin davor zurück, die Satzung und die äußere Erscheinung dem inneren Gestaltwandel anzugleichen.

Zur vollständigen Betrachtung des Problems gehört auch, dass man es auch aus der Sicht des Einzelnen behandelt. Es gibt eine beachtliche Anzahl von Personen, die beide Offenbarungen annehmen können. Es gibt also nicht nur Swedenborgianer und Lorberianer, sondern gleichsam dazwischen stehend noch eine dritte Gruppe.

Meist handelt es sich dabei eher um Lorberfreunde, denen Swedenborg aber sehr viel bedeutet. Gegen diese Verbindung von Lorber und Swedenborg im Gemüt gläubiger Menschen ist an sich nichts einzuwenden. Denn mit einem Wort Swedenborgs kann man dazu sagen: Wenn die Christen »die Liebe zum Herrn und die Nächstenliebe zur Hauptsache des Glaubens machten, dann wären die unterschiedlichen Lehren nur verschiedene Meinungen über die Geheimnisse des Glaubens, welche die wahren Christen dem Gewissen eines jeden überließen.« (HG 1799). Überlassen wir also die Verquickung der beiden Lehrsysteme dem Gewissen eines jeden Einzelnen! Wie soll man dann aber damit umgehen, wenn Mitglieder dieser dritten Gruppe in die Swedenborgkirche eintreten wollen? Die Mitgliedschaft sollte ihnen nicht verwehrt werden, wenn klar ist, dass sie dem statuarischen Zweck der Swedenborgkirche dienen wollen. Ich will zur Verdeutlichung ein Bild gebrauchen: Selbstverständlich können Hundezüchter, die zugleich auch echte Katzenliebhaber sind, in einem Katzenclub Mitglied werden. Sie sollten dort aber nicht Hunde züchten wollen.

Das swedenborgsche Profil der Neuen Kirche muss wieder gestärkt werden. Allerdings kann das nicht eine Rückkehr zur alten Swedenborgorthodoxie bedeuten. Die Theologie der Neuen Kirche muss weiterentwickelt werden. Die Neue Kirche hat viel zu lange im Gefühl theologischer Überlegenheit swedenborgsche Lehrsätze repetiert. Dabei ist sie zum Denkmalpfleger geworden. Lorber ist nicht wirklich die Lösung dieser neukirchlichen Erstarrung. Die Lösung liegt vielmehr darin, dass das Denkmal »Swedenborg mit Perücke« lebendig wird, vom Sockel steigt und den langen Weg vom 18. Jahrhundert bis heute zurücklegt. Das ist eine Bewusstseinsentwicklung. Aus Anhängern müssen schöpferische Geister werden. Das ist in meinen Augen die wirkliche Belebung der Neuen Kirche. Die Lorberinfusion hingegen stellt nur die künstliche Belebung eines nach wie vor kranken Patienten dar.

Auf der inhaltlichen oder theologischen Ebene geht es um den Vergleich der Lehrsysteme Swedenborgs und Lorbers. Ich kann mich zu diesem notwendigen Vergleich hier allerdings nur als Pfarrer der Swedenborgkirche äußern. Der institutionelle Gesichtspunkt ist also nicht völlig ausgeblendet. Gleichwohl stehen die Aufgaben des theologischen Vergleichs im Vordergrund. Meines Erachtens

sollte die Swedenborgkirche ausgehend von ihren eigenen Voraussetzungen die Schriften Jakob Lorbers als eines ihrer Forschungsgebiete betrachten. Sie können beispielsweise als ein sehr außergewöhnlicher Fall der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs angesehen werden. Mir erschien es schon immer sonderbar, dass die Swedenborgianer die Wirkungsgeschichte ihres Meisters oft und gerne untersucht, Lorber aber ausgeklammert hatten. Die Geschichte des Umgangs der Neuen Kirche mit dem Neuoffenbarer aus Graz hat mir diese Merkwürdigkeit zwar verständlich gemacht, zugleich aber auch zu der Einsicht geführt, dass die unsachliche Ausgrenzung der Lorberschriften, ihre Tabuisierung innerhalb der Neuen Kirche, geschichtlich betrachtet genau zum Gegenteil des Beabsichtigten geführt hat, nämlich zu einer ebenso unangemessenen Überschwemmung der Swedenborgkirche durch lorbersches Gedankengut. So rächen sich Verdrängungen!

Die Neue Kirche muss in die sachliche und inhaltliche Auseinandersetzung mit den theologischen Inhalten der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber eintreten. Friedemann Horn hatte sich seinerzeit auf historische und wissenschaftliche Angaben im Lorberwerk beschränkt. Das war aber noch keine theologische Auseinandersetzung. Ich schrieb zwischen 1990 und 2002 zahlreiche Aufsätze, in denen ich auf inhaltliche Parallelen zwischen Swedenborg und Lorber hinwies. Diese Aufsätze veröffentlichte ich 2004 in dem Sammelband »Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich«. Aus heutiger Sicht muss ich allerdings sagen, dass es mir in den 1990er Jahren im wesentlichen um den Nachweis der vollständigen Übereinstimmung der beiden Lehrsysteme ging. Mindestens ebenso interessant dürfte aber auch die Herausarbeitung des je eigenen Profils der beiden Offenbarungen sein. Darauf ist in künftigen Untersuchungen vermehrt zu achten. Außerdem kann die Neue Kirche bei ihrer Erforschung der Werke Jakob Lorbers zum einen auf die darin enthaltenen zeitgenössischen Vorstellungen, das heißt auf die historischen Bedingtheiten achten, zum anderen aber auch die Aufmerksamkeit auf den geistigen Sinn lenken. Vielleicht setzt das Lorberwerk, das ja nach Swedenborgs Wiederentdeckung der Entsprechungswissenschaft niedergeschrieben wurde, diese königliche Wissenschaft als den hermeneutischen Schlüssel zur Schatzkammer des Geistes

voraus. Mögen alle Beteiligten nach dem Besten ihrer Erkenntnis am Projekt einer neuen Kirche weiterarbeiten, dann wird unser gemeinsamer Herr das Bemühen aller segnen.

Dokument 2013NKLor-54
26. September 2008 | OT 4 (2012) 244–248

Swedenborg und Lorber: Wechselseitige Hinweise

Einige Äußerungen Swedenborgs zum Thema Lorber

Emanuel Swedenborg konnte sich als der erste der beiden Neuoffenbarer naturgemäß nicht zu Jakob Lorber äußern. Aber es gibt einige Aussagen von ihm, die von Swedenborgianern oft herangezogen wurden, um zu einem Urteil über das Phänomen Lorber zu gelangen.

In HG 5121 nennt Swedenborg zwei Arten von Offenbarungen, von denen die eine gut zu Lorber passt, weil sie durch das innere, lebendige Wort erfolgt. Allerdings wird diese Offenbarung durch Engel vermittelt, was aus lorberscher Sicht weniger zu passen scheint (siehe aber RBl 2,261,5). Swedenborg schreibt: »Jede Offenbarung kommt entweder aus der Rede mit Engeln (ex loquela cum angelis), durch die der Herr redet, oder aus dem Innewerden (ex perceptione) ... In Bezug auf diesen Unterschied muss man wissen, dass diejenigen, die im Guten und daher im Wahren sind, vor allem aber diejenigen, die im Guten der Liebe zum Herrn sind, eine Offenbarung aus dem Innewerden empfangen. Diejenigen hingegen, die nicht im Guten und daher im Wahren sind, können zwar auch Offenbarungen empfangen, aber nicht aus dem Innewerden, sondern (nur) durch eine lebendige, in ihnen gehörte Stimme (per vivam vocem auditam in illis), somit durch Engel vom Herrn. Diese Offenbarung ist eine äußere, jene aber eine inwendige.« (HG 5121).

Der ältere Swedenborgianismus brachte Lorber mit dem Spiritismus des 19. Jahrhunderts in Verbindung und wandte Swedenborgs Aussagen zu diesem Thema auf die lorberschen Offenbarungen an. Eine markante Warnung Swedenborgs zum Verkehr mit der Geisterwelt lautet: »Wenn Geister mit dem Menschen zu reden anfangen, so soll er sich hüten, ihnen das Mindeste zu glauben, denn beinahe alles, was sie sagen, ist von ihnen erdichtet und sie lügen. Wenn ihnen zum Beispiel gestattet wäre, zu berichten, wie der Himmel beschaffen ist und wie es sich mit den dortigen Gegenständen verhält, dann würden sie so viele Lügen hervorbringen und

zwar unter Beteuerungen, dass man darüber nur Staunen könnte. Wenn daher Geister mit mir redeten, war es mir nicht gestattet, ihren Worten Glauben zu schenken ... Denn sie sind leidenschaftlich darauf aus, etwas zu erdichten. Wenn über irgendein Thema gesprochen wird, glauben sie, dass sie sich auskennen, und geben einer nach dem anderen ihre verschiedenen Meinungen dazu ab, als wären sie Experten. Und wenn man ihnen dann Gehör schenkt und ihren Worten glaubt, dann bestehen sie auf ihren Behauptungen und täuschen und verführen auf verschiedene Weise. Wenn es ihnen erlaubt wäre, über die Zukunft zu sprechen, über Dinge, die im ganzen Himmel unbekannt sind oder über alles, was der Mensch wünscht, dann wäre alles, weil sie aus sich heraus reden, eine Lüge. Man hüte sich daher, ihnen zu glauben. Das Reden mit Geistern ist deswegen auf unserer Erde für den höchst gefährlich, der nicht im echten Glauben steht. Die Geister flößen eine so starke Überzeugung ein, dass es der Herr selbst sei, der durch [den Wortempfänger] spricht und befiehlt, dass der Mensch nicht anders als glauben und gehorchen kann.« (GT 1622).

In einem Brief an Friedrich Christoph Oetinger kündigt Swedenborg »eine redende Erleuchtung«. Man kann sie auf das innere Wort Lorbers beziehen: »Stockholm, den 11. November 1766. – I. Ob ein Zeichen nötig sei, daß ich vom Herrn gesandt bin, zu tun, was ich tue? Antwort: Zeichen und Wunder werden heutzutage nicht gegeben, weil sie das Äußere nötigen, ohne das Innere zu überzeugen: was halfen die Wunder in Ägypten und die Herabkunft Jehovahs auf den Berg Sinai bei dem israelitischen Volk, das nichts desto weniger einen Monat später sich ein goldenes Kalb machte und es statt Jehovahs verehrte? Was halfen die Wunder des Herrn bei dem jüdischen Volk, das nichts desto weniger ihn kreuzigte? Ähnliches würde heutzutage geschehen, wenn der Herr in einer Wolke mit Engeln und Posaunen erschiene; man sehe Lukas 16,29–31. Das Zeichen wird heutzutage die Erleuchtung und die daraus kommende Anerkennung und Aufnahme der Wahrheiten der Neuen Kirche sein; bei einigen wird auch eine redende Erleuchtung

(illustratio loquens) gegeben werden, und diese ist mehr als ein Zeichen. Doch vielleicht wird gleichwohl noch eines gegeben.«[61]

Die Erwähnungen Swedenborgs in den Schriften Jakob Lorbers

In den Schriften Jakob Lorbers wird Swedenborg mehrmals erwähnt. Die wichtigsten anerkennenden Urteile über ihn sind die folgenden. Zu einem Offizier Peter sagt der Herr in der geistigen Welt: »Dir hat das Lesen der Bücher des Weisen Immanuel Swedenborg sehr genützet darum, weil du das Gelesene zugleich auch ins Werk gesetzt hast. Aber diese hier haben weder Mein Wort und noch weniger das, was Ich dem Immanuel Swedenborg über Mein Wort veroffenbart habe, gelesen und müssen daher hier wie die Ochsen am Berge stehen.« (RB 2,254,4). Swedenborg wird hier ein Weiser genannt, dem die Enthüllungen des inneren Sinnes vom Herrn selbst gegeben worden sind (vgl. WCR 779, GV 135). In dem Werk über die geistige Sonne betreten wir unter anderem die jenseitige Sphäre Swedenborgs. Ich kann auf die reichhaltige Symbolik, die wir dort erschauen dürfen, hier nicht eingehen. Aber das Urteil über Swedenborg soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben: Swedenborg »ist ein tüchtiger Wegweiser und ist viel Weisheit in ihm aus Mir.« (GS I,16,1).

Auf die Frage »Sollen wir den Büchern Emanuel Swedenborgs vollen Glauben schenken?« antwortet der Herr in einem Text vom 3. Mai 1840: »Was den Emanuel Swedenborg betrifft, so sollen sie [die Fragesteller] es versuchen, ob auch sie ohne Meine Weisheit etwa

61 Friedrich Christoph Oetinger, [Briefwechsel mit Emanuel Swedenborg, Sept. – Dez. 1766]. In: Heinrich Wilhelm Clemm: Vollständige Einleitung in die Religion und gesammte Theologie, herausgegeben von Heinrich Wilhelm Clemm. Tübingen: Johann Georg Cotta. Band 4, Stück 2. 1767. S. 209–213. Der lateinische Originaltext lautet: »Num necessarium sit signum, quod a Domino missus sim ad faciendum quod facio, Resp. Signa et miracula hodie non dantur, quia exterius cogunt, et interius non persuadent: quid effecerunt miracula Aegypti, et descensus Jehovae supter monte Sinai apud gentem Israëliticam, quae nihilo minus post mensem dierum vitulum aureum sibi fecit, et pro Jehovah coluit; quid effecerunt miracula Domini apud Gentem Judaicam, qui nihilominus crucifixerunt Ipsum? Simile foret hodie, si Dominus appareret in nube cum Angelis et tubis, videatur Luc. 16, 29. 30. 31. Signum hodie erit illustratio, et inde agnitio et receptio veritatum Novae Ecclesiae, apud quosdam etiam dabitur illustratio loquens, haec plus est quam signum. Sed forte aliquod dabitur adhuc.«

solches zu sagen vermögen! Er ward von Mir erweckt und wurde von Meinen Engeln geführt in alle ihre Weisheit aus Mir, je nach Graden ihrer Liebe. Und was er sagt, ist gut und wahr.« (HiG.01_40.05.03,10f.). In der Fortsetzung dieses Textes heißt es allerdings: »Meine Lehre und Mein lebendiges Wort aber, das zu euch kommt aus Meinem Munde durch die Liebe in euch, steht höher denn alle Propheten und alle Weisheit der Engel! – Denn die Liebe ist das Erste und Höchste, hernach kommt erst die Weisheit. Wer daher die wahre Liebe hat zu Mir, dem wird auch Weisheit in der Fülle gegeben werden. Wer aber sucht die Wahrheit ohne die Liebe vorher, der wird nichts finden denn Trug und wird sein ein Doppelgänger und am Ende nicht wissen, welcher eigentlich der echte ist.« (HiG.01_40.05.03,12f.). Weil hier das lebendige Wort erwähnt wird, hat man diese Aussage auf die Offenbarung durch Jakob Lorber bezogen und gesagt, diese Offenbarung stehe über derjenigen Swedenborgs. Doch das scheint mir ein Kurzschluss zu sein, denn hier ist von dem inneren Wort (oder dem Innewerden) in der liebereifen Seele die Rede. Das Lorberwerk ist für den Leser der Buchstaben auch nur eine äußere Offenbarung, die erst durch die inneren Fortschritte zum Leben erweckt werden muss. Andernfalls ist die Gefahr groß, dass auch aus dieser Himmelgabe (gemeint ist das Lorberwerk) ein Denkmal der Orthodoxie (des toten Buchstabenglaubens) gemacht wird. An einer anderen Stelle in den Himmelsgaben heißt es: »Swedenborg ist wahr und gut, solches kannst du glauben. – Aber solches glaube auch: Die Liebe ist über alles erhaben und heilig! Wer demnach diese hat, der hat alles, denn er hat wahrhaft Mich Selbst. Und siehe, das ist mehr denn alle Propheten, alle Apostel samt Petrus, Paulus und Johannes und so auch mehr denn Swedenborg!« (HiG.02_42.03.14.b,21). Wiederum wird uns bestätigt, dass Swedenborg »wahr und gut« ist, allerdings werden wir erneut darauf hingewiesen, den Schritt von der Weisheit zur Liebe zu machen. Swedenborg wird im Lorberwerk mehrmals als ein Weiser (RB 1,32,10; 2,254,4) oder auch als ein Theosoph (ein Gottesweiser) bezeichnet. Wir werden gemahnt, das Samenkorn dieser reinsten Himmelsweisheit in den Acker der Liebe zu legen, um es zum Leben zu erwecken. Daher werden

Swedenborgs Werke »ein gedrucktes Himmelreich«[62] genannt, dass durch die Liebestat zu einem lebendigen Himmelreich werden kann.

In »der wahren christlichen Religion« schreibt Swedenborg: »Der Hauptgegenstand (principale objectum) dieses Werkes ist der Nachweis, daß im Herrn die göttliche Trinität verbunden ist.« (WCR 108). Dieses Anliegen erzeugte einen Widerschein in den Lorberschriften. In »Jenseits der Schwelle« heißt es von einem Sterbenden: Er glaubte fest, »daß Jesus der eigentliche Jehova[63] ist, denn er lernte solches aus Swedenborgs Werken«[64]. Und ein anderer jenseitiger Geist hoffte vom Herrn zu erfahren, »ob an deiner ... durch einen gewissen Swedenborg im 18. Jahrhundert sogar mathematisch erwiesen sein sollenden Gottheit etwas daran sei« (RB I,17,12). Weitere Erwähnungen Swedenborgs in den Schriften Lorbers sind in der Fußnote gesammelt.[65]

---

62 Briefe Jakob Lorbers: Urkunden und Bilder aus seinem Leben, Bietigheim 1931, Seite 79.

63 Das hebräische Tetragramm für den Gottesnamen, JHWH, geben Swedenborg mit »Jehovah« und Lorber mit »Jehova« (ohne das Schluß-H) wieder. Nach heutiger Auffassung, die sich auf »Angaben bei den Kirchenvätern« stützt, ist jedoch »Jahwe« die richtige Aussprache. Siehe Walther Zimmerli, »Grundriß der alttestamentlichen Theologie«, Stuttgart 1989, Seite 12.

64 »Sterbeszenen« Seite 28. Das Zitat entstammt der Sterbeszene eines Swedenborgianers.

65 »Darum soll dergleichen innere Eröffnungen niemand zur Abschrift nehmen, außer er ist ein Sohn Swedenborgischen Lichtes oder selbst ein Geisterseher, oder ...« (HiG.02_43.04.17,03). Der Engelsgeist eines Buchhändlers namens Borem »hat unterdessen an der Seite Petri große Fortschritte gemacht, wozu ihm freilich die Bekanntschaft mit den geoffenbarten Schriften Swedenborgs einen großen Vorschub geleistet hatte.« (BM 52,1). »Was meinet ihr wohl, was dieses neue Bild [ein anderes großes Menschenbild] vorstellt? Ihr werdet euch vielleicht denken, die ihr mehr oder weniger den großen Menschen in den Schriften Swedenborgs habet kennen gelernt, das sei dieser größte Mensch. Ich aber sage euch: Weit fehl geschossen!« (12 Stunden, 12. Stunde). »... Swedenborg und andere ähnliche Weise deutscher Abstammung ...« Auch in Vers 17 wird Swedenborg als »deutscher Theosoph« bezeichnet. In der 2. Auflage von RB findet sich dazu die Anmerkung: »Deutsch im weiteren Sinne, d.h. arisch-germanisch. Swedenborg war Schwede.« (RB 1,32,10). »... die in der Lehre Swedenborg's und anderer (Theosophen) und ihrer im Geiste geweckten Vorgänger stehen ...« (Suppl. 236). »Also verhält es sich auch mit den ersten Ausbreitern der Lehre des Herrn wie auch mit

Swedenborg, den ihr auch habt kennengelernt.« (GS 2,65,13). Auch er bildet einen geistigen Verein. »Selbst Swedenborg hat in Rom manches erfahren, was ihm erst die Pforte zum inneren Leben ganz bedeutend zu öffnen geholfen hat; denn er war einer, der sich aus allem die Quintessenz zu verschaffen wußte und tatsächlich davon den Nutzen zog.« (HiG.01_40.08.20,14).

Dokument 2013NKLor-55
14. Januar 2009 | OT 2 (2011) 86–111

Perspektiven einer neukirchlichen Lorberforschung

Das Desiderat einer neukirchlichen Lorberforschung

Während Swedenborg in Lorberkreisen unter den dort herrschenden Glaubensüberzeugungen schon seit langem rezipiert wird, ist eine spezifisch swedenborgsche Schule der Lorberinterpretation bisher über Anfänge kaum hinausgekommen. Im Folgenden möchte ich Ansätze einer solchen neukirchlichen oder swedenborgschen Betrachtungsweise Lorbers skizzieren. Im ersten Kapitel stelle ich sie unter das Motto des Nunc licet intellectualiter aus der wohl bekanntesten Vision Swedenborgs. Sie thematisiert das Wesen der neuen Kirche und steht in WCR 508. Im zweiten Kapitel weise ich auf vorhandene Ansätze hin, das heißt auf Friedemann Horns Offenbarungskritik und auf die Interpretation der Lorberschriften im Sinne der Entsprechungswissenschaft Swedenborgs. Im dritten und vierten Kapitel ergänze ich das bisherige Repertoire um zwei weitere Fragestellungen, die mich seit einiger Zeit interessieren und im bisherigen Diskurs eher nicht vorkommen. Ich frage nach der Verwurzelung der Offenbarung durch Lorber in der geistigen Situation des 19. Jahrhunderts und arbeite ihr eigenes Profil im Unterschied zu Swedenborg heraus.

Nunc licet intellectualiter

Die folgenden zwei Texte enthalten Aussagen zum Wesen der neuen Kirche und zur neukirchlichen Herangehensweise an Offenbarungen. Im ersten Text schildert Swedenborg seine Nunc-licet-Vision. Er sah in der geistigen Welt den Tempel der neuen Kirche. Über seinem Portal stand die Inschrift »Nunc licet« (Nun ist es erlaubt). Sie bedeutete, dass es nun erlaubt sei, mit dem Verstand (intellectualiter) in die Geheimnisse des Glaubens einzutreten. Beim Anblick dieser Schrift kam Swedenborg der Gedanke, »dass es sehr gefährlich sei, mit dem Verstand (intellectu) in *diejenigen* Lehrsätze des Glaubens (dogmata fidei) einzudringen, die aus der eigenmenschlichen Intelligenz (ex propria intelligentia) und somit aus falschen Vorstellungen gebildet wurden« (WCR 508). Das

Ergebnis wäre der Tod des Verstandes und ein Widerwille gegenüber allen theologischen und metaphysischen Aussagen. Doch in der neuen Kirche ist es nun ausdrücklich gestattet, »mit dem Verstand (intellectu) in alle ihre Geheimnisse einzutreten und einzudringen« (WCR 508). Denn die vom Herrn geoffenbarten Lehren dieser Kirche sind wahr, so dass die gedankliche Auseinandersetzung mit ihnen erlaubt werden kann, weil der Verstand nun nicht mehr Schiffbruch erleiden muss. Der zweite Text aus Swedenborgs Büchlein über das Jüngste Gericht geht in dieselbe Richtung: »Der Mensch der Kirche wird sich nun, nach dem Jüngsten Gericht (das 1757 in der geistigen Welt stattfand), in einem freieren Zustand befinden, aus dem heraus er über die Gegenstände des Glaubens, das heißt über das Geistige des Himmels, nachdenken wird, weil nämlich nun die geistige Freiheit wiederhergestellt ist.« (JG 73)[66]. Das Zeitalter des Autoritätsglaubens wird durch das Zeitalter des durch eigene Einsicht autorisierten Glaubens abgelöst. Die Geistkirche Christi bietet eine Glaubenslehre an, in der sich endlich auch der Verstand frei bewegen darf. Er darf in die heiligen Hallen der spirituellen Wahrheiten eintreten und dort die Wunderwerke des göttlichen Geistes auch mit seiner Kraft durchdringen. Nirgends stehen Schilder mit der Aufschrift: Denken verboten! Geheimnis des Glaubens!

Ausgestattet mit dieser intellektuellen Freiheit betreten Swedenborgianer das benachbarte Gebäude der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber. Doch dort löst ihr Auftreten Befremden, Ängste und entsprechende Abwehrmechanismen aus. Denn der Schreibknecht Gottes warnte sein Gefolge eindringlich vor dem Gebrauch des Verstandes: »Mit dem Verstande aber bleibe ein jeder hübsch ferne von meiner Gabe!« (HiG 2, 30. Oktober 1842, Nr. 10). »Denn der Menschen Weltverstand begreift die inneren Dinge des Geistes und der lebendigen Wahrheit nicht« (GEJ 9,132,16). Sehr zur Überraschung der Swedenborgianer wird im benachbarten Lehrgebäude, das ebenfalls zum neuen Jerusalem gehören soll, ein anderer Schulungsweg gelehrt: das Denken im Herzen! Der Verstand – genauer

66 Der lateinische Originaltext lautet: »homo ecclesiae erit posthac in liberiori statu cogitandi de rebus fidei, ita de spiritualibus quae sunt caeli, quia liberum spirituale restitutum est« (JG 73).

der Welt- oder Gehirnverstand (vgl. GEJ 3,182,22) – gilt hier als Niete, Versager und Störenfried. Der Vorwurf des Verstandesdenkens ist der schlimmste, den man sich unter Lorberadepten einhandeln kann. Im Lager der Lorberfreunde nimmt man seinen Verstand wieder gerne gefangen unter der Bereitschaft, alles glauben zu wollen, was in der Neuoffenbarung steht.

Diese hier nur angedeutete, etwas widersprüchliche Situation bedeutet für mein Vorhaben: Die nachstehenden Gedanken sind meinerseits nicht als Beitrag zum Dialog zwischen Swedenborgianern und Lorberianern gedacht. Natürlich ist das Folgende kein Geheimpapier, auch Lorberfreunde dürfen es lesen, aber ich habe es nicht für sie geschrieben. Ich habe es für Swedenborgianer geschrieben, allerdings für solche, die eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Schriften Jakob Lorbers anstreben, nicht für solche, die meinen, die Neuoffenbarung durch Lorber könne man mit Polemik vom Tisch wischen. Zwischen der bedingungslosen Annahme der Lorberschriften und der bedingungslosen Ablehnung derselben versuche ich, einen mittleren Weg zu finden. Ich will die Swedenborgkirche nicht mit Jakob Lorber überschwemmen, aber ich möchte dieser Kirche ausgehend von ihren eigenen Voraussetzungen einen Weg zu dieser nahen und manchmal doch so fremden Neuoffenbarung bahnen. Dieser Weg wird ein intellektueller sein und somit ein typisch swedenborgischer. Und deswegen ist das Folgende für den klassischen Lorberfreund nicht besonders interessant. Aber das ist mir an dieser Stelle egal, denn ich möchte für die wenigen echten Freunde Swedenborgs Perspektiven einer neukirchlichen Lorberforschung eröffnen.

Offenbarungskritik und Entsprechungen

In dieser Skizze dürfen zwei Ansätze, die schon seit mehreren Jahren vorliegen, nicht unerwähnt bleiben. Zu nennen sind die Offenbarungskritik von Friedemann Horn und die Suche nach Entsprechungen im Lorberwerk, die gegenwärtig vor allem von Peter Keune betrieben wird.

Zwischen 1975 und 1977 veröffentlichte Friedemann Horn seine Beiträge »Zum Problem der Offenbarungskritik insbesondere bei

Swedenborg und Lorber«[67]. Nachdem die Neue Kirche unter seinen Vorgängern die Lorberschriften abgelehnt hatte, ohne sie einer sachlich motivierten Prüfung zu unterziehen, wollte Horn es besser machen. Sein Ansatzpunkt waren die naturwissenschaftlichen und historischen Aussagen im Lorberwerk. Während sich die metaphysischen Aussagen mit den Mitteln einer Verstandeskritik nicht überprüfen lassen, fordern die naturwissenschaftlichen und historischen Angaben den Vergleich mit den entsprechenden Fachwissenschaften geradezu heraus. Horn stieß dabei auf Ungereimtheiten, die ihn zu dem Ergebnis veranlassten, dass Lorbers Diktate »nicht, oder jedenfalls nicht durchgehend, vom Herrn selbst«[68] stammen. Auch mir sind bei meiner Lektüre Dinge aufgefallen, die meines Wissens nicht stimmen können. Beispielsweise sagt Kornelius im Großen Evangelium Johannis: »Aber sie [die Wahrheitsfülle] ist ... nie dagewesen ... und es sind daher ein Sokrates, ein Plato, ein Plotin und ein Phrygius als große Geister tief zu bewundern ...« (GEJ 3,176,2). Diese Worte sollen zur Zeit Jesu gesprochen worden sein, doch Plotin, der Begründer des Neuplatonismus, lebte erst von 204 bis 269 nach Christus. Und wer soll »Phrygius« sein? Liegt hier womöglich ein Hörfehler Lorbers vor? Könnte der Neuplatoniker Porphyrios gemeint sein? Eine Offenbarung, die wie diejenige durch Lorber so sehr auch in den – swedenborgisch gesprochen – natürlichen Grad hineinragt, begibt sich in ein Konkurrenzverhältnis mit den Wissenschaften, die diesen Bereich bearbeiten. Seit den Arbeiten von Friedemann Horn ist die Frage nach der Glaubwürdigkeit des Lorberwerkes auf der natürlichen Ebene gestellt.

Mit Swedenborgs Entsprechungslehre vor Augen kann man in den Texten der Neuoffenbarung durch Lorber nach einem geistigen Sinn Ausschau halten. Manchmal wird man schnell fündig. Außerdem laden einige Hinweise bei Lorber zu einer solchen Auslegung

---

67 Die ursprüngliche Fassung erschien in der Zeitschrift »Offene Tore«: OT (1975) 126–130, 187–191, (1976) 31–56, 65–66, 103–112, 145–147, 180–197, (1977) 27–38, 132–140. 1984 gab Friedemann Horn diese OT-Texte in einer leicht überarbeiteten Form als Büchlein mit dem Titel »Zum Problem der Offenbarungskritik: Am Beispiel von Swedenborg und Lorber« heraus.

68 OT 1976, Seite 105.

ausdrücklich ein. Beispielsweise lesen wir: »Vor Meinen Augen gibt es keine Materie; somit ist auch jede Gabe von Mir geistig und nicht materiell, wenn sie auch noch so materiell zu sein scheint. Ich tue, ob Ich es schon sage oder nicht, Meinen Mund [= Offenbarung] nur stets in Gleichnissen auf, damit sich die Welt [= der äußere Mensch] an ihnen stoße, und mit offenen Ohren [= der Wille des äußeren Menschen] das Lautgesprochene nicht vernehme, und mit offenen Augen [= der Verstand des äußeren Menschen] nichts sehe« (1856Erde, Seite 256f.).[69] Wenn Gott den »Mund« seiner Offenbarung »nur stets in Gleichnissen« auftut, dann muss das auch für das durch Lorber Gesprochene gelten. Die »Haushaltung Gottes« ist das erste und zugleich ein Hauptwerk Lorbers. Von ihm heißt es, es sei »naturmäßig und geistig gemengt« gegeben (GEJ IV,163,4). Uns interessiert der geistige Anteil in diesem Gemenge. Am Ende der dreibändigen »Haushaltung« wird er genauer bestimmt, dort heißt es: »Wohl jedem, der das« in diesem Werke »durchleuchtende Gesetz der Liebe wird zum Grunde seines Lebens machen ... Wer es aber nur lesen wird wie ein anderes märchenhaftes Geschichtsbuch, der wird eine sehr magere Ernte bekommen für den Geist!« (HGt III,365,20f.). Die geistige Wahrheit in der »Haushaltung« ist das »Gesetz der Liebe«, das den Buchstaben durchleuchtet. Die »Haushaltung« beschreibt das Vorgehen der Liebe. Darauf soll der Leser achten. Die natürlich-geschichtliche Wahrheit ist demgegenüber relativ nebensächlich. Wer sich auf sie konzentriert und die »Haushaltung« zu einem »märchenhaften Geschichtsbuch« degradiert, muss sich nicht wundern, wenn die

---

69 Siehe auch Gottfried Mayerhofer: »Solange der Mensch die Deutung oder den geistigen Sinn der Worte – was man Entsprechung heißt – nicht begreift, ist es umsonst, Meine Worte im innersten Sinne fassen zu wollen. Selbst die große Masse der neuen Worte, welche ihr bis jetzt erhalten habt [= die Neuoffenbarung], zeugen von dem nämlichen. Denn je öfter ihr sie lest, desto geistiger, oft auch gegen früher verschiedener wird euch deren Inhalt klar. Ihr müßt von dem Grundsatze ausgehen, daß Ich als höchster Geist nur geistig denken und reden kann. Und auch, daß Ich dem Standpunkte des menschlichen Geistes gemäß geistige Gedanken und Ideen in für euch faßliche Worte einkleide. Darum aber ist bei diesen Worten – so wie ihr sie auffasset und lest – dies noch lange nicht ihre letzte Deutung.« (»Die Wiederkunft Christi: Ein Entwicklungsbild der Menschheit«, Bietigheim 1960, Seiten 99f.).

Ernte für den Geist, das heißt der Fortschritt in der Wiedergeburt, sehr mager ausfällt. Gottes Wort will demnach geistig gelesen und verstanden werden.

Brücken für Swedenborgianer zum Lorberwerk

Widersprüche im Buchstaben, reinste Himmelskost im geistigen Sinn, – für Swedenborgianer ist ein solches Szenario nachvollziehbar. Es erschüttert ihren Glauben an göttliche Offenbarungen nicht. Das Leitwort liefert Paulus: »Wir haben diesen Schatz aber in irdenen Gefäßen« (2. Kor 4,7). Ein weiteres, in dieselbe Richtung zielendes Wort prägte Friedrich Christoph Oetinger. Ernst Benz vermachte es der Neuen Kirche, indem er in seiner Swedenborgmonographie schrieb: »So wächst ... ›das Korn der himmlischen Offenbarung immer auf dem Halm der menschlichen Anschauung‹«.[70] Die Unterscheidung von Schatz und Gefäß bzw. Korn und Halm machte schon Swedenborg. Ihm zufolge sind uns auch in den Offenbarungen nur die »Scheinbarkeiten des Wahren« zugänglich. Er schrieb: »Weil das Göttliche von keinem geschaffenen Wesen begriffen werden kann, darum sind die vom Herrn ausgehenden Lehrsätze, sofern sie vor den geschaffenen Wesen zur Erscheinung kommen [Offenbarungen], keine rein göttlichen Wahrheiten, sondern Scheinbarkeiten des Wahren. Dennoch sind göttliche Wahrheiten darin enthalten, und darum gelten auch die Scheinbarkeiten als Wahrheiten.« (HG 3364). Swedenborgianer gehen davon aus, dass sich göttliche Wahrheiten immer in die Vorstellungen der Zeit des Offenbarungsempfängers einkleiden. Daher kann die Offenbarung durch Jakob Lorber rein göttlich und zugleich ein Kind des 19. Jahrhunderts sein. Historische Zugänge können zu einem Bestandteil einer swedenborgschen Lorberforschung werden. Von den eher fundamentalistisch eingestellten Lorberfreunden sind sie hingegen nicht zu erwarten.

In HG 5121 bietet uns Swedenborg eine allgemeine Klassifizierung von Offenbarungen an: »Jede Offenbarung kommt entweder aus der Rede mit Engeln, durch die der Herr redet, oder aus dem Innewerden (omnis revelatio vel est ex loquela cum angelis per quos

---

70 Ernst Benz, Emanuel Swedenborg: Naturforscher und Seher, München 1948, Seite 306.

Dominus loquitur, vel ex perceptione).« Im Hinblick auf diese Unterscheidung, »muss man wissen, dass diejenigen, die im Guten sind und daher im Wahren, besonders diejenigen, die im Guten der Liebe zum Herrn sind, eine Offenbarung aus dem Innewerden haben. Diejenigen hingegen, die nicht im Guten und daher im Wahren sind, können zwar auch Offenbarungen haben, aber nicht aus dem Innewerden, sondern (nur) durch eine lebendige, in ihnen gehörte Stimme (per vivam vocem auditam in illis), das heißt durch Engel vom Herrn. Diese Offenbarung ist eine äußere, jene hingegen eine innere.« (HG 5121). Die »viva vox«, das lebendige Wort, erinnert uns natürlich sofort an die Art des Offenbarungsempfangs durch Lorber. Aber auch der Hinweis, dass diese Offenbarungen »durch Engel von Herrn« erfolgen, deckt sich mit einer Bemerkung aus dem Jenseitswerk »Robert Blum«. Dort heißt es in Bezug auf Jakob Lorber: »Das ist so ein schwaches irdisches Knechtlein von Dir und schreibt, was Du ihm durch irgendeinen Engel in Deinem Namen in die Feder diktierst.« (RB 2,261,5). Den Anhängern Swedenborgs bietet HG 5121 eine Möglichkeit, die aus dem inneren Wort erquollene Offenbarung durch Lorber in ihre Glaubensüberzeugungen einzuordnen.

In einem Brief an Friedrich Christoph Oetinger kündigt Swedenborg außerdem »eine redende Erleuchtung« an. Man kann sie auf das innere Wort Lorbers beziehen: »Stockholm, den 11. November 1766. – I. Ob ein Zeichen nötig sei, daß ich vom Herrn gesandt bin, zu tun, was ich tue? Antwort: Zeichen und Wunder werden heutzutage nicht gegeben, weil sie das Äußere nötigen, ohne das Innere zu überzeugen: was halfen die Wunder in Ägypten und die Herabkunft Jehovahs auf den Berg Sinai bei dem israelitischen Volk, das nichts desto weniger einen Monat später sich ein goldenes Kalb machte und es statt Jehovahs verehrte? Was halfen die Wunder des Herrn bei dem jüdischen Volk, das nichts desto weniger ihn kreuzigte? Ähnliches würde heutzutage geschehen, wenn der Herr in einer Wolke mit Engeln und Posaunen erschiene; man sehe Lukas 16,29–31. Das Zeichen wird heutzutage die Erleuchtung und die daraus kommende Anerkennung und Aufnahme der Wahrheiten der Neuen Kirche sein; bei einigen wird auch eine redende Erleuchtung (illustratio loquens) gegeben werden, und diese ist mehr als ein Zeichen. Doch vielleicht wird gleichwohl noch eines

gegeben.«[71] Die »redende Erleuchtung« – Swedenborgs Umschreibung des inneren Wortes – könnte eine besondere Gnade des wiederkommenden Herrn in den Wehen der theologischen Endzeit vor der Geburt der Geistkirche sein. Pointiert formuliert: Es ist nicht auszuschließen, dass Swedenborg mit dem Erscheinen Lorbers rechnete.

Das 19. Jahrhundert in der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber

Die Offenbarung durch Lorber passt gut ins 19. Jahrhundert. Die folgenden Beobachtungen dienen der Veranschaulichung des Gemeinten und stecken erste Arbeitsfelder ab. Von einer gründlichen Untersuchung sind sie allerdings noch weit entfernt.

Die seit Swedenborgs Tod mit Vehemenz aufgebrochene historische Fragestellung in den Bibelwissenschaften ist bei Lorber voll und ganz präsent. Insbesondere prägt die zu seiner Zeit hochaktuelle Frage nach dem historischen Jesus diese Neuoffenbarung. Denn Lorber schrieb zwischen 1851 und 1864 ein Leben Jesu, das sogenannte große Evangelium Johannes. Während bei Swedenborg noch der dogmatische Christus in Gestalt der Trinitätslehre und der Christologie im Mittelpunkt stand, thematisiert die Neuoffenbarung durch Lorber nun in der Mitte des 19. Jahrhunderts den historischen Jesus. Damit nimmt sie die gegenüber Swedenborgs Zeit veränderte Situation auf. Denn seit dem späten 18. Jahrhundert hatte sich die Leben Jesu Forschung entwickelt. Zwischen 1774 und 1778 gab Gotthold Ephraim Lessing in seiner Eigenschaft als

---

71 Friedrich Christoph Oetinger, [Briefwechsel mit Emanuel Swedenborg, Sept. – Dez. 1766]. In: Heinrich Wilhelm Clemm, Vollständige Einleitung in die Religion und gesammte Theologie, herausgegeben von Heinrich Wilhelm Clemm. Tübingen: Johann Georg Cotta. Band 4, Stück 2. 1767. S. 209–213. Der lateinische Originaltext lautet: »Num necessarium sit signum, quod a Domino missus sim ad faciendum quod facio, Resp. Signa et miracula hodie non dantur, quia exterius cogunt, et interius non persuadent: quid effecerunt miracula Aegypti, et descensus Jehovae supter monte Sinai apud gentem Israëliticam, quae nihilo minus post mensem dierum vitulum aureum sibi fecit, et pro Jehovah coluit; quid effecerunt miracula Domini apud Gentem Judaicam, qui nihilominus crucifixerunt Ipsum? Simile foret hodie, si Dominus appareret in nube cum Angelis et tubis, videatur Luc. 16, 29. 30. 31. Signum hodie erit illustratio, et inde agnitio et receptio veritatum Novae Ecclesiae, apud quosdam etiam dabitur illustratio loquens, haec plus est quam signum. Sed forte aliquod dabitur adhuc.«

Leiter der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel die »Fragmente eines Unbekannten« heraus. Der ungenannte Autor war der Hamburger Gymnasialprofessor Hermann Samuel Reimarus (1694–1768). Er hatte unter dem Titel »Apologie oder Schutzschrift für die Vernünftigen Verehrer Gottes« eine Untersuchung der Bibel auf darin enthaltene Widersprüche verfasst, diese ihrer theologischen Brisanz wegen aber nie publiziert. Wenige Jahre nach Swedenborgs Tod fiel damit der Startschuss für die Suche nach dem historischen Jesus. Im Hinblick auf Lorbers Bericht von Jesu Leben und Lehre ist vor allem »Das Leben Jesu« von David Friedrich Strauß (1808–1874) zu nennen, das 1835 erstmals erschien und sogleich einen heftigen Streit auslöste. Von Jakob Lorber und übrigens auch von dem Swedenborgianer Immanuel Tafel gibt es Reaktionen auf Strauß.[72] Die Leben Jesu Forschung beherrschte das 19. Jahrhundert. Albert Schweitzers »Geschichte der Leben-Jesu-Forschung« von 1906 gilt als Widerlegung und Abschluss dieser Forschungsbemühung.

In den Schriften Lorbers finden wir zahlreiche Antworten auf die Fragen der sogenannten alt- und neutestamentlichen Einleitungswissenschaft. Wir erfahren einiges über die Entstehung der Schriften des Mose, der Evangelien und des Kanons. Während diese Fragestellungen bei Swedenborg noch keine Rolle spielen, muss man zur Zeit Lorbers eine Antwort auf sie geben können. Auch darin spiegelt sich die zeitgeschichtliche Situation. Als Begründer der deutschen Einleitungswissenschaft gilt Johann David Michaelis (1717–1791). 1750 erschien seine »Einleitung in die göttlichen Schriften des Neuen Bundes«. Johann Salomo Semler (1725–1791) führte die Einleitungswissenschaft weiter. 1771 erschien seine »Abhandlung von freier Untersuchung des Canon«. Im Hinblick auf Lorber ist Ferdinand Christian Baur (1792–1860) besonders interessant. Er verstand die Einleitungswissenschaft als Kritik der

72 Jakob Lorber, Dr. David Friedrich Strauß [empfangen vom 18. bis 28. Januar 1843], in: Himmelsgaben Bd. 3, 1993, Seiten 186–195. Johann Friedrich Immanuel Tafel, Das Leben Jesu nach den Berichten der Evangelisten gerechtfertigt und vertheidigt gegen die Angriffe des Dr. Strauß und des Unglaubens überhaupt / aus dem Nachlasse des sel. Fr. Immanuel Tafel. Herausgegeben von einigen Freunden des Verfassers. Basel und Ludwigsburg: Druck und Verlag von Balmer u. Riehm, 1865.

neutestamentlichen Verfasserangaben.[73] Gerade auf diese Fragen gibt Lorbers großes Evangelium ausführliche Antworten.

Der tierische Magnetismus und Somnambulismus spiegelt sich in den Schriften Lorbers. Franz Anton Mesmer (1734–1815) entdeckte 1774 das magnetische Fluidum und den tierischen Magnetismus, der Marquis de Puységur (1751–1825) zehn Jahre später den magnetischen Schlaf, das heißt den künstlichen Somnambulismus bzw. die Hypnose. Der animalische Magnetismus stand bis Mitte des 19. Jahrhunderts und somit auch während der Schreibtätigkeit Lorbers im Mittelpunkt heftiger Auseinandersetzungen. Im Lorberwerk begegnen uns die Begriffe aus diesem Umfeld: das magnetische Fluidum (Gr. 2, Mond 5), Magnetismus (Mond 6), Magnetiseur (Erde 69), der magnetische Zustand (GEJ 7,58,10), der magnetische Rapport (NS 39,22), Somnambulismus (Erde 69) und der magnetische Schlaf (Erde 69). Zum Wesen des Magnetismus schrieb der Marquis de Puységur: »Die ganze Lehre vom tierischen Magnetismus ist in den zwei Worten enthalten: Glauben und Wollen.«[74] Puységur erkannte, »daß Mesmers Lehre von dem physikalischen Fluidum nichtig war«, und begriff, »daß das wirklich Wirksame bei der Heilung der Wille des Magnetiseurs war«[75]. Ähnlich sieht es auch das Lorberwerk: »Der Magnetismus oder vielmehr das magnetische Fluidum ist in allem Ernste nichts anderes als Mein eigener, Meine Gedanken fortwährend erhaltener und leitender Wille« (Mond 6). »Ihr wißt, daß zum sogenannten Magnetisieren ein fester Wille in der überzeugenden Kraft des Glaubens erforderlich ist, um jemandem auf diese Art zu helfen.« (Mond 6). Der Magnetismus des 18. und 19. Jahrhunderts wird in die Zeit Jesu projiziert: »Wer zum Beispiel von euch ein schon mehr vollendeter Mensch ist, der mag einem noch so dummen und abergläubischen Sünder von einem ordentlichen Tiermenschen seine Hände auflegen

---

73 »Der Tübinger Theologe Ferdinand Christian Baur (1792–1860) verstand die Einleitungswissenschaft als Kritik der ntl. Verfasserangaben und der mit ihnen verbundenen historischen und dogmatischen Implikationen.« (Udo Schnelle, Einleitung in das Neue Testament, 1999, Seite 21).

74 Henry F. Ellenberger, Die Entdeckung des Unbewußten, 1996, Seite 117.

75 Henry F. Ellenberger, Die Entdeckung des Unbewußten, 1996, Seite 116.

oder ihm sanfte *Striche*[76] geben von der Nasenwurzel über die Schläfen hinab bis in die Magengrube, so wird der Mensch dadurch in einen *verzückenden Schlaf* gebracht. In diesem Schlafe wird dessen wenn noch so verstörte Seele frei von Plagegeistern ihres Leibes, und der Urlebenskeim tritt dann sogleich auf eine kurze Zeit wirkend in der Seele auf.« (GEJ 4,35,5). Jesus versetzte mehrere Personen »in einen hellen magnetischen Zustand« (GEJ 7,58,10).

Karl Gottfried Ritter von Leitner (1800–1890) nennt Autoren, die Jakob Lorber gelesen hat: »Und nun las er ... manche Werke von Justinus Kerner, Jung-Stilling, Swedenborg, Jakob Böhme, Johann Tennhardt und J[ohann Baptist] Kerning, von denen er insbesondere letzteren als denjenigen bezeichnete, dessen Schriften ihm wichtige Fingerzeige gegeben haben.«[77] Ich kann diese Liste auf der Suche nach literarischen Reminiszenzen in den Schriften Lorbers hier nicht durcharbeiten. Aber ein Vergleich mit Kerners »Seherin von Prevorst« ist mir an dieser Stelle immerhin möglich. Kerner veröffentlichte dieses berühmte Werk erstmals 1829, die zweite Auflage erschien 1832 und die dritte 1838. Die Auflagen dieses Buches überschlugen sich also in dem Jahrzehnt, das der Berufung Lorbers durch die innere Stimme am 15. März 1840 voranging. Daher nehme ich an, dass Lorber es gelesen hat, zumal die folgende Übersicht zeigt, dass mancherlei Berührungen zwischen den von ihm empfangenen Texten und Kerners Buch über Friederike Hauffe (1801–1829) bestehen.[78]

Die Seherin von Prevorst und Jakob Lorber lehren dieselbe geistige Anatomie des Menschen. Sie unterscheiden Geist, Seele, Nervengeist und Leib. Bei Justinus Kerner lesen wir: »Durch den Leib ist der Nervengeist mit der Welt, durch den Nervengeist die Seele mit dem Leib, durch die Seele der (intellektuelle) Geist mit dem Nervengeist und durch den Geist das Göttliche mit der Seele vermittelt.« (SPr 1,283). »Innerhalb dieses Kreises [= Lebenskreis] liegen

---

76 Von »Strichen« spricht auch Justinus Kerner in seinem Buch über die Seherin von Prevorst.

77 Briefe Jakob Lorbers: Urkunden und Bilder aus seinem Leben, 1931, Seite 13.

78 Ich zitiere aus der folgenden Ausgabe: Justinus Kerner, Die Seherin von Prevorst: Eröffnungen über das innere Leben des Menschen und über das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere, Stuttgart und Tübingen, 1829.

drei Gebiete, welche durch die wesentlichen Bestandtheile der Persönlichkeit, nämlich Geist, Seele und Leib unterschieden sind.« (SPr 1,287). Über das »Verhältniß der drei Bestandtheile von Geist, Seele und Leib zu einander« äußert sich Kerner ausführlich in SPr 1,289–291. Die Trichotomie von Geist, Seele und Leib kennzeichnet auch das Menschenbild der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber: »Du bist ein geschaffener Mensch; als solcher bestehst du aus einem Leibe und aus einer lebendigen Seele, in welcher da wohnt der Geist der Liebe.« (HGt 2,250,10).

Leib und Seele sind durch den Nervengeist[79] verbunden. Dazu Friederike Hauffe: »›Durch diesen Nervengeist‹, sagte sie später, ›ist die Seele mit dem Leibe und der Leib mit der Welt verbunden ...‹« (SPr 1,263). Eine ähnliche Aussage finden wir bei Jakob Lorber: »Der Leib besitzt einen ganz eigentümlichen Nervengeist, welcher fürs erste höchst verwandt ist mit dem magnetischen Fluidum, fürs zweite aber ebenso innigst mit der Seele, welche eben durch diesen Nervengeist mit dem Leib zusammenhängt und mit demselben

79 »Nervengeist (lat. spiritus animalis), Lebensgeist, heißt bei älteren Philosophen das zwischen Leib und Seele vermittelnde Medium. Schon die Stoiker reden davon im Anschluß an die ›Quintessenz‹ des Aristoteles (vgl. Äther), die Neuplatoniker, ferner die aristotelischen Scholastiker, Galenus [131–200] und Thomas von Aquino [1225–1274] verwarfen diese Theorie, die aber durch Fr. Bacon [1561–1626] und R. Descartes [1596–1650] wieder in Aufnahme kam ... Auch N. Malebranche [1638–1715], Th. Hobbes (1588–1679) und E. Platner [1744–1818] verteidigten diese Annahme, die auch in der Schellingschen Schule gelehrt worden ist.« (Friedrich Kirchner u.a., Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Felix Meiner: Hamburg, 1998, Seite 450f.). Swedenborg spricht vom Limbus. Grundlegend hierzu ist H. de Geymüller, Swedenborg und die übersinnliche Welt, 1936. Darin heißt es: »In seinen theologischen Schriften bejaht Swedenborg das Dasein einer Art subtiler ›Haut‹ oder Hülle, die die Seele umgibt. Es ist dies der Limbus, den wir wohl mit Allan Kardec Perisprit nennen könnten (ein Name, der eben nur allgemein das bezeichnet, was den Geist umgibt). Er beweist weiter in seinen wissenschaftlichen Werken die logische Notwendigkeit eines nexus (Verbindung) oder eines contiguum (eines zusammenhängenden Substrats) zwischen der übersinnlichen Seele und dem materiellen Körper, d.h. die unbedingt notwendige Existenz einer Zwischensubstanz, einer organisierenden Gußform oder eines leitenden und gestaltenden Dynamismus.« (Seite 114).

korrespondiert.« (Mond 5,17).[80] Der Nervengeist bildet nach dem Tod den Leib. Daher heißt er später auch Ätherleib. Dazu wieder Friederike Hauffe: »Dieser Nervengeist ist nach ihr [Frau Hauffe] das Bleibende des Körpers, und umgibt auch nach dem Tode die Seele wie eine ätherische Hülle.« (SPr 2,7). Dazu passen die folgenden Aussagen bei Jakob Lorber: »der Sohn aber nimmt den Geist des Menschen, und dieser die Seele, und die Seele aber den Leib, das ist, den euch schon bekannten Nervengeist, denn alles übrige sind nur Exkremente desselben.« (HiG 3, 17.6.1840, Abs. 22). »... denn solange noch eine Wärme im Herzen ist, löst der Engel die Seele nicht vom Leibe. Diese Wärme ist der Nervengeist, der zuvor von der Seele ganz aufgenommen werden muß, bis die volle Löse vorgenommen werden kann.« (BM 1,7).

Der Mensch steht zwischen zwei Mächten. Diese Mittelstellung gibt ihm die Freiheit der Entscheidung zwischen dem einen oder dem anderen Weg. Friederike Hauffe beschreibt diese Stellung so: »Die zwei einander am meisten entgegengesetzten Mächte sind einerseits das Heilige und Christus, und andererseits die Sünde und der Fürst der Welt ... Zwischen beiden Mächten aber steht der Mensch frei und kann sich seine Richtung nach Oben oder nach Unten selbst bestimmen.« (SPr 1,291). »Ueberhaupt ist der Mensch nur ein Mittelglied zwischen einer höhern Potenz (selige Geister) und einer tiefern Potenz (unselige Geister), oder zwischen Engeln und Dämonen. Er steht aber nicht isoliert zwischen beiden, sondern auf mannigfache Weise in ihrer Wirkungssphäre, jedoch so, daß seine Selbstständigkeit nicht dadurch verloren geht.« (SPr 2,6). Auch die Neuoffenbarung durch Jakob Lorber thematisiert die Mittelstellung des Menschen: »Die Seele des Menschen lebt sich entweder durch eine falsche Richtung in ihr Fleisch hinein oder durch eine rechte Richtung in ihren Geist« (GEJ 2,132,8).

Das Angesiedeltsein des Menschen zwischen zwei Möglichkeiten oder Wegen bedeutet, dass er in eine Situation der Entscheidung hineingestellt worden ist. Um sich in dieser Situation bewähren zu können, ist er in die Freiheit entlassen worden. Friederike Hauffe

---

80 Die Mittelstellung des Nervengeistes geht auch aus HiG 3, 22.4.1858, Abs. 22; GEJ 6,111,5; HiG 3, 14.10.1848, Abs. 5; Erde 1,67,10; HiG 2, 28.2.1847, Abs. 7; Erde 1,67,13; Erde 1,70,19.

thematisiert sie mit den folgenden Worten: »Um dieses Gleichgewicht zu erhalten, ist der Seele die Freiheit verliehen, deren Prinzip ursprünglich von Gott dem Geiste eingepflanzt und für das irdische Daseyn mitgegeben ist. Das Prinzip der Freiheit wird in die Seele vom Geiste reflectirt und geht im Willen als wirkliche Freiheit in seinem Wollen und Handeln hervor, und es ist nun ganz Sache der menschlichen Seele, von der Freiheit einen guten oder einen schlimmen Gebrauch zu machen. Der gute Gebrauch ist, wenn sich die Seele beständig mit dem Wahren, Schönen und Guten des Geistes im Einklang zu erhalten sucht und ihr Sinnenleben sammt der Welt beherrscht. Der schlimme Gebrauch ist, wenn sie den Leidenschaften, Begierden, Reizen, Wünschen und Genüssen, welche aus dem Leibe und der Welt stammen, sich hingibt und zuletzt von denselben unterjocht wird, wodurch allmälig das Wahre in Irrthum, das Schöne in Mißgestalt und das Gute in Böses übergeht.« (SPr 1,289). Schon Swedenborg hatte gegenüber der Reformation den freien Willen gerade auch in geistigen Dingen gelehrt. Auch bei Lorber finden wir dieses Lehre.

Das Ziel des Weges ist die Vergeistigung der Seele. In der »Seherin von Prevorst« heißt es dazu: »Auch im unmächtigsten Geiste ist, wenn er nicht ganz zum Teufel geworden, nie der Funke Gottes völlig erloschen. Dieser sucht immer die Seele an sich zu ziehen, die seine Hülle so lange bleibt bis sie völlig gereinigt ist; dann geht sie wie in den Geist über und wird selbst zum Geiste.« (SPr 2,17). »Läßt sich die Seele von dem Geiste ziehen, so entsteht das Uebergewicht des Guten, wird sie aber mehr vom Leibe und der Welt gezogen, so entsteht das Uebergewicht vom Falschen und Bösen.« (SPr 1,234). In der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber begegnet uns das Ziel des Weges unter dem Stichwort »Wiedergeburt«, das schon Swedenborg gebrauchte. Dem Menschenbild bei Lorber entspricht es, dass hierbei wie bei Friedrike Hauffe »der Funke Gottes« eine wichtige Rolle spielt.

Auch in der Jenseitslehre gibt es einige beachtenswerte Überschneidungen zwischen Friederike Hauffe und Jakob Lorber. Beide kennen sie das Zwischenreich oder den Hades. In der »Seherin von Prevorst« gibt es ein Kapitel mit der Überschrift »Von einem Hades oder Mittelreiche« (SPr 2,41–51). Darin wird uns gesagt: Gerade »die christliche Lehre« ist es, »die für das Daseyn eines solchen

Mittelzustandes nach dem Tode, für einen Hades, wie ihn das neue Testament ja selbst immer nennt, spricht. Es ist auch durchaus unbestreitbar, daß diese Lehre vom Hades von den ersten Zeiten an, bis auf die Reformation, allgemeine Lehre der Kirche war. Erst als die römische Kirche aus dem Hades ein Fegfeuer machte, und den Unfug bezahlter Seelenmessen einführte, setzten sich die Reformatoren gegen diese Lehre, und Luther strich, in seiner Uebersetzung der Bibel, die griechische Benennung Hades und die hebräische Scheol ... aus, und setzte für sie überall geradezu Hölle, zuweilen auch nur das Wort Grab.« (SPr 2,41f.). »Aber zwischen dem Reich des Lichts und der Finsterniß ist das Reich der Dämmerung, und so ist zwischen Himmel und Hölle das Zwischenreich.« (SPr 2,50). Schon einige Seiten zuvor hieß es: »Viele Menschen, auch die nicht sogleich nach dem Tode verdammt, aber auch nicht sogleich nach dem Tode selig werden können, kommen in verschiedenen, oft hohen Stufen in dieses Reich [= Geister- oder Zwischenreich], je nach der Reinheit ihres Geistes.« (SPr 2,15). Übereinstimmend mit diesen Aussagen lesen wir bei Jakob Lorber: »Sehet an die naturmäßiggeistige Sphäre eurer Erde oder das sogenannte ›Mittelreich‹, welches auch den Namen ›Hades‹ führt, und ungefähr das ist, was ihr als Römischgläubige, freilich stark irrig, unter dem ›Fegfeuer‹ verstehet. Am besten kann dieses Reich einem großen Eintrittszimmer verglichen werden, wo alle ohne Unterschied des Standes und Ranges eintreten und sich dort zum ferneren Eintritt in die eigentlichen Gastgemächer gewisserart vorbereiten. Also ist auch dieser Hades jener erste naturmäßig-geistige Zustand des Menschen, in den er gleich nach dem Tode kommt.« (GS 2,120,2f.). Die Örtlichkeit des Mittelreiches ist die Luftregion der Erde: Das »Mittelreich« ist »in unserm Luftraum« (SPr 1,259). Das Geisterreich ist »in unserem Luftraume«, »in einem sogenannten Zwischenreiche« (SPr 2,14).[81] Auch aus dem Lorberwerk »Erde und Mond« kann man schließen, dass die Luftregion der erste Aufenthaltsort der Geister nach dem Tode ihres Leibes ist (siehe Kapitel 28).

Das Hervortreten einer herrschenden Liebe nach dem Tod hatte schon Swedenborg betont. Bei Justinus Kerner heißt es in diesem

[81] »Jener kalte Ring (Mond) ist die Wohnung solcher, die selig werden, wohin Viele aus dem Mittelreiche kommen« (SPr 1,227).

Sinne: »Man glaube aber nicht, daß dort [im Geisterreich] die Besserung leichter sey als hier, denn dort geht die Besserung einzig aus sich selbst. Der Geist ist sich nun selbst anheimgestellt. Seine Grundneigung mußte heraus.« (SPr 2,15). »Der moralische Werth oder Unwerth figurirt sich nun im Willensgeist nach Art und Weise, was die Seele während des Lebens vorzugsweise geliebt hat; denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.« (SPr 2,47). Auch die Lorberschriften kennen dieses Gesetz: »Nur ist zwischen einer abgeschiedenen und einer noch im Leibe lebenden Seele der Unterschied: Die Seele im noch lebenden Leibe kann eine Menge Leidenschaften durchwandern [vgl. Swedenborg: das Versetzen in unterschiedliche Geistervereine], und so ist der Mensch fast jeden Tag ein anderer ... Aber bei der abgeschiedenen Seele ist es anders: Bei dieser tritt gewöhnlich nur eine Hauptleidenschaft auf, beherrscht die Seele stets mehr und mehr und zieht nach und nach alle Intelligenzpartikel [aus denen nach Lorber die Seele zusammengesetzt ist] in ihr [sic!] Bereich; darum auch ein Paulus [? Koh 11,3] spricht: ›Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen‹, – was eben nicht sagen will, daß eine abgeschiedene Seele gewisserart unverbesserlich ist, sondern nur, daß sie in einer ihrer Hauptleidenschaften gefangenbleibt, bis diese alle anderen Spezifikalintelligenzpartikel gewisserart aufgezehrt hat, was dann eine große Armut der Seele bewirkt, und diese dann in einen Zustand des Abödens [vgl. Swedenborg!] übergeht, wo sie sich wie völlig nackt und in Nacht und Nebel befindet. In dieser Abödung kann dann erst der Geist frei werden und seine Seele zu durchdringen anfangen ...« (EM 30). Dieser Gesetzmäßigkeit entsprechend ist eine jenseitige Weiterentwicklung nur aus den eigenen inneren Voraussetzungen möglich: »Da aber die falsche Erkenntnis und das falsche Gefühl schon im Willensgeiste steckt, so muß er jetzt in sich selber leben, da ihm alle Hülfsmittel neuer Erkenntnisse und neuer Gefühle, die ihm während des Lebens offen standen, mit der Trennung entschwunden sind.« (SPr 2,47).

Das je eigene Profil der Offenbarungen durch Swedenborg und Lorber

In meinem Buch über Swedenborg und Lorber[82] konzentrierte ich mich auf die Gemeinsamkeiten. Die Frage nach dem je eigenen Profil der beiden Offenbarungen kündigte sich damals jedoch schon an, indem ich schrieb: »Swedenborg und Lorber haben ihr eigenes Profil. Swedenborg ist nicht der Vorläufer Lorbers und Lorber nicht die Neuauflage Swedenborgs.«[83] Ich konnte dieser Sichtweise aber damals nicht weiter nachgehen. Nun will ich es tun und damit den Versuchen einer totalen Harmonisierung der beiden Offenbarungen etwas entgegensetzen.

Der Frage nach der Eigenart Swedenborgs und Lorbers kann man sich unterschiedlich nähern. Erstens biographisch. Das sieht dann beispielsweise so aus: »Die geistigen und biographischen Voraussetzungen ... waren sehr verschieden. Swedenborg war ein umfassend gelehrter Mann, ausgerüstet mit reichem Wissen und hochentwickelter Denkkraft. Lorber war ein bescheidener Musiker mit einfacher Schulbildung. Swedenborg wurde durch ein umstürzendes Bekehrungs- und Berufungserlebnis aus einer großen wissenschaftlichen Laufbahn herausgerissen und stellte nahezu von einem Tag zum anderen sein ganzes Denken, Leben und Streben in den Dienst des Herrn. Bei Lorber gab es keinen dramatischen Bruch; gleichsam wie von selbst geschah es, daß er in sich den Ruf vernahm, zur Feder zu greifen und zu schreiben, was ihm die innere Stimme diktierte.«[84] Zweitens kann man zeitgeschichtlich herangehen. Ergebnisse dieser Betrachtungsweise habe ich oben präsentiert. Drittens kann man auf die unterschiedliche Art des Offenbarungsempfangs hinweisen. Während Lorber alles durch das Herz empfing, musste Swedenborg es mit seinem geschulten Verstand eigenständig formulieren. Daher wird oft gesagt, dass Lorber aus

---

82 Thomas Noack, Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich, 2004

83 Thomas Noack, Der Seher und der Schreibknecht Gottes, Seite 8. »Swedenborg ist keineswegs nur ein Vorläufer Lorbers; und Lorber keineswegs nur eine Neuauflage Swedenborgs. Beide Werke sind von ganz eigener Art. Der originäre Charakter darf nicht übersehen oder verwischt werden.« (AaO., Seite 11).

84 Kurt Hutten, Seher, Grübler, Enthusiasten, 1989, Seite 606.

der Liebe und Swedenborg aus der Weisheit schrieb[85]. Außerdem wird von »Anhängern Lorbers« »darauf verwiesen, daß Swedenborg nur mit Engeln und Geistern Verkehr hatte, während Lorbers Schriften von Christus selbst Wort für Wort diktiert wurden, also einen höheren Rang haben.«[86]

Mich interessieren jedoch die inhaltlichen Unterschiede und vor allem die Frage: Lassen sie sich auf einen einzigen Grundgedanken zurückführen? Kurt Hutten sah den Ursprung aller Gegensätze »in der Lehre von der Schöpfung«[87]. Dabei hatte er Lorbers Lehre vom Fall Luzifers im Auge: »Der Urfall Luzifers mit seinen Folgen bestimmt als das übergreifende Generalthema das Neuoffenbarungswerk Lorbers von der Kosmogonie bis zur Eschatologie.«[88] Ein anderer Vorschlag stammt von Alfred Dicker.[89] Er will ausdrücklich die Unterschiede der beiden Offenbarungen auf *eine* Wurzel zurückführen. Unter Berufung auf EO 839 (»die Idee von Gott dringt in alles ein, was zur Religion gehört«) geht er von den unterschiedlichen Gottesvorstellungen bei Swedenborg und Lorber aus. Leider ist ihm die Durchführung dieses Ansatzes meines Erachtens nicht

85 »Aus der Tatsache nun, daß E. Swedenborg aus der Weisheit Gottes schrieb und J. Lorber aus der göttlichen Liebe, ergeben sich folgende Unterschiede: ...« (Johann Gottfried Dittrich, Lorber – Swedenborg, die zwei Zeugen der Endzeit ..., in: Geistiges Leben: Zeitschrift für Freunde der Neuoffenbarung Jesu durch Jakob Lorber, Heft 1, 1987, Seite 33).

86 Kurt Hutten, Seher, Grübler, Enthusiasten, 1989, Seite 608. Diese Gegenüberstellung wird jedoch den Zeugnissen über Swedenborg in den Schriften Lorbers nicht gerecht, denn darin werden sowohl die Engel als auch der Herr als die Quellen der Offenbarungen durch Swedenborg genannt (siehe: Der Seher und der Schreibknecht Gottes, Seite 6). Das deckt sich mit dem Befund aus den Schriften Swedenborgs, die einesteils die Weisheit der Engel mitteilen und andernteils auf den Herrn zurückgeführt werden (WCR 779, GV 135).

87 Kurt Hutten, Seher, Grübler, Enthusiasten, 1989, Seite 607.

88 Kurt Hutten, Seher, Grübler, Enthusiasten, 1989, Seite 608. Wahrscheinlich hat Hutten hier die Ansicht von Friedemann Horn übernommen: »Ich sehe vor allem zwei Fragekomplexe, die zwischen uns abgeklärt werden müssten ... Wer ist der Urheber der Lorber'schen Diktate ...? ... Der andere Komplex ist die Lehre von Luzifer mit all ihren unsagbar weitläufigen Folgeerscheinungen.« (Brief an Peter Keune vom 1.9.1976). »In der Schöpfungslehre bestehen die größten Differenzen.« (OT 5 (1997) 192).

89 Ich beziehe mich auf seinen Aufsatz »Lorber und Swedenborg: Eine Gegenüberstellung« in OT 2 (1998) 75–100.

überzeugend gelungen. Er hätte (statt auf GEJ 1,3,3–5) auf die lorbersche Vorstellung des wesenhaften Gotteszentrums verweisen sollen, das Fleisch annahm, um in Jesus ein schaubarer Gott zu werden. Von der theologischen Idee des Gotteszentrums führt dann ein gerader Weg zur anthropologischen Idee des Geistfunkens. In der »Geistfunkentheorie«[90] sah Alfred Dicker den entscheidenden Unterschied zwischen Swedenborg und Lorber, denn damit sei »das Gott-sein des Menschen«[91] ausgesagt, was Lorber mit dem »Gnostizismus«[92] vergleichbar mache. Ich kann mich an dieser Stelle mit dem Ansatz von Alfred Dicker nicht befassen, verweise aber auf den in der Fußnote genannten Aufsatz von mir.[93]

Sowohl Kurt Hutten als auch Alfred Dicker haben Wahres gesehen. Mein Vorschlag geht dennoch in eine etwas andere Richtung. Er lautet: Lorber hat im Unterschied zu Swedenborg immer den (im swedenborgschen Sinne) natürlichen Grad im Auge. Diese Eigenart läßt sich auf der ganzen Linie beobachten und eignet sich daher zur Beschreibung des eigenen Profils Lorbers gegenüber Swedenborg. Unter dieser These lassen sich auch die Wahrheitsmomente von Hutten und Dicker eingliedern. Ich will nicht behaupten, dass sie der Weisheit letzter Schluss ist, aber sie scheint mir doch weiterführend zu sein.

Diese These hatte schon vor über hundert Jahren Adalbert Jantschowitsch vertreten. »Lorber schrieb ... das innerlich von ihm, durch eine lebendige, in ihm gehörte Stimme, also wohl durch Engel vom Herrn Vernommene genau so nieder, wie solche Offenbarungen Swedenborg in der Nummer 5121 der himmlischen Geheimnisse in äußere und innere unterscheidet, aber ausdrücklich bei ihm als durch Engel vom Herrn kommend bezeichnet. Lorber's Offenbarungen waren äußere, die Swedenborgs dagegen inwendige. Durch Lorber spricht der Herr in erzählender Art, darum auch als Letzter (Apocalypse 1,11), im untersten Höhegrade, in natürlich göttlicher

90 OT 2 (1998) 82.
91 OT 2 (1998) 82.
92 OT 2 (1998) 96.
93 Thomas Noack, Swedenborg und Lorber: Zum Verhältnis zweier Offenbarungen, in: Das Wort 4 (1998) 287–302 und OT 3 (1998) 140–155 und ders., Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich, 2004, 11–21.

Weise, der Fassungskraft natürlicher Menschen angepaßt.«[94] »Wir haben die geistig Göttlichen Wahrheiten, in den durch Swedenborg uns vom Herrn gegebenen Göttlichen Offenbarungen systematisch geordnet, zu einem himmlisch herrlichen Lehrgebäude, – und die natürlich Göttlichen Wahrheiten, in den uns vom Herrn durch Jakob Lorber ... gegebenen Göttlichen Offenbarungen ...«[95]

Ein ganzes Bündel von Beobachtungen belegt meine These. Erstens: Während Swedenborg in die geistige Welt schaut[96], steht bei Lorber – ohne dass Werke über das Jenseits fehlen – die natürliche Welt bzw. Schöpfung bei weitem mehr im Mittelpunkt. Schon sein Biograph Karl Gottfried Ritter von Leitner schrieb: »Besonderes Interesse hegte er auch für die Astronomie ... An heiteren Sommerabenden, oft auch erst spät in sternhellen Nächten, wanderte er, seinen Tubus an einem Bande zur Seite hängen habend, mit einem oder dem andern seiner Freunde vor die Stadt hinaus und stellte das Instrument auf der freien Fläche des Glacis oder noch lieber auf der aus der Mitte der Stadt aufragenden Felsenhöhe des Schloßbergs auf. Hier betrachtete er dann selbst und und zeigte auch seinen Begleitern mit immer erneutem Interesse den narbenvollen Mondball, den Jupiter mit seinen Trabanten, den Saturn mit seinem Lichtringe, die übrigen Planeten und den sich wunderbar auftuenden Sternenhimmel von Miriaden leuchtender Weltkörper, zu welchen sich die Milchstraße und die Nebelflecke vor dem Objektivglase seines Tubus in das Unendliche auseinanderbreiteten. Gern gewährte er den Genuß dieses erhabenen Einblicks in die Unermeßlichkeit des Weltalls auch jedem vorüberwandelnden Spaziergänger,

---

94 Abwehr des falschen Zeugnisses eines neukirchlichen General-Pastors gegen die christliche Neu-Theosofie. Allen Wahrheitsfreunden besonders denen aus der Neuen Kirche wärmstens ams Herz gelegt von Adalbert Jantschowitsch, herausgegeben von Christoph Friedrich Landbeck, Bietigheim 1903, Seite 4f.

95 Abwehr ..., hg. v. Chr. Fr. Landbeck, Bietigheim 1903, Seite 5.

96 Hierbei ist nicht nur an Swedenborgs Klassiker »Himmel und Hölle« zu denken, sondern auch an seine anderen Werke »ex auditis et visis« (nach Gehörtem und Gesehenem), an seine Werke aus der Weisheit der Engel (»Sapientia angelica«) und an seine »Memorabilia« (Denkwürdigkeiten oder Visionsberichte). Bemerkenswert ist auch, dass Swedenborg seine Enthüllungen des inneren Sinnes auf den Himmel zurückführt (HG 6597: »e caelo mihi dictatus«).

der etwa neugierig an sein Instrument herantrat. Und er empfand stets eine genugtuende Freude, wenn es der fremde Schaugast dann mit der Miene oder wohl gar mit einem Worte frommer Bewunderung dankend wieder verließ.«[97] Dieses Interesse an der materiellen Schöpfung zeigt sich dann auch in den durch die innere Stimme empfangenen Werken Lorbers. So gibt es Werke über die natürliche Sonne, Erde und Mond und den Saturn. Hinzu kommen Enthüllungen über den Aufbau des Weltalls; ich erinnere nur an die Hülsengloben und den großen materiellen Schöpfungsmenschen. Außerdem muss man in diesem Zusammenhang an die naturkundlichen Werke über die Fliege und den Großglockner erinnern, an die Naturzeugnisse und an Konzepte wie zum Beispiel die Naturseelenentwicklung. Und nicht zuletzt muss auch der Fall Luzifers an dieser Stelle genannt werden, denn das ist bei Lorber der Ursprungsmythos für die Entstehung der Materie und der materiellen Schöpfung. Interessant ist ferner, dass Swedenborgs homo maximus nur den Himmel meint. Obwohl Swedenborg ein Entsprechungsverhältnis zwischen der geistigen und der natürlichen Welt lehrt, finde ich bei ihm nirgends die Aussage, dass dann auch die materielle Schöpfung in ihrer Gesamtheit einen Menschen darstellen muss.[98] Es blieb Lorber vorbehalten, diese Konsequenz zu ziehen und somit Swedenborgs Idee auf das materielle Universum auszuweiten. Wenn man all das hier nur stichwortartig Genannte in seiner gewaltigen Bedeutung für das Lorberwerk ermessen kann, dann kommt man um die Einsicht nicht umhin, dass die natürliche Welt bei dem Schreibknecht Gottes ein viel stärkeres Gewicht hat als bei dem nordischen Seher geistiger Welten.

Zweitens: Während Swedenborg den geistigen Sinn der Bibel auslegt, steht bei Lorber eindeutig der natürliche bzw. historische Sinn im Mittelpunkt. Auch das läßt sich mit Hinweisen auf einige Hauptwerke Lorbers einfach belegen. Swedenborg legte den geistigen Sinn der biblischen Urgeschichten aus und stufte sie als Mythen oder mit seinen Worten gesagt als gemachte Geschichten (HG 1020)

---

97 Karl Gottfried Ritter von Leitner, Jakob Lorber, ein Lebensbild nach langjährigem persönlichem Umgang, Bietigheim 1969, Seite 16.

98 Swedenborg thematisiert lediglich Entsprechungen zwischen dem homo maximus und dem leiblichen Individualmenschen.

ein. Lorber hingegen überrascht den Kenner der swedenborgschen Auslegung dieser Mythen mit einem Werk, das die Urgeschichte der Menschheit schildert; es trägt den Titel »Die Haushaltung Gottes«. Darin begegnen uns Adam und Noah als geschichtliche Personen, obwohl es sich nach Swedenborg dabei nur um kollektive Größen (Kirchen) handelt und es einen Noah nie gegeben hat (HG 1025). Das Interesse an der Geschichte oder den historischen Hintergründen ist dann auch in Bezug auf Jesus Christus offenkundig. Das bezeugen die Werke über die Jugend Jesu, die drei Tage im Tempel und vor allem das Große Evangelium Johannis. Schon Friedemann Horn wies darauf hin, dass das zuletzt genannte Werk mit einer gleichsam swedenborgschen Auslegung des inneren Sinnes der biblischen Vorlage beginnt, dann aber sehr bald in eine freie Darstellung des Lebens Jesu wechselt. Lorber legt also nicht den inneren Sinn des neutestamentlichen Johannesevangeliums aus, sondern macht uns mit den ursprünglichen, historischen Geschehnissen vertraut. Wiederum ruht das Interesse ganz auf dem natürlichen Grad. In diesem Zusammenhang muss man auch die Wiederoffenbarungen verschollener Schriften des Urchristentums erwähnen, die schon genannte Jugend Jesu, den Brief des Paulus an die Gemeinde in Laodizea und den Briefwechsel Jesu mit Abgarus Ukkama von Edessa. Lorber ist an der Geschichte interessiert und dazu passt es, dass er Geschichten erzählt, das heißt in den die Historie betreffenden Werken die Form des Dialogs wählt. Hier, wo es um die geschichtliche Erscheinungsform der Werke Lorbers geht, sind sogar auch die Jenseitswerke zu nennen, die zwar von Natur aus die geistige Welt betreffen müssen, aber diese Welt ganz anders als Swedenborgs »Himmel und Hölle« im Form von Jenseitsbiographien historischer Persönlichkeiten beschreiben. Wir erleben die jenseitigen Gesetzmäßigkeiten in den Sphären von Bischof Martin, Robert Blum, den Evangelisten Markus und Johannes usw.

Drittens: Auch eine ganze Reihe weiterer Beobachtungen zeigt, dass in den Offenbarungen durch Lorber dem natürlichen Bereich eine besondere Aufmerksamkeit zuteil wird. So findet man in diesen Schriften viele Prophezeiungen, die die natürliche Welt

betreffen.[99] Während Swedenborg bei seiner Auslegung der Johannesapokalypse das Gewicht auf den geistigen bzw. theologischen Zusammenbruch und auf das Aufkommen einer neuen Theologie legte, versorgen uns die Offenbarungen durch Lorber mit konkreten Szenarien über die Auswirkungen des geistigen Umbruchs auf die natürliche Welt. Lorber ist insofern eher ein Endzeitprophet nach dem Geschmack des Publikums. Außerdem gibt es bei ihm zahlreiche Äußerungen, die ihn mit den Natur- und Geschichtswissenschaften in Konkurrenz treten lassen. Ferner begegnet uns im Lorberwerk eine Fülle von Ratschlägen zur praktischen Lebensführung. Es geht darin um Kindererziehung, Sexualität, Ernährung und Gesundheitspflege. Sogar eine eigene Heilmethode, die Heliopathie, wurde von Lorber angeregt.

Viertens: Schließlich sei auch noch darauf hingewiesen, dass Jakob, der Vorname des Schreibknechtes Gottes, ebenfalls auf den natürlichen Grad hinweist, denn das ist auch der Name des dritten der drei Erzväter. Von ihm sagt Swedenborg: »Jakob bildet im höchsten Sinn im allgemeinen das Göttlich Natürliche des Herrn vor.« (HG 4538). Jakob bedeutet »die Lehre des natürlichen Wahren« (HG 3305). Eine andere, ergänzende Aussage finden wir in HGt 1,2,1, dort heißt es: »Du bist der Lot von Sodom«. Interessanterweise steht auch Lot, das hebräische Wort für Hülle, für den äußeren Menschen. Lot steht für »das sinnliche Wahre« (HG 1431).

So ist also ausgerechnet die Offenbarung aus dem inneren Wort die äußerlichere, während die Offenbarung aus dem äußeren Wort, Swedenborgs Offenbarung aus der Bibel, die innerlichere ist.

---

99 Vgl. die Bücher von Kurt Eggenstein: Der unbekannte Prophet Jakob Lorber: Eine Prophezeiung und Mahnung für die nächste Zukunft, 1990. Und: Der Prophet Jakob Lorber verkündet bevorstehende Katastrophen und das wahre Christentum, 1975.

Dokument 2013NKLor-56
9. Februar 2011 | OT 2 (2013) 66–104

Die Schöpfungslehre als Beispiel einer Relecture Swedenborgs durch Lorber

1. Das Relecturemodell

Bei der Beschreibung des Verhältnisses Swedenborg und Lorber stehen sich zwei Modelle wie These und Antithese gegenüber. Das eine strebt den Nachweis der vollständigen Übereinstimmung der beiden Offenbarungen an, das andere den Nachweis der vollständigen Verschiedenheit. Das erste nenne ich das Harmonisierungs- oder Konkordanzmodell, das zweite das Differenzmodell.

Der erste Ansatz begegnete mir am reinsten in den Arbeiten von Peter Keune und Karl Dvorak. Er wird von Personen vertreten, welche die Schriften Swedenborgs *und* Lorbers, also die Schriften ***beider***, als göttliche Offenbarungen bejahen können. Diesem Personenkreis ist allerdings die vollständige und rational nachvollziehbare Durchführung ihres Glaubens bisher nicht gelungen. Unbefriedigend ist insbesondere, dass sich innerhalb des Wunsches nach Harmonisierung die Differenzen nicht wirklich thematisieren lassen, sie werden von vornherein als »*scheinbare* Differenzen« deklariert.[100]

---

[100] Peter Keune verwendet als ein Vertreter des Harmonisierungsmodells regelmäßig das Adjektiv »scheinbar« zur Charakterisierung der Widersprüche und Differenzen. In einem Brief an den Swedenborgianer Horand Gutfeldt (1922–1997) vom 17. Januar 1978 schrieb er: »Ich bin nach wie vor davon überzeugt, daß beide (Swedenborg und Lorber)[TN] aus derselben Quelle schöpften, und daß scheinbare Widersprüche sich bei rechter Betrachtungsweise auflösen – bei mir jedenfalls.« In seinem Aufsatz »Die Sache mit Luzifer« (1998) findet man die folgenden Statements: »Eine der scheinbaren Differenzen zwischen den geistigen Weltbildern Swedenborgs und Lorbers sind jeweils unterschiedliche Aussagen über die Existenz eines gefallenen Urgeistes namens Luzifer« (Seite 1). »Vor allen Dingen liegt mir am Herzen, daß sich die scheinbaren Differenzen auflösen mögen und statt dessen in einen sich ergänzenden Zusammenhang fügen.« (Seite 47).
Der 1992 verstorbene Karl Dvorak aus der Schule von Armin Schumann (gest. 1977) sah in Meister Eckehart, Jakob Böhme, Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber »das Viergestirn am Göttlichen Worthimmel«. Swedenborg

Obwohl auch ich das Harmonisierungsmodell propagiert habe und noch immer mit ihm sympathisiere, muss ich inzwischen doch auch sagen, dass sich die Einheit der beiden Offenbarungen vermutlich ebensowenig wird zeigen lassen, insbesondere unter der Bedingung eines historisch-kritischen Denkens, wie die Einheit des Alten und Neuen Testaments, das heißt der Schrift. Und dennoch hat die Kirche beide zu der einen christlichen Bibel vereint mit allen Schwierigkeiten, die aus heutiger Sicht damit verbunden sind. In diesem Sinne glaube ich nach wie vor, dass die Offenbarungen durch Swedenborg und Lorber in den Gesamtzusammenhang der Wiederkunft Christi und der Kirche des neuen Jerusalems gehören. Ja, ich glaube auch, dass sie im Innewerden des Herzens zu einer einzigen Stimme verschmelzen können. Doch das sind innerste Glaubensüberzeugungen. Tatsache ist, dass bisher keinem Anhänger des Harmonisierungsmodells, der rational nachvollziehbare Nachweis einer vollständigen Übereinstimmung der beiden Offenbarungen gelungen ist.[101]

Der zweite Ansatz begegnete mir am reinsten in einer Arbeit von Alfred Dicker aus dem Jahr 1998: »Lorber und Swedenborg: Eine Gegenüberstellung«[102]. Dicker brachte den Gedanken in die Diskussion ein, dass es nicht ausreiche, ein paar Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu sammeln und von da aus auf das Ganze zu schließen, vielmehr müsse man von gemeinsamen oder unterschiedlichen Grundgedanken in den Lehrsystemen Swedenborgs und Lorbers ausgehen und sich auf dieser systematisch-theologischen Grundlage die Eigenart der beiden Offenbarungen erschließen. Dieser methodische Einwand leuchtete mir sofort ein, weswegen ich Friedemann Horn, dem damaligen Schriftleiter der Offenen Tore,

und Lorber nannte er »die Dioskuren göttlicher Neuoffenbarung«, ebenso unzertrennlich wie Kastor und Polydeukes, die Dioskuren aus dem griechischen Mythos (OT 2005, 64).

101 Peter Keune hat sich in seinem Aufsatz »Die Sache mit Luzifer« (1998) der auffälligsten Differenz zwischen Swedenborg und Lorber gestellt. Bezeichnenderweise hat der exzellente Lorberkenner Wilfried Schlätz der darin geäußerten These postwended auf das heftigste widersprochen hat (Zeitschrift Das Wort: Zeitschrift für ein vertieftes Christentum, 1999, 135–159, 228–247).

102 Veröffentlicht in: OT 1998, 75–100.

die Veröffentlichung des Aufsatzes empfahl.[103] Allerdings würde ich den Ansatz etwas anders durchführen, als es Dicker seinerzeit tat, insbesondere wäre sehr viel gründlicher die Differenz im Gottesbild zu untersuchen. Dicker verlagerte seine Ausführungen zu schnell und unmittelbar auf das anthropologische und soteriologische Feld. Außerdem habe ich einen grundsätzlichen Vorbehalt gegenüber dem Differenzmodell. Es tendiert dazu, nun die Gemeinsamkeiten als scheinbare darzustellen, sie als Täuschung zu entlarven und ins Nichts einer bloßen Illusion aufzulösen. Meines Erachtens muss man der Rezeption Swedenborgs durch Lorber mehr Gewicht beimessen als es der Suche nach dem totalen Unterschied möglich ist.

Zwischen diesen beiden Extremen ist natürlich auch die mittlere Position einnehmbar, dass es Gemeinsamkeiten *und* Unterschiede gibt. Der wichtigste Vertreter dieser gemäßigten Richtung war Friedemann Horn (1921–1999). Gegenüber den Lorberfreunden forderte er »die Anerkennung der bei allem Gemeinsamen nun einmal bestehenden Unterschiede« ein (OT 1976, 39). Gleichzeitig betonte er aber auch die enge geistige Verwandtschaft: »Trotz der sehr unterschiedlichen Art, wie Lorber und Swedenborg ihre Offenbarungen empfingen und trotz der Unterschiede inhaltlicher Art halte ich die Freunde Lorbers für die engsten geistigen Verwandten der Freunde Swedenborgs.« (OT 1977, 140). Mit diesem Ansatz war der Wunsch verbunden, die Beziehungen der Neuen Kirche zu den Lorberfreunden nach der Ära Fedor (1835–1908) und Adolf Ludwig Goerwitz (1885–1956) auf eine neue Grundlage zu stellen.[104]

---

103 Auf diesen Vorgang bezieht sich die Vorbemerkung des Schriftleiters: »Von dritter, mit den Werken Swedenborgs und Lorbers wohlvertrauter Seite wird dem Schriftleiter dieser umfangreiche Artikel zur Veröffentlichung empfohlen. Die hinzugefügte Bemerkung ›der Aufsatz ist sehr sachlich und fundiert‹ ermutigt ihn, dieses Wagnis einzugehen« (OT 1998, 75). Von 1993, dem Jahr meines Umzugs nach Zürich, bis 1999, dem Todesjahr von Friedemann Horn, ergaben sich öfters Gelegenheiten über die Swedenborg-Lorber-Thematik zu sprechen.

104 Einen geschichtlichen Überblick über die Gestaltung des Verhältnisses der Neuen Kirche zu den Lorberschriften und -freunden findet man in: Thomas Noack, *Die Neue Kirche und das Phänomen Jakob Lorber*, in: OT 2011, 2–31 und ders., Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich, 2004, 218–222.

An dieser Stelle ist ein Hinweis auf die Horn-Hutten-These angebracht. Friedemann Horn war der Überzeugung: »In der Schöpfungslehre bestehen die größten Differenzen. Lorber glaubt (im Unterschied zum Bibeltheologen Swedenborg)[TN] an den biblisch nicht oder doch nur äußerst dürftig belegten Engelfall.«[105] Diese Ansicht wurde von Kurt Hutten (1901–1979), dem langjährigen Leiter der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, übernommen. In seinem »Buch der traditionellen Sekten und religiösen Sonderbewegungen« lesen wir: »Aber diesen Gemeinsamkeiten (zwischen Swedenborg und Lorber)[TN] stehen auch ebenso große Gegensätze gegenüber. Ihr Ursprung liegt in der Lehre von der Schöpfung. Swedenborg richtet sich nach den Aussagen der Bibel: Die Schöpfung ist Gottes Werk. Darum gilt hier: ›Und Gott sah, daß es gut war.‹ Nach Lorber war die Entstehung des Alls eine Folge von Luzifers Fall. Darum trägt hier die materielle Schöpfung ein negatives Vorzeichen – sie ist mit Schuld behaftet.«[106] Die Horn-Hutten-These macht also die Schöpfungslehre als den Ort der größten

105 OT 1997, 192. Siehe auch die folgende Äußerung von Friedemann Horn in einem Brief vom 1. September 1976 an Peter Keune: »Ich sehe vor allem zwei Fragenkomplexe, die zwischen uns abgeklärt werden müssten ... Wer ist der Urheber der Lorber'schen Diktate (und im weiteren Sinne aller sogenannten Vater-Worte)? ... Der andere Komplex ist die Lehre von Luzifer mit all ihren unsagbar weitläufigen Folgeerscheinungen.«

106 Kurt Hutten, *Seher, Grübler, Enthusiasten: Das Buch der traditionellen Sekten und religiösen Sonderbewegungen*, Stuttgart 1989, Seite 607. Der Einfluss von Friedemann Horn auf die 12. Auflage dieses Handbuches geht nicht zuletzt auch aus dem Briefwechsel Huttens mit Horn und Elisabeth Saam, einer neukirchlichen Verehrerin Swedenborgs, hervor. So schrieb Hutten am 7. November 1975 an Horn: »Im übrigen können Sie durchaus noch Punkte, die nach Ihrem Empfinden zu wenig ausführlich beschrieben wurden, eingehender behandeln ... Mir ist es viel, viel wichtiger, dass die Botschaft Swedenborgs ganz korrekt und vollständig dargeboten wird, alsdass alles möglichst kurz gehalten werden muss. Sie haben also von mir aus freie Fahrt!« Und gegenüber Elisabeth Saam äußerte sich Hutten folgendermaßen: »Mir wurde immer deutlicher, dass Swedenborg und Lorber die beiden Riesen unter den Trägern des inneren Worts bezw. Neuoffenbarern der letzten 200 Jahre sind. Drum ist es mir besonders wichtig, aus neukirchlicher Sicht die Unterschiede zwischen Swedenborg und Lorber dargestellt zu finden.« (Brief vom 10. Mai 1976).

Differenzen zwischen Swedenborg und Lorber aus, ja sogar als den Ursprung all der übrigen.[107]

Ich bemühte mich lange Zeit um den Nachweis der vollständigen Übereinstimmung. Die diesbezüglichen Aufsätze aus den Jahren 1990 bis 2002 sind derzeit am besten im Sammelband »Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich« (2004) zugänglich. Bezeichnenderweise ist darin jedoch der Beitrag über die Schöpfung mit einem Umfang von nur zwei Seiten der kürzeste. An der Schöpfungslehre scheiterte mein Vorhaben, die Einheit der Offenbarungen nach dem Konkordanzmodell darzustellen. Das veranlasste mich schließlich dazu, das nun vorzustellende Relecturemodell anzuwenden.

Unter einer Relecture ist die Reinterpretation eines vorgegebenen Textes zu verstehen. Im hier vorliegenden Fall sind die Werke Swedenborgs der vorgegebene Text und die Werke Lorbers das Ergebnis der Reinterpretation oder Relecture. Ich will mit diesem Ansatz nicht den Offenbarungscharakter der Werke Lorbers in Abrede stellen. Allerdings muss es erlaubt sein darauf hinzuweisen, dass Lorber nach einer Aussage seines Biografen Karl Gottfried Ritter von Leitner (1800–1890)[108] unter anderem etwas von Swedenborg gelesen hat, der zudem mehrmals höchst anerkennend in der Neuoffenbarung durch Lorber erwähnt wird. Insofern ist eine gewisse literarische Abhängigkeit sicherlich gegeben.[109] Doch die Behauptung eines solchen Zusammenhangs ist für die Anwendung des Relecturemodells keineswegs unbedingt erforderlich, denn von Relecture kann man auch sprechen, wenn man es dabei bewenden lässt, dass die Werke Swedenborgs und Lorbers Offenbarungen Gottes sind. Dann ist denkbar, dass Gott, der eigentliche Urheber der

---

107 Die Horn-Hutten-These enthält noch eine weitere Komponente, derzufolge Swedenborg mit der Bibel übereinstimmt, Lorber aber nicht. Diese Komponente habe ich hier ausgeblendet, weil ich das Verhältnis der beiden Neuoffenbarer zur Bibel an dieser Stelle nicht thematisieren werde.

108 Karl Gottfried Ritter von Leitner, *Jakob Lorber, ein Lebensbild nach langjährigem persönlichen Umgang*, Bietigheim 1969, Seite 17.

109 Siehe Thomas Noack, *Kannte Jakob Lorber einige Werke Swedenborgs?* in: OT 2002, 198–204, und in: ders., Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich, 2004, 218–222.

Werke Swedenborgs, ein knappes Jahrhundert später diese Werke durch Lorber einer gründlichen Relecture unterzogen hat.

Das Relecturemodell nimmt die Wahrheitsmomente der beiden oben genannten auf und vereinigt sie zu einer umfassenderen Gesamtansicht, insofern ist dieses Modell die Synthese der beiden anderen. Konkret sieht das so aus: In der Neuoffenbarung durch Lorber ist eine swedenborgsche Rezeptionsschicht nachweisbar. Das ist das Wahrheitsmoment des Konkordanzmodells. Doch schon in dem, was Lorber von Swedenborg übernommen hat, sind Modifikationen zu beobachten. Sie sind die Auswirkungen eines neuen Gesichtspunktes, der in der Neuoffenbarung durch Lorber hinzutritt. Im Falle der Schöpfungslehre ist es der Luziferkomplex bzw. die Thematik Urschöpfung und Urentstehung von Materie und Kosmos. Dieser neue Gesichtspunkt führt zu einer umfassenden Reinterpretation des swedenborgschen Erbes. Das ist das Wahrheitsmoment des Differenzmodells. Abschließend kann man von Lorber auf Swedenborg zurückschauen und ihn im Lichte der nun erfolgten Reinterpretation betrachten, denn nach einer Relecture erscheint der Ursprungstext in einem neuen Licht, natürlich nur für den, der die Relecture nachvollzogen hat. Die hier skizzierte Schrittfolge bestimmt die Gliederung meiner nun folgenden Ausführungen.

2. Swedenborgs Schöpfungslehre

2.1. Sinn und Unsinn der creatio ex nihilo

Swedenborg lehrt wie die jüdisch-christliche Bibel, dass »Himmel und Erde« oder das Weltall Schöpfung Gottes ist. Eine wichtige Aussage in diesem Zusammenhang ist die creatio ex nihilo. Das Schaffen Gottes und das des Menschen sind durchaus vergleichbar, aber *ein* wesentlicher Unterschied besteht. Gott benötigt für seine Schöpfungen »kein ihm vorgegebenes Material«[110]. Damit wandte sich die christliche Lehre »gegen die platonische Annahme einer ebenso wie Gott ungewordenen Materie«[111]. Diesem verneinenden Verständnis des »ex nihilo« können wir ohne Weiteres zustimmen.

---

110 Wilfried Härle, *Dogmatik*, 2007, Seite 409.

111 Der evangelische Theologe Wolfhart Pannenberg schreibt: »Besonders Theophilus (von Antiochien) hat sich ausdrücklich gegen die platonische Annahme einer ebenso wie Gott ungewordenen Materie gewendet (ad

Nachdem gesagt worden ist, aus was Gott die Dinge *nicht* geschaffen hat, stellt sich nun allerdings die weitergehende Frage: Aus was ***hat*** er sie geschaffen? Swedenborg geht von dem philosophischen Grundsatz aus »aus nichts wird nichts (ex nihilo nihil fit)«[112] (WCR 76) und gelangt so zu einer Ablehnung der creatio ex nihilo: »Gott hat das Weltall nicht aus nichts (ex nihilo) erschaffen, da ja ... aus nichts nichts wird.« (WCR 76).[113] Wir müssen daher unsere soeben gegebene Zustimmung präzisieren. Wenn das »ex nihilo« nur die Bedeutung einer *relativen* Verneinung hat, also nur die Anknüpfung an eine vorgegebene Materie ausschließen soll, dann können wir sie aufrecht erhalten. Wenn es aber auch die Bedeutung einer *absoluten* Verneinung haben soll, dann müssen wir sie zurückziehen.

Da aus nichts nichts entsteht, das Universum aber nach jüdisch-christlichem Glauben *von* Gott erschaffen wurde, bietet sich der Gedanke an, dass es *aus* Gott erschaffen wurde. Und genau diesen Gedanken formuliert Swedenborg: »Der Herr von Ewigkeit, das heißt JHWH, hat das Universum und alles darin aus sich selbst (a se ipso) geschaffen, nicht aus nichts (a nihilo)« (GLW 282). »Der Herr hat aus sich selbst (ex se ipso) alles erschaffen« (GV 157, siehe auch GV 46). Dem aufmerksamen Leser ist aufgefallen, das Swedenborg sowohl die Präposition »a (von)« als auch die Präposition »ex (aus)« verwendet. Ist damit ein Bedeutungsunterschied verbunden? Will er sagen, dass Gott aristotelisch gesprochen sowohl die »causa

---

Autolycum II,4): Die Größe Gottes und seiner Schöpfertat zeige sich erst dann, wenn er nicht wie menschliche Künstler aus einer vorgegebenen Materie, sondern aus gar nichts hervorbringe, was immer er will.« (*Systematische Theologie*, Band 2, 1991, Seite 28).

112 »Ex nihilo nihil fit« ist »ein zuerst bei dem griechischen Philosophen Melissos (Hermann Diels, Walther Kranz, *Die Fragmente der Vorsokratiker I*, Kapitel 30 B) auftretender, nach Aristoteles (Physik I 4) bei den Philosophen überhaupt üblicher Satz, dem Lukrez (De rerum natura, 150–214) einen besonderen Abschnitt widmete.« (*Wörterbuch der philosophischen Begriffe*, hrsg. von Arnim Regenbogen und Uwe Meyer, 1998, Seite 213).

113 Swedenborg: »Man sagt, die Welt in ihrem Gesamtumfang (das Weltall) sei aus nichts (ex nihilo) erschaffen worden, und von diesem Nichts hat man die Vorstellung eines totalen Nichts, obwohl doch aus dem totalen Nichts nichts wird (ex plane nihilo nihil fit) und auch nichts werden kann. Das ist eine feststehende Wahrheit.« (GLW 55).

efficiens« ist, das heißt die wirkende Ursache oder der Schöpfer, als auch die »causa materialis«, das heißt die Materialursache oder der Stoff, aus dem der Kosmos ist? Swedenborg hat tatsächlich beides im Sinn. Die erste Bedeutung muss man nicht weiter betrachten, denn sie versteht sich für einen christlichen Philosophen von selbst. Aber die zweite bedarf einer genaueren Untersuchung. Swedenborg entfaltet seinen Gedanken, indem er schreibt: »Da Gott die eigentliche und einzige und somit die erste Substanz und Form ist, deren Wesen Liebe und Weisheit ist, und da außerdem alles Gewordene aus ihm (ex ipso) geworden ist, so folgt, dass er das Universum und alles darin, vom Größten bis zum Kleinsten, aus der Liebe durch die Weisheit (ex amore per sapientiam) erschaffen hat und dass daher die göttliche Liebe zusammen mit der göttlichen Weisheit in allen geschaffenen Dinge und ihren Bestandteilen vorhanden ist.« (WCR 37).

Aus dem »ex se ipso (aus sich selbst)« ist hier also »aus der Liebe durch die Weisheit« (siehe auch SK 5) geworden. Von ihnen wird gesagt: »Die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit sind als solche *die* Substanz und *die* Form, das heißt die eigentliche und einzige Substanz und Form« (GLW 44). Und: »Das vom Göttlichguten ausgehende Göttlichwahre ist das eigentlichste Reale und das eigentlichste wesenhafte Sein (ipsissimum reale et ipsissimum essentiale) im Universum.« (HG 5272). »Das vom Herrn ausgehende Göttlichwahre ist das eigentlichste Reale (ipsissimum reale) und so beschaffen, dass dadurch alles entsteht und besteht, denn alles, was vom Herrn ausgeht, ist das eigentlichste Reale (ipsissimum reale) im Universum.« (HG 6880). »Wer die Ursachen der Dinge äußerlich und irdisch betrachtet, kann nur zu der Ansicht gelangen, dass das vom Göttlichen ausgehende Wahre nur etwas Gedachtes ist, etwas ohne ein reales, wesenhaftes Sein (nullius essentiae realis). Es ist aber das eigentlichste wesenhafte Sein (ipsissimum essentiele), aus dem alles wesenhafte Sein der Dinge in beiden Welten, der geistigen und der natürlichen, sein Dasein hat.« (HG 8200).

Wenn nun aber die göttliche Liebe und Weisheit die eigentliche und einzige Substanz und Form sind, das wesenhafte Sein, aus dem die Schöpfung ihr Dasein hat, wie kann man dann dem Pantheismus entgehen? Swedenborg war sich der Gefahr einer solchen Interpretation seines Ansatzes bewusst. »Jeder, der aus einer klaren

Vernunft heraus denkt, sieht ..., dass alles aus einer Substanz erschaffen worden ist, die in sich Substanz (substantia in se) ist. Denn sie ist das absolute Sein (ipsum Esse), aus dem alles kontingente Sein existieren kann (ex quo omnia quae sunt, possunt existere) ... Viele sahen das ... wagten aber nicht, es mit Bestimmtheit zu ergreifen, weil sie fürchteten, daraus könne sich der Gedanke ergeben, das geschaffene Universum sei Gott, weil von Gott, oder die Natur sei aus sich selbst heraus da und ihr Innerstes sei somit das, was man gemeinhin Gott nennt.« (GLW 283). Dass man die Stoffursache (causa materialis) des geschaffenen Seins nicht irgendwie in Gott, dem absoluten Sein, suchte, hängt also mit der Befürchtung zusammen, damit dem Pantheismus unausweichlich ausgeliefert zu sein. Deswegen bleibt auch der Gedanke der creatio ex nihilo bei der verneinenden Aussage stehen, dass Gott keine vorgegebene Materie benötigt. Doch wie will Swedenborg dem Pantheismus entgehen? Er bietet uns die folgenden Überlegungen an: »Das in Gott von Gott Geschaffene (creatum in Deo a Deo) ist keine Emanation von Gott (continuum ab Ipso). Denn Gott ist das Sein in sich, und im Geschaffenen ist kein Sein in sich. Wäre im Geschaffenen Sein in sich, dann wäre es eine Emanation von Gott (continuum a Deo) und somit Gott. Die Engel stellen sich diesen Sachverhalt so vor: Was in Gott aus Gott geschaffen worden ist, ist wie etwas im Menschen, das sein Dasein zwar aus seinem Leben bezogen hatte, dem das Leben aber nun entzogen ist, und das nun wohl mit seinem Leben übereinstimmt, aber nicht sein Leben ist.« (GLW 55)[114]. Das Geschaffene hat sich aus Gott objektiviert, ist nun aber als Objekt ohne Leben. »Obgleich das Göttliche in allem und jedem des geschaffenen Universums ist, so ist dem Sein der Dinge doch nichts in sich selbst Göttliches eigen. Denn das geschaffene Universum ist nicht Gott, sondern *von* Gott. Und weil es von ihm ist, ist in ihm sein Bild vorhanden, vergleichbar dem Bild eines Menschen im Spiegel, in dem er zwar erscheint, in dem aber nichts von ihm selbst ist.« (GLW 59). Swedenborg legt also großen Wert auf die Unterscheidung: Die Schöpfung ist zwar aus dem Gottesleben hervorgegangen, aber ohne dieses Leben; sie ist zwar von Gott, aber nicht Gott. Der Vergleich mit dem Bild eines Menschen im Spiegel soll

114 vgl. auch GLW 294.

der Veranschaulichung dienen, im Spiegelbild ist nichts mehr vom Sein oder Wesen des Urbildes vorhanden. Aber dieser Vergleich wirft auch die Frage auf: Und woraus besteht der Spiegel? Oder was ist das Wesen der Materie?

2.2. Zwei Sonnen, zwei Welten

1543 erschien »De revolutionibus orbium caelestium« (von den Drehungen der Himmelskreise) von Nicolaus Copernicus (1473–1543). Mit diesem Buch begründete er das heliozentrische Weltsystem. Da seine revolutionäre Aussage durch das Vorwort des lutherischen Geistlichen Andreas Osiander entschärft wurde, der die heliozentrische Astronomie als mathematische Hypothese ohne Anspruch auf physikalische Wahrheit darstellte, setzte sich das neue Weltbild erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts durch die Forschungen von Johannes Kepler (1571–1630) und die Fernrohrbeobachtungen von Galileo Galilei (1564–1642) allmählich durch. Die physikalische Begründung für den Heliozentrismus fand jedoch erst Isaac Newton (1643–1727) mit der 1686 veröffentlichten Gravitationstheorie, derzufolge nur die Sonne mit ihrer beherrschenden Masse die Rolle eines Zentralkörpers im Planetensystem spielen kann.[115]

In Swedenborgs Zeit ist das heliozentrische Weltbild akzeptiert. Er selbst geht ganz selbstverständlich von der Zentralstellung der Sonne aus. So finden wir schon in seinem Brief vom 26. November 1719 an seinen väterlichen Freund Erik Benzelius (1675–1743) die Bemerkung: »Die Sonne ist der Mittelpunkt unseres Planetensystem

115 Swedenborg hatte während seiner Bildungsreise (1710–1715) Newtons Principia gelesen. Am 13. Oktober 1710 schrieb er aus London: »Ich studiere Newton jeden Tag und bin sehr gespannt darauf, ihn zu sehen und zu hören.« Die Gravitationstheorie wurde in Schweden allerdings noch mit Skepsis zur Kenntnis genommen. So richtete Professor Pehr Elfvius (1660–1718) aus Uppsala am 28. Juli 1711 die folgende Frage an Swedenborg: »Was denken die gelehrten Mathematiker über Newtons Prinzipien der Bewegung der Planeten? Sie sind doch pure Abstraktionen und nicht physikalisch, was insbesondere für die Vorstellung gilt, wie ein Planetenkörper Gravitationskräfte auf einen anderen ausübt usw. Das scheint gegen die Vernunft zu sein.«

(mundus planetarius)«.[116] Das Besondere bei Swedenborg ist die theologische Durchdringung des neuen Weltbildes. Mit ihm beginnt der Prozess der Umrechnung der Weisheit der Alten in das neue Systems des Wissens auf empirischer Grundlage.[117] So verbindet sich im Denken Swedenborgs die Zen-tralstellung der Sonne mit der Vorstellung, dass sie die Erscheinungsform Gottes und als solche der Ursprung seiner Schöpfungen ist.

In dem schon erwähnten Brief an Erik Benzelius aus dem Jahr 1719 kommt Swedenborg zu dem Schluss, »dass es mehr Gründe für den Glauben gibt, ... dass Gott seinen Sitz in der Sonne hat, wie es die Bibel sagt«.[118] Hier beruft sich der Sohn des Bischofs von Skara ausschließlich auf die Bibel. Später fand er den Glauben an eine geistige und eine natürliche Sonne oder zwei verschiedenen Lichtern auch in den Schriften antiker und zeitgenössischer Philosophen wieder. Zu nennen sind die Theologie des Aristoteles, Augustin, Hugo Grotius (1583-1645), Nicolas Malebranche (1638-1715) und Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716).[119] In seinen theologischen Werken unterscheidet Swedenborg zwei Sonnen, »eine geistige

116 Entsprechende Bemerkungen sind auch in seinen theologischen Werken zu finden: »Die Sonne steht in der Mitte, weil sie das Zentrum ihres Universums ist.« (OE 313).

117 Die Theologie hätte auf diesem Weg weiter voranschreiten sollen. Stattdessen zog sich der neuere Protestantismus seit Schleiermacher aus der Kosmologie zurück: »Seit Schleiermacher ... ist der Streit zwischen Theologie und Naturwissenschaft um Fragen der Kosmologie im Grunde kein Thema mehr.« (Ulrich Barth, *Abschied von der Kosmologie - Befreiung der Religion zu sich selbst,* in: Urknall oder Schöpfung? Zum Dialog der Naturwissenschaft und Theologie, hrsg. von Wilhelm Gräb, Gütersloh 1997, Seite 35.

118 Erörtert wurde zwischen Benzelius und Swedenborg offenbar die Frage nach dem Ort der Verdammten. Denn in dem genannten Brief lesen wir: »Was den Ort der Verdammten betrifft, ob derselbe in der Sonne sei, so habe ich genau den entgegengesetzten Gedanken; mir scheint sie eher der Ort der Seligen zu sein.«

119 Siehe den in der Akademie der Wissenschaften in Stockholm aufbewahrten Codex 36 bzw. die Übersetzung von Alfred Acton, A Philosopher's Note Book, Philadelphia 1931. Die uns interessierenden Exzerpte aus Werken der genannten Autoren stammen aus dem Jahr 1741. Ich stütze mich auf die Auswertung von Friedemann Stengel, *Swedenborg als Rationalist*, in: Aufklärung und Esoterik: Rezeption - Integration - Konfrontation, hrsg. von Monika Neugebauer-Wölk unter Mitarbeit von Andre Rudolph, 2008, Seite 189 mit Anmerkung 245.

und eine natürliche« (GLW 107). Die geistige Sonne ist die Erscheinungsform Gottes: In der geistigen Welt gibt es eine Sonne, »in deren Mitte JHWH Gott ist, der Schöpfer und Erhalter des Universums« (SK 9). Dabei ist die folgende Unterscheidung zu beachten: »Die Sonne der geistigen Welt ist als solche nicht Gott, sondern von Gott, sie ist die nächste Sphäre um ihn herum und von ihm ausgehend (proxima Sphaera circum Illum ab Illo).« (SK 5). Die Sonne der geistigen Welt ist »das erste Hervorgehende der göttlichen Liebe und göttlichen Weisheit des Herrn (primum procedens Divini Amoris et Divinae sapientiae Domini)« (GLW 109). Sie ist »lebendig« (GLW 157), und alles ist »durch die lebendige Sonne« geschaffen worden (GLW 166). Die Sonne der natürlichen Welt hingegen »ist reines Feuer und daher tot« (GLW 157).

Swedenborg verstand es als einer der ersten, das heliozentrische Weltgefüge als das Ergebnis eines Entwicklungsprozesses zu lesen. Dieser Blick auf die Naturphänomene wurde ihm seinerzeit durch den Geologen John Woodward (1665–1728) eröffnet, den er während seiner Bildungsreise (1710–1715) besuchte. In seinem »Essay toward a Natural History of the Earth and Terrestrial Bodies«, London 1695, hatte Woodward die Bedeutung der Erd- und Gesteinsschichten für das Verständnis der Erdentwicklung erwiesen und aus der Sedimentbildung die einzelnen Stufen der Naturgeschichte unseres Planeten abzulesen versucht. Als Swedenborg John Woodward 1712 besuchte, war dieser gerade mit der Ausarbeitung seiner »Naturalis Historia Telluris« beschäftigt, die 1714 erschien und eine Gesamtdarstellung seiner Theorie der Erdentstehung enthielt. Die entstehungsgeschichtliche Betrachtungsweise war Swedenborg somit durch die Geologie vermittelt worden. 1734 veröffentlichte er seine »Principia Rerum Naturalium«. Im 4. Kapitel des 3. Teils dieses bemerkenswerten Werkes entfaltete der schwedische Mineraloge eine Theorie der Entstehung der Planeten aus der Sonne. In der Fachliteratur wird der auf unser Planetensystem angewandte Entwicklungsgedanke mit Namen aus späterer Zeit in Verbindung gebracht, mit George Louis Leclerc de Buffon (1707–1788), der seine Theorie der Bildung der Himmelskörper erst 1749 veröffentlichte, und besonders mit der Himmeltheorie von Immanuel Kant aus dem Jahr 1755 und der Theorie der Planetenentstehung aus von der Sonne abgelöster Materie von Pierre Simon

Laplace aus dem Jahr 1796.120 Angesichts der Übereinstimmungen zwischen Kant und Laplace auf der einen und Swedenborg auf der anderen Seite und der zeitlichen Staffelung – 1734, 1755, 1796 – meinte Hans Hoppe: »Swedenborg ist nicht nur der Vater der Kantschen Kosmogonie, sondern darf auch als der der Laplaceschen Theorie angesehen werden!«121 In seinen theologischen Werken bezeichnet Swedenborg die Sonne als »das Erste der Schöpfung« und leitet dementsprechend die geistige Welt aus der geistigen und die natürliche Welt aus der natürlichen Sonne ab:

> »Die Sonne ist das Erste der Schöpfung (primum creationis), denn durch sie besteht alles, was in der zu ihr gehörigen Welt vorhanden ist« (GLW 152). »Die geistige Welt entstand und besteht aus ihrer Sonne, ebenso die natürliche aus der ihrigen.« (SK 4). »Es gibt zwei Sonnen, durch die der Herr alles erschaffen hat, die der geistigen und die der natürlichen Welt. Eigentlich hat er alles durch die Sonne der geistigen Welt, nicht aber durch die der natürlichen Welt erschaffen ... Die Sonne der natürlichen Welt wurde erschaffen, um stellvertretende Hilfe zu leisten.« (GLW 153).

Swedenborgs Schöpfungslehre setzt mit der Feststellung ein, dass es zwei Sonnen und dementsprechend zwei Welten gibt. Bezeichnend ist der kurze Abschnitt »Die Schöpfung des Weltalls« in WCR 75. Die erste Aussage lautet: »Es gibt zwei Welten; die geistige ... und die natürliche ...« Daran schließt sich die zweite Aussage an: »Beide Welten haben ihre eigene Sonne«. Zwei Sonnen, zwei Welten, dieser Parallelismus bestimmt auch den Aufbau seiner Schöpfungsphilosophie in dem Werk über die göttliche Liebe und Weisheit. Swedenborgs Hauptinteresse gilt dem Entsprechungszusammenhang der beiden Welten, dem Einfluss der geistigen in die natürliche Welt. Wie das Materielle ursprünglich aus dem Geistigen entstanden ist, das ist nicht sein Thema.

---

120 Immanuel Kant, *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels oder Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprunge des ganzen Weltgebäudes nach Newtonischen Grundsätzen abgehandelt*, Königsberg und Leipzig 1755. Pierre-Simon Laplace, *Exposition du système du monde*, Paris 1796.

121 Hans Hoppe, *Die Kosmogonie Emanuel Swedenborgs und die Kantsche und Laplacesche Theorie*, in: Offene Tore 1960, 25–27, 111–116, Seite 25.

2.3. Das Menschliche in der Schöpfung

Der Blick in den Sternenhimmel hat zu allen Zeiten im Menschen die Frage nach der eigenen Größe, der tatsächlichen oder eingebildeten, hervorgerufen. Schon im Psalter lesen wir: »Wenn ich den Himmel sehe, das Werk deiner Finger, den Mond und die Sterne, die du hingesetzt hast: Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?« (Ps 8,4f.). Während es in der Neuzeit Mode geworden ist, angesichts der Unermesslichkeit des Universums ein Bekenntnis zur Bedeutungslosigkeit des Menschen abzulegen[122], hat Swedenborg dem Winzling auf der Erde den Weg zur Erkenntnis seiner wahren Würde gewiesen. Schon der Philosoph der Principia von 1734 schrieb:

> »Was also soll der Mensch von sich denken? Ist er wirklich das, was er glaubt zu sein? Du dreiste Kreatur, warum so überheblich im Glauben, alles sei dir untertan? Du Wurm, was bist du so aufgeblasen und angeschwollen? Wenn du die Unermesslichkeit und Unendlichkeit des Universums betrachtest und gleichzeitig auf dich selbst achtest und einen Vergleich anstellst, ach, was für ein winziges Teilchen des Himmels und der Welt bist du doch, du armseliges Menschenkind! Groß kannst du in diesem Weltenmeer nur dadurch sein, dass du den Größten und Unendlichen anbeten kannst.«[123]

Im Schöpfungsbericht der Bibel heißt es: »Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen in unser Bild nach unserer Ähnlichkeit« (Genesis 1,26). Swedenborg schließt daraus: »Gott ist der eigentliche Mensch« (GLW 11); andernfalls hätte er den Menschen nicht als sein Bild erschaffen können (GLW 18). Daher wohnt der Schöpfung das Humanum inne gleichsam als die Handschrift ihres Schöpfers. Swedenborg schreibt: »Im geschaffenen Universum ist das Bild des Menschen vorhanden« (GV 52).

---

122 So kommt beispielsweise der Wissenschaftshistoriker und Philosoph Jürgen Hamel zu dem Schluss: »Für den Kosmos hat die Menschheit jedoch keine Bedeutung. Wir haben uns damit abzufinden, dass unsere Existenz keinem höheren Zweck dient, keinen tieferen Sinn für irgendetwas oder irgendwen hat.« (*Meilensteine der Astronomie: Von Aristoteles bis Hawking,* 2006, Seite 285).

123 Emanuel Swedenborg, *Principia Rerum Naturalium sive Novorum Tentaminum phenomena mundi elementaris philosophice explicandi,* 1734, Pars Tertia, Paragraphus 1,11.

Im Einzelnen bedeutet das: Die Schöpfung ist der Prozess, durch den das Ich Gottes das Du des Menschen hervorbringen und vollenden will, um mit ihm in ewiger Gemeinschaft zu leben. Der innerste und eigentliche Beweggrund des Geschehens, das wir Schöpfung nennen, ist Gottes Liebe: »Das Wesen der Liebe besteht darin, andere außer sich zu lieben, eins mit ihnen sein zu wollen und sie aus sich selig zu machen.« (WCR 43). »Diese Eigenschaften der göttlichen Liebe führten zur Schöpfung des Weltalls und sind der Grund seiner Erhaltung.« (WCR 46). Der Mensch ist das Endprodukt der Schöpfung, die »Krone der Schöpfung«.[124] Allerdings gilt diese Aussage für den irdischen Menschen nur mit Einschränkungen, denn das Endziel der *ganzen* Schöpfung ist er nicht, sondern nur das der sichtbaren, materiellen Schöpfung. Im Menschen tritt die Urform des Schöpfers in Erscheinung, insofern ist er in formaler Hinsicht das Endziel der Bemühungen Gottes. Doch in dieser forma humana, die zugleich die Urform des göttlichen Geistes ist, soll sich nun auch der Geist der göttlichen Liebe und Weisheit entwickeln; im Menschen soll sich der Engel entwickeln. Daher ist der eigentliche Endzweck der Schöpfung ein Engelshimmel aus dem menschlichen Geschlecht. Bei Swedenborg liest sich das so:

> »Der Zweck der Schöpfung des Weltalls ist der Mensch, damit sich aus dem Menschen ein Engelshimmel bilde« (EW 126). »Der Zweck der Schöpfung ist ein aus dem menschlichen Geschlecht gebildeter Engelshimmel, somit (zunächst) das menschliche Geschlecht.« (GLW 330). »Der Zweck der Schöpfung war der Engelshimmel aus dem menschlichen Geschlecht, also (zunächst) der Mensch, in dem Gott als in seinem Aufnahmegefäß wohnen konnte.« (WCR 66).[125]

---

124 Die Hervorbringung des Menschen erfolgt über die drei Naturreiche, das heißt über das Mineral-, das Pflanzen- und das Tierreich. Diese drei Reiche sind die konkrete Erscheinungsform der aufsteigenden Grade, die zum Menschen führen. Ich verweise hierzu auf Swedenborgs Ausführungen in GLW 65.

125 Unterstützung erfährt diese Schau vom Menschen als dem Endprodukt des kosmischen Geschehens möglicherweise durch das sogenannte anthropische Prinzip. Dazu der evangelische Theologe Wolfhart Pannenberg: »Erst die naturwissenschaftliche Kosmologie des 20. Jahrhunderts hat im Zusammenhang mit ihren Berechnungen von Alter und Entwicklung des Universums zu Betrachtungen darüber geführt, daß eine Reihe von grundlegenden kosmologischen Daten gerade so eingerichtet sind, wie es für die Entstehung

In diesem Zusammenhang bezeichnet Swedenborg das menschliche Geschlecht als »die Pflanzschule des Himmels (seminarium caeli)« (HG 6697, JG 10, EW 3, HH 417). Außerdem geht er in Übereinstimmung mit dem Glauben seiner Zeit von der Bewohnbarkeit aller Erdkörper im Weltall aus. Den ersten Hinweis auf außerirdisches Leben findet man bei Giordano Bruno (1548–1600). »Die Gleichförmigkeit der materiellen Verhältnisse im gesamten Weltall führt ihn ... zu der Annahme, die von Sonnen erwärmten Planeten anderer Systeme müssten, unserer Erde gleich, von Lebewesen – Tieren und Menschen – bewohnt sein.«[126] Weitere, wichtige Stationen vor Swedenborg waren Bernard Le Bovier de Fontenelle (1657–1757) mit seinem Buch »Entretiens sur la pluralité des mondes« (Unterhaltungen über die Vielzahl der Welten) (1686) und Christiaan Huygens (1629–1695) mit seinem Buch »Kosmotheoros« (der Weltbeschauer) (1698).[127] Swedenborg schrieb: »Wer glaubt, und das sollte jeder tun, die Gottheit habe das Universum zu keinem anderen Zweck geschaffen, als dass dadurch ein Menschengeschlecht und aus diesem der Himmel entstehe ..., der muss auch der Meinung sein, dass es überall, wo es einen Erdkörper gibt, auch Menschen gibt.« (EW 3, siehe auch HH 417).

Dieser Sicht entsprechend entstammen alle Engel des Himmels aus dem menschlichen Geschlecht eines Planeten. Urgeschaffene Engel sind im Himmel nirgendwo zu finden: »Michael, Gabriel und Raphael sind nichts anderes als Engelsgesellschaften« (HH 52). Und die Ableitung der Hölle aus dem Fall eines Engels ist in der geistigen Welt gänzlich unbekannt:

---

des Lebens und damit auch des Menschen auf dieser Welt unerläßlich ist.« (*Systematische Theologie*, Band 2, 1991, Seite 93).

126 Bernhard Lang, *»Auch noch andere Menschen und andere Geschlechter der Tiere«, Menschliches Leben im außerirdischen Weltall aus der Sicht von Fontenelle (1686), Huygens (1698) und Swedenborg (1758)*, in: Science & Fiction II: Leben auf anderen Sternen, hrsg. von Thomas P. Weber, Frankfurt am Main 2004, Seite 14.

127 Siehe auch: Ernst Benz, *Kosmische Bruderschaft: Die Pluralität der Welten, Zur Ideengeschichte des Ufo-Glaubens*, Freiburg im Breisgau 1978, Seite 27ff. (Fontenelle) und Seite 31ff. (Huygens). Jürgen Hamel stellt fest: »Die Überzeugung der Existenz von Leben auf anderen Himmelskörpern war zwischen 1750 bis um 1850 weit verbreitet.« (*Meilensteine der Astronomie*, 2006, Seite 242).

»In der Christenheit ist völlig unbekannt, daß Himmel und Hölle aus dem menschlichen Geschlecht hervorgegangen sind. Man glaubt allgemein, die Engel seien am Anfang erschaffen worden und daher stamme der Himmel. Der Teufel oder Satan aber sei ein Engel des Lichts gewesen, sei jedoch, weil er sich empört habe, mit seiner Schar hinabgestoßen worden und daher stamme die Hölle. Die Engel wundern sich sehr darüber, dass ein solcher Glaube in der Christenheit herrscht ... und wollen daher, dass ich aus ihrem Mund versichere, dass es im ganzen Himmel keinen einzigen Engel gibt, der am Anfang erschaffen worden, noch in der Hölle irgendeinen Teufel, der als Engel des Lichts erschaffen und später hinabgestoßen worden ist. Vielmehr seien alle im Himmel wie in der Hölle aus dem menschlichen Geschlecht.« (HH 311).[128]

Der aus dem »seminarium caeli« hervorgegangene Engelshimmel stellt in seinem Gesamtumfang einen Menschen dar, den »maximus homo«: »Der Himmel in seinem Gesamtumfang erscheint in der Form wie ein Mensch, weswegen der Himmel Maximus Homo (größter Mensch) genannt wird.« (Anmerkung HH 59).[129] Die Schau Swedenborgs vom Menschlichen in der Schöpfung ist nach Ernst Benz »die höchste Verherrlichung des Menschen in der europäischen Geistesgeschichte«[130].

3. Lorbers Schöpfungslehre

Da ich Lorbers Schöpfungslehre als Relecture derjenigen Swedenborgs begreifbar machen will, ist zunächst die swedenborgsche

---

128 Speziell zu Lucifer in der Vulgataübersetzung von Jesaja 14,12 äußert sich Swedenborg an verschiedenen Stellen, beispielsweise in HH 544: »Unter Lucifer sind diejenigen zu verstehen, die aus Babel oder Babylonien stammen, das heißt Geister, die ihre Herrschaftsbereiche bis in den Himmel ausdehnen.« Vgl. auch WCR 146, OE 405.

129 Der Indologe Heinrich Zimmer (1890–1943) sagt zum Glauben der Jainas: »Der ganze Kosmos hat nach diesem Glauben menschliche Gestalt« (Seite 222). Er kommt dann auch auf Swedenborgs Homo Maximus zu sprechen und stellt fest: »Der bedeutsamste Unterschied zwischen dem Kosmischen Menschen des Abendlandes und dem Indiens liegt darin, daß in Swedenborgs Vision nur der Himmel nach dem göttlichen Menschenbilde (diesem Abbild der archetypischen Gestalt Gottes) geformt ist, während im Jainismus das ganze Weltall im göttlich-anthropomorphen Organismus enthalten ist« (*Philosophie und Religion Indiens*, 1961, Seite 226).

130 Ernst Benz, *Emanuel Swedenborg: Naturforscher und Seher*, Zürich 2004, Seite 402.

Rezeptionsschicht herauszuarbeiten, wobei schon hier Modifikationen unübersehbar sind, auf die ich hinweisen und eingehen werde (3.1. bis 3.3.). Daran anschließend verlangt die Lehre vom Fall Luzifers und dem Wesen der Materie eine gesonderte Betrachtung (3.4.).

3.1. Gottes Gedanken oder die Urstoffe der Schöpfung

Gelegentliche Erwähnungen der creatio ex nihilo lassen erkennen, dass auch nach Lorber die Anknüpfung an eine vorgegebene Materie abgelehnt wird. So äußerte sich beispielsweise ein Grieche Jesus gegenüber folgendermaßen: »... wir Heiden nehmen vor dem ausgebildeten Dasein der Erde und des Himmels einen chaotischen Stoff an, aus dem dann irgend uns unbekannte mehr oder weniger intelligente Kräfte, die später von den phantasiereichen Menschen zu Göttern gemacht wurden, die Erde mit allem, was sie trägt, und auch den Himmel nach und nach geformt haben; ihr aber lasset alles von dem einen Gott in sechs Tagen oder etwa Zeitperioden ***aus nichts*** erschaffen. Welches ist da wahr?« (GEJ 9,10,9).[131] Der Grieche stellt hier die Weltentstehungslehre des platonischen Timaios, die »Formung einer gestaltlosen Materie durch einen Demiurgen«[132], der angeblich schon jüdischen Vorstellung einer Schöpfung »aus nichts« gegenüber.[133]

---

131 Die Wendung »aus nichts« in einer schöpfungstheologischen Aussage ist bei Jakob Lorber auch in den folgenden Stellen vorhanden: GEJ 3,160,2; 3,216,6; 3,216,11; 4,253,7; 7,149,21; 8,201,13; RB 2,209,10.

132 Wolfhart Pannenberg, *Systematische Theologie*, Band 2, 1991, Seite 29.

133 Inwieweit werden dogmengeschichtlich spätere Stadien durch das große Evangelium Johannis in die Zeit Jesu zurückverlegt? Gerhard May kommt in seinem Buch über die »Entstehung der Lehre von der creatio ex nihilo« zu dem Ergebnis: »In der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts setzt die theologische Entwicklung ein, die unmittelbar zur Formulierung der kirchlichen Lehre von der creatio ex nihilo führt.« (*Schöpfung aus dem Nichts: Die Entstehung der Lehre von der creatio ex nihilo*, 1978, Seite 151). Ebenso Wolfhart Pannenberg: »Entscheidend für die Durchsetzung der Lehre von der *creatio ex nihilo* in der christlichen Patristik wurden Theophilus von Antiochien und Irenäus von Lyon.« (*Systematische Theologie*, Band 2, 1991, Seite 28). Im zweiten Makkabäerbuch schließt die Wendung von der Schöpfung aus nichts noch nicht die vorgegebene Materie aus. Dort heißt es: »Ich bitte dich, mein Kind, schau dir den Himmel und die Erde an; sieh alles, was es da gibt, und

Auch Lorber bleibt nicht bei der Verneinung stehen. Nach Swedenborg hatte der Herr alles »aus sich selbst (ex se ipso)« (GV 157) erschaffen, das heißt »aus der Liebe durch die Weisheit« (WCR 37), die »die eigentliche und einzige Substanz und Form« (GLW 44) und somit »das eigentlichste Reale und das eigentlichste wesenhafte Sein« (HG 5272) sind. Von dieser Position ausgehend ist es nur ein kleiner Schritt zu der bei Lorber alles beherrschenden Vorstellung, dass Gottes Gedanken »die eigentlichen Ursubstanzen und die Urstoffe« der Schöpfung sind:

> »Seine [Gottes] Gedanken ... sind die eigentlichen Ursubstanzen und die Urstoffe, aus denen alles ... besteht.« (GEJ 7,17,3). » ... alles ist die ewig endlose Fülle Seiner [Gottes] Gedanken und Ideen« (GEJ 6,226,8). »... die ganze Welt und alle Himmel sind nichts als durch den allmächtigen, allerunerschütterlichst festesten Willen festgehaltene Gedanken und Ideen Gottes« (GEJ 2,136,4). »Ich« »werde« »ewig nimmer aufhören« »zu erschaffen, – weil Ich als Gott ewig nimmer zu denken aufhören kann. Denn Meine Gedanken sind die Wesen.« (NS 73,10). »Seht, die ganze Schöpfung und alles, was ihr mit euren Sinnen nur immer wahrnehmet, sind fixierte Gedanken, Ideen und Begriffe Gottes« (GEJ 5,229,3). »Gott ist dem Geiste nach ewig und unendlich. Alles entsteht und besteht aus Ihm, alles ist in Ihm, alles ist die ewig endlose Fülle Seiner Gedanken und Ideen vom Kleinsten bis zum Größten.« (GEJ 6,226,8). »Gott Selbst ... erfüllt die ewig aus Ihm hervorgehende Unendlichkeit mit Seinen großen Gedanken und Ideen, die, durch Seine Liebe erfüllt zu einem Ihm gleichen Lebensfeuer, durch Seine Weisheit zu geordneten Formen und durch Seinen Willen zu voneinander abgesonderten und wie für sich bestehenden Wesen werden« (GEJ 7,72,9). »Gottes Gedanke und Wille ist ja alles, was der endlose Schöpfungsraum enthält!« (GEJ 7,213,9). »... die ganze Schöpfung ist Sein großer Gedanke« (GEJ 8,49,6). »... diese Erde, der Mond, die Sonne und alle die zahllos vielen Sterne ... sind im Grunde ja auch nur pur Geistiges, weil sie nur der durch den Willen Gottes festgehaltene Ausdruck Seiner Gedanken, Ideen und Anschauungen in Ihm Selbst sind.« (GEJ 9,141,6). »Es gibt keinen andern Stoff in der ganzen Unendlichkeit als den Willen Gottes. Alles, was du siehst, vernimmst, fühlst und durch irgendeinen Sinn wahrnimmst, sind Gedanken Gottes, und so Er will, so sind sie auch schon wesenhaft da.« (GEJ 10,17,5). »Die puren Gedanken

---

erkenne: Gott hat das aus dem Nichts erschaffen, und so entstehen auch die Menschen.« (2. Makkabäer 7,28).

Gottes sind der Stoff, aus dem alles, was die Unendlichkeit faßt, entstanden ist« (GEJ 4,119,2).

Das Relecturemodell achtet auf Akzentverschiebungen als Ausdruck einer Reinterpretation. Bei Swedenborg liegt der Akzent auf der Ursprungsrelation, weil hier die Formeln »a se ipso« bzw. »ex se ipso« hervorstechend sind. Bei Lorber hingegen liegt er auf dem Stoff, aus dem die Schöpfung besteht, weswegen hier alle Aufmerksamkeit auf die Gedanken Gottes gerichtet ist. Es wäre zu untersuchen, inwiefern diese Verschiebung auch Ausdruck des Wandels vom Rationalismus der Zeit Swedenborgs zum Idealismus der Zeit Lorbers ist.[134]

3.2. Sonnen im größer gewordenen Universum

Die astronomischen Wissensfortschritte zwischen Swedenborgs Tod 1772 und dem Beginn der Schreibtätigkeit Lorbers 1840 machten innerhalb der grundsätzlichen Unterscheidung von zwei Sonnen, der geistigen und der natürlichen, weitere Unterscheidungen notwendig. Wir vergegenwärtigen uns die Fortschritte anhand von Friedrich Wilhelm Herschel (1738–1822) und Friedrich Wilhelm Bessel (1784–1846), zwei der bedeutendsten Astronomen dieser Zeit. Herschel erkannte, dass unser Milchstraßensystem »im

134 Die Schöpfung als Gedanke Gottes, diese Anschauung lag im Zeitalter des deutschen Idealismus (1770–1830) in der Luft. Einen Grundgedanken Friedrich Wilhelm Joseph Schellings (1775–1854) fasst der Philosophiehistoriker Johannes Hirschberger so zusammen: »Entstanden aus dem göttlichen Selbstblick, sind somit die Ordnungen und Stufen des Alls Gedanken Gottes, Ideen im göttlichen Geist, wie der Neuplatonismus sie schon lehrte, und die Welt wird so zu einer Manifestation Gottes.« (*Geschichte der Philosophie*, Band 2, 1991, Seite 385). Der Verweis auf Schelling ist auch deswegen interessant, weil er einerseits von Swedenborg beeinflusst war – siehe die Forschungen von Ernst Benz und Friedemann Horn – und andererseits durch Lorbers Stimme als Vorbereitung für die Protestanten auf die Lehre der Neuoffenbarung angesehen wird (*Kundgabe vom 23. Juni 1844* in: Himmelsgaben, Band 2, 1936, Seite 278). Der Philosoph Hermann Ulrici (1806–1884): »Die absolute Natur oder das Weltall selbst in seiner absoluten Universalität ist nicht wesentlich identisch mit Gott, und nur formell verschieden, sondern es ist wesentlich und formell ***zugleich*** Eins und verschieden mit Gott, d.h. es ist ein Gedanke Gottes, eine unendliche, ewige, absolute Beziehung Gottes auf sich selbst in der Anschauung seiner selbst.« (*Geschichte der Hellenischen Dichtkunst*, Erster Theil, Berlin 1835, Seite 10).

Weltall keine einmalige Ansammlung von Sternen, sondern nur ein Vertreter der großen Gruppe gewaltiger Sternsysteme«[135] ist. Außerdem war er sich »über die extragalaktische Natur zahlreicher Nebelflecken im Klaren« und »kam auch hinsichtlich ihrer Entfernung zu durchaus richtigen Größenordnungen«[136]. Bessel gelang es 1838 erstmals, die Entfernung eines Sterns mittels einer Parallaxenmessung zu bestimmen. Der Doppelstern 61 Cygni im Sternbild Schwan war demnach etwas mehr als 10 Lichtjahre entfernt. Damit waren die kosmischen Dimensionen zum ersten Mal mit einer Zahl erfasst. Das Universum ist also in den Jahrzehnten vor der Schreibtätigkeit Lorbers größer geworden. Der Wissenschaftshistoriker Jürgen Hamel urteilt: »Erschien manchem das ›vorherschelsche‹ Universum für den Menschen viel zu groß und leer, so ›vereinsamte‹ es unter den ihm von Herrschel gegebenen Dimensionen noch weiter.«[137] Außerdem dominierte noch immer die Himmelsmechanik. Bessel, der 1846 starb, betrachtete »die Analyse der mechanischen Bewegung der Himmelskörper als das einzige wirkliche Ziel der Astronomie«[138]. Die Spektralanalyse, die den Weg zur Astrophysik öffnete, wurde erst 1859 von Robert Wilhelm Bunsen und Gustav Kirchhof entwickelt, gerade einmal 5 Jahre vor Lorbers Tod. Die Situation des Grazer Schreibknechts ist damit umrissen. Staunend stand er vor den ungeheuren Dimensionen des Weltenalls; es galt, die Bewegungen in diesem kosmischen Uhrwerk und somit den Aufbau desselben zu erfassen. Diese Vorgaben bestimmten die modifizierende Rezeption Swedenborgs.

Die Sonne als Erscheinungsform Gottes ist auch bei Lorber vorhanden, allerdings heißt sie dort Gnadensonne: »Gott ... wohnt in einem unzugänglichen Lichte, das in der Welt der Geister die Gnadensonne genannt wird. Diese Gnadensonne aber ist nicht Gott selbst, sondern sie ist nur das Auswirkende Seiner Liebe und Weisheit.« (GEJ VI,88,3).[139] Die Begriffe geistige und natürliche Sonne gibt es

135 Jürgen Hamel, *Meilensteine der Astronomie,* 2006, Seite 213
136 Jürgen Hamel, *Meilensteine der Astronomie,* 2006, Seite 215
137 Jürgen Hamel, *Meilensteine der Astronomie,* 2006, Seite 216
138 Jürgen Hamel, *Meilensteine der Astronomie,* 2006, Seite 232
139 »Ich Selbst bin im Grunde des Grundes in dieser Sonne, und die Sonne bin Ich Selbst. Aber dennoch ist ein Unterschied zwischen Mir und dieser Sonne. Ich bin der Grund, und diese Sonne ist gleich einer Ausstrahlung Meines

bei Lorber auch, er hat sogar zwei Werke mit diesen Titeln empfangen, aber die geistige Sonne im engeren Sinne ist nun »das Inwendigste der (natürlichen) Sonne« (GS 1,1,13). Somit hat bei Lorber eine Ausdifferenzierung der swedenborgschen »sol spiritualis« in Gnadensonne und geistige Sonne stattgefunden. Dieselbe Beobachtung machen wir auch in dem, was bei Swedenborg einfach nur »sol naturalis« heißt. In der Neuoffenbarung durch Lorber werden fünf aufsteigende Gattungen von Sonnen genannt: Planetarsonnen wie die unsrige, Gebietssonnen wie für unsere Sonne der Sirius (GEJ 4,255,5), Allsonnen, All-Allsonnen und die Urzentralsonne eines Universums respektive einer Hülsenglobe. Das hinter diesen Sonnen stehende, hierarchisch gegliederte Bild des Weltalls kann hier nicht dargestellt werden[140], es hat aber eine gewisse Ähnlichkeit mit dem von Johann Heinrich Lambert (1728–1777) in seinem 1761 veröffentlichten Buch »Cosmologische Briefe über die Einrichtung des Weltbaus«. »Nach Lambert schließen sich verschiedene Sonnensysteme, die um ein gemeinsames Zentrum rotieren, zu größeren Systemen zusammen, die wiederum um ein gemeinsames Zentrum rotieren, und so weiter ad infinitum.«[141]

Den zwei Sonnen entsprechen zwei Welten. Und wieder gilt, was wir schon von Swedenborg wissen, dass zwischen diesen Welten ein Entsprechungszusammenhang besteht und die geistige Welt in die natürliche einfließt:

Geistes, ...« (RB II,283,13). »In dieser Sonne bin Ich ureigentümlich vollkommen zu Hause. Diese Sonne befindet sich im ewigen unverrückten Zentrum Meines göttlichen Seins. Die Strahlen, die aus dieser Sonne ausgehen, erfüllen in ihrer Art die ganze Unendlichkeit und sind in sich selbst nichts anderes als Mein Liebewille und die aus demselben ewig gleichfort ausgehende Weisheit. Diese Strahlen sind demnach allenthalben vollkommen gleich Meiner Wesenheit.« (GS I,60,1). »Ich bin die Sonne aller Sonnen und aller Geisterwelten und der auf ihnen befindlichen Wesen aller Art und Gattung.« (GEJ 5,14,1).

140 Siehe aber Wilfried Schlätz, *Das kosmische Weltbild Jakob Lorbers und die moderne Wissenschaft*, in: Begegnung mit dem prophetischen Werk Jakob Lorbers: Gedenkschrift des Lorber Verlags zum 150. Jahr der Berufung Jakob Lorbers zum »Schreibknecht Gottes«, Bietigheim 1990, Seite 47–58.

141 *Beiträge zur Astronomiegeschichte*, Band 9, hrsg. von Wolfgang R. Dick, Hilmar W. Duerbeck, Jürgen Hamel, Frankfurt am Main 2008, Seite 218. Vgl. Lambert, *Cosmologische Briefe ...*, 1761, Seite 219f.

> »... zwischen den Naturdingen und den geistigen Dingen, weil jene aus diesen hervorgegangen sind, ist und besteht ein genaue Entsprechung.« (GEJ 1,42,5). Lorber kennt »die Geisterwelt ... in ihrer einfließend entsprechenden Wirkung auf die materielle Welt« (Jenseits der Schwelle, 102). »Denn alles, was auf dieser naturmäßigen Welt geschieht, kann nicht anders geschehen als durch das Einfließen aus den Himmeln Gottes; und was da einfließt durch aller Engel Himmel in die Naturwelten, geht ursprünglichst von Mir aus.« (GEJ 7,182,9). »Wer da aber dann, vom Geiste heraus geleitet, die Entsprechungen zwischen der Sinnen- und Geisterwelt wohl innehat, dem kann es dann freilich wohl auch möglich sein, daraus zu ersehen, wie so ganz eigentlich aus der Geisterwelt die Sinnenwelt hervorgegangen, wie und von woher die Sonnen und am Ende die Planeten und Nebenplaneten und auf all denselben allerlei Geschöpfe entstanden sind.« (GEJ 2,215,6).

Obwohl man bei der Schöpfungslehre Lorbers zuerst an den Fall Luzifers denkt, sollte nicht übersehen werden, dass er die solare bzw. horizontale Entwicklungslinie Swedenborgs rezipiert hat, wonach die Planeten (und die untergeordneten Sonnen) aus den übergeordneten Sonnen entstanden sind:

> »Siehe, in der Urzeit der Zeiten erschuf Ich nur eine, für deine Begriffe unermeßlich große Sonne« (GEJ 10,211,1). »Zuerst wurden Hauptzentralsonnen, und aus ihnen wurden endlich alle zahllosen anderen Sonnen und Weltkörper« (GEJ 4,103,3). »Sehet, ihr wisset, wie zuerst alle Planeten nach der gerichteten Ordnung aus der Sonne ihren Ursprung nahmen – also wie diese selbst den ihrigen genommen hat aus den Zentralgrund- und Fundamentalsonnen.« (NS 2,5).

Das Licht (der Sonnen) ist der »Grundstoff der Materie« (GEJ 7,209,20). Diese bildet sich aus dem Zusammentreffen von Lichtstrahlen im Ätherraum (Fliege 8). So entstehen Kometen und schließlich Planeten (Fliege 8; GEJ 4,105,13ff.). Am Ende wird »alles auf den Planeten durch das ausstrahlende Licht der Sonne geformt« (NS 1,15).

3.3. Menschlich bis ins materielle Universum hinein

Auch nach Lorber ist Gott der erste und eigentliche Mensch: »Gott Selbst ist der höchste und allervollkommenste, ewigste Urmensch aus Sich Selbst« (GEJ 4,56,1). »... bevor alle Engel und Menschen waren, war Ich (der Herr)[TN] von Ewigkeit her wohl der erste Mensch«

(GEJ 2,39,3).[142] Menschsein ist in der Polarität von Mann und Weib realisiert, deswegen gilt auch in Bezug auf Gott: »Ich bin ein Mann und Weib zugleich in Meiner Gottheit Tiefen« (HGt 3,27,5). Die daran anschließenden Ausführungen zeigen, das damit die schon von Swedenborg erkannte Dualität von Liebe und Weisheit im göttlichen Wesen gemeint ist (WCR 37).

Daher bringt auch nach Lorber Gott durch die Schöpfung schließlich den Menschen hervor. Er ist »das Endziel der gesamten Schöpfung ... Er ist das endlich zu gewinnende Produkt all der Vormühen Gottes.« (GEJ 2,222,4). »Denn alles, was die Unendlichkeit fasset, ist allein des kleinen Menschen wegen da, und es gibt ewig nichts, das nicht da wäre allein des kleinen Menschen wegen.« (GEJ 2,6,5). Diesen Gedanken führt Lorber in der Lehre von der Naturseelenentwicklung aus. Die drei Reiche der Natur, das Mineral-, das Pflanzen- und das Tierreich, sind die Stufen des Aufsteigens und der Sammlung von Seelensubstanzen bis hin zu einer »Naturseele«, die durch den bekannten Geschlechtsakt in ein irdisch-menschliches Dasein übergehen kann (GEJ 10,185,4). Der Mensch ist dann nach einem eindrücklichen Wort Herders, das aber auch ganz im Sinne Lorbers ist, »der erste Freigelassene der Schöpfung«[143], der in seinem kurzen Erdenleben die sogenannte »Lebensfreiheitsprobe« (GEJ 6,190,3) durchzumachen hat. Vorformen der Lehre von der Naturseelenentwicklung kann man bei Swedenborg finden, etwa wenn es heißt: »Wie es das Streben der Erze der Erde ist, in Vegetation überzugehen, so ist es das Streben der Pflanzen, ins Leben (Tierreich)[TN] überzugehen.« (GLW 62). Oder: »Die Funktionen (usus) aller geschaffenen Dinge steigen stufenweise auf vom Untersten zum Menschen und durch den Menschen hindurch zu Gott, dem Schöpfer, von dem sie ausgegangen sind.« (GLW 65). Swedenborg kennt also ebenfalls eine Stufenleiter des Lebens.

Die auf diese Weise hervorgebrachten Menschen sind noch nicht am Ort ihrer eigentlichen Bestimmung. Sie befinden sich erst in

---

142 »Aber Ich zeigte dir dann auch, wie Gott Selbst ein Mensch ist, und wie aus diesem einzigen Grunde auch du und alle dir ähnlichen Wesen Menschen sind.« (GEJ 1,155,5).

143 Johann Gottfried Herder, *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, 1820, 4. Buch, IV. Kapitel, S. 119.

einer »Pflanzschule«; dieses uns bereits von Swedenborg bekannte Wort ist auch bei Lorber nachweisbar: Auf der Erde habe Ich »die Pflanzschule Meiner Kinder für die ganze Unendlichkeit aufgerichtet« (GEJ 4,250,3).[144] Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, dass auch nach Lorber alle Engel des Himmels aus einer irdischen Pflanzschule, das heißt aus einem menschlichen Geschlecht hervorgegangen sind. Es gibt im Himmel keine urgeschaffenen Engel und in der Hölle keine Teufel, die aufgrund eines Engelfalls dort angekommen wären. Alle Engel und alle Teufel der geistigen Welt entstammen dem menschlichen Geschlecht. Insofern bleibt Lorber also innerhalb des swedenborgschen Anliegens:

> »Übrigens gab es im wahren Himmel niemals irgendeinen Engel, der nicht zuvor auf irgendeiner Erde ein Mensch gewesen wäre« (GEJ 7,56,8). Auch »wir (Engel)[TN] waren einmal auf irgendeinem Weltkörper das, was ihr (Menschen)[TN] nun seid« (GEJ 6,190,3; vgl. auch Vers 17). Die »Hauptnachkommen des ersten Menschenpaares waren in einer steten Verbindung mit Gott und den Engeln, die ehedem auch, wennschon auf einem anderen Erdkörper, als Körpermenschen gelebt haben« (GEJ 8,128,2).
>
> Aber nicht nur die Engel, auch die Teufel sind allesamt aus dem menschlichen Geschlecht: »Bevor es aber keinen Menschen auf einem Weltkörper gab, da gab es auf demselben auch keinen persönlichen Teufel« (GEJ 8,35,16). »Es gibt in der ganzen Natur- und Geisterwelt keine sogenannten Urteufel, sondern nur solche, die schon früher als unverbesserlich schlechte und lasterhafte Menschen einmal auf der Erde gelebt haben« (GEJ 5,97,5). Da dieses Wesen, nämlich Satan, »sich aber schon in solcher Zeit eine Menge gleichgesinnter Geister *aus dem menschlichen Geschlecht* herangebildet hatte, so wirkte es dann durch diese seine Engel; denn ein Diabolus oder Teufel ist nichts anderes als ein in der Schule des Satans herangewachsener und ausgebildeter Geist« (EM 56).

Bei Lorber wird unser Blick im Unterschied zu Swedenborg ausdrücklich auf zwei »große Menschen« gerichtet, »nämlich auf einen großen Menschen, der da heißt ›Welt‹, und auf einen andern großen Menschen, der da heißt der ›Himmel‹.« (Fliege 12). Sie heißen auch

---

144 Siehe auch: »... auf daß dann Ich Selbst eine ganz andere Pflanzschule für wahre Menschen auf dieser Erde werde errichten können ...« (GEJ 6,150,17). »die große göttliche Pflanzschule« (GEJ 1,78,13). »... die junge und zarte Pflanzschule der Menschen ...« (RB 1,95,9).

»Weltenmensch« und »Himmelsmensch« (Fliege 12). Bei Swedenborg stellte nur der Engelshimmel in seinem Gesamtumfang einen Menschen dar. Obwohl es aufgrund der Entsprechungen zwischen dem Geistigen und dem Natürlichen ein naheliegender Gedanke ist, dass dem himmlischen Maximus Homo ein materieller oder natürlicher Großmensch gegenüberstehen muss, vollzieht Swedenborg diesen Schritt nicht. »Maximus Homo« (größter Mensch) begegnet uns in den Schriften Swedenborgs immer nur in Verbindung mit »Himmel« (HG 3637, 4219, 9276 usw.). Wollte man Lorbers »großen Weltenmenschen« dennoch schon bei Swedenborg finden, wenigstens ansatzweise, dann könnte man meines Wissens höchstens auf eine Aussage wie die folgende hinweisen: »Der Mensch ist in einem gewissen Sinne ein Bild des Universums, während umgekehrt das Universum im Blick auf seine Funktionen im Bilde eines Menschen erscheint.« (GLW 317). Man kann auch an das denken, was Swedenborg über den Microcosmos Mensch und den Macrocosmos der natürlichen Welt sagt (GLW 319, WCR 71). Doch klar ist, dass Swedenborgs gesamte Aufmerksamkeit auf den himmlischen Menschen gerichtet ist und dessen Entsprechungen mit dem irdisch-leiblichen Menschen, nicht etwa mit dem materiellen Universum. Hier wirken wohl seine anatomischen Studien nach, die ihn unmittelbar vor seiner Berufung beschäftigt haben.

3.4. Luzifer oder das Wesen der Materie

Mit der Lehre von den urgeschaffenen Geistern und dem Fall eines Teils derselben unter der Führung des Lichtträgers oder lateinisch Luzifers (EM 56) kommt ein aus swedenborgscher Perspektive gänzlich neuer Gesichtspunkt ins Spiel.

Zunächst ist etwas über die »urgeschaffene(n) Engel« (GEJ 4,105,11) zu sagen. Es handelt sich hierbei nicht um die Engel des Himmels, denn die stammen ja auch nach Lorber allesamt aus dem menschlichen Geschlecht (GEJ 7,56,8). Die Lehre von den urgeschaffenen Engeln (oder Geistern) ist vielmehr die Prolongation oder Verlängerung der Lehre von den Gedanken Gottes als den Ursubstanzen und Urstoffen der Schöpfung (GEJ 7,17,3). »Die urgeschaffenen großen Geister sind ja eben die Gedanken in Gott und die aus ihnen hervorgehenden Ideen.« (GEJ 7,18,2). Nur kommt jetzt noch die Vorstellung hinzu, dass sich diese göttlichen Gedanken wesenhaft oder in

Wesen personifizieren. Schon Swedenborg hatte bemerkt: »Die Liebe zusammen mit der Weisheit ist in ihrer Gestaltung Mensch, weil Gott, der die Liebe und Weisheit selbst ist, Mensch ist.« (GLW 179).[145] Immer wenn sonach Liebe und Weisheit konkret in Erscheinung treten, tun sie das in der geistigen Haut einer persona humana, das heißt personifiziert in einer menschlichen Erscheinungsform. Die sogenannten Urgeister oder Urengel sind nichts anderes als die personifizierten Erscheinungsformen der göttlichen Gedanken. Dementsprechend heißt es bei Lorber: »... wir (urgeschaffenen)[TN] Engel sind im Grunde ja nichts anderes als Ausstrahlungspunkte des göttlichen Geistes! Wir sind gewisserart der *personifizierte*, kräftigst wirkende Wille Gottes« (GEJ 3,180,2; vgl. a. GEJ 5,106,9). Da sie bloße Personifikationen Gottes bzw. des schöpferischen Prozesses sind, wird sodann ihre gänzliche Unselbständigkeit betont, sie sind eben noch nicht – wie die Engel aus dem menschlichen Geschlecht – durch die Sonderung der Sünde hindurchgegangen: Wir Urengel sind »nichts als Arme und Finger des Herrn und rühren und bewegen uns erst dann handelnd, wenn wir vom Herrn also angeregt werden, wie ihr eure Hände und Finger zum Handeln anreget. Von uns gehört alles, was du an mir siehst, dem Herrn; nichts ist als irgend selbständig uns zu eigen, – es ist eigentlich alles an uns der Herr Selbst.« (GEJ 3,180,5). Abgesehen von ihrer zuweilen menschlichen Erscheinungsform sind diese Urwesen »nur Licht und Feuer«, »hinauszuckend durch alle die endlosen Räume als große, schöpferische Gedanken ...« (GEJ 3,180,3). »Wir sind um Gott herum so ungefähr das, was das aus der Sonne ausfließende Licht ist« (GEJ 5,106,5). Diese Charakterisierung erinnert mich an die Strahlengürtel der Gottessonne, von denen Swedenborg spricht: »Die ersten beiden Sphären sind über den Himmeln und sind

145 Swedenborg verwendet in seinen exegetischen Schriften relativ oft die Formulierung »sensus abstractus«. Abstrahiert wird »von Personen und Orten, das heißt von all dem, was aus den materiellen Stoffen des Körpers und der Welt seine konkrete Beschaffenheit bezieht« (OE 625). Vor diesem Hintergrund könnte man sagen: Die swedenborgsche Schöpfung des Universums »aus der Liebe durch die Weisheit« (WCR 37) ist die abstrakte Formulierung. Die konkrete läge demgegenüber bei Lorber in Gestalt der urgeschaffenen Geistern vor.

gewissermaßen Strahlengürtel (cingula radiosa) aus dem Flammenmeer rings um die Sonne des Herrn.« (HG 7270; siehe auch HH 120).[146]

Diese wesenhaften Urgedanken oder Urgeister Gottes werden dann bei Lorber in einer Ordnung dargestellt, die uns sehr an die jüdische Kabbala[147] bzw. die zehn Sephiroth erinnert, denn es heißt: »Und siehe, da wurden gebildet drei, und aus ihnen gingen hervor sieben! Und die drei waren gleich der Liebe, dem Lichte und der Gottheit; und die sieben waren gleich den sieben Geistern Gottes« (HGt 1,5,12). Auch der Sephirothbaum der göttlichen Potenzen oder Emanationen ist in die oberen drei und die anschließenden sieben Sephiroth gegliedert.[148]

An dieser Stelle bringt Lorber nun den »Fall der Engel« (GEJ 2,224,2; 7,17,12) zur Sprache. Denn »der Oberste der drei, gleich dem Lichte der Gottheit, entzündete sich in seiner Begierde, um sich der Gottheit vollends zu bemächtigen.« (HGt 1,5,14). Dieser oberste Geist heißt auch »der Hauptgeist des Lichtes« (GEJ 2,231,5), »Luzifer« oder »Lichtträger« (EM 56). Weitere Namen dieses Urgeistes werden im 56. Kapitel des Werkes »Erde und Mond« erörtert. Von den dort genannten sei nur noch »Satana« an dieser Stelle hervorgehoben, wodurch dieser Urgeist als »der Gegenpol gegen die Gottheit« gekennzeichnet wird. »Als Satana war dieser Geist von Gott aus wirklich also gestellt gegen die Gottheit, wie das Weib gestellt ist gegen den Mann.« Die weibliche Form »Satana« bezeichnet also den empfangenden Gegenpol. Durch den sogenannten Fall vermännlichte dieser Geist gewissermaßen, verschloss sich gegenüber der zeugenden Geistsphäre der Gottheit und wurde zum Widersacher im gleichpolarischen Sinne. Seitdem heißt er in der mythologisch-personifizierenden Sprache der alten Weisheit »Satan«, als solcher ist

146 Zur Engellehre siehe ausführlicher: Thomas Noack, *Die Engel bei Swedenborg und Lorber: Ein Beitrag der Reihe »Neuoffenbarungsstudien«*, in: Offene Tore 1 (1992) 18–37 oder in: ders., Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich, 2004, S. 158–170.

147 In den Schriften Lorbers wird eine »Kabbala« zur Zeit Jesu thematisiert (GEJ 10,203,11; DT 11,46).

148 Die Zahl Sieben hat eine symbolische Bedeutung: »Unter der mystischen Zahl Sieben wird verstanden das vollkommen ursprünglich Göttliche und Gottähnliche in jedem von Ihm (= Gott) ausgehenden Gedanken und in jeder von Ihm gefaßten und wie aus Sich hinaus gestellten Idee.« (GEJ 7,18,1).

er der Inbegriff der Materie als des äußersten Gegensatzes gegenüber dem Geist. Die Folge dieser Abschnürung des trotz seiner Machtfülle immer noch geschaffenen Geistes von der impulsgebenden Geistsphäre der Gottheit war »die Sichselbstgefangennehmung (des Lichtgeistes) in seiner Trägheit ... und wieder die Folge davon war die Schöpfung der Materie« (GEJ 2,231,6). »Der Satan ist (somit)[TN] die Zusammenfassung des gesamten Materiemußgerichts« (GEJ 8,35,14). Einen Griechen namens Philopold belehrt der Jesus des großen Evangeliums Johannis, indem er sagt: »Es gibt zwar keine urgeschaffenen Erzteufel in der Art, wie ihr euch dieselben vorstellet, – aber dennoch ist alles der Materiewelt in seinem Urelement ebensoviel wie ein urgeschaffener Erzteufel« (GEJ 9,134,7). Materie ist sonach »ein Gericht des Geistigen« (GEJ 5,71,5), »gerichtetes und festgehaltenes Geistiges« (GEJ 9,102,1) oder »fixiertes Geistiges« (EM 27,2; GEJ 2,195,4). »Die Materie selbst ist ... nichts anderes als ein gerichtetes und aus sich selbst verhärtetes Geistiges; noch deutlicher gesprochen, ist sie eine allergröbste und schwerste Umhäutung oder Umhülsung des Geistigen.« (GEJ 4,103,4).[149]

Wir halten also fest: Erstens: Nach Lorber muss man zwischen den urgeschaffenen Engeln und den Engeln des Himmels unterscheiden. Während die Engel des Himmels ausnahmslos dem menschlichen Geschlecht und somit der materiellen Schöpfung entstammen, sind die urgeschaffenen Geister oder Engel als die großen, wesenhaften Gedanken Gottes vor jeder materiellen Schöpfung anzusiedeln. Aus swedenborgscher Perspektive zu beachten ist, dass Lorber somit einerseits das Anliegen Swedenborgs in HH 311 aufnimmt, andererseits aber einen neuen Gesichtspunkt einführt. Das ist die typische Situation einer Relecture. Dieselbe Beobachtung machen wir zweitens beim »Fall der Engel«. Swedenborg hatte

149 Vgl. Schellings Natur- und Identitätsphilosophie. Johannes Hirschberger schreibt mit Blick auf Schelling: »Auch das sogenannte tote Sein der anorganischen Welt wird noch als Leben gedeutet ... Nur weil die Natur in ihrem inneren Wesen immer schon Leben ist, können die Erscheinungen des Lebens auftauchen.« (*Geschichte der Philosophie*, Band 2, 1991, Seite 380). »Natur ist der sichtbare Geist, Geist die unsichtbare Natur, im Wesen aber handelt es sich immer um ein und dasselbe.« (aaO., Seite 384). Schelling: »Die sogenannte tote Natur ist mithin nichts anderes als unreife Intelligenz« (zit. nach Hirschberger, aaO., Seite 380).

ebenfalls in HH 311 die kirchliche Vorstellung zurückgewiesen, nach der die Hölle aus der Empörung und dem Sturz eines Engels des Lichts (lucis angelus) entstanden sei. Lorber sagt demgegenüber, dass es einen urgeschaffenen Lichtgeist dennoch gegeben habe, allerdings sei das Ergebnis seiner Empörung tatsächlich nicht die Entstehung der Hölle gewesen, sondern die Schöpfung des materiellen Universums. Lorber deutet den alten Mythos also kosmologisch. Und wiederum beobachten wir die Wahrung des swedenborgschen Anliegens bei einer gleichzeitigen Weiterentwicklung desselben.

4. Der Blick von Lorber auf Swedenborg

Der letzte Schritt des Relecturemodells ist der Blick vom späteren Text auf den früheren. Denn im Lichte des späteren stellen sich neue Fragen an den früheren Text. Auch nimmt man ihn nun mit anderen Augen wahr.

4.1. Die Differenzierung des Begriffs geistige Welt

Rückblickend von Lorber auf Swedenborg erkennt man einen Zirkelschluss (circulus vitiosus), denn die materielle Schöpfung ist sowohl die Wirkung als auch die Ursache der geistigen Welt. Einerseits schreibt Swedenborg: »Die geistige Welt fließt in die natürliche ein wie die Ursache in die Wirkung.« (HH 567). »In der geistigen Welt liegen die Ursachen zu allem und in der natürlichen die Wirkungen von allem.« (GLW 154). Andererseits ist die natürliche Welt bzw. das dort lebende menschliche Geschlecht aber »die Pflanzschule des Himmels«, und das bedeutet, dass alle Engel des Himmels und alle Teufel der Hölle und somit die ganze geistige Welt aus dem menschlichen Geschlecht der natürlichen Welt hervorgegangen ist.

Die Antwort Lorbers auf diesen Sachverhalt lautet: Man muss eine Differenzierung innerhalb des Begriffs der geistigen Welt vornehmen. Man muss zwischen der geistigen Urschöpfung und dem Jenseits unterscheiden. Die geistige Urschöpfung ist die Ursache der materiellen Schöpfung. Und das Jenseits oder – wenn man so will – die geistige Nachschöpfung ist das Ziel der materiellen Geschöpfe. So ergibt sich das Schema: Gott, Gottes Urgeister oder die

Urschöpfung, die natürliche Welt und schließlich die geistige Welt der Engel.

Wir hatten gesehen, dass Swedenborg zur uranfänglichen oder erstmaligen Entstehung der Materie aus dem Geist nichts oder kaum etwas zu sagen hat. Um nicht missverstanden zu werden: Selbstverständlich war sich Swedenborg immer darüber im klaren, dass die endlichen Dinge (finita) aus dem Unendlichen (infinitum) abgeleitet werden müssen. Daher muss im schlechthinigen Anfang (in principio) die Materie irgendwie aus dem Nichts des Geistes hervorgegangen sein. Aber Genaueres über dieses Urgeschehen erfahren wir in den theologischen Werken Swedenborgs meines Wissens nicht. Seine Schöpfungslehre setzt vielmehr immer schon mit der Existenz oder dem Vorhandensein der beiden Welten ein, indem er mit der Feststellung beginnt: »Es gibt zwei Welten (Sunt duo mundi) ...« (GLW 83, SK 3, WCR 75). Sein Interesse ruht ganz und gar auf dem Zusammenhang der beiden Welten, auf den Entsprechungen zwischen dem Geistigen und dem Natürlichen. Ihm geht es nicht um die Urschöpfung, sondern um die immerwährende Schöpfung oder Erhaltung. Bezeichnend ist ein Satz wie der folgende: »Das Bestehen (subsistentia) ist ein ständiges Entstehen (existentia) oder, was dasselbe ist, die Erzeugung (productio) ist eine kontinuierliche Schöpfung (continua creatio).« (HG 3648). Oder: »Die natürliche Welt entsteht und besteht aus der geistigen Welt.« (HG 10185). Diese Aussagen setzen das Vorhandensein der natürlichen Welt schon voraus und fragen nur noch, wie sie, die an sich vergängliche Welt, dennoch immerfort erhalten werden kann. Der Unterschied zwischen der Urschöpfung nach Lorber und der Creatio continua nach Swedenborg ist wie der zwischen der Geburt eines Menschen und dem anschließenden Stoffwechsel zur Erhaltung und Erneuerung der Zellen, Gewebe und Organe. Lorber schildert die uranfängliche Geburt des großen Weltenmenschen, Swedenborg hingegen sein immer wieder neues Entstehen aus dem himmlischen Homo Maximus.

Die Differenzierung zwischen der geistigen Welt *vor* der natürlichen Welt und der geistigen Welt *nach* der natürlichen Welt, das heißt zwischen Urschöpfung und Jenseits, weist uns darauf hin, dass die Blickrichtungen Swedenborgs und Lorbers verschieden sind. Swedenborg schaut von der Erde in den Himmel, von unten

nach oben. Er zeigt die Entwicklungslinien auf, die mit der irdischen Existenz beginnen und im Angelus humanus, im Engel aus dem menschlichen Geschlecht, enden. Damit gibt er der »Krone der Schöpfung« ein Ziel und dem menschlichen Leben einen Sinn. Der Mensch versinkt nicht mehr im Grab, sondern erhebt sich in den Himmel der Engel Gottes. Das ist Swedenborgs Schau. Sie ist bei Lorber rezipiert, aber eingebettet in eine andere Geschichte, die unseren Blick von der Urschöpfung der großen Gedanken oder Geister Gottes zur Erde lenkt, von oben nach unten. Während uns von Swedenborg her die Frage vertraut war: Was kann aus der Erde werden?, stellt Lorber die Frage: Wie ist die Erde geworden? Während nach Swedenborg eigentlich nur der Mensch erlösungsbedürftig ist, ist es nach Lorber die gesamte Schöpfung. Ein Urereignis wälzt sich durch die kosmischen Gesteinsmassen, der Fall der Geister und ihr stummer Schrei nach Erlösung. In dieses kosmische Drama ist Swedenborgs Schau integriert, aber da eben der Rahmen bei Lorber ein anderer ist, kommt es zu einer umfassenden Reinterpretation. Lorber ist daher kein Swedenborgianer, sondern ein Beispiel für einen äußerst kreativen Umgang mit der vorgegebenen Tradition.

4.2. Vorformen des lorberschen Materiebegriffs bei Swedenborg

Wir erinnern uns: Nach Lorber ist Materie »fixiertes Geistiges« (GEJ 2,195,4) oder »eine allergröbste und schwerste Umhäutung oder Umhülsung des Geistigen.« (GEJ 4,103,4). Hinter diesen Aussagen steht die Erzählung vom Fall der Engel. Bei Swedenborg gibt es diese Erzählung nicht, dennoch weist sein Materiebegriff Merkmale auf, die Lorber aufgreifen und mit der besagten Erzählung unterlegen konnte.

Atome im Sinne unteilbarer Materiekügelchen gibt es nicht. Die Physik des 20. Jahrhunderts hat den Materialismus des 19. Jahrhunderts überwunden, allerdings sind die philosophischen Konsequenzen noch nicht in allen Köpfen angekommen.[150] Schon

150 Der Philosoph Karl R. Popper hat die These vertreten, daß sich der Materialismus, der im 19. Jahrhundert lautstark propagiert wurde und als Erblast im 20. Jahrhundert fortwirkte, selbst überwindet, denn – so Popper – man könne sagen, »daß die Ergebnisse der modernen Physik es nahelegen, die Vorstellung von einer Substanz oder einem Wesen aufzugeben ... die Atome

Swedenborg war der Ansicht: »Eine Sinnestäuschung ... ist es, dass es einfache Substanzen, sogenannte Monaden oder Atome gebe.« (HG 5084). Das innere Wesen der Materie und ihrer Bausteine ist auch nach Swedenborg geistig. Das folgt schon aus seiner Gradlehre, denn die Grade der Höhe können auch als ineinanderliegende verstanden werden, dann ist das Geistige das Innere des Natürlichen: »In der aufeinanderfolgenden Ordnung bildet der erste Grad das Oberste und der dritte das Unterste; in der gleichzeitigen Ordnung hingegen bildet der erste Grad das Innerste, der dritte das Äußerste.« (GLW 205). Nach der gleichzeitigen Ordnung gilt: »Der letzte Grad (oder die unterste Seinsstufe)[TN] ist die Zusammenfassung, der Behälter und die Unterlage der vorhergehenden Grade.« (GLW 209). Diese Aussage findet sich übrigens auch bei Lorber, wenn es dort heißt: »Und so entspricht die Materie, Meinem Willen nach, der Liebe dadurch, daß sie ist ein gefesteter Grund als letzte Unterlage alles Geistigen« (Großglockner 5). Bei Swedenborg gibt es zahlreiche Aussagen, die uns das Geistige als das innere Wesen der Materie vor Augen führen.

> So schreibt er, »dass in jedem geschaffenen Dinge dieser Welt etwas Geistiges und etwas Natürliches ist, nämlich das Geistige gleichsam als die Seele, und das Natürliche gleichsam als der Leib, oder das Geistige als das Innere und das Natürliche als das Äußere, oder auch das Geistige als die Ursache und das Natürliche als die Wirkung.« (OE 1196). »Das Geistige umkleidet (induat) sich mit dem Natürlichen wie der Mensch mit einem Gewand (veste)« (SK 11). »Die natürlichen Dinge aber sind dazu geschaffen, die geistigen zu umhüllen« (WCR 78). »Die Sonne der natürlichen Welt ist dazu geschaffen, daß ihre Wärme und ihr Licht geistige Wärme und geistiges Licht in sich aufnehmen, und diese mittels der Atmosphären bis zu den letzten Dingen auf Erden bringen sollen, um die Zwecke zu verwirklichen, die der Herr in seiner Sonne hat, wie auch um die geistigen Dinge mit entsprechenden Hüllen zu bekleiden, das heißt, mit materiellen Stoffen (et quoque ut amiciant spiritualia vestibus adaequatis, hoc est, materiis,), zur Auswirkung der letzten Zwecke in der Natur. Dies

---

besitzen ... eine Struktur, die kaum als ›materiell‹ und gewiß nicht als ›substantiell‹ bezeichnet werden kann: Mit dem Programm, die Struktur der Materie zu erklären, war die Physik gezwungen, über den Materialismus hinauszugehen.« (Karl R. Popper, John C. Eccles, *Das Ich und sein Gehirn*, München, Zürich, 1991, Seite 26).

geschieht, wenn die geistige Wärme der natürlichen Wärme eingefügt ist« (EL 235).

Wem von Lorber herkommend die Aussage geläufig ist, dass Materie »fixiertes Geistiges« (GEJ 2,195,4) ist, der wird aufhorchen, wenn er bei Swedenborg Sätze wie die folgenden liest, die einen Zusammenhang zwischen Materie und der dadurch bewirkten Fixierung geistiger Erscheinungen herstellen. Der Gedanke ist zwar nicht mit dem bei Lorber vollkommen identisch, aber bei einer Relecture kann es ja zu Akzentverschiebungen kommen.

»Das Bild der Schöpfung ist geistig. Um aber in Erscheinung zu treten und in der natürlichen Welt Nutzen zu schaffen, um fixiert (ut fixa stet) und dauerhaft zu sein, muss es materiell werden, das heißt aus materiellen Stoffen (materiis) dieser Welt zusammengesetzt werden.« (GLW 315). »Daher sind die materiellen Stoffe (materiae) auf unserem Erdkörper fixiert (fixae)« (OE 1211). »Das Geistige fügt sich aus den materiellen Stoffen (materiis) der Erde dicht zusammen, damit ihre Formen fixiert (fixae) und dauerhaft (constantes) seien.« (GLW 340). »Er (Sir Hans Sloane) erklärte, wenn jener Vogel (gemeint ist eine Erscheinung in der geistigen Welt) in seinen kleinsten Einzelheiten mit den entsprechenden irdischen Stoffen (materiis correspondentibus) angefüllt und damit fixiert (fixata) würde, so wäre er ein ebenso dauerhafter Vogel, wie die Vögel auf Erden« (GLW 344). »Fixiert (fixentur) und beständig aber werden sie durch die Substanzen und materiellen Stoffe (per substantias et materias), die sich auf den Erdkörpern und in deren Luft und Äther finden.« (GLW 370). »Infolgedessen werden die Atmosphären stets dichter und träger, bis sie schließlich im Letzten zu ruhenden Substanzen (substantiae quietis) geworden sind, und zwar in der natürlichen Welt zu fixierten (fixae), also zu irdischer Materie (materiae).« (GLW 302).

4.3. Ist die Schöpfung böse?

Die eingangs erwähnte Horn-Hutten-These spitzt den Gegensatz zwischen Swedenborg und Lorber mit Hilfe der Bibel zu, indem sie behauptet, dass Swedenborg mit der biblischen Botschaft von der guten Schöpfung übereinstimme, Lorber aber nicht. Friedemann Horn und Kurt Hutten dachten hierbei an den bekannten Schöpfungsbericht und insbesondere an die Billigungsformel: »Und Gott sah, dass es gut war.« Nun geht es aber nach Swedenborg in Genesis 1 gar nicht um »die Schöpfung des Universums (creatio universi)« (HG 8891), sondern um »die neue Schöpfung oder Wiedergeburt«

(HG 8510, siehe auch HG 9408 und HG 4). Die Billigungsformel ist daher auf die Fortschritte in der Wiedergeburt zu beziehen. Doch abgesehen davon muss man, wenn man die biblischen Schöpfungsaussagen dennoch kosmologisch verstehen will, die ganze Bandbreite derselben aufnehmen. Genesis 1 ist zwar sicher der bekannteste schöpfungstheologische Text der Bibel, aber längst nicht der einzige. Wir richten unsere Aufmerksamkeit an dieser Stelle nur auf Aussagen, die uns erkennen lassen, das der (geordnete) Kosmos aus einem uranfänglichen Chaos hervorgegangen ist. Das belegt ausgerechnet schon der Schöpfungsbericht von Genesis 1, indem auf die Überschrift in Vers 1 vier Chaoselemente in Vers 2 genannt werden.

> »Vier ›Elemente‹ sind ... dem Schöpfergott vorgegeben, die er nicht erschafft, sondern erschaffend bearbeitet: 1. die Tohuwabohu-Erde, das heißt die lebensfeindliche Welt; 2. die Finsternis als bedrohliche Unheilsmächtigkeit; 3. das Urmeer und 4. ›die Wasser‹ als die chaotischen Gestalten der zwei Urwasser (vgl. ... den Enuma-Elisch-Mythos). Aus diesem ›Chaos‹ als Gegenwelt gliedert der Schöpfergott dann in den ersten drei Schöpfungstagen ›die Welt‹ aus«.[151]

Die Vorstellung, dass die Schöpfung aus einem Kampf hervorgegangen ist, ist im Alten Orient weit verbreitet und daher auch in der Bibel zu finden. Im babylonischen Schöpfungsmythos Enuma Elisch beispielsweise »zerstückelt Marduk Tiamat, die monsterhafte Salzflut, um dann einen Teil ihres Leichnams zum Bau des Kosmos zu verwenden«.[152] Der Gott Israels tritt »sehr häufig in der Rolle des Chaoskämpfers auf (Ijob 40–41; Pss 74,12–18; 89,10ff), der kosmische Bedrohungen in verschiedener Gestalt (Finsternis, Wüste, Feinde, vor allem aber Wasser) überwältigt und sich gerade dadurch als Schöpfer erweist ... JHWH kämpft gegen Leviatan, den ›Ringler‹, der in Jes 27,1 mit der flüchtigen Schlange verglichen wird. Er kämpft gegen Rahab, die ›Drängende‹ oder ›Ungestüme‹, gegen Tehom, die ›Urflut‹, und gegen Tannin, das drachenartige

---

151 Karl Löning, Erich Zenger, *Als Anfang schuf Gott: Biblische Schöpfungstheologien*, 1997, Seite 30.

152 Othmar Keel, Silvia Schroer, *Schöpfung: Biblische Theologien im Kontext altorientalischer Religionen*, 2008, Seite 124.

›Monster‹.«[153] Besonders häufig wird bei Johannes und Paulus die(se) Welt (gr. kosmos) oder die bestehende Weltzeit (gr. aion) negativ gewertet (Joh 8,23; 1. Joh 5,19; Gal 1,4; 1. Kor 3,19). Der »Herrscher dieser Welt« ist nach Joh 12,31; 14,30 und 6,11 Titel Satans, und bei Paulus heißt er »Gott dieser Weltzeit« (2. Kor 4,4). Lorbers Erzählung von einem Urkampf, der zur Entstehung des Kosmos führte, sollte angesichts dieser Tatsachen nicht von vornherein als unbiblisch abgetan werden. Lorber jedenfalls entdeckt ihn schon in der Schöpfungsgeschichte: »Der Fall der erstgeschaffenen Geister oder der freien und belebten Ideen Gottes im endlosen Raume ist die große Scheidung, von der Moses sagt: ›Da schied Gott das Licht von der Finsternis!‹« (GEJ 2,224,1).

Doch stellen wir die Frage nach der biblischen Begründung beiseite, denn es geht mir ja primär um das Verhältnis Swedenborg und Lorber, nicht um ihr Verhältnis zur Bibel. Ausschlussreich scheint mir die folgende Aussage Lorbers zu sein:

> »Ihr sehet daraus, daß selbst Gott, so Er nicht aus Sich Selbst den für eure Begriffe endlos großen Gegenpol gestellt hätte, keine Schöpfung als materiell bestehend aus Sich hätte hervorrufen und hinstellen können, weil eben der große Gegenpol die Schöpfung selbst ist. Diese muß also gerichtet, fest, so gut wie tot und beharrlich sein, so sie ihrem vom Schöpfer gestellten Zwecke entsprechen soll. Und weil sie das ist, was und wie sie ist, so ist sie auch *gut Gott gegenüber. Böse der Wirkung nach ist sie nur den Menschen gegenüber*, weil diese der Seele und teilweise sogar dem Fleische nach die Bestimmung haben, als aus dem Tode erweckte Wesen sich für ewig mit dem reinen, positiven Geiste aus Gott zu vereinen mit Gott, ohne dadurch je mehr ihre absoluteste Freiheit und Selbständigkeit einzubüßen.« (GEJ 5,230,1).

Gut und böse werden hier in einem relationalen Sinne thematisiert. Die Schöpfung ist »gut Gott gegenüber«, aber »böse der Wirkung nach ... den Menschen gegenüber«. Wie das zu verstehen ist, zeigen

---

153 Othmar Keel, Silvia Schroer, aaO., Seite 131. »Leviatan in Ps 74,14; 104,26; Jes 27,1; Rahab in Ijob 9,13; 26,12; Pss 87,4; 89,11; Jes 51,9; vgl. Ps 74,13; 149,7; Spr 8,29; Jes 27,1; Tehom (verwandt mit der Salzflutgöttin Tiamat im babylonischen Enuma Elisch) in Gen 1,2; 8,2; Ijob 38,16; Pss 33,7; 42,8; 77,18; 107,26; Spr 8,24.27f; Tannin in Gen 1,21; Ex 7,9 (Schlange); Ijob 7,12; Ps 148,7; Jes 21,1; 51,9; Ez 29,3 (Krokodil).« (Keel, Schroer, aaO., Fußnote Seite 131).

die folgenden Stellen: »... weil die Materie das nicht ist, als was sie dir erscheint, so ist sie dem sich selbst probenden Menschen gegenüber Lüge und Trug« (GEJ 5,70,5). »Was ... dein Schatten ist zu dir, so du irgend im Lichte stehst oder gehst, dasselbe ist alle Materie und ihre Schätze gegenüber dem Geiste! Sie ist ein notwendiger Trug und in sich selbst eine Lüge, weil sie das nicht ist, als was sie den Sinnen des Leibes erscheint.« (GEJ 5,70,10). So stellt die Materie gegenüber dem Menschen, der dazu berufen ist, ein Engel der Himmel Gottes zu werden, eine beständige Versuchung dar. Er kann sich dem Scheinsein hingeben, darin verlieren, oder dem wahren Sein seiner inneren Geistnatur aus der göttlichen Liebe und Weisheit öffnen.

Diese Sicht ist interessanterweise auch bei Swedenborg zu finden. Auch er sah im Weltbezug die Quelle aller Täuschungen und Versuchungen. Der diesbezügliche Basistext ist seine Auslegung von Genesis 3 und dort insbesondere seine Auslegung der Schlange. Sie repräsentiert das »Sinnliche« (HG 191), also den durch die Sinne vermittelten Welteindruck. Demnach ist auch nach Swedenborg die Materiewelt »böse der Wirkung nach ... den Menschen gegenüber«, natürlich nur dann, wenn er sich dem Welteindruck unreflektiert hingibt. Swedenborg schreibt ferner: »Das Sinnliche und das, was durch das Sinnliche unmittelbar in das Denken eindringt, ist Täuschung.« (HG 5084). Es liegt sonach im Wesen des sinnlichen Welteindrucks, uns zu täuschen. Swedenborg kann sogar schreiben: »Solange ein Mensch nur im Licht der Welt ist, ist er in der Hölle.« (HG 10156). »Wer die Welt und nicht zugleich den Himmel aufnimmt, der nimmt die Hölle auf.« (HH 313, JG 16)[154]. Das Sein in der Welt ist also ein Sein in der Hölle, in der wir allerdings noch umgebildet und wiedergeboren werden können. Interessanterweise übersetzt Swedenborg den Herrschaftsauftrag des Schöpfungsberichtes mit den Worten: »... und füllet die Erde, und unterjocht (subjugate) sie« (Gen 1,28). Er verwendet hier dasselbe Wort, das als

154 Eine weitere Stelle: »... von der Welt her erkennt der Mensch nichts von Himmel und Hölle, ebenso nichts vom Leben nach dem Tode, ja sogar nichts von Gott. Das Naturlicht lehrt ihn nichts anderes, als was durch die Augen eingeht, somit nur das, was der Welt und ihm selbst angehört. Von daher kommt auch sein Leben, und solange der Mensch nur in diesen lebt, befindet er sich in der Hölle.« (OE 820).

Nomen in »Unterjochung der Höllen« (subjugatio infernorum) (WCR 115) vorkommt.[155] Der Blick von Lorber auf Swedenborg lässt also auch im Hinblick auf die Frage nach der guten oder bösen Schöpfung neue Aspekte hervortreten. Die Horn-Hutten-These ist eine Simplifizierung des Sachverhalts, apologetisch verständlich, denn Swedenborg sollte gegenüber dem evangelischen Publikum als Bibeltheologe dargestellt werden.

5. Zusammenfassung und Ausblick

Mit dem Relecturemodell wollte ich die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede zwischen Swedenborg und Lorber gleichermaßen erfassen und einen Erklärungsansatz dafür bieten. Nach einem Überblick über einige wesentliche Aspekte der Schöpfungslehre Swedenborgs (Abschnitt 2), ging es mir bei meiner Darstellung der Schöpfungslehre Lorbers darum, zum einen die swedenborgsche Rezeptionsschicht sichtbar zu machen, wobei der Hinweis auf einige Modifikationen bereits unerlässlich war, und zum anderen auf das Besondere bei Lorber, nämlich die Lehre von Fall der Engel und vom Wesen der Materie, einzugehen (Abschnitt 3). Der abschließende Rückblick von Lorber auf Swedenborg verdeutlichte, dass es bei Lorber eine geistige Welt vor der natürlichen gibt, bei Swedenborg hingegen nur eine geistige Welt nach der natürlichen. Außerdem sahen wir, dass man von einem lorberschen Standpunkt aus bei Swedenborg durchaus Ansatzpunkte findet, die sich im lorberschen Sinne weiterentwickeln lassen. Sie müssen allerdings nicht in diesem Sinne weiterentwickelt werden (Abschnitt 4).

Weitere Untersuchungen könnten sich der Frage widmen, welche geistesgeschichtlichen Prozesse zwischen der Zeit Swedenborgs und derjenigen Lorbers stattgefunden haben und die Adaption Swedenborgs an die neue Situation verständlich machen. Eine verheißungsvolle Spur scheint mir der deutsche Idealismus zu sein, zumal er in der Person von Schelling von Swedenborg beeinflusst war und gleichzeitig von Lorber als Vorbereitung auf die durch ihn erfolgte Neuoffenbarung angesprochen wird.

---

155 Das ist um so beachtenswerter als in der Swedenborg vorliegenden lateinischen Bibelübersetzung von Sebastian Schmidt ein anderes Wort, nämlich «subjicite» steht.

Außerdem wäre zu untersuchen, inwiefern das Neue bei Lorber, das wir uns am Beispiel der Schöpfungslehre vergegenwärtigt haben, auch in anderen Bereichen der Lehre beobachtbar ist. Schon eine erste Durchsicht zeigt mir, dass die Gotteslehre ein ebenso ergiebiges Feld darstellen dürfte. Denn Swedenborg kennt nur die ökonomische oder heilsgeschichtliche Trinität, während Lorber die immanente Trinität wieder ins Spiel bringt. Swedenborg schreibt ausdrücklich: »Diese Trinität bestand nicht vor der Erschaffung der Welt, sondern wurde für die Zeit nach der Menschwerdung Gottes vorgesehen und verwirklicht, und zwar im Herrn, unserem Gott, dem Erlöser und Heiland Jesus Christus.« (WCR 170). Dieser Grundsatz erfährt bei Swedenborg seine konkrete Ausgestaltung in der Verherrlichungschristologie. Obwohl Lorber die aus dieser Christologie resultierende einpersönliche Trinitätslehre rezipiert, ist ebenfalls klar, dass er von Vater und Sohn auch im Sinne einer immanenten, vorinkarnatorischen Trinität redet. Also auch hier ist eine Unterscheidung vor und nach möglich: die Trinität vor dem irdischen Jesus und die Trinität nach dem irdischen Jesus. Wiederum bewahrheitet sich, dass Swedenborg von unten nach oben schaut, während bei Lorber die Blickrichtung von oben nach unten geht.

Vielleicht führen solche und andere Beobachtungen schließlich dazu, das seltsame Verhältnis von Verwandtschaft und grundsätzlicher Verschiedenheit genauer zu erfassen und von einem systematischen Standpunkt aus zu beschreiben. Möglicherweise ließe sich daraus sogar eine Theorie der göttlichen Offenbarung ableiten. Wie ist es möglich ewig Wahres im Fluss der Zeit auszusagen? Wie werden im Prozess der fortschreitenden Selbstoffenbarung Gottes vergangene Offenbarungsstufen aufgegriffen und damit als Wahrheit anerkannt, aber zugleich eben auch weiterentwickelt? Daraus müsste dann auch eine Offenbarungskritik ableitbar sein, die nicht im Buchstabenglauben verendet, sondern im Geist das Leben sucht und findet.

Dokument 2013NKLor-57
22. März 2011 | OT 1 (2012) 38–64

Das Innere Wort zitiert …

Die Offenbarung durch Jakob Lorber als Wiederoffenbarung

Die Texte, die Jakob Lorber aus dem Inneren Wort empfangen durfte, werden zumeist »Neuoffenbarung« genannt, wobei jedem Kenner derselben klar ist, dass hier nicht etwas *absolut* Neues offenbart wird, vielmehr werden – nicht ausschließlich, aber zu einem großen Teil – Dialoge und Texte vergangener Zeiten wieder bekannt gegeben. Die »Neuoffenbarung« ist also eine *Wiederoffenbarung*. Diese Feststellung ist für die »Haushaltung Gottes«, »Die Jugend Jesu« und »Das Große Evangelium Johannis« sicher zutreffend, drei geschichtlich angelegte Hauptwerke Lorbers, aber auch für die Jenseitswerke, das heißt für »Die geistige Sonne«, »Bischof Martin« und »Robert Blum«. Die Charakterisierung als Wiederoffenbarung ist jedoch nicht auf die naturphilosophischen Werke Lorbers anwendbar, für die andere Betrachtungsweisen entwickelt werden müssen.[156]

Die »Haushaltung Gottes« versetzt uns in die Zeit der von Swedenborg so genannten »ältesten Kirche« zurück, bei Lorber heißt sie »Urkirche«[157] oder »erste Kirche«[158]. Schon bei Swedenborg finden wir die geheimnisvolle Ankündigung: »In der ältesten Kirche, mit welcher der Herr von Angesicht zu Angesicht (ore ad os) sprach, erschien er wie ein Mensch, wovon vieles berichtet werden kann, aber es ist noch nicht an der Zeit (sed nondum est tempus).« (HG 49). Möglicherweise dachte Swedenborg zu diesem frühen Zeitpunkt noch – wir befinden uns im Jahr 1749, ganz am Anfang seiner Tätigkeit als Offenbarer –, er selbst werde die Gespräche des Herrn mit den Menschen der ältesten Kirche, die adamische

156 Beispielsweise könnte man die Naturphilosophie Schellings dahingehend befragen, inwiefern sie als traditionsgeschichtliche Brücke zwischen Swedenborg und Lorber angesehen werden kann. Wie kommt man von Swedenborgs Naturbetrachtung zu derjenigen Lorbers und damit zum Eigensten dieser Offenbarung?

157 Siehe HGt 1,169,8; GS 2,13,5; GEJ 4,142,3.

158 Siehe HGt 1,10,15; 1,144,17; 1,169,6; 3,115,2; GS 1,45,10.

Weisheit, offenbaren können; doch er tat es nicht, es blieb bei der Ankündigung. Stattdessen taucht fast einhundert Jahre später die besagte »Haushaltung Gottes« auf. Und darin begegnen uns nun die Gespräche des Herrn »von Angesicht zu Angesicht«, und zwar in den Gestalten von Asmahael, Abedam und Abba, wobei dem Entsprechungskundigen schnell klar wird, dass diese drei die drei Grade des göttlichen Mundes (= der Offenbarung) repräsentieren, den natürlichen (der schwarzhaarige Asmahael aus der Tiefe), den weisheitsvoll-geistigen (Abedam, der Lehrer der Kinder der Höhe) und den liebevoll-himmlischen (Abba, der liebende Vater). Ein Jahrhundert nach der Entdeckung »himmlischer Geheimnisse« in den alten, hebräischen Schriftzeichen knüpfte Lorber an die beiläufige Ankündigung Swedenborgs an und offenbarte in einer deutschsprachigen Nachdichtung die Urweisheit aus der Liebe oder die »Uroffenbarung« (primaeva revelatio, WCR 11) zum Zwecke »der Gründung der ersten Kirche« (HGt 2,172,1). Lorber als Wiederoffenbarer versunkener Dialoge.

Ein zweites Beispiel: »Das Große Evangelium Johannis«, ebenfalls ein Hauptwerk der meist so genannten »Neuoffenbarung«, versetzt uns in die Jahre der öffentlichen Wirksamkeit des irdischen Jesus zurück; dadurch werden die Gespräche in seinem Umfeld wieder zugänglich, – eigentlich eine bibelwissenschaftliche Sensation, denn damit liegen nun die vielgesuchten »Quellen« der neutestamentlichen Evangelien vor. Die historische Bibelwissenschaft, die im 18. Jahrhundert Lorbers einen ersten Höhepunkt erreichte, musste sich von den Evangelien zum »Leben Jesu« zurückarbeiten. Das »Große Evangelium« Lorbers gibt uns nun – glaubt man dem hohen Anspruch – die Möglichkeit, auch den umgekehrten Weg zu gehen, den vom »Leben Jesu« oder der Ursprungssituation zu den neutestamentlichen Kleinevangelien. Es ist nun wie bei einer Tunnelbohrung durch die Alpen. Man beginnt auf *beiden* Seiten, und trifft sich (hoffentlich) in der Mitte, wo der feierliche Durchschlag erfolgt. Der Überlieferungsprozess könnte nun aufgeklärt werden, – doch wer glaubt schon den Propheten!

Neben den Wiederoffenbarungen *mündlicher* Worte finden wir im Gesamtwerk Lorbers auch Wiederoffenbarungen *schriftlicher* Worte. Zu nennen sind der »Briefwechsel Jesu mit Abgarus Ukkama von Edessa«, »das Jakobus-Evangelium über die Jugend Jesu«, der

Brief des Paulus »an die Gemeinde in Laodizea« (siehe Kolosser 4,16), »die Schiffspredigt« (siehe Lukas 5,3f.; Himmelsgaben 2, Seite 202–208) und die »Nachtpredigt« (siehe GEJ 1,221,25). Die »Jugend Jesu« wird in den einleitenden Worten vom 22. Juli 1843 ausdrücklich als Wiederoffenbarung kenntlich gemacht: »Jakobus, ein Sohn Josephs, hat solches alles aufgezeichnet; aber es ist mit der Zeit so sehr entstellt worden, daß es nicht zugelassen werden konnte, als authentisch in die Schrift aufgenommen zu werden. Ich aber will dir das echte Evangelium Jakobi geben, aber nur von der obenerwähnten Periode[159] angefangen; denn Jakobus hatte auch die Biographie Mariens von ihrer Geburt an mit aufgenommen, wie die des Joseph.« Einige der oben genannten Werke oder Texte können mit entsprechenden neutestamentlichen Apokryphen verglichen werden. Dieser Vergleich kann hier nicht durchgeführt werden, aber ich möchte das Ergebnis mitteilen, mit wenigen Worten und auf das Wesentliche reduziert.

Erstens, zum »Briefwechsel Jesu ...«: Er hat sich teilweise erhalten; die ersten beiden Briefe findet man in der Kirchengeschichte des Eusebius, wo sie den Kern der Abgarsage bilden. Eusebius »betont ausdrücklich, daß er jene Briefe ... aus dem edessenischen Archiv habe; die wörtliche Übersetzung aus dem Syrischen habe er an dieser geeigneten Stelle seiner Kirchengeschichte aufgenommen (I,13,5.22; II,1,6ff.).«[160] Die Übereinstimmung mit den entsprechenden Briefen bei Lorber ist beeindruckend, wobei zu berücksichtigen ist, dass die Originale (zumindest der Briefe Jesu) nach Lorber »in griechischer ...« und »in jüdischer Zunge«[161] (womit entweder Aramäisch oder Hebräisch gemeint ist) abgefasst wurden, dass Eusebius im Stadtarchiv von Edessa syrische Übersetzungen vorfand, dass er diese ins Griechische übertrug und dass am Ende der Kette bei Lorber schließlich eine deutsche Übersetzung steht. Diese Übersetzungsstufen bedingen selbstverständlich Abweichungen in der Wortwahl.

159 In der Überschrift des Werkes heißt es: »Biographisches Evangelium des Herrn von der Zeit an, da Joseph Mariam zu sich nahm«.

160 Wilhelm Schneemelcher, Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung, Band 1: Evangelien, Tübingen 1990, Seite 389.

161 Diese Bemerkung entnehmen wir der Überschrift der vierten Antwort des Herrn.

Zweitens, zum »Jakobus-Evangelium«: Das seit Guillaume Postel (1510 – 1581) und Michael Neander (1525 – 1595) so genannte »Protevangelium des Jakobus« hat sich »in einer großen Zahl von Handschriften und vielen Versionen«[162] erhalten. Allerdings ist die »Konstituierung eines gesicherten ›Urtexts‹« »sehr schwierig«[163]. Dem entspricht, was wir durch Lorber erfahren, dass der ursprüngliche Jakobustext »mit der Zeit so sehr entstellt worden (ist), daß es nicht zugelassen werden konnte, als authentisch in die Schrifft aufgenommen zu werden«. Dennoch zeigt der Vergleich erstaunliche Übereinstimmungen sowohl in den einzelnen Formulierungen als auch im Gesamtaufbau; allerdings auch größere Unterschiede als bei den Briefen, die Eusebius noch in Stadtarchiv von Edessa vorgefunden hatte und lediglich übersetzen musste.

Drittens eine Bemerkung zum Laodizeabrief: Ein lateinischer Laodicenerbrief hat sich »in vielen Bibelhandschriften«[164] erhalten. Er ist jedoch »eine ungeschickte Fälschung«[165]. Daher weist er keinerlei Ähnlichkeit mit der Wiederoffenbarung durch Lorber auf. Interessant und aufschlußreich wäre hier aber ein stilistischer Vergleich des lorberschen Laodizeabriefes mit den Paulusbriefen des Neuen Testaments und mit deren Übersetzung durch Martin Luther. Ein solcher Stilvergleich lohnt sich auch bei der Schiffspredigt.

Diese Übersicht hat gezeigt, dass sich eine stattliche Anzahl von Hauptwerken Lorbers als Wiederoffenbarung betrachten lässt. Damit ist nun aber auch die Frage nach der Übereinstimmung dieser Texte mit dem seinerzeitigen Original keineswegs eine nebensächliche.

Prüfet alles …

Durch Paulus ist uns das Wort bekannt: »Prophetische Rede verachtet nicht! Prüfet aber alles, und das Gute behaltet!« (1 Thessalonicher

162 Wilhelm Schneemelcher, a.a.O., Band 1, Seite 334.
163 Wilhelm Schneemelcher, a.a.O., Band 1, Seite 336.
164 Wilhelm Schneemelcher, Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung, Band 2: Apostolisches, Apokalypsen und Verwandtes, Tübingen 1997, Seite 41.
165 Wilhelm Schneemelcher, a.a.O., Band 2, Seite 43.

5,20f.). Auch bei Lorber begegnet es uns mehrfach, vor allem im »Großen Evangelium«[166]:

> »Ich sage euch, seid emsig in allem und sammelt euch eine rechte Kenntnis in allen Dingen! Prüfet alles, das euch vorkommt, und behaltet davon, das gut und wahr ist, so werdet ihr dann ein leichtes haben, die Wahrheit zu erfassen und den früher toten Glauben zu beleben und ihn zu einer wahren Leuchte des Lebens zu machen.« (GEJ 1,155,13). »Ich Selbst sage zu euch: ›Prüfet alles und behaltet das Gute und somit auch Wahre!‹ ... Verlanget ja von niemand einen blinden Glauben, sondern zeiget jedem den Grund!« (GEJ 5,88,4f.). »Wenn Ich aber schon zu euch sage, daß ihr so vollkommen in der Erkenntnis und reinen Liebe sein sollet, als wie vollkommen da ist der Vater im Himmel, so sollen das auch eure Jünger sein! Darum sage Ich euch noch weiter: Prüfet alles wohl zuvor, und behaltet dann das Gute und Wahre!« (GEJ 8,27,11). »Der Mensch aber hat außer seinem Leibe kein Mußgesetz von Mir, sondern ein ganz freies (Gesetz) in seinem Willen und einen völlig unbeschränkten Verstand, mit dem er alles erforschen, prüfen, begreifen und behalten und dann zu seiner Handelsrichtschnur nehmen kann, was er als wahr und gut erkannt hat. Darum prüfet auch ihr alles, und das, was ihr als wahr und gut erfunden habt, behaltet und handelt und lebt danach, und ihr werdet dadurch euch zu wahren, Mir allzeit und ewig lieben Kindern bilden und gleich Mir frei und selbständig werden!« (GEJ 10,109,6f.).

Obwohl demnach auch in den Schriften Lorbers die Aufforderung ausgesprochen ist, *alles*, somit auch diese Schriften zu prüfen, herrscht in den Lorberkreisen ein buchstabengläubiger Fundamentalismus vor, der den Papst aus Rom durch den Papst aus Graz ersetzt; absoluter Glaubensgehorsam erstickt jeden freieren Gedanken, wenn er die Unfehlbarkeit Lorbers (bzw. des Herrn durch Lorber) auch nur im Geringsten in Frage stellen sollte. Dieser Geist entspricht *nicht* den Schriften Lorbers, war wohl auch in den Anfängen der Lorberbewegung noch nicht so ausgeprägt vorhanden und hat mich jedenfalls dazu veranlasst, mich von dem tonangebenden dogmatischen Strang der Lorberbewegung zu distanzieren. Ich möchte den Schriften Lorbers künftig mit kritischer Sympathie

166 Damit wird – nebenbei gesagt – behauptet, dass Paulus nicht der Urheber desselben ist, sondern nur dessen Tradent; Traditionsgut ist bei Paulus ja auch an anderen Stellen vorhanden (siehe beispielsweise 1 Korinther 15,3).

begegnen, wobei die Kritik nicht der Endzweck des Unternehmens ist, der ist das Herausschmelzen der Wahrheit aus dem Offenbarungsgestein. Es muss wieder gelten, dass die Wahrheit im Herzen, nicht im Bücherregal zu finden ist.

Dass eine Zeit kommen werde, in der die Schriften Lorbers einer Prüfung unterzogen werden, geht aus einer Kundgabe hervor, die ein gewisser O.K.L. am 30. Mai 1892 empfangen hatte und die in der 3. Auflage 1895 der »Zwölf Stunden«, empfangen durch Jakob Lorber, abgedruckt wurde. Sie lautet:

> »Ihr lebet jetzt noch in der Zeit des lebendigen Fließens Meines Geistes in eure Sphäre; noch ist die Zeit nicht gekommen, wo das, was Meine Diener von Mir gehört und niedergeschrieben haben, einer Nachprüfung unterzogen würde, was echt – was unecht und was nur gefärbt sei. Wie dir schon gesagt wurde, als du dich anbotest, die von dir bemerkten und etwaige andere Fehler im (großen) Evangelium (Johannes) auszumerzen (wiederhole Ich hier): lasse die Hand von solch kleinem Wirken. Erstens sind die Fehler gering und betreffen nicht geistige, nur materielle Dinge, – Zweitens lasse Ich solche Fehler direkt zu, namentlich aber hin und wieder für lange Stellen, daß sie gefärbt werden durch den sich erregenden Geist des Schreibers, damit kein Buchstabenglaube mehr entstehe unter euch! Seid freie Geister! forschet! und übet euch – frei zu werden – durch die Forschung in Meinen Schriften (und deren Bethätigung)! Sehet nicht auf die Fehler, sondern auf den euch noch verborgen gebliebenen inneren tiefen Sinn, wovon euch endlos noch verborgen bleibt, soviel ihr auch forschen möget. – Die Zwölf Stunden (Nr. 22) sind fast durchaus gefärbt durch des Schreibers Erregung. Erst am Ende kommt Meine Ruhe voller zum Durchbruch. Aendere du nichts daran. Nichts ist ›skandalös‹ dem, der zu Gott enge sich hält, denn Alles Irdische versteht er! –«

In der Ära von Christoph Friedrich Landbeck (1840–1921), der 1879 den Verlag in Bietigheim gründete, hatte man offenbar noch einen Blick für Fehler in den Schriften Lorbers. Der Glaube an ihre absolute Unfehlbarkeit muss demnach später entstanden sein; der geschichtliche Prozess vom lebendigen Fließen des Geistes bis in die totalitäre, äußerst buchstabengläubige Lorberorthodoxie müsste aufgearbeitet werden, was hier jedoch nicht möglich ist. Wir halten hier nur fest, dass der »Herr« durch O.K.L. – der für orthodoxe Lorberianer allerdings nicht maßgeblich sein dürfte – eine

Zeit der »Nachprüfung« nach dem lebendigen Fließen des göttlichen Geistes ankündigt. Außerdem werden Fehler, ja sogar Einfärbungen ganzer Passagen durch des Schreiber Erregung freimütig eingestanden. Sie betreffen jedoch nur materielle (= naturwissenschaftliche und historische) Dinge und sollen verhindern, dass unter den »Neusalemiten« (GEJ 9,98,1) der Geistkirche Christi ein Buchstabenglaube entsteht. Der ist aber dennoch zunächst einmal entstanden und bezeugt, dass sich auch die Anhänger der neuen Offenbarungen dem alten Geist noch nicht vollständig entwinden konnten.

Da die Schriften Lorbers zu einem nicht unerheblichen Teil Wiederoffenbarungen oder sogar Zitate, das heißt *wörtliche* Wiedergaben, verlorener Dialoge und Texte aus dem Weltgedächtnis Gottes sein wollen, besteht die der Sache angemessene formale Prüfung darin, die Schriften Lorbers mit den ursprünglichen Dialogen oder Texten zu vergleichen. Der Vergleich mit den ursprünglichen (mündlichen) Dialogen ist unmöglich oder vorsichtiger formuliert nur ansatzweise möglich[167]. Einfacher gestaltet sich der Vergleich mit den Texten, wobei allerdings auch hier eine Schwierigkeit vorhanden ist, denn die ursprünglichen Texte sind – wenn sie nicht vollständig verloren gegangen sind – nur noch bruchstückhaft oder durch den Traditionsprozess mehr oder weniger verändert auf uns gekommen. In keinem der oben genannten Fälle ist der direkte Vergleich des durch Lorber gegebenen Textes mit dem eigentlichen Original möglich, am ehesten befinden wir uns in dieser idealen Situation noch im Falle des »Briefwechsels Jesu«. Vor diesem Hintergrund ist nun der folgende Vergleich einzigartig, denn er *ist* mit dem eigentlichen Original durchführbar, nämlich mit deutschsprachigen Texten von Henrich Steffens.

167 Ich denke hierbei an Folgendes: Man könnte sich beispielsweise überlegen, welche Inhalte in den ursprünglichen Dialogen mit Sicherheit nicht vorkommen konnten, um dann nach diesem Negativverfahren eine Prüfung vorzunehmen.

Das Innere Wort zitiert Henrich Steffens

In der Kundgabe vom 23. Juni 1844 – sie ist im zweiten Band der »Himmelsgaben« nachlesbar[168] – zitiert das Innere Wort »einige Stellen aus dem Werke Steffens', darin er vom ›falschen Glauben und von der wahren Theologie‹ spricht« (2HiG 23.6.1844 Nr. 2). Gemeint ist der Naturphilosoph und Schriftsteller Henrich Steffens (1773–1845), der von dem Inneren Wort zusammen mit »Schelling« und »Gustav A.« als Beispiel dafür genommen wird, »wie für die Protestanten gesorgt wird in dieser Zeit« (2HiG 23.6.1844 Nr. 1)[169]. Zu diesem Zweck zitiert das Innere Wort »einige Stellen« aus dem Werk »Von der falschen Theologie und dem wahren Glauben«, das erstmals 1823 und dann noch einmal 1831 erschienen ist. Der Titel ist vom Inneren Wort nicht ganz fehlerfrei wiedergegeben worden; die Positionen von »Glauben« und »Theologie« wurden vertauscht. Aus diesem Werk werden nun »einige Stellen« zitiert, die auf den Seiten 5, 6, 109, 129 und 136 stehen sollen. Dort lässt sich aber nur die Stelle auf den Seiten 5 und 6 finden. Das fiel schon dem Tondichter und Freund Lorbers Anselm Hüttenbrenner (1794–1868) auf. Über den frühen Umgang mit dieser Beobachtung unterrichtet uns Lorbers Biograph, Karl Gottfried Ritter von Leitner (1800–1890):

> »Einen noch schlagenderen, ja unwiderleglichen Beweis dafür (daß Lorber bei seinem Schreiben nicht seiner eigenen, sondern einer fremden Intelligenz Folge geleistet habe)[TN] lieferte folgendes Ereignis: Am 25. Juni 1844 gab mir Anselm Hüttenbrenner einen Aufsatz Lorbers zu lesen, welchen dieser zwei Tage vorher niedergeschrieben hatte. Es wurde darin kundgetan, daß Schelling, Steffens und

168 Ich beziehe mich auf die 1. Auflage 1936 des zweiten Bandes der Himmelsgaben und gebe nach dem Sigel 2HiG jeweils das Datum der Kundgabe und den Vers an.

169 Siehe auch 2HiG 23.6.1844 Nr. 22: »Aus diesen Stellen kannst du zur hinreichenden Genüge ersehen, wie Ich nun, wie schon gar lange her, für die Protestanten sorge, gesorgt habe und noch sorgen werde und wie Ich sie alle vorbereite auf die große Gabe!« Zu beachten ist, dass von den Protestanten als von den Anderen gesprochen wird; was den Schluss zuläßt, dass die Offenbarung durch Lorber eine katholische ist bzw. vom katholischen Standpunkt aus erfolgt.

Gustav A.[170] berufen oder vielmehr auserwählt seien, um unter den Protestanten die Gemüter auf das Erscheinen dieser neuen theosophischen Schriften vorzubereiten. Zur Bestätigung dessen waren darin zwei[171] Stellen aus dem Werke Steffens: ›Die falsche Theologie und der wahre Glaube‹ mit genauer Angabe der bezüglichen Seitenzahlen wörtlich angeführt. – Weder Anselm Hüttenbrenner noch Lorber hatten bis dahin Steffens auch nur dem Namen nach gekannt. Lorber war daher hoch erfreut, als ihm jener, welcher inzwischen im Konversationslexikon von Brockhaus nachgeschlagen hatte, die Mitteilung machte, es gebe wirklich einen Schriftsteller dieses Namens und dieser habe wirklich ein Werk mit dem angeführten Titel im Drucke erscheinen lassen. Da ich dieses Werk dieses mir übrigens wohlbekannten Autors ebenfalls nicht kannte, so machte ich sogleich darauf Bestellungen bei der Universitätsbuchhandlung, welche es erst von Leipzig bezog und mir es am 24. Juni[172] einhändigte. Ich übergab es noch am Abende desselben Tages an Anselm Hüttenbrenner und verfügte mich des nächsten Morgens zu ihm, um zu erfahren, welches Ergebnis sich bei der zwischenweiligen Vergleichung der Texte in Druck und Schrift ergeben habe. Er hatte bereits wirklich die von Lorber mit Hinweisung auf die Seiten 5 und 6 angedeutete Stelle im Buche aufgefunden und ich überzeugte mich selbst, daß sie mit jener in Lorbers Manuskripte angeführten wörtlich übereinstimmte, nur daß in letzterem ein paar Wortversetzungen vorkamen. Die übrigen von Lorber angegebenen Stellen, welche auf den Seiten 109, 129 und 136 des Buches angetroffen werden sollten, hatte Hüttenbrenner darin nicht aufgefunden und auch bei einer von ihm und mir nun gemeinschaftlich wiederholten Suche vermochten wir dort nichts zu entdecken, was mit dem Texte in Lorbers Schrift von Wort zu Wort übereingestimmt hätte, wohl aber trafen wir dort auf Stellen, welche den nämlichen Geist atmeten, in welchem Lorbers Anführungen

170 Wer ist mit »Gustav A.« gemeint? Meines Wissens gibt es bisher keinen Vorschlag zur Identifizierung.

171 In der Kundgabe vom 23. Juni 1844 werden eigentlich *vier* Stellen zitiert. Karl Gottfried Ritter von Leiter spricht aber hier nur von *zwei* Stellen, was damit zusammenhängen könnte, dass die erste Stelle (die Seiten 5 und 6) auffindbar und die anderen Stellen nicht auffindbar waren, somit wurden aus den vier Stellen zwei Arten von Stellen.

172 Stimmt dieses Datum? Karl Gottfried Ritter von Leitner erhielt erst am 25. Juni 1844 Kenntnis von dem Text Lorbers und soll schon am 24. Juni 1844 das Werk Steffens eingehändigt bekommen haben? In einer Fußnote zu 2HiG 23.6.1844 (1. Auflage 1936) wird der 24. Juli 1844 angegeben. Demnach wäre Juni ein Druckfehler.

> geschrieben waren. Es bleibt aber bei dem Umstande, da uns nur die zweite Auflage dieses Werkes zur Hand war, doch noch immer die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sich vielleicht in dessen erster Auflage auch diese Stellen wörtlich vorfinden. Jedenfalls beweist die wörtliche Übereinstimmung der auf den Seiten 5 und 6 wirklich im Drucke vorgefundenen Stelle mit jener in der Handschrift Lorbers, daß er sie unter dem Einflusse einer andern Intelligenz als der seinen niedergeschrieben habe, was freilich allen jenen unbegreiflich, ja als Humbug erscheinen muß, welche diesem Beweise menschlicher Erfahrungswissenschaft hartnäckig Ohr und Augen verschließen.«[173]

Wichtig in diesem Bericht ist mir Folgendes: 1. Das geschilderte »Ereignis« wird als Beweis dafür angesehen, dass die Niederschriften »unter dem Einfluss einer andern Intelligenz als der seinen (d.h. der von Lorber)«[174] erfolgt sind. Diese Feststellung rahmt den Bericht Leitners und bestimmt den Gedankengang. 2. Man kann ausschließen, dass Lorber die Werke von Henrich Steffens kannte, denn Leitner schreibt: »Weder Anselm Hüttenbrenner noch Lorber hatten bis dahin Steffens auch nur dem Namen nach gekannt.«[175] 3. Im Zentrum steht die Beobachtung, dass die Stelle, die auf den Seiten 5 und 6 des genannten Werkes stehen soll und vom Inneren

---

173 Karl Gottfried Ritter von Leitner, *Jakob Lorber: Ein Lebensbild nach langjährigem persönlichen Umgange*, Graz 1924, Seite 23–25.

174 Karl Gottfried Ritter von Leitner, a.a.O., Seite 25.

175 Karl Gottfried Ritter von Leitner, a.a.O., Seite 24. Man beachte auch den folgenden Hinweis: »Meistens haben sich die Obgenannten zur Schreibzeit bei Lorber eingefunden und ihn dabei genau beobachtet, ob er nicht irgend ein Buch habe und daraus Abschriften mache; denn besonders die Frau (Antonia)[TN] Großheim war nicht leichtgläubig, weshalb sie genau und strenge selbst in Lorbers Tischlade und Kasten Nachschau hielt, ob er nicht Bücher oder Schriften zur Verfügung halte. Aber er hatte keine Hilfsquellen; sein einziges Buch, das er hatte, war die Bibel.« (Karl Gottfried Ritter von Leitner, a.a.O., Seite 32). Allerdings muss man diese Aussage im Zusammenhang mit anderen gewichten. In einem Text Lorbers von 29. März 1864 heißt es: »Da du Mich schon einige Male gefragt hast, ob die Ortsnamen und auch ihre Lagen also gestellt sind, wie sie einige Reisebeschreiber und Landkartenfabrikanten angeben und namentlich in dem grünen Büchlein, in dem du eben jetzt täglich einige Zeit liesest, vorkommen, da muß Ich dir sogleich das bemerken, daß ...« (*Supplemente oder Anhang zum Johanneswerke*, 1902, Seite 7). Bei dem »grünen Büchlein« soll es sich gemäß einer Fußnote des Herausgebers um die »Biblische Geographie für Schulen und Familien«, 8. Auflage, herausgegeben von dem Calwer Verlagsverein handeln.

Wort zitiert wird, tatsächlich dort nachgewiesen werden konnte. 4. Diese Verifikation ist so beeindruckend, dass man sich über die Gegenerfahrung hinwegtröstet. Die Stellen, die auf den Seiten 109, 129 und 136 stehen sollen, werden in dem genannten Werk nicht gefunden. Man muss sich daher mit der Feststellung begnügen, dass die allem Anschein nach erfundenen Stellen immerhin denselben Geist atmen, wie die erfolgreich überprüften. Außerdem äußert man die Hoffnung, dass sie in der ersten Auflage des Werkes doch noch aufgefunden werden könnten.[176]

Das war der Stand der Dinge seit dem ersten Prüfungsversuch von Anselm Hüttenbrenner und Karl Gottfried Ritter von Leitner im Jahr 1844. Als ich mich 2011 mit der Gabe Lorbers, fremde Texte kraft des Inneren Wortes zu reproduzieren, befasste, machte mich im vorliegenden Fall die Beobachtung Leitners hellhörig, dass die im genannten Werke nicht aufgefundenen Stellen dennoch den Geist Steffens' atmeten. Könnte das nicht darauf hindeuten, so mutmaßte ich, dass diese Stellen aus einem anderen (religiösen) Werke Steffens stammten? Und das ist tatsächlich der Fall, die Stellen stammen aus »Wie ich wieder Lutheraner wurde und was mir das Lutherthum ist. Eine Confession von Henrich Steffens«, Breslau 1831; und sie stehen dort auf den genannten Seiten (plus Folgeseite). Damit ist nun der vollständige Vergleich möglich. Es wird sich zeigen, dass die Qualität der Reproduktion wirklich gut ist, wenngleich – wie schon Leitners feststellte – »ein paar Wortversetzungen« vorkommen. Allerdings muss als erstes Ergebnis festgehalten werden, dass sich das Innere Wort in der Quellenangabe *irrte*; die »andere Intelligenz« arbeitet also *nicht vollkommen fehlerfrei*. Im Folgenden steht immer oben der Originaltext von Steffens und unten der Text Steffens' nach Lorber, gefolgt jeweils von einer Beschreibung und Bewertung der Unterschiede. Alle Unterschiede sind in *Kursivschrift* kenntlich gemacht, wobei für diejenigen, die mehr als nur orthographischer oder grammatischer Natur sind, ***fette Kursivschrift*** gewählt wurde.

176 In der 1. Auflage 1823 des Werkes »Von der falschen Theologie und dem wahren Glauben« sind diese Stellen ebenfalls nicht zu finden. Das hat eine Nachprüfung meinerseits inzwischen ergeben.

Text A Steffens: »Wir reden hier nicht von einer sogenannten Vernunftreligion, die abgesondert von der Offenbarung sich gestalten will. Ist es nicht erlaubt, das ordnende Prinzip der geselligen Verhältnisse der Menschen, abgesondert von der geschichtlichen Entwicklung des Geschlechts, durch Reflexion herauszuheben, und VaA1***so*** ein lediglich aus dem Standpunkte eines reflec*t*ierenden menschlichen Bewußtse*y*ns erzeugtes Naturrecht zu begründen, so ist eine Religion, die lediglich aus dem Meinen und Denken der Menschen entsprungen wäre, ein noch viel härterer Widerspruch. Alle Religion ward als Offenbarung, als eine Gabe höherer Geister betrachtet, und war nur dadurch Religion. Die *C*hristliche Religion ist die Offenbarung der ewigen Liebe Gottes, ist, so wie sie den Gläubigen geschenkt ward, die Enthüllung eines VaA2***höhern seligen*** Lebens, gegen welches alle irdische Erscheinung erblassen muß, so daß alle Größe der Erde nicht werth ist der Herrlichkeit, die uns VaA3 offenbar werden soll, VaA4 die wir VaA5***einst*** wirklich hier VaA6 im festen Glauben besitzen! Eine Vernunftreligion ist daher gar keine Religion. Und nur ein verirrtes Denken kann in diesem Wort eine Zusammensetzung dulden, die sich selber aufhebt.« (Theologie 1823, S. 5–6)

Text A Lorber: »Wir reden hier nicht von einer sogenannten Vernunftreligion, die abgesondert von der Offenbarung sich gestalten will. Ist es nicht erlaubt, das ordnende Prinzip der geselligen Verhältnisse der Menschen, abgesondert von der geschichtlichen Entwicklung des Geschlecht*e*s, durch Reflexionen herauszuheben und VaA1 ein lediglich aus dem Standpunkte eines refle*k*tierenden menschlichen Bewußtse*i*ns erzeugtes Naturrecht zu begründen, so ist eine Religion, die lediglich aus dem Meinen und Denken der Menschen entsprungen wäre, ein noch viel härterer Widerspruch. – Alle Religionen ward als Offenbarung, als eine Gabe höherer Geister betrachtet und war nur dadurch Religion. Die *c*hristliche Religion ist die Offenbarung der ewigen Liebe Gottes, ist, so wie sie den Gläubigen geschenkt ward, die Enthüllung eines VaA2***seligen höheren*** Lebens, gegen welches alle irdische Erscheinung erblassen muß, so daß alle Größe der Erde nicht wert ist der Herrlichkeit, die uns VaA3***einst*** offenbar werden soll VaA4***und*** die wir VaA5 wirklich hier VaA6***schon*** im festen Glauben besitzen! Eine Vernunftreligion ist

daher gar keine Religion. Und nur ein verirrtes Denken kann in diesem Worte eine Zusammensetzung dulden, die sich selber aufhebt.« (2HiG 23.6.1844 Nr. 4–6)

> Beschreibung der Unterschiede: Variante A1 (= VaA1) ist eine Auslassung. • Variante A2 ist ein Dreher. Der Akzent verrutscht dadurch auf das höhere (jenseitige) Leben. • Die Varianten A3 bis A6 sind Versetzungen (»einst«), Auslassungen und Einfügungen. Auch dadurch verrutscht der Akzent auf das jenseitige Leben. Der Lutheraner Steffens betont die Gegenwärtigkeit der Herrlichkeit »*hier* im festen Glauben«. Bei Lorber verschiebt sich der Sinn auf die Zukünftigkeit der Herrlichkeit, »die uns *einst* offenbar werden soll«, die wir aber immerhin »hier schon im festen Glauben besitzen«. Es liegt also eine Sinnverschiebung vor.

Text B Steffens: »Jetzt, da ich mich bis in die innersten Tiefen des Daseins gebunden fühlte, da das Sein in dem verborgensten Mysterium des Daseins, das Denken sich durch das Bewußtsein des Abfalls gefesselt sah, mußte ich einsehen, daß nur eine unbedingte Hingebung mich befreien konnte. Wird nicht die Spekulation dann erst lebendig, wenn der Verstand sich in VaB1***unauflösbare*** Widersprüche verwickelt sieht, und wird sie nicht im höhere*m* Sinne bestätigt, indem man ihren engeren Standpunkt zu verlassen wagt? Die Philosophie ist die absolute Selbstt*h*at, das Selbstbewußtsein findet in sich selbst alle Schätze des Erkennens, aber VaB2***es*** vermag nichts; VaB3 der Formalismus des Denkens hat keine erzeugende Kraft. Wird sie VaB4 nicht im höheren Sinne, in sich klarer, wieder erstehen, wenn der VaB5***Erkennende*** heimisch wird in der erhabenen Welt der eigenen Persönlichkeit, wenn er nicht bloß denkt, sondern auch lebt, wo seines wahren Denkens unzweifelbare Quelle VaB6***allein*** gefunden wird? – Und so wäre denn die absolute Hingebung VaB7 die dritte, höchste Stufe der geistigen Entwicklung, aus ihrem stärksten Gegensatze erzeugt.« (Lutheraner 1831, S. 109f.)

Text B Lorber: »Jetzt, da ich mich bis in die innersten Tiefen des Daseins gebunden fühlte, da das Sein in dem verborgensten Mysterium des Daseins, das Denken sich durch das Bewußtsein des Abfalls gefesselt sah, mußte ich einsehen, daß nur eine unbedingte Hingebung mich befreien konnte. Wird nicht die Spekulation dann erst lebendig, wenn der Verstand sich in VaB1***unauflösliche*** Widersprüche

verwickelt sieht, und wird sie nicht im höheren Sinne bestätigt, indem man ihren engeren Standpunkt zu verlassen wagt? Die Philosophie ist die absolute Selbsttat. Das Selbstbewußtsein findet in sich selbst alle Schätze des Erkennens. Aber [VaB2]***sie*** vermag nichts; [VaB3]***denn*** der Formalismus des Denkens hat keine erzeugende Kraft. Wird sie [VaB4]***(die Philosophie)*** nicht im höheren Sinne in sich klarer wieder erstehen, wenn der [VaB5]***Erbauende*** heimisch wird in der erhabenen Welt der eigenen Persönlichkeit, wenn er nicht bloß denkt, sondern auch lebt, wo seines wahren Denkens unzweifelbare Quelle [VaB6] gefunden wird? – Und so wäre denn die absolute Hingebung [VaB7]***in den Willen Gottes*** die dritte, höchste Stufe der geistigen Entwicklung – aus ihrem stärksten Gegensatze erzeugt!« (2HiG, 23.6.1844 Nr. 8–9)

Beschreibung der Unterschiede: Variante B1: Anstelle von »unauflösbare« bei Steffens steht »unauflösliche« bei Lorber. Das kann ein Hörfehler Lorbers sein, der den Sinn jedoch nicht beeinträchtigt. • Variante B2: Anstelle von »es« bei Steffens steht »sie« bei Lorber, wodurch es zu einer geringfügigen Sinnverschiebung kommt, denn »es« bezieht sich auf »das Selbstbewußtsein«, während sich »sie« auf »die Philosophie« bezieht. • Variante B3: Die Einfügung von »denn« arbeitet den Sinn hervor. • Variante B4 ist die Einfügung von »(die Philosophie)«. Sie hat eine sinnklärende Funktion. Stammt sie vom Inneren Wort oder von Lorber? Wenn sie vom Inneren Wort stammt, dann ist damit seine Absicht belegt, einerseits wortgetreu zitieren zu wollen, andererseits aber auch sinnverdeutlichend in den Text einzugreifen. • Variante B5: Anstelle von »der Erkennende« bei Steffens steht »der Erbauende« bei Lorber. Auch hier könnte ein Hörfehler vorliegen, denn immerhin sind in beiden Worten die ersten zwei und die letzten vier Buchstaben identisch. Doch diese Analyse erscheint mir gleichzeitig noch etwas zu oberflächlich. »Erbauung« hat bei Lorber wie ja auch sonst in der deutschen Sprache neben der natürlichen Bedeutung (»die Erbauung der Wohnung«, HGt 1,22,8) eine geistige. Durch die innere, geistige Erbauung entstehen Formen, durch die die Erkenntnis Gottes möglich wird (siehe GS 2,12,14f.). Zwischen Erbauung und Erkenntnis besteht also ein Sinnzusammenhang. Somit könnte – das ist eine Vermutung – die Ersetzung von »der Erkennende« durch »der Erbauende« schon *vor* dem Hörakt Lorbers auf einer geistigen Ebene stattgefunden haben. • Variante B6 ist eine Auslassung; bei Lorber fehlt »allein«. • Variante B7, die Einfügung von

»in den Willen Gottes« in den Text Lorbers, hat eine sinnklärende Funktion und dürfte auf das Konto des Inneren Wortes gehen.

Text C Steffens: »Der fromme Christ braucht einen Ausdruck, welcher oft angefeindet wird; er wünscht [VaC1], daß der Heiland Gestalt in ihm gewinnen möge. Man findet diese *Ae*ußerung mystisch, fanatisch, schwärmerisch. Wie soll es mir gelingen, *E*uch, meine Freunde, begreiflich zu machen, daß diese *Ae*ußerung recht im Innersten das ausdrückt, was ich die tiefste Seligkeit der Liebe nennen möchte? Der Apostel, wenn er die Gemeinde als den Leib des Herrn darstellt, ben*u*tzt die Glieder des Leibes, die eins sind und alle einander gleich, durch die Einheit des Lebens. Dieses Bild ist herrlich; aber seine eigenen flammenden Worte über die Liebe fordern, daß wir es in einem höheren Sinne nehmen. Die Organe des Leibes sind, *wenn gleich* dem Ganzen einverleibt, doch [VaC2]***nur*** gebunden auf eine bestimmte Weise; das ganze Leben ist in einem jede*n* Organe, doch aber gefesselt in der besonderen Form. Wir sind frei *in dem* Heilande, Kinder Gottes durch *i*hn; daher tritt uns [VaC3] die geheiligte Person aller Persönlichkeit, die Urgestalt aller Gestalten entgegen, und vermögen wir uns *i*hm hinzugeben, dann gi*e*bt *e*r *s*ich auch uns hin, ganz und gar, daß wir, wie die Besondern, so doch auch in *i*hm, mit *i*hm, *e*r *s*elbst sind« (Lutheraner 1831, S. 129f.)

Text C Lorber: »Der fromme Christ braucht einen Ausdruck, welcher oft angefeindet wird. Er wünscht [VaC1]***(nämlich)***, daß der Heiland Gestalt in ihm gewinnen möge. Man findet diese *Ä*ußerung mystisch, fanatisch, schwärmerisch. Wie soll es mir gelingen, *e*uch, meine*n* Freunde*n*, begreiflich zu machen, daß diese *Ä*ußerung recht im Innersten das ausdrückt, was ich die tiefste Seligkeit der Liebe nennen möchte? Der Apostel, wenn er die Gemeinde als den Leib des Herrn darstellt, ben*ü*tzt die Glieder des Leibes, die eins sind und alle einander gleich durch die Einheit des Lebens. Dieses Bild ist herrlich; aber seine eigenen flammenden Worte über die Liebe fordern, daß wir es in einem höheren Sinne nehmen. Die Organe des Leibes sind, *wenngleich* dem Ganzen einverleibt, doch [VaC2] gebunden auf eine bestimmte Weise. Das ganze Leben ist in einem jede*m* Organe, doch aber gefesselt in der besonderen Form. Wir sind frei *im* Heilande, Kinder Gottes durch *I*hn. Daher tritt uns

VaC3 ***in Ihm*** die geheiligte Person aller Persönlichkeit, die Urgestalt aller Gestalten entgegen. Und vermögen wir uns *I*hm hinzugeben, dann gibt *E*r *S*ich auch uns hin ganz und gar, daß wir, wie die Besonder*e*n, so doch auch in *I*hm, mit *I*hm *E*r *S*elbst sind.« (2HiG 23.6.1844 Nr. 12–14)

> Beschreibung der Unterschiede: Variante C1 ist die Einfügung von »(nämlich)«, eines Wortes in Klammern, das eine sinnverdeutlichende Funktion hat. Ich denke, dass auch die eingeklammerten Einfügungen dem Inneren Wort zuzuschreiben sind, denn es greift ja auch ohne die Verwendung von Klammern sinnverdeutlichend in den Text ein. • Variante C2: Bei Lorber fehlt »nur«. • Variante C3: Bei Lorber ist »in Ihm« in den Text mit einer den Sinn unterstreichenden Absicht eingefügt.

Text D Steffens: »Das Abendmahl ist der höchste, individualisierende Prozeß des Christentums; durch dasselbe versenkt sich das ganze Geheimnis der Erlösung, in seiner reichen Fülle, in die empfängliche Persönlichkeit. Der fruchtbringende Strom der Gnade, welcher die ganze Natur und VaD1 ***die*** Geschichte, seit jenen VaD2 Zeiten ihrer großen Wiedergeburt, durchwallt und reif macht für eine selige Zukunft, nimmt die Gestalt des Heiland*e*s an, damit, VaD3 ***was*** alles in allem VaD4 ***ist***, für VaD5 ***sie ganz*** sei. Daher das Abwenden von VaD6 ***allem*** Bösen, VaD7 ***die Reue***, die vereinigende Vergebung, die gänzliche Hingebung. Diese VaD8 ***aber*** ist VaD9 Liebe; nur eine Persönlichkeit kann Gegenstand der gänzlich sich opfernden, den Willen völlig in Anspruch nehmenden Liebe sein – und ewiges Leben durch VaD10 Liebe ist die innerste, tiefste Bedeutung des Christentums. Was der Geist wohl glaubt, VaD11 ***was sein ganzes Leben durchdringt***, was den Tod überwindet – ihn zugleich VaD12 ***aber*** zurückdrängt in die Sinnlichkeit, VaD13 ***und*** wie in ihm schlummert, das wird durch die beseligende Gegenwart des Erlösers, der für ihn ist, ganz ist, hier Gewißheit, Genuß, Nahrung. Nur wer das Wesen der Liebe kennt, und der kennt es nur, welcher es erlebt hat, kann jene Innigkeit fassen. Alles, was wir denken und wollen, jede keimende Idee des Geistes, alles, was wir Großes und Herrliches schauen und genießen, jene Züge der Urgestalt, die VaD14 ***verborgen*** in der irdischen Erscheinung, VaD15 ***verzerrt*** durch das verworrene Leben, gefesselt und gebunden sind – Leib und Seele zu einem höher*e*n, geistigen Bunde sich durchdringend, treten VaD16 dem

gegenwärtigen VaD17 Heilande entgegen; alles, was *e*r der Welt war und sein wird, was er lehrte und litt, gestaltet sich in uns, daß wir VaD18 *inne werden*, *s*eine Worte sind *e*r *s*elbst – sind Geist und Leben.« (Lutheraner 1831, S. 136f.)

Text D Lorber: »Das Abendmahl ist der höchste individualisierende Prozeß des Christentums. Durch dasselbe versenkt sich das ganze Geheimnis der Erlösung in seiner reichen Fülle in die empfängliche Persönlichkeit. Der fruchtbringende Strom der Gnade, welcher die ganze Natur und VaD1 Geschichte seit jenen VaD2***(großen)*** Zeiten ihrer großen Wiedergeburt durchwallt und reif macht für eine selige Zukunft, nimmt die Gestalt des Heilands an, damit VaD3 alles in allem VaD4 für VaD5***Sein Herz*** sei. Daher das Abwenden vo*m* VaD6 Bösen, VaD7 die vereinigende Vergebung, die gänzliche Hingebung! – Diese VaD8***eben*** ist VaD9***die*** Liebe! – Nur eine Persönlichkeit kann Gegenstand der gänzlich sich opfernden, den Willen völlig in Anspruch nehmenden Liebe sein. Und ewiges Leben durch VaD10***die*** Liebe ist die innerste, tiefste Bedeutung des Christentums. Was der Geist wohl glaubt, VaD11 was den Tod überwindet, ihn zugleich VaD12 zurückdrängt in die Sinnlichkeit, VaD13***dann*** wie in ihm schlummert, das wird durch die beseligende Gegenwart des Erlösers, der für ihn ist – ganz ist – hier Gewißheit, Genuß, Nahrung. Nur wer das Wesen der Liebe kennt – und der kennt es nur, welcher es erlebt hat – kann jene Innigkeit fassen! – Alles, was wir denken und wollen, jede keimende Idee des Geistes, alles, was wir Großes und Herrliches schauen und genießen – jene Züge der Urgestalt, die VaD14 in der irdischen Erscheinung VaD15***geheimnisvoll vereint***, durch das verworrene Leben gefesselt und gebunden sind, Leib und Seele zu einem höherem, geistigen Bunde sich durchdringend, treten VaD16***uns in*** dem gegenwärtigen VaD17***(persönlichen)*** Heilande entgegen. Alles, was Er der Welt war und sein wird, was er lehrte und litt, gestaltet sich in uns, daß wir VaD18***dann*** *innewerden*: *S*eine Worte sind Er *S*elbst – sind Geist und Leben!« (2HiG 23.6.1844 Nr. 17–21).

Beschreibung der Unterschiede: Variante D1: Bei Lorber fehlt der bestimmte Artikel »die«. • Variante D2: Bei Lorber ist »(großen)« vor »Zeiten« eingefügt. Das ist eine Anpassung der Sprachformen von Steffens an die Vorstellungswelt Lorbers. Denn »die große Zeit der Zeiten« ist eine besonders in der »Haushaltung Gottes« oft vorkommende

Formulierung für die Zeit der Menschwerdung des ewigen Liebe (HGt 1,8,1; 1,9,22; 1,10,14; 1,11,25; 1,13,17; 1,14,5; 1,17,20 usw.). • Die Varianten D3 bis D5 müssen zusammen betrachtet werden. Bei Lober fehlen »was« (D3) und »ist« (D4); außerdem liegt ein krasser Hörfehler (D5) vor, aus »sie ganz« macht Lorber »Sein Herz«. Man beachte, dass der erste und der letzte Buchstabe identisch sind, was die Einstufung als Hörfehler einigermaßen plausibel erscheinen lässt. Hier liegt eine Entstellung des Sinnes und somit eine Fehleistung des Inneren Wortes oder Lorbers vor. Interessanterweise tritt sie an einer Stelle des Originals auf, deren Sinn nicht leicht zu erfassen ist; solche Stellen sind offenbar für eine dem eigenen Verständnis angepasste Reproduktion anfällig. Das gilt ja auch für die Übersetzung eines Textes in eine andere Sprache. • Variante D6: Bei Lorber fehlt »allem«. • Variante D7: Bei Lorber fehlt »die Reue«. • Variante D8: Bei Lorber steht »eben« statt »aber«, was wieder als Hörfehler interpretierbar ist, denn 50% der Buchstaben sind identisch. • Die Varianten D9 und D10: Das Innere Wort fügt an diesen beiden Stelle den bestimmten Artikel »die« ein. • Variante D11 ist eine umfangreiche Auslassung. Bei Lorber fehlt »was sein ganzes Leben durchdringt«. • Variante D12: Bei Lorber fehlt »aber«. • Variante D13: Anstelle von »und« bei Steffens steht »dann« bei Lorber. • Die Varianten D14 bis D17 müssen zusammen betrachtet werden. Bei Lorber fehlt »verborgen« (D14); anstelle von »verzerrt« bei Steffens steht »geheimnisvoll vereint« bei Lorber (D15); »in uns« (D16) und »(persönlichen)« (D17) sind bei Lorber hinzugefügt. Das ist die formale Beschreibung der Abweichungen. Inhaltlich liegt wieder eine Entstellung des Sinnes und somit eine Fehlleistung des Inneren Wortes oder Lorbers vor. Und auch hier (siehe schon D3 bis D5) tritt die Fehlleistung bei einem nicht leicht verständlichen Satzgefüge von Steffens auf. • Variante D18 ist die Einfügung von »dann«.

Ich fasse die Ergebnisse zusammen. 1. Das Innere Wort irrte sich in drei von vier Fällen bei der Angabe des Buchtitels. 2. Nachdem die Schwierigkeit, die durch die falsche Quellenangabe entstanden war und Anselm Hüttenbrenner und Karl Gottfried Ritter von Leitner seinerzeit den Vergleich unmöglich gemacht hatte, überwunden war, wurde die beeindruckende Übereinstimmung des Steffenstextes nach Lorber mit dem Originaltext sichtbar. Man kann die

Lorbertexte daher nicht als »fromme Dichtung«[177] abtun, denn hier ist jemand kraft des Inneren Wortes in der Lage einen ihm unbekannten Autor praktisch wortgetreu zu zitieren. 3. Dennoch stimmt die Reproduktion mit dem Original nicht vollkommen überein. Die Unterschiede sind im Hinblick auf die Frage: Wie irrtumsfrei arbeitet das Innere Wort?, zu bewerten. 4. Hinter mehreren Abweichungen ist mehr oder weniger eindeutig eine sinnklärende Absicht erkennbar. Es handelt sich hier also nicht um Irrtümer, sondern um bewusste, sinnklärende Eingriffe. Manche Einfügungen stehen im Klammern, andere nicht. 5. Andere Abweichungen könnten Hörfehler Lorbers sein. Diese Annahme bietet sich immer dann an, wenn der Textabschnitt bei Steffens und der entsprechende bei Lorber mehrere gleiche Buchstaben an denselben Positionen aufweisen. 6. Manche Modifikationen passen den Steffenstext so signifikant der Gedankenwelt, die uns durch die Schriften Lorbers entgegentritt, an, dass man dieser »Gedankenwelt« bzw. den dahinter stehenden geistigen Vereinen eine aktive Rolle bei der Gestaltung der Offenbarung zuschreiben muss. 7. An wenigstens zwei Stellen liegt eine Entstellung des Sinnes und somit eine Fehlleistung des Inneren Wortes oder Lorbers vor.

Das Hörmedium Lorber arbeitete also nicht vollkommen fehlerfrei. Indirekt wird das auch durch eine Ermahnung des Herrn an Lorber bestätigt, die wir in der »Haushaltung Gottes« nachlesen können: »Und nun siehe, du Mein fauler und sehr schlechter Mietknecht, der du noch sehr harthörig bist; denn Ich muß dir ja wie einem Abcbuben jedes Wort einzeln in die Feder sagen, und noch verstehst du Mich nicht und fragst Mich oft zwei-, drei-, fünf-, oft bis zehnmal, und siehe, Ich wiederhole dir allezeit jedes Wort treulich! Daher sei aufmerksamer, damit es schneller vorwärtsgehe als bis jetzt; denn die Welt bedarf in aller Kürze der Zeit der Vollendung dieses Werkes Meiner großen Gnade! Dieses lasse dir gesagt sein von Mir, eurem heiligen Vater, der ganz Liebe ist in allem Seinem Wesen!« (HGt 1,11,2). Lorber ist demnach »sehr harthörig (= schwerhörig)[TN]«, er »versteht« die Stimme des Inneren Wortes

177 Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, »Ich habe euch noch viel zu sagen ...«: Gottesboten – Propheten – Neuoffenbarer, 2003, (EZW-Texte 169), Seite 44.

nicht, weswegen er oft mehrmals, manchmal bis zu zehnmal nachfragen muss. Die möglichst korrekte Niederschrift des Diktates war also für den schwerhörigen Fleischmenschen Lorber eine sehr harte Arbeit, bei der es – wie nun der Vergleich mit dem Steffenstext zeigt – durchaus zu Fehlern kommen konnte. In den frühen Jahren konnte der Verlag noch offener mit den Hörfehlern Lorbers umgehen. So lesen wir im Vorwort zu einer Ausgabe der »Schrifttexterklärungen« von 1927 das Folgende: »Da Lorber kein mechanisches Schreibmedium, sondern ein Hörmedium war, welches das Gehörte als Diktat selbständig niederschrieb, so ist es begreiflich, daß – wie es bei Niederschriften nach Diktat leicht geschieht – dem Schreiber Lorber offensichtliche Schreib- und Hörfehler unterliefen. Diese wurden im Druck berichtigt. Weiterhin machte es sich an manchen Stellen notwendig, die von Lorber nach eigenem Gutdünken gesetzten Satzzeichen zwecks besserer Uebersicht der einzelnen Satzgefüge zu ändern, zumal dann, wenn der Sinn des Dargestellten dadurch an Klarheit gewann.«[178] Es scheint so, dass sich die Lorberbewegung erst allmählich, als der zeitliche Abstand zum lebendigen Fließen des Geistes immer größer wurde, in den Buchstabenfundamentalismus hineinbegeben hat.

Bausteine für eine Theorie der Offenbarung

Der Steffens-Vergleich führte zu dem Ergebnis, dass dem Inneren Wort aufs Ganze gesehen eine gute Wiedergabe des Originaltextes möglich war, allerdings unterlief ihm ein Fehler in der Quellenangabe; und neben gewollten Abweichungen vom Originaltext sind auch einige ungewollte vorhanden, von denen einige als Hörfehler des Schreibknechts, andere als sinnentstellende Fehlleistungen des Inneren Wortes oder Lorbers angesehen werden müssen. Dieser Sachverhalt kann natürlich auch in anderen Schriften Lorbers vorliegen; ja, man muss davon ausgehen, dass man *überall* zu demselben Ergebnis käme, wenn man nur überall den Vergleich durchführen könnte. Die Aufdeckung von Hörfehlern ist jedoch oft nur mit einer mehr oder weniger großen Wahrscheinlichkeit möglich; ich gebe ein Beispiel: Im »Großen Evangelium Johannis« sagt der

178 Das Zitat ist dem *Vorwort* des Werkes Jakob Lorber, Schrifttexterklärungen, 3. Auflage, Bietigheim: Neu-Salems-Verlag, 1927, Seite 8 entnommen.

Römer Kornelius: »Aber sie (die durch Jesus gegebene Wahrheitsfülle)[TN] ist meines doch vielumfassenden Wissens nie dagewesen, sondern bei uns Heiden gerade das Gegenteil; und es sind daher ein Sokrates, ein Plato, ein *Plotin* und ein *Phrygius* als große Geister tief zu bewundern, sowie mehrere große Männer Roms, die es bloß durch eine überheroische Mühe und Anstrengung, den Gesetzen der Vielgötterei schnurstracks entgegen, dennoch dahin gebracht haben, Dir, dem einen und allein wahren Gott, so ganz tüchtig auf die Spur gekommen zu sein.« (GEJ 3,176,2). Unsere Aufmerksamkeit gilt hier den Namen »Plotin« und »Phrygius«. Der *bekannte* Plotin, der Begründer des Neuplatonismus, lebte erst im 3. Jahrhundert nach Christus, kann also in einem Gespräch, das um 30 nach Christus stattgefunden haben soll, gar nicht vorkommen. Als Lorberianer wird man allerdings darauf hinweisen, dass hier ein in der Geschichte völlig *unbekannter* Plotin gemeint sei, »der noch vor Homer gelebt habe« (GEJ 3,88,27), denn so steht es mehrere Kapitel vor der oben zitierten Stelle. Wie ein so großer Geist, der in einer Reihe mit Sokrates und Plato genannt wird, so einfach aus dem Gedächtnis der Menschheit verschwinden kann, bleibt allerdings rätselhaft. Hinzu kommt ein weiteres Problem: Wer ist Phrygius?[179] Bekannt ist nur ein Dares aus Phrygien (= Dares Phrygius), der nach Homer (Ilias 5,9; 5,27) ein Priester des Hephaistos war. Er soll der Autor eines Berichts über die Zerstörung von Troja gewesen sein. Sollte dieser Dares Phrygius gemeint sein? Oder, das ist die andere Möglichkeit, liegt hier ein Hörfehler Lorbers vor? Die Nennung nach Plotin legt die Vermutung nahe, dass sich hinter Phrygius Porphyrius verbirgt, der ein Schüler Plotins war und ebenfalls ein bedeutender Vertreter des Neuplatonismus. Dann wäre die obige Reihe zumindest chronologisch stimmig: Sokrates, Plato, Plotin und Porphyrius.

Man kann die kritische Durchsicht der Schriften Lorbers über diese kleinen Unstimmigkeiten hinausgehend ausweiten; und das wird früher oder später auch geschehen. Wer mit einem historisch geschulten Bewusstsein an sie herantritt, sieht schnell, dass in ihnen

179 In den Schriften Lorbers taucht er noch ein zweites Mal auf, und zwar in GEJ 4,70,1. Zorel sagt: »... als ich geboren ward, war ich sicher noch so hübsch lange kein Plato oder Phrygius und keine Spur von einem Sokrates.«

das 19. Jahrhundert mit seinen Fragestellungen – beispielsweise der Frage nach dem historischen Jesus (»Leben Jesu«) – und Vorstellungen allgegenwärtig ist. Ein Beispiel ist der animalische Magnetismus und Somnambulismus. Franz Anton Mesmer (1734–1815) entdeckte 1774 das magnetische Fluidum und den tierischen Magnetismus, der Marquis de Puységur (1751–1825) zehn Jahre später den magnetischen Schlaf, das heißt den künstlichen Somnambulismus bzw. die Hypnose. Das zu diesem Vorstellungskomplex gehörende Vokabular ist in den Schriften Lorbers nachweisbar.

> Begriffe und Stellennachweise: Magnetismus (Mond 6,4.25; 3HiG 3.9.1848 Nr. 21), Das magnetische Fluidum (Mond 5,12–14; 6,25; Saturn 29,5; Großglockner 2,15; GS 1,1,10; GEJ 5,109,1), Magnetischer Zustand (GEJ 7,58,10), Magnetischer Schlaf (Erde 69,14; 2HiG 28.2.1847, Nr. 10), Magnetiseur (2HiG 29.7.1843, Nr. 9; NS 67,13; GS 1,1,12; Erde 69,14.18), Magnetischer Rapport (NS 39,22;) oder Rapport (2HiG 29.7.1843 Nr. 9; GS 1,1,12;), Somnambulismus (GS 2,113,10; Erde 12,7; 69,13), Somnambule (NS 39,22; Sterbeszenen 29,8; 32,12; GS 2,113,10f.), Striche (GEJ 4,35,5; 4,41,7; Heilmagnetismus vom 12.7.1841). Siehe auch die Kundgabe über den Heilmagnetismus vom 12. Juli 1841[180]

Der Magnetismus des 18. und 19. Jahrhunderts ist nicht nur in den naturphilosophischen Schriften Lorbers und den Nebenworten nachweisbar, sondern wird darüber hinaus in die Zeit Jesu zurück projiziert. Schon Jesus versetzte mehrere Personen »in einen hellen magnetischen Zustand« (GEJ 7,58,10). Und sagte: »Wer ... von euch ein schon mehr vollendeter Mensch ist, der mag einem noch so dummen und abergläubischen Sünder von einem ordentlichen Tiermenschen seine Hände auflegen oder ihm sanfte Striche[181] geben von der Nasenwurzel über die Schläfen hinab bis in die Magengrube, so wird der Mensch dadurch in einen verzückenden Schlaf gebracht. In diesem Schlafe wird dessen wenn noch so verstörte Seele frei von Plagegeistern ihres Leibes, und der Urlebenskeim tritt dann sogleich auf eine kurze Zeit wirkend in der Seele auf.«

---

180 In: Heilung und Gesundheitspflege in geistiger Schau. Textauswahl aus den Werken der neuoffenbarung durch Jakob Lorber u.a. mit einem Vorwort von Dr. med. Erich Heinze, 2. Auflage, Bietigheim 1980, Seite 93–99.

181 Von »Strichen« spricht auch Justinus Kerner in seinem Buch über die Seherin von Prevorst.

(GEJ 4,35,5). Wie gelangte der tierische (oder animalische) Magnetismus ist die Schriften Lorbers? Kam Lorber selbst mit ihm in Berührung? Oder war er in den jenseitigen Vereinen, mit denen Lorber (wie jeder Mensch) in Verbindung stand, vorhanden? Interessanterweise hat es im frühen Swedenborgianismus Verbindungen mit dem Mesmerismus gegeben. Daraus könnten sich Geistervereine gebildet haben, in denen das Gemüt Lorbers eingebunden war. Das ist natürlich nur eine Spekulation; aber Fragestellungen stehen am Anfang von Forschungen.

Das Ziel solcher Untersuchungen und Beobachtungen, wie der hier vorgestellten, ist nicht die Destruktion des Offenbarungsanspruchs, obwohl das bestimmten Lorberianern so erscheinen mag, das Ziel ist vielmehr eine neue Theorie der Offenbarung jenseits der Unfehlbarkeitsdoktrin. Zu einer solchen Theorie finden sich in den Schriften Lorbers durchaus Ansätze. Beispielsweise heißt es, jede Offenbarung »geht vom Geistigen ins Materiell-Formelle über« (NS 68,5); dabei kommt es immer auch zu Verwerfungen (Brüchen), was durch den Vergleich der göttlichen Offenbarungen mit einem Baum erläutert wird. Während die innersten Holzkreise in der Umgebung des Kerns noch vollkommen rund sind herrscht auf der Rinde »die höchste Unordnung« (NS 68,6), wobei die Rinde dem »Buchstabensinn« (NS 68,10) entspricht. Dieses Bild erläutert den Übergang von der rein geistigen und unaussprechbaren Wahrheit zur ausgesprochenen und dadurch eben auch »den äußeren Umständen« (NS 68,10) angepassten und somit zeitbedingten Wahrheit, die geradezu im »Widerspruch« (NS 68,6.9) zu den vollkommen runden Kreisen des Geistes stehen kann. Der Buchstabe ist zwar alles, was wir von der Offenbarung haben, insofern darf man nicht leichtfertig über ihn hinweggehen, aber er ist eben nicht die Wahrheit selbst. Alles Äußere ist immer nur ein Gleichnis, das sich dem Wanderer, der immer wieder den Aufbruch wagt, der sich in nichts allzu sehr begründet, nur allmählich enthüllt. In diesem Sinne heißt es in den Schriften Lorbers: »Ich thue, ob Ich es schon sage oder nicht, Meinen Mund (der göttlichen Offenbarung im Worte)[TN] nur stets in Gleichnissen auf, damit sich die Welt (= der äußere Weltverstand)[TN] an ihnen stoße, und mit offenen Ohren das Lautgesprochene nicht vernehme, und mit offenen Augen nichts sehe; und es mag sich die Weisheit der Welt schleifen und ihren

Stachel (= den bohrenden oder analytischen Verstand)[TN] schärfen, wie sie will, die Rinde (= das Buchstäbliche)[TN] um den eigentlichen Baum der lebendigen Erkenntnis wird sie dennoch nimmer durchstechen.«[182] Die Offenbarung oder das Gewächs aus den Innewerdungen des Geistes wird auch hier mit einem Baum verglichen. Die Baummetapher lehrt uns – das ist nun meine persönliche Innewerdung –, dass Offenbarungen von oben und von unten empfangen, von oben das Licht und von unten das Wasser mit seinen Nährstoffen. So stehen Offenbarungen zwischen Zeit (Erde) und Ewigkeit (Himmel). In ihnen ist das Licht des Geistes gebunden; und dazu bedarf es der Vorstellungen, die dem Wissen der Zeit entnommen sind. Unter der Erde können wir auch die Geisterwelt verstehen, in der der Offenbarungsempfänger verwurzelt ist. Man sollte weder die Inspiration noch die zeitliche Bedingtheit verabsolutieren; ersteres tun die Fundamentalisten, letzteres »die Historisch-Kritischen«[183].

Der Steffens-Vergleich hat gezeigt, dass neben dem Inneren Wort auch Lorber einen Einfluss auf die Textgestalt hatte. Somit sind am Offenbarungsprozess wenigstens zwei Personen beteiligt, das Subjekt des Inneren Wortes (»der Herr«) und »der Knecht des Herrn«. Greift man zudem einen Hinweis aus »Robert Blum« 2,261,5 auf, dann muss man noch wenigstens einen weiteren Beteiligten in der geistigen Welt annehmen, nämlich einen Engel. Robert Blum sagt mit Blick auf Jakob Lorber: »Das ist so ein schwaches irdisches Knechtlein von Dir und schreibt, was Du ihm durch irgendeinen Engel in Deinem Namen in die Feder diktierst.« So wird der Offenbarungsprozess schon vielschichtiger; und es ist unwahrscheinlich, dass durch diese Stufen – der Engel und das Gemüt Lorbers – nicht auch Einfärbungen durch die jeweiligen Empfängerschichten erfolgt sein sollten. Doch das muss an dieser Stelle eine Vermutung bleiben, es müsste genauer untersucht werden. Der Einbau von

182 Außerordentliche Eröffnungen über die natürliche und metaphysische oder geistige Beschaffenheit der Erde und ihres Mittelpunctes ..., herausgegeben von Johannes Busch, Meißen 1856, Seite 257. Statt »der lebendigen Erkenntnis« steht in der genannten Ausgabe »des lebendigen Erkenntnisses«.

183 Ich denke hierbei an ein Wort von Karl Barth. Im Vorwort zum »Der Römerbrief«, 1922, schrieb er: »Kritischer müssten mir die Historisch-Kritischen sein!«

Zwischenebenen zwischen dem Inneren Wort und der äußeren Niederschrift würde es erlauben, den Glauben an die Irrtumsfreiheit des Inneren Wortes aufrecht zu erhalten, weil dann die Irrtümer und zeitbedingten Einfärbungen den Transmitterebenen zugeschrieben werden könnten. Auf der Grundlage einer neuen Theorie der Offenbarung könnte man glauben, dass die Eingaben vom Herrn stammen und das Ergebnis dennoch zeitbedingte Einfärbungen aufweist und nicht fehlerfrei ist. Und auf die Frage, warum die Wahrheit nicht in Büchern zu finden ist, wäre zu antworten: Die Geistkirche Christi kann sich mit einem trägen Buchstabenglauben nicht mehr begnügen, denn ihr Ziel ist die innere Wiedergeburt, nicht die genüßliche Ruhe im Glaubenswissen. Deswegen muss sogar die Offenbarung ein beunruhigendes Moment enthalten.

Die Originaltexte von Henrich Steffens
Text A

Wir reden hier nicht von einer ſogenannten Vernunftreligion, die abgeſondert von der Offenbarung ſich geſtalten will. Iſt es nicht erlaubt, das ordnende Princip der geſelligen Verhältniſſe der Menſchen, abgeſondert von der geſchichtlichen Entwickelung des Geſchlechts, durch Reflexion herauszuheben, und ſo ein lediglich aus dem Standpunkte eines reflectirenden menſchlichen Bewußtſeyns erzeugtes Naturrecht zu begründen, ſo iſt eine Religion, die lediglich aus dem Meinen und Denken der Menſchen entſprungen wäre, ein noch viel härterer Widerſpruch. Alle Religion ward als Offenbarung, als eine Gabe höherer Geiſter betrachtet, und war nur dadurch Religion. Die Chriſtliche Religion iſt die Offenbarung der ewigen Liebe Gottes, iſt, ſo wie ſie den Gläubigen geſchenkt ward, die Enthüllung eines höhern ſeligen Lebens, gegen welches alle irdiſche Erſcheinung erblaſſen muß, ſo daß alle Größe der Erde nicht werth iſt der Herrlichkeit, die uns offenbar werden ſoll, die wir einſt wirklich hier im feſten Glauben beſitzen. Eine Vernunftreligion iſt daher gar keine Religion. Und nur ein verirrtes Denken kann in dieſem Wort eine Zuſammenſetzung dulden, die ſich ſelber aufhebt.

Text B

Jetzt, da ich mich bis in die innersten Tiefen des Daseins gebunden fühlte, da das Sein in dem verborgensten Mysterium des Daseins, das Denken sich durch das Bewußtsein des Abfalls gefesselt sah, mußte ich einsehen, daß nur eine unbedingte Hingebung mich befreien konnte. Wird nicht die Spekulation dann erst lebendig, wenn der Verstand sich in unauflösbare Widersprüche verwickelt sieht, und wird sie nicht in höherem Sinne bestätigt, indem man ihren engeren Standpunkt zu verlassen wagt? Die Philosophie ist die absolute Selbstthat, das Selbstbewußtsein findet in sich selbst alle Schätze des Erkennens, aber es vermag nichts; der Formalismus des Denkens hat keine erzeugende Kraft. Wird sie nicht im höheren Sinne, in sich klarer, wieder erstehen, wenn der Erkennende heimisch wird in der erhabenen Welt der eigenen Persönlichkeit, wenn er nicht blos denkt, sondern auch lebt, wo seines wahren Denkens unzweifelbare Quelle allein gefunden wird? Und so wäre denn die absolute Hingebung die dritte höchste Stufe der geistigen Entwickelung, aus ihrem stärksten Gegensatze erzeugt.

Text C

Der fromme Chriſt braucht einen Ausdruck, welcher oft angefeindet wird; er wünſcht, daß der Heiland Geſtalt in ihm gewinnen möge. Man findet dieſe Aeußerung myſtiſch, fanatiſch, ſchwärmeriſch. Wie ſoll es mir gelingen, Euch, meine Freunde, begreiflich zu machen, daß dieſe Aeußerung recht im Innerſten das ausdrückt, was ich die tiefſte Seligkeit der Liebe nennen möchte? Der Apoſtel, wenn er die Gemeinde als den Leib des Herrn darſtellt, benutzt die Glieder des Leibes, die eins ſind und alle einander gleich, durch die Einheit des Lebens. Dieſes Bild iſt herrlich, aber ſeine eigenen flammenden Worte über die Liebe fordern, daß wir es in einem höheren Sinne nehmen. Die Organe des Leibes ſind, wenn gleich dem Ganzen einverleibt, doch nur gebunden auf eine beſtimmte Weiſe; das ganze Leben iſt in einem jeden Organe, doch aber gefeſſelt in der beſonderen Form. Wir ſind frei in dem Heilande, Kinder Gottes durch ihn; daher tritt uns die geheiligte Perſon aller Perſönlichkeit, die Urgeſtalt aller Geſtalten entgegen, und vermögen wir uns ihm hinzugeben, dann giebt er ſich auch uns hin, ganz und gar, daß wir, wie die Beſondern, ſo doch auch in ihm, mit ihm, er ſelbſt ſind;

Text D

Das Abendmahl ist der höchste, individualisirende Prozeß des Christenthums; durch dasselbe versenkt sich das ganze Geheimniß der Erlösung, in seiner reichen Fülle, in die empfängliche Persönlichkeit. Der fruchtbringende Strom der Gnade, welcher die ganze Natur und die Geschichte, seit jenen Zeiten ihrer großen Wiedergeburt, durchwallt und reif macht für eine selige Zukunft, nimmt die Gestalt des Heilandes an, damit, was Alles in Allem ist, für sie ganz sei. Daher das Abwenden von allem Bösen, die Reue, die vereinigende Vergebung, die gänzliche Hingebung. Diese aber ist Liebe; nur eine Persönlichkeit kann Gegenstand der gänzlich sich opfernden, den Willen völlig in Anspruch nehmenden Liebe sein — und ewiges Leben durch Liebe ist die innerste, tiefste Bedeutung des Christenthums. Was der Christ wohl glaubt, was sein ganzes Leben durchdringt, was den Tod überwindet — ihn zugleich aber zurückdrängt in die Sinnlichkeit, und wie in ihm schlummert, das wird durch die beseligende Gegenwart des Erlösers, der für ihn ist, ganz ist, hier Gewißheit, Genuß, Nahrung. Nur wer das Wesen der Liebe kennt, und der kennt es nur, welcher es erlebt hat, kann jene Innigkeit fassen. Alles, was wir denken und wollen, jede keimende Idee des Geistes, alles, was wir Großes und Herrliches schauen und genießen, jene Züge der Urgestalt, die verborgen in der irdischen Erscheinung, verzerrt durch das verworrene Leben, gefesselt und gebunden sind — Leib und Seele zu einem höheren geistigen Bunde sich durchdringend, treten dem gegenwärtigen Heilande entgegen; alles, was er der Welt war und sein wird, was er lehrte und litt, gestaltet sich in uns, daß wir inne werden, seine Worte *sind er selbst* — sind Geist und Leben.

Dokument 2013NKLor-58
24. August 2011 | OT 3 (2012) 153–196

Jakob Lorber

Der Sonderfall der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs

Der Swedenborgianer Jakob Lorber

In diesem Beitrag betrachte ich Jakob Lorber als ein Glied der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs. Sie ist von den Swedenborgianern stets mit Fleiß untersucht worden. Die Schriften Lorbers spielten dabei jedoch nie eine Rolle, obwohl in ihnen die wohl umfangreichste Rezeption swedenborgschen Gedankenguts im deutschen Sprachraum stattgefunden hat. Der Grund für dieses sonderbare Missverhältnis liegt im Offenbarungsanspruch dieser Schriften. Daran hatte man sich abgearbeitet. Zunächst polemisch, denn für den Neukirchenpfarrer Fedor Görwitz (1835–1908) waren die »Lorber'schen Schriften« »Pseudo-Offenbarungen des Spiritismus«[184]. Und das »umfangreiche Lorber'sche ›Evangelium St. Johannis‹« war in seinen Augen »nichts anderes als eine Entweihung des heil. Gotteswortes durch läppische Zusätze, von denen sich der im Lichte der Neuen Kirche Stehende mit Grauen abwenden muß.«[185] Eine an der Sache orientierte, inhaltliche Auseinandersetzung war das nicht. Diese strebte erst Friedemann Horn (1921–1999) an. Doch auch in seinem Ansatz dominierte der Offenbarungsanspruch, insofern Horn das Programm einer »Offenbarungskritik« entwickelte. Die naturwissenschaftlichen und historischen Aussagen der Schriften Lorbers seien überprüfbar und ermöglichen somit einen kritischen Umgang mit ihrem Wahrheitsanspruch.[186] Der Offenbarungsanspruch hat also die rezeptionsgeschichtliche Betrachtungsweise bisher in den Hintergrund gedrängt.

Meine Vorgehensweise in diesem Beitrag ist erstmals schwerpunktmäßig rezeptionsgeschichtlich angelegt. Den Offenbarungsanspruch stelle ich zurück, für meine Fragestellung ist er nicht von

184 Monatblätter für die Neue Kirche, Dezember 1902, Seite 199.
185 Monatblätter für die Neue Kirche, Dezember 1902, Seite 197f.
186 Siehe Thomas Noack, Die Neue Kirche und das Phänomen Jakob Lorber, in: Offene Tore 1 (2011) 2–31.

Bedeutung. Mich interessiert der Swedenborgianer Jakob Lorber, mich interessiert seine Aufnahme und Verarbeitung der Ideen Swedenborgs. Das Vorgehen ist somit ein rein empirisches, Textbeobachtungen stehen im Mittelpunkt. Ich sammle und dokumentiere Swedenborgs Terminologie, seine Formulierungen und Ideen, insofern sie in den Schriften Lorbers nachweisbar sind. Die möglichst genaue Herausarbeitung der swedenborgschen Rezeptionsschicht schärft dann allerdings auch den Blick für den Schritt Lorbers über Swedenborg hinaus. Lorber ist nicht nur ein Swedenborgianer. Er ist keineswegs nur eine mechanische oder geistlose Wiederholung der Gedanken und Ideen seines großen Vorgängers, sondern eine Weiterentwicklung derselben. Sie erklärt sich unter einem historischen Gesichtspunkt durch die geistesgeschichtlich gegenüber Swedenborg veränderte Situation in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Für einen Jünger Swedenborgs stellt sich natürlich die Frage, ob er sich dieser Weiterentwicklung oder Umgestaltung Swedenborgs anschließen soll oder nicht. Diese Frage wird hier jedoch nicht beantwortet. Interessant ist das lorbersche Beispiel einer Einpassung Swedenborgs in eine andere Zeit aber vor dem Hintergrund der Frage, wie Swedenborg ins 21. Jahrhundert gebracht werden kann. An Lorber kann man den Unterschied zwischen einer mechanischen und einer kreativen Rezeption studieren. Das ist ein lehrreiches Beispiel für all jene, die den Geist Swedenborgs mit dem Wissen des 21. Jahrhunderts in Verbindung bringen wollen. Am Anfang einer Rezeptionsgeschichte steht meistens die Orthodoxie, die den verehrten Meister jedoch allmählich in ein Denkmal verwandelt. Nach einiger Zeit der erstarrenden Rezeption mehren sich dann allerdings die Stimmen, die im Geiste des Meisters weitergehen und weiterdenken wollen. In diesem Sinne sind die Schriften Lorbers ein gutes Beispiel des Ineinanders von Rezeption und Modifikation.

Die rezeptionsgeschichtliche Betrachtungsweise ist eine historische Betrachtungsweise. Als solche steht sie in einem gewissen Spannungsverhältnis zum Offenbarungsanspruch. Denn dieser impliziert, dass der Schreibknecht Gottes alles von oben empfangen hat. Die Linie zwischen dem Geber und dem Empfänger ist demnach eine vertikale. Demgegenüber impliziert die Betrachtung Lorbers als eines Swedenborgianers ein horizontales Übergabeverhältnis.

Lorber hat bis zu einem gewissen Grad Swedenborg gelesen und ist somit von ihm und auch von anderen äußeren Faktoren abhängig. Meines Erachtens lassen sich beide Betrachtungsweisen, die historische und die revelatorische, zu einem Gesamtmodell vereinen. Doch das ist hier nicht mein Thema. Allerdings strebe ich mit den hier vorgelegten Beobachtungen auf eine umfassende Theorie der Offenbarung hin, die sowohl den göttlichen Ursprung als auch die menschliche oder historische Bedingtheit berücksichtigt. Einige Überlegungen zum Offenbarungsprozess bei Lorber füge ich am Ende dieses Beitrags an. Das sind aber nur ein paar Bausteine und längst nicht das fertige Gebäude. Weil jedoch bei Lorber immer auch der Offenbarungsanspruch im Raum steht, ist er ein Sonderfall der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs.

Meine Beschäftigung mit Lorber hat über die rezeptionsgeschichtliche Fragestellung hinaus auch eine institutionelle Dimension. Ich möchte die Existenz einer Swedenborginstitution Deutscher Sprache sichern. Das ist ein schweres Unternehmen ohne Erfolgsgarantie. Dieses Anliegen formuliere ich in einer Situation, in der Swedenborg wesentlich von Lorberfreunden getragen wird, die sich – mehr oder weniger – auch für Swedenborg interessieren, was erfreulich ist. Allerdings bedeutet diese Situation auch, dass sich unter diesem Vorzeichen nur die Aufgaben, Fragen und Themen entfalten können, die mit dem Selbstverständnis und dem Weltbild der Lorberfreunde harmonieren. Das Swedenborg Zentrum Zürich möchte demgegenüber Akzente einer primär an Swedenborg orientierten Arbeit setzen und sucht Menschen, die diesen Geist unterstützen. In diesem Sinne gibt es viel zu tun, was mit Lorber nichts zu tun hat. Wenn sich das Swedenborg Zentrum Zürich aber zum Thema Lorber äußert, dann aus einer swedenborgschen Perspektive. Was das konkret bedeuten kann, zeigt der vorliegende Beitrag. Denn die Erforschung der Wirkungsgeschichte Swedenborgs ist seit jeher eine Aufgabe, die zum genuinen Repertoire von Swedenborginstitutionen gehört. Daher stelle ich hier Lorber als einen Swedenborgianer vor, – einen Swedenborgianer sui generis.

Namentliche Erwähnungen Swedenborgs in der Neuoffenbarung

Ein erster Hinweis auf die Rezeption Swedenborgs durch Lorber sind die namentlichen Erwähnungen seiner Person in der Neuoffen-

barung[187]. Er wird dort an wenigstens siebzehn Stellen genannt[188] und ist damit von den Autoren, die Lorber nach dem Zeugnis seines Biografen gelesen hat, der mit Abstand am häufigsten genannte[189]. Schon diese Einstiegsbeobachtung legt es nahe, den Einfluss Swedenborgs auf Lorber zu untersuchen. Welches Bild von Swedenborg ergibt sich aus diesen Aussagen für einen Leser der Schriften Lorbers?

Swedenborg war nach Lorber ein Theosoph »deutscher Abstammung« (RB 1,32,10.17)[190] und ist im Jenseits der Mittelpunkt eines großen Vereins (GS 2,65,13), was Ausdruck der Tatsache ist, dass sein Geist in der Mitte des 19. Jahrhunderts bereits viele Geister angezogen hatte. In dem Neuoffenbarungswerk über die geistige Sonne betreten wir seine jenseitige »Sphäre« (GS 1,16) und erleben ihn dort in Bildern als den Künder der großen Zeitenwende, deren Ziel »das neue Jerusalem« (GS 1,16,24) ist. Swedenborg wird in den Schriften Lorbers also vorrangig als der Apokalyptiker gesehen, der

187 Neuoffenbarung meint die Schriften Lorbers. Für die Schriften Swedenborgs hat sich dieser Begriff nicht eingebürgert, obwohl bereits er nicht nur ein Ausleger der Bibel, sondern auch ein Offenbarer im Kontext der Wiederkunft Christi war und eine neue Offenbarung an der Schwelle zu einem neuen Zeitalter brachte.

188 1HiG 3.5.1840, Nr. 1 und 10; 1HiG 20.8.1840, Nr. 14; 1HiG 25.3.1841A, Nr. 26; 2HiG 14.3.1842B, Nr. 21; 2HiG 17.4.1843, Nr. 3; 3HiG 17.3.1864A, Nr. 8; Zwölf Stunden 12,26; GS 1,16,25; GS 2,65,13; Jenseits der Schwelle 3,1; BM 32,15; BM 52,1; RB 1,17,12; RB 1,32,10 und 17; RB 2,254,4.

189 Karl Gottfried Ritter von Leitner schreibt: »So fühlte er sich denn auch zur Lektüre von Werken hingezogen, die seiner tiefen Innerlichkeit entsprachen. Und nun las er, soweit ihm sein Broterwerb Muße gewährte, manche Werke von Justinus Kerner, Jung-Stilling, Swedenborg, Jakob Böhme, Johann Tennhardt und J. Kerning, von denen er insbesondere letzteren als denjenigen bezeichnete, dessen Schriften ihm wichtige Fingerzeige gegeben haben.« (Jakob Lorber ein Lebensbild, dargestellt von Karl Gottfried Ritter von Leitner, in: Briefe Jakob Lorbers: Urkunden und Bilder aus seinen Leben, Bietigheim 1931, Seite 13). Möglicherweise kann man auch die in den Schriften Lorbers vereinzelt genannten Persönlichkeiten in die rezeptionsgeschichtliche Untersuchung einbeziehen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien genannt: Joseph Ennemoser (3HiG 24.2.1854, Nr. 26), Carl August von Eschenmayer (1HiG 2.2.1841, Nr. 13), Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (2HiG 23.6.1844, Nr. 1) und Henrich Steffens (2HiG 23. und 24.6.1844).

190 Wieso »deutscher Abstammung«? Swedenborg war ein Schwede.

in der Nacht des Untergangs des Kirchentums bisheriger Prägung den Morgen der Parusie des Kyrios angekündigt hat (WCR 760–767). Es lässt sich zeigen, dass sich auch die Neuoffenbarung durch Lorber als ein Bestandteil der Herabkunft des neuen Jerusalems versteht.[191]

Die »persönliche« Begegnung mit dem Geist Swedenborgs in der geistigen Sonne ist mit einer Wertung verbunden: Er sei »ein tüchtiger Wegweiser und (es)[TN] ist viel Weisheit in ihm aus Mir.« (GS 1,16,1). Weitere anerkennende Urteile stehen an anderen Stellen der Neuoffenbarung. So sagt der Herr zu einem Offizier Peter in der geistigen Welt: »Dir hat das Lesen der Bücher des Weisen Immanuel Swedenborg sehr genützet ... Aber diese hier haben weder Mein Wort und noch weniger das, was Ich dem Immanuel Swedenborg über Mein Wort veroffenbart habe, gelesen« (RB 2,254,4).[192] Andernorts lesen wir: »Swedenborg ist wahr und gut, solches kannst du glauben.« (2HiG 14.3.1842B, Nr. 21). Am 3. Mai 1840, also ganz am Anfang der Schreibtätigkeit Lorbers, wurde von

191 Siehe Thomas Noack, Das neue Jerusalem: Die Gotteslehre aus den Himmeln, in: ders., Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich, 2004, Seite 211–217. Gleich im ersten Werk, in der Haushaltung Gottes, heißt es: »Die Pforten Meiner Himmel habe ich jetzt weit öffnen lassen. Wer immer herein will, der komme und komme bald und komme alsogleich; denn es ist gekommen die Zeit der großen Gnade, und das neue Jerusalem kommt zu euch Allen hinab zur Erde« (HGt 1,12,4). Das darf programmatisch verstanden werden, das heißt die Neuoffenbarung durch Lorber versteht sich als ein weiteres wesentliches Ereignis in der Herabkunft der Gottesstadt, in der Enthüllung der »Licht- und Lebenslehre« (GEJ 7,54,5).

192 Lorberianer behaupten gelegentlich, Swedenborg habe seine Weisheit nur von den Engeln, Lorber hingegen vom Herrn. Das stimmt so nicht. Richtig ist, dass Swedenborg zwar mehrere Werke »ex auditis et visis«, das heißt auf Grund von Auditionen und Visionen geschrieben hat, somit aus der Weisheit der Engel, zugleich bezeugt er aber ausdrücklich: »Ich habe vom ersten Tage jener Berufung an gar nichts, was die Lehren jener (neuen)[TN] Kirche betrifft, von irgendeinem Engel empfangen habe, sondern vom Herrn allein, während ich das Wort las« (WCR 779; siehe auch GV 135). Die Offenbarungen Swedenborgs haben also einen zweifachen Ursprung. Dass insbesondere die Schriftexegese Swedenborgs vom Herrn selbst stammt, bezeugt für Lorberianer RB 2,254,4. In BM 52,1 ist von »den geoffenbarten Schriften Swedenborgs« die Rede. Swedenborgs Bibelauslegung wird in 3HiG 17.3.1864A, Nr. 8 aus der Masse des Gewöhnlichen herausgehoben.

Personen aus seinem Umkreis die Frage gestellt: »Sollen wir den Büchern Emanuel Swedenborgs vollen Glauben schenken?« Die Antwort des Herrn auf diese Frage, aus der man nebenbei gesagt schließen kann, dass man in der Umgebung Lorbers Swedenborg las, ist eindeutig: »Was den Emanuel Swedenborg betrifft, so sollen sie (die Fragesteller)[TN] es versuchen, ob auch sie ohne Meine Weisheit etwa solches zu sagen vermögen! Er ward von Mir erweckt und wurde von Meinen Engeln geführt in alle ihre Weisheit aus Mir, je nach Graden ihrer Liebe. Und was er sagt, ist gut und wahr.« (1HiG 3.5.1840, Nr. 10f.). Eine letzte, interessante, aber auch etwas rätselhafte Äußerung über Swedenborg entnehmen wir einem Text Lorbers vom 20. August 1840, sie lautet: »Ja da (bei den katholischen Heiligen und Mystikern)[TN] hätten die namhaftesten Protestanten (Luther, Calvin, Melanchthon usw.)[TN] noch sehr vieles lernen können! Selbst Swedenborg hat in Rom manches erfahren, was ihm erst die Pforte zum inneren Leben ganz bedeutend zu öffnen geholfen hat; denn er war einer, der sich aus allem die Quintessenz zu verschaffen wußte und tatsächlich davon den Nutzen zog.« (1HiG 20.8.1840, Nr. 14). Biografisch etwas überraschend ist die Behauptung einer Beeinflussung Swedenborgs durch die römische Kirche bzw. Theologie und zwar offenbar im Vorfeld seiner Berufung.[193] Sehr treffend hingegen ist die Charakterisierung Swedenborgs, »der sich aus allem die Quintessenz zu verschaffen wußte und tatsächlich davon den Nutzen (usus)[TN] zog«.[194]

Swedenborg als Apokalyptiker, das schließt nicht nur das Gericht über die altkirchliche Theologie in sich, sondern auch die Grundlegung der neukirchlichen. Und das ist die Erkenntnis des trinitarischen Gottes in der einen und einzigen Person Jesu Christi. Diese alles entscheidende Hauptlehre Swedenborgs taucht auch in der Neuoffenbarung Lorbers in Verbindung mit dem Namen seines großen Vorgängers auf. So möchte Robert Blum im Geisterreich von

193 Ich kann zur Unterstützung dieser Aussage nur darauf verweisen, dass Swedenborg Augustin gelesen hat (siehe Emanuel Swedenborg, A Philosopher's Note Book, hrsg. von Alfed Acton, Philadelphia 1931). Das kann aber kaum gemeint sein. Der Hinweis Lorbers bleibt rätselhaft.

194 Günstige Bewertungen Swedenborgs sind auch kleineren Bemerkungen zu entnehmen, etwa wenn »ein Sohn Swedenborgischen Lichtes« (2HiG 17.4.1843, Nr. 3) als löbliche Ausnahme hervorgehoben wird.

Jesus erfahren, »ob an deiner, besonders dermal noch in der römischen Kirche gelehrten und ganz besonders durch einen gewissen Swedenborg im 18. Jahrhundert sogar mathematisch erwiesen sein sollenden Gottheit etwas daran sei und wie?!« (RB 1,17,12). In einer kleinen Schrift Lorbers sind wir am Sterbebett eines Swedenborgianers anwesend; von ihm heißt es: »Daneben aber hielt er im Ernste große Stücke auf die Heilige Schrift, las oft und fleißig darin und glaubte fest, daß Jesus der eigentliche Jehova ist, denn er lernte solches aus Swedenborgs Werken, von denen er in seinen Musestunden bis auf einige kleine Werkchen alle gelesen hatte.« (Jenseits der Schwelle 3,1). Die Lehre von der Gottheit Jesu oder die einpersönliche Trinitätslehre ist auch sonst, ohne dass Swedenborg namentlich genannt wird, in den Schriften Lorbers weit verbreitet und überall zu finden. Was bei Swedenborg noch in der Auseinandersetzung mit der altkirchlichen Dogmatik vielleicht etwas zu nüchtern entfaltet wurde, das wandelt sich bei Lorber in die persönliche Begegnung mit der lebendigen Stimme Jesu und in eine Jesusreligion.

Auch der Maximus Homo, der Größte Mensch, taucht bei Lorber mit ausdrücklichem Bezug zu Swedenborg auf: »Was meinet ihr wohl, was dieses neue Bild (eines Menschen)[TN] vorstellt? Ihr werdet euch vielleicht denken, die ihr mehr oder weniger den großen Menschen in den Schriften Swedenborgs habet kennengelernt, das sei dieser größte Mensch. Ich aber sage euch: Weit fehl geschossen! Dieser Mensch, den ihr da sehet, ist nichts mehr und nichts weniger als der sich selbst wiedergefunden habende verlorene Sohn, aber nicht etwa in seiner Allheit, sondern es ist derjenige verlorene Sohn, der sich in einem jeden einzelnen wiedergeborenen Menschen wiedergefunden hat; oder mit andern euch leichter verständlichen Worten gesagt: Das ist ein Allergeringster in Meinem neuen Reiche, und es ist hier in diesem Bilde euch ein gerechtes Verhältnis dargestellt und zeigt euch das vollkommene Maß eines Menschen, welches unendlichmal erhabener ist, denn das ganze euch durch die frühere Zergliederung gezeigte endlos scheinende Universum in der Gestalt des verlorenen Sohnes!« (Zwölf Stunden 12,26; 1HiG 25.3.1841A, Nr. 26). Lorber kennt den »Himmelsmenschen« Swedenborgs (Fliege 12; RB 2,303,3). Gerade in der Schöpfungslehre setzt er aber einen ausgeprägten eigenen Akzent, indem er dem

geistigen Maximus Homo Swedenborgs einen materiellen Schöpfungsmenschen als Inbegriff des ganzen Universums gegenüberstellt.

Swedenborgs Terminologie in der Neuoffenbarung

In den Offenbarungen durch Lorber lassen sich eine ganze Reihe von Begriffen nachweisen, die für Swedenborg typisch sind. Da Swedenborg allerdings in Latein geschrieben hat, Lorber aber in Deutsch, steht zwischen beiden das Deutsch der Swedenborg-Übersetzungen. Das sind erstens die aus dem achtzehnten Jahrhundert und zweitens die aus dem neunzehnten, wobei man in der zweiten Gruppe die von Johann Friedrich Immanuel Tafel (1796–1863) und die des Justizprokurators Ludwig Hofaker (1780–1846) unterscheiden muss. Da die deutschsprachige Wiedergabe der lateinischen Fachbegriffe Swedenborgs in diesen Übersetzungen unterschiedlich ist, kann man ziemlich genau feststellen, welches swedenborgsche Übersetzungsdeutsch sich in den Schriften Lorbers wiederfindet. Dazu muss man erstens festlegen, welche Ausgaben der Werke Swedenborgs zu berücksichtigen sind. Die Entwicklung deutschsprachiger Äquivalente seiner lateinischen Begriffe beginnt 1765 mit Friedrich Christoph Oetinger (1702–1782)[195] und muss bis 1840, dem Jahr des Beginns der Schreibtätigkeit Lorbers, untersucht werden. Zweitens muss man eine Liste der lateinischen Begriffe zusammenstellen, die für Swedenborg typisch sind, eine Liste seiner Fachterminologie. Drittens muss man sich einen Überblick darüber verschaffen, wie diese Begriffe im achtzehnten Jahrhundert, und dann im neunzehnten bei Tafel und Hofaker ins Deutsche übersetzt wurden, wobei diejenigen Begriffe besonders interessant sind, die in den verschiedenen Übersetzungen unterschiedlich wiedergegeben worden sind. Und viertens muss man nachschauen, welche von den so ermittelten Begriffen bei Lorber mit der spezifisch swedenborgschen Bedeutung nachweisbar sind. Auf diese Weise ist eine Aussage darüber möglich, welches swedenborgsche Übersetzungsdeutsch sich in den Schriften Lorbers spiegelt.

---

195 Friederich Christoph Oetinger, Swedenborgs und anderer Irrdische und Himmlische Philosophie, zur Prüfung des Besten ans Licht gestellt, Frankfurt und Leipzig 1765.

Beginnen wir mit der Übersicht der Werksausgaben. Von denjenigen aus dem 18. Jahrhundert habe ich die folgenden berücksichtigt: – *Swedenborgs und anderer Irrdische und Himmlische Philosophie*, zur Prüfung des Besten, ans Licht gestellt von Friederich Christoph Oetinger, Franckfurt und Leipzig 1765 (= Philosophie1765). – *Emanuel Schwedenborg von den Erdkörpern der Planeten und des gestirnten Himmels Einwohnern …*, Frankfurt und Leipzig 1771 (= EW1771). – *Emanuel Swedenborgs Tractat von der Verbindung der Seele mit dem Körper*, … Frankfurt und Leipzig 1772 (= SL1772). – *Vom Neuen Jerusalem und dessen himmlischen Lehre*: aus dem Himmel gehöret von Emanuel Swedenborg, 1772 (= NJ1772). – *Vom Himmel und von den wunderbaren Dingen desselben; wie auch von der Geisterwelt und von dem Zustand des Menschen nach dem Tod; und von der Hölle*; So, wie es gehöret und gesehen worden von Emanuel Swedenborg, 1774 (= HH1774). – *Die Wahre christliche Religion welche die gesamte Gottesgelahrtheit der neuen Kirche enthält …*, von Emanuel Swedenborg, Erster, Zweeter und Dritter Theil, Altenburg 1784–1786 (= WCR1784, WCR1786). – *Revision der bisherigen Theologie, sowol der Protestanten als Römischkatholischen*, Breslau 1786 (= Revision1786). – *Die ganze Theologie der Neuen Kirche* von Emanuel Swedenborg nebst dem Anhange derselben, Erster und Zweyter Theil, Basel 1795 (= WCR1795).

Am 17. Dezember 1821 hatte Immanuel Tafel angekündigt, dass er die theologischen Werke Swedenborgs deutsch herausgeben und auf Verlangen auch die lateinischen Urschriften wieder abdrucken lassen wolle.[196] In der Folgezeit erschienen bis 1833 acht Werke in sieben Bänden unter dem Titel »Göttliche Offenbarungen, bekanntgemacht durch Immanuel von Swedenborg«. Der siebente Band enthielt »das letzte der in der Anzeige vom 17. Decbr. 1821 versprochenen Werke«. 1836 erschien aber noch ein neuntes Werk in einem achten Band dieser Reihe, nämlich Die Weisheit der Engel betreffend die göttliche Vorsehung (= GV1836), das jedoch von Wilhelm Pfirsch (1803–1891) übersetzt und von Tafel lediglich

196 Göttliche Offenbarungen, bekanntgemacht durch Immanuel von Swedenborg … aus der lateinischen Urschrift verdeutscht von D. Johann Friedrich Immanuel Tafel. Erstes Werk … Tübingen 1823, Vorrede des Uebersetzers, Seite III.

revidiert und dann herausgegeben wurde.[197] Die acht von Tafel übersetzten und von mir ausgewerteten Werke sind die folgenden: – *Lehre des Neuen Jerusalems vom Herrn*, 1823 (= LH1823). – *Lehre des Neuen Jerusalem's von der Heiligen Schrift*, 1824 (= LS1824). – *Lebenslehre für das neue Jerusalem aus den Geboten des Decalogus*, 1824 (= LL1824). – *Lehre des Neuen Jerusalem's vom Glauben*, 1824 (= LG1824). – *Vom Jüngsten Gericht und vom zerstörten Babylonien*, 1824 (= JG1824). – *Enthüllte Offenbarung Johannis oder vielmehr Jesus Christi*, 1824, 1829, 1830, 1831 (= EO1824, EO1829, EO1830, EO1831). – *Fortsetzung von dem Jüngsten Gericht und von der geistigen Welt*, 1831 (JGF1831). – *Die Weisheit der Engel betreffend die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit*, 1833 (= GLW1833).

Ludwig Hofaker ist heute als Swedenborgübersetzer nahezu vergessen, darf jedoch im Hinblick auf Lorber nicht übersehen werden, zumal die Ansätze von Tafel und Hofaker ausgeprägt unterschiedlich sind. Dazu Tafel in einem Brief an Justinus Kerner: »Der Umstand, daß jene Schriften (Swedenborgs)[TN] ein System enthalten, verleitet aber wie ich glaube, unseren H.(ofaker) zu einem Fe(h)lgriff in seinen Übersetzungen ... Er meint wo ein System sei, müsse auch eine abgeschlossene Terminologie sein, und man dürfe deswegen wo S. *ein* Wort gebraucht auch im Deutschen nur *ein* Wort brauchen«[198] Die von Hofaker bis 1840 veröffentlichten Übersetzungen sind die folgenden: – *Der Himmel mit seinen Wundererscheinungen, und die Hölle*, 1830 (= 1830HH). – *Die Neue Kirche des Herrn und ihre himmlische Lehre*, 1830 (= 1830NJ). – *Der Verkehr zwischen Seele und Leib*, 1830 (= 1830SL). – *Die Christenreligion in ihrer Aechtheit*, 1831–1832 (= 1831WCR, 1832WCR). – *Ueber das weisse Pferd in der Offenbarung*, 1832 (= 1832WP).[199]

---

197 Wilhelm Pfirsch schrieb in seinem Lebenslauf: »Später übersetzte ich auf Ansuchen Dr. Imm. Tafels das Werk Swedenborgs ›über die göttliche Vorsehung‹ in's Deutsche, welche Uebersetzung Dr. Tafel 1836 revidirte und herausgab.« (Monatblätter für die Neue Kirche, Juni 1891, Seite 96).

198 Zitiert nach: Walter Dreß, Johann Friedrich Immanuel Tafel 1796–1863, Ein Lebensbericht zugleich ein Beitrag zur württembergischen Kirchen- und Kulturgeschichte im 19. Jahrhundert, Zürich 1979, Seite 58.

199 Zur schnelleren Unterscheidung der Übersetzungen von Tafel und Hofaker steht die Jahreszahl bei Hofaker vor dem Kürzel des Titels.

Diese deutschsprachigen Ausgaben von Werken Swedenborgs sind die Grundlage der folgenden Beobachtungen, wobei jedoch zu beachten ist, dass weder alle für Swedenborg typischen Begriffe noch alle Stellen ausgewertet wurden. Dennoch konnten erste Ergebnisse gewonnen werden.

Swedenborgs »correspondentia« wurde im 18. Jahrhundert noch nicht mit Entsprechung übersetzt. Oetinger lässt das Verb unübersetzt stehen; in Philosophie1765 fand ich auf Seite 85 »correspondiren«. In der noch zu Swedenborgs Lebzeiten herausgegebenen Übersetzung EW1771 fand ich »Uebereinstimmung« (Seite 5), »Verhältniß« (Seite 8) und »Correspondenz« (Seite 84, 117, 143, 149). Später werden »Uebereinstimmung« (HH1774 87, WCR1784 201, Revision1786 62) und in der Baseler WCR »Correspondenz« (WCR1795 194, 201)[200] bevorzugt. Erst im 19. Jahrhundert bei Tafel und Hofaker taucht Entsprechung als Übersetzung für »correspondentia« auf. Beim jungen Tafel ist noch das Suchen nach dem richtigen Begriff beobachtbar, so lesen wir in LS1824 7: »Den Unterschied zwischen diesen Stufen kann man nicht wissen, wenn man die Correspondenz [Zusammenstimmung, Entsprechung] nicht kennt«. Entsprechung taucht hier immerhin schon in Klammern auf, aber zunächst legt sich Tafel auf »Correspondenz« fest (EO1824 11, 46, 87, 137, EO1829 343, 397, EO1830 681, GLW1833 20, 71). Ab 1830 setzt sich allmählich »Entsprechung« durch (EO1830 772, GLW1833 83, 87, 98, 185, 256), wobei die Variante »Entsprechungsverhältnis« (EO1830 661, 681, 708, 835, GLW1833 52) eine gewisse Brückenfunktion hat und auch »Entsprechendes« (GLW1833 70) belegt ist. Hofaker, der ab 1830 als Übersetzer in Erscheinung tritt, hat von Anfang an »Entsprechungsverhältniß« (1831WCR 70) und »Entsprechung« (1830HH 87, 1831WCR 201, 1832WP 4). Vor diesen Hintergrund ist die Beobachtung aufschlussreich, dass wir bei Lorber »Korrespondenz« (HGt 3,13,3; GS 2,4,8; 2,60,5; JJ 217,17; RB 1,115,6; GEJ 6,237,4), »Entsprechung« (GEJ 1,42,5; 4,142,3; 162,3; 5,272,9) und einmal auch »Entsprechungsverhältnis« (GEJ 5,266,11) finden,

200 Immanuel Tafel las die Baseler WCR von 1795, als er in den Jahren 1812 und 1813 zu einem Swedenborgianer wurde. Siehe: J. F. Immanuel Tafel, Zur Geschichte der Neuen Kirche, Tübingen 1841, Seite 216f.

wobei Entsprechung der eindeutig vorherrschende Begriff ist.[201] Es sei noch angemerkt, dass auch Swedenborgs »scientia correspondentiarum« (HH 114) bei Lorber in den Formen »Wissenschaft der Entsprechungen« (DT 11,67; GEJ 4,162,2; 8,44,2; 9,56,13; 9,93,6) und »Entsprechungswissenschaft« (HGt 3,365,19; GEJ 5,267,5; 9,93,2.4.10) belegt ist.

Als Ergebnis halten wir fest: Aus den Übersetzungsversuchen des 18. Jahrhunderts erklärt sich der Befund bei Lorber nicht. Das werden auch die folgenden Stichproben immer wieder zeigen. Das swedenborgsche Übersetzungsdeutsch Lorbers ist definitiv nicht von den Werksausgaben des 18. Jahrhunderts abhängig. Im vorliegenden Fall erklärt sich das gleichzeitige Vorkommen sowohl von »Korrespondenz« als auch von »Entsprechung« am einfachsten aus der Sachlage bei Tafel, wobei allerdings nicht übersehen werden darf, dass sich Hofaker sofort für »Entsprechung« entschieden hat. Daher stellt sich die Frage: Ist Lorber innerhalb der Übersetzungen des 19. Jahrhunderts mehr von Tafel oder mehr von Hofaker oder von beiden gleichermaßen abhängig? Interessanterweise und entgegen meiner ursprünglichen Erwartung machte ich mehrere Beobachtungen, die für eine Beeinflussung Lorbers durch Hofaker sprechen.

Für »mundus naturalis« steht in den Übersetzungen des 18. Jahrhunderts (HH1774 89, SL1772 3, NJ1772 25, WCR1784 75, WCR1795 35) und bei Tafel (GLW1833 225, JG1824 27) »natürliche Welt«. Hofaker aber hat »naturmäßige Welt« (1830SL 3, 1830HH 89, 106, 1831WCR 401). Und auch bei Lorber findet man in der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Fälle »naturmäßige Welt« (HGt 3,10,1.10; GS 1,45,10; 1,59,12.14; 1,61,11; 2,11,22; 2,119,6; 2,126,4; GEJ 7,182,9 usw.). Nur selten fand ich auch »natürliche Welt« (HGt 3,10,14; RB 2,231,4; GEJ 7,66,11). Lorber ist hier also von Hofaker abhängig. Für Swedenborgs Adjektive naturalis, spiritualis und caelestis, die im Kontext seiner Gradlehre und Schriftsinne von

201 »Übereinstimmung« kommt bei Lorber ebenfalls mehrmals vor, allerdings wohl nicht als deutsches Äquivalent für Swedenborgs »correspondentia«, wenngleich einige Stellen diskussionswürdig sind, zum Beispiel die folgende: »Bei wem das Inwendige völlig geläutert ist, bei dem muß auch das Äußere also gestaltet sein, daß es mit dem Inwendigen in der schönsten Übereinstimmung stehet.« (RB 1,87,14).

Bedeutung sind, finde ich bei Lorber naturmäßig, geistig und himmlisch (GS 1,65,6; 2,32,19; GEJ 5,272,8; 6,101,12; 7,172,12).

Für »bonum charitatis« steht in den Übersetzungen des 18. Jahrhunderts »das Gute der thätigen Liebe« (HH1774 23, 215; WCR1795 249) und das »Gute der Liebe« (WCR1786 634). Bei Tafel steht das »Gute der thätigen Liebe« (LL1824 31; EO1824 32), »das Gute der Liebethätigkeit« (GLW1833 83), »das Gute der Liebthätigkeit« (EO1824 47, 89) und »das Gute der Nächstenliebe« (GLW1833 84; EO1830 798). Das sind immer Genitivkonstruktionen. Hofaker aber hat das »Liebthätigkeitsgute« (1831WCR 249, 459, 506, 634, 692, 702, 705) und »Liebthätigkeitsgutes« (1831WCR 460, 571). Und Lorber hat das »Liebtätigkeitsgute« (GS 1,21,15; 1,41,7; 1,45,12; 1,57,3; 1,100,9) und das »Liebegute« (1HiG 27.3.1841, Nr. 19; GS 1,21,14; 1,43,12; 1,45,4; 1,57,3; 2,73,2; GEJ 5,234,11). Lorber ist also auch in diesem Fall von Hofaker abhängig.[202]

Swedenborgs »scientifica« wurden im 18. Jahrhundert mit das »Wissenschaftliche« (HH1774 353, 355, 466; WCR1784 186, 200), »die wissenschaftlichen Dinge« (HH1774 464), »Wissenschaften« (HH1774 464), »das Scientifische« (WCR1795 200, 215, 247) und »die scientifischen Lehren« (WCR1795 186) übersetzt. Bei Tafel fand ich »das Wissenschaftliche« (EO1829 444), »Wissen« (EO1829 424, EO1830 775, EO1831 900) und »Kenntnisse« (GLW1833 255). Nur ein einziges Mal fand ich eine Kombination mit »wißthümlich«. Für »scientifica bona et vera« steht in EO1830 775 »das Wißthümlich-Gute und Wahre«. Demgegenüber verwendet Hofaker »Wißthümliches« (1831WCR 147, 186, 200, 215, 247, 1832WP 4) innerhalb meiner Stichprobe ausschließlich. Und auch bei Lorber sind »Wißtümlichkeiten« (HGt 2,65,9; 76,15; 1HiG 24.7.1840, Nr. 1; GS 1,28,2.3; NS 70,6) belegt. Interessant ist auch bei Lorber die Kombination die »naturmäßigen Wißtümlichkeiten« (1HiG 2.6.1840, Nr. 6). Denn bei Hofaker heißt es: »Egypten ist Wißthümliches des naturmäßigen Menschen« (1831WCR 247). Man muss demnach auch hier eine Beeinflussung durch Hofaker annehmen.

---

202 Es wäre zu untersuchen, inwieweit Lorbers Neigung zu Bandwurmwörtern – »Seelenspezifikalpotenzen« (GEJ 4,158,9), »Spezifikalintelligenzpartikel« (Erde 30,12), »Lebensfreiheitsprobewelt« (GEJ 7,202,5), usw. – von Hofaker eine Anregung empfangen hat.

Als letztes Beispiel dieser Hofaker-Reihe habe ich »reformatio« ausgewählt. Dieser Terminus der Theologie Swedenborgs wurde im 18. Jahrhundert mehrheitlich mit »Besserung« (WCR1786 571, WCR1795 571), gelegentlich auch mit »Umbildung« (HH1774 597) wiedergegeben. Tafel bevorzugte »Umbildung« (LL1824 96, LG1824 31, EO1824 224, EO1829 378, EO1831 961) hat aber auch »Besserung« (EO1830 798, GLW1833 263). Bei Hofaker hingegen finden wir im uns interessierenden Zeitraum bis 1840 »Beßerung« (1831WCR 571, 587) bzw. »Besserung« (1830HH 597, 1831WCR 142, 146, 153, 302). In der 1841er Ausgabe über »Das Letzte Gericht« stieß ich jedoch auf »Umwandlung« (1841JG 4). Lorber hat ausschließlich »Besserung« (HGt 2,6,8), häufig in Verbindung mit Buße oder Umkehr. Umbildung kommt bei ihm nicht vor. Lorber scheint also erneut von Hofaker abhängig zu sein, wenngleich der Fall hier nicht so eindeutig ist.

Diese Beispiele bestätigen den Eindruck, dass Lorber nicht vom swedenborgschen Übersetzungsdeutsch des achtzehnten, wohl aber des neunzehnten Jahrhunderts abhängig ist, wobei er Hofaker gelesen haben muss, was dann jedoch erst ab 1830 möglich war. Da Tafel und Hofaker allerdings nicht selten auch dieselben Wörter verwenden, kann die Lektüre von Tafel nicht ausgeschlossen werden. Dazu die folgenden Beispiele.

Für »perceptio« finden wir in den Übersetzungen des 18. Jahrhunderts »Erkänntnis« (HH1774 82), »Empfindung« (HH1774 541), »Einsicht« (WCR1784 62), »Verständniß« (WCR1784 155). Tafel hat »das deutliche Vernehmen« (EO1824 37), »Vernehmung« (EO1824 236), »Wahrnehmung« (EO1829 354), »Gefühl« (EO1829 354), »Innewerden« (EO1831 920, GLW1833 2, 406), »Vernehmen« (EO1831 936) und das »Erfassen« (GLW1833 50). Hofaker scheint ausschließlich »Innewerden« (1830HH 82, 153, 1831WCR 62, 482) zu haben. Lorbers Stimme spricht von »Innewerden« (GS 1,51,2; 52,1; GEJ 3,27,7; 8,25,8), »innewerden« (HGt 1,172,18; GEJ 9,93,5) und von »Innewerdung« (GS 1,59,9; 1,66,6; GEJ 5,97,7; 6,87,12; 8,20,6). Da Tafel und Hofaker »Innewerden« haben, ist hier eine Entscheidung zwischen beiden nicht möglich.

Gleiches gilt für Swedenborgs »usus«. Im 18. Jahrhundert wurde es mit »Nutzen« (HH1774 557, WCR1786 684) und »Gebrauch«

(WCR1795 684) übersetzt. Bei Tafel ist »Nutzwirkung« (GLW1833 46; GV1836 3), »Nutzzweck« (GLW1833 61, 65, 220) und »Nutzleistung« (GLW1833 66) belegt. Bei Hofaker »Nuzwirkung« (1831WCR 400, 660), »Nuzzwek« (1831WCR 67), »Nutzausfluß« (1831WCR 70), »das Frommen« (1831WCR 67) und »Leistung« (1831WCR 231). Und bei Lorber »Nutzwirkung« (GS 1,28,3; Gr. 4; 5), »das Nutzwirkende« (GS 1,59,13) und »Nutzzweck« (GEJ 8,97,2; 8,107,14). Lorber kann hier also sowohl von Tafel als auch von Hofaker abhängig sein, jedoch nicht von den Übersetzungen des 18. Jahrhunderts.

Auf diese Weise ließen sich weitere Begriffe untersuchen. Einen swedenborgschen Hintergrund bei Lorber haben »Grade« (HGt 3,77,4; GS 1,65,6; RB 2,162,9; GEJ 7,170,14), »Überreste« (GS 2,8,9), »Geisterwelt« (GS 1,34,31; GEJ 1,152,3.9.11f.; 3,3,17; 31,4; BM 1,6; RB 2,151,1), »Reich der Geister« (HGt 1,12,2; EM 58,3; GS 1,33,11; GEJ 3,3,16), »Gemüt« (GS 1,39,1; GEJ 1,27,3; 1,219,2; 2,31,4; 2,39,2; 2,141,3; 8,140,7; 9,54,7), »Vorsehung« (GEJ 2,65,15), »Zulassung« (GEJ 7,52,3), »Verherrlichung« (GEJ 8,57,14), »das Göttlich-Menschliche« (GS 2,60,16), »Liebtätigkeit« (GS 1,46,8; 1,221,9ff.), »Liebetätigkeit« (GEJ 1,50,7f.; 5,259,2; 9,142,2), »tätige Liebe« (GS 1,52,12; 1,101,12; RB 2,266,5), das »Glaubenswahre« (GS 1,21,14; 1,41,7; 1,43,12; 1,45,4.12; 1,57,3; 1,59,13; 1,101,12; 2,73,2; GEJ 5,234,11), »Buchstabensinn« (GS 2,7,5; 97,10), »geistiger Sinn« (GS 1,40,14), »himmlischer Sinn« (GS 2,7,5), »Pflanzschule« (GEJ 4,250,3; 6,150,17; 10,152,2; 10,223,10), »Wiedergeburt« (HGt 1,6,3) usw.

Das vorläufige Ergebnis der terminologischen Analyse habe ich schon mehrfach genannt. Lorber ist von den ersten Übersetzungsversuchen des 18. Jahrhunderts definitiv nicht abhängig. Aber der zweite und zugleich klassische Anlauf des 19. Jahrhunderts ist in seinen Schriften durchgehend nachweisbar. Eine Abhängigkeit von Hofaker scheint gesichert zu sein. In Bezug auf Tafel müssten noch Beispiele gefunden werden, in denen er sich gegen Hofaker für eine bestimmte Wortwahl entschieden hat. Zu beachten ist natürlich auch, dass bis 1840 noch nicht alle Werke Swedenborgs übersetzt oder aber – im 18. Jahrhundert – übersetzt, zu Lorbers Zeit aber schon wieder vergriffen waren. So war für Lorber beispielsweise die WCR nur in der Übersetzung durch Hofaker (oder im lateinischen Original) greifbar.

Swedenborgs Terminologie in Sätzen aus der Neuoffenbarung

Nach der Untersuchung der Termini als solcher, herausgelöst aus ihren syntaktischen Kontexten, wende ich mich nun exemplarisch einigen Sätzen aus der Neuoffenbarung zu, die erstens typisch swedenborgsche Termini oder Formulierungen und zweitens Gedanken Swedenborgs enthalten. In diesem Abschnitt demonstriere ich also noch immer die formale, sprachliche Nähe der Neuoffenbarung zu Swedenborg. Erst im nächsten Abschnitt gehe ich vollends zum inhaltlichen Aspekt über, das heißt zum Nachweis wesentlicher Ideen Swedenborgs bei Lorber.

Bei Lorber lesen wir: »In dieser Sonne bin Ich ureigentümlich vollkommen zu Hause. Diese Sonne befindet sich im ewigen unverrückten Zentrum Meines göttlichen Seins. Die Strahlen, die aus dieser Sonne ausgehen, erfüllen in ihrer Art die ganze Unendlichkeit und sind in sich selbst nichts anderes als Mein Liebewille und die aus demselben ewig gleichfort ausgehende Weisheit. Diese Strahlen sind demnach allenthalben vollkommen lebendig und sind allenthalben vollkommen gleich Meiner Wesenheit.« (GS 1,60,1). »Ich Selbst bin im Grunde des Grundes in dieser Sonne, und die Sonne bin Ich Selbst. Aber dennoch ist ein Unterschied zwischen Mir und dieser Sonne. Ich bin der Grund, und diese Sonne ist gleich einer Ausstrahlung Meines Geistes ...« (RB 2,283,13). »Diese Gnadensonne aber ist nicht Gott Selbst, sondern sie ist nur das Auswirkende Seiner Liebe und Weisheit.« (GEJ 6,88,3). Und bei Swedenborg: »Die göttliche Liebe und Weisheit erscheinen in der geistigen Welt als Sonne.« (GLW1833 83). »Jene Sonne ist nicht Gott, sondern das, was hervorgeht aus der göttlichen Liebe und Weisheit des Gottmenschen« (GLW1833 93). Gott als Sonne, diese Vorstellung ist bei Lorber von Swedenborg her vorhanden. Sehr schön ist auch die Differenzierung zwischen dem eigentlichen Gottwesen und der Sonne als der Erscheinungsform desselben bei Lorber abgebildet. Allerdings bezeichnet Swedenborg diese Sonne als »geistige Sonne« (GLW 204), während sie bei Lorber »Gnadensonne« (GS 1,45,24) heißt und die »geistige Sonne« nur noch »das Inwendigste der (naturmäßigen)[TN] Sonne« ist (GS 1,1,13).

Bei Lorber lesen wir: »Ihr habt von den Entsprechungen nie etwas gehört, und so kennet ihr auch von der Schrift nur den groben,

naturmäßigen Sinn; aber es gibt in den Bildern der Prophetenschrift stets einen dreifachen Sinn: erstens den naturmäßig-geistigen, zweitens den pur geistigen und drittens den rein himmlischen aus dem Herzen Gottes.« (GEJ 5,272,8). »Und die dreifache Decke vor dem Antlitze Mosis wird vor ihren Augen hängenbleiben, indem sie das helle Licht der Himmel nicht ertragen und darum den innern Sinn der Schriften Mosis und der Propheten nie erfassen und begreifen werden.« (GEJ 10,188,14). Und bei Swedenborg: »... daher kommt es auch, daß im Worte ein dreifacher Sinn ist, ein himmlischer, ein geistiger und ein natürlicher« (EO1824 49). Die Lehre vom dreifachen Schriftsinn ist auch bei Lorber vorhanden, und zwar in den von Swedenborg geprägten Termini: Entsprechungen, naturmäßig bzw. natürlich, geistig und himmlisch. Interessant ist auch, dass Lorber von den Schriften »Mosis und der Propheten« spricht. Dazu Swedenborg: »Durch Moses und Elias, welche mit dem Herrn sprachen, wurde hier (Lukas 9,35f.)[TN] vorgebildet das Wort des Alten Testaments, das auch genannt wird Moses und die Propheten« (HG1857 2134). Nur diese Teile der Biblia Hebraica und die Psalmen (Lukas 24,44) sind Gottes Wort und haben einen inneren Sinn (HG 10325).

Bei Lorber lesen wir: »... der Mensch ist ein Himmel in kleinster Gestalt« (GS 2,5,13; siehe auch GS 1,8,13; GEJ 2,195,1). »Denn eine solche Maid ist ein getreuestes Abbild der verlockenden Hölle in kleinster Gestalt« (GEJ 1,167,6). Und bei Swedenborg: »Weil der Mensch ist der Himmel, und zugleich die Welt in kleinster Gestalt nach dem Bilde des größten Menschen ... darum ist bei ihm geistige und naturmäßige Welt« (1830HH 90). »Nach dem Verhältniß, als jemand in Form des Himmels ist, ist er im Himmel, ja so ist er der Himmel in kleinster Gestalt« (1830HH 203). Swedenborgs »in minima forma« konnte Lorber also in Hofakers »Himmel und Hölle« finden, wo es mit »in kleinster Gestalt« übersetzt worden ist. Tafel hingegen hatte sich für »in kleinster Form« entschieden (GLW1833 19, 186, 203, 231, 366).[203]

---

203 In den »Himmlischen Geheimnissen« fand ich außerdem die folgenden Stellen: »... denn der Mensch ist ein Himmel in kleinster Form« (HG1867 5115). »Daß der Mensch ein Himmel in kleinster Form« (HG1869 9594). Die Bände, aus denen diese Zitate stammen, sind allerdings erst nach Lorbers Tod

Bei Lorber lesen wir: »Die jüdische Kirche war eine vorbildende, rein zeremonielle« (3HiG 15.8.1840, Nr. 10). »Wir wissen wohl, daß der Herr die jüdische Kirche durch Moses und durch die Propheten als eine vorbildende und in allen Teilen auf den Herrn Bezug habende gegründet hat.« (GS 1,68,21).[204] Und bei Swedenborg: »Die Gesetze, Gerichte, Sazungen für die israelitische und jüdische Kirche, die eine vorbildende Kirche war, sind ...« (1832WP 13).[205] Die Begriffe »jüdische Kirche« und »vorbildend« gehören zur Fachterminologie Swedenborgs. Beachtenswert ist, dass »repraesentativa (sc. ecclesia)« in den deutschen Übersetzungen sowohl mit »vorbildend« (1830HH 175, 1831WCR 66, 188) als auch mit »vorbildlich« (EO1824 229, EO1829 392, 506, 1830HH 47, 1831WCR 109) übersetzt worden ist; beide Formen finden wir auch bei Lorber[206].

Bei Lorber lesen wir: Das Werk der Erlösung ist »die Unterjochung der Hölle unter die Kraft Meiner Liebe« (3HiG 17.6.1840, Nr. 30). Und bei Swedenborg: »Quod ipsa Redemptio fuerit subjugatio Infernorum ...« (WCR 115). Hier ist der lateinische Originaltext von Interesse, weil »Unterjochung« bei Lorber die wörtlichste Übersetzung von »subjugatio« ist, denn in diesem Wort ist »jugum« – das Joch – enthalten. Hofaker hat: »Die eigentliche Erlösung war

erschienen und das lateinische Wort ist mit »Form« und nicht mit »Gestalt« übersetzt worden.

204 Siehe auch: »Diese Insignien sind von sehr großer Bedeutung und dienen ihren Inhabern im allerhöchst und tiefst geistigen Sinne dazu, wozu einst nur äußerlich vorbildlich in der jüdischen Kirche dem Hohenpriester seine Thumim- und Urim-Täfelchen gedient haben.« (GS 2,6,6). »Was liegt da am Tempel zu Jerusalem, und was an aller leeren Zeremonie, die nur vor Meiner Ankunft einen vorbildlichen Sinn hatte und nun aber leer, eitel und sinnlos dasteht!« (GEJ 8,175,2). »Höre, du Mein Freund, was damals nur in allerlei Entsprechungen für diese gegenwärtige Zeit vorbildend geschah, das steht nun in der Erfüllung vor dir!« (GEJ 9,56,10).

205 In den »Himmlischen Geheimnissen« ist oft von der »Ecclesia repraesentativa Judaica« die Rede (HG 101, 1001, 1999, 2830, 2842, 2853, 2943, 3670, 3703, 3778). Die deutsche Übersetzung dieses Monumentalwerkes erschien jedoch erst ab 1845. In der »Erklärten Offenbarung« fand ich eine sehr wörtliche Übereinstimmung: »Ecclesia Judaica fuit ecclesia repraesentativa« (OE 724). Die erste deutsche Übersetzung dieses Werkes erschien jedoch erst 1882, lange nach Lorbers Tod. Dort lautet der Text: »... weil die Jüdische Kirche eine vorbildliche Kirche war« (OE 724).

206 »vorbildlich« in GS 2,6,6; GEJ 5,131,6; 5,132,2; 7,56,7; 8,175,2 und »vorbildend« in HGt 1,7,11; GS 1,68,21; GEJ 9,56,10; 3HiG 15.8.1840, Nr. 10.

Unterwerfung der Höllen ...« (1831WCR 115). Diese Beobachtung wirft die Frage auf, inwieweit Lorber Einblicke in den lateinischen Text der Vera Christiana Religio hatte. Eine lateinische Ausgabe dieses Werkes befand sich jedenfalls in seinem Besitz, was ich weiter unten belegen werde.

Bei Lorber lesen wir: »Es hat aber der Himmel ebenso drei Grade, wie auch die Hölle drei Grade oder Stufen hat.« (GEJ 7,170,14). Und bei Swedenborg: »Jeder Engel hat drei Lebensgrade, wie es drei Himmelsgrade gibt« (1830HH 208). »Weil die Engelshimmel in drei Grade geschieden sind, darum ist auch das menschliche Gemüth in drei Grade geschieden, weil dieses ist Abbild des Himmels, d.h. Himmel in kleinster Gestalt« (1830SL 16). »In der geistigen Welt sind drei Himmel, nach Höhengraden geordnet« (GLW1833 202). »Weil es im Allgemeinen drei Himmel gibt, darum gibt es auch im Allgemeinen drei Höllen« (1830HH 542). Auf zwei Dinge ist besonders hinzuweisen. Erstens: Die »drei Grade oder Stufen« im oben zitierten Lorbertext sind ein Reflex der beiden Übersetzungsmöglichkeiten des von Swedenborg gewählten lateinischen Wortes gradus. Immanuel Tafel schwankte noch zwischen diesen beiden Möglichkeiten, was man sehr schön in seiner Übersetzung der Enthüllten Offenbarung – veröffentlicht von 1824 bis 1831 – beobachten kann: In EO 49 verwendet er »Stufen«, in EO 774 dagegen »Grade«.[207] Zweitens: Swedenborg kennt – wie oben HH 208 gesehen – den Begriff der Lebensgrade, der auch bei Lorber vorhanden ist (GEJ 1,221,10; 6,133,5; 8,136,13; 9.197,13). Im siebten Band des Großen Evangeliums Johannis, Kapitel 155, findet man außerdem einen ausführlichen Text über die drei Grade der inneren

[207] In der folgenden Lorberstelle steht Stufen statt Grade: »Und so führt der Mensch in seinem Gesamtumfange in seiner ganz einfachen, beschaulichen Form den Menschen durch all seine *drei Stufen* vor: in seinen Füßen die gebundene *Naturmäßigkeit*, in seinem Leibe dessen *geistige* Sphäre, die noch mit Verschiedenem zu tun und zu kämpfen hat und durch den Kopf seine *himmlische* Sphäre, wo der Mensch an und für sich zwar in einer festen, unwandelbaren Beschaffenheit dasteht, aber eben dadurch in seiner Wirkungssphäre um desto weiter hinausgreifend ist, wie die Bestandteile des Kopfes schon beim naturmäßigen Menschen endlos weiter hinausreichen als die Bestandteile des Leibes.« (GS 2,127,23).

Lebensvollendung. Als Swedenborgianer erkennt man darin mühelos den naturmäßgen, den geistigen und den himmlischen Grad.

Bei Lorber lesen wir: »Ihr, und die ganze endlose Schöpfung, seid von Mir ... also eingerichtet, daß gerade ihr die Endzwecke und somit die völligsten Schlußsteine der ganzen sichtbaren und unsichtbaren Welt seid ... Steht der Mensch als Endzweck aller Schöpfung da ... so ist er ja auch ebenso notwendig über alle Schöpfung wie ein Herr gesetzt ...« (HGt 3,13,3f.). Der Mensch ist »das Endziel der gesamten Schöpfung ... Er ist das endlich zu gewinnende Produkt all der Vormühen Gottes.« (GEJ 2,222,4).[208] Und bei Swedenborg: »Das Endeziel der Schöpfung des Alls ist der Mensch, auf daß aus dem Menschen der Engelshimmel werde« (1841EW 126). »Aus dem Gezeigten ergibt sich die Wahrheit, daß der Endzwek der Schöpfung war der Engelshimmel aus dem Menschengeschlecht, folglich der Mensch, in welchem Gott wie in Seinem Aufnehmenden wohnen möchte« (1831WCR 66). »Weil der Endzweck der Schöpfung der Engelshimmel aus dem menschlichen Geschlecht, mithin das menschliche Geschlecht ist, so sind die Mittelzwecke alle übrigen Dinge« (GLW1833 330). Der Mensch wird bei Lorber und Swedenborg als Endzweck bzw. Endziel der Schöpfung bezeichnet. Das lateinische Wort hinter beiden Übersetzungsvarianten ist finis.

Bei Lorber lesen wir: »Die Seele ist das Aufnahmeorgan für alle endlos vielen Ideen des Urgrundes, aus dem sie wie ein Hauch hervorgegangen ist.« (Erde 52,4). »Die Seele ist ja nur ein Gefäß des Lebens aus Gott, aber noch lange nicht das Leben selbst; denn wäre sie das Leben selbst, welcher Ochse von einem Propheten hätte ihr je von der Erreichung des ewigen Lebens, wie umgekehrt von einem möglichen ewigen Tode etwas vorschwätzen können? Da aber die Seele erst auf dem Wege der wahren göttlichen Tugend zum ewigen Leben gelangen kann, wie solches durch gar viele Beispiele erwiesen werden kann, so kann sie ja doch unmöglich selbst das Leben, sondern nur ein Aufnahmegefäß für selbiges sein.« (GEJ 3,42,5). Und bei Swedenborg: »... die Seele selbst oder das Gemüth ist das Aufnahmsgefäß für den Herrn, denn aus Ihm lebt es« (1832WCR 712).

---

208 »Denn alles, was die Unendlichkeit fasset, ist allein des kleinen Menschen wegen da, und es gibt ewig nichts, das nicht da wäre allein des kleinen Menschen wegen.« (GEJ 2,6,5).

»Der Mensch ist nicht Leben, sondern Aufnahmsgefäß für Leben von Gott.« (1831WCR 470–474). »Daß der Mensch nicht ist Leben, sondern Aufnahmsorgan für Leben von Gott ... haben wir oben entwikelt« (1830SL 13). Die Seele als Aufnahmeorgan bzw. Aufnahmegefäß, das ist als ein swedenborgscher Gedanke bei Lorber anzusehen. Beide Wörter sind bei Hofaker bezeugt; hinter Aufnahmeorgan steht »organum recipiens« und hinter Aufnahmegefäß »receptaculum«. Allerdings liegt bei Lorber eine Akzentverschiebung vor, indem er die *Seele* als Aufnahmeorgan bzw. -gefäß bezeichnet, während Swedenborg in diesem Zusammenhang eher vom *Menschen* spricht. Darin deutet sich das anders gelagerte Menschenbild Lorbers an, denn der Seele als Aufnahmeorgan steht der Geist als Lebensprinzip gegenüber. Dazu noch einmal Lorber: »Der Geist ist das eigentliche Lebensprinzip der Seele, und die Seele ist ohne den Geist nichts als ein substantiell ätherisches Organ, welches wohl zur Aufnahme des Lebens alle Fähigkeit besitzt, aber ohne den Geist nichts ist als ein substantiell-geistig-ätherischer Polyp, der seine Arme fortwährend nach dem Leben ausbreitet und alles einsaugt, was seiner Natur entspricht.« (GS 2,79,12).

Bei Lorber lesen wir: »Denn eines jeden Menschen Liebeart ist das ihm eigentümliche Lebenselement.« (GS 2,105,12). »Die Liebe ... ist das eigenste Leben in euch« (HGt 1,4,3). »Solches müßt ihr wissen, daß die Liebe des Menschen sein Leben ist« (GS 1,34,18). »... die Liebe ist stets des Menschen Meister ... weil sie so ganz eigentlich sein Leben selbst ist.« (GS 2,50,5). »... denn es ist ein und dasselbe: Leben und Lieben.« (HGt 1,43,25). »Diese Liebe aber ... ist das eigenste Leben der Seele eines jeden Menschen, Engels und des Teufels« (GEJ 8,17,6). Und bei Swedenborg: »Die Liebe ist das Leben des Menschen.« (GLW1833 1). Der von Swedenborg gesehene Zusammenhang von Liebe und Leben ist auch bei Lorber vorhanden und ein wesentlicher Bestandteil der Theologie der Neuoffenbarung.

Bei Lorber lesen wir: »Da war zu sehen diese Meine neue Lehre, die Ich euch aus den Himmeln gebe! Sie ist das wahre, neue Jerusalem aus den Himmeln« (GEJ 6,13,5). »Aus solchen vielen Teilenthüllungen des innern, geistigen Sinnes des Wortes Gottes wird sich dann erst eine wahre und große Licht- und Lebenslehre zusammenformen, und diese Lehre wird dann sein das große und neue Jerusalem, das aus den Himmeln zu den Menschen herniederkommen

wird.« (GEJ 7,54,5). »Freund, die Lehre, die Ich euch nun gebe, ist Gottes Wort und bleibt ewig, und darum werden jene Menschen, von denen hier die Rede ist, auch nur diese Lehre von Mir überkommen, die ihr von Mir überkommen habt; aber in jenen Zeiten wird sie ihnen nicht verhüllt, sondern völlig dem himmlischen und geistigen Sinne nach enthüllt gegeben werden, und darin wird das neue Jerusalem bestehen, das aus den Himmeln auf diese Erde herniederkommen wird.« (GEJ 9,90,2). Die Deutung des neuen Jerusalems der Offenbarung des Johannes als Lehre ist bei Swedenborg absolut unübersehbar, denn dieser Zusammenhang ist schon in den Titeln mehrerer seiner Werke ausgesprochen: »De Nova Hierosolyma et ejus Doctrina Coelesti« – Über das neue Jerusalem und seine himmlische Lehre – erschien 1758 in London. 1763 erschienen in Amsterdam vier Werke mit den Titel »Doctrina Novae Hierosolymae de Domino«, »Doctrina Novae Hierosolymae de Scriptura Sacra«, »Doctrina Novae Hierosolymae de Fide« und »Doctrina Vitae pro Nova Hierosolyma ex Praeceptis Decalogi«. Und auch im Titel der 1771 in Amsterdam erschienenen »Vera Christiana Religio« wird auf Offenbarung 21,1.2 hingewiesen. Lorbers Stimme hat also den zentralen eschatologischen Zusammenhang Swedenborgs übernommen. Im Großen Evangelium werden die Leser der Neuoffenbarung – dieser endzeitlichen Einladung ins neue Jerusalem – sogar als »Neusalemiten« angesprochen (GEJ 9,98,1).

Am Ende der terminologischen Analyse können wir sagen: Der lorbersche Jesus spricht das swedenborgsche Übersetzungsdeutsch des 19. Jahrhunderts und drückt damit Gedanken aus, die schon in den Schriften Swedenborgs zu finden waren.

Swedenborgs Ideen in der Neuoffenbarung

Wir gehen nun einen Schritt weiter. Mit der Achtsamkeit auf bestimmte Wörter und ihre Verwendung befinden wir uns zwar sehr nahe am Text, können textnahe, für jedermann nachprüfbare Beobachtungen liefern, aber das ist zugleich auch der Nachteil der bisherigen Vorgehensweise. Denn wer das Ganze sehen und überblicken will, der muss den Abstand zum Gegenstand vergrößern. Es muss nun also darum gehen, mehr auf die Ideen zu achten, auf die großen Linien Swedenborgs, insofern sie in den Schriften Lorbers wiederzuentdecken sind. Wir entwerfen daher jetzt eine

Skizze der ideellen Rezeption und Integration Swedenborgs in der Neuoffenbarung.

Swedenborg war nach der Wende von 1745 Exeget der Heiligen Schrift, Theologe des neuen Jerusalems und Visionär oder Jenseitskundiger. Die Auslegung der Bibel in der von Swedenborg vorgegebenen Weise ist durch Lorber – von Ausnahmen abgesehen[209] – nicht fortgeführt worden. Lorber ist – obwohl die »Entsprechungslehre« (DT 13,11; GEJ 7,183,11) bei ihm vorhanden ist – kein Bibelexeget. Die rezeptionsgeschichtliche Betrachtung muss sich daher auf den Theologen und Jenseitskundigen Swedenborg beschränken.

Als Swedenborg einmal gefragt wurde, was das Wesen seiner Theologie sei, antwortete er: »Die Prinzipien meiner Theologie sind die beiden Sätze: 1. Gott ist Einer und 2. es besteht eine Verbindung zwischen der tätigen Liebe und dem Glauben.« (SL 20). In bewusster Abgrenzung vom nicäno-konstantinopolitanischen Glauben formulierte er: »Gott ist dem Wesen und der Person nach Einer. In ihm besteht eine Göttliche Dreieinheit, und der Herr, unser Gott und Heiland Jesus Christus ist dieser eine Gott.« (WCR 2). Die einpersönliche, in Jesus Christus bzw. im Kyrios vereinte Trinitätslehre, welche die leidige Vorstellung dreier göttlicher Personen überwindet und somit erstmals zum christlichen Monotheismus vordringt, diese Fundamentaleinsicht Swedenborgs ist erfreulicherweise auch die Grundlage der Neuoffenbarung durch Lorber. Dort lesen wir: »Also ist auch Gott, als Wesen persönlich nur Einer, nun hier in der Person des Herrn vollkommen gegenwärtig« (GEJ 7,164,17).[210] Wenn man bedenkt, dass die Beschlüsse von Nizäa im Jahre 325 und Konstantinopel im Jahre 381 nach Christus für praktisch alle Kirchen der Vergangenheit verbindlich sind, selbst für die Kirchen der Reformationszeit, die sich eigentlich allein durch die Bibel eine neue Gestalt geben wollten, dann erkennt man, dass durch

209 Die bekannteste Ausnahme dürfte Lorbers Auslegung der mosaischen Schöpfungsgeschichte sein (siehe GEJ 1,157–162). Siehe aber auch seine Auslegung des alttestamentlichen Propheten Obadja (2HiG 6.5.1843).

210 Weitere Belegstellen: »Jesus Christus ist der alleinige Gott und Herr aller Himmel und aller Welten!« (GS 1,74,14). »Jesus ist der wahrhaftige, allereigentlichste, wesenhafte Gott als Mensch« (GS 2,13,3). »Ich Christus bin der einzige Gott!« (GEJ 8,26,6).

Swedenborg *und* Lorber die Grundlage für eine gänzlich neue Kirche geschaffen wurde.

Geschichtlich betrachtet war es der »Sohn«, das zentrale handelnde Subjekt des Neuen Testaments, der den jüdischen Monotheismus erschütterte und schließlich zur dreipersönlichen Trinitätslehre führte. Unter Berufung auf den Logos des Johannesevangeliums ging man von einem schon von Ewigkeit her bestehenden Sohn aus, der dann in Jesus Mensch oder »Fleisch« geworden sei. So geriet völlig aus dem Blickfeld, dass der jüdische Glaube – und die allerersten »Christen« einschließlich Jesus waren Juden – Jahwe selbst als Retter erwartete. In Jesus ist diesem Glauben entsprechend nicht ein vor aller Zeit geborener Sohn, sondern Jahwe selbst Mensch geworden. Swedenborg belegt diesen neukirchlichen Ansatz bibelexegetisch in WCR 82–84. Unter dem »Sohn« ist demgegenüber lediglich »das Menschliche, durch das Jehovah sich in die Welt sandte« (WCR 92), zu verstehen. Diese gedankliche Grundfigur hat Lorber von Swedenborg übernommen: »Der Gottmensch Jesus war *wesenhaft der Vater Selbst* oder die Sich mit menschlichem Fleische bekleidende Ewige Liebe und Weisheit Selbst – oder die Fülle der Gottheit leibhaftig[211].« (2HiG 27.4.1842, Nr. 8). Unter dem Sohn aber ist der irdische Leib Jesu – das Menschliche – zu verstehen: »In Ihm wohnt die Fülle der Gottheit körperlich! Als den Sohn, der aber keine andere Persönlichkeit ist und sein kann, erkenne ich nur Seinen (Jesu)[TN] *Leib* insoweit, als er ein Mittel zum Zwecke ist« (GEJ 4,88,5).[212] Unter dem Sohn ist also in der Zeit zwischen Krippe und Kreuz der Leib Jesu zu verstehen.

---

211 Dem bibelkundigen Christen ist diese Formulierung von Paulus her bekannt: »Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig« (Kolosser 2,9). Swedenborg zitiert diese Stelle sehr oft und das, obwohl er die Briefe sonst kaum berücksichtigt.

212 Weitere Belegstellen: »Ich bin, als nun ein *Mensch im Fleische* vor euch, der *Sohn* und bin niemals von einem andern als nur von Mir selbst gezeugt worden und bin eben darum Mein höchsteigener Vater von Ewigkeit« (GEJ 8,27,2). »Dieser Mein *Leib*, der so wie der eurige aus Fleisch und Blut besteht und eigentlich dasjenige an Mir ist, was man den *Sohn Gottes* nennt, ist freilich bei euch nun hier und zu gleicher Zeit nirgends anderswo ...« (GEJ 10,195,3). »Dein heiliger *Leib* ist Dein *Sohn*, und Du, Vater, bist in Dir vor uns armen Sündern und Würmern dieser Erde!« (GEJ 6,200,2).

Aus dem vorösterlichen, irdisch-sterblichen Jesus wurde jedoch der Kyrios der Christenheit. Zur Beschreibung dieser Wandlung bediente sich Swedenborg des vornehmlich johanneischen Begriffs des Verherrlichens. Jesus verherrlichte am Kreuz sein Menschliches, so dass das Göttlich-Menschliche – das Divinum Humanum – entstand. Interessanterweise taucht dieser Begriff auch einmal bei Lorber auf, im 2. Band der Geistigen Sonne, Kapitel 60, Abschnitt 16.[213] Die für Swedenborgs Kyriologie – Lehre vom Herrn – zentrale Verherrlichungsvorstellung ist auch bei Lorber nachweisbar: »Dieser Mein Leib ist sonach die verherrlichte Gestalt des Vaters der Menschen und Engel wegen, damit Ich ihnen ein begreiflicher und schaubarer Gott bin« (GEJ 8,27,3; siehe auch GEJ 8,57,14). Der Vorgang wird bei Lorber auch mit dem Verb verklären thematisiert: »Die Zeit ist nur noch eine kurze, in der Ich unter den Menschen in dieser Welt Mich so wie jetzt befinden und wirken werde; dann werde Ich auf eine für diese Welt höchst unangenehme und traurige Weise verklärt werden ...« (GEJ 10,167,4). Manchmal wird aber auch einfach nur die Sache thematisiert ohne die genannten Verben: »Dieser Geist ist wohl Gott, doch Ich als purer Menschensohn nicht; denn wie schon gesagt, so habe Ich als solcher auch, jedem Menschen gleich, durch viele Mühe und Übung erst Mir die Würde eines Gottes erwerben müssen und konnte Mich als solcher erst einen mit dem Geiste Gottes. Nun bin Ich wohl eins mit Ihm im Geiste, aber im Leibe noch nicht; doch Ich werde auch da völlig eins werden, aber erst nach einem großen Leiden und gänzlicher und tiefst demütigender Selbstverleugnung Meiner Seele.« (GEJ 6,90,12).

Wir finden also bei Lorber die swedenborgsche Lehre vom Herrn. Sie ist ihrer Grundstruktur nach eine ökonomische Trinitätslehre, das heißt eine, welche die Trinität als das Ergebnis der Heilsgeschichte – griechisch: oikonomia – darstellt (siehe WCR 170–171; 2HiG 27.4.1842, Nr. 8–10). Wir werden im nächsten Abschnitt sehen, dass Lorber, obwohl er den von Swedenborg wieder stark

213 »Dieses Wesen aber ist das Göttlich-Menschliche, oder es ist der dir undenkbare Gott in Seiner Wesenheit ein vollkommener Mensch, der auf einer Welt, ›Erde‹ genannt, Selbst das Fleisch angenommen hat und ward ein Mensch vollkommen also, wie alle von Ihm geschaffenen Menschen es sind.« (GS 2,60,16).

gemachten ökonomischen Aspekt aufgenommen hat, dann aber doch hauptsächlich den immanenten Aspekt wieder zur Sprache bringt.

Zum zweiten Prinzip der neukirchlichen Theologie. Luther hat sich leider zu einem Sola-Fide-Extremismus hinreißen lassen. Doch vom alleinigen Glauben wird man ebenso wenig selig wie man von der alleinigen Vorstellung eines Brotes satt wird. Swedenborg hat gegen die haarsträubende Verengung des neutestamentlichen Glaubensbegriffs durch die lutherische Orthodoxie immer wieder seine Stimme erhoben. Bei Lorber gehört das Ergebnis dieses Kampfes bereits wie selbstverständlich zum Gepäck: »Der Glaube allein wird dich nicht selig machen, sondern die Tat nach dem Lichte des Glaubens, auf daß der Glaube lebendig werde.« (GEJ 8,66,6). »Aber was soll Ich denn von einer Sekte sagen, die nichts als den Glauben lehrt und die Werke verwirft? Da ist, wie ihr zu sagen pflegt, Taufe und Chrisam verdorben; denn es steht doch laut und offen geschrieben, daß ein Glaube ohne die Werke tot ist, und Ich Selbst habe offenkundig und zu öfteren Malen gesagt: ›Seid nicht eitle Hörer, sondern Täter Meines Wortes!‹ Dadurch ist ja offenbar angezeigt, daß der Glaube allein nichts nützt, sondern das Werk.« (Erde 73,6).

Nach Swedenborg besteht ein enger Zusammenhang zwischen Verherrlichung und Wiedergeburt: »Die Verherrlichung des Herrn ist das Urbild (exemplar) der Wiedergeburt des Menschen.« (HG 7166). Indem Swedenborg die statische Zweinaturenlehre[214] überwand und die dynamische Verherrlichungschristologie entdeckte, legte er den Grundstein für die Kirche der inneren, geistigen Wiedergeburt. Denn die Verherrlichung war die Voraussetzung für die Realisierung der Wiedergeburt auf der menschlichen Ebene. Das kann man auch den Schriften der Neuoffenbarung durch Lorber entnehmen: »Wiedergeborene im Geiste aber kann es nun (vor Ostern)[TN]

214 Swedenborg lehnt die Zweinaturenlehre ausdrücklich ab: »Das Menschliche des Herrn ist göttlich. Es ist nicht so, wie man innerhalb der Kirche glaubt, dass es nicht göttlich ist.« (HG 78). »Dass sie aber das Göttliche und das Menschliche des Herrn in zwei Naturen (in binas naturas) unterschieden und sagten, der Herr sei Gott aus der Natur des Vaters und Mensch aus der Natur der Mutter, kam daher, weil sie nicht wußten, dass der Herr, als er sein Menschliches völlig verherrlichte, das Menschliche aus der Mutter ablegte und das Menschliche aus dem Vater anzog« (HG 4738).

im eigentlichen Sinne noch keine geben; denn zur wahren und vollen Wiedergeburt des Geistes werden die Menschen erst dann gelangen können, wenn des Menschen Sohn das Ihm Übertragene in aller Fülle wird vollendet haben.« (GEJ 3,69,11). »Aber bevor Ich (der irdische Jesus)[TN] aufgefahren sein werde, wird niemand die vollkommene Wiedergeburt des Geistes in seine Seele zu erlangen imstande sein« (GEJ 6,158,13). Mit der Rede von der Verherrlichung und ebenso mit der von der Wiedergeburt knüpfte Swedenborg an das Johannesevangelium des Neuen Testamentes an, konkret an das Gespräch Jesu mit Nikodemus. Das bedeutet gleichzeitig: Er entschied sich gegen Paulus und die von ihm her in die Tradition eingespeiste Rede von der Rechtfertigung. Allein schon die Tatsache, dass auch Lorber von Wiedergeburt redet, zeigt den swedenborgschen Einfluss auf diese Neuoffenbarung. In der Beschreibung der Wiedergeburt bestehen dann freilich erhebliche Unterschiede, weil das Menschenbild bei Lorber ein ganz anderes ist als dasjenige Swedenborgs, was wiederum mit dem Gottesbild bei Lorber aufs Engste zusammenhängt.

In der Jenseitslehre gibt es dann wieder größere Übereinstimmungen. Lorber erscheint hier mehr oder weniger als Illustrator Swedenborgs, indem er dort Geisterszenen vor unser inneres Auge stellt, wo Swedenborg – namentlich in seinem Werk »Himmel und Hölle« – die grundlegenden und bahnbrechenden Prinzipien gelehrt hatte. Der katholische Theologe Bernhard Lang würdigte in einem materialreichen Buch über den Himmel Swedenborgs Anteil »an der Entstehung der anthropozentrischen Himmelsvorstellung«[215]. Grundlegend ist die Erkenntnis, »dass Himmel und Hölle aus dem menschlichen Geschlecht hervorgegangen sind« (HH 311), welches somit »die Pflanzschule des Himmels« (EW 3, JG 10) ist. Dieser Durchbruch zur »Geburt des modernen Himmels«[216] ist von der Neuoffenbarung übernommen worden, indem es dort heißt: »Übrigens gab es im wahren Himmel niemals irgendeinen Engel, der nicht zuvor auf irgendeiner Erde ein Mensch gewesen wäre.« (GEJ 7,56,8). Der Todestag ist in Wahrheit ein Geburtstag, nämlich

215 Bernhard Lang, Colleen McDannell, Der Himmel: Eine Kulturgeschichte des ewigen Lebens, 1990, Seite 248.

216 Lang, McDannell, a.a.O., Seite 246.

der Tag der Ausgeburt aus dem Mutterleib des irdischen Lebens in die freie Welt des Geistes; biblisch gesprochen ist er der jüngste Tag (siehe HH 5078, GEJ 2,42,2). Die Ausgeburt erfolgt in einem geistigen Leib (HH 485), was auch Lorber so sieht: Die Menschen »werden auch dort (im Jenseits)[TN] mit Leibern angetan sein, aber nicht mit diesen irdischen, grobmateriellen, sondern mit ganz neuen, geistigen« (GEJ 6,54,9).

Zur Charakterisierung der geistigen Welt durch Swedenborg hat der argentinische Schriftsteller Jorge Luis Borges das Entscheidende gesagt: »Von Swedenborg an denkt man (was Himmel und Hölle angeht)[TN] in Seelenzuständen und nicht an eine Festsetzung von Belohnungen und Strafen.«[217] Bei Swedenborg liest sich das so: »Der Zustand des Inneren (des menschlichen Geistes)[TN] bildet den Himmel, der somit innerhalb eines jeden ist, nicht außerhalb.« (HH 33). Und bei Lorber heißt es dementsprechend: »Denn niemand kommt weder in die Hölle noch in den Himmel, sondern ein jeder trägt beides in sich ... Denn es gibt nirgends einen Ort, der Himmel oder Hölle heißt, sondern alles das ist ein jeder Mensch selbst; und niemand wird je in einen andern Himmel oder in eine andere Hölle gelangen, als die er in sich trägt.« (GS 2,118,10.12). »... die Hölle wie der Himmel hängen nur von dem innern Zustande des Menschen ab.« (GEJ 6,237,2). Die geistige Welt ist die innere Welt des Geistes, die ein Mensch während seines Lebens in der äußeren Welt mehr oder weniger entwickelt hat, um sie dann nach dem Tode als eine gleichsam äußere Welt zu betreten, zu beschauen und in ihrer Tiefe zu durchdringen, wobei er auch andere Geister in seine Sphäre eintreten lassen kann, so dass sie die Wunder des göttlichen Geistes auch mit seinen Augen betrachten können. So vereinigen sich die Schöpfungen zu einer großen Symphonie, und der Urgeist Gottes vervielfältigt sich ins Unendliche. Eine grobe Einteilung dieser Bewusstseinsräume lässt uns zunächst Himmel, Hölle und Geisterwelt erkennen. Interessant ist, dass auch Lorber die »Geisterwelt« kennt (GS 2,71,6). Unter der Bezeichnung »Mittelreich« erfahren wir über sie ganz im Sinne Swedenborgs (HH 421, GLW 140): »Am besten kann dieses Reich (das Mittelreich)[TN] einem großen Eintrittszimmer verglichen werden, wo alle ohne Unterschied des

217 Jorge Luis Borges, Das Buch von Himmel und Hölle, 1983, Seite 9.

Standes und Ranges eintreten und sich dort zum ferneren Eintritt in die eigentlichen Gastgemächer gewisserart vorbereiten. Also ist auch dieser Hades jener erste naturmäßig-geistige Zustand des Menschen, in den er gleich nach dem Tode kommt.« (GS 2,120,2–3; siehe auch GEJ 5,232,1). In der weitergehenden Entfaltung wird dann gelehrt, dass es drei Stadien des Durchgangs durch die Geisterwelt gibt (HH 491, GS 2,120,7) und ebenfalls drei Grade oder Stufen des Himmels wie auch der Hölle (HH 542, GEJ 7,170,14).

Swedenborg kann als endzeitlicher Prophet angesehen werden, der am Ende der christlichen Kirche auftrat, der Zeuge des Jüngsten Gerichts wurde, der das innere Verständnis der Apokalypse eröffnete und das Kommen einer neuen Kirche sah. Die endzeitliche Perspektive, die schon immer die Botschaft der großen Prophetie bestimmt hatte, setzte sich durch Lorber fort. Für Swedenborg war die im 18. Jahrhundert angebrochene »letzte Zeit der christlichen Kirche« »die Nacht, in der die früheren Kirchen endigten« (WCR 760–763). Das Geistbewusstsein erlosch; Swedenborg verkündete nicht den Untergang der Welt, wohl aber den Untergang des Glaubens; der geistige Kosmos brach zusammen, kein Stein blieb auf dem anderen. Die Botschaft wurde drängender durch den Schreibknecht Gottes im 19. Jahrhundert. Er sah den nahen Abschluss der »Mittelbildungsperiode« (GEJ 8,182,5), – der Zeit zwischen der ersten Ankunft Gottes und seiner zweiten: »Von jetzt an (die Zeit der irdischen Wirksamkeit Jesu)[TN] aber werden nicht volle 2000 Jahre vergehen, bis das große Gericht vor sich gehen wird; und das wird dann ein offenbar jüngstes, aber zugleich auch letztes auf dieser Erde sein.« (GEJ 6,174,7). Lorber malte die Bilder des Frühkapitalismus, die Bilder des herzlosen Maschinenzeitalters, die Bilder großer Teuerung und des Elends der Massen, die Bilder weltumspannender Kriege mit Waffen, die seine Vorstellungskraft sprengten – alles Auswirkungen des geistigen Zusammenbruchs, dessen eigentliche Ursachen – nämlich in der geistigen Welt – Swedenborg zuvor analysiert hatte.

Doch neben der Unheils- steht immer auch die Heilsprophetie. Swedenborg knüpfte vor allem an zwei neutestamentliche Bilder an: die Wiederkunft Christi »auf den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit« (Matthäus 24,30) und die Herabkunft des neuen Jerusalems (Offenbarung 21,2). Die »Wolken des Himmels« sind »das

Wort im Buchstabensinn« (LS 49); und die Wiederkunft des Menschensohnes in diesen äußeren Überlieferungen deutet die Offenbarung des inneren Sinnes an (HG 4060). Bei Lorber finden wir eine ähnliche Deutung: »Ich aber werde zuerst unsichtbar kommen in den Wolken des Himmels, was so viel sagen will als: Ich werde vorerst Mich den Menschen zu nahen anfangen durch wahrhaftige Seher, Weise und neuerweckte Propheten, und es werden in jener Zeit auch Mägde weissagen und die Jünglinge helle Träume haben, aus denen sie den Menschen Meine Ankunft verkünden werden, und es werden sie viele anhören und sich bessern; aber die Welt wird sie für irrsinnige Schwärmer schelten und ihnen nicht glauben, wie das auch mit den Propheten der Fall war.« (GEJ 9,94,3). Immerhin ist hier die Ankunft in den Wolken als Offenbarungsvorgang verstanden. Das Gewicht liegt dann aber – bezeichnend für Lorber – weniger auf den inneren Sinn, sondern vielmehr auf »das lebendige Wort im Herzen des Menschen« (1HiG 1.5.1841, Nr. 11). Swedenborgs sensus internus wird bei Lorber zum inneren, lebendigen Verständnis, das sich als Wort des Geistes in der Seele ausspricht. Das neue Jerusalem ist bei Lorber ganz in der Deutung Swedenborgs zu finden. Die entsprechenden Belegstellen habe ich bereits oben zitiert (GEJ 6,13,5; 7,54,5; 9,90,2). Ergänzt werden kann noch, dass sich die ganze Neuoffenbarung als Einladung in das neue Jerusalem versteht, denn im ersten Band des ersten Werkes, das Lorber in die Feder diktiert wurde, ziemlich am Anfang stehen die Worte: »Die Pforten Meiner Himmel habe Ich jetzt weit öffnen lassen. Wer immer herein will, der komme und komme bald und komme alsogleich; denn es ist gekommen die Zeit der großen Gnade, und das neue Jerusalem kommt zu euch Allen hinab zur Erde« (HGt 1,12,4). Die Lehre der Neuoffenbarung als das neue Jerusalem, das ist die Botschaft.

Schritte über Swedenborg hinaus

Eine swedenborgsche Rezeptionsschicht in den Schriften Lorbers ist offensichtlich; daraus aber zu folgern, sie seien nur eine Repetition Swedenborgs, wäre grundfalsch. Ihre Andersartigkeit ist ebenso offensichtlich, sie sei in vier Punkten zusammengefasst. Erstens: die katholische Neuoffenbarung. Zweitens: Gnostische Motive. Drittens: Ursein Gottes und Urschöpfung. Viertens: Naturkunde

und Geschichte. Diese Übersicht lässt schon erahnen, dass Swedenborg durch Lorber eine umfassende Rekontextualisierung erfahren hat; er ist in das Weltbild Lorbers eingeschmolzen worden.

Die Offenbarung durch Swedenborg ist eine evangelische; diejenige durch Lorber eine katholische. Die eine Offenbarung kam aus dem evangelischen Schweden; die andere aus dem katholischen Kaisertum Österreich. Für die eine ist – typisch evangelisch – die Lehre der Kirche aus der Bibel zu schöpfen; die andere hingegen setzt sich – typisch katholisch – selbst an die Stelle der Bibel, schreibt eine neue Bibel, ersetzt die Evangelien durch das Große Evangelium Johannis.[218] Typisch katholisch ist auch die Haltung der Lorberfreunde gegenüber dieser Neuoffenbarung: absoluter Glaubensgehorsam gegenüber der absoluten Unfehlbarkeit der Verlautbarungen des Stellvertreters Christi aus Graz. Der Papst aus Rom wird durch den Papst aus Graz ersetzt. Ob diese Haltung schon von den Schriften des Schreibknechts gefordert wird, kann bezweifelt werden; sie bestimmt aber weitgehend das Erscheinungsbild der Lorberbewegung. Den Swedenborgianern kann man vorwerfen, dass sie aus der Vision einer nova ecclesia wieder eine äußere Bekenntniskirche gemacht haben; der hohe, geistige Sinn dieser Vision ließ sich vorerst nicht verwirklichen. Den Lorberianern kann man vorwerfen, dass die große Einladung zur Erweckung des inneren Wortes (HGt 1,1,1) zu einem äußeren, fundamentalistischen Buchstabenglauben herabgesunken ist. Auch das kann nicht das Wesen des neuen Jerusalems sein. Zur Substitution der Evangelien durch das Große Evangelium sollte allerdings bedacht werden: Im Protestantismus hat sich – größtenteils nach Swedenborg – eine radikale Bibelkritik etabliert. Die Frage nach dem Jesus vor den Evangelien, dem historischen Jesus steht seitdem unabweisbar im Raum. Man kann heute als Swedenborgianer nicht mehr nur den geistigen Sinn

218 Katholische Züge in der Neuoffenbarung durch Lorber erblicke ich auch in den folgenden Punkten: In den Werken Lorbers findet eine viel intensivere Auseinandersetzung mit dem Katholizismus statt als mit dem Protestantismus; ich verweise nur auf den katholischen Bischof Martin und die Geistige Sonne. Interessanterweise wird der Maria wieder eine herausragende Stellung zugewiesen als »Obervorsteherin und Mutter« des jenseitigen Kinderreichs (GS 2,72,19). Außerdem werden die katholischen Schafe zum Verbleib bei der Römerin aufgefordert (3HiG 15.8.1840, Nr. 5).

suchen, ohne sich den historisch-kritischen Fragen zu stellen. In dieser Situation ist Lorbers Leben Jesu ein interessantes Reservoir unkonventioneller Antworten.

Der Systementwurf Lorbers wird manchmal der Gnosis zugeordnet. Zwei Elemente dieses Entwurfs ähneln tatsächlich Ideen aus dem gnostischen Ensemble. Erstens die Gleichsetzung von Materie und Hölle: »Der Leib ... ist ... bei und für jeden Menschen die Hölle im engsten Sinne; die Materie aller Welten aber ist die Hölle im weitesten Sinne, in die der Mensch durch seinen Leib gegeben ist.« (GEJ 2,210,8). Zweitens der »Lichtfunke« (Erde 52,16) im Herzen der Seele. Die Zuordnung erfolgt heute – wie schon in der Antike – zumeist aus dem Motiv der Ketzerbekämpfung. Daher übersieht man gerne, dass sich andere Elemente dieses weltanschaulichen Entwurfs deutlich von gnostischen Ideen unterscheiden. Die materielle Schöpfung ist – auch wenn ein Fall der Geister gelehrt wird – das Werk des guten und weisen Gottes, der zudem in Jesus Christus wahrhaft Mensch geworden ist, das heißt wahrhaft – keineswegs nur scheinbar – einen materiellen Leib angenommen hat. Ich halte daher die Einordnung Lorbers in den Kontext der Gnosis für irreführend. Gleichwohl bleibt die Beobachtung gewisser Ähnlichkeiten bestehen.

Der »Lichtfunke« im Menschen, auch »Fünklein im Zentrum der Seele« (GEJ 3,42,6) genannt, hat ein Gegenstück in Gott. Lorber kennt das »Machtzentrum des unendlichen Gottgeisteswesens« (HGt 2,139,20). Dieses »Hauptlebenszentrum« des göttlichen Seins (GEJ 4,255,4) ist eine Besonderheit bei ihm, wobei allerdings zu untersuchen wäre, inwieweit es bereits in Swedenborgs geistiger Sonne angelegt war. Wir beobachten jedenfalls einen interessanten Zusammenhang zwischen dem Gottes- und dem Menschenbild. In der Konsequenz desselben sind die anthropologischen Schemata bei Swedenborg und Lorber unterschiedlich. Von Swedenborg her ist uns die Reihe Seele, Menschengeist (mens), Körper vertraut. Lorber hat demgegenüber Gottesgeist, Seele, Körper. Außerdem drängt der lorbersche Gottesgeist den swedenborgschen Einfluss in

den Hintergrund, ohne ihn jedoch ganz zum Verschwinden zu bringen.[219]

Swedenborg kennt nur die natürliche und die geistige Welt; Lorber außerdem die vornatürliche Urwelt Gottes und seiner Gedanken. Daher akzentuiert Lorber theologisch die immanente Trinität, die vor der Inkarnation bereits vorhandene. Daher akzentuiert er soteriologisch die Satisfaktionslehre bzw. den Konflikt zwischen Gottheit und Liebe im Ursein Gottes. Daher akzentuiert er kosmologisch die Urschöpfung der ersten großen Gedankenwesen oder Geister Gottes. All diese im vornatürlichen oder protologischen Raum angesiedelten Themen und Aspekte kennt Swedenborg nicht. Da andererseits Lorber Swedenborg beinahe vollständig rezipiert, führt das zu einer umfassenden Rekontextualisierung Swedenborgs durch Lorber.

In der Gotteslehre verlagert sich das Gewicht von der ökonomischen zur immanenten Trinitätslehre. Zwar hatte bereits Swedenborg im göttlichen Wesen die Zweiheit von Liebe und Weisheit unterschieden (WCR 37), zugleich aber einen von Ewigkeit her geborenen Sohn abgelehnt (WCR 82), so dass sich die Vorstellung, die aus der Liebe hervorgehende Weisheit sei der ewige Sohn, bei ihm nicht entwickeln konnte. Nur ausnahmsweise kann er formulieren: »Der Sohn Gottes von Ewigkeit war das göttliche Wahre im Himmel.« (HH 86.5)[220]. Demgegenüber ist bei Lorber der immanente Aspekt der Trinitätslehre wieder voll ausgebildet. Formulierungen wie die folgenden sind bei ihm keine Seltenheit: Jesus Christus »ist in Sich allein Seiner ewigen unendlichen Liebe zufolge der Vater, und Seiner unendlichen Weisheit zufolge der Sohn, und Seiner ewig allmächtigen unantastbaren Heiligkeit zufolge der Heilige Geist selbst« (GS 1,74,14). »Vater und Sohn oder Gott und das Wort

219 Belegstellen für das Konzept des Einflusses: »Also fließet auch der Himmel ein in den Teufel wie in die Engel Gottes; aber jeder von beiden verwendet ihn anders!« (GEJ 2,9,12). Lorber kennt »das beständige Einfließen des Herrn aus den Himmeln« (GS 2,35,6) und »die göttliche Weisheit, wie diese beständig aus den Himmeln einfließt« (GS 2,41,9). Und von der Gnade heißt es: Mit ihr »fließe Ich bei jedem Menschen ein nach dem Grade seiner Liebe.« (HGt 1,4,7).

220 In NJ 305 steht dieselbe Formulierung, jedoch mit einer Ausnahme: Statt »der Sohn Gottes« steht »das Göttlich-Menschliche«.

(der Logos)[TN] oder Liebe und Weisheit sind von Ewigkeit her vollkommen Eins« (GS 1,51,23).

Swedenborg hatte die mittelalterliche, auf Anselm von Canterbury zurückgehende Satisfaktions- oder Genugtuungslehre abgelehnt (WCR 132). Lorber hingegen wagte eine Neuinterpretation. Ausgangspunkt ist der Konflikt zwischen Gottheit und Liebe. Zur Unterscheidung heißt es in der »Haushaltung Gottes«: »Die Gottheit war von Ewigkeit her die alle Unendlichkeit der Unendlichkeit durchdringende Kraft und war und ist und wird sein ewig die Unendlichkeit Selbst. In der Mitte Ihrer Tiefe war Ich von Ewigkeit die Liebe und das Leben Selbst in Ihr« (HGt 1,5,2). Der Sündenfall Adams und Evas, die es bei Lorber gegen Swedenborg also auch wieder gibt, hatte »einen heißen Kampf zwischen der durch die Reue und Trauer der Geschaffenen Sich wieder erbarmenden ewigen Liebe und zwischen der alles zerstören wollenden, ergrimmten Gottheit zur Sühnung Ihrer unbestechbaren Heiligkeit« zur Folge (HGt 1,9,9). Durch den Sündenfall kam es nicht nur zum Bruch zwischen Gott und seiner Schöpfung, sondern auch zu einem Bruch innerhalb Gottes. Das ist der Hintergrund, vor dem Lorber seine Interpretation »der bis jetzt noch immer unbegriffenen Erlösung« (3HiG 6.12.1840, Nr. 5) entfaltet. In diesem Zusammenhang wird der anselmsche Begriff der Genugtuung wieder eingeführt, indem die erbarmende Liebe sagt: »Großer, allmächtiger Gott aller Macht, aller Kraft und aller Heiligkeit! Ziehe zurück Deinen großen Zorn, und lösche aus das Feuer Deines alles zerstörenden Grimmes, und höre in der Ruhe Deiner Heiligkeit die Worte Deiner ewigen Liebe, welche das alleinige Leben ist in Dir, ewig wie Du und mächtig und stark wie Du aus Ihr und Sie aus Dir, und wolle nicht vernichten das Leben in Ihr und Dich durch Sie, sondern lasse Gnade für Recht ergehen, und lasse *genugtun* die Liebe Dir, und fordere Sühnung für Deine verletzte und gekränkte Heiligkeit, und Deiner Liebe wird kein Opfer zu groß sein, das Du von Ihr fordern möchtest zur ewigen Sühnung Deiner Heiligkeit!« (HGt 1,9,18).

Swedenborg hatte die kirchliche Lehre eines Falls der Engel zurückgewiesen (HH 311). Auch diese Lehre greift Lorber wieder auf. Und wieder berücksichtigt er das Anliegen seines Vorgängers, dass nämlich alle Engel des Himmels und Teufel der Hölle aus dem

menschlichen Geschlecht hervorgegangen sind.[221] Daher ist die Folge des Falls der erstgeschaffenen Geister nicht die jenseitige Hölle, sondern die diesseitige Schöpfung, die aber »im weitesten Sinne« eine »Hölle« (GEJ 2,210,8) ist oder, wie es bei Lorber auch heißt, das »Materiemußgericht« (GEJ 8,35,14). Da die materielle Schöpfung die erstarrte oder gerichtete Form eines Geistwesens ist, kommt es bei Lorber zur Ausweitung der Maximus-Homo-Idee auf das sichtbare Universum. Für Swedenborg war nur der Himmel der Größte Mensch (HG 4219), für Lorber ist nun auch die materielle Schöpfung der »große Weltenmensch« (Fliege 12; GEJ 6,246,6.8).

In den genannten drei Lehrpunkten wahrt Lorber stets die Vorgaben Swedenborgs. Er greift sie auf, baut sie aber in *sein* Drama ein, das im uranfänglichen oder protologischen Raum beginnt. So kommt es zu der schon angesprochenen, umfassenden Rekontextualisierung Swedenborgs durch Lorber. Der evangelische Reformer findet sich bei seinem katholischen Kollegen inmitten all der verstoßenen Verwandten wieder, inmitten der immanenten Trinitätslehre, der Satisfaktionslehre, urgeschaffener Engel und des Geisterfalls.

Zum letzten der oben genannten Punkte. Lorber hat im Unterschied zu Swedenborg immer den – im swedenborgschen Sinne – natürlichen Grad im Auge. Diese Eigenart lässt sich auf der ganzen Linie beobachten und eignet sich daher ebenfalls zur Beschreibung des eigenen Profils Lorbers gegenüber Swedenborg.

Ein ganzes Bündel von Beobachtungen belegt diese These. Erstens: Während Swedenborg in die geistige Welt schaut[222], steht bei Lorber – ohne dass Werke über das Jenseits fehlen – die natürliche Welt bzw. Schöpfung bei weitem mehr im Mittelpunkt. Schon sein

221 Bei Lorber heißt es ausdrücklich: »Übrigens gab es im wahren Himmel niemals irgendeinen Engel, der nicht zuvor auf irgendeiner Erde ein Mensch gewesen wäre.« (GEJ 7,56,8).

222 Hierbei ist nicht nur an Swedenborgs Klassiker »Himmel und Hölle« zu denken, sondern auch an seine anderen Werke »ex auditis et visis« (nach Gehörtem und Gesehenem), an seine Werke aus der Weisheit der Engel (»Sapientia angelica«) und an seine »Memorabilia« (Denkwürdigkeiten oder Visionsberichte). Bemerkenswert ist auch, dass Swedenborg seine Enthüllungen des inneren Sinnes auf den Himmel zurückführt (HG 6597: »e caelo mihi dictatus«).

Biograf Karl Gottfried Ritter von Leitner (1800–1890) schrieb: »Besonderes Interesse hegte er auch für die Astronomie ... An heiteren Sommerabenden, oft auch erst spät in sternhellen Nächten, wanderte er, seinen Tubus an einem Bande zur Seite hängen habend, mit einem oder dem andern seiner Freunde vor die Stadt hinaus und stellte das Instrument auf der freien Fläche des Glacis oder noch lieber auf der aus der Mitte der Stadt aufragenden Felsenhöhe des Schloßbergs auf. Hier betrachtete er dann selbst und zeigte auch seinen Begleitern mit immer erneutem Interesse den narbenvollen Mondball, den Jupiter mit seinen Trabanten, den Saturn mit seinem Lichtringe, die übrigen Planeten und den sich wunderbar auftuenden Sternenhimmel von Miriaden leuchtender Weltkörper, zu welchen sich die Milchstraße und die Nebelflecke vor dem Objektivglase seines Tubus in das Unendliche auseinanderbreiteten. Gern gewährte er den Genuß dieses erhabenen Einblicks in die Unermeßlichkeit des Weltalls auch jedem vorüberwandelden Spaziergänger, der etwa neugierig an sein Instrument herantrat. Und er empfand stets eine genugtuende Freude, wenn es der fremde Schaugast dann mit der Miene oder wohl gar mit einem Worte frommer Bewunderung dankend wieder verließ.«[223] Dieses Interesse an der materiellen Schöpfung zeigt sich dann auch in den durch die innere Stimme empfangenen Werken Lorbers. So gibt es Werke über die natürliche Sonne, Erde und Mond und den Saturn. Hinzu kommen Enthüllungen über den Aufbau des Weltalls; ich erinnere nur an die Hülsengloben und den großen materiellen Schöpfungsmenschen. Außerdem muss man in diesem Zusammenhang an die naturkundlichen Werke über die Fliege und den Großglockner erinnern, an die Naturzeugnisse und an Konzepte wie zum Beispiel die Naturseelenentwicklung. Und nicht zuletzt muss auch der Fall Luzifers an dieser Stelle genannt werden, denn das ist bei Lorber der Ursprungsmythos für die Entstehung der Materie und der materiellen Schöpfung. Interessant ist – wie schon gesagt –, dass Swedenborgs Maximus Homo nur den Himmel meint. Obwohl Swedenborg ein Entsprechungsverhältnis zwischen der geistigen und der natürlichen Welt lehrt, finde ich bei ihm nirgends die Aussage,

223 Karl Gottfried Ritter von Leitner, Jakob Lorber, ein Lebensbild, in: Briefe Jakob Lorbers, Urkunden und Bilder aus seinem Leben, Bietigheim 1931, Seite 12f.

dass dann auch die materielle Schöpfung in ihrer Gesamtheit einen Menschen darstellen muss.[224] So blieb es Lorber vorbehalten, diese Konsequenz zu ziehen und somit Swedenborgs Idee auf das materielle Universum auszuweiten. Wenn man all das hier nur stichwortartig Genannte in seiner gewaltigen Bedeutung für das Lorberwerk ermessen kann, dann kommt man um die Einsicht nicht umhin, dass die natürliche Welt bei dem Schreibknecht Gottes ein viel stärkeres Gewicht hat als bei dem nordischen Seher geistiger Welten.

Zweitens: Während Swedenborg den geistigen Sinn der Bibel auslegt, steht bei Lorber eindeutig der natürliche bzw. historische Sinn im Mittelpunkt. Auch das lässt sich mit Hinweisen auf einige Hauptwerke Lorbers einfach belegen. Swedenborg legte den geistigen Sinn der biblischen Urgeschichten aus und stufte sie als Mythen oder mit seinen Worten gesagt als gemachte Geschichten (HG 1020) ein. Lorber hingegen überrascht den Kenner der swedenborgschen Auslegung dieser Mythen mit einem Werk, das die Urgeschichte der Menschheit schildert; es trägt den Titel »Die Haushaltung Gottes«. Darin begegnen uns Adam und Noah als geschichtliche Personen, obwohl es sich nach Swedenborg dabei nur um kollektive Größen (Kirchen) handelt und es einen Noah nie gegeben hat (HG 1025). Das Interesse an der Geschichte oder den historischen Hintergründen ist dann auch in Bezug auf Jesus Christus offenkundig. Das bezeugen die Werke über die Jugend Jesu, die drei Tage im Tempel und vor allem das Große Evangelium Johannis. Schon Friedemann Horn hatte darauf hingewiesen, dass das zuletzt genannte Werk mit einer gleichsam swedenborgschen Auslegung des inneren Sinnes der biblischen Vorlage beginnt, dann aber sehr bald in eine freie Darstellung des Lebens Jesu wechselt.[225] Lorber legt also nicht den inneren Sinn des neutestamentlichen Johannesevangeliums aus, sondern macht uns mit den ursprünglichen, historischen Geschehnissen vertraut. Wiederum ruht das Interesse ganz auf dem natürlichen Grad. In diesem Zusammenhang muss man auch die Wiederoffenbarungen verschollener Schriften des

224 Swedenborg thematisiert lediglich Entsprechungen zwischen dem Maximus Homo und dem leiblichen Individualmenschen.

225 Offene Tore 1976, Seite 42.

Urchristentums erwähnen, die schon genannte Jugend Jesu, den Brief des Paulus an die Gemeinde in Laodizea und den Briefwechsel Jesu mit Abgarus Ukkama von Edessa. Lorber ist an der Geschichte interessiert und dazu passt es, dass er Geschichten erzählt, das heißt in den die Historie betreffenden Werken die Form des Dialogs wählt. Hier, wo es um die geschichtliche Erscheinungsform der Werke Lorbers geht, sind sogar auch die Jenseitswerke zu nennen, die zwar von Natur aus die geistige Welt betreffen müssen, aber diese Welt ganz anders als Swedenborgs »Himmel und Hölle« im Form von Jenseitsbiografien historischer Persönlichkeiten beschreiben. Wir erleben die jenseitigen Gesetzmäßigkeiten in den Sphären von Bischof Martin, Robert Blum, den Evangelisten Markus und Johannes usw.

Drittens: Auch eine ganze Reihe weiterer Beobachtungen zeigt, dass in den Offenbarungen durch Lorber dem natürlichen Bereich eine besondere Aufmerksamkeit zuteil wird. So findet man in diesen Schriften viele Prophezeiungen, welche die natürliche Welt betreffen.[226] Während Swedenborg bei seiner Auslegung der Johannesapokalypse das Gewicht auf den geistigen bzw. theologischen Zusammenbruch und auf das Aufkommen einer neuen Theologie legte, versorgen uns die Offenbarungen durch Lorber mit konkreten Szenarien über die Auswirkungen des geistigen Umbruchs auf die natürliche Welt. Lorber ist insofern eher ein Endzeitprophet nach dem Geschmack des Publikums. Außerdem gibt es bei ihm zahlreiche Äußerungen, die ihn mit den Natur- und Geschichtswissenschaften in Konkurrenz treten lassen. Ferner begegnet uns im Lorberwerk eine Fülle von Ratschlägen zur praktischen Lebensführung. Es geht darin um Kindererziehung, Sexualität, Ernährung und Gesundheitspflege. Sogar eine eigene Heilmethode, die Heliopathie, wurde von Lorber angeregt.

Viertens: Schließlich sei noch darauf hingewiesen, dass Jakob, der Vorname des Schreibknechtes Gottes, ebenfalls auf den natürlichen Grad hinweist, denn das ist auch der Name des dritten der drei

226 Vgl. die Bücher von Kurt Eggenstein: Der unbekannte Prophet Jakob Lorber: Eine Prophezeiung und Mahnung für die nächste Zukunft, 1990. Und: Der Prophet Jakob Lorber verkündet bevorstehende Katastrophen und das wahre Christentum, 1975.

Erzväter. Von ihm sagt Swedenborg: »Jakob bildet im höchsten Sinn im allgemeinen das Göttlich Natürliche des Herrn vor.« (HG 4538). Jakob bedeutet »die Lehre des natürlichen Wahren« (HG 3305). Eine andere, ergänzende Aussage finden wir in der »Haushaltung Gottes« dort heißt es: »Du bist der Lot von Sodom« (HGt 1,2,1). Interessanterweise steht auch Lot, das hebräische Wort für Hülle, für den äußeren Menschen. Lot steht für »das sinnliche Wahre« (HG 1431).

So ist also ausgerechnet die Offenbarung aus dem inneren Wort die äußerlichere, während die Offenbarung aus dem äußeren Wort, Swedenborgs Offenbarung aus der Bibel, die innerlichere ist. Die Verlagerung des Interesses auf die materielle, historische und naturkundliche Ebene war im 19. Jahrhundert Lorbers schon bedeutend weiter fortgeschritten als im 18. Jahrhundert Swedenborgs. Überblickt man all das in diesem Abschnitt Gesagte, dann sieht man, dass der Swedenborgianer Jakob Lorber – so haben wir ihn eingangs genannt – sehr kreativ mit seiner Vorlage umging. Diese Neuoffenbarung geht weit über Swedenborg hinaus.

Lorbers Swedenborglektüre und swedenborgsche Engelsvereine

Die rezeptionsgeschichtliche Betrachtung wirft die Frage auf: Hat Lorber Schriften seines Vorgängers gelesen? Die inneren Zeugnisse aus den Werken der Neuoffenbarung, die terminologische und die inhaltliche Analyse, haben eine solche Lektüre sehr wahrscheinlich gemacht. Aber es gibt auch äußere Zeugnisse.

Sein Biograf, der steiermärkische Publizist, Lyriker und Heimatschriftsteller Karl Gottfried Ritter von Leitner schrieb »als vieljähriger Augen- und Ohrenzeuge«[227] über den Theosophen Jakob Lorber: »So fühlte er sich denn auch zur Lektüre von Werken hingezogen, die seiner tiefen Innerlichkeit entsprachen, manche Werke von Justinus Kerner, Jung-Stilling, Swedenborg, Jakob Böhme, Johann Tennhardt und J. Kerning, von denen er insbesondere letzteren als denjenigen bezeichnete, dessen Schriften ihm wichtige Fingerzeige

227 Jakob Lorber ein Lebensbild, dargestellt von Karl Gottfried Ritter von Leitner, in: Briefe Jakob Lorbers, Urkunden und Bilder aus seinen Leben, Bietigheim 1931, Seite 7. In der Zeitschrift Psychische Studien vom November 1879 konkretisiert K. G. Ritter von Leitner die Aussage und schreibt, daß er »mit Lorber durch dreissig Jahre in freundschaftlichen Beziehungen stand« (Seite 483).

gegeben haben. Er machte aber aus solcher Lektüre, die sich überhaupt nur auf einzelne Schriften der erwähnten Autoren beschränkte, kein eigentliches Studium, was überhaupt seine Sache nicht war, sondern legte derlei Werke wieder beiseite und behielt nur die Bibel immer zu Handen. Aber auch aus dem Lesen dieser machte er kein tägliches, d.h. äußerlich gewohnheitsmäßiges, Geschäft, vielmehr griff er auch nach dem Buche der Bücher nur, wenn ihn ein äußerer Anlaß oder ein innerer Antrieb dazu bestimmte.«[228] Dieses Zeugnis bezieht sich auf die Zeit vor dem 15. März 1840, als Lorber erstmals die innere Stimme hörte. Er hatte demnach schon damals einige Werke Swedenborgs gelesen, freilich ohne daraus ein Studium zu machen.

Auch aus einem Brief von 23. Juni 1845, den Lorber an Andreas Hüttenbrenner, den Bürgermeister von Graz, schrieb, geht hervor, dass der Theosoph des inneren Wortes einige Bücher Swedenborgs besaß. Lorber berichtet von einem Gespräch mit dem schon in der geistigen Welt, genauer im neuen Jerusalem, lebenden Sohn des Bürgermeisters. Er erschien dem Schreibknecht und sagte ihm: »Du hast mir ein gedrucktes Himmelreich (Swedenborgs Werke) wie zum Erbe vermacht.«[229] Lorber hat also Menschen, die ihm nahestanden, Bücher von Swedenborg geschenkt, was den Schluss zulässt, dass er den Bahnbrecher des neuen Jerusalems als einen bedeutsamen Gottesboten schätzte. Darauf, dass Personen im Umfeld Lorbers Swedenborg lasen, deutet auch die Frage, die am 3. Mai 1840 aus diesem Umfeld an den Herrn gestellt wurde: »Sollen wir den Büchern Emanuel Swedenborgs vollen Glauben schenken?« (1HiG 3.5.1840). Sie zeugt von einem Interesse an den Büchern Swedenborgs.[230]

---

228 Jakob Lorber ein Lebensbild, dargestellt von Karl Gottfried Ritter von Leitner, Seite 13f. Der Herausgeber der »Briefe Jakob Lorbers« merkt an: »Zur Richtigstellung der Swedenborg betreffenden Angabe, siehe die Wiedergabe einer Bemerkung von Lorbers Freund Cantily ...«. Diese Bemerkung lässt sich jedoch mit dem, was K. G. Ritter von Leitner berichtet durchaus vereinbaren.

229 Briefe Jakob Lorbers, 1931, Seite 79.

230 Der erste Herausgeber der Haushaltung Gottes, Carl-Friedrich Zimpel, weist 1852 – zu Lebzeiten Lorbers – in seinem Vorwort nachdrücklich auf Swedenborgs Arcana Coelestia hin. In den Schriften Lorbers begegnen uns weitere Leser Swedenborgs: Bischof Martin kommt in der Geisterwelt wieder mit

Aus einem Reisebericht des neukirchlichen Pastors Fedor Görwitz (1835–1908) geht hervor, dass Lorber zumindest in einem Fall auch von einem Anhänger Swedenborgs mit dessen Werken versorgt wurde: »Von großem Interesse war es für mich, von Frau (Elisabeth)[TN] Sigel zu erfahren, daß der Dahingeschiedene, der schon seit 1848 mit den himmlischen Lehren bekannt war, an Jakob Lorber in Graz Werke Swedenborgs geschickt hat, daß somit Lorber mit Swedenborgs Schriften bekannt war, was von seinen Anhängern bestritten wird.«[231] Der »Dahingeschiedene« ist August Schmidt (1812–1903), ehemaliger Obergärtner im königlichen botanischen Garten in Berlin, der einen Fonds von 24.000 Mark gestiftet hatte, mit dessen Hilfe die Neue Kirche in Deutschland e.V. (Sitz in Berlin) 1956 das Grundstück samt Villa an der Fontanestraße 17a erwerben konnte, das noch heute im Besitz dieser Gemeinde ist. Die ersten Druckausgaben lorberscher Schriften stammen aus den Jahren 1851 (hrsg. von Justinus Kerner) und 1852 (hrsg. von Carl-Friedrich Zimpel). Der Swedenborgianer August Schmidt konnte also seit dieser Zeit mit Lorbertexten in Berührung gekommen sein und muss wohl eine gewisse Ähnlichkeit mit Aussagen Swedenborgs gesehen haben, denn sonst hätte er den Schreiber im fernen Graz wohl kaum mit Werken Swedenborgs versorgt.

Vom 5. Oktober 1867 stammt die folgende Bemerkung des Grazer Apothekers Leopold Cantily, in der es unter anderem heißt: »... Mit dem Lesen hatte Er seit 1840 keine besondere Freude, denn ich erhielt von Ihm mehrere, schon lange in Seinem Besitz befindliche Bücher z.B. auch den ganzen Swedenborg vera Christiana religio unaufgeschnitten, zudem war Er des Latein nicht mächtig, wohl aber sprach Er windisch und italienisch.«[232] Dass Lorber erst recht seit 1840 keine besondere Freude mit dem Lesen hatte, liegt auf

seinem Buchhändler namens Borem in Kontakt, der ein Anhänger der Lehre Swedenborgs war (BM 32,15), und in den Sterbeszenen wird unter anderem der Übergang eines Swedenborgianers geschildert (Jenseits der Schwelle 3,1).

231 Monatblätter für die Neue Kirche, Redaktion und Verlag von Fedor Görwitz, September 1903, Seite 142.

232 Abbildung des handschriftlichen Textes in: Briefe Jakob Lorbers: Urkunden und Bilder aus seinem Leben, Herausgegeben von der Neu-Salems-Gesellschaft, Bietigheim 1931, Seite 112.

der Linie dessen, was wir schon von Karl Gottfried Ritter von Leitner gehört haben. Neu ist aber die Information, dass sich eine lateinische Ausgabe der wahren christlichen Religion in Lorbers Besitz befand. Es muss sich dabei entweder um die Erstausgabe von 1771 oder um die nächste, zweibändige Ausgabe von 1857 und 1858 unter der Leitung von Johann Friedrich Immanuel Tafel gehandelt haben. Wenn er des Lateinischen nicht (mehr)[233] mächtig war, dann wird er sie sich schwerlich selbst besorgt haben. Woher stammte sie?

Versucht man diese Spuren zu einem Gesamtbild zu vereinen, dann wird man von einer sporadischen Lektüre Swedenborgs ausgehen können. In Lorbers Besitz befanden sich einige Werke Swedenborgs, allerdings manches unaufgeschnitten, und manches verschenkte er. Das deutet nicht auf ein intensives Studium, aber auf eine gewisse Bekanntschaft mit Texten und Gedanken Swedenborgs.

Am Entstehungsprozess der Schriften »Lorbers« sind wenigstens zwei »Personen« beteiligt, nämlich das Innere Wort (der Herr) und Jakob Lorber. Außerdem können Engel oder Engelsvereine als vermittelnde Schichten angenommen werden. Dafür spricht eine Bemerkung im Jenseitswerk Robert Blum, nach der Lorber aufschrieb, »was Du (gemeint ist der Herr)[TN] ihm (Lorber)[TN] durch einen Engel in Deinem Namen in die Feder diktierst« (RB 2,261,5). Für Engel als vermittelnde Schichten zwischen dem Herrn und dem »Schreibknecht« könnte ferner eine Aussage in den Himmelsgaben sprechen, die dort allerdings nicht direkt mit Bezug auf Lorber gemacht wird. Auf die Frage: »Wie sollen wir die Propheten lesen, um sie recht zu verstehen?«, gibt das Innere Wort die Antwort: »Solche Fragen könnt ihr immerhin an Mich richten ... Und werde Ich euch darauf auch keine vollbestimmte Antwort geben, so wird aber doch ein Strahl durch alle Engelshimmel hindurch – von Mir ausgehend – euer Herz erleuchten und euer Verstand wird schauen und

233 K. G. Ritter von Leitner bezeugt: »Ein Caplan, der nun dessen besondere Fähigkeiten bemerkte, gab ihm deshalb einige Unterweisung in der lateinischen Sprache und eiferte ihn an, sich dem Priesterstande zu widmen.« (Psychische Studien, November 1879, Seite 484). Vgl. auch das Zeugnis aus der Gymnasialzeit in Marburg (Briefe Jakob Lorbers, 1931, 107).

empfinden große, wunderbare Dinge des neuen Lebens aus Mir in euch« (1HiG 26.5.1840, Nr. 1).

Nach einer Aussage Jesu im Großen Evangelium legen Engel ihre Worte in das Herz des Menschen, somit könnte das im Herzen vernommene Innere Wort Lorbers auch als das Wort eines Engels angesehen werden: »Du (Cyrenius)[TN] kannst aber, wenn du sie (die Engel)[TN] auch nicht siehst, mit ihnen reden und kannst sie fragen um allerlei, und sie werden dir die Antwort in dein Herz legen, die du allzeit als einen klar ausgeprägten Gedanken im Herzen vernehmen wirst. Und das ist besser denn die äußere Rede! Ich sage es dir: Ein Wort, das dir ein Engel in dein eigenes Herz gelegt hat, ist für deine Seele heilsamer als tausende Worte, durch das Ohr von außen her vernommen!« (GEJ 2,39,6). Zu beachten ist, dass der hier geschilderte Vorgang stark an den erinnert, der auch von Lorber berichtet wird. So beginnt die Haushaltung Gottes mit den Worten: »Wer mit Mir reden will, der komme zu Mir, und Ich werde ihm die Antwort in sein Herz legen« (HGt 1,1,1). Von der Antwort im Herzen kann also sowohl ausgesagt werden, dass sie vom Herrn als auch dass sie von einem Engel stammt. Interessant ist auch der Hinweis, dass die Antwort des Engels als ein klar ausgeprägter Gedanke vernommen wird; das ist mit einer Äußerung Lorbers vergleichbar, der an einen Freund schrieb: »Bezüglich des innern Wortes, wie man dasselbe vernimmt, kann ich, von mir selbst sprechend, nur sagen, daß ich des Herrn heiligstes Wort stets in der Gegend des Herzens wie einen höchst klaren Gedanken, licht und rein, wie ausgesprochene Worte, vernehme.«[234]

Ein letzter Hinweis: Im Falle des Werkes »Die geistige Sonne«, ist die Vermittlung fast des gesamten Inhalts durch Geister und Engel, deren Sphären betreten werden, offensichtlich. So heißt es nach dem Eintritt in die Sphäre des Evangelisten Markus: »Ihr befindet euch nun schon in seiner Sphäre. So beachtet denn, was dieser neue Führer zu euch spricht, indem er sagt: ...« (GS 1,17,3). Dasselbe gilt für die nächste Sphäre, diejenige des Johannes (GS 2,10,2).

---

234 Jakob Lorber ein Lebensbild, dargestellt von Karl Gottfried Ritter von Leitner, in: Briefe Jakob Lorbers: Urkunden und Bilder aus seinen Leben, Bietigheim 1931, Seite 15f.

Markus und Johannes – zwei Engel aus dem menschlichen Geschlecht – begegnen uns hier also als vermittelnde Instanzen.

Die Annahme von vermittelnden Engeln ist also, selbst wenn man sich nur auf die Schriften Lorbers beschränken will, durchaus belegbar, somit nicht abwegig. Swedenborgianer können darüber hinaus auf eine Äußerung Swedenborgs zur Klassifizierung von Offenbarungen hinweisen: »Jede Offenbarung kommt entweder aus der Rede mit Engeln, durch die der Herr redet, oder aus dem Innewerden (omnis revelatio vel est ex loquela cum angelis per quos Dominus loquitur, vel ex perceptione).« Im Hinblick auf diese Unterscheidung, »muss man wissen, dass diejenigen, die im Guten sind und daher im Wahren, besonders diejenigen, die im Guten der Liebe zum Herrn sind, eine Offenbarung aus dem Innewerden haben. Diejenigen hingegen, die nicht im Guten und daher im Wahren sind, können zwar auch Offenbarungen haben, aber nicht aus dem Innewerden, sondern (nur) durch eine lebendige, in ihnen gehörte Stimme (per vivam vocem auditam in illis), das heißt durch Engel vom Herrn. Diese Offenbarung ist eine äußere, jene hingegen eine innere.« (HG 5121). Lorber, der die »viva vox«, das lebendige Wort in sich hörte, hätte demnach eine vom Herrn durch Engel vermittelte Offenbarung erhalten.

Die Annahme vermittelnder Engel ist somit bis zu einem gewissen Grad aus den Offenbarungsschriften begründbar. Schwieriger dürfte es sein nachzuweisen, dass diese Engel zu einem jenseitigen Swedenborgverein gehörten. Swedenborg bildete zwar zur Zeit der Schreibtätigkeit des Grazer Mediums bereits einen Verein (siehe GS 2,65,13), aber wie lässt sich nachweisen, dass der vom Herrn ausgehende Gnadenstrahl durch diesen Verein hindurchgegangen ist und dort eine swedenborgsche Prägung empfangen hat? Nach Swedenborg befindet sich jeder Mensch – ihm unbewusst – in der Gesellschaft von Engeln und Geistern. Lorber bestätigt das, indem er schreibt: »Wer demnach z.B. den lutherischen Glauben völlig angenommen hat, der wohnt geistig genommen schon in der allgemeinen geistigen Form des Luther oder er ist ein Bewohner des lutherischen Vereines.« (GS 2,65,12). Demnach muss man nur prüfen, inwieweit Lorber den swedenborgschen Glauben angenommen hat, – und genau das haben wir getan.

Dokument 2013NKLor-59
5. September 2011

Wer sprach durch Jakob Lorber?

Für die Anhänger Lorbers ist klar: Durch Lorber sprach der Herr. Denn die Eingangsformel zum ersten Werk lautet: »So sprach der Herr zu und in mir (Jakob Lorber) für jedermann, und das ist wahr, getreu und gewiß« (HGt). Und in den Himmelsgaben heißt es: »Wenn Ich ihm (Meinem Knecht)[TN] nun ein kleines Licht Meiner Gnade gegeben habe, so glaubet es, daß es wahr ist in allen Punkten und Zweigen, da alles dieses in der geradesten Richtung zuallernächst unmittelbar von Mir in ihn kommt ...« (1HiG 020840-4).[235]

Und meist ist für Lorberfreunde auch klar: Die Informationsquelle hinter Swedenborg waren leider nur Engel. Man beruft sich auf eine Stelle in den Himmelsgaben: »Er (Swedenborg)[TN] ward von Mir erweckt und wurde von Meinen Engeln geführt in alle ihre Weisheit aus Mir, je nach Graden ihrer Liebe. Und was er sagt, ist gut und wahr.« (1HiG 030540-11).[236] In den Schriften der Neuoffenbarung heißt es aber auch: »Aber diese hier haben weder Mein Wort und noch weniger das, was Ich dem Immanuel Swedenborg über mein Wort veroffenbart habe, gelesen« (RB 2,254,4). Hier wird also der Herr genannt als die Autorität hinter den Wortexegesen Swedenborgs. Und dem Lorberwerk über die geistige Sonne ist zu entnehmen: Swedenborg »ist ein tüchtiger Wegweiser und ist viel

235 »Siehe, wärest du ein Schreiblustiger, dann hätte Ich dich nie erwählt! Denn die Schreiblustigen schmuggeln gern und verkaufen unter Meiner echten Ware auch ihre eigene auf Meine Rechnung! – Eben darum aber erwählte Ich dich, weil du kein Schreiblustiger bist, um eben dadurch Meine Ware einmal ganz rein vor die Welt zu bringen!« (2HiG 080244-4).

236 »Wenngleich nun zwar einige Neuoffenbarungsfreunde noch ganz gerne auch die Zeit von Emanuel Swedenborg der Neuoffenbarungszeit zurechnen möchten, gilt es hier aber zusätzlich noch zu bedenken, daß E. Swedenborg gem. dem Buch ›Himmelsgaben‹, Bd. I, Seite 17 von JL, dieser zwar vom Herrn selbst erweckt, aber noch durch Engel im Geiste des Herrn geführt und belehrt wurde.« (Roland Wölfl, Neue Offenbarungen und Neuoffenbarungen Gottes und warum Neuoffenbarungen? Ablehnung der Neuoffenbarungen und was sagt Gott selbst zur Ablehnung der Neuoffenbarungen, Informationsblatt Nr. 1, September 2002, Seite 6).

Weisheit in ihm aus Mir.« (GS 1,16,1). Als Lorberanhänger kann man diese Aussagen folgendermaßen zu einer Einheit verbinden: Die eigentliche geistige Autorität hinter den Offenbarungen durch Swedenborg war der Herr selbst. Sie wurden jedoch durch Engel vermittelt. Wir werden sehen, dass man dieselbe Aussage auch von der Neuoffenbarung durch Lorber machen kann.

Wer sich über Swedenborg nicht nur von Lorber aufklären lässt, sondern bei Swedenborg selbst nachschaut, der kann seinen Schriften das folgende Bild entnehmen. Er hat tatsächlich Werke aus der Engelsweisheit geschrieben. Zu nennen sind vor allem »Die Weisheit der Engel (Sapientia Angelica) über die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit« und »Die Weisheit der Engel (Sapientia Angelica) über die göttliche Vorsehung«. Ferner kann man auf Werke hinweisen, die im Titel den Zusatz »nach Gehörtem und Gesehenem« haben. Swedenborg beruft sich hier auf Auditionen und Visionen, das heißt auf seine unzähligen Gespräche und Erfahrungen mit Engeln und Geistern. Andererseits nimmt Swedenborg aber für bestimmte Inhalte seines Werkes die höchste geistige Autorität, nämlich die des Herrn, in Anspruch: »Seit vielen Jahren habe ich nun schon Gespräche mit Geistern und Engeln. Aber kein Geist wagte es, und kein Engel wünschte es, mir irgendetwas über eine Stelle im Worte oder eine Lehre aus demselben zu sagen, geschweige denn, mich diesbezüglich zu unterrichten. Wahr ist vielmehr: Der Herr allein hat mich gelehrt. Er offenbarte sich mir und später erschien er vor meinen Augen immerfort als die Sonne, in der er selbst ist. Und auch jetzt erscheint er mir – wie den Engeln – auf diese Weise und erleuchtet mich.« (GV 135) Und noch in seinem letzten Werk beteuert Swedenborg feierlich: »Ebenso bezeuge ich, dass ich vom ersten Tage jener Berufung an gar nichts, was die Lehren jener Kirche betrifft, von irgendeinem Engel empfangen habe, sondern vom Herrn allein, während ich das Wort las.« (WCR 779). Demnach sind die Wortexegesen und die auf ihnen aufgebaute Theologie der neuen Kirche uneingeschränkt göttliche Offenbarungen.

Die Depotenzierung Swedenborgs in Neuoffenbarungskreisen ist höchst bedenklich. Aus swedenborgscher Sicht stellt sich das Treiben innerhalb der Lorberbewegung wie folgt dar. Man schwelgt im Gefühl, das unmittelbare Vaterwort genießen zu dürfen. Insgeheim

nährt dieses Gefühl aber auch einen geistigen Hochmut, insofern man meint, sich ungestraft über Swedenborg hinwegsetzen zu können. Aus geistiger Bequemlichkeit und Trägheit stuft man Swedenborg zu einer Engelsoffenbarung herab, so dass man sich mit ihm jetzt, da man die Weisheit direkt aus der Brust des Vaters schlürft, nicht mehr auseinandersetzen muss. Diese geistige Überheblichkeit bewirkt jedoch, dass man in ein sehr buchstäbliches und teilweise sogar unsinniges Verständnis der Offenbarungen durch Lorber abrutscht, denn man verachtet den Meister der Entsprechungen, der nicht ohne Grund vor Lorber in Erscheinung treten musste.

In neukirchlichen Gemeinden wurde die Frage, wer der Urheber der Offenbarungen durch Lorber sei, heiß diskutiert. Sprachen durch ihn Geister? Dann sind sie Kundgaben des Spiritismus. Sprachen durch ihn Engel? Dann sind sie Engelsweisheiten oder Himmelsgaben. Oder sprach durch ihn der Herr selbst? Dann sind sie Offenbarungen Jesu Christi.

Für den älteren Swedenborgianismus unter Leitung des Neukirchenpfarrers Fedor Görwitz (1835 –1908) waren die »Lorber'schen Schriften« »Pseudo-Offenbarungen des Spiritismus«[237]. »Wir haben es« hier, so schrieb er, »mit einem der frühesten Erzeugnisse des modernen Spiritismus zu thun.«[238] Görwitz hat es sich mit dieser Klassifizierung zwar etwas zu einfach gemacht, denn sie entsprang nicht einer gründlichen Untersuchung der Schriften Lorbers, sondern diente einfach nur der schnellen Abwehr des aufdringlichen Verwandten. Aber zum Verständnis seines Standpunktes muss man dennoch sagen, dass sich Christoph Friedrich Landbeck (1840 –1921), der Begründer des Verlags der Lorberschriften in Bietigheim, in keiner Weise vom Spiritismus seiner Zeit abgegrenzt hatte. Im Gegenteil, er gab beispielsweise die Schrift »Frohe Botschaft vom Morgenroth des Neuen Geistestags«[239] heraus, in der zahlreiche spiritistische »Mittheilungen von seligen Freunden«, unter anderem von »Imanuel Swedenborg«, gesammelt waren. So passte die frühe Lorberbewegung bestens in das Erscheinungsbild des

237 MNK Dezember 1902, Seite 199.
238 MNK Dezember 1898, Seite 185.
239 Mir liegt die dritte erweiterte Auflage Bietigheim 1913 vor.

modernen Spiritismus, den man 1848 mit dem Klopfgeist von Hydesville beginnen lässt.[240]

Die Affinität der frühen Lorberbewegung zum Spiritismus – und nebenbei gesagt der heutigen zur Vatermedienszene – kam nicht von ungefähr, sondern ist bereits in den Lorberschriften begründet. Während Swedenborg vor dem Geisterverkehr gewarnt hat, ist er bei Lorber ein Bestandteil der Wiederkunft Christi. Im Jenseitswerk Robert Blum sagt der Herr:

> »Alsdann aber wird eine Brücke (der Geisterverkehr)[TN] gestellt werden zwischen hier (der geistigen Welt)[TN] und dort (der natürlichen Welt)[TN], auf daß die Bewohner der Erde leichter zu uns herüberkommen sollen als bis jetzt auf der schon sehr morsch gewordenen Leiter Meines Jakob, auf der nur Engel auf und ab steigen konnten. Die Brücke aber soll sein sehr breit und so eben wie der Spiegel eines ruhigen Sees. Und es sollen weder am Anfange noch in der Mitte noch am Ende der Brücke Wächter aufgestellt sein, zu untersuchen die Elenden, Schwachen und Bresthaften; sondern da soll ein jeder ein vollkommener Freizügler werden und sein, und es soll sich jeder jederzeit Rat und wahre vollkommene Hilfe von hier als von seiner wahren Heimat holen können! Auf dieser Brücke aber werden auch wir die lange verlassene Erde wieder betreten und dort unsere Kinder selbst erziehen, lehren, leiten und regieren und so das verlorene Paradies wieder aufrichten!« (RB 1,86,18–20).

Die Brücke zwischen Diesseits und Jenseits ist der Spiritismus. Während auf der alten Jakobsleiter nur Engel (Innewerdungen) auf- und niederstiegen, können sich nun ungeprüft alle möglichen Geister melden, denn es heißt ausdrücklich, dass keine »Wächter« aufgestellt werden. Unter der Jakobsleiter ist »das Band zwischen dem Herzen und dem erleuchteten Haupte des Menschen« (GEJ 7,57,2)

---

240 Damals »vernahmen« »Leah (10) und Kate (12)« »im Haus ihres Vaters, des Farmers John Fox, in Hydesville bei Rochester (USA) merkwürdige Klopflaute und andere Geräusche. Eine Untersuchungskommission aus den ›gebildetsten Bewohnern‹ Rochesters ... konnte die Klopftöne nicht natürlich erklären. Als ein pfiffiger Nachbar, Isaak Port, ein Klopf-ABC erfunden hatte, wurde ein Gespräch mit dem Geist möglich. Er erzählte, er habe als Kaufmann in dem Haus Fox gelebt und sei ermordet im Keller verscharrt worden. Man grub nach und fand ein Skelett.« (Kurt Hutten, Seher, Grübler, Enthusiasten: Das Buch der traditionellen Sekten und religiösen Sonderbewegungen, Stuttgart 1989, Seite 722).

zu verstehen. Und die Engel sind die »Gedanken, Ideen und Begriffe«, die zwischen der Herzerde und dem Kopfhimmel auf- und absteigen (GEJ 7,57,2; vgl. auch GEJ 4,117,13). Dieser Verkehr funktioniert kaum noch. Entweder treffen wir kalten Intellektualismus oder blinde Schwärmerei an. Deswegen begann zeitgleich mit der Niederschrift des Jenseitswerkes Robert Blum ab 1848 der vergleichweise primitive, neuzeitliche Spiritismus. Zu beachten ist ferner, dass der Herr gemäß Lorber sagte: »Wenn Ich aber zum zweiten Male in diese Welt kommen werde, dann auch wird unter den Völkern der Erde das Gären, Kämpfen und Verfolgen ein Ende haben, und das Urverhältnis der Menschen zwischen (zu)[TN] den reinen Geistern der Himmel wird ein normales und bleibendes werden.« (GEJ 8,163,2). Der Spiritismus also als Begleiterscheinung der Wiederkunft Christi.

Mit der Einordnung der »Lorber'schen Schriften« in den spiritistischen Kontext verband Fedor Görwitz ein ablehnendes Urteil, denn in der Neuen Kirche hatte sich schon vor ihm eine bestimmte Bewertung des Verkehrs mit der Geisterwelt herausgebildet. Bereits Swedenborg hatte vor einem solchen Verkehr gewarnt. In seinem geistigen Tagebuch notierte er: »Wenn Geister mit dem Menschen zu reden anfangen, so soll er sich hüten, ihnen das Mindeste zu glauben; denn beinahe alles, was sie sagen, ist von ihnen erdichtet, und sie lügen ... Aus diesem Grunde ist der Zustand des Redens mit Geistern auf dieser Erde das Allergefährlichste[241] für den, der nicht im echten Glauben ist. Sie flößen eine so starke Überredung ein, es sei der Herr selbst, der spricht und befiehlt, dass der Mensch nicht anders als glauben und gehorchen kann.« (GT 1622).[242] Und auch

241 Die Gefährlichkeit des Redens mit Geistern geht auch aus einem Schreiben Swedenborgs an Ludwig IX, den Landgrafen von Hessen-Darmstadt, hervor: »Es wird zwar wohl bisweilen gestattet, dass ein Geist bei einem Menschen eingehe, und ihm irgendeine Wahrheit kundtue oder mitteile, aber es wird diesem Menschen nicht gestattet, von Mund zu Mund mit dem Geiste zu reden. Es ist dies auch eine sehr gefährliche Sache, besonders wenn der Geist in die Neigung der Eigenliebe eingeht, welche Neigung sich nicht verträgt mit der himmlischen Liebe.« (Leben und Lehre, 1. Teil, Seite 63).

242 In OT 1 (1989) 26 schreibt F. Horn: »Man findet bei ihm [Swedenborg] zahlreiche Warnungen vor dem Spiritismus ... Den Landgrafen von Hessen ... warnt er ungeniert, wer versuche, von sich aus in die geistige Welt einzudringen, begebe sich des unerläßlichen Schutzes des Herrn; es sei dies ›der

der allseits verehrte Immanuel Tafel sprach sich gegen den Verkehr mit der Geisterwelt und gegen unmittelbare Offenbarungen aus. Einem Brief vom 13. Mai 1863 an Julie Conring entnehme ich den folgenden längeren Abschnitt:

»Es wird Ihnen aber bekannt sein, daß Swedenborg diesen Verkehr [der Geister mit Menschen] nicht nur für seelengefährlich, sondern auch als leicht in's Irrenhaus führend bezeichnet hat, was leider auch durch neue Erfahrungen im Gebiete des Spiritualismus, die mich ziemlich nahe angiengen, bestätigt worden ist. Für besonders gefährlich halte ich die Mittheilungen von Geistern über Religionslehren, und besonders die sogenannten unmittelbaren Offenbarungen, für die nur wir die sichern Kriterien haben, und die, wie Swedenborg zeigt, gar nicht mehr möglich sind, weil sie gegen die unwandelbaren Gesetze der göttlichen Vorsehung verstoßen. Einst wurde der Freund einer angeblichen Seherin in Wien in unsere Versammlung in Stuttgart eingeführt, und bat nach meinem Vortrag um das Wort, worauf er unter anderem sagte, es gebe gegenwärtig nur Ein Mitglied der Neuen Kirche, eine Seherin in Wien, die vom Herrn täglich unmittelbar belehrt werde. Ich bemerkte darauf, Swedenborg habe auf den Grund von Dan. 9,26. und Luc. 16., bewiesen (in dem Werke von der Vorsehung § 134–36) daß der Herr nicht mehr unmittelbar lehre, sondern blos mittelbar durch das Wort, auch nicht durch Geister und Engel, er selbst ›habe nun schon so lange Umgang gehabt mit Geistern und Engeln, aber kein Geist habe gewagt, und kein Engel gewünscht, ihm Belehrungen zu geben über das Wort oder über eine Lehre aus dem Wort, sondern es habe ihn der Herr selbst gelehrt, aber mittelbar durch das Wort in der Erleuchtung.‹ ... Jenes

kürzeste Weg ins Irrenhaus‹.« Hier liegen zwei Irrtümer vor. Erstens ist dieses Wort nicht im Briefwechsel Swedenborgs mit den Landgrafen enthalten, sondern in Robsahm's Memoiren. Dort lautet es: »In einer Unterredung mit ihm fragte ich ihn einmal, ob es möglich sei, daß jemand zu derselben geistigen Stufe gelange, auf welcher er sich befinde? Er erwiderte: ›Nehmen Sie sich in Acht davor; dies ist ein Weg, der gerade zum Irrenhause führt; denn der Mensch weiß in solchem Zustande, wenn er über geistige und geheimnisvolle Dinge grübelt, sich nicht zu behüten vor den Betrügereien der Hölle, welche eben dann Gelegenheit bekommen, ihn anzufechten, wenn er als bloß natürlicher Mensch durch eigenes Spekulieren die himmlischen Dinge, welche seinen Begriff übersteigen, erforschen will‹.« (Leben und Lehre, 1. Teil, Seite 12). Aus diesem Zitat geht auch der zweite Irrtum hervor. Die Aussage Swedenborgs steht nicht im Zusammenhang des Spiritismus, sondern des Grübelns über geistige (= metaphysische) Dinge.

> Prinzip, daß die heilige Schrift ... alleinige Erkenntnißquelle der Religion sei, ist höchst wichtig, und erleichtert gar sehr die Anknüpfung bei den Protestanten, während es zugleich allen Fanatismus der sich einander widersprechenden angeblichen Offenbarungen mit der Wurzel ausrottet. Jene Seherin und ihr Freund nahmen einen sehr traurigen Ausgang. Für viele Menschen ist jedoch der kritisch beleuchtete Spiritualismus eine Brücke zum Glauben, deren wir jedoch nicht bedürfen, zumal wir auf diesem Wege nichts wesentlich Neues lernen können.«[243]

In den Himmlischen Geheimnissen unterscheidet Swedenborg zwei Arten von Offenbarungen: »Jede Offenbarung kommt entweder aus der Rede mit Engeln, durch die der Herr redet, oder aus dem Innewerden (omnis revelatio vel est ex loquela cum angelis per quos Dominus loquitur, vel ex perceptione).« (HG 5121). Im Hinblick auf diese Unterscheidung, »muss man wissen, dass diejenigen, die im Guten sind und daher im Wahren, besonders diejenigen, die im Guten der Liebe zum Herrn sind, eine Offenbarung aus dem Innewerden haben. Diejenigen hingegen, die nicht im Guten und daher im Wahren sind, können zwar auch Offenbarungen haben, aber nicht aus dem Innewerden, sondern (nur) durch eine lebendige, in ihnen gehörte Stimme (per vivam vocem auditam in illis), das heißt durch Engel vom Herrn. Diese Offenbarung ist eine äußere, jene hingegen eine innere.« (HG 5121). Die »viva vox«, das lebendige Wort, erinnert uns natürlich an die Art des Offenbarungsempfangs durch Lorber. Aber auch der Hinweis, dass diese Offenbarungen »durch Engel vom Herrn« erfolgen, deckt sich mit einer Bemerkung aus dem Jenseitswerk »Robert Blum«. Dort heißt es in Bezug auf Jakob Lorber: »Das ist so ein schwaches irdisches Knechtlein von Dir und schreibt, was Du ihm durch irgendeinen Engel in Deinem Namen in die Feder diktierst.« (RB 2,261,5). In dem Werk »die geistige

---

243 Briefe von Dr. J. F. Immanuel Tafel an Fräulein Julie Conring ... Herausgegeben und Freunden gewidmet von J. G. Mittnacht, Frankfurt am Main 1881, S. 13f. Vgl. auch Leben und Wirken von Dr. Joh. Fr. Immanuel Tafel ..., Herausgegeben und bevorwortet von Christian Düberg, Wismar 1864, S. 65–71. Zum Umfeld der Wiener Seherin gehören nach Düberg Dr. M. und Dr. K. In einem geschichtlichen Kalender der Neuen Kirche in Wien findet sich neben der Jahreszahl 1855 die Notiz: »Dr. Johannes Koch und Karl Markl führen die Neukirchenbekenner durch ihre falsche Auffassung der Lehren auf Irrwege.«

Sonne« spricht der Herr nur in den rahmenden Teilen. Sonst sprechen immer nur Engel aus dem menschlichen Geschlecht, in deren Sphäre sich der Leser begibt. Beim Betreten der Sphäre des Evangelisten Markus heißt es beispielsweise: »Auch diesen neunten Geist sollet ihr in seiner Sphäre sehen und sprechen. Er wird euch in verschiedene Orte führen ... Ihr befindet euch nun schon in seiner Sphäre. So beachtet denn, was dieser neue Führer zu euch spricht, indem er sagt: ...« (GS 1,17,1.3). Und beim Betreten der Sphäre des Evangelisten Johannes heißt es: »Ihr befindet euch schon in seiner Sphäre, und somit will Ich euch auch alsogleich kund tun, daß ihr euch in der Sphäre Meines lieben Johannes befindet ... Johannes spricht: ...« (GS 2,10,1.2). Es handelt sich also hier – und unvermutlich bei allen Jenseitswerken Lorbers – um durch Engel vermittelte Offenbarungen.

Dokument 2013NKLor-60
4. Oktober 2011 | OT 4 (2013) 197–239

So sprach der Herr …

Eine Auseinandersetzung mit dem Lorberfundamentalismus

1. Die Hermeneutik der kritischen Sympathie

»So sprach der Herr zu und in mir (Jakob Lorber) für jedermann, und das ist wahr, getreu und gewiß«. Mit diesen Worten beginnt die Neuoffenbarung des Herrn durch Jakob Lorber. Für die meisten Lorberfreunde ist damit der Glaube an das absolute Wahrsein ausgesagt. Doch äußere Schriftoffenbarungen können – zumindest auf der Ebene des Buchstabens oder des natürlichen Sinnes – nie absolut wahr sein. Das bestätigt sogar der Herr selbst, indem er seinem Schreibknecht mitteilt:

> Jede Offenbarung »geht vom Geistigen ins Materiell-Formelle über. Aus diesem Grunde müssen dann ja nicht selten die Außenformen wie widersprechend erscheinen, während sie von innen, aus der allerhöchsten und wohlberechneten Ordnung, entspringen.« (NS 68,5). Das hier beschriebene Wesen göttlicher Offenbarungen wird anschließend mit dem Bilde eines Baumes erläutert. Dessen Holzkreise sind in der Nähe des Kernes – der reinen, aber als solcher unaussprechbaren göttlichen Wahrheit – noch »ganz vollkommen ordnungsmäßig gebildet« (NS 68,6). Je größer dann aber die Entfernung der Kreise vom Kern wird, desto unordentlicher werden sie. Und auf der Rinde schließlich herrscht »die höchste Unordnung« (NS 68,6). Unter der Rinde ist das Buchstabengewand der göttlichen Offenbarungen zu verstehen.[244] Der Widerspruch, der sich beim Übergang »vom Geistigen ins Materiell-Formelle« ausbildet, ist also der »zwischen dem Kern und der äußern Umhüllung dieses (Offenbarungs)Baumes« (NS 68,6). Wir müssen also davon ausgehen, dass – äußerlich betrachtet – auch in der Neuoffenbarung »die höchste Unordnung« herrscht.

---

244 Zur Entsprechung der Rinde entnehmen wir den Lorberschriften das Folgende: »... ein irdisches Wort ist ja kaum nur die äußerste Rinde eines mehrere Hunderte von Jahren alten Baumes.« (HGt 2,87,4). Das (mit den äußeren Sprechwerkzeugen) artikulierte Wort ist an und für sich »nur die äußerste Rinde des eigentlichen wahren Wortes« (GS 2,5,2). Siehe auch die Verwendung von »Rinde« in GEJ 1,1,2 und GS 2,97,9.

Die Hermeneutik[245] der kritischen Sympathie wendet sich gegen die fundamentalistisch-literalistische Lesart der Offenbarungen Lorbers. Aus der Unterscheidung von Rinde und Kern – Buchstabe und Geist – leitet sie die Notwendigkeit eines kritischen Umgangs mit der Rinde ab. Da man aber andererseits nur verstehen kann, wenn man auch verstehen will bzw. Verständnis aufbringt, muss man auch mit Sympathie an die Offenbarungen herangehen. Daher spreche ich von einer Hermeneutik der kritischen Sympathie.

Von Paulus stammt das Wort: »Wir haben diesen Schatz aber in irdenen Gefäßen« (2. Korinther 4,7). Und Friedrich Christoph Oetinger (1702–1782) hat das von Swedenborgianern übernommene Leitwort geprägt, wonach »das Korn der himmlischen Offenbarung immer auf dem Halm der menschlichen Anschauung« wächst[246]. Swedenborg unterschied das Innere und das Äußere der Heiligen Schrift:

> »Die Offenbarung oder das Wort ist das allgemeine Aufnahmegefäß (vas recipiens) des Geistigen und des Himmlischen« (HG 1775). »Das Wort (Gottes)[TN] ist wie ein göttlicher Mensch. Der buchstäbliche Sinn ist gleichsam sein Körper; der innere Sinn aber gleichsam seine Seele.« (HG 8943). »Im Worte (Gottes)[TN] gibt es einen äußerer Sinn, einen inneren Sinn und einen innersten Sinn.« (HG 10614).

Mit der Unterscheidung von Innen und Außen ist die Möglichkeit gegeben, die Hülle des Buchstabens kritisch zu hinterfragen, ohne den göttlichen Kern infrage stellen zu müssen.[247] Denn Swedenborg

---

245 Hermeneutik (von griechisch hermeneuein: auslegen, erklären, verdolmetschen) ist die Wissenschaft vom Auslegen und Verstehen. Dabei spielen hermeneutische Zirkel eine wesentliche Rolle. So erweitert sich beispielsweise das Verständnis eines Textes im Wechselspiel zwischen Vorverständnis und Textverständnis. Das unkritisch-literalistische Verständnis kann als das Vorverständnis des ersten Herangehens angesehen werden.

246 Offenbar hat Ernst Benz dieses Oetingerwort in den Swedenborgianismus eingespeist. Siehe: Ders., Emanuel Swedenborg: Naturforscher und Seher, München 1948, Seite 306.

247 In der Offenbarungskritik von Friedemann Horn ist an dieser Stelle ein Kurzschluss enthalten. Horn schreibt: »Wir kamen zu unserer Erkenntnis, daß es nicht, oder jedenfalls nicht immer, der Herr gewesen sein kann, der zu Lorber als der Herr oder als der Vater sprach, aufgrund leicht nachprüfbarer Widersprüche zu historischen und anderen wissenschaftlichen Gegebenheiten.« (OT 1977, Seite 27). Horn hat hier im Grunde genommen das

zufolge sind uns in den Offenbarungen nur »Scheinbarkeiten des Wahren« zugänglich:

> »Weil das Göttliche von keinem geschaffenen Wesen begriffen werden kann, darum sind die vom Herrn ausgehenden Lehrsätze, sofern sie vor den geschaffenen Wesen (in den Offenbarungen)[TN] zur Erscheinung kommen, keine rein göttlichen Wahrheiten, sondern Scheinbarkeiten des Wahren. Dennoch sind göttliche Wahrheiten darin enthalten, und darum gelten auch die Scheinbarkeiten als Wahrheiten.« (HG 3364). »Im Buchstabensinn des Wortes gibt es viele Scheinbarkeiten des Wahren (apparentiae veri), in denen (aber) das echte Wahre verborgen liegt.« (WCR 257).

Auch der Leser der Lorberschriften wird an zahlreichen Stellen auf die notwendige Umhüllung des »echten Wahren« hingewiesen:

> »Aber solches wißt ihr nicht, daß eben aus den Himmeln keine Kunde völlig enthüllt[248] zu den Menschen auf der Erde gelangen kann, sondern noch allezeit ist eine jede Kunde mit einer Hülse umschlossen.« (GS 2,15,3). »Wenn aber schon in äußeren Beziehungen ein jedes einfache Wort eine mehr inwendige Erklärung und Zergliederung zulassen muß, um wie viel mehr muß demnach ein jedes äußere Wort auch einen inwendigen geistigen Sinn haben, indem doch alles, was durch äußere Worte bezeichnet wird, selbst ein inwendiges Geistiges, also Kraftvolles und Wirkendes haben muß ... Ich meine, deutlicher und klarer läßt sich ein notwendiger innerer Sinn des Wortes nicht darstellen. Daraus aber kann auch ersichtlich sein, daß der Herr, so Er auf der Welt Seinen Willen kundgibt, Er ihn für äußere Menschen nach Seiner ewigen göttlichen Ordnung nicht anders kundgeben kann, als eben nur durch äußere, bildliche Darstellungen, in denen dann offenbar ein innerer und ein innerster Sinn zugrunde liegt.« (GEJ 2,96,17–18). »Was für ein Gotteswort aber sollte das sein, das keinen innern Sinn hätte?! Oder kannst du dir wohl einen Menschen denken, der kein Eingeweide hätte, oder einen, der so durchsichtig wäre wie ein Wassertropfen, so daß man schauen könnte seine ganze innere Einrichtung, die dich trotz ihrer Künstlichkeit

---

Offenbarungsverständnis des Lorberfundamentalismus übernommen. Denn nur auf dieser Grundlage ist der Schluss stimmig.

248 Damit steht in einem gewissen Widerspruch, was der Herr gegen Ende der Jenseitsenthüllungen in dem Werk über die geistige Sonne sagt, dass nämlich, »solange diese Erde von Menschen bewohnt wird, die geistigen Lebensverhältnisse noch nie so umfassend und völlig enthüllt kundgegeben wurden wie dieses Mal.« (GS 2,123,11).

> sicher im höchsten Grade anwidern würde?!« (GEJ 7,172,3). »Vor Meinen Augen giebt es keine Materie, somit ist auch jede Gabe von Mir geistig und nicht materiell, wenn sie auch noch so materiell zu sein scheint. Ich thue, ob Ich es schon sage oder nicht, Meinen Mund nur stets in Gleichnissen auf, damit sich die Welt an ihnen stoße, und mit offenen Ohren das Lautgesprochene nicht vernehme, und mit offenen Augen nichts sehe; und es mag sich die Weisheit der Welt schleifen und ihren Stachel schärfen, wie sie will, die Rinde um den eigentlichen Baum des lebendigen Erkenntnisses wird sie dennoch nimmer durchstechen.« (Erde1856 S. 256f.). »Allein in dieser Meiner liebevollen und gnädigen Mitteilung liegen ebenfalls noch unendliche Geheimnisse verborgen, zu deren Enthüllung wohl eine Ewigkeit um die andere zu kurz sein möchte, und so birgt jeder Buchstabe von Mir gestellt Unendliches zum ewigen Leben« (Naturzeugnisse, 1906, Seite 118).

Mit meiner Hermeneutik der kritischen Sympathie wende ich mich zunächst an forschende Geister aus der Schule Swedenborgs. Sie mögen erkennen, dass es zwischen der naiven Annahme und der generellen Ablehnung Lorbers einen mittleren Weg gibt, eben den der kritischen Sympathie. Man muss ja nicht gleich Lorberianer werden und kann sich dennoch mit ihm aufgeschlossen und ernsthaft befassen, um so in der Tradition des Bergrats Swedenborg aus dem Erz das edle Metall auszuschmelzen. In zweiter Linie wende ich mich aber auch an bestimmte Gruppen innerhalb der Lorberbewegung. Denn diese ist keineswegs ein einheitliches Gebilde. Gewiss gibt es eine starke fundamentalistisch-literalistische Strömung. Aber es gibt auch das bunte Spektrum der Synkretisten. Sie verbinden verschiedene Offenbarungsstufen zu einem neuen System. Und da diese aus unterschiedlichen Zeiten und Hintergründen stammen, müssen diese Liebhaber mehrerer Offenbarungen einen liberaleren Umgang mit ihnen praktizieren. Wer gar über Lorber hinausgeht und Bertha Dudde oder Anita Wolf einbezieht, wird vom Standpunkt der späteren Offenbarung ohnehin bereitwilligst Defizite in der früheren wahrnehmen.

Die folgenden Synkretismen haben größere Bedeutung erlangt. Erstens, derjenige der Schumann-Dvorak-Schule, der die sogenannten vier Großseher – den Mystiker Meister Eckhart, den Theosophen Jakob Böhme, den Seher Emanuel Swedenborg und den Schreibknecht Jakob Lorber – zu einer alles umfassenden Synthese

verschmelzen wollte.[249] Zweitens, der Lorber-Swedenborg-Synkretismus. Er wird meist von Lorberianern getragen, die aufgrund der anerkennenden Aussagen über Swedenborg in den Lorbertexten den schwedischen Seher irgendwie in ihr Glaubenssystem integrieren müssen.[250] In der Regel wird dabei Swedenborg auf das für Lorberfreunde akzeptable Maß zurechtgestutzt. Drittens, der Synkretismus der Lorberzeit, der durch das Verlagsprogramm des Lorberverlags weite Verbreitung gefunden hat. Er verbindet Jakob Lorber (1800–1864), Gottfried Mayerhofer (1807–1877) und Leopold Engel (1858–1931). Oft werden auch noch Georg Riehle (1872–1962), Max Seltmann (1882–1972) und andere einbezogen. Doch bei Bertha Dudde (1891–1965), Anita Wolf (1900–1989) usw. erlahmt die vereinnahmende Kraft meist. Stattdessen drängt sich die

249 Karl Dvorak (1925–1993) gab einer seiner Schriften den Titel »Das Viergestirn am Göttlichen Worthimmel«. Schon sein Lehrer Armin Schumann (1891?–1977) stellte »die vier Großseher« zusammen (beispielsweise in »Religiöse Grundbegriffe«, 3. Teil, Seite 29). Zum Konzept der vier Großseher schrieb Armin Schumann: »Der Herr hat in der gesamten Christenheit zahlreiche Seher gebildet, aber nur vier hat Er als Künder Seiner göttlichen Lehre bestimmt, weil sie ausschließlich, absolut und universell waren, das heißt fähig, das göttliche Wort in ihre Seele über den göttlichen Geist aufzunehmen und – ohne daß die Begierde der Seele etwas daran änderte – es rein nach außen weiterzugeben, wodurch wir absolutes Wort bekamen.« (Das Wort, Monatsschrift für christliche Erneuerung, Januar 1956, Seite 14). Otto Zluhan (1890–1983) – Gründer und langjähriger Herausgeber der Zeitschrift Das Wort – kannte ebenfalls »die vier größten Wortverkünder« (Das Wort 6 / 1980, S. 323, in einem Beitrag über »Fortschreitende Offenbarung«). Im Internet tritt derzeit die Homepage www.urka.de für diesen Offenbarungsverbund ein.

250 Wenn man die Vergleiche von Wilfried Schlätz kennt, in denen er den Aussagen verschiedener Neuoffenbarer entsprechende Aussagen bei Lorber gegenübergestellt hat, um dann in der Regel zu einem ablehnenden Urteil über Bertha Dudde und andere zu gelangen, dann muss man sich wundern, warum nicht schon längst auch Swedenborg in die Wüste geschickt worden ist. Die Erklärung kann nur darin bestehen, dass die anerkennenden Urteile über Swedenborg bei Lorber ein gewisses Wohlwollen der Lorberianer gegenüber Swedenborg geradezu erzwingen. Swedenborg kann – trotz markanter Abweichungen vom Lorberwerk – nicht ausgeschieden werden, weil man dadurch in einen Widerspruch zu den Lorbertexten geraten würde.

Frage nach einem Kanon der Neuoffenbarungen in den Vordergrund.[251]

Die Hermeneutik der kritischen Sympathie könnte unter den Lorberfreunden am ehesten die ansprechen, die Swedenborg nicht nur notgedrungen – weil er bei Lorber positiv erwähnt wird – bejahen, sondern tatsächlich verinnerlicht haben, dass es »Scheinbarkeiten des Wahren« und »das echte Wahre« gibt. Die bei vielen Lorberfreunden zu beobachtende mangelhafte Einbeziehung Swedenborgs rächt sich. Man schwelgt im Gefühl, das unmittelbare Vaterwort genießen zu dürfen. Über Swedenborg könne man sich hinwegsetzen, so meint man, denn er habe ja nur eine Engelsoffenbarung empfangen[252], mit der man sich jetzt, da man die Weisheit unmittelbar aus der Brust des Vaters schlürfe, nicht mehr befassen müsse. Was für ein Irrtum! Diese geistige Überheblichkeit bewirkt, dass man in ein sehr buchstäbliches und teilweise sogar unsinniges Verständnis der Offenbarungen durch Lorber abrutscht. Man verachtet den Meister der Entsprechungen – der nicht ohne Grund vor Lorber in Erscheinung trat – nicht ungestraft. Den Swedenborgianern kann man vorwerfen, dass sie aus der nova ecclesia wieder eine Mauerkirche gemacht haben. Den Lorberianern aber kann man vorwerfen, dass sie aus dem inneren Wort wieder eine Buchreligion gemacht haben. Literalismus anstelle von Geisterweckung!

---

251 Ich selbst habe in den 1980er Jahren Einflüsse der Schumann-Dvorak-Schule aufgenommen und mich dann aber hauptsächlich für eine Aufarbeitung des Swedenborg-Lorber-Verhältnisses eingesetzt. Aufgrund meines Studiums der evangelischen Theologie interessiert mich zur Zeit am meisten die Verbindung von Bibel, Swedenborg und Lorber bzw. Alt- und Neuoffenbarung. Allerdings bin ich durch besagtes Studium sensibilisiert für die historisch-kritischen Schwierigkeiten dieser großen Offenbarungsunion.

252 Man beruft sich auf 1HiG 030540, Nr. 11. Siehe aber auch RB 2,254,4 und GS 1,16,1. Außerdem sollte man bei Swedenborg selbst nachschauen und GV 135 und WCR 779 zur Kenntnis nehmen. Swedenborg beruft sich hier eindeutig auf den Herrn. Gleichwohl hat er auch Werke aus der Engelsweisheit geschrieben. Zu nennen sind »Die Weisheit der Engel (Sapientia Angelica) über die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit« und »Die Weisheit der Engel (Sapientia Angelica) über die göttliche Vorsehung«. Ferner kann man auf Werke hinweisen, die im Titel den Zusatz »nach Gehörtem und Gesehenem« haben.

Ich wende mich nun etwas eingehender der besagten Hermeneutik zu. Ich tue das allerdings eher indirekt, das heißt in einer Auseinandersetzung mit dem fundamentalistisch-literalistischen Ansatz, der unter Lorberfreunden sehr verbreitet ist. Da dieser Ansatz den Gegenpol meines Vorhabens darstellt, kann ich in der Auseinandersetzung mit ihm am besten zu meiner eigenen Anschauung vorstoßen. Die Konfrontation mit dem Anderssein dient also der Entdeckung des Eigenseins.

2. Der Lorberfundamentalismus

Ich habe nun schon mehrfach von Fundamentalismus gesprochen. Daher ist spätestens jetzt eine Verständigung über den Inhalt dieses Begriffs angebracht. Er geht auf bibeltreue Christen in den USA zurück, die zwischen 1910 und 1915 die Schriftenreihe »The Fundamentals: A Testimony of the Truth« herausgaben. Daran schloss sich 1919 die Gründung der »World's Christian Fundamentals Association« an. Der Begriff bezeichnet eine geistige Strömung, für die das entschiedene Festhalten an der Verbalinspiration und absoluten Irrtumslosigkeit der Bibel charakteristisch ist. Ein frühes Dokument dieser Geisteshaltung ist das Niagara Creed von 1878. Gleich im ersten Artikel wird das Fundamentaldogma der Verbalinspiration festgestellt:

> »Wir glauben, ›daß die gesamte Schrift durch Inspiration von Gott eingegeben ist‹ (2. Timotheus 3,16). Wir verstehen darunter das ganze Buch, genannt die Bibel. Wir bekennen dieses nicht in dem Sinne, wie man zuweilen törichterweise sagt, daß Werke menschlichen Geistes inspiriert seien, sondern in dem Sinne, daß der Heilige Geist vor alters den heiligen Männern die genauen Wörter der heiligen Schriften eingab, und daß seine heilige Inspiration nicht in unterschiedlichen Abstufungen erfolgte, sondern in völliger Gleichheit und Fülle in allen Teilen dieser Schriften, den historischen, poetischen, lehrhaften und prophetischen, und auch das kleinste Wort betrifft, selbst die grammatische Flexion des Wortes, vorausgesetzt daß dieses Wort in den Originalmanuskripten enthalten ist«.

Ein Dokument neueren Datums ist die »Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Bibel« von 1978.[253] Im Artikel VI heißt es: »Wir

253 1978 schlossen sich evangelikale Theologen hauptsächlich aus den USA zum »Internationalen Rat für biblische Irrtumslosigkeit« (International Council on

bekennen, dass die Schrift als Ganzes und alle ihre Teile bis zu den einzelnen Wörtern des Urtextes von Gott durch göttliche Inspiration gegeben wurden.« Daher ist sie »in allem, was sie lehrt, ohne Irrtum oder Fehler«[254]. Der Glaube an die göttliche Inspiration und Irrtumslosigkeit der Schrift beinhaltet eine deutliche Zurückhaltung gegenüber dem Rationalismus in Gestalt der historisch-kritischen Vorgehensweise. Einige der kritischen Methodenschritte werden in der Chicago-Erklärung dennoch anerkannt, andere jedoch verworfen. Da »die Inspiration streng genommen nur auf den autographischen (urschriftlichen)[TN] Text der Schrift zutrifft«[255], sieht man die »Notwendigkeit der Textkritik«[256] ein. Der so rekonstruierte Grundtext muss dann durch »grammatisch-historische Exegese«[257] ausgelegt werden. Darin ist die form- bzw. gattungsgeschichtliche und die redaktionsgeschichtliche Fragestellung aufgenommen. Zu den verworfenen Methodenschritten gehört die »Suche nach hinter dem Text liegenden Quellen«[258], das ist die literarkritische Fragestellung. Auch die in der alt- und neutestamentlichen Einleitungswissenschaft oft erfolgte Ablehnung der »Angaben zur Verfasserschaft«[259] biblischer Schriften weist man entschieden zurück. Die Irrtumslosigkeit der Bibel wird ausdrücklich auch auf die historischen und naturwissenschaftlichen Aussagen ausgedehnt:

> »Wir verwerfen die Auffassung, dass sich die biblische Unfehlbarkeit und Irrtumslosigkeit auf geistliche, religiöse oder die Erlösung betreffende Themen beschränke und dass Aussagen im Bereich der

---

Biblical Inerrancy, kurz ICBI, 1978–1986) zusammen. Auf drei Tagungen wurden drei Chicago-Erklärungen formuliert. Die erste thematisierte das Wesen der Schrift und ihre Inspiration (Chicago-Erklärung zur biblischen Irrtumslosigkeit, 1978). Die beiden anderen behandeln die Frage der Hermeneutik (Chicago-Erklärung zur biblischen Hermeneutik, 1982) und die Anwendung dieses Schriftprinzips im Alltag (Chicago-Erklärung zur biblischen Anwendung, 1986). Ich beziehe mich hier nur auf die erste Chicago-Erklärung von 1978, herausgegeben in einer deutschen Übersetzung vom Bibelbund-Verlag in Gefell im Jahre 2008.

254 Erste Chicago-Erklärung von 1978, Seite 7.

255 Erste Chicago-Erklärung von 1978, Artikel X, Seite 9.

256 Erste Chicago-Erklärung von 1978, Seite 16.

257 Erste Chicago-Erklärung von 1978, Artikel XVIII, Seite 11.

258 Erste Chicago-Erklärung von 1978, Artikel XVIII, Seite 11.

259 Erste Chicago-Erklärung von 1978, Artikel XVIII, Seite 11.

> Geschichte und Naturwissenschaft davon ausgenommen seien. Wir verwerfen ferner die Ansicht, dass wissenschaftliche Hypothesen über die Erdgeschichte mit Recht dazu benutzt werden dürfen, die Lehre der Schrift über Schöpfung und Sintflut umzustoßen.«[260]

Zum Fundamentalismus gehört weit mehr als der hier angedeutete Umgang mit der Bibel. Der Fundamentalismus ist auch eine Reaktion auf die als bedrohlich empfundene Moderne, und er ist endzeitlich gestimmt. Doch mich interessiert an dieser Stelle nur seine konservative Sicht der Bibel. Interessanterweise nehmen die Lorberschriften die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bereits aufgeblühte historische Bibelkritik auf. Lorber empfing 1843 eine Kundgabe über David Friedrich Strauß (1808–1874), der 1835 sein berühmt-berüchtigtes »Leben Jesu« veröffentlicht hatte. Bis 1840 erschienen vier Auflagen dieses Werkes. Lorbers Stimme antwortete ab 1851 mit einem eigenen Leben Jesu, dem Großen Evangelium Johannes, das – seinem Selbstverständnis folgend – die Grundlage für jede künftige Kritik der neutestamentlichen Evangelien bildet. Denn es »stellt ja nichts anderes dar, als quasi das Tonbandprotokoll aller Gespräche und wichtigen Lehren, die Jesus in den drei Lehrjahren geführt und gegeben hat«[261]. Das Große Evangelium kann also gar nicht – wie gelegentlich gefordert wird – von den neutestamentlichen Evangelien aus kritisiert werden, sondern umgekehrt: Die neutestamentlichen Evangelien sind ausgehend von dem »Tonbandprotokoll« des historischen Jesus einer kritischen Revision zu unterziehen. Auf dieser Grundlage erkennt man zahlreiche historische Fehler. So erfahren wir beispielsweise über die Frauen am Grabe Jesu: »Die Zahl der Weiber betreffend aber ist keine Angabe richtig, denn es waren ihrer sieben« (3HiG 280342, 2). Auch die überlieferten Angaben zu den Verfassern der Evangelien stimmen meist nicht. Das heutige Matthäusevangelium beispielsweise stammt von einem gewissen l'Rabbas aus Sidon (GEJ 11, Seite 242). Lediglich das Johannesevangelium soll wirklich von Johannes, dem Jünger und Augenzeugen, stammen. Daher können die Lorberfreunde die Kritik an der Altoffenbarung im Grundsatz

---

260 Erste Chicago-Erklärung von 1978, Artikel XII, Seite 10.

261 Wilfried Schlätz, Die Menschwerdung des Gottheitszentrum in Jesus, in: Das Wort 6 / 1983, Seite 314. Im Folgenden wird für »Das Wort« die Abkürzung DW verwendet.

mühelos übernehmen, wenngleich sie natürlich ihre Auswüchse ablehnen. Schwer fällt es ihnen hingegen historische und naturwissenschaftliche Kritik an der Neuoffenbarung zuzulassen. Hier ist man Fundamentalist in optima forma.

Grundüberzeugung ist: Durch Lorber sprach Jesus Christus. Daher bezeichnet man Lorbers Schriften in den Kreisen seiner Anhänger als »die Neuoffenbarung des Herrn durch Jakob Lorber«. Der Lorberkenner Wilfried Schlätz hebt hervor: »Die Jesustexte, die unser Bruder Jakob Lorber niederschreiben durfte, sind lebendige Worte Gottes.« (DW 5/1981, 211). Der Mensch Jakob Lorber tritt als Autor vollkommen zurück. Dazu noch einmal Schlätz: »Wenn wir das heute 25bändige Werk, das durch Jakob Lorber in den Jahren 1840 bis 1864 niedergeschrieben wurde, kurz als das ›Lorberwerk‹ bzw. als die ›Lorbertexte‹ bezeichnen, so sollte uns immer bewußt sein, daß Jakob Lorber sich selbst nie als der Autor, sondern stets nur als der Schreiber oder Mittler dieser Kundgaben gesehen hat.«[262]

Mit der Urheberaussage ist der Glaube an die absolute Unfehlbarkeit der Lorbertexte verbunden. In den Himmelsgaben heißt es: »Wenn Ich ihm (Meinem Knecht)[TN] nun ein kleines Licht Meiner Gnade gegeben habe, so glaubet es, daß es wahr ist in allen Punkten und Zweigen, da alles dieses in der geradesten Richtung zuallernächst unmittelbar von Mir in ihn kommt ...« (1HiG 020840 4). Oder an Lorber gewandt: »Siehe, wärest du ein Schreiblustiger, dann hätte Ich dich nie erwählt! Denn die Schreiblustigen schmuggeln gern und verkaufen unter Meiner echten Ware auch ihre eigene auf Meine Rechnung! – Eben darum aber erwählte Ich dich, weil du kein Schreiblustiger bist, um eben dadurch Meine Ware einmal ganz rein vor die Welt zu bringen!« (2HiG 080244 4).

Der fundamentalistische oder literalistische Ansatz zeigt sich weniger im Glauben an die göttliche Urheberschaft und die Wahrheit der Neuoffenbarung als vielmehr in der tiefverwurzelten Überzeugung, dass alles in ihr buchstäblich, wortwörtlich und losgelöst von allen zeitgenössischen Hintergründen wahr sei. Widersprüche innerhalb

262 Wilfried Schlätz, Das kosmische Weltbild Jakob Lorbers und die moderne Wissenschaft, in: Begegnung mit dem prophetischen Werk Jakob Lorbers, Bietigheim 1990, Seite 47.

des Lorberwerkes kann es nicht geben.[263] Und bei Widersprüchen nach außen hat grundsätzlich immer Lorber recht. Der Fundamentalist kennt die Kategorie der Geschichtlichkeit, das heißt der geschichtlichen Bedingtheit aller sprachlich gefassten Wahrheitsaussagen, nicht. Zwar sind die Lorberfreunde bereit, anzuerkennen, dass das Sprachgewand der Neuoffenbarung von Lorber stammt[264], denn Adam, Henoch, Jesus usw. haben sicher nicht deutsch gesprochen, aber dass auch das Vorstellungsgewand aus dem 19. Jahrhundert stammen könnte, liegt jenseits des Vorstellungsvermögens eines echten Lorberianers. Dieser Gedanke ist absolut inakzeptabel, denn damit wäre ja dem Relativismus Tür und Tor geöffnet und die Sicherheit, die das Lorberwerk gewährt, würde sich in Luft auflösen.

Der Lorberfundamentalismus praktiziert einen bestimmten Umgang mit der Wissenschaft. Er pickt sich aus der Fülle der wissenschaftlichen Beobachtungen und Erkenntnisse diejenigen heraus, die das lorbersche Weltbild bestätigen oder zu bestätigen scheinen. Was ihm widerspricht, wird verschwiegen oder als falsch hingestellt. Das Darstellungsmuster ist immer dasselbe: Der Herr durch Jakob Lorber hat bereits im 19. Jahrhundert dies und das gesagt. Heute bestätigt nun endlich auch die Wissenschaft die Angaben der Neuoffenbarung. Dieses Muster kann man gut bei Wilhelm Kirchgässer alias Kurt Eggenstein (1904–2007) beobachten. In der Einleitung zu seinem Buch »Der unbekannte Prophet Jakob Lorber« schrieb er: »Es ist ein besonderes Anliegen des Autors, durch

263 Am Willen zur Harmonisierung sind schon manche Lorberfreunde gescheitert und haben sich tief enttäuscht von dieser Himmelsgabe abgewandt. Andere Lorberfreunde führen dagegen vor, wie man harmonisierend durch das Lorberwerk hindurchkommen kann. Siehe: Gerd Kujoth, Enthält die Neuoffenbarung Fehler, Widersprüche und Irrtümer? (Zugänglich auf www.jesus2030.de, 8.9.2011).

264 Kurt Eggenstein machte sich die Ansicht von Kurt Hutten zu eigen, dass bei Jakob Lorber »der menschliche Faktor zumindest beim Sprachkleid mitbeteiligt war« (Kurt Hutten, Seher, Grübler, Enthusiasten, Stuttgart 1966, Seite 383. Zitiert in: Kurt Eggenstein, Der unbekannte Prophet Jakob Lorber, Bietigheim 1990, Seite 8). Und auch Wilfried Schlätz ist der Überzeugung: »Letztlich leidet also jede Offenbarung Schaden, wenn man sie in materielle Worte einkleidet und ausdrückt, und scheint sich daher im äußeren, wortwörtlichen Buchstabensinne sehr oft zu widersprechen.« (DW 5/1978, S. 198).

Vergleiche der naturwissenschaftlichen Kundgaben der Neuoffenbarung mit den in den letzten Jahrzehnten gewonnenen Forschungsergebnissen der modernen Wissenschaft dem Leser nachprüfbare Beweise für die Echtheit der Prophezeiungen an die Hand zu geben.«[265]

Auch Wilfried Schlätz hämmert der Lorbergemeinde den Glauben ein, dass die Neuoffenbarung gerade auch hinsichtlich ihrer naturwissenschaftlichen Aussagen buchstäblich absolut wahr sei. In seiner Dokumentation »Zur Kritik an Jakob Lorber«[266] insistiert er auf den Wahrheitsgehalt der aus heutiger Sicht falschen oder zeitbedingten Vorstellungen Lorbers über die Entstehung des Sonnenlichtes, die Existenz der Zentralsonnen, die innere Struktur der Erde, die Bewohnbarkeit der Mondrückseite und des Saturns, die Unzugänglichkeit von Nord- und Südpol[267] und das Geheimnis des Vogelflugs mittels Wasserstoff[268]. Die kritische Infragestellung dieser Anschauungen wird von Schlätz als Meinungs-Hochmut diffamiert: »Aber der echte Jesus will durch die Offenbarung dieser natürlichen Wahrheiten uns von unseren Irrtümern befreien und uns dadurch die Gelegenheit geben, unseren Meinungs-Hochmut zu demütigen, indem wir einsehen und zugeben, dass wir uns in diesen Punkten bisher geirrt haben.« Den hier geforderten Kadavergehorsam schärft er mit einem Wort des Herrn aus der Vorrede zur Haushaltung Gottes ein: »Denen aber, die da nicht mit dem Herzen, sondern allezeit nur mit ihrem vermeintlich reinen Weltverstande

265 Kurt Eggenstein, Der unbekannte Prophet Jakob Lorber: Eine Prophezeiung und Mahnung für die nächste Zukunft, Bietigheim 1990, Seite 10.

266 Diese Dokumentation ist im Internet unter jesus2030.de zu finden (14.9.2011).

267 Siehe »Der Nordpol« vom 11. Oktober 1840, in: Naturzeugnisse, 1906, Seite 112–119. »Dieser (trichterartige)TN Krater (am Nordpol)TN ist ringsherum von den schroffsten Eisbergen und Klippen umlagert, so zwar, daß es nie auch je einem Sterblichen gelingen wird – in diese geheimnisvolle Gegend der Erde zu dringen, und da soll jeder verwegene Forscher den Tod seines Leibes dreifach finden.« (a.a.O., Seite 113).

268 Siehe »Die innere Leibesgestaltung der Tauben und andern Vögel« vom 23. August 1840 (1HiG). »Die Mineralkost dient aber ... auch zur Entbindung des feinsten Wasserstoffgases ... Will nun ein Vogel fliegen, so füllt er in einem Augenblicke diese Bläschen wie auch seine übrigen Organe mit diesem Gase, wodurch er bedeutend leichter wird.« (1HiG 230840 22.24).

suchen und prüfen und kritisieren und statt an den lebendigen Namen des ewigen Gebers aller guten Gaben nur an die harte und tote Schale der Materie klopfen, wird nicht gegeben und aufgetan werden.« Schlätz stellt seine Anhängerschaft knallhart vor die Alternative Herz oder Weltverstand, wobei damit gemeint ist: Unterwerfe deinen Verstand dem Glauben an die buchstäbliche, wortwörtliche Wahrheit der Jesustexte durch Jakob Lorber! Und wenn sie lehren würden, dass die Sonne schwarz wäre, dann wäre das im Gehorsam des Herzens fraglos, ohne kritische Gegenwehr sofort zu glauben. Man kann sich freilich fragen: Ist nicht gerade diese Herangehensweise an die Neuoffenbarung eine rein verstandesmäßige, purer Intellektualismus? Liegt nicht gerade hier der zum Scheitern verurteilte Versuch vor, die Neuoffenbarung »unter die träge Ordnung« des Verstandes zu bringen (3HiG 280342 21)? Viele Lorberinterpreten werden gleichwohl mit diesem Ansatz sympathisieren, auch wenn sie ihn nie so offen und kämpferisch vortragen würden wie Schlätz.[269]

Es ist hier nicht der Ort für einen ausführlichen Vergleich wissenschaftlicher Beobachtungen mit den entsprechenden Angaben bei Lorber. Aber während ich dies schreibe, umkreist noch immer der am 18. Juni 2009 gestartete Lunar Reconnaissance Orbiter (LRO) der NASA den Mond. Inzwischen existiert eine Gesamtansicht der Rückseite des Mondes, die aus Tausenden von Aufnahmen der Weitwinkelkamera des LRO erstellt wurde und Strukturen auf der Oberfläche in einem Maßstab von 100 Metern pro Bildpunkt zeigt.[270] Nach Lorber soll es dort kleine Mondmenschen und -tiere geben,

---

269 Weitere Beispiele der historischen oder naturwissenschaftlichen Forschung auf der Grundlage der Lorberschriften findet man in der Zeitschrift »Das Wort«: Dr. Christoph Schindler, Die Berge, Hügel, Meeresbuchten, Siedlungen und Wege am Galiläischen Meer, die mit Hilfe der Angaben des Herrn im Lorber'schen Schrifttum wiederaufgefunden werden konnten, (DW 4/2002, S. 242–260). Joachim Herbst, Die Physik der Sonnenheilmittel (Heliopathie), (DW 3/1997, S. 211–216). Josef Dirks, Die ›Rätsel‹ der altägyptischen Geschichte, Sprache und Schrift, (DW 1/1995, S. 45–75). Peter Sohn, Jesu Geburtszeit im Lichte der Offenbarungen durch Jakob Lorber, (DW 4/2000, S. 192–224). W. Neuligen, Das Geburtsdatum von Jesus Christus, (DW 2/1993, S. 78–85).

270 Siehe: http://wms.lroc.asu.edu/lroc_browse/view/WAC_GL180. Ein Bildpunkt bzw. Pixel entspricht dort 100 Meter.

außerdem eine Atmosphäre und reichlich Wasser in Gestalt von Flüssen und Seen.[271] Und das alles ganz materiell.[272] Ich kann auf dem LRO-Bild der Mondrückseite weder Flüsse noch Seen entdekken. Das dürfte Schlätz allerdings nicht beirren, denn er griff schon 1982 zu einer Verschwörungstheorie: »Wahrscheinlich wissen die Geheimdienste der irdischen Großmächte sehr viel mehr über die Mondrückseite, als sie bisher zu veröffentlichen wagen.« (DW 4 1982 208).

Der göttlichen Urheberschaft der Schriften Lorbers, die aufgrund eben dieser Urheberschaft über alle menschliche Fehlbarkeit hinausgehoben werden, in den normalerweise unerreichbaren Rang unfehlbarer Aussagen, absoluter Wahrheiten aufsteigen, kann als menschliche Antwort nur absolute Unterwerfung gegenüberstehen. Denn hohe Berge fordern tiefe Täler. Wilfried Schlätz hat diese Haltung verinnerlicht. Unter der Überschrift »Unterordnung unseres eigenen Denkens unter das lebendige Wort des Herrn« führt er aus:

> »Seit ich die Lorber-Werke kennenlernen und erkennen durfte, daß es wirklich Jesus-Jehova Selbst ist, der hier in diesen deutschen Texten zu mir spricht, seit der Zeit ist es mein einziges Bemühen, tagtäglich neu meine Gedanken unterzuordnen unter dieses lebendige Wort des Herrn. Unser so vorwitziges Eigendenken möchte immer wieder etwas denken, schließen und schlußfolgern, was dann sehr schnell abweicht von dem, was Er Selbst in Seinem lebendigen Wort uns gesagt hat. Da gilt es dann immer wieder, sich selbst zur Ordnung zu rufen und ständig zu prüfen: Denkst du noch im Worte des Herrn! Lebst du noch im Worte des Herrn! Oder bist du inzwischen einem Eigendenken und damit auch eigener Lüge und eigener Unwahrheit verfallen?« (DW 5/1980, 208).

---

271 Lorber: »Es gibt sowohl in den Flüssen als auch in den Seen, die auf der Monderde (gemeint ist die Rückseite des Mondes)[TN] ziemlich häufig vorkommen, noch eine Menge Wassertiere, wie auch einige kleine Arten von Vögeln – nicht unähnlich euren Sperlingen –, wie auch ganze Heere von Insekten und anderen ein-, zwei-, drei- und vierfüßigen Erdtierchen« (Der Mond 1,13).

272 Lorber: »Und so ist es auch nicht nötig, euch mehr von der bewohnten Seite dieses Weltkörpers kundzugeben, zumal dieselbe in plastischer Hinsicht ohnehin der unbewohnten Seite völlig gleich ist, nur daß dort Materielles obwaltet, wie hier Geistiges.« (Der Mond 4,14).

Die aus der Neuoffenbarung herauslesbare Forderung der strengen Unterwerfung des Verstandes unter die Autorität der Stimme Lorbers kann in einen Zusammenhang gebracht werden mit den Vorstellungen zur Kindererziehung, die im Lorberwerk enthalten sind und den Bewusstseinsstand des 19. Jahrhunderts spiegeln. Der blinde Gehorsam in der »Kinderzucht« entspricht dem blinden Gehorsam gegenüber dem lorberschen Vaterwort. Einige Beispiele zum Erziehungsideal bei Lorber:

> »Merket euch diese Lehre aus den Himmeln! Strafet eure Kinder, so sie lachen; lieber höret sie weinen denn lachen! Denn das Lachen entsteht aus der Hölle, die allzeit voll des höhnischsten Lachens ist.« (GEJ 1,169,18). In den »Himmelsgaben« über die Kindererziehung findet man die folgenden Ratschläge: »Er (der Vater)[TN] sollte daher nicht anhören die allfälligen Klagen seiner Kinder, sondern nur allezeit unerbittlich und strenge genau untersuchen die Werke des blinden Gehorsams sowohl gegen seinen Willen wie gegen die häusliche Leitung der Mutter, die doch den größten Teil des Tages allein mit den Kindern zubringen muß.« (1HiG 050141 4). »... es kann dies (der Brut der Schlange das Gift zu nehmen)[TN] nicht anders geschehen, als durch die gänzliche Abtötung des Fleisches und volle Gefangennehmung des Willens ... Alles, was die Kinder [starrsinnig][273] begehren, müsset ihr ihnen versagen, und wäre es auch Gutes, damit nicht der ihre, sondern euer Wille lebendig werde durch die Ergebung und den gerechten und heilsamen Gehorsam in ihren Herzen ... Die Knaben lehret blindlings gehorchen und lasset sie die Ursache des Gebots in Meiner Liebe erkennen. Und bestrafet deren Neugierde und zu große [zuchtlose] Spielsucht und weiset sie strenge zur Ruhe.« (1HiG 080640).

Solche »Vaterworte« können in der Hand religiöser Fanatiker sehr gefährlich werden. Leider hat das jüngst der Fall des Kinderquälers Mark W. belegt. Er hatte seine Kinder streng nach Lorber mit einem harten Züchtigungsprogramm erzogen. Der Fall kam nur deswegen an die Öffentlichkeit und schließlich vor das Zürcher Geschworenengericht, weil seine fünfjährige Tochter Gabriela die Misshandlungen im Namen Jesu nicht überlebt hatte. Bei ihrem Tod wog sie 12 Kilogramm, was dem Gewicht einer Zweijährigen entspricht.

---

273 Vermutlich stammt dieser Einschub von dem Herausgeber der Ausgabe der Himmelsgaben von 1935, der dem Text damit ein klein wenig die Schärfe nimmt.

Mark W. wurde 2010 zu neuneinhalb Jahren Gefängnis verurteilt.[274] Solche Extremfälle zeigen, wo es hinführen kann, wenn man aus einem fundamentalistischen Wahrheitsverständnis heraus für die zeitbedingten Seiten der Neuoffenbarung blind ist. Lorber ist hier und in vielen anderen Fällen ein Kind des 19. Jahrhunderts. Meines Wissens gibt es derzeit jedoch keine Lorberexegeten, die zu einem kritischen Umgang mit der Neuoffenbarung anleiten. Im Gegenteil, man ist buchstabengläubig-fundamentalistisch. Das freie Verstandesdenken wird als »vorwitziges Eigendenken« oder »Meinungshochmut« (O-Ton Schlätz) dargestellt und verbal niedergetreten.

Wir halten fest: Der echte, von der »Welt« nicht angefressene Lorberfreund bedient sich zwar gerne der Ergebnisse der Wissenschaften – nota bene einer Verstandesdisziplin! –, wenn es ihm darum geht, Beweise für die Echtheit des Lorberwerkes herauszupicken. Ansonsten ist er aber davon überzeugt, dass der Verstand nicht »aufmucken« sollte. Natürlich denkt und forscht auch der Lorberfreund sehr viel, aber er verbleibt dabei immer im Gemäuer der Neuoffenbarung. Man liest und studiert das Lorberwerk ein Leben lang, aber man kritisiert es nicht.

Die Lehre von der Irrtumslosigkeit der Lorberschriften war offenbar in der Frühzeit noch nicht vorhanden. Es gibt mediale Kundgaben noch aus dem 19. Jahrhundert, in denen eine kritische bzw. liberale Einstellung diesen Schriften gegenüber zum Ausdruck kommt. Selbstverständlich sind diese Kundgaben ebenfalls kritisch zu prüfen. Sie sind nicht automatisch im Recht. Nach Lorbers Tod wurden am 2. Oktober und am 26. November 1864 Jenseitsbotschaften angeblich von Lorber empfangen. Sie waren unter den Überschriften »Des Jakobus Lorber notwendige Kundgebung und Erklärung aus dem Jenseits« und »Das Testament Lorbers« noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts verbreitet. Den Inhalt fasste Viktor Mohr so zusammen: »In beiden Kundgaben ergeht sich jener ›Lorber‹ in bitteren Selbstvorwürfen, daß er auf Erden seines Amtes schlecht gewaltet habe, daß er zur Ergänzung der empfangenen Diktate

274 Berichte über diesen Fall sind leicht im Internet zu finden. Ich verweise nur auf die Berichterstattung der Neuen Zürcher Zeitung vom 30. November und 17. Dezember 2010 (www.nzz.ch).

willkürlich (!) eigene Reminiszenzen eingeflochten und sich Nachkorrekturen durch das Innere Wort widersetzt habe, ferner daß er jeden dieser Eröffnung Widerstrebenden als einen Feind des Herrn und der Wahrheit erkläre, usw.« (DW 12 1954 378). Christoph Friedrich Landbeck (1840–1921), der 1879 den Verlag in Bietigheim gründete, hatte sich den Inhalt anscheinend zu eigen gemacht, denn er setzte dieser Eröffnung die schriftliche Bemerkung hinzu: »Der Herr läßt dies zu, um uns vor der Gefahr absoluter Sicherheit zu bewahren. Zur rechten Zeit kommt die Reinigung.« (DW 12 1954 378).

Ferner ist auf eine Kundgabe hinzuweisen, die ein gewisser O.K.L. am 30. Mai 1892 empfangen hatte und die in der 3. Auflage 1895 der »Zwölf Stunden« abgedruckt wurde. Aus ihr geht hervor, dass eine Zeit kommen werde, in der die Schriften Lorbers einer Prüfung unterzogen werden. Sie lautet:

> »Ihr lebet jetzt noch in der Zeit des lebendigen Fließens Meines Geistes in eure Sphäre; noch ist die Zeit nicht gekommen, wo das, was Meine Diener von Mir gehört und niedergeschrieben haben, einer Nachprüfung unterzogen würde, was echt – was unecht und was nur gefärbt sei. Wie dir schon gesagt wurde, als du dich anbotest, die von dir bemerkten und etwaige andere Fehler im (großen) Evangelium (Johannes) auszumerzen (wiederhole Ich hier): lasse die Hand von solch kleinem Wirken. Erstens sind die Fehler gering und betreffen nicht geistige, nur materielle Dinge, – Zweitens lasse Ich solche Fehler direkt zu, namentlich aber hin und wieder für lange Stellen, daß sie gefärbt werden durch den sich erregenden Geist des Schreibers, damit kein Buchstabenglaube mehr entstehe unter euch! Seid freie Geister! forschet! und übet euch – frei zu werden – durch die Forschung in Meinen Schriften (und deren Bethätigung)! Sehet nicht auf die Fehler, sondern auf den euch noch verborgen gebliebenen inneren tiefen Sinn, wovon euch endlos noch verborgen bleibt, soviel ihr auch forschen möget. – Die Zwölf Stunden (Nr. 22) sind fast durchaus gefärbt durch des Schreibers Erregung. Erst am Ende kommt Meine Ruhe voller zum Durchbruch. Aendere du nichts daran. Nichts ist ›skandalös‹ dem, der zu Gott enge sich hält, denn Alles Irdische versteht er! –«[275]

[275] Eine weitere diesbezügliche Aussage: »Ich lasse zuweilen, wo es sich um Äußeres (also Nebensächliches) handelt, (ungefährliche) Irrungen zu, indem da manchmal bei der Inspiration die Seele des Schreibers (oft unbewußt)

In der Ära Landbeck hatte man offenbar noch einen Blick für Fehler in den Schriften Lorbers. Der Glaube an ihre absolute Unfehlbarkeit muss demnach später entstanden sein. Der geschichtliche Prozess vom lebendigen Fließen des Geistes bis in die totalitäre, äußerst buchstabengläubige Lorberorthodoxie müsste aufgearbeitet werden, was hier jedoch nicht möglich ist. Wir halten daher nur fest, dass der »Herr« durch O.K.L. – der für orthodoxe Lorberianer allerdings nicht maßgeblich sein dürfte – eine Zeit der »Nachprüfung« nach dem lebendigen Fließen des göttlichen Geistes ankündigt. Außerdem werden Fehler, ja sogar Einfärbungen ganzer Passagen durch des Schreiber Erregung freimütig eingestanden. Sie betreffen jedoch nur materielle (= naturwissenschaftliche und historische) Dinge und sollen verhindern, dass unter den »Neusalemiten« (GEJ 9,98,1) der Geistkirche Christi ein »Buchstabenglaube« entsteht. Der ist aber zunächst einmal dennoch entstanden und bezeugt, dass sich auch die Anhänger der neuen Offenbarungen dem alten Geist noch nicht entwinden konnten. Sie sind Materialisten geblieben, insofern sie aus den Kundgaben des inneren Wortes Geschichtsbücher und naturwissenschaftliche Nachschlagewerke gemacht haben und zu wenig auf den »inneren tiefen Sinn« achteten.

Auch der Lorberexeget Viktor Mohr (1896–1969) konnte noch in den 1950er Jahren schreiben: »Es wurde niemals bezweifelt, daß innerhalb des ungeheuren Umfangs der Lorberschen Schreibarbeit zuweilen auch Eigenseelisches in die Diktate mit eingeströmt war. Ist es doch beinahe unmöglich, im irdischen Körper und mit einer noch nicht völlig wiedergeborenen Seele das göttliche Innere Wort, also die reine Stimme des Geistes, ganz klar und unvermengt aufzunehmen.« (DW 12 1954 378).

3. Swedenborgscher Rationalismus

Lorberfreunde fühlen sich durch die von Swedenborg her motivierte rationale Herangehensweise an die Lorbertexte oft verunsichert

miterregt wird, und so die Kundgabe subjektiv gefärbt wird, und zwar deshalb, damit keinerlei Autorität also auch kein Buchstabenglaube mehr entstehe unter euch!« In: Adalbert Jantschowitsch, Abwehr des falschen Zeugnisses eines neukirchlichen General-Pastors gegen die christliche Neu-Theosofie, Herausgegeben und mit Vorbericht und Anhang versehen von C. F. L. (C. F. Landbeck), Bietigheim 1903, Seite 87f.

oder gar angegriffen. Im Hintergrund dieser regelmäßigen Erfahrung steht ein grundlegender Mentalitätsunterschied zwischen den beiden Anhängergruppen.[276] Es ist der Unterschied zwischen Kopf und Herz oder Aufklärung und Romantik. So nahe man sich inhaltlich oft steht, so fremd und unverständlich ist dem einen die Geistesart des anderen. Man redet verschiedene Sprachen, – und meint doch oft dasselbe. An dieser Stelle ist nun die Achtsamkeit mehr auf Swedenborg zu richten, auf seine Wertschätzung von Kopf und Verstand und auf die sich daraus ergebende Forderung, Offenbarungen zu prüfen.

3.1. Gehirnforscher mit Vernunft und Verstand

Swedenborg kam auf der Suche nach der Seele von der Gehirnforschung und lokalisierte auch als Theologe des neuen Jerusalems den Geist (mens) im Gehirn. Lorber hingegen war Musiker, lebte in der Klangwelt der Töne, entwickelte den Herzton und lokalisierte dementsprechend den Geist im Herzen. In Swedenborg und Lorber stehen sich somit die Fakultäten des Kopfes und des Herzens gegenüber. Swedenborg war ein Mann der Aufklärung. Sie ist – nach dem berühmten Wort von Kant – »der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit«, und ihr Wahlspruch lautet: »Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!« Bei Swedenborg ist alles nüchtern vernünftig. Lorber lebte dagegen in der Gegenwelt zum Rationalismus der Aufklärung. Er lebte in der Romantik, in der Empfindsamkeit, im Reich der Fantasie[277], in

---

276 Auf diesen Mentalitätsunterschied ist schon oft hingewiesenn worden. So schrieb Friedemann Horn: »Auf diesem Hintergrund versteht man auch, warum die Anhänger Swedenborgs im allgemeinen kritischere Zeitgenossen sind als die Anhänger Lorbers, daß sie weniger leicht etwas gelten lassen, nur weil es mit der Autorität göttlicher Offenbarung auftritt. Es scheint, daß etwas von dem zwar durchaus demütigen, aber doch unbeirrbaren Geist des nordischen Gelehrten und Sehers bis heute in den sich auf ihn berufenden Kreisen erhalten hat, wie andererseits die weichere, ›mystischere‹ Haltung Lorbers, die weniger auf klare gedankliche Unterscheidung aus ist, unter seinen Anhängern nachwirkt.« (OT 1976, Seite 38).

277 Es wäre einmal interessant, die Rolle der Fantasie bei Lorber zu untersuchen. Ein flüchtiger Überblick zeigt: Das »endlos lebendigreiche Vermögen des Geistes ist das, was ihr im allgemeinen Sinne die ›Phantasie‹ nennet.« (GS 2,119,6). An einer anderen Stelle ist die Fantasie – hier dann wohl im besonderen oder engeren Sinne – nur ein »pur seelische(s) Vermögen« (GEJ

der Nacht- und Traumwelt, in einer von Geistern beseelten Natur (vgl. Schellings Naturphilosophie) usw. Von Lorber stammen Worte wie das folgende: »So recht tief im Menschenherzen / eine Stätte ohne Schmerzen / ist von heil'gem Licht erhellt. / Dort ruht still die inn're Welt.« (2HiG 171241c 1).

Die großen philosophischen Systeme des 17. und 18. Jahrhunderts waren der Rationalismus und der Empirismus. Die Vernunftphilosophie war vorwiegend auf dem Festland zu Hause; der Empirismus hingegen, für den die Sinneserfahrung das Ganze der Wahrheit ist, hauptsächlich auf den englischen Inseln. Swedenborg kannte beide Welten, was einesteils wörtlich verstanden werden darf, denn er war in Paris und Amsterdam ebenso zu Hause wie in London, was andernteils aber hauptsächlich philosophisch gemeint ist, denn er bekannte sich ausdrücklich zu beiden Wegen der Erkenntnis. Diesbezüglich bezeichnend sind seine Ausführungen zu Beginn der »Principia rerum naturalium« von 1734: »Die Mittel, die zu einer wahren philosophischen Erkenntnis führen, sind vor allem drei: Erfahrung (mittels der Sinne)[TN], Geometrie und die Fähigkeit, vernunftgemäß zu denken (experientia, geometria et facultas ratiocinandi).«[278] Auch später, beim Theologen und Seher, ist sowohl das Nunc licet intellectualiter als auch das Ex auditis et visis (nach Gehörtem und Gesehenem) vorhanden. Jüngst hat Friedemann Stengel – gestützt hauptsächlich auf Codex 36[279] – herausgearbeitet, dass Swedenborgs System ein Nebenprodukt der zeitgenössischen rationalistischen Philosophie ist. Mit esoterischen Traditionen

4,255,9). Das »Reich der Phantasie« ist »ein Eigentum der schöpferischen Liebe« (NS 28,14) und »das Auge des Geistes ist – euer Vorstellungsvermögen, euer Gefühl und die mit demselben lebendig verbundene Phantasie.« (GS 2,44,14). Vielleicht können die Lorberwerke als Fantasieprodukte im höchsten Sinne verstanden.

278 Principia rerum naturalium, Dresden und Leipzig 1734, Paragraphus prima.

279 »In den vier Jahren vor seiner Berufungsvision hatte Swedenborg ein Exzerptbuch geführt, das als Codex 36 im Archiv der Akademie der Wissenschaften in Stockholm vorhanden ist. Swedenborg ... hatte hier auf 276 Folioseiten Exzerpte aus der modernen und antiken Literatur unter selbst festgelegten Überschriften niedergeschrieben und dabei in der Regel sogar die Quellen direkt angegeben.« (Friedemann Stengel, Swedenborg als Rationalist, in: Aufklärung und Esoterik: Rezeption – Integration – Konfrontation, Hrsg. von Monika Neugebauer-Wölk, Tübingen 2008, Seite 153).

verbinden ihn dagegen nur äußerlich-phänomenologische Ähnlichkeiten.[280]

Swedenborg war der abschließende Reformator der christlichen Glaubenslehre. Die Reformation des 16. Jahrhunderts konnte, obwohl sie die Theologie allein aus der Heiligen Schrift erneuern wollte, die altkirchlichen Konzile noch nicht überwinden. Erst Swedenborg vollendete mit seiner Neufassung der Trinitätslehre und Christologie das Sola-Scriptura-Prinzip. Nach ihm ging es dann aber – beginnend mit Lorber – nicht mehr um die Reinigung der »sehr unrein gewordenen Lehre«, sondern um Neuoffenbarung ohne die beschwerliche Auseinandersetzung mit Theologie- und Dogmengeschichte. An Swedenborg denke ich, wenn es bei Lorber heißt: »Endlich in gar später Zeit werden abermals knapp vor einem großen Gerichte (dem Jüngsten Gericht von 1757)[TN] Seher (der Geisterseher Swedenborg)[TN] erweckt und zugelassen werden, welche die kurze, schwere Mühe haben, die sehr unrein gewordene Lehre zu reinigen, auf daß sie behalten und nicht von der heller denkenden Menschheit (der Aufklärung)[TN] als ein alter Priestertrug verworfen werde.« (GEJ 6,176,10). Als Vollender der Reformation musste Swedenborg eine kritische Haltung annehmen bei der Sichtung des dogmatischen Erbes. Daher können Swedenborgianer nichts mit der alten Forderung anfangen, man solle seinen Verstand unter den Gehorsam des Glaubens gefangennehmen.[281] Doch

280 »Swedenborgs System erweist sich als Nebenprodukt nicht einer speziellen esoterischen Tradition, sondern der rationalistischen Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts.« (Friedemann Stengel, a.a.O., 2008, Seite 201). Der Titel seiner Habilitationsschrift lautet: Aufklärung bis zum Himmel. Emanuel Swedenborg im Kontext der Theologie und Philosophie des 18. Jahrhunderts.

281 Vgl. Pierre Charron (1541–1603): »Ich wäre das, was ihr mir nachsagt, wenn ich mich an das kleine Licht meiner Vernunft hielte. Einem derartigen Führer vertraue ich aber nicht, sondern unterwerfe mich der Autorität Gottes und nehme meinen Verstand unter den Gehorsam des Glaubens gefangen.« (Pierre Bayle, Historisches und kritisches Wörterbuch, Zweiter Teil der Auswahl, Hamburg: Felix Meiner, 2006, Philosophische Bibliothek Band 582, Seite 190). »Wenn das Lehramt der Kirche unfehlbar und feierlich ausspricht, eine Lehre sei in der Offenbarung enthalten, ist die Zustimmung mit theologalem Glauben gefordert.« (Kongregation für die Glaubenslehre, Instruktion über die kirchliche Berufung des Theologen vom 24. Mai 1990, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 98).

genau diese Forderung erfährt durch Lorber eine Wiederbelebung, denn es heißt:

> »Daher sollet auch ihr euren Verstand unter den Gehorsam des reinen Gefühles im lebendigen Glauben aus der Liebe zu Mir vollends gefangennehmen, so werdet ihr alle Dinge schauen, wie sie sind; und dann erst werdet ihr klar und deutlich einzusehen anfangen, wo die ewige Sonne der Wahrheit und Wirklichkeit leuchtet.« (3HiG 161040 5).

Lorberfreunde dürften diese Worte wohl im Sinne einer Unterwerfung des Verstandes unter die Neuoffenbarung verstehen. Alles Denken kann nur noch der Versuch sein, in die innere Logik dieser Offenbarung einzudringen. Eine kritische Auseinandersetzung mit ihr oder gar der Schritt über sie hinaus kann nicht mehr stattfinden. Man bleibt im Gemäuer der Neuoffenbarung. Swedenborg hat sich demgegenüber von der alten Knebelung des Verstandes verabschiedet, wobei man allerdings seine Situation beachten muss, die notwendige Überwindung der alttheologischen Tradition; seine Einstellung zur Bibel ist demgegenüber durchaus noch nicht kritisch. Swedenborg schrieb aber:

> »Weil die Engel in dieser Neigung (zum Wahren)[TN] sind, so verwerfen sie gänzlich jenen Lehrsatz, dass der Verstand unter dem Gehorsam des Glaubens sein müsste; denn sie sagen: was heißt glauben, wenn man nicht sieht, ob es wahr ist?« (LG 4). »Da in der neuen Kirche das Dogma, dass man den Verstand unter den Gehorsam des Glaubens gefangennehmen müsse, zurückgewiesen und stattdessen angenommen wird, dass man das Wahre der Kirche sehen müsse, um es zu glauben, und da man das Wahre nicht anders als mit der Vernunft sehen kann, deswegen heißt es usw.« (EO 564). »Ein Grund, warum das bisher weder gesehen noch bekannt war, ist auch der, dass man alles Religiöse, das sogenannte Geistige, der Anschauung des Menschen entzogen hatte durch das in der ganzen Christenheit angenommene Dogma, dass die theologischen Lehren ... blind geglaubt werden müssten, weil sie ... den Verstand überstiegen.« (GLW 374).

Die innere Freiheit gegenüber äußeren Autoritäten und Wahrheitsansprüchen gehört zum Wesen der (neuen) Kirchen nach dem Jüngsten Gericht, das 1757 in der geistigen Welt stattgefunden hat. Swedenborg schrieb: »Der Mensch der Kirche wird sich nun, nach dem Jüngsten Gericht, in einem freieren Zustand befinden, aus dem heraus er über die Gegenstände des Glaubens, das heißt über das Geistige des Himmels, nachdenken wird, weil nämlich nun die

geistige Freiheit wiederhergestellt ist.« (JG 73). Das Zeitalter des blinden Autoritätsglaubens wird durch das Zeitalter des durch eigene Einsicht autorisierten Glaubens abgelöst.[282] Die Geistkirche Christi bietet eine Glaubenslehre an, in der sich endlich auch der Verstand frei bewegen darf. Er darf in die heiligen Hallen der spirituellen Wahrheiten eintreten und dort die Wunderwerke des göttlichen Geistes auch mit seiner Kraft durchdringen. Nirgends stehen Schilder mit der Aufschrift: Denken verboten! Geheimnis des Glaubens! Swedenborg ging daher nach 1757 zur radikalen – an die Wurzel gehenden – Dogmenkritik über und entwickelte außerhalb der altkirchlichen Gemäuer seine neukirchliche Theologie. Das Paradebeispiel ist die bis in die Lorberwerke hineinwirkende Neufassung der Trinitätslehre.

Berühmtheit hat in diesem Zusammenhang auch Swedenborgs Nunc-licet-Vision erlangt. Er sah in der geistigen Welt den Tempel der neuen Kirche. Über seinem Portal stand die Inschrift »Nunc licet« (Nun ist es erlaubt). Sie bedeutete, dass es nun erlaubt sei, mit dem Verstand (intellectualiter) in die Geheimnisse des Glaubens einzutreten. Beim Anblick dieser Schrift kam Swedenborg der Gedanke, »dass es sehr gefährlich sei, mit dem Verstand (intellectu) in diejenigen Lehrsätze des Glaubens einzudringen, die aus der eigenmenschlichen Intelligenz und somit aus falschen Vorstellungen gebildet wurden« (WCR 508). Das Ergebnis wäre der Tod des Verstandes und ein Widerwille gegenüber allen theologischen und metaphysischen Aussagen. Doch in der neuen Kirche ist es nun ausdrücklich gestattet, »mit dem Verstand (intellectu) in alle ihre Geheimnisse einzutreten und einzudringen« (WCR 508). Denn die vom Herrn geoffenbarten Lehren dieser Kirche sind wahr, so dass die gedankliche Auseinandersetzung mit ihnen erlaubt werden kann, weil der Verstand nun nicht mehr Schiffbruch erleiden muss. Wenn Lorbers Stimme einen bedingungslosen Gehorsam gegenüber den durch ihn mit höchster Autorität verkündeten Aussagen fordert, dann kann man nur hoffen, dass sie sich als wahr erweisen. Dann nämlich ließen sie sich gedanklich durchdringen, ohne dass sich der Geist deformieren müsste.

---

282 Swedenborg lehnt den blinden Glauben ab (WCR 345). Der Glaube der neuen Kirche manifestiert sich im geistigen Schauen (WCR 344).

Zwischen dem inneren und dem äußeren Menschen, die auch Lorber kennt (HGt 2,74,28), steht bei Swedenborg der vernünftige Mensch, den Lorber nicht bzw. in der swedenborgschen Zuspitzung als Mittler zwischen dem inneren und dem äußeren Menschen nicht kennt. Swedenborg schrieb: »Der sinnliche Mensch, das heißt der aus den Sinneseindrücken denkende, ist der äußere Mensch im eigentlichen Sinne. Und der geistige und himmlische Mensch ist der innere Mensch im eigentlichen Sinne. Der vernünftige Mensch hingegen ist zwischen beiden der mittlere.« (HG 978). Bei Swedenborg steht also zwischen dem inneren, gottzugewandten und dem äußeren, weltzugewandten Menschen eine mittlere Instanz und damit ein Moment der eigenmenschlichen Reflexion. Sie bewirkt im Umgang mit von außen kommenden Offenbarungsworten, dass es keine bedingungslose Unterwerfung unter dem Anspruch »Vaterwort« zu sein geben kann. Alles wird zunächst der Vernunft zur Prüfung vorgelegt und dann weitergeleitet oder auch nicht.

Das intellektuell-reflektierende Moment spielt auch bei der Wiedergeburt eine tragende Rolle. Swedenborg bringt den Begriff der Umbildung (reformatio) ein, den Lorber so nicht kennt. Der eigentlichen Wiedergeburt (regeneratio) ist die Umbildung oder Umgestaltung des Verstandes vorgeordnet. Swedenborg schrieb:

> »Der Mensch muß während seiner Umwandlung vom natürlichen zum geistigen Wesen zwei Zustände erreichen und durchlaufen: Der erste wird als Umbildung, der zweite als Wiedergeburt bezeichnet ... ersterer ist ein Zustand des Denkens aus dem Verstand, letzterer ein Zustand des Liebens aus dem Willen.« (WCR 571). »Der erste Abschnitt der neuen Geburt betrifft den Verstand und heißt Umbildung, der zweite Abschnitt den Willen und von hier aus (noch einmal) den Verstand und heißt Wiedergeburt.« (WCR 587).

Der Mensch wird demnach bei seiner Wiedergeburt zuerst im Verstand angesprochen, nicht im Herzen. Darin kann man einen Reflex der Aufklärung in Swedenborgs Theologie erblicken. Der Aufklärer Swedenborg ist davon überzeugt, dass das Tun des Guten eine Folge der Erkenntnis des Wahren ist. Dem Verstand wohnt eine relative Selbständigkeit gegenüber dem unwiedergeborenen Willen oder der Triebhaftigkeit inne. Diese Selbständigkeit ermöglicht

die erste Umgestaltung des Menschen und somit den ersten Schritt Richtung Wiedergeburt.

3.2. Prüfet fast alles ...

Als Swedenborgianer wünschte man es sich, dass in den Schriften Lorbers irgendwo klar und deutlich die befreiende Aufforderung ausgesprochen wäre, alles und somit auch diese Schriften zu prüfen. Damit spiele ich auf das bekannte Pauluswort an: »Prophetische Rede verachtet nicht! Prüfet aber alles, und das Gute behaltet!« (1. Thessalonicher 5,20f.). Und tatsächlich findet man diese erlösende Botschaft bei Lorber gleich an mehreren Stellen, vor allem im Großen Evangelium[283]:

> »Ich sage euch, seid emsig in allem und sammelt euch eine rechte Kenntnis in allen Dingen! Prüfet alles, das euch vorkommt, und behaltet davon, das gut und wahr ist, so werdet ihr dann ein leichtes haben, die Wahrheit zu erfassen und den früher toten Glauben zu beleben und ihn zu einer wahren Leuchte des Lebens zu machen.« (GEJ 1,155,13). »Ich Selbst sage zu euch: ›Prüfet alles und behaltet das Gute und somit auch Wahre!‹ ... Verlanget ja von niemand einen blinden Glauben, sondern zeiget jedem den Grund!« (GEJ 5,88,4f.). »Wenn Ich aber schon zu euch sage, daß ihr so vollkommen in der Erkenntnis und reinen Liebe sein sollet, als wie vollkommen da ist der Vater im Himmel, so sollen das auch eure Jünger sein! Darum sage Ich euch noch weiter: Prüfet alles wohl zuvor, und behaltet dann das Gute und Wahre!« (GEJ 8,27,11). »Der Mensch aber hat außer seinem Leibe kein Mußgesetz von Mir, sondern ein ganz freies (Gesetz) in seinem Willen und einen völlig unbeschränkten Verstand, mit dem er alles erforschen, prüfen, begreifen und behalten und dann zu seiner Handelsrichtschnur nehmen kann, was er als wahr und gut erkannt hat. Darum prüfet auch ihr alles, und das, was ihr als wahr und gut erfunden habt, behaltet und handelt und lebt danach, und ihr werdet dadurch euch zu wahren, Mir allzeit und ewig lieben Kindern bilden und gleich Mir frei und selbständig werden!« (GEJ 10,109,6f.).

Mein Swedenborgherz frohlockt! Hier wird mir endlich einmal zugestanden, was ich bei den treugläubigen, frommen Lorberschafen

---

283 Damit wird – nebenbei gesagt – behauptet, dass Paulus nicht der Urheber dieses Wortes ist, sondern nur dessen Tradent; Traditionsgut ist bei Paulus ja auch an anderen Stellen vorhanden (beispielsweise in 1. Korinther 15,3).

meist vermisse. Sapere aude![284] Prüfet alles! Kein blinder Glaube und – man höre und staune – ein völlig unbeschränkter Verstand. Doch die Freude währt nur kurz. Bei Lorber gibt es auch Worte, die mir diese Eindeutigkeit wieder verdunkeln. Muntert mich Lorbers Stimme wirklich zu einem völlig freien Verstandesgebrauch auf? So richtig passt das ja nicht in das Erscheinungsbild dieser Offenbarung. Und so finde ich denn auch das folgende Wort:

> »Denn es sollte ein jeder Mensch alles prüfen, was er von Menschen vernimmt, und das Gute, das auch allzeit wahr ist, behalten; doch was leicht erkennbar von Mir Selbst den Menschen geoffenbart wird, das braucht der Mensch nicht viel zu prüfen, sondern nur zu glauben und danach zu handeln, und die lebendige Wirkung wird sich ihm bald sehr bemerkbar zu machen anfangen.« (GEJ 9,37,2).

Die Prüfung bezieht sich also leider nur auf das, was man von Menschen vernimmt. Was hingegen »leicht erkennbar von Mir Selbst den Menschen geoffenbart wird, das braucht der Mensch nicht viel zu prüfen«. Damit dürfte für jedes Lorberschaf wieder klar sein: Die Neuoffenbarung ist von der sonst üblichen Prüfung selbstverständlich ausgenommen. Dieses Hin und Her findet man in den Lorberschriften oft. Unter dem Strich bleibt der Gesamteindruck: Die Neuoffenbarung fordert von ihren Jüngern den Weg des Gehorsam. Nicht den paulinisch-protestantischen Weg der Freiheit des Verstandes, sondern den petrinisch-katholischen Weg der Unterordnung der Rationalität unter das unfehlbare Lehramt aus Graz.

Wie soll ich als Swedenborgianer mit protestantischen Wurzeln und zudem von der Aufklärung angefressen damit umgehen? Letztlich stehe ich vor dem schwierigen Verhältnis von Glaube und Vernunft. Die Stimme Gottes und die in der Geistkirche erwachende freie Stimme des Menschen stehen sich gegenüber. Der Glaube der Zukunft muss die Versöhnung bringen. Und wahrscheinlich ist der gleichberechtigte Gleichklang dieser beiden Stimmen das Wesen und die Vollkommenheit der neuen Kirche. Denn auch bei Swedenborg, dem Aufklärer des Himmels, ist die Sache ja nicht so eindeutig, wie ich sie bisher dargestellt habe. All seiner Rationalität liegt

---

284 Wörtlich: »Wage weise zu sein!«. Das ist hier natürlich als Anspielung auf Kants berühmte Beantwortung der Frage »Was ist Aufklärung?« zu verstehen. Darin hat er dieses lateinische Wort bekanntlich so übersetzt: »Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!«

eine tiefverwurzelte Bindung an das Wort Gottes zugrunde, die er nie aufgab, weder als Verfasser der »Principia rerum naturalium« noch als Forscher im »Regnum animale« (womit der Organismus als Reich der Seele gemeint ist). Swedenborg redet nie einem entfesselten Intellektualismus das Wort, der das Wahre sozusagen als creatio ex nihilo hervorzaubern will. Ein solcher wäre ihm vorgekommen wie ein Planet, der im Namen der Freiheit nicht mehr um seine Sonne kreisen will. Swedenborg, dessen Aufgabe immerhin darin bestand, himmlische Geheimnisse für den Verstand verständlich auszulegen, räumte gleichwohl ein, dass in Glaubensdingen ein gewisser Vertrauensvorschuss unverzichtbar ist:

> »Die Lehrgegenstände des Glaubens wie auch das Wort (die schriftlich fixierte Offenbarung Gottes)[TN] waren ohne die innere Wahrnehmung oder das Innewerden vielfach von der Art, dass man sie nicht glauben konnte. Die geistigen und himmlischen Dinge übersteigen nämlich das menschliche Fassungsvermögen unendlich, daher ja auch das Vernünfteln. Doch wer nicht glauben will, bevor er es erfasst, kann nie glauben.« (HG 1071). »Von der Vernunft auf die Glaubenslehre blicken bedeutet dem Wort oder seiner Lehre erst dann glauben, wenn man aufgrund vernünftiger Erwägungen überzeugt ist, dass es sich so verhält. Hingegen von der Glaubenslehre auf die Vernunft blicken bedeutet dem Wort und seiner Lehre erst glauben und sie dann durch vernünftige Überlegungen bekräftigen. Die erste Ordnung ist verdreht und bewirkt, dass man nichts glaubt. Die zweite ist richtig und bewirkt, dass man besser glaubt ... Es gibt also zwei Prinzipien: das eine führt zu Torheit und Unsinn; das andere zu Einsicht und Weisheit.« (HG 2568).

Das Hauptkennzeichen des Intellektualismus ist die Ob-Frage. So nennt es Swedenborg. Gemeint ist der zum Habitus gewordene Zweifel, der das Wagnis des Glaubens scheut. Der Verstand beginnt seine Untersuchungen mit der Frage, ob das Gesagte wahr ist. Da jedoch geistige Wahrheiten nicht beweisbar sind, bleiben die Anhänger des Intellektualismus unverrückt bei der Ob-Frage stehen. Sie sind wie Leute, die vor dem Eingang zum Heiligtum stehen und unablässig darüber diskutieren, ob es sich lohnt, das Heiligtum zu betreten; oder wie eine Braut, die nicht zum Altar geführt werden will. Zur permanenten Ob-Frage schrieb Swedenborg:

> »Solange man bei der Streitfrage, ob es sei und ob es *so* sei, stehen bleibt, kann man in der Weisheit keinerlei Fortschritte machen. ...

> Die heutige Bildung geht über diese Grenzen, nämlich ob es sei und ob es *so* sei, kaum hinaus. Deswegen sind ihre Vertreter auch von der Einsicht in das Wahre ausgeschlossen.« (HG 3428). »Die Tatsache, dass Engel Menschen sind, könnte man erfassen, wenn man nur ohne seine Grundüberzeugungen, die man über Engel und Geister aufgenommen hat, dächte. Das geschieht, wenn man von der Fragestellung und dem unmittelbaren Gedanken den Zweifel fernhält, ob es so sei. Jeder besitzt nämlich eine allgemeine Vorstellung, dass Engel eine menschliche Gestalt haben ... aber diese allgemeine Idee, die aufgrund des Einflusses aus dem Himmel vorhanden ist, wird augenblicklich zunichte, wenn sich bei der geistigen Betrachtung der Gedanke einstellt, ob es so sei, was vor allem bei den Gebildeten der Fall ist." (HH 183).

Damit gelangt der swedenborgsche Rationalismus nun doch in eine bemerkenswerte Nähe zum lorberschen Weg des Herzens. Die Wahrheit ist eine innere Erschließung oder Einweihung in das Heiligtum des Geistes, die Liebe zur Wahrheit oder – bildlich gesprochen – ein Herz für die Wahrheit voraussetzt:

> »Es gibt eine geistige Idee (idea spiritualis), von der nur wenige etwas wissen. Sie fließt bei denen ein, die in der Neigung zum Wahren sind, und sie gibt innerlich ein (dictat), dass das, was man hört oder liest, wahr sei oder nicht.« (LG 5). »Man muss das Wort durchforschen und dabei sehen, ob (die kirchlichen Lehren)[TN] wahr sind. Wenn das aus Neigung zum Wahren geschieht, dann erleuchtet der Herr den Menschen, so dass er – ohne zu wissen woher – innerlich wahrnimmt (appercipiat), was wahr ist« (HG 6047). »Der vernünftige Mensch nimmt durch die innere Erleuchtung vom Herrn bei vielem, wenn er es hört, sogleich wahr, ob es wahr oder nicht wahr ist.« (GV 168).

4. Der Erkenntnisweg der Neuoffenbarung

Eine verstandeskritische Lektüre Lorbers ist natürlich möglich. Denn man kann freien Geistern nicht ihre Denkarten und Fragestellungen verbieten, mit denen sie sich diesem Schrifttum zuwenden wollen. Die kritische Lektüre entspricht aber nicht dem von der Neuoffenbarung selbst empfohlenen Umgang mit ihr. Denn dieser Offenbarung liegt gewissermaßen eine Gebrauchsanweisung bei; und die thematisiert ständig die Insuffizienz des Verstandes und lehrt demgegenüber die Via cordis, den Erkenntnisweg des Herzens. Daher möchte ich mich abschließend auf diese Gebrauchsanweisung

einlassen und eine Kritik des Lorberfundamentalismus, die von ihr ausgeht, entwickeln. Sollte es am Ende so sein, dass ausgerechnet der Lorberfundamentalismus, der sich dem inneren Wort am nächsten wähnt, am weitesten von ihm entfernt ist?

4.1. Die Insuffizienz des Verstandes

Der Leser der Neuoffenbarung wird eindringlich gebeten, den Verstand von ihr fernzuhalten, denn der Verstand kann das göttliche Wesen und somit auch die göttliche Wahrheit nicht erfassen. Das nennen wir die Insuffizienz des Verstandes oder seine grundsätzliche Leistungsschwäche auf dem Gebiet der spirituellen oder religiösen Wahrheiten. Auf anderen Gebieten hingegen hat er seine Leistungsfähigkeit in den vergangenen Jahrhunderten eindrucksvoll bewiesen.

> »Mit dem Verstande aber bleibe ein jeder hübsch ferne von Meiner Gabe! Sonst gleicht er dem Samen, der da aus der Hand des Sämanns fiel unter Dornen und Disteln. Denn im Verstande ist die Wohnung von allerlei Sorgen. Wer demnach Mein Wort mit seinem Verstande statt mit seinem Herzen bemißt, der wird schwerlich je die Früchte aus Meinem Samen ernten.«[285] (2HiG 301042 10). »Jeder aber lese das Kundgegebene mit dem Herzen und nicht mit dem Kopfe« (RB 2,303,18). »Denen aber, die da nicht mit dem Herzen, sondern allezeit nur mit ihrem vermeintlich reinen Weltverstande suchen und prüfen und kritisieren und statt an den lebendigen Namen des ewigen Gebers aller guten Gaben nur an die harte und tote Schale der Materie klopfen, wird nicht gegeben und aufgetan werden.« (HGt: Vorrede des Herrn). »So ihr aber mit eurem Verstande wollet Meine Schatzgräber sein, wahrlich, dann sollet ihr nichts denn Unrat finden! Denn Meine Gaben sind nur fürs Herz, nicht aber etwa vorerst für den Verstand bemessen!« (2HiG 301042 19–20). »So ihr aber nur bloße Hörer des Wortes seid und möchtet dasselbe unter die träge Ordnung eures Verstandes bringen, da werdet ihr freilich gerade dort

285 Hier liegt eine Motivverknüpfung von Genesis 3,18 und dem Gleichnis vom Sämann (Mt 13,1–23) vor. Aus Genesis 3,18 stammen die »Dornen und Disteln« und aus Matthäus 13,22 die Auslegung der Dornen als Sorgen (vgl. auch GEJ 1,191,14; GEJ 6,65,13). Es heißt nicht, dass im Verstande »die Wohnung von allerlei Zweifeln« ist. Der sensualistisch arbeitende Verstand ist deswegen ein schlechter Acker für die Aussaat des Geistes, weil er sich um den Erhalt des zeitlichen Lebens sorgt und daher kein Interesse am Aufgehen der geistigen Saat zur Erweckung des ewigen Lebens hat.

> die größten und die ärgsten Widersprüche finden, wo es sich um eure ewige Auferstehung handelt!« (3HiG 280342 21). »Mit diesem (äußeren)[TN] Erkenntnisvermögen läßt sich nie das göttliche Wesen erfassen und begreifen« (RB 1,35,2). »Denn der Menschen Weltverstand begreift die inneren Dinge des Geistes und der lebendigen Wahrheit nicht« (GEJ 9,132,16). »Der irdische Gehirnverstand kann deshalb unmöglich je etwas rein Geistiges aufnehmen und fassen, weil er dem Menschen nur zur nötigen Versorgung seines Leibes gegeben ist.« (GEJ 3,182,22).

Dieser Vorbehalt gegenüber der Leistungsfähigkeit des Verstandes ist nichts Neues. Auch das urchristliche Offenbarungsereignis – die Inkarnation des Logos oder der Wahrheit Gottes – ging mit einer fundamentalen Verstandes- bzw. Philosophiekritik einher. Denn das Kreuz war ja nicht das Scheitern Christi, sondern das Scheitern der gesamten menschlichen Weisheit. Dennoch arrangierten sich die Christen schnell auch wieder mit dem »Weltverstand«. Man kann das schon bei Paulus sehen, dem ersten Theologen. Einerseits schreibt er:

> »Es steht ... geschrieben: ›Zunichte machen werde ich die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen werde ich verwerfen.‹ Wo bleibt da ein Weiser? Wo ein Schriftgelehrter? Wo ein Wortführer dieser Weltzeit? Hat Gott nicht die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? ... Während die Juden Zeichen fordern und die Griechen (das Volk der Philosophen)[TN] Weisheit suchen, verkündigen wir Christus den Gekreuzigten ...« (1. Korinther 1,19–23).

Und andererseits:

> »Sie (die Menschen)[TN] hätten ja vor Augen, was von Gott erkannt werden kann; Gott selbst hat es ihnen vor Augen geführt. Denn was von ihm unsichtbar ist, seine unvergängliche Kraft und Gottheit, wird seit der Erschaffung der Welt mit der Vernunft an seinen Werken wahrgenommen« (Römer 1,19–20). Und in seiner Rede in Athen auf dem Areopag zitiert Paulus sogar griechische Philosophen zur Untermauerung seiner christlichen These (Apostelgeschichte 17,28).

Dieses zwiespältige Verhältnis zur Philosophie setzt sich fort. Ich verweise nur auf Tertullians einprägsame Absage an die philosophische Vernunft: »Was hat Athen mit Jerusalem zu schaffen? Was

die Akademie mit der Kirche?«[286] Und als Gegenpol sei der alexandrinische Theologe Origenes genannt: »Wie die Kinder Israels bei ihrem Auszug aus Ägypten die goldenen und silbernen Geräte des Landes mit sich führten, so sollte auch der Glaube die weltliche Wissenschaft und Philosophie in seinen Besitz nehmen.«[287] Als Swedenborgianer kann man diese Auslegung gut nachvollziehen, denn Ägypten war das Land der Wissenschaften (HG 1165; vgl. auch GEJ 6,233,1).

Die Kritik der Neuoffenbarung am Verstand darf man – wie so vieles in den Lorbertexten – nicht verabsolutieren. Alle Aussagen sind immer nur in einem bestimmten Zusammenhang wahr. Verachtet man diesen, dann eben entwickelt sich der fundamentalistische Totalitarismus des Herumreitens auf Buchstaben. Im vorliegenden Fall ist zu beachten, dass in der Neuoffenbarung auch von der endzeitlichen Segnung der Wissenschaften – die ja eine Verstandesdisziplin ist – die Rede ist: »Am Ende (der sog. Mittelbildungsperiode[288])[TN] erst wird aller Aberglaube mit den Waffen der Wissenschaften und der Künste vom Boden der Erde hinweggeräumt werden ... In jener Zeit erst will Ich den alten Baum der Erkenntnis segnen, und es wird durch ihn der Baum des Lebens im Menschen wieder zu seiner alten Kraft gelangen, und so wird es dann nur mehr einen Hirten und eine Herde geben!« (GEJ 9,89,11). Unter dem Baum der Erkenntnis sind die empirischen und die gegenüber überlieferten Vor-Urteilen kritischen Verstandeswissenschaften zu verstehen. Das klingt etwas anders als die Beschimpfung der »Verstandeskaste« im »Vorwort des Herrn« zur Haushaltung Gottes oder als der Vergleich der Bildung bzw. der »Bibliotheken im Kopfe«

286 Tertullian, De praescriptione haereticorum 7,9 (Corpus Christianorum, Series Latina 1,193).

287 Johannes Hirschberger, Geschichte der Philosophie, Band 1, Freiburg im Breisgau 1991, Seite 327.

288 Gemeint sind mit Bezug auf eine Stelle bei Lorber die zweitausend Jahre zwischen der Ankunft und der Wiederkunft Christi: »Es sollte wohl auch jetzt also unter den Menschen sein; allein in dieser Mittelbildungsperiode der Menschen, die noch nicht durch das große Lebensfeuer gereinigt sind, wird das zugelassen bleiben, doch von jetzt an nicht mehr volle 2000 Jahre.« (GEJ 8,182,5).

(STE 18,13) »mit allerlei weltgelehrtem Dreck« (STE 18,9). Lorber kann die Verstandesbildung sogar ausdrücklich empfehlen:

> »Es soll der Mensch wohl den Gehirnverstand ausbilden und vernünftig denken lernen – aber nicht nach der Weise der Welt, sondern nach der Weise der wahren Kinder Gottes, wie das wohl ersichtlich ist bei den frommen Patriarchen und Altvätern –, so wird auch der Gehirnverstand bald und leicht zu jener Lichtstärke gelangen, gegen die alle Weltweisheit eine große Finsternis ist.« (GEJ 9,100,14). »Darum müssen beim Menschen Herz und Verstand stets zugleich nach und nach gebildet und gestärkt werden, ansonst kein Mensch irgend recht vorwärts in der Einsicht und im Handeln nach ihr gelangen kann.« (GEJ 9,103,7). »Lehret sie (die Kinder)[TN] nur zuerst ganz mechanisch lesen, schreiben, rechnen; dann enthüllet vor ihnen noch die Gestalt der Erde und zeiget ihnen gleich überall den wahren Grund, insoweit sich dieser für sie geziemt, und insoweit sie denselben zu fassen imstande sind! Bereichert sie mit allerlei nützlichen Kenntnissen, und lasset sie auch mit euch allerlei kleine Erfahrungen machen, und begeistert sie für alles Gute und Wahre.« (GEJ 5,134,4).

Zu welchem Schluss gelange ich bei der Betrachtung all dieser Stellen? Die Insuffizienz des Verstandes ist auf die geistigen, metaphysischen oder religiösen Wahrheiten zu beziehen. Auf dem Wege der empirischen Forschung wird man Gott wohl nie finden können. Er ist weder durch Fernrohre noch durch Mikroskope beobachtbar. Der Verstand sieht zwar um sich herum überall Intelligenz, aber der Schluss auf einen intelligenten Geist hinter all den Phänomenen der sichtbaren Welt ist ihm nicht mehr selbstverständlich. Lorbers Verstandeskritik muss vor dem Hintergrund des Zusammenbruchs des deutschen Idealismus und des Aufkommens des naturwissenschaftlichen Materialismus nach dem Tode Hegels (1770–1831) gesehen werden. Die damals sehr überhebliche Verstandeskaste war in der Tat zu schelten. Doch inzwischen sind die Wissenschaften bescheidener und die Beobachtungen besser geworden.

Daher zeigen sich nun – 150 Jahre nach dem Tode Lorbers – immer deutlicher die zeitbedingten Seiten auch dieser Offenbarung. Sie enthält viele Aussagen aus dem im swedenborgschen Sinne natürlichen Bereich. Daher befindet sie sich potentiell und zunehmend auch aktuell in einem kritischen Gespräch mit den historischen und den Naturwissenschaften. Und es zeigt sich, dass Lorbers Stimme nicht immer der Zeit um Jahre und Jahrzehnte voraus ist. Sie ist

allzu oft ein Kind des 19. Jahrhunderts. Auch diese Offenbarung hat eine Hülle. Daher wird die kritische Auseinandersetzung mit ihr immer dringender. Es ist meines Erachtens unverantwortlich, die Lorbergemeinde auf den Angriff der bösen Welt einzuschwören und sich hinter buchstabengläubigen Trutzburgen zu verschanzen. Es ist nicht überzeugend, wenn man sich aus den Wissenschaften immer nur das herauspickt, was Lorbers Anschauungen zu bestätigen scheint, und gleichzeitig verschweigt, was diesen Anschauungen krass widerspricht. Das ist kein ernsthafter Umgang mit der Wissenschaft, sondern billige Propaganda wie man sie bei jeder Sekte findet.

4.2. Via cordis: Glauben aus der Herzmitte

Die Lehre von der Insuffizienz des Verstandes ist eingebettet in die Unterscheidung von Kopf und Herz. Die Grundaussage lautet: Jeder Mensch hat »ein doppeltes Erkenntnisvermögen: ein äußeres, das da ist der Kopf- oder eigentliche äußere Seelenverstand« (RB 1,35,2) und ein inneres, das im Herzen wohnt. Es heißt »inneres Gemüt und besteht aus einem ganz eigenen Willen, aus der Liebe und aus einer diesen beiden Gemütselementen entsprechenden Vorstellungskraft«[289] (RB 1,35,3).

---

289 Bei Lorber begegnet uns hier der Begriff des inneren Gemüts (siehe auch GS 2,68,6; GEJ 10,174,8). Interessanterweise ist außerdem von zwei Gemütselementen die Rede. Deswegen sei ein Hinweis auf den Prozess der Rezeption und Modifikation Swedenborgs durch Lorber erlaubt. Bei Swedenborg spielt der Begriff des Gemüts (mens) eine wichtige Rolle. Er definiert ihn so: »Der Mensch hat zwei Vermögen, welche sein Leben ausmachen, das eine heißt Willen, das andere Verstand; sie sind unter sich geschieden, jedoch so geschaffen, daß sie Eines ausmachen; und sind sie Eines, so heißen sie Gemüth; das menschliche Gemüth besteht also aus diesen beiden Vermögen, und alles Leben des Menschen ist in diesen in seinen Urständen, und von da aus im Leib.« (WCR^{1831} 397). Außerdem ist nach Swedenborg der Wille das »Aufnahmsgefäß der Liebe« (WCR^{1831} 39). Bei Lorber besteht nun das innere Gemüt aus dem Willen, der Liebe und der Vorstellungskraft. Wille und Vorstellungskraft lassen sich zu Swedenborgs Wille und Verstand in Beziehung setzen. Interessant und typisch für Lorber ist die Hervorhebung der Liebe. Und noch interessanter ist, dass das innere Gemüt im Herzen angesiedelt wird. Bei Swedenborg ist das Gehirn der Sitz des Gemüts (WCR 351, HG 4054).

Die Neuoffenbarung lehrt den alten Weg der Entwicklung des Glaubens- oder Wahrheitsbewusstseins aus der Lebensmitte des Herzens: »Habe Ich doch schon oft zu euch gesagt, daß ihr nicht im Kopfe, sondern nur im Herzen sollet Gedanken zu fassen anfangen, um zur Wahrheitsfülle zu gelangen« (GEJ 3,184,9). Hierbei ist zu bedenken, dass das Herz ein Entsprechungsbild für die Liebe ist (GEJ 1,221,9; WCR 37). Wer wollte dem nicht zustimmen?! Und die Liebe ist das Leben des Menschen (GS 1,34,18; GLW 1). Das Organ, das unbeirrt die Wahrheit sucht, ist das Herz oder – nunmehr bildfrei gesprochen – die Liebe, genauer gesagt die dem Geiste wesenseigene Liebe, das ist die Liebe zur Wahrheit. Sie ist die eigentliche große Liebe des Geistes. Der Erkenntnisweg der via cordis besagt also: Lasse dich nur von der tief im eigenen Herzen empfundenen Liebe zur Wahrheit leiten! Folge diesem inneren Kompass, der stets nach Osten zeigt![290] Zum Ort des Sonnenaufgangs! Das ist der Erkenntnisweg der Neuoffenbarung!

Mit dem Denken im Herzen knüpft die Neuoffenbarung an ein uraltes Konzept an, das der Bibelkundige aus dem Alten Testament kennt, das aber darüber hinaus tief im Alten Orient[291] und im Grunde genommen in der Urkirche der Menschheit (vgl. HGt 1,169,8 mit Schrifttexterklärungen 17,13) verwurzelt ist. Im Alten Testament ist das Herz der Sitz der verstandesmäßigen Funktionen. Dazu die folgenden Belegstellen:

> Das Herz ist von JHWH gegeben »um zu erkennen« (Deuteronomium 29,3). »Die Verstand (wörtlich: Herz) erworben haben« (Sprüche 19,8), sind »Männer mit Verstand (wörtlich: mit Herz)« (Hiob 34,10) oder »Weisheitskundige (wörtlich: Weise des Herzens)« (Hiob 37,24) mit »weitreichender Einsicht (wörtlich: Weite des Herzens)« (1. Könige 5,9), ihnen ist »ein weises und verständiges Herz« eigen (1. Könige 3,12). Von ihnen gilt: »Das Herz des Verständigen erwirbt Erkenntnis« (Sprüche 18,15). Sie bringen »Worte aus ihrem Herzen« hervor (Hiob 8,10). – Entsprechend ist die Verwendung von Herz im

290 Der irdische Kompass zeigt nach Norden. Aber um der Entsprechung willen muss man sagen, dass der innere Kompass nach Osten zeigt.

291 »Bei den alten Ägyptern bedeutete ›herzlos‹ soviel wie ›verstandesarm‹« (Manfred Lurker, Wörterbuch der Symbolik, Stuttgart 1985, Seite 277). Und auch nach Manfred Görg ist das Herz der Sitz der Erkenntnis (Religionen in der Umwelt des Alten Testaments III: Ägyptische Religion, Stuttgart 2007, Seite 74).

gegenteiligen Sinn: »Und auch wenn der Tor auf dem Weg geht, fehlt ihm der Verstand (wörtlich: das Herz)« (Prediger 10,3). »Mangel an Herz« steht für Unverstand oder Torheit (Sprüche 10,21). »Ohne Herz« steht für ohne Verstand (Hosea 7,11). »Das Herz stehlen« steht für täuschen (Genesis 31,20). »Wein und Most nehmen den Verstand (wörtlich: das Herz) weg« (Hosea 4,11). »Verwirrung des Herzens« steht für Geistesverwirrung (Deuteronomium 28,28). – Im Herzen wohnen die Gedanken (»die Gedanken deines Herzens«, Daniel 2,30; »die Beratungen des Herzens«, Richter 5,16), die bösen Gedanken (»die Einbildungen des Herzens«, Psalm 73,7), die Phantasien (»Trug des Herzens«, Jeremia 14,14), die selbstersonnenen Gesichte (»das Gesicht ihres Herzens«, Jeremia 23,16), der Kunstsinn (»Weisheit des Herzens«, Exodus 35,35). – »Ins Herz aufsteigen« steht für in den Sinn kommen (Jesaja 65,17), »ins Herz zurückbringen« für gedenken (Klagelieder 3,21), »das Herz richten auf« für die Aufmerksamkeit richten auf (Haggai 1,5; Jeremia 31,21).[292]

Im Grunde genommen denkt jeder Mensch im Herzen, denn hinter Gedanken stehen Interessen. »Das Wahre ist die Form des Guten.« (HG 3049). Bei Lorber liest sich das so: »Alles, was du dir nur immer denken kannst und magst nach deinem Gefühle im großen Gehirne, kommt zuvor aus dem Herzen; denn jeder noch so geringe Gedanke muß ja doch zuvor irgendeine Anregung haben, durch die er als notwendig hervorgerufen wird« (GEJ 2,62,2). Hinter jedem Gedanken stehen Anregungen oder Impulse des Herzens. Allerdings wird die Herzmitte als Quelle des Bewusstseins erst durch eine spirituelle Lebenspraxis als solche erfahrbar. Deswegen heißt es bei Lorber: »... um im Herzen denken zu können, muß man eine eigene Übung haben; und diese Übung besteht in der stets erneuerten Erweckung der Liebe zu Gott.« (RB 1,35,6). Diese Herz- oder Liebeserweckung ist ohne »Liebtätigkeit« – Swedenborgs charitas – unmöglich (GEJ 1,221,6–11). Die angeratene Übung ist also keine meditative Trockenübung, sondern setzt den beherzten Sprung ins Wasser des gelebten Lebens voraus. Durch das liebtätige Engagement in der Schule des Lebens erwacht allmählich der Gottesgeist im Herzen. Der »ewig lebendige Geist« wohnt »im

---

292 Nach »Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament«, herausgegeben von Gerhard Kittel, 3. Band, Stuttgart 1957, Seite 610. Für den deutschsprachigen Bibelleser ist diese Verwendung von Herz nur teilweise sichtbar, weil Herz eben nicht immer mit Herz übersetzt wird.

Herzen der Seele« und ist »das alleinig wahre, innerste, lebendige Licht des Lebens« (HGt 2,56,5). Dieser Geist »ist das Licht, welches aus seiner eigenen Wärme sich von Ewigkeiten zu Ewigkeiten erzeugt, und ist gleich der Wärme die Liebe und gleich dem Lichte die Weisheit.« (Erde 52,14).

Die Gotteskraft im Herzen braucht eine ihr entsprechende Speise. Und das ist das Wort Gottes. Der weise Mathael, eine Gestalt des Großen Evangeliums, lehrt: »Nur ein Fünklein im Zentrum der Seele ist das, was man Geist Gottes und das eigentliche Leben nennt. Dieses Fünklein muß genährt werden mit geistiger Kost, die da ist das reine Wort Gottes.« (GEJ 3,42,6). In diesem Zusammenhang verhalten sich »das Gedächtnis und der Verstand des Menschen ... zum Herzen beinahe geradeso, wie der Mund zum natürlichen Magen.« (GEJ 9,73,3). Und es heißt:

> »Wer demnach Mein Wort hört und es in seinem Gedächtnisse behält, der hält das Brot im Munde der Seele. Wenn er im Gehirnverstande darüber ernstlich nachzudenken anfängt, da zerkaut er das Brot mit den Zähnen der Seele; denn der Gehirnverstand ist für die Seele das, was die Zähne im Munde für den Leibmenschen sind. Ist vom Gehirnverstande Mein Brot, also Meine Lehre, zerkaut oder als volle Wahrheit verstanden und angenommen, so muß sie dann auch von der Liebe zur Wahrheit im Herzen aufgenommen werden und durch den festen Willen in die Tat übergehen. Geschieht das, so wird das Wort in das Fleisch und durch den ernstfesten Tatwillen in das Blut der Seele, das da ist Mein Geist in ihr, umgestaltet, ohne das die Seele so tot wäre wie ein Leib ohne das Blut.« (GEJ 9,73,4–5).

Zu jedem Verdauungsvorgang gehört allerdings auch die Ausscheidung der unbrauchbaren Stoffe. Daher glaube ich, dass auch die göttliche Kost mit materiellen Hülsstoffen umgeben ist, die im Prozess der Aneignung des Göttlich-Wahren ausgeschieden werden. Diese Hülsstoffe sind in den zeitbedingten Vorstellungen des Lorberwerks zu suchen. Das Unglück besteht nicht darin, dass »jede Kunde« aus den Himmeln »mit einer Hülse umschlossen« ist (GS 2,15,3), sondern darin, dass das der Literalismus nicht wahrhaben will. Er führt daher zur Verstopfung der seelischen Gedärme mit unnötigem Ballast und behindert die Erweckung des Gotteslebens im eigenen Herzen.

Und damit komme ich zur Tragik des zur Tugend erhobenen Festhaltens am Buchstaben. Bei den Buchstabengläubigen steht die Wahrheit eben doch wieder nur im Bücherregal und nicht im Herzen. Wahr ist, was bei Lorber steht. Man befragt nicht das Gefühl im eigenen Herzen, sondern schlägt nach bei Lorber. Der Gehorsam, welcher der Stimme im Herzen gelten sollte, wird zum Gehorsam gegenüber dem Lorberwerk. Das ist ähnlich wie in der katholischen Kirche: Aus dem Glauben an Christus wurde der Glaube an den Stellvertreter Christi. Eine scheinbar kleine, in Wahrheit aber folgenschwere Akzentverschiebung! Ähnlich ist es vielen Lorberfreunden ergangen: Aus der Verehrung des inneren Wortes wurde die Verehrung des inneren Wortes Lorbers und somit die Verehrung eines äußeren Wortes. So entstand ein neuer Buchstabenglaube, wo doch eigentlich der Geist hätte aufblühen sollen. Daher findet man unter den Lorberfreunden haufenweise Besserwisser, deren Weisheit nur angelesen, nicht aber eine Frucht der inneren Erweckung ist. Leider bestärken die derzeitigen Führer der Lorberbewegung die ihnen anvertrauten Seelen im Anhängerglauben und Wortritus. Es fehlt die hohe Schule des Denkens im Herzen.

Von der Bibel heißt es an einer Stelle in den Himmelsgaben: Man soll sie lesen »als einen Wegweiser zum lebendigen Worte« (3HiG 150840 18). Diese Lesart stelle ich mir auch für die Neuoffenbarung vor. Wer Lorber gefunden hat, der ist noch lange nicht am Ziel. Ja, es besteht sogar die Gefahr, dass er ein Leben lang an diesem süßen Vaterworte kleben bleibt. Und so verehrt er am Ende einen Götzen, nämlich den Buchstaben, während der lebendige Geist im eigenen Herzen stumm bleibt. Alle, die lebenslänglich nur den toten Buchstaben küssen wollen, seien die Worte in Erinnerung gerufen, die der Knecht am Anfang seiner Schreibtätigkeit hörte:

> »Wer mit Mir reden will, der komme zu Mir, und Ich werde ihm die Antwort in sein Herz legen; jedoch die Reinen nur, deren Herz voll Demut ist, sollen den Ton Meiner Stimme vernehmen.« (HGt 1,1,1). Und noch achtzehn Jahre später heißt es in einem Briefe Lorbers: »Das, was nun Mein irdisch sehr armseliger Knecht tut, sollten eigentlich alle Meine wahren Bekenner tun können. Denn allen gilt das Evangeliumswort: ›Ihr müsset alle von Gott gelehrt sein! Wen nicht der Vater ziehet, der kommt nicht zum Sohne!‹ Das aber besagt soviel als: Ihr müsset von eurer werktätigen, lebendigen Liebe zu Mir

> und daraus zu jedem bedürftigen Nächsten – zur innern Weisheit aus Gott gelangen!« (Briefe 1931, Seite 16).

Willst du mit ihm reden? Verspürst du diesen Wunsch schon? Hörst du im Pochen des Herzens schon das Pochen des Geistes an deine eigene Tür? Der Gott, der durch Lorber sprach, wird es dir nicht verübeln, wenn du die Tür öffnest, um deine eigene »innere Weisheit« zu finden. Denn in dem Werk über die geistige Sonne wird ja gezeigt, wie sich die eine Wahrheit in den Sphären der vollendeten Geister ganz unterschiedlich gestaltet. Daher bedeutet jede allzu sklavische Bindung an ein äußeres Wort immer auch ein Gericht, aus dem sich der erwachende Geist früher oder später und nicht selten mühsam und unter Schmerzen lösen muss. Am Anfang des Weges steht die Achtsamkeit auf das Gefühl im Herzen:

> Denn Gott hat »einem jeden nach der Wahrheit strebenden Menschen ein Gefühl in sein Herz gelegt«, »das die Wahrheit noch viel eher erkennt und erfaßt als ein noch so durchgebildeter Verstand. In diesem Gefühle weilt auch die Liebe zur Wahrheit, die sie als solche wahrnimmt, bald mit ihrer Lebenswärme durchdringt und also lebendig macht.« (GEJ 5,177,5–6).

Ein weiterer Schritt kann das Aufspüren von Entsprechungen sein, denn echte Korrespondenzerfahrungen sind immer ein Funkenschlag vom inneren zum äußeren Wort und umgekehrt. Natürlich gibt es auch das »Zusammenschustern« von Entsprechungen aus dem Gedächtnismaterial. Doch das sind Fälschungen, Nachahmungen, die mitunter auch recht kunstvoll sein können, aber im Hinblick auf die Erweckung des inneren Wortes mehr oder weniger wertlos sind. Nur wo es zu echten Innewerdungen kommt geschieht die Einweihung in das Heiligtum der inneren Kirche.

Jeder Geist erforscht nur seine eigene Tiefe. Er sieht sich im Spiegel, er identifiziert sich mit dem Spiegelbild, aber genau genommen ist er weder das Spiegelbild und erst recht nicht der Spiegel. So wird sich der Geist seiner selbst im Worte bewusst, so identifiziert er sich mit dem, was er von sich im Worte erblickt, aber genau genommen ist er mehr als diese, seine Exegese und auch mehr als das Wort in seiner historischen Eigengestalt. Er braucht das (äußere) Wort um des (inneren) Wortes willen, das er selbst ist. Diese Unterscheidung nannte ich eingangs die Hermeneutik der kritischen Sympathie.

Dokument 2013NKLor-61
25. Februar 2013 | OT 1 (2014) 54–107

Lorbers Relecture der swedenborgschen Kyriologie

1. Das Relecturemodell

Eine Relecture liegt dann vor, wenn ein erster Text von einem zweiten aufgegriffen und dabei in einen anderen Zusammenhang gestellt wird. Der erste Text wird von dem zweiten also nicht nur repetiert, sondern vor allem auch rekontextualisiert und reinterpretiert. Der erste Text ist im vorliegenden Fall derjenige Swedenborgs, und der zweite ist derjenige der Neuoffenbarung durch Lorber. Indem wir das Verhältnis zwischen Swedenborg und Lorber als Relecture charakterisieren, wollen wir der Beobachtung gerecht werden, dass Lorber die swedenborgsche Gedankenwelt zwar einerseits fast vollständig übernimmt, sie aber andererseits zu einem Bestandteil eines deutlich anderen Systems macht. Diese widersprüchliche Beobachtung lässt sich gut mit dem Relecturemodell beschreiben.[293]

Wenn ich das Wesen der Relecture mit einem Diktum Swedenborgs charakterisieren sollte, dann könnte ich kaum ein besseres wählen als das folgende: »Das Bestehen ist ein ständiges Entstehen« (HG 6482). Dieses Diktum gilt auch für Wahrheiten; auch sie bestehen nur, indem sie ständig neu entstehen. Denn jeder Mensch, jede Generation und jede Zeit müssen sich die Wahrheiten, die aus der Vergangenheit ans Gestade der Gegenwart gespült werden, neu aneignen, müssen sie als *ihre* Wahrheiten erkennen und somit in *ihrem* Gemüt neu erstehen und entstehen lassen.[294] Nicht die Wahrheit als solche ist einem ständigen Entstehen unterworfen, wohl aber ist es die in den menschlichen Gemütern angepflanzte, die dort gedachte und ständig neu durchdachte Wahrheit. Mit dieser aktiven persönlichen Aneignung des Überkommenen ist immer

293 Erstmals hatte ich das Relecturemodell auf die Schöpfungslehre angewandt, siehe: »Die Schöpfungslehre als Beispiel einer Relecture Swedenborgs durch Lorber«, in OT 2 (2013) 66–104.

294 Vgl. Goethe: »Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.«

auch eine Modifikation des Ererbten verbunden. Sie ergibt sich aus den veränderten Zeitumständen. Das ständige Entstehen verändert also das Bestehende nach und nach. Deswegen sagte ein anderer, großer Denker, der Vorsokratiker Heraklit: »Man kann nicht zweimal in denselben Fluss hinabsteigen«. Wie ich im Folgenden zeigen werde, gilt diese einfache Wahrheit auch für Offenbarungen. Obwohl es nur *eine* Wahrheit gibt, kann anscheinend auch Gott nicht zweimal dieselbe Wahrheit sagen. Den Wächtern über die in Stein gemeißelten Dogmen wird das nicht munden; alle anderen aber haben Freude an diesem Spiel der Wahrheit mit ihren eigenen Gewächsen[295].

Wenn man das Wesen dieses reinterpretierenden und modifizierenden Aufgreifens eines Vorgängertextes durch einen nachfolgenden Geist verstanden hat, dann wird man auch die Schrittfolge und Gliederung, die im Folgenden zur Anwendung kommt, verstehen und nachvollziehen können. Zuerst sind die Grundzüge der Kyriologie des Basistextes, die Grundzüge der swedenborgschen Kyriologie, zusammenzufassen. Anschließend ist Lorber als Swedenborgianer darzustellen, das heißt Lorber, insofern er das swedenborgsche Gedankengut übernommen hat. Das ist die swedenborgsche Rezeptionsschicht in dieser Neuoffenbarung. Wer allerdings aufgrund dieser Schicht glaubt, Lorber sei nur ein Swedenborgianer, nur eine Neuauflage des Altmeisters aus dem 18. Jahrhundert, der wird schnell und gründlich enttäuscht werden. Das zeigt der dritte Schritt, der die Einschmelzung des swedenborgschen Systems in den Gesamtzusammenhang der lorberschen Fassung des neuen Jerusalems thematisiert. Die Relecture ist eben kein mechanischer, sondern ein kreativer Aneignungsprozess.

Abschließend noch eine Bemerkung zu dem von mir verwendeten, aber bisher ungebräuchlichen Begriff *Kyriologie*. Er ist von dem im Neuen Testament auf Jesus Christus bezogenen griechischen Wort *Kyrios* abgeleitet, das in den deutschen Übersetzungen mit Herr wiedergegeben wird. *Kyriologie* bedeutet daher *die Lehre vom Herrn*. Mit der Verwendung dieses Begriffs möchte ich die etablierte, aber

295 Swedenborg erblickte in den Pflanzen ein irdisches Abbild für die Wahrheiten, insofern sie etwas Organisches sind, das wächst und sich nach einem bestimmten Bauplan über die Zeiten hinweg verändert.

aus neukirchlicher Sicht problematische Unterscheidung von Trinitätslehre und Christologie überwinden. Denn diese Unterscheidung ist bereits der sprachliche Niederschlag einer dogmengeschichtlichen Fehlentwicklung. Man hätte sich nämlich mit der christologischen Frage nie so beschäftigen müssen, wie es geschehen ist, wenn nicht zuvor die trinitarische Frage so gelöst worden wäre, wie sie gelöst wurde. Die Trinitätslehre behandelt die Frage, wie Vater, Sohn und Heiliger Geist *ein* Gott sein können; und die Christologie die Frage, wie die göttliche und die menschliche Natur Christi *eine* Person sein können. Nun ist aber nach Swedenborg das Menschliche oder – formulieren wir es an dieser Stelle mit der dogmengeschichtlichen Tradition – »die menschliche Natur« gleichbedeutend mit dem Sohn (siehe WCR 92). Christologie verschmilzt also mit Trinitätslehre und Trinitätslehre mit Christologie zu einer neuen Einheit. Und um diese sprachlich als solche kenntlich zu machen, wollen wir für das ganzheitliche Nachdenken über den Kyrios Jesus Christus einen dieses Ganze umfassenden Begriff einführen, eben den der Kyriologie. Den Freunden der Theologie des neuen Jerusalems sollte er leicht eingängig sein, denn er ist eigentlich nur die griechische Variante der lateinischen Wortwahl, die Swedenborg selbst verwendete, beispielsweise im Titel seines Werkes »Die Lehre des Neuen Jerusalems vom Herrn«.

2. Grundzüge der swedenborgschen Kyriologie

2.1. Der allgemeine Gottesbegriff

In Bezug auf den allgemeinen oder philosophischen Gottesbegriff unterscheidet Swedenborg das Sein und das Wesen Gottes, *Esse* und *Essentia*.[296] Grundlegend sind seine Ausführungen in der »Wahren Christlichen Religion«, dort vor allem die Abschnitte 18 bis 24 und 36 bis 47. Im Hinblick auf meine Auseinandersetzung

296 Wir werden später sehen, dass Swedenborg im trinitätstheologischen Zusammenhang den Begriff ***essentialia*** verwendet. Somit haben wir eine Dreiheit bestehend aus ***Esse***, ***Essentia*** und ***Essentialia***. Das sind Ableitungen vom Verb sein (esse). Im Hintergrund steht die Herkunft des Gottesnamens JHWH vom hebräischen Verb sein (siehe WCR 19 und Exodus 3,14). Dass Gott das Sein ist, kommt allerdings auch in der Philosophie vor. Für Thomas von Aquin ist Gott das »ipsum esse (das Sein selbst), der »ipse actus essendi in se subsistens (der reine in sich bestehende Akt des Seins)«.

mit der Neuoffenbarung durch Lorber will ich an dieser Stelle nur zwei Dinge hervorheben. Erstens: Die Essentia Dei, das heißt die Essenz, die Seinsqualität oder eben das Wesen Gottes ist Liebe-und-Weisheit, somit eine Dualität, die in Gott aber noch vollkommen *eins* ist. Zweitens: Liebe und Weisheit sind Substanz und Form (GLW 40). Als solche sind Liebe und Weisheit nicht gleichmäßig im Raum verteilt, etwa wie ein sehr feines Gas, sondern sie erscheinen zunächst als ein energetisches Zentrum, das Swedenborg geistige Sonne nennt; von diesem Zentrum strömen Liebe und Weisheit dann als Wärme und Licht allbelebend in alle Räume der Unendlichkeit aus. Die geistige Sonne ist somit der sichtbare Repräsentant des an sich unsichtbaren oder schlechterdings transzendenten Gottes. Sie ist nicht Gott selbst, wohl aber das erste Hervorgehende aus dem unergründlichen Ursein Gottes (GLW 93), weswegen sie zu Recht seit den ältesten Zeiten ein Gottessymbol ist. Wir halten zusammenfassend fest: Im Göttlichen ist schon vor der Fleischwerdung des Logos eine Dualität unterscheidbar, und es hat ein Zentrum.

2.2. Die Neufassung der Trinitätslehre

Nun zum besonderen oder christlichen Gottesbegriff. Swedenborg ist zu einer grundlegenden Neufassung der Trinitätslehre und Christologie vorgestoßen. Sie bringt erstmals die Heilige Schrift konsequent gegenüber dem katholischen Dogma zur Geltung. Das wird gleich am ersten und wichtigsten Grundsatz der neukirchlichen Kyriologie deutlich: Gott ist dem Wesen (essenia) *und* der Person (persona) nach Einer, und dieser *eine* Gott ist Jesus Christus (WCR 2).[297] Die Einheit Gottes kann also angesichts des Christusereignisses nur dann gewahrt werden, wenn Gott auch der Person nach Einer ist, obwohl doch seit dem Auftreten Jesu auf der Weltbühne allem Anschein nach wenigstens zwei Personen im Spiel sind, nämlich der Vater und sein Sohn. Die Brisanz des Grundsatzes der neukirchlichen Theologie besteht darin, dass er in genauer terminologischer Übereinstimmung mit der traditionellen trinitätstheologischen Sprache formuliert ist, und gerade so dem altkirchlichen

297 Diesen Grundsatz der neukirchlichen Theologie formuliert Swedenborg an mehreren Stellen in seinem Werk, siehe LG 35, LH 54, GLW 146, DV 262, EO 67, 537, KD 116 usw.

Dogma frontal widerspricht. Denn die Formel der nizäno-konstantinopolitanischen Orthodoxie[298] lautet griechisch *mia ousia, treis hypostaseis* oder lateinisch *una substantia, tres personae*, wobei *substantia* später durch *essentia* ersetzt wurde.[299] Die nizäno-konstantinopolitanische Formel verwendet demnach ebenfalls die Begriffe Wesen und Person, spricht aber von einem Wesen und *drei* Personen. Für die neukirchliche Trinitätslehre ist demgegenüber im Unterschied zur altkirchlichen auch der Personbegriff ein Begriff zur Aussage der Einheit Gottes. Gott kann nur Einer sein, wenn er auch als Person nur Einer ist. Das ist die Grundüberzeugung der neukirchlichen Kyriologie.

Damit zieht Swedenborg die Konsequenz aus der Tatsache, dass »Person« für das neuzeitliche Denken stets mit Subjektivität, Bewusstsein und Wille verbunden ist und somit eine eigenständige, selbstbewusste Instanz bezeichnet.[300] Mehrere Personen desselben göttlichen Wesens kann sich das neuzeitliche Denken daher kaum anders als in Gestalt von drei Repräsentanten derselben Gattung Gott vorstellen.[301] Daher muss man, wenn man glaubhaft sagen

---

298 Der Begriff nizäno-konstantinopolitanische Orthodoxie meint die Rechtgläubigkeit (= Orthodoxie) auf der Grundlage der Kirchenversammlungen von Nizäa im Jahre 325 und Konstantinopel im Jahre 381. Diese beiden Versammlungen gelten als die ersten beiden ökumenischen Konzile.

299 Die lateinische Terminologie stammt vom Tertullian. Er bezeichnete Vater, Sohn und Geist als ***personae*** und ihr gemeinsames Gottsein als ***substantia***. Die für den Westen später maßgebliche Formel ***una substantia, tres personae*** hat er so zwar nirgends gebraucht, aber sinngemäß umschrieben. Augustin hat ***substantia*** durch ***essentia*** ersetzt. Dazu Roland Kany: »Der Begriff ***substantia*** erscheint Augustinus nicht wirklich geeignet, Gottes Wesen zu bezeichnen, weil er als Gegenbegriff zu den Akzidentien Veränderbarkeit impliziere, die es in Gott nicht gibt. Darum werde das Wort ***substantia*** mißbräuchlicherweise auf Gott angewandt, passender sei ***essentia***, denn dieses Wort stamme von ***esse***, und das Sein komme Gott im eigentlichen Sinne zu. Anderswo vermerkt Augustinus allerdings mit Unbehagen, daß ***essentia*** ein verhältnismäßig neuer Terminus der lateinischen Sprache sei.« (*Augustins Trinitätsdenken*, 2007, Seite 199).

300 Vgl. Wilfried Härle, *Dogmatik*, 2007, Seite 389. Ebenso Swedenborg in *De Athanasii Symbolo* 168: »... Person schließt etwas Getrenntes und von einer anderen Person Verschiedenes in sich«.

301 Anscheinend hatte aber auch schon das antike Denken mit der trinitätstheologischen Verwendung von *persona* Probleme. Augustin lässt zwar die drei Personen als Formel stehen, »damit man nicht in Sprachlosigkeit versinkt«

will, dass das Christentum eine monotheistische Religion sei, auch sagen, dass es nur *eine* göttliche Person kenne und anbete, nämlich den Kyrios Jesus Christus.

Obwohl Swedenborg also »die Lehre einer Dreiheit von Personen« (KD 30) ablehnt, hat er dennoch eine Trinitätslehre, die nun aber auf der Vorstellung einer »Dreiheit der (einen) Person« (KD 33) beruht.[302] Die drei Elemente der Dreiheit der einen Person bezeichnet er als »essentialia«, was man mit Wesensschichten übersetzen kann: »Diese drei, Vater, Sohn und Heiliger Geist, sind die drei Wesensschichten (essentialia) des einen Gottes.« (WCR 166).[303] Konkret denkt er dabei an Seele, Leib und Wirksamkeit (WCR 167). Ein weiteres terminologisches System zur Bezeichnung der drei Wesenselemente des Herrn ist das folgende: »Die Trinität der (einen) Person besteht darin, dass das Göttliche des Herrn der Vater, das Göttlich-Menschliche der Sohn und das Göttlich-Hervorgehende der Heilige Geist ist.« (LH 57). Hier werden uns also nicht Seele, Leib und Wirksamkeit angeboten, sondern das Göttliche, das Göttlich-Menschliche und das Göttlich-Hervorgehende. Im Hinblick auf Lorber ist noch ein drittes System zu nennen, das Vater und Sohn mit dem Guten und Wahren bzw. Liebe und Weisheit in Verbindung bringt: »Beim Göttlichen des Herrn unterscheidet man das göttliche Gute und das göttliche Wahre, wobei das göttliche Gute des Herrn Vater und das göttliche Wahre Sohn genannt wird« (HG 3704). Doch unabhängig davon, welches terminologische System aus welchem Grund in einem bestimmten Zusammenhang gerade zur Anwendung

(De trinitate V 9,10), will aber das schon ihm kaum noch durchdringbare Dunkel der Trinität durch die Einführung von *relatio* verständlicher machen.

302 Swedenborg ersetzt also die »trinitas personarum« durch die »trinitas personae« (KD 33).

303 Swedenborgs Trinitätslehre ist nicht *modalistisch*. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind nicht nur drei *Rollen*, die der eine Gott bei der Schöpfung, bei der Erlösung und bei der Wiedergeburt spielt. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind vielmehr drei ***Wesensschichten*** (essentialia). Allerdings kann Swedenborg auch von drei ***Attributen*** sprechen, indem er »unter den drei Personen drei göttliche, hervorgehende Attribute (tria Attributa Divina procedentia) versteht, nämlich Schöpfung, Erlösung und Wiedergeburt« (WCR 26). Und das tönt dann doch modalistisch. Allerdings wird man, wenn man das Ganze der Theologie Swedenborgs vor Augen hat, von Schichtungen im Kyrios ausgehen müssen.

kommt, immer liegt die Vorstellung zu Grunde, dass Vater, Sohn und Heiliger Geist *ineinander* angeordnet sind. Während man sich auf der Grundlage des alten Glaubens drei übereinander oder nebeneinander angeordnete Personen vorstellen musste[304], stellen wir uns auf der Grundlage des neuen Glaubens nun drei ineinander angeordnete Wesensschichten einer einzigen Person vor. Drei in einer Person – tria (essentialia) in una persona – ist sonach die Formel des neuen Glaubens:

> »Wer von der Gottheit die Vorstellung dreier Personen hat, kann nicht die Vorstellung eines einzigen Gottes haben; auch wenn er mit dem Mund sagt, Gott sei einer, so denkt er sich doch drei. Wer aber von der Gottheit die Vorstellung dreier (ergänze: essentialia) in einer Person (trium in una Persona) hat, der kann die Vorstellung ***eines*** Gottes haben, kann ***einen*** Gott aussprechen und ***einen*** Gott denken.« (HG 10821). »Wer von der Gottheit die Vorstellung Dreier in einer Person (Trium in una Persona) hat, kann die Vorstellung ***eines*** Gottes haben.« (NJ 289). »Der dreifaltige oder dreieinige Gott ist nicht der eine Gott, wenn er dreifaltig oder dreieinig in drei Personen ist, er ist nur dann der eine Gott, wenn das Dreifaltige oder Dreieinige in einer einzigen Person gedacht wird.« (EO 490).

Da Jesus von JHWH nicht nur inspiriert war, sondern JHWH in Jesus wirklich inkarniert und somit wesenhaft anwesend war, stellt sich die Frage, wie diese Inkarnation innerhalb des anthropologischen Schemas Swedenborgs zu denken ist. Nach ihm besteht der Mensch bekanntlich aus Seele (anima), Gemüt oder Mentalbereich (mens) und Leib (corpus). Oben sagte ich schon, dass Vater, Sohn und Heiliger Geist mit Seele, Leib und Wirksamkeit in Verbindung gebracht werden (WCR 166f.). Außerdem ist die Seele »das Innerste und Höchste des Menschen« (WCR 8). Daher ist die Annahme naheliegend, dass JHWH in Jesus die Stelle der menschlichen Seele eingenommen hat; und tatsächlich behauptet Swedenborg das:

> Die »Seele« Jesu war »das Göttliche des Vaters (Ipsum Divinum Patris)« (LH 29). »Die Seele des Herrn war JHWH« (HH 86). »Könnte

304 Man kann sich die bisherigen Vorstellungsmöglichkeiten anhand der Ikonographie der Trinität klar machen. Das klassische Beispiel für die übereinander angeordneten Personen ist die Komposition des sog. Gnadenstuhls. Die Komposition der nebeneinander angeordneten Personen hat sich ausgehend von der Illustration des 110. Psalms entwickelt. Dort heißt es: »Spruch des Herrn an meinen Herrn: Setze dich zu meiner Rechten ...«.

> überhaupt noch deutlicher gesagt werden, dass der Herr Seele und Leben aus Jehovah Gott hatte und – da das Göttliche nicht geteilt werden kann – dass das Göttliche des Vaters selbst seine Seele und sein Leben bildete?« (WCR 82). »Die Seele des Herrn war das Leben selbst oder das Sein selbst, das JHWH genannt wird« (HG 2025).[305]

Dass die Seele Jesu JHWH sei, ergibt sich für Swedenborg aus der Annahme, dass die Seele eines Menschen »aus dem Vater« sei (HG 1815, WCR 92). Daraus folgt zwar zunächst nur, dass die Seele Jesu aus JHWH als seinem Vater (siehe LK 1,32.35) stamme, nicht aber, dass sie JHWH selbst sei, in Verbindung aber mit der Vorstellung, dass »das Göttliche nicht geteilt werden kann« (WCR 82), folgt daraus, dass die Seele Jesu nicht nur göttlich, sondern Gott selbst sei. Die Seele Jesu unterschied sich somit grundlegend von der Seele aller anderen Menschen. Denn normalerweise ist die Seele nur »das innerste oder erste der Aufnahmeorgane im Menschen (intimum seu primum receptaculorum in homine)« (SK 8). Jesu Seele war demgegenüber nicht nur ein Empfänger des Lebens, sondern das Leben selbst (WCR 25).

Da in Jesus kein anderer als JHWH selbst »leibhaftig«[306] anwesend war, kennt Swedenborg keinen von Ewigkeit her geborenen und in Jesus inkarnierten Sohn. Auch in diesem Punkt grenzt er sich von der bisherigen Theologie ab: »Dass ein von Ewigkeit geborener Sohn herabgestiegen sei und das Menschliche angenommen habe, beruht ganz und gar auf einem Irrtum« (WCR 83). Der Sohn ist vielmehr »das Menschliche, durch das sich Gott in die Welt sandte« (WCR 92), das heißt der durch Maria geborene Mensch Jesus in seiner materiellen Leiblichkeit. Zwar muss auch Swedenborg eine Interpretation für den Logos des Johannesevangeliums, der schon »im Anfang« »bei Gott« war, womit dem christlichen Denken die Vorstellung einer uranfänglichen Dualität vorgegeben ist, anbieten,

---

305 Man beachte den Sonderstatus, den die Seele Jesu dadurch erhält. Sie ist demnach nicht, wie die Seele aller anderen Menschen, nur als »Aufnahmegefäß des Herrn« (WCR 712, SK 8) denkbar. Sie ist JHWH selbst und somit göttlich.

306 In Christus »wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig« (Kol 2,9). Obwohl sich Swedenborg nur selten auf die neutestamentlichen Briefe beruft, ist ihm diese Stelle aus dem Kolosserbrief sehr wichtig. Siehe: EO 294, EL 82, KD 44, 120, WCR 101, 109, 111, 137, 188, 294, 379.

aber er sieht in diesem Logos eben nicht eine zweite, dem *theos* des Prologs gegenüberstehende Person, sondern die göttliche Weisheit (WCR 39). Nur ausnahmsweise und dann in einem uneigentlichen oder unpersönlichen Sinne kann Swedenborg von einem »Sohn Gottes von Ewigkeit her« (HH 86) sprechen; gemeint ist dann aber nicht eine Person, sondern das göttliche Wahre, insofern es der »Sohn« des göttlichen Guten ist.[307]

Wenn es keinen von Ewigkeit her geborenen Sohn gibt, dann folgt daraus ferner, dass die Trinität erst im Zuge der Heilsgeschichte entstanden ist. Swedenborgs Trinitätslehre ist daher, theologisch gesprochen, eine *ökonomische,* das heißt eine sich im Zuge der Verwirklichung des Heilsplans herausbildende.[308] Sie ist nicht eine *immanente*, das heißt eine schon von Ewigkeit her bestehende Wesenstrinität. Swedenborgs Ablehnung der immanenten und seine Positionierung auf Seiten der ökonomischen Trinitätslehre geht klar aus der folgenden Stelle hervor: »Diese Trinität bestand nicht *vor* der Erschaffung der Welt, sondern wurde für die Zeit *nach* der Menschwerdung Gottes vorgesehen und verwirklicht, und zwar im Herrn, unserem Gott, dem Erlöser und Heiland Jesus Christus.« (WCR 170). Das Christusgeschehen ist demnach nicht ein Offenbarungsgeschehen, welches das von Ewigkeit her trinitarische Wesen Gottes nun auch in der Zeit offenbar macht, sondern es ist ein Schöpfungsgeschehen, durch das sich Gott selbst eine neue Dimension seines In-Erscheinung-Tretens schafft, nämlich den Kyrios Jesus Christus.[309]

---

307 Siehe Swedenborg: »Der Sohn Gottes von Ewigkeit her war das Göttlich-Wahre im Himmel« (HH 86). »Unter dem Sohn Gottes von Ewigkeit her ist das Göttlich-Hervorgehende zu verstehen, welches das Göttlich-Wahre, aus dem der Himmel besteht, heißt« (Ath 149). Das Hervorgehen ist auf das Hervorgehen des Göttlich-Wahren aus dem Göttlich-Guten zu beziehen. Dafür spricht die bei Swedenborg mehrfach belegte Formel »Divinum Verum procedens ex Divino Bono« (das aus dem Göttlich-Guten hervorgehende Göttlich-Wahre) (HG 10040).

308 Ökonomisch bedeutet in der theologischen Sprache nicht wirtschaftlich, sondern ist von dem neutestamentlichen Gebrauch von *oikonomia* abgeleitet, dass dort die Heilsveranstaltung, die Heilsordnung oder den Heilsplan Gottes bezeichnen kann (Eph 1,10; 3,9).

309 Dass das Christusgeschehen ein Schöpfungsgeschehen ist, zeigt der Prolog des Johannesevangeliums an, indem dort der Logos auftaucht, der als

2.3. Die Neufassung der Christologie

Das Schöpfungsgeschehen in und an der Person Jesu bezeichnete Swedenborg als Verherrlichung (glorificatio). Mit dieser Wortwahl lehnte er sich an das Johannesevangelium an, wo der Sohn immer wieder von seiner Verherrlichung spricht. Da das griechische *doxa* über die Septuaginta[310] auf das hebräische *kabod* zurückweist, das dem Bibelkundigen in der Verbindung kabod JHWHs (Herrlichkeit JHWHs) bekannt ist, meint das johanneische Verb *doxazein* (verherrlichen) den Vorgang der Aufnahme Jesu in die Herrlichkeit JHWHs, sein Eingehen in die Wesenssphäre des Göttlichen oder kurz seine Vergöttlichung. So jedenfalls deutete Swedenborg dieses Verb: »Wenn vom Herrn die Rede ist, dann meint Verherrlichung die Vereinigung seines Menschlichen mit dem Göttlichen, und verherrlichen meint göttlich machen« (NJ 300). Aus dem Menschen Jesus von Nazareth wurde der Kyrios oder Adonai[311] Jesus Christus.

Diese Erkenntnis ist ein theologiegeschichtlicher Durchbruch, denn erstmals wird durch sie eine Entwicklung in der Person Jesu sichtbar. Die bisherige, *statische* Zweinaturenchristologie wird zugunsten einer *dynamischen*, prozesshaften Verherrlichungschristologie

---

Schöpfungsmittler vorgestellt wird und über die alttestamentliche, personifizierte Weisheit auf das Sprechen Gottes in Genesis 1 zurückweist. Außerdem sind die ersten Worte des Prologs »am Anfang« »eine klare Anspielung auf Genesis 1,1 ... Es wird also vom Gott Israels und von seiner Schöpfung die Rede sein.« (Jean Zumstein, Kreative Erinnerung: Relecture und Auslegung im Johannesevangelium, 1999, Seite 89).

310 Die Septuaginta ist die seit dem 3. Jahrhundert vor Christus entstandene griechische Übersetzung der hebräischen Bibel. Sie ist als Brücke zwischen der hebräischen Sprachwelt und der griechischen Textgestalt des Neuen Testaments von außerordentlicher Bedeutung.

311 Kyrios ist in der Septuaginta – das ist die Bibel der griechisch-sprechenden Christen der ersten Stunde – die Übersetzung für den Gottesnamen JHWH. Wenn Jesus also in den Schriften des Neuen Bundes als Kyrios bezeichnet wird, dann bedeutet das: Er, der Gekreuzigte und Auferstandene, ist für uns Christen JHWH selbst, allerdings nun in einer verherrlichten, das heißt göttlich gemachten Persona humana. In WCR 81 beobachtet auch Swedenborg, dass »der Jehovah des Alten Testaments im Neuen Testament stets ›der Herr‹ heißt«. Und Adonai (= mein Herr) ist eine hebräische Umschreibung für JHWH. Da Juden den Gottesnamen JHWH aus Ehrfurcht vor dessen Heiligkeit nicht aussprechen, wird stattdessen Adonai gelesen.

überwunden.[312] Jesus, der Geborene des lebendigen Gottes, musste erst zu dem werden, der er seit Ostern ist: der Kyrios, das heißt der schaubare Gott, »in dem der unschaubare wohnt wie die Seele im Leib« (WCR 787). Nach der bisherigen statischen Christologie war Jesus von der Krippe bis zum Kreuz wahrer Gott und wahrer Mensch. Eine sich in ihm vollziehende Entwicklung wurde nicht erkannt und nicht gelehrt; im Gegenteil: Jesus war schon bei seiner Geburt wahrer Gott und wahrer Mensch, er war es am Kreuz, am Ostermorgen, und er bleibt es in alle Ewigkeit. Eine Brücke zwischen den beiden Welten des Göttlichen und des Menschlichen konnte somit auch der Erlöser nicht bauen; ja in ihm ist die dauerhafte Trennung der beiden Naturen geradezu für alle Ewigkeiten festgeschrieben. Denn die beiden Naturen, die göttliche und die menschliche, seien zwar in der Person Jesu vereint, aber innerhalb dieses gemeinsamen Raumes bleiben sie eben doch – wie es das Dogma von Chalcedon formulierte[313] – »unvermischt« und »unveränderlich« nebeneinander stehen. Dieser Grundanschauung der Zweinaturenlehre hat Swedenborg vehement widersprochen:

> »Das Menschliche des Herrn ist göttlich. Es ist nicht so, wie man innerhalb der Kirche glaubt, dass es nicht göttlich ist.« (HG 78). »Dass sie aber das Göttliche und das Menschliche des Herrn in zwei Naturen (in binas naturas) unterschieden und sagten, der Herr sei Gott aus der Natur des Vaters und Mensch aus der Natur der Mutter, kam daher, weil sie nicht wußten, dass der Herr, als er sein Menschliches

312 Die anthropologische Prolongation der Verherrlichungschristologie ist die Lehre von der Wiedergeburt (siehe NJ 185). Wiedergeburt meint in der neukirchlichen Theologie nicht das Sakrament der Taufe (und natürlich auch nicht Reinkarnation), sondern einen lebenslagen, inneren Wandlungsprozess. Die Verherrlichungschristologie erweist sich somit als die Grundsteinlegung des spirituellen oder mystischen Christentums.

313 Das Konzil von Chalcedon im Jahre 451 nach Christus legte den Grundstein für die Zweinaturenlehre. Die zwei Naturen in Jesus Christus werden einerseits, um ihre Unterscheidbarkeit zu wahren, als unvermischt und unverändert, und andererseits, um die Einheit der Person des Erlöser zu wahren, als ungeteilt und ungetrennt bezeichnet. Die Vorstellung ist also die von entmischtem Öl und Wasser in einer gemeinsamen Flasche.

völlig verherrlichte, das Menschliche aus der Mutter ablegte und das Menschliche aus dem Vater anzog« (HG 4738)[314].

Swedenborg musste daher nicht nur die trinitarische Formel durch eine neue ersetzen, sondern auch die christologische. In Bezug auf den auferstandenen und in die Sphäre des Göttlichen[315] aufgenommenen Herrn, in Bezug also auf den Kyrios Jesus Christus gilt nicht mehr das chalcedonensische *vere deus, vere homo* (wahrer Gott, wahrer Mensch), sondern das neukirchliche *Divinum Humanum* (das Göttlich-Menschliche), worunter Swedenborg »das verherrlichte Menschliche des Herrn« (HG 5256) bzw. »das Menschliche aus dem Vater« (OE 205) versteht.

Der Herr verherrlichte sein Menschliches durch Versuchungen (WCR 599), das heißt durch »geistige Kämpfe« (EO 215). Die Verherrlichung oder, wie Swedenborg auch sagt, die Vereinigung seines Menschlichen mit dem Göttlichen seines Vaters erfolgte durch die Siege in diesen inneren Kämpfen (LH 33). In den Evangelien ist von den Versuchungen allerdings kaum die Rede, Swedenborg kann nur auf die erste in der Wüste und auf die letzte im Garten Gethsemane bzw. dann am Kreuz hinweisen (HG 1690). Aber aus dem Alten Testament geht hervor, wenn man es im inneren, auf Christus bezogenen Sinn liest, »dass das Leben des Herrn von der frühen Kindheit bis zur letzten Stunde seines Lebens in der Welt eine ständige Versuchung und ein ständiger Sieg war« (HG 1690). Das Leiden am Kreuz ist aus dem Blickwinkel der dynamischen Christologie nicht der Akt der Erlösung gewesen, sondern die letzte und äußerste Versuchung und somit das letzte und äußerste Mittel zur Vereinigung des Menschlichen des Sohnes mit dem Göttlichen seines Vaters (WCR 126). Vor diesem abschließenden Ereignis war zwischen dem Sohn und seinem Vater noch immer eine gewisse Trennung vorhanden, die folglich das Jesusbild in den Evangelien bestimmt. Dort

---

314 Vgl. auch: »Als der Herr sein Menschliches verherrlichte, da zog er das Menschliche aus der Mutter (humanum ex matre) aus und zog das Menschliche aus dem Vater (Humanum ex Patre) an« (HG 10830).

315 Die Sphäre des Göttlichen erscheint im Himmel als Sonne. Seit seiner Himmelfahrt ist der Kyrios in dieser Sonne anwesend, ja man muss sogar sagen: Der Kyrios *ist* hinsichtlich seines Divinum Humanun diese Sonne (HG 9594). Er kann sich freilich auch außerhalb derselben den Engeln des Himmels zeigen und dann in einer ihnen ähnlichen Person (HH 121, GLW 97).

begegnet uns der vorösterliche, irdische Jesus, der sich noch auf dem Weg nach Golgatha und somit auf dem Weg zu seiner Verherrlichung befindet, der also noch nicht der Kyrios ist. Daher ist Vorsicht geboten bei dem Versuch, aus den Evangelien eine Kyriologie abzuleiten, die nicht nur den irdischen Jesus beschreiben will, sondern den erhöhten Kyrios der Christenheit. Die Situation des irdischen Jesus zeichnet sich durch zwei Zustände aus, denjenigen der Entäußerung (exinanitio), Erniedrigung (humiliatio) oder Anbetung (adoratio) auf der einen Seite und denjenigen der Verherrlichung (glorificatio) oder Vereinigung (unitio) auf der anderen Seite.[316] Nur im ersten Zustand sprach Jesus mit JHWH wie mit einem anderen, betete zu seinem Vater im Himmel und konnte im tiefster Not am Kreuz sogar ausrufen: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« (Mk 15,34). Wer diese beiden Zustände nicht unterscheidet und den Fortschritt Jesu hin zur vollständigen Vereinigung mit dem Urgöttlichen in ihm nicht erkennt, der erliegt schnell der Zweinaturenchristologie, die jedoch mehr den irdischen als den ewigen Jesus beschreibt und somit den Werdegang mit dem Ergebnis verwechselt.

3. Die swedenborgsche Rezeptionsschicht

Lorber ist nun als Swedenborgianer darzustellen. Dass er mehr als nur ein solcher ist, das wird im nächsten Abschnitt zu zeigen sein. Hier jedoch reduzieren wir ihn auf die swedenborgschen Inhalte in seinen Schriften; hier soll er als ein Anhänger Swedenborgs in Erscheinung treten, der – wie es sich für einen solchen gehört – nur und ausschließlich die Gedanken seines Meisters nacherzählt. Die swedenborgsche Rezeptionsschicht in der Neuoffenbarung durch Lorber wird in Bezug auf die Gliederung in größtmöglicher Parallelität zu meinen Ausführungen über die Grundzüge der swedenborgschen Kyriologie entfaltet, um auch auf diese Weise die Übereinstimmung zwischen Swedenborg und Lorber sichtbar zu machen. Allerdings werde ich schon in diesem Abschnitt hier und da auf kleinere Unterschiede hinweisen müssen, besonders wenn die ausgewählten Zitate dies nahelegen.

316 Vgl. WCR 104, HG 2000 (status adorationis), LH 35.

3.1. Der allgemeine Gottesbegriff

Beginnen wir wieder mit dem allgemeinen Gottesbegriff. Sein (esse) und Wesen (essentia) scheinen mir bei Lorber zwar nicht so klar definiert und unterschieden verwendet zu werden wie bei Swedenborg in der WCR, dennoch zeigen uns auch Lorbers Schriften an zahlreichen Stellen das Wesen Gottes in der für Swedenborg typischen Dualität von Liebe und Weisheit. Die beiden folgenden Stellen kommen sprachlich und gedanklich relativ nahe an entsprechende Formulierungen Swedenborgs heran:

> Gott ist »der ewige Inbegriff aller Formen«, »weil Er das Leben und Licht oder *die Liebe und Weisheit Selbst* und als die ewige, unzertrennliche Verbindung der beiden die Urform aller Formen oder *das Urwesen aller Wesen* oder demnach das ewige Wort Selbst ist!« (HGt 1,64,14). »In Gott aber befinden sich ... unterscheidbar zwei *Wesenhaftigkeiten*, obschon sie sein *Urgrundsein* und sonach sein unteilbares eine *Ursein* ausmachen. Die eine unterscheidbare Wesenhaftigkeit ist die *Liebe* als die ewige Lebensflamme in Gott, und die andere unterscheidbare Wesenhaftigkeit aber ist als Folge der allerhellsten Lebensflamme das Licht oder die *Weisheit* in Gott.« (GEJ 7,198,14-15).[317]

Die Zweiheit von Liebe und Weisheit ist bei Lorber, wie gesagt, an zahlreichen Stellen vorhanden und kann als swedenborgsche Rezeptionsschicht angesehen werden. Im übrigen kann man sehen, dass Sein und Wesen nicht so deutlich unterschieden, sondern eher synonym verwendet werden, denn die »zwei Wesenhaftigkeiten« machen Gottes »Urgrundsein« und »sein unteilbares eine Ursein« aus. Interessant ist dennoch die Aussage, dass Liebe und Weisheit die »zwei Wesenhaftigkeiten« Gottes sind, denn im lateinischen Original der WCR konnte Lorber die Formulierung finden: »Quod Amor et Sapientia sint duo essentialia ... prima antiquitas vidit (Dass Liebe und Weisheit die zwei Wesenhaftigkeiten sind ... hat das erste Altertum gesehen)« (WCR 37). Die »zwei Wesenhaftigkeiten« Lorbers könnten seine deutsche Wiedergabe der »duo

---

317 Weitere Stellen zur Unterscheidung von Liebe und Weisheit in Gott: »Ich (Gott)[TN] bin von Ewigkeit die Liebe und die Weisheit Selbst.« (HGt 1,2,10). Gott »ist die ewige Liebe und Weisheit Selbst« (HGt 2,16,4). »Dieser allein wahre Gott ist pur Liebe und aus der Liebe heraus erst die vollste Weisheit und durch diese Weisheit allmächtig.« (GEJ 5,37,3).

essentialia« Swedenborgs sein. Inhaltlich stehen sich beide Aussagen ohnehin sehr nahe; und hinzu kommt, dass sich eine lateinische Ausgabe der *Vera Christiana Religio* nachweislich in Lorbers Besitz befand.[318] Zu beachten ist ferner die Verwendung von »unterscheidbar«. In Immanuel Tafels Ausgabe der GLW von 1833, die also zeitlich so gelegen ist, dass Lorber sie gelesen haben könnte, stand:

> »Daß das Göttliche Sein und das Göttliche Dasein in Gott *unterscheidbar Eines* sind, sehe man oben ...; und weil das Göttliche Sein die Göttliche Liebe ist, und das Göttliche Dasein die Göttliche Weisheit, darum sind diese gleichmäßig unterscheidbar Eines. Unterscheidbar Eines nennen wir sie, weil Liebe und Weisheit zwei verschiedene [Potenzen] sind, jedoch so vereint, daß die Liebe der Weisheit, und die Weisheit der Liebe zugehört ...« (GLW 34).

Liebe und Weisheit sind also »zwei verschiedene [Potenzen]«, jedoch »vereint« und deswegen »unterscheidbar Eines«. Genau das sagt auch Lorber, indem er von »unterscheibar zwei Wesenhaftigkeiten« spricht, die aber Gottes »unteilbares *eine* Ursein« ausmachen. Das ist ein typisches Beispiel für eine swedenborgsche Scholle auf den Wogen der lorberschen Neuoffenbarung.[319]

Der Gottesgeist der Liebe und Weisheit wohnt auch nach Lorber in einer Sonne (GS 1,16,4), die dort allerdings nicht geistige Sonne, sondern »Gnadensonne« (GS 2,13,12; GEJ 6,88,3)[320] genannt wird. Die

---

318 Siehe den Brief des Grazer Apothekers Leopold Cantily vom 5. Oktober 1867, abgedruckt in: *Briefe Jakob Lorbers*, 1931, Seite 112.

319 Zur Thematik des swedenborgschen Übersetzungsdeutsch in den Werken der Neuoffenbarung durch Lorber siehe: Th. Noack, *Jakob Lorber: Der Sonderfall der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs*, in: OT 3 (2012) 153–196. Die genaue Parallele zu Swedenborgs »distincte unum« fand ich bei Lorber in einem trinitätstheologischen Zusammenhang: »Der Vater, Ich als Sohn und der Heilige Geist sind *unterscheidbar eines* und dasselbe von Ewigkeit.« (GEJ 6,230,2).

320 Zum Verständnis der Begriffsbildung »Gnadensonne« sei angemerkt, was Gnade nach Lorber meint: »Die Liebe an und für sich ist blind und finster ... Darum gebe Ich aller Liebe zu Mir nach dem Grade ihrer Größe auch alsogleich den gerechten Anteil des Lichtes hinzu, und das ist ein Geschenk und heißt die Gnade« (HGt 1,4,7). Gnade bedeutet also Licht, insofern es ein Geschenk ist. Daher ist in der Neuoffenbarung durch Lorber mehrfach vom »Licht der Gnade« (HGt 1,6,6) bzw. »Gnadenlicht« (HGt 2,271,10; GEJ 2,133,11) die Rede. Schon Swedenborg hatte Barmherzigkeit (misericordia)

Wortverbindung »geistige Sonne« gibt es bei Lorber zwar ebenfalls, sie meint dort aber »das Inwendigste der (natürlichen)[TN] Sonne« (GS 1,1,13). Höchste Übereinstimmung besteht bei der Unterscheidung zwischen Gott und seiner Sonne. Nach Swedenborg ist die Sonne »das erste Hervorgehende der göttlichen Liebe und Weisheit« (GLW1833 154); und nach Lorber ist sie »das Auswirkende Seiner Liebe und Weisheit« (GEJ 6,88,3).

> »Da sieh einmal empor und betrachte diese von hier aus gar nieder stehende Sonne. In dieser Sonne bin Ich ureigentümlich vollkommen zu Hause. Diese Sonne befindet sich im ewigen unverrückten Zentrum Meines göttlichen Seins. Die Strahlen, die aus dieser Sonne ausgehen, erfüllen in ihrer Art die ganze Unendlichkeit und sind in sich selbst nichts anderes als Mein Liebewille und die aus demselben ewig gleichfort ausgehende Weisheit. Diese Strahlen sind demnach allenthalben vollkommen lebendig und sind allenthalben vollkommen gleich Meiner Wesenheit.« (GS 1,60,1). Gott »wohnt in einem unzugänglichen Lichte, das in der Welt der Geister die Gnadensonne genannt wird. Diese Gnadensonne aber ist nicht Gott Selbst, sondern sie ist nur das Auswirkende Seiner Liebe und Weisheit.« (GEJ 6,88,3). »Ich Selbst bin im Grunde des Grundes in dieser Sonne, und die Sonne bin Ich Selbst, aber dennoch ist ein Unterschied zwischen Mir und dieser Sonne. Ich bin der Grund, und diese Sonne ist gleich einer Ausstrahlung Meines Geistes, der von hier und also aus Mir alle Unendlichkeit in ungeschwächter Kraft durchströmt und allenthalben Meine ewige Ordnung schafft.« (RB 2,283,13).

3.2. Die Neufassung der Trinitätslehre

Nun zum besonderen oder im engeren Sinne christlichen Gottesbegriff. Die einpersönliche Trinitätslehre, die das Fundament oder die Grundwahrheit des neuen Jerusalems ist, finden wir auch bei Lorber und sogar in bewusster Rückbindung an Swedenborg. Denn an zwei Stellen tauchen dort Personen auf, von denen gesagt wird, dass sie ihre Kenntnis dieser neuen Lehre aus den Werken Swedenborgs bezogen haben:

> In dem Werk *Jenseits der Schwelle* heißt es von einem Sterbenden: Er glaubte fest, »daß Jesus der eigentliche Jehova ist, denn er lernte

---

mit dem Himmlischen der Liebe und Gnade (gratia) mit dem Geistigen der Weisheit und somit des Lichtes in Verbindung gebracht (HG 598).

> solches aus Swedenborgs Werken«[321]. Und ein anderer jenseitiger Geist, der aus der Geschichte bekannte Robert Blum, hoffte vom Herrn zu erfahren, »ob an deiner ... durch einen gewissen Swedenborg im 18. Jahrhundert sogar mathematisch erwiesen sein sollenden Gottheit etwas daran sei« (RB 1,17,12).

Abgesehen von diesen beiden eher marginalen Nennungen Swedenborgs in einem trinitätstheologischen Zusammenhang steht dessen Kernaussage, dass Gott auch der Person nach Einer ist und dass somit der Gott des neuen Christentums nur und ausschließlich der Kyrios Jesus Christus ist, auch bei Lorber eindeutig im Mittelpunkt.

> »Hat der Herr auf der Erde nicht gelehrt, daß Er und der Vater vollkommen Eins sind? Hat Er nicht gesagt: ›Wer Mich sieht, der sieht auch den Vater‹? (Joh 14,9)[TN] Hat Er nicht auch gesagt: ›Glaubet ihr[322], daß Ich im Vater und der Vater in Mir ist?‹ (Joh 14,11)[TN] Sehet, solches alles hätte euch ja doch gar leicht auf den Gedanken bringen können, daß der Herr nur Einer ist und also auch nur eine Person; aber nicht ein Dreigott, wie ihr Ihn euch vorgestellt habt.« (GS 1,51,15). »Also ist auch Gott, als Wesen persönlich nur Einer, nun hier in der Person des Herrn vollkommen gegenwärtig und befindet Sich in der ganzen Unendlichkeit sonst nirgendwo.« (GEJ 7,164,17). Somit ist Jesus Christus »der alleinige Gott und Herr Himmels und der Erde.« (GS 1,51,19), »der wahrhaftige, allereigentlichste, wesenhafte Gott als Mensch« (GS 2,13,3) oder eben »der einzige Gott!« (GEJ 8,26,7).

Um sich die Einheit der einen Person bei gleichzeitiger Anerkennung von scheinbar drei Personen denken zu können, bietet auch die Neuoffenbarung durch Lorber das Konzept eines Ineinanders an. Dabei stoßen wir sogar auf eine Formel, die Swedenborgs »idea trium in una Persona« (Idee dreier in einer Person) (HG 10821, NJ 289) erstaunlich nahe kommt, aber dann doch etwas anders gelagert ist. Im Jenseitswerk *Robert Blum* sagt Jesus: »Wir halten dafür ... daß Gott nur eine einzige Person ist, welche Person aber in Sich Selbst eigentlich sozusagen aus drei Göttern besteht. Tres in unum!« (RB 2,270,8). Dieses »Tres in unum« könnte ein Echo der »idea trium in una Persona« sein, zumal in dem Jenseitswerk *Robert Blum*

---

321 Jakob Lorber, *Jenseits der Schwelle*, 1990, Seite 28.

322 Statt »ihr« steht im Neuen Testament »mir«. Hier liegt ein Hörfehler Lorbers vor. Zu den Hörfehlern Lorbers siehe Thomas Noack, *Das Innere Wort zitiert ...*, in: OT 1 (2012) 38–64.

Swedenborgs Trinitätslehre erwähnt wurde. Allerdings ist aus Swedenborgs Neutrum Plural »Tria (essentialia)« (WCR 166) bei Lorber der personale Plural »Tres« geworden; und aus »in una Persona« ist »in unum (Deum?)« geworden. Lorbers Formel lautet also: Drei Götter oder Personen in dem einen Gottwesen. Das klingt erstaunlich altkirchlich. Allerdings zeigt die anschließende Veranschaulichung, dass das Gemeinte dann doch die neukirchliche Ineinandervorstellung ist (siehe RB 2,270,9). Sie kommt auch in der folgenden Stelle aus dem *Großen Evangelium* zum Ausdruck:

> »So aber der Mensch als vollkommenes Ebenmaß Gottes mit seinem Geiste, seiner Seele und seinem Leibe nur *ein* Mensch ist und nicht drei, so wird doch etwa Gott als der vollkommenste Urgeist, umgeben mit einer ebenso vollkommenen Seele und nun auch vor unseren Augen sichtbar mit einem Leibe, auch nur *ein* Gott und ewig nie ein Dreigott, etwa gar noch in drei gesonderten Personen, sein!« (GEJ 4,88,7; siehe auch GEJ 8,24,6ff.).

Drei Personen werden abgelehnt; die Dreiheit ist ineinander zu denken als Geist, Seele und Leib; Gott ist kein »Dreigott«, sondern *eine* Person. Interessant ist bei diesem Vergleich der göttlichen Trinität mit dem ebenfalls trinitarisch strukturierten Menschen aber ein markanter Unterschied zwischen Swedenborg und Lorber. Während Swedenborg die drei Wesensschichten (essentialia) des einen Gottes mit »Seele (anima), Leib (corpus) und Wirksamkeit (operatio) beim Menschen« (WCR 166) vergleicht, schlägt Lorber die Dreiheit von Geist, Seele und Leib vor. Hier kommt etwas zum Vorschein, was im dritten Schritt unserer Untersuchung eingehender zu durchdenken ist.

Vorerst entscheidend ist aber, dass auch nach Lorber in Jesus JHWH selbst anwesend war und der Begriff des Sohnes in seiner Anwendung auf den irdischen Jesus, in seiner Anwendung also auf den Jesus des zehnbändigen Großen Evangeliums, auf die Leiblichkeit des von Gott Gezeugten und Maria Geborenen zu beziehen ist. Die Gegenwart JHWHs in der Person Jesu kommt schon in dem Namen zum Ausdruck, den Gott seit dem Christusereignis hat: »Jesus-Jehova-Zeboth« (GEJ 1,2,13). Außerdem entnehmen wir der Neuoffenbarung das Folgende:

> »In Mir aber betritt der Geist Gottes nun zum ersten Male diese Erde! Das ist derselbe Geist, von dem alle die Urväter und alle die alten

> Weisen und alle die Propheten oft und oft in ihren reinen Gesichten geweissagt haben.« (GEJ 2,109,7). »Der Gottmensch Jesus war wesenhaft der Vater Selbst oder die Sich mit menschlichem Fleische bekleidende Ewige Liebe und Weisheit Selbst – oder die Fülle der Gottheit leibhaftig.«[323] »Jesus ist der wahrhaftige, allereigentlichste, wesenhafte Gott als Mensch, aus dem erst alle Gottheit, welche die Unendlichkeit erfüllt, als der Geist Seiner unendlichen Macht, Kraft und Gewalt gleich den Strahlen aus der Sonne hervorgeht. – Jesus ist demnach der Inbegriff der gänzlichen Fülle der Gottheit oder: In Jesu wohnt die Gottheit in Ihrer allerunendlichsten Fülle wahrhaft körperlich wesenhaft« (GS 2,13,3).[324]

Da sonach in Jesus JHWH selbst den Boden unserer Erde betreten hat, kann auch nach Lorber der neutestamentliche Sohn nicht im Sinne einer zweiten, schon vor der Inkarnation vorhandenen, bis dato aber mehr oder weniger verborgenen Person verstanden werden. Dieser Sohn, der unbeabsichtigt das monotheistische Gottesbild so gründlich verwirrt hat, ist vielmehr der irdische Jesus bzw. sein Leib, insofern er von JHWH gezeugt und von Maria geboren wurde. Das ist auch der Neuoffenbarung mit aller wünschenswerten Deutlichkeit entnehmbar:

> »Ich (Jesus Christus)[TN] bin, als nun ein Mensch im Fleische vor euch, der Sohn und bin niemals von einem andern als nur von Mir Selbst gezeugt worden und bin eben darum Mein höchsteigener Vater von Ewigkeit.« (GEJ 8,27,2). Und Johannes sagte über den Herrn: »Als den Sohn ... erkenne ich nur Seinen Leib insoweit, als er ein Mittel zum Zwecke ist« (GEJ 4,88,5).[325]

Die drei göttlichen Wesensschichten können in großer Nähe zu Swedenborg bezeichnet werden:

> »Dieses aber sage Ich jetzt: daß Ich bin der alleinige, ewige Gott in Meiner dreieinigen Natur als Vater Meinem Göttlichen nach, als Sohn Meinem vollkommen Menschlichen nach und als Geist allem Leben, Wirken und Erkennen nach.« (HGt 1,2,10).

---

323 HiG 2, 27. April 1842, Abschnitt 8, Seite 67.

324 Zu beachten sind die Anspielungen auf Kolosser 2,9; jene Stelle aus der neutestamentlichen Briefliteratur, die schon für Swedenborg eine Schlüsselstelle zum Verständnis der Person Jesu war.

325 Siehe auch die folgenden Belegstellen: Der »Leib« Christi ist der »Sohn Gottes« (GEJ 10,195,3). »Dein heiliger Leib ist Dein Sohn, und Du, Vater, bist in Dir vor uns armen Sündern und Würmern dieser Erde!« (GEJ 6,200,2).

Wir beschließen unsere Herauslösung der swedenborgschen Trinitätslehre aus den Werken Lorbers mit dem Hinweis, dass die einpersönliche Dreieinigkeit auch bei Lorber die Korrektur »der zu Nizäa ausgeheckten[326] dreipersönlichen Dreieinigkeit« (GS 1,65,2) ist. Diese »ganz entsetzliche Kirchenversammlung«[327] ist der theologische Sündenfall der Kirche, der bis heute das Verständnis der einpersönlichen Trinität behindert oder sogar vollständig blockiert: »Daß ihr aber solches (die neue Trinitätslehre)[TN] nicht verstehet ... daran schuldet lediglich euer materiell-heidnisches Drei-Göttertum, das da zu Nizäa ausgeheckt wurde und später noch stets mehr, sogar bis zur Plastik, vermaterialisiert ward, so daß ihr euch nun mehr oder weniger nicht davon zu trennen vermöget.«[328]

3.3. Die Neufassung der Christologie

Ist auch Swedenborgs Neufassung der Christologie bei Lorber nachweisbar? Die erste Beobachtung ist terminologischer Natur. In den Schriften Lorbers steht im Anschluss an die Lutherbibel[329] »verklären«; das Verb »verherrlichen« ist dort zwar belegt, aber anscheinend nicht im Zusammenhang der Verherrlichungschristologie.[330] Interessant an dieser Beobachtung ist, dass in diesem Fall nicht das swedenborgsche Übersetzungsdeutsch des frühen 19. Jahrhunderts von Lorber übernommen worden ist, sondern das Bibeldeutsch

326 Siehe auch »aushecken« in GEJ 7,184,6: »Dieser (Gegenprophet oder Gegengesalbte)[TN] wird auch aushecken die drei Götter und sie anbeten lassen. Ich (Jesus Christus)[TN] werde als ein Erlöser der Welt wohl auch darunter sein, aber geteilt in drei Personen. Man wird wohl noch einen Gott im Munde führen, aber dabei dennoch drei Personen anbeten, von denen eine jede für sich auch ein vollkommener Gott sein wird und wird eigens angebetet werden müssen.« Interessant im Hinblick auf die Erforschung der Swedenborglektüre Lorbers ist die sprachliche Nähe zu der 1831 erschienenen WCR in der Übersetzung von Ludwig Hofaker: »Dreiheit von Personen ... ist ausgehekt worden von der Nicänischen Kirchenversammlung« (WCR 174).

327 HiG 2, 23. Februar 1843, Abschnitt 2, Seite 173.

328 HiG 2, 27. April 1842, Abschnitt 18, Seite 68. Zur Vermaterialisierung des Drei-Göttertums siehe: Th. Noack, *Bildliche Darstellung des christlichen Gottes*.

329 Diese Aussage ist natürlich auf eine Lutherbibel des frühen 19. Jahrhunderts zu beziehen.

330 Diese Aussage basiert allerdings nicht auf eine vollständige Heranziehung aller Textstellen, in denen eine Form des Verbs verherrlichen bei Lorber vorkommt. Ich kann mich nur auf eine Stichprobe stützen.

Luthers. Daraus erwächst noch einmal die Frage: Inwieweit hat Lorber das swedenborgsche Verherrlichungskonzept zur Kenntnis genommen?

Von Verklärung ist bei Lorber angesichts der Geschehnisse auf dem Berg Tabor und Golgatha die Rede. Im Neuen Testament wird für das erste das Verb metamorphoo[331] (umgestalten) verwendet, das Swedenborg mit transformare (umgestalten) übersetzt (WCR 222). Für das Geschehen auf Golgatha verwendete Swedenborg hingegen im Anschluss an das Johannesevangelium das Verb glorificare (verherrlichen). Der Sache nach hängen jedoch auch für Swedenborg beide Geschehnisse eng zusammen (WCR 104, LH 35). Luther hat in beiden Fällen das Verb verklären gewählt, und das spiegelt sich auch bei Lorber. Hier die Belegstellen für die Verklärung auf Tabor und auf Golgatha:

> Die Verklärung auf dem Berg Tabor: »... da wurde denn auch Ich derart verklärt, daß darob Mein Angesicht leuchtete gleich wie die Sonne und Meine Kleider so lichtweiß wurden wie ein von der Sonne beleuchteter frischgefallener Schnee.« (GEJ 5,234,9).
>
> Die Verklärung auf Golgatha bzw. am Kreuz: »Die Zeit ist nur noch eine kurze, in der Ich unter den Menschen in dieser Welt Mich also wie jetzt befinden und wirken werde; dann werde Ich auf eine für diese Welt höchst unangenehme und traurige Weise verklärt werden« (GEJ 10,167,4). »Da sahen sich die Juden an und fragten sich untereinander, was das sein solle; denn sie wußten nicht, daß Ich nur von dem Geiste redete, den die empfangen sollten, die an Mich glauben. Denn – wie Ich schon mehrmals erklärt habe – der Heilige Geist konnte vor Meiner Verklärung nicht dasein, außer in Mir allein. (Joh 7,39)« (GEJ 6,170,5). »Weder Jehova in Mir, noch Ich Seele als Dessen ewiger Sohn, sondern allein dieser Leib als des Menschen Sohn wird getötet werden in Jerusalem, aber am dritten Tage als völlig verklärt auferstehen und dann für ewig eins sein mit Dem, der in Mir ist und Mir alles offenbart, was Ich als Menschensohn zu tun und zu reden habe« (GEJ 5,246,17).[332]

Gleichzeitig ist die Verklärung oder Verherrlichung aber auch nach Lorber ein Geschehen, welches das ganze Leben Jesu umgreift, denn Christus musste sich – wie es in den Schrifttexterklärungen

---

331 Daher stammt das im Deutschen gebräuchliche Fremdwort Metamorphose.

332 Siehe auch GEJ 5,276,10; 7,50,5; 10,42,9.

heißt – die »Herrlichkeit Gottes« »durch Seine Taten« (= durch sein Leben) zu eigen machen:

> »Christus war nur ein Mensch und mußte Sich als erstes Grundvorbild die vollkommene Herrlichkeit Gottes erst durch Seine Taten vollkommen zu eigen machen.« (Schrifttexterklärungen 17,4). »Dieser kaum dreißigjährige Sohn des Zimmermanns Joseph dem Außen nach, trat demnach Sein Lehramt vollkommen als Mensch und durchaus nicht als Gott an. Die Gottheit trat in Ihm nur bei Gelegenheiten in dem Maße wirkend auf, als Er als Mensch durch Seine Taten dieselbe in Sich flott machte; aber ohne Taten tauchte die Gottheit nicht auf.« (Schrifttexterklärungen 8,9).[333]

Aus den beiden oben zitierten Stellen aus den Schrifttexterklärungen geht auch schon hervor, was unter Verklärung bzw. Verherrlichung inhaltlich zu verstehen ist. Denn uns muss ja die Frage interessieren, ob hinter der Begrifflichkeit auch eine dem Konzept Swedenborgs vergleichbare Vorstellung steht. Christus wird als Mensch gesehen, der sich »durch seine Taten« die »Herrlichkeit Gottes« aneignen bzw. die Gottheit in sich flott machen musste. Das ist mit Swedenborg Konzept der Vergöttlichung Jesu vergleichbar. Auch in der folgenden Stelle taucht der Begriff Herrlichkeit auf. Durch den Kreuzestod ging Jesus auch in seiner Leiblichkeit »in den Vaters Herrlichkeit« ein. Verherrlichung wird hier verstanden als Eingehen in des Vaters Herrlichkeit. Außerdem erfahren wir, dass Jesus sich »durch viele Mühe und Übung« »die Würde eines Gottes« erwerben musste. Sein Weg wird als ein Weg der Einswerdung mit dem Geiste Gottes beschrieben.

> »Wo Ich (Jesus Christus)[TN] nun rede und wirke, da redet und wirkt auch nur Mein Geist, der da ist Gott als der Vater in Ewigkeit, und nicht diese Meine leibliche Person, die erst aufgelöst werden muß, um vollends in des Vaters Herrlichkeit einzugehen.« (GEJ 8,200,13).

---

333 Man darf Jesus »nicht abgeschlossen als den alleinigen Gott ansehen; sondern man muß sich Ihn als einen Menschen darstellen, in dem die alleinige ewige Gottheit Sich gerade also untätig scheinend einkerkerte, wie da in eines jeden Menschen Wesen der Geist eingekerkert ist. Was aber ein jeder Mensch nach göttlicher Ordnung tun muß, um seinen Geist frei zu machen in sich, das mußte auch der Mensch Jesus ganz vollernstlich tun, um das Gottwesen in Ihm frei zu machen, auf daß Er eins würde mit Ihm.« (JJ 299,4–7).

> »Dieser Geist ist wohl Gott, doch Ich als purer Menschensohn[334] nicht; denn wie schon gesagt, so habe Ich als solcher auch, jedem Menschen gleich, durch viele Mühe und Übung erst Mir die Würde eines Gottes erwerben müssen und konnte Mich als solcher erst einen mit dem Geiste Gottes. Nun bin Ich wohl eins mit Ihm im Geiste, aber im Leibe noch nicht; doch Ich werde auch da völlig eins werden, aber erst nach einem großen Leiden und gänzlicher und tiefst demütigender Selbstverleugnung Meiner Seele.« (GEJ 6,90,12).

Hier tauchen nun zwar nicht die Begriffe Verklärung oder Verherrlichung auf, aber der Kreuzestod, der andernorts mit der Verklärung in Verbindung gebracht wird, wird hier als Einswerdung auch des Leibes mit dem Geiste Gottes in Jesus beschrieben. Der Weg Jesu als Vereinigung mit dem göttlichen Geist geht auch aus der folgenden Stelle hervor:

> »Mit diesen Worten verließ Ich die Gesellschaft und ging auf dem Berge fürbaß, um allein zu sein, und um Meinen ewigen Vatergeist inniger zu ***vereinen*** mit Meinem ganzen Wesen« (GEJ 3,120,13). Mathael: »Trägt Er hier auf Erden nicht, gleichwie wir alle, Fleisch und Blut, aus dem Seine Seele wie die unsrige sich entwickelt hat, um fähig zu sein, in den ***Vollverband*** mit dem ewigen, grundgöttlichen Geiste zu treten? Nur der Geist in Ihm ist Gott, alles andere ist Mensch, wie wir da Menschen sind. So Er betet, so heißt das mit anderen Worten: Er läßt Seinen Menschen ganz ***durchdringen*** von Seinem urewigsten Grundgeiste Gott ...« (GEJ 3,121,3f).

Dass die Verherrlichung durch Versuchungen geschah, geht insbesondere aus der Jugend Jesu hervor.

> »Also mußte die Seele Jesu auch die größten Versuchungen, Sich Selbst verleugnend, bestehen, um ihrem Gottgeiste die Bande abzunehmen, Sich damit zu stärken für die endloseste Freiheit des Geistes aller Geister, und also völlig Eins zu werden mit Ihm.« (JJ 299,18).
> »Aus dem aber läßt sich leicht ersehen, wie Jesus als Mensch die achtzehn Jahre unter beständigen harten Versuchungen und Bekämpfungen derselben zubrachte.« (JJ 300,18).

---

334 Der Menschensohn meint bei Lorber hier und an vielen anderen Stellen offenbar den Menschen Jesus, bestehend aus Leib und Seele (siehe auch GEJ 1,21,3; GEJ 1,186,9; GEJ 1,24,13; GEJ 5,169,10). Swedenborg verstand unter dem Menschensohn »den Herrn in Bezug auf das Wort (Dominum quoad Verbum)« (LH 28).

Man kann daher sagen, dass auch bei Lorber ein Konzept zu finden ist, das der statischen Zweinaturenchristologie entgegensteht. Vielmehr sehen wir Jesus auf dem Weg der Verklärung, auf dem Weg des Eingehens in die Herrlichkeit seines Vaters, also auf dem Weg der Vergöttlichung, dessen Höhepunkt am Kreuz erreicht wurde. Lorber kennt also der Sache nach Verherrlichung als Vergöttlichung.

Das Ergebnis der Verherrlichung nannte Swedenborg das Göttlich-Menschliche. Dieser Begriff ist einmal auch bei Lorber nachweisbar. Allerdings wird er bei Lorber an dieser einen Stelle nicht im Kontext der Verklärung genannt. Man kann ihn nur mit Swedenborgs Christologie im Hinterkopf in den christologischen Kontext einordnen.

> »Dieses Wesen aber ist das Göttlich-Menschliche, oder es ist der dir undenkbare Gott in Seiner Wesenheit ein vollkommener Mensch, der da auf einer Welt, ›Erde‹ genannt, Selbst das Fleisch angenommen hat und ward ein Mensch vollkommen also, wie alle von Ihm geschaffenen Menschen es sind.« (GS 2,60,16).

Die Verherrlichung brachte den Kyrios hervor, worunter »JHWH in seinem Menschlichen«[335] zu verstehen ist; dieser Gott ist zugleich »der schaubare Gott«, »in dem der unschaubare wohnt wie die Seele im Leib« (WCR 787), und als solcher ist er der edelste Grundstein des neuen Jerusalems bzw. der neuen Kirche. Es ist beglückend, dass dieser absolut grundlegende Gedanke auch bei Lorber zu finden ist.

> »Und das ist eben die zweite Schöpfung, die Ich schon von Ewigkeit her vorgesehen habe, ohne die nie ein Mensch dieser oder auch einer andern Erde vollkommen selig hätte werden können; denn vor dieser Meiner Darniederkunft war Ich ewighin ein unschaubarer Gott, wie es auch im Moses heißt, daß niemand Gott sehen kann und leben. Von nun an aber bin Ich für jedermann ein *schaubarer Gott*, und jeder, der Mich sieht, lebt und wird ewig leben.« (GEJ 6,239,4). »Dieser Mein Leib ist sonach die verherrlichte Gestalt des Vaters der Menschen und Engel wegen, damit Ich ihnen ein begreiflicher und schaubarer Gott bin« (GEJ 8,27,3). »... von nun an bin Ich allen Menschen und Engeln ein *schaubarer Gott* geworden ...« (GEJ 8,57,14).

335 WCR 81, Coronis 50.

4. Die lorbersche Relecture

Nachdem gezeigt worden ist, dass die Neuoffenbarung durch Lorber die Grundzüge der swedenborgschen Kyriologie übernommen hat, ist nun darzulegen, durch welche Konzepte Lorber über Swedenborg hinausgeht. Es sind diese Konzepte, die zu dem Schluss führen, dass Lorber Swedenborg zwar rezipiert, aber eben auch rekontextualisiert und somit reinterpretiert hat. Sobald man dieses Vorgehen erkannt hat, stellt sich die weitergehende Frage nach dem geistigen bzw. gedanklichen Hintergrund, der die Rekontextualisierung Swedenborgs durch Lorber steuert. Dazu sollen im letzten Abschnitt einige Überlegungen angestellt werden.

4.1. Immamente Wesenstrinität

Im Unterschied zu Swedenborg, der eine ökonomische Trinität gelehrt hatte (WCR 170), machte Lorber die immanente Trinität wieder stark. Dabei sind zwei Begriffspaare für Vater und Sohn zu unterscheiden. Nach dem ersten ist die Gottheit der Vater und die Liebe der Sohn. Nach dem zweiten ist die Liebe der Vater und die Weisheit der Sohn. Das wollen wir uns näher anschauen.

Gleich im ersten Werk, das Lorber niederschrieb, gemeint ist die »Haushaltung Gottes«, werden Urdifferenzierungen in Gott lange *vor* seiner Menschenwerdung in Jesus Christus offenbart. Die im hier zu behandelnden Zusammenhang wichtigste ist die von Gottheit und Liebe. Die Gottheit wird mit den folgenden Worten, die den Charakter einer Begriffsbestimmung haben, eingeführt:

> »Die *Gottheit* war von Ewigkeit her die alle Unendlichkeit der Unendlichkeit durchdringende *Kraft* und war und ist und wird sein ewig die *Unendlichkeit* Selbst.« (HGt 1,5,2).

Unmittelbar anschließend wird die Liebe eingeführt; sie mit diesen Worten:

> »In der Mitte Ihrer Tiefe war Ich von Ewigkeit die *Liebe* und das *Leben* Selbst in Ihr« (HGt 1,5,2).

Und noch ein paar Kapitel später werden Gottheit und Liebe zu einer schon im Uranfang vorhandenen, das heißt zu einer immanenten Trinität vereint:

> Die Gottheit sprach zur Liebe: »... außer Mir (= der Gottheit) kann niemand etwas gutmachen denn Ich allein, da niemand gut ist denn Ich,

> der heilige *Vater*; denn das sei Mein Name fürder ewiglich. Und Du, Meine *Liebe*, bist Mein *Sohn*; und die Heiligkeit als das mächtig allwirkende Band der Kraft zwischen Uns und zwischen allem, was von Uns ausgegangen ist, sei der *heilige Geist*« (HGt 1,9,26).

Die immanente Trinität besteht also aus der Gottheit als dem Vater, aus der Liebe als dem Sohn und aus dem beide verbindenden Band der Heiligkeit als dem Heiligen Geist. Der Heilige Geist als »Band«, das erinnert an die theologische Tradition, nach der er das Band der Liebe (= vinculum charitatis) zwischen Vater und Sohn sei.[336] Außerdem sei darauf hingewiesen, dass das Gespräch zwischen der Gottheit und der Liebe, das in der »Haushaltung Gottes« oft stattfindet, den Eindruck hinterlässt, dass es sich bei der Gottheit und der Liebe um zwei Personen handelt.

Im 2. Band der Haushaltung Gottes tritt der »hohe Abedam« auf. Er ist eine der Gestalten der »ältesten Kirche« – bei Lorber heißt sie »Urkirche«[337] –, von denen Swedenborg sagt: »In der ältesten Kirche, mit welcher der Herr von Angesicht zu Angesicht (ore ad os) sprach, erschien er wie ein Mensch, wovon vieles berichtet werden kann, aber es ist noch nicht an der Zeit.« (HG 49). Dieser hohe Abedam eröffnet uns als Präfiguration Christi einen etwas anderen Blick auf die Trinität, indem er sagt:

> »Siehe, die Liebe ist Mein eigenst innerstes Urgrundwesen! Aus diesem Wesen gehet erst die eigentliche *Gottheit* oder die durch alle

336 Wilfried Härle, Dogmatik, 2007, Seite 403. Diese Tradition wird oft auf Augustin zurückgeführt, jedoch hat er selbst »nie ausdrücklich den Heiligen Geist als *vinculum amoris*, *vinculum caritatis* oder *vinculum dilectionis* bezeichnet« (Roland Kany, Augustins Trinitätsdenken, 2007, Seite 130). Der Sache nach kommt Augustin dieser Lehre aber nahe. »Am nächsten kommt der Vorstellung wohl eine Stelle aus *De trinitate* VI. Dort wird der Heilige Geist als *unitas amborum* bezeichnet, als derjenige, durch den die beiden anderen (Vater und Sohn) verbunden werden (*coniungitur*), wobei die beiden ›die Einheit des Geistes im Band des Friedens wahren‹ (*servantes unitatem spiritus in vinculo pacis*)« (Kany, 130). Augustin wird bei Lorber vergleichsweise gut beurteilt; er habe sogar »die Bekanntschaft mit dem innern lebendigen Worte gemacht« (GS 1,65,3).

337 Siehe HGt 1,169,8; GS 2,7,6; GS 2,13,5; Schrifttexterklärungen 17,13; GEJ 4,142,3.

> Unendlichkeit ewig wirkende Kraft hervor, welche da ist Mein unendlicher *Geist aller Heiligkeit*.« (HGt 2,94,17).[338]

Hier ist nun die Liebe das Übergeordnete, und die Gottheit geht als Heiliger Geist aus dem Liebewesen Gottes hervor. Die Liebe hat sich hier bereits – das Christusgeschehen vorwegnehmend – die Gottheit »untertan gemacht«[339]. Aus den Worten des hohen Abedams kann man entnehmen, dass – im Zuge des erlösenden Wirken Gottes – die Liebe in den Rang des Vaters, das heißt des Ursprungs aller Gottkräfte, aufsteigt. Das jedenfalls ist das Bild, das uns aus dem zweiten Begriffspaar entgegenscheint; danach ist die Liebe der Vater und die Weisheit der Sohn.

> »Ich bin von Ewigkeit die Liebe und die Weisheit Selbst.« (HGt 1,2,10). »Gott ist die Liebe und der Sohn ist Dessen Weisheit.« (GEJ 1,21,1). » ... in Ihm (= Christus) erst ward Vater und Sohn wieder Eins oder – was dasselbe ist – die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit.« (Schrifttexterklärungen 17,4). » – Was und wer ist denn der Vater? Sehet und vernehmet: Die ewige Liebe in Gott ist der Vater! – Was und wer ist denn der Sohn? Was aus dem Feuer der Liebe hervorgeht, das Licht, welches da ist die Weisheit in Gott! Wie aber Liebe und Weisheit eines ist, so sind auch Vater und Sohn eins!« (GEJ 2,32,6). »Ebenalso (wie das Licht aus der Wärme entspringt)[TN] entsteht aus der Liebe, die gleich dem Vater und im Grunde des Grundes der Vater Selbst ist, das Licht der göttlichen Weisheit, das da gleich ist dem Sohne oder der eigentliche Sohn Selbst, Der aber nicht Zwei, sondern völlig Eins ist mit Dem, Das da ›Vater‹ heißt, gleichwie da Licht und Wärme oder Wärme und Licht eines sind, indem die Wärme fortwährend das Licht und das Licht fortwährend die Wärme erzeugt.« (GEJ 1,4,13).

Die *Zweiheit* von Liebe und Weisheit oder Wärme und Licht – zwei uns von Swedenborg her vertraute Begriffspaare – kann bei Lorber zu einer *Dreiheit* erweitert und so zu einem Vollbild der Trinität werden. In den Himmelsgaben heißt es: »Wie aber da Flamme,

---

338 Damit zu vergleichen ist das folgende Wort: »Jesus ist der wahrhaftige, allereigentlichste, wesenhafte Gott als Mensch, aus dem erst alle Gottheit, welche die Unendlichkeit erfüllt, als der Geist Seiner unendlichen Macht, Kraft und Gewalt gleich den Strahlen aus der Sonne hervorgeht.« (GS 2,13,3).

339 Siehe HGt 1,4,13; HGt 1,5,21; HGt 2,165,17; JJ Vorrede 1. Zu beachten ist auch Joh 7,39 (= GEJ 6,170,5), wonach der Heilige Geist erst durch die Verherrlichung des Menschgewordenen hervorbrechen konnte.

Licht und Wärme eines sind, also ist auch Vater, Sohn und Geist eines!« (HiG 2, 29.8.1842, 4). Dieses Bild erinnert an das aus der Theologiegeschichte bekannte von Sonne, Licht und Wärme, das zuerst bei Rufin von Aquileia in seiner »Expositio in symbolum apostolorum« 4 auftaucht.[340] Dort steht die Sonne – bei Lorber ist es die Flamme – für den Vater, das Licht für den Sohn und die Wärme für den Heiligen Geist. Da bei Lorber aber die *Zweiheit* von Liebe und Weisheit bei weitem häufiger genannt wird als die *Dreiheit* von Flamme, Licht und Wärme, ist die Abhängigkeit von Swedenborg, bei dem ebenfalls die *Zweiheit* von Liebe und Weisheit oder »die Ehe des Guten und Wahren« das Erscheinungsbild dominiert, offensichtlich.

Da Lorber sonach eine »von Ewigkeit« bestehende Trinität kennt, ist es nicht verwunderlich, dass bei ihm der von Swedenborg eigentlich abgelehnte, von Ewigkeit her geborene Sohn (WCR 83) wieder auftaucht. Die Seele Jesu, die »das Licht (= die Weisheit)[TN] aus dem Feuer der Liebe des Vaters« ist (GEJ 4,252,1), ist gleichbedeutend mit »dem einzigen Sohne von Ewigkeit« (GEJ 4,252,4)[341]. Aber bei näherem Hinsehen existiert der Widerspruch mehr in der Sprache als in der Sache. Denn auch Swedenborg konnte die von Ewigkeit her bestehende Wesensdualität von Liebe und Weisheit mit den Begriffen Vater und Sohn in Verbindung bringen: »Das Göttlich-Wahre ist der Sohn und das Göttlich-Gute der Vater ... (denn)[TN] das Wahre kann nicht anderswoher sein und dasein (esse et existere) als aus dem Guten« (HG 2803). Wichtig ist bei alledem nur, dass man sich die Trinität nach dem Christusereignis in der einen und einzigen Person Jesu Christi denkt und anschaulich

340 Vgl. auch Ephraem den Syrer, dessen Anschauung Jürgen Tubach so zusammenfasst: »Obgleich die Sonne (oder das Feuer) eine Einheit bildet, strahlt sie Licht und Wärme aus, die untrennbar mit ihr verbunden sind. Während die Sonne am Himmel ihre Bahn zieht, ist ihr Licht und ihre Wärme für die Menschen spürbar und erfahrbar. Genauso verhält es sich bei der Trinität. Der Strahl der väterlichen Sonne trat in Maria ein und nahm menschliche Gestalt an. Die Wärme, die er bei den Gläubigen zurückließ, vergleicht Ephraem mit dem Heiligen Geist.« (*Im Schatten des Sonnengottes*, 1986, Seite 101).

341 Siehe auch GEJ 5,246,17, wonach die Seele Jesu als »ewiger Sohn« Jehovas bezeichnet wird.

vorstellt, – und dazu werden wir sowohl durch Swedenborg als auch durch Lorber angeleitet.

Man kann ferner darauf hinweisen, dass die immanente Trinität im Verhältnis zu dem, was der Logos, als er im Fleische war, schuf, nur eine potentielle Trinität war gegenüber der aktuellen Trinität, die er im Zuge seiner Verherrlichung verwirklichte. Zu dieser Ansicht veranlasst mich die folgende Stelle bei Lorber: »Da aber der Vater schon von Ewigkeit her wußte, was Er tun wird, so war ja der Gottmensch Jesus auch schon von Ewigkeit her ›im Vater‹, manifestierte Sich aber als ›Gottmensch‹ erst dann leibhaftig, da Sich der Vater Selbst offenkundig ausgesprochen hatte!«[342] Im Christusgeschehen offenbarte sich also nicht eine schon von Ewigkeit her voll ausgebildete personale Trinität; das Christusgeschehen war kein Offenbarungs-, sondern ein Schöpfungsgeschehen, das den schaubaren Gott hervorbrachte.

4.2. Das Gottheitszentrum

Die Idee eines Zentrums Gottes ist bei Swedenborg bereits vorhanden in Gestalt der geistigen Sonne, von der Wärme und Licht ausstrahlen. Diese Idee begegnet uns bei Swedenborg jedoch nur in schöpfungstheologischen Zusammenhängen (siehe GLW 83–172, WCR 75), wozu auch ihr Vorkommen in der Lehre von der geistigen Welt zu zählen ist (siehe HH 116–125). In Bezug auf die Menschwerdung

342 Himmelsgaben, Band 2, Seite 67, Abschnitt 10. Diese Stelle erinnert an die ursprünglich stoische Unterscheidung zwischen »logos endiathetos« (= Gedanke; im Kopf enthaltenes Wort) und »logos prophorikos« (= Wort; ausgesprochener Gedanke). Diese Unterscheidung wurde zuerst von Theophilus von Antiochien ins Christentum aufgenommen (um 180), indem er schrieb: »Gott, der seinen Logos in seinem eigenen Innern ruhend trug (endiatheton), zeugte ihn, indem er ihn vor allen andern Dingen mit seiner Weisheit heraustreten ließ.« (An Autolycus 2,10). »Als Gott aber alles, was er beschlossen hatte, schaffen wollte, zeugte er diesen Logos als heraustretenden (prophorikon) ..., ohne daß er dabei den Logos einbüßte; vielmehr zeugte er den Logos und blieb mit seinem Logos ständig in Gemeinschaft.« (An Autolycus 2,22). Von da an findet sich diese Vorstellung bei mehreren Kirchenschriftstellern.

Gottes begegnet uns diese Idee bei Swedenborg nicht; das ist erst bei Lorber der Fall und hat weitreichende Konsequenzen[343].

Swedenborgs »geistige Sonne« heißt bei Lorber »Gnadensonne«[344]. Der Begriff »geistige Sonne« kommt bei Lorber zwar ebenfalls vor, meint dort aber nur »das Inwendigste der (naturmäßigen) Sonne« (GS 1,1,13). Lorbers Gnadensonne ist dagegen wie Swedenborgs geistige Sonne konzipiert, indem sie das nach außen hin sichtbare Strahlungszentrum des göttlichen Wesens ist. In dieser Sonne ist Gott »ureigentümlich vollkommen zu Hause«, denn sie befindet sich »im ewigen unverrückten Zentrum« seines göttlichen Seins (GS 1,60,1); gleichwohl ist sie »nicht Gott Selbst«, sondern »nur das Auswirkende Seiner Liebe und Weisheit« (GEJ 6,88,3), womit Swedenborgs Äußerung in GLW 109 zu vergleichen ist, wonach die Sonne der geistigen Welt »das erste Hervorgehende der göttlichen Liebe und Weisheit des Herrn« ist. In der begrifflichen Differenzierung zwischen geistiger Sonne und Gnadensonne spiegelt sich der Umstand, dass das Universum zwischen Swedenborgs Tod und dem Beginn der Schreibtätigkeit Lorbers im Bewusstsein der Menschheit namentlich durch die Arbeiten von Friedrich Wilhelm Herschel sehr viel größer geworden ist.[345]

Deutlicher eigenständige Wege geht die Neuoffenbarung durch Lorber, wo sie die uranfängliche Entzündung der Gottessonne schildert. Mit diesen Ausführungen im 5. Kapitel der »Haushaltung Gottes« beginnt die Protologie dieser Offenbarung, die Lehre von den *ersten* Dingen, zu der auch die Urgeisterlehre gehört und die der gegenüber Swedenborg selbständigste Teil dieser Offenbarung ist.

---

343 Die Auswirkungen des lorberschen Gottesbildes auf das davon abhängige theologische System der Neuoffenbarung kann ich hier nicht darstellen. Der offensichtlichste Zusammenhang besteht aber zum lorberschen Menschenbild, indem dort die Dreiheit von Geist, Seele und Leib das Pendant der Verhältnisse in der Person Jesu ist.

344 Siehe GS 1,45,24; 2,2,4; 2,13,12; GEJ 6,27,12; 6,88,3. Zum Verständnis dieser Bezeichnung sollte man auch wissen, dass Gnade für Lorber das Geschenk des Lichtes ist (HGt 1,4,7).

345 Ich habe diese Zusammenhänge ausführlicher in »Die Schöpfungslehre als Beispiel einer Relecture Swedenborgs durch Lorber« dargestellt, in: OT 2 (2013) 66–104.

Außerdem wird hier durch die Unterscheidung von Gottheit und Liebe die lorbersche Erlösungslehre grundgelegt.[346]

> »Die Gottheit war von Ewigkeit her die alle Unendlichkeit der Unendlichkeit durchdringende Kraft und war und ist und wird sein ewig die Unendlichkeit Selbst. In der Mitte Ihrer Tiefe war Ich von Ewigkeit die Liebe und das Leben Selbst in Ihr; aber siehe, Ich war blind wie ein Embryo im Mutterleibe! Die Gottheit aber gefiel Sich in der Liebe und drängte Sich ganz zu Ihrer Liebe. Und der Liebe ward es immer heißer und heißer in Ihrer Mitte, und es drängten sich Massen und Massen der Gottheit dahin, und alle Mächte und Kräfte stürmten auf Dieselbe los. Und siehe, da entstand ein großes Rauschen, Brausen und Toben, und siehe, die Liebe ward geängstigt und gedrückt von allen Seiten, so daß die Liebe bis ins Innerste erbebte! Und die Liebe gewahrte es, und das Rauschen ward zum Tone, der Ton aber ward in der Liebe zum Worte, und das Wort sprach: »Es werde Licht!« Und da loderte im Herzen die Flamme der entzündeten Liebe auf, und es ward Licht in allen Räumen der Unendlichkeit!« (HGt 1,5,2–3).[347]

Diese geheimnisvollen Enthüllungen können interpretiert werden als die uranfängliche Entzündung und somit Entstehung der Gottessonne. Die Liebe befindet sich in der Mitte der Gottheitstiefe,

---

346 Das wird schon in der »Haushaltung Gottes« in dem Kampf (oder Konflikt) zwischen der erbarmenden Liebe und der ergrimmten Gottheit sichtbar (HGt 1,9,9) und dann auch in der Kundgabe »Der sehr Schwache« vom 6. Dezember 1840. Dort ist von der Trennung der Liebe von der Gottheit (= der Kraft) zum Zwecke der Erlösung die Rede. Durch das Erlösungswirken hat sich die Liebe die Gottheit »untertan gemacht« (HGt 1,4,13; JJ Vorrede 1), so dass diese Kraft fortan als Heiliger Geist aus Jesus hervorgeht (GS 2,13,3; HGt 2,94,17; GEJ 8,27,4).

347 Vgl. auch die folgenden verwandten Aussagen: »Was ihr des Raumes Unendlichkeit benennet, ist der Geist Meines Willens ... Dieser Geist aber hat einen Mittelpunkt wesenhaft gestaltlich, in dem alle Macht dieses unendlichen Geistes vereinigt ist zu einem Wirken, und dieses Machtzentrum des unendlichen Gottgeistwesens ist die Liebe« (HGt 2,139,20). »Denket euch die ganze Unendlichkeit oder einen Raum, in dem sich ein Mittelpunkt befindet, von welchem nach allen Seiten endlose Strahlen auslaufen, deren Anfang zwar der Mittelpunkt, aber deren Ende ewig nirgends mehr anzutreffen ist! In diesem Zentrum ist alle lebende Kraft der ganzen Unendlichkeit vereinigt und geht von diesem Zentrum wieder in die ganze Unendlichkeit aus.« (Die Fliege 7). Auch Mathaels Auslegung des Anfangs der Schöpfungsgeschichte nimmt auf diese Urgeschehnisse Bezug (GEJ 3,28,1–9); siehe dort besonders: »Aber das Zentrum ward heißer und heißer, je mehr des äußern Selbstbewußtseins Massen auf dasselbe zu drücken begannen.« (GEJ 3,28,7).

also bereits im Zentrum, aber noch »blind wie ein Embryo im Mutterleibe«, unerboren, noch nicht in die Sphäre des Lichtes hineingeboren. Die Gottheit wird nun von ihrer Liebe angezogen, drängt sich als die unendliche Kraft, die sie ist, zu ihr, so dass es der Liebe »immer heißer und heißer« wird. Diese Bedrängnis entlädt sich in der Entzündung der Liebe und somit in der Entfaltung ihrer Pracht in den Kreisen des Lichts. Das ist die Geburt der Ursonne und der Anfang alles Seienden. Wenn Swedenborg von der geistigen Sonne spricht, dann ist ihr Dasein immer schon vorausgesetzt; ihre Entstehung hat er nie thematisiert. Lorber geht hier über Swedenborg hinaus, indem er in den protologischen Raum vorstößt.

Das Gotteszentrum wird innerhalb der »Haushaltung Gottes« noch einmal grundlegend und deutlich mit den folgenden Worten beschrieben:

> »Was ihr des Raumes Unendlichkeit benennet, ist der Geist Meines Willens ... Dieser Geist aber hat einen Mittelpunkt wesenhaft gestaltlich, in dem alle Macht dieses unendlichen Geistes vereinigt ist zu einem Wirken, und dieses Machtzentrum des unendlichen Gottgeisteswesens ist die Liebe als das Leben eben dieses Geistes« (HGt 2,139,20).

Dass dieser »Mittelpunkt« des unendlichen Gottgeistes »wesenhaft gestaltlich« ist, bedeutet, dass er der Urmensch oder der archetypische Mensch ist, nach dem der geschaffene Mensch als *imago dei* gebildet ist. Denn ein Kapitel vor dem soeben zitierten 139. des zweiten Bandes der »Haushaltung Gottes« lesen wir:

> »Die gestaltliche Wesenheit aber ist eine und dieselbe, nach der ihr alle seid gemacht, geschaffen worden zu Meinen wesenhaften Ebenbildern.« (HGt 2,138,26).
>
> Außerdem wird das Menschsein Gottes bzw. – wie wir nun genauer sagen müssen – des Gotteszentrums auch an anderen Stellen unmissverständlich offenbart: »So es aber geschrieben steht, daß Gott den Menschen nach Seinem Ebenmaße geschaffen hat, was sollte dann Gott anderes sein ... als eben auch ein, aber ganz natürlich vollkommenster Mensch?« (GEJ 2,144,4). »Aber Ich zeigte dir dann auch, wie Gott Selbst ein Mensch ist, und wie aus diesem einzigen Grunde auch du und alle dir ähnlichen Wesen Menschen sind.« (GEJ 1,155,5). »Gott Selbst ist der höchste und allervollkommenste, ewigste Urmensch aus Sich Selbst« (GEJ 4,56,1). »bevor alle Engel und

> Menschen waren, war Ich (der Herr)[TN] von Ewigkeit her wohl der erste Mensch« (GEJ 2,39,3).

Schon Swedenborg sagte, dass Gott »der eigentliche Mensch« (GLW 11) sei, aber er hat diese Idee nicht mit dem göttlichen Wesenszentrum bzw. in seiner Terminologie mit der geistigen Sonne in Verbindung gebracht. Allerdings kann man diese Zusammenhänge durchaus aus seinen Äußerungen erschließen. Denn der Mensch ist ja eigentlich nur die Gestalt oder Form der Liebe und Weisheit (GLW 179); und Liebe und Weisheit sind das Wesen Gottes (WCR 37), das als geistige Sonne zur Erscheinung kommt (GLW 83). Demnach muss also das innerste Wesen der geistigen Sonne der archetypische Gottmensch bzw. nach dem Christusereignis der Kyrios sein.

4.3. Die Seele Jesu

Bei Lorber begegnet uns das Gotteszentrum bzw. die Gottessonne auch im Zusammenhang der Menschwerdung Gottes. Nach Swedenborg befindet sich der Herr zwar nach seiner Menschwerdung und Verherrlichung in der Mitte der geistigen Sonne (WCR 641), aber nie sagt er, dass es die geistige Sonne war, die in Jesus Mensch geworden war und dessen Wesensmitte ausmachte. Nach Swedenborg wurde zwar die göttliche Weisheit Fleisch (LH 1) – so interpretiert er den Logos des Johannesevangeliums –, die ein Bestandteil des göttlichen Wesens ist, das als Sonne zur Erscheinung kommt, aber den Schluss, den Lorber aus diesen Vorgaben gezogen hat, den hat Swedenborg nie gezogen. Lorbers These, dass Jesus »das vermenschlichte göttliche Zentrum« (GS 1,27,11) war, ist demnach aus swedenborgscher Sicht zwar nicht abwegig, aber doch eine Überraschung. Bei Lorber heißt es:

> »Ich, der unendliche, ewige Gott« nahm »für das *Hauptlebenszentrum* Meines göttlichen Seins Fleisch an, um Mich euch, Meinen Kindern, als schau- und fühlbarer Vater zu präsentieren« (GEJ 4,255,4). Ein jenseitiger Geist berichtet: »Gott oder das allumfassende Kraft- und Machtprinzip habe Sich Selbst in Seinem *Zentrum* ergriffen, habe im selben einen Kulminationspunkt aller Seiner unendlichen Kraft und Macht gebildet, und sei dann als eben solcher Kulminationspunkt aller göttlichen Wesenheit in menschlicher Form, und zwar in der Person eines gewissen Jesus Christus, auf dem Planeten Erde aufgetreten ...« (GS 1,27,4). »Ich bin nur der ewige *Mittelpunkt* Meiner Selbst;

> von diesem aus aber erfülle Ich dennoch ewig fort unverändert den unendlichen Raum. Ich bin überall der ewige Ich; aber hier bei euch bin Ich nun in Meiner ewigen *Seinsmitte*, von der aus die ganze Unendlichkeit ewig fort und fort und unverändert gleich und gleich erhalten wird in ihrer endlosesten, ewigen Ausdehnung. Von Ewigkeit wohnte Ich in Meiner unzugänglichen *Mitte* und in Meinem unzugänglichen Lichte aus Mir Selbst. Aber Mir hat es der Menschen dieser Erde wegen wohlgefallen, aus Meiner unzugänglichen Mitte und aus Meinem unzugänglichen Lichte derart herauszutreten, daß Ich nun in ebenderselben Mitte und in ebendemselben Lichte, das auch den höchsten Engeln von Ewigkeit völlig unzugänglich war, Mich auf diese Erde begab und nun euch Menschen sogar von allen Seiten her wohl zugänglich bin und ihr Mein Licht wohl ertragen könnet.« (GEJ 4,122,6–8). Deswegen konnte Jesus während seiner Erdenlebenszeit sagen: »Ich, wie ihr Mich nun als Gottmenschen unter euch sehet, bin mit Meiner ganzen *Urzentralwesenheit* sicher vollkommen und ungeteilt unter euch hier in diesem Speisesaale auf dem Ölberg und befinde Mich darum als ein wahrster Gott und Mensch zugleich nirgends anderswo, weder auf dieser Erde und noch weniger auf einer andern; aber durch die von Mir ausgehende Kraft, die da ist der Heilige Geist, erfülle Ich wirkend dennoch alle Himmel und den irdisch materiellen und endlosen Raum. Ich sehe da alles vom Größten bis zum Kleinsten, kenne alles, weiß um alles, verordne alles und schaffe, leite und regiere alles.« (GEJ 8,27,4).[348]

Die Inkarnation des Gotteszentrums bringt Lorber mit der Stelle aus dem Kolosserbrief in Verbindung, wonach in Christus »die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig« gewohnt habe (2,9).[349] Diese Stelle hatte schon Swedenborg als christologische Kernaussage sehr geschätzt. Dass die »Fülle der Gottheit« in Jesus Mensch geworden ist, bedeutet, dass die »Ewige Liebe und Weisheit« – swedenborgisch verstanden das göttliche Wesen bzw. die göttliche Sonne – in

348 Gott bezeichnet das allerhöchste Wesen »in seiner Unendlichkeit«, Jesus aber ist der Name für »das vollkommene, mächtige, wesenhafte Zentrum Gottes«. Mit anderen Worten: »Jesus ist der wahrhaftige, allereigentlichste, wesenhafte Gott als Mensch, aus dem erst alle Gottheit, welche die Unendlichkeit erfüllt, als der Geist Seiner unendlichen Macht, Kraft und Gewalt gleich den Strahlen aus der Sonne hervorgeht.« (GS 2,13,3).

349 Siehe Saturn 10,14; JJ 92,8; GEJ 4,88,5; GEJ 6,58,16; GEJ 9,51,11.

Jesus anwesend war.[350] Die in Jesus körperlich gegenwärtige »Fülle der Gottheit« ist die Gottessonne:

> »›Gott‹ oder die ›Liebe‹ ist in Sich das Urfeuer und das Urlicht und ist alsonach auch das eigentliche Feuer und Licht in dem Gottmenschen Christus Jesus. Durch dieses Lichtes endlose Fülle wohnt die ›Fülle der Gottheit‹ in Ihm, Christus, körperlich, d.h. wirklich, und nicht nur durch die Überstrahlung, wie etwa die Sonne in einem Spiegel. Denn in Christus ist die *(Gottheits-)Sonne* Selbst und nicht etwa bloß ihr Abbild!«[351] »Er (= Jesus)[TN] ist Seinem Geiste nach die wirkliche ***Sonne***, wir und alle Geister aber sind nur lebendige Abbilder von dieser Urgrundsonne Gott.« (GEJ 3,121,5).

Während in Jesus »die Fülle der Gottheit« anwesend war, ist in jedem anderen Menschen nur ein »Fünklein«[352] des göttlichen Geistes der Kern der menschlichen Persönlichkeit. Fülle und Fünklein bezeichnen sonach den Unterschied zwischen dem Gottmenschen Jesus und allen anderen Menschen.

Da Lorber das Gotteszentrum Mensch werden lässt und ein anderes anthropologisches Schema hat als Swedenborg, muss er nicht wie dieser die Seele Jesu mit JHWH identifizieren; er kann sagen, dass das Gotteszentrum die Stelle des Geistes, das heißt des Fünkleins im Herzen der Seele eingenommen habe. Zu den anthropologischen Schemata bei Swedenborg und Lorber ist kurz das Folgende zu sagen: Beide haben ein dreiteiliges (trichotomisches) Menschenbild[353]. Dasjenige Lorbers ist aber anders angelegt als dasjenige

---

350 Siehe Himmelsgaben, Band 2, 27. April 1842, Abschnitt 8; Himmelsgaben, Band 2, 9. April 1842 b, Abschnitt 4.

351 Himmelsgaben, Band 2, 21. Dezember 1847, Abschnitt 7. Zum Bild von Sonne und Spiegel siehe auch GEJ 4,228,4; GEJ 5,106,10; GS 1,60. Während der Geist im Menschen nur ein Abbild der Sonne ist, war der Geist in Jesus die Sonne selbst.

352 Zum »Fünklein« bei Lorber: »Bei der Ausgeburt des Leibes aus dem Mutterleibe wird der ewige Lebenskeim als ein Fünklein des reinsten Gottesgeistes in das Herz der Seele gelegt« (GEJ 2,217,5). »Nur ein Fünklein im Zentrum der Seele ist das, was man Geist Gottes und das eigentliche Leben nennt.« (GEJ 3,42,6).

353 Obwohl sich aus der trinitarischen Struktur Gottes und der Lehre von Menschen als Imago Dei eine trichotomische Struktur auch des Menschen nahelegt, lehnt die katholische Kirche den Trichotomismus ab und lehrt, dass der Mensch nur aus zwei Wesensbestandteilen besteht, nämlich Leib und Seele. Der Dichotomismus wurde vom 8. ökumenischen Konzil 870 zum Glaubenssatz

Swedenborgs. Nach Swedenborg besteht der Mensch aus Seele (anima), Gemüt (mens) und Leib (corpus)[354]. Im trinitätstheologischen Zusammenhang verwendet Swedenborg allerdings eine andere Dreierreihe, nämlich Seele (anima), Leib (corpus) und Wirksamkeit (operatio) (WCR 166).[355] Nach Lorber besteht der Mensch aber aus Geist, Seele und Leib[356]. Für uns wichtig ist die Stellung der Seele in diesen Reihen. Nach Swedenborg ist sie »das Innerste und Höchste« (WCR 8), während sie nach Lorber ein Mittelding »zwischen Geist und Leib« ist[357]. Oberhalb der Seele gibt es im Menschen nach Lorber noch den »göttlichen Geist« (HGt 1,35,19). Deswegen konnte das Gotteszentrum dessen Stelle bei seiner Inkarnation in Jesus einnehmen.

> Jesus: »... du bist, was du bist, ein Mensch mit einem zwar wohl sterblichen Leib, in dem aber dennoch eine unsterbliche Seele mit einem noch unsterblicheren Geist aus Gott wohnt; und Ich bin auch ein Mensch, in dem ebenfalls eine göttlich unsterbliche Seele und der *Geist Gottes* wohnt *in Seiner Fülle*, so weit, als es für diese Erde notwendig ist, und das ist der Vater im Himmel, dessen Sohn Ich bin und dessen Kinder auch ihr seid.« (GEJ 3,100,3).

Wenn die Seele Jesu nach Lorber im Unterschied zu Swedenborg nicht JHWH selbst war, war sie dann wenigstens göttlicher Herkunft

---

erhoben (DH 657–658). Nach der Leugnung der Unsterblichkeit der Seele durch protestantische Theologen wie etwa Paul Althaus und Eberhard Jüngel ist in der evangelischen Kirche sogar nur ein flaches, eindimensionales Menschenbild übrig geblieben.

354 Swedenborg: »Der Mensch besteht aus Dreierlei, das der Ordnung nach bei ihm aufeinander folgt: Seele, Gemüt und Leib. Sein Innerstes ist die Seele, sein Mittleres das Gemüt, und sein Letztes ist der Körper.« (EL 101). Ebenso EL 158.

355 Deswegen kann man durchaus diskutieren, ob Swedenborg wirklich einen Trichtomismus lehrt oder nicht doch einen Dichotomismus. Denn die Wirksamkeit (operatio) wird man ja wohl kaum als einen substanziellen Wesensbestandteil ansehen können. Und dementsprechend lesen wir in EW 159: »Seele und Leib konstituieren einen Menschen«. Das Gemüt bleibt hier unerwähnt. Swedenborgs Trichotomismus ist also ein schwacher Trichotomismus mit der Tendenz zum Dichotomismus.

356 Himmelsgaben, 23. Mai 1847, Nr. 5, in: Band 2, 1936, Seite 328; GEJ 8,24,6ff.

357 »Die Seele ist der eigentliche Mensch zwischen Geist und Leib« (Himmelsgaben, 23. Mai 1847, Nr. 5, in: Band 2, 1936, Seite 328). Die Rolle des »Mittleren (medium)« hat im swedenborgschen System das Gemüt (mens) inne (EL 101, 158).

oder ging sie aus der gefallenen, materiellen Schöpfung hervor?[358] Die Aussagen der Neuoffenbarung zu dieser Frage sind nicht eindeutig, denn selbst ausgewiesene Lorberkenner sind zu unterschiedlichen Antworten gekommen. Die einen schreiben Jesus *nur* eine »Naturseele« zu, das heißt eine aus dem Gericht der Materie aufgestiegene Seele; die anderen gehen von zwei Seelen aus, »die auch schon Leibseele und Geistseele genannt wurden«[359]. Eine Stimme aus dem ersten Lager ist Walter Lutz, er schrieb: »*Seele* und *Leib* Jesu waren wie bei jedem anderen Menschen aus der mit Satan gefallenen Materie aufgestiegen und bildeten den naturmäßigen Menschen oder ›Menschensohn‹. In dieser Hinsicht war zwischen Jesus und uns kein Unterschied ... Ein endlos großer Unterschied zwischen Jesus und uns bestand jedoch hinsichtlich des *Geistes*.«[360] Eine Stimme aus dem anderen Lager ist Franz Deml: »In größter Vereinfachung läßt sich also sagen: Jesu Geist, das ist der Vater in ihm; Jesu Seele (aber nur die höhere, die *Geistseele*), das ist der Gottessohn; Jesu Leib (und niedere *Vitalseele*) bilden den Menschensohn.«[361]

Ausdrücklich von einer göttlichen Seele Jesu ist in der »Jugend Jesu« die Rede: Das »Zunehmen der Weisheit und Gnade der Seele Jesu vor Gott und den Menschen«[362] erfolgte in dem Maße, »als Sich der Gottgeist nach und nach stets mehr und mehr einte mit Seiner freilich göttlichen Seele, welche da war der eigentliche Sohn.« (JJ

358 Die materielle Schöpfung ist nach Lorber aus dem Fall Luzifers hervorgegangen. Siehe Thomas Noack, »Die Schöpfungslehre als Beispiel einer Relecture Swedenborgs durch Lorber«, in: OT 2 (2013) 66–104.

359 Gerd Kujoth in seinem Aufsatz »Die Menschwerdung Gottes«.

360 Walter Lutz, *Die Grundfragen des Lebens in der Schau des Offenbarungswerkes Jakob Lorbers*, 1969, Seite 38. Dieser Auffassung ist auch Wilfried Schlätz: Das ungeschaffene Gotteszentrum hat sich »sowohl mit einem geschaffenen menschlichen Alltags-Ichbewusstsein (= geschaffener Menschengeist), als auch mit einer geschaffenen *Naturseele* und letztlich auch mit einem geschaffenen Materieleib umkleidet« (Zur Kritik an Erbsünde und Erlösung).

361 Franz Deml, *Das ewige Evangelium des Geistzeitalters in einer Gesamtschau*, Band 1, 1980, Seite 81. Ebenso hat sich Gerd Kujoth in seinem Aufsatz »Die Menschwerdung Gottes« geäußert.

362 Lorber nimmt hier Bezug auf Lukas 2,52: »Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.«

299,19).[363] Für die Annahme einer göttlichen Seele bei Jesus sprechen außerdem die folgenden Stellen. Jesus sagte: »Meine Seele ist das Licht (= die Weisheit)[TN] aus dem Feuer der Liebe des Vaters« (GEJ 4,252,1).[364] »Licht« ist gleichbedeutend mit Weisheit; und die Seele Jesu war der ewige Sohn JHWHs (GEJ 5,246,17). Deswegen kann auch gesagt werden: Der eingeborene Sohn – das ist die Seele Jesu – sei »die göttliche Weisheit« (GEJ 1,21,4). Die Unterscheidung von Vater und Sohn, so wie Lorber sie hier vornimmt – Vater gleich Liebe oder Geist, Sohn gleich Weisheit oder Seele – erinnert an Swedenborg, der zwar nicht die Unterscheidung von Geist und Seele im lorberschen Sinne kennt, aber Jesus vor seiner Verherrlichung mit dem Göttlich-Wahren – das ist die göttliche Weisheit – identifizierte, dem der Vater als das Göttlich-Gute – das ist die göttliche Liebe – gegenüberstand.[365]

Andererseits heißt es aber mit Bezug auf die Seele Jesu bei Lorber auch: »Seine Seele war gleich wie die eines jeden Menschen und war mit um so mehr Schwächen behaftet, weil der allmächtigste Gottgeist Sich Selbst in die gewaltigsten Bande legen mußte, um in Seiner Seele gehalten werden zu können.« (JJ 299,17). Hier ist von Schwächen in der Seele Jesu die Rede, was mit einer rein göttlichen Seele nicht vereinbar ist. Zum Verständnis dieses widersprüchlichen

---

363 An einer anderen Stelle wird uns die Seele Jesu als »die höchste Seele und die vollendetste Seele aller Seelen« (EM 70,8) vorgestellt. Diese Aussage kann für sich genommen freilich auch auf eine Naturseele bezogen werden.

364 Zur Lichtstruktur der Seele vgl. GEJ 7,66,5. Außerdem kann gesagt werden: Die Seele ist »der in die lebendige Substanz umgewandelte Gedanke des Geistes« (GEJ 8,25,10).

365 Diese Zusammenhänge werden in den »Himmlischen Geheimnissen« enthüllt. Dort lesen wir zum Beispiel: »Der Herr heißt im Wort ›Jehovah‹ in Bezug auf das Göttlich-Gute (Divinum Bonum), denn das Göttlich-Gute ist das eigentliche oder Urgöttliche (Ipsum Divinum); und ›Sohn Gottes‹ heißt er in Bezug auf das Göttlich-Wahre (Divinum Verum). Denn das Göttlich-Wahre geht aus dem Göttlich-Guten hervor wie ein Sohn vom Vater, und es wird auch gesagt, dass es geboren werde ... Der Herr machte, als er in der Welt war, sein Menschliches zum Göttlich-Wahren und nannte damals das Göttlich-Gute oder Jehovah seinen Vater ..., aber nachdem sich der Herr vollständig verherrlicht hatte ... da machte er auch sein Menschliches zum Göttlich-Guten, das heißt zu Jehovah ...« (HG 7499). Das Göttlich-Wahre ist in der swedenborgschen Terminologie gleichbedeutend mit der göttlichen Weisheit.

Befundes muss man sich wohl daran erinnern, dass die Seele nach Lorber etwas Zusammengesetztes ist (EM 52,5; GEJ 4,90,6). Der Geist ist unteilbar, die Seele nicht. Sie besteht aus »zahllosen substanziellen Intelligenzpartikeln« (EM 53,1) oder »Lichtatomen« (GEJ 7,66,5). Daher ist die Annahme naheliegend, dass im Falle Jesu zur göttlichen Kernseele weitere Seelenschichten hinzukamen. Diese konnten aus der Naturseelenentwicklung oder aus der Mutter Maria stammen. Im Hinblick auf Swedenborg ist die zweite Möglichkeit die interessantere. Lorber weist ausdrücklich darauf hin, dass die Kinder auch Seelenanteile von ihren Eltern aufnehmen (EM 50,7; EM 53,4); und bei Jesus konnte das wegen der Jungfrauengeburt nur die Mutter sein. Diese Interpretation hätte insofern eine Parallele bei Swedenborg als er darauf hinweist, dass Jesus »Erbböses von der Mutter« (HG 1573) hatte, das die Angriffsfläche für die Versuchungen bildete[366], denen Jesus ausgesetzt war.

5. Charakteristika der lorberschen Relecture Swedenborgs

Eingangs sind wir davon ausgegangen, dass eine Relecture dann vorliegt, wenn ein erster Text von einem zweiten aufgegriffen wird oder eine erste Gedankenwelt in eine zweite integriert und rekontextualisiert, das heißt in einen anderen Zusammenhang eingebettet wird. Dabei kommt es immer auch zu Veränderungen, die keineswegs marginal sind, denn der erste Text ist im zweiten Bestandteil eines anderen Systems. Daher wollen wir uns abschließend die Frage stellen: Wie sind diese Veränderungen zusammenfassend zu beschreiben?

5.1. Die Rekatholisierung Swedenborgs

Swedenborg war ein Bibeltheologe, und als solcher stand er in der evangelischen Tradition. Die Bezeugungsinstanzen des christlichen Glaubens sind nicht Schrift *und* Tradition, sondern allein die Schrift (sola scriptura)[367]; den Konzilen als Ausdruck der Sacra

366 Siehe HG 1444: »Niemand kann einer Versuchung unterzogen werden, wenn ihm nicht Böses anhaftet.«

367 Nach dem Sola-Scriptura- oder Schriftprinzip ist die Theologie allein auf die Heilige Schrift zu gründen, nicht – wie es die katholische Kirche behauptet – auf Schrift *und* Tradition, wobei unter Tradition zum Beispiel die Konzilsentscheidungen zu verstehen sind. In der katholischen Kirche steht die Auslegung der Schrift bis heute unter dem Primat des kirchlichen Lehramtes.

Traditio stand Swedenborg genauso kritisch gegenüber wie Luther.[368] Swedenborg war also der *evangelische* Neuoffenbarer. Das schloss nicht aus, dass er sich auch gegenüber der evangelischen Kirche kritisch verhielt. Das bekannteste Beispiel ist seine Ablehnung der Rechtfertigung allein durch den Glauben. Im kyriologischen Zusammenhang ist aber wichtiger, dass Swedenborg wirklich zu den Quellen (ad fontes) des evangelischen Glaubens durchgedrungen ist, indem er die Kyriologie allein aus der Schrift neu begründet und so den katholischen Rest in der evangelischen Theologie überwunden hat. Der katholische Rest, das sind die altkirchlichen Konzile, insbesondere das von Nizäa im Jahre 325 nach Christus.[369] Swedenborgs Reformation blieb also nicht im Mittelalter stecken, sondern drang bis zu den antiken oder altkirchlichen Wurzeln vor. Swedenborg ist somit der Vollender der Reformation; der Sieg des Sola-Scriptura-Prinzips über die katholische Tradition.

Bei seiner Reinigung der Theologie schied Swedenborg wichtige Traditionselemente aus, beispielsweise den Sohn von Ewigkeit und somit die immanente Trinität, aber auch die creatio ex nihilo, die urgeschaffenen Engel, die Satisfaktionslehre, das Ende der Welt usw. Interessant ist nun, dass Lorber viele dieser ausgeschiedenen Elemente wieder aufnahm, zu Bestandteilen seines Systems machte, ohne dabei allerdings die swedenborgschen Grundanliegen zu missachten oder gar aufzuheben. Das ist ein spannender Vorgang!

Die Heilige Schrift kann somit ihr kirchen- und dogmenkritisches Potential gar nicht entfalten. Leider haben auch die Kirchen der Reformationszeit katholische Restbestände namentlich in der Trinitätslehre und der Christologie übernommen und interpretieren die Schrift daher auf der Grundlage der katholischen Tradition, die inzwischen sogar zu einer »ökumenischen« Tradition geworden ist.

368 Vgl. Luthers Satz »Auch Konzile können irren« mit Swedenborgs Aussagen in WCR 176, 634 und natürlich auch mit seiner Bewertung des Konzils von Nizäa.

369 Ich empfinde es als bedeutsam, dass auch Schleiermacher, der Vater des Neuprotestantismus, beanstandete, dass die Trinitätslehre »bei der Feststellung der evangelischen Kirche keine neue Bearbeitung erfahren hat«; und er fügte hinzu: »so muß ihr noch eine auf ihre ersten Anfänge zurückgehende Umgestaltung bevorstehn« (Der christliche Glaube, § 172).

Ich bin geneigt, ihn als Rekatholisierung Swedenborgs durch den im katholischen Kaisertum Österreich wirkenden Lorber zu verstehen. Der »Schreibknecht Gottes« scheint mir der *katholische* Neuoffenbarer zu sein. Das Innere Wort als der Stellvertreter Christi fordert den absoluten Glaubensgehorsam, die vollständige Unterwerfung unter die unfehlbare Autorität der Neuoffenbarung. Der Papst in Rom wird durch den Papst in Graz ersetzt. Das Innere Wort legt nicht die Bibel aus; es ersetzt die Evangelien durch das Große Evangelium. So hat sich das katholische Lehramt schon immer über das Wort gestellt. Auch inhaltlich scheint in dieser Neuoffenbarung die katholische Kirche bei weitem mehr im Mittelpunkt zu stehen als die evangelische. Das Innere Wort diktiert dem Schreibknecht ein Werk über den katholischen Bischof Martin; in dem Jenseitswerk »Die geistige Sonne« begegnen wir in der Sphäre des Markus dem ganzen katholischen Frömmigkeitswesen. Das Innere Wort ist mehr am Schicksal der katholische Kirche als an dem der evangelischen interessiert[370]; manche Stellen namentlich in den Himmelsgaben erwecken den Eindruck, dass von den Protestanten als von den anderen gesprochen wird[371].

Bei Lorber ist »der ewige Sohn Gottes« (GEJ 6,2,14)[372], den Swedenborg – etwas zu vorschnell? – ad acta gelegt hatte, wieder vorhanden; allerdings bleibt Lorber bei der einpersönlichen Trinitätslehre und wahrt somit das swedenborgsche Anliegen. Doch ergänzt wird Swedenborgs ökonomische Trinität wieder durch die immanente.

---

370 Bezeichnenderweise findet sich in dem Buch von Kurt Eggenstein »Der Prophet Jakob Lorber verkündet bevorstehende Katastrophen und das wahre Christentum« ein Kapitel über »das bevorstehende Ende der katholischen Kirche«, aber keines über die Endzeit der evangelischen Kirche.

371 So heißt es in einer Kundgabe vom 23. Juni 1844: »Frage nicht, sondern schreibe! Denn siehe, du hast es vor dir und magst es ja so gut wie förmlich abschreiben, wie für die Protestanten gesorgt wird in dieser Zeit! – Schelling, Steffens, Gustav A. und dergleichen mehrere sind dazu schon höhererseits gebildet!« Der Blick auf die Protestanten erfolgt von einem katholischen Standpunkt aus. Oder in einer Kundgabe vom 15. August 1840: »Wahrlich sage Ich euch, es wird nicht leicht jemand zu Meinem lebendigen Worte gelangen in irgendeiner Sekte, als nur in der römischen Kirche.«

372 Siehe auch HGt 1,13,16; RB 1,126,1; GEJ 10,137,10.

Weitere Beispiele dieses Vorgehens sind die Satisfaktionslehre[373] und die Urengellehre. In der »Haushaltung Gottes« ist vom Kampf der Liebe (= des Sohnes) und der Gottheit (= des Vaters) »zur *Sühnung* Ihrer (= der Gottheit) unbestechbaren Heiligkeit« die Rede (HGt 1,9,9). Und wenig später spricht die Liebe zur Gottheit ganz im satisfaktorischen Sinne:

> »Großer, allmächtiger Gott aller Macht, aller Kraft und aller Heiligkeit! Ziehe zurück Deinen großen *Zorn*, und lösche aus das Feuer Deines alles zerstörenden *Grimmes*, und höre in der Ruhe Deiner Heiligkeit die Worte Deiner ewigen Liebe, welche das alleinige Leben ist in Dir, ewig wie Du und mächtig und stark wie Du aus Ihr und Sie aus Dir, und wolle nicht vernichten das Leben in Ihr und Dich durch Sie, sondern lasse *Gnade für Recht* ergehen, und lasse *genugtun* die Liebe Dir, und fordere *Sühnung* für Deine verletzte und gekränkte Heiligkeit, und Deiner Liebe wird kein *Opfer* zu groß sein, das Du von Ihr fordern möchtest zur ewigen Sühnung Deiner Heiligkeit!« (HGt 1,9,18)[374].

Obwohl also Lorber zur Erklärung der Erlösung wieder die Vorstellung einer Genugtuung (satisfactio) einführt, ist das Kreuz auch für ihn der Ort der Verklärung (= Verherrlichung) des Menschensohnes. Auch die Erzengel führt Lorber wieder ein, namentlich nennt er Michael, Raphael, Gabriel (JJ 6,16), Zuriel (GEJ 4,140,2), Uriel (GEJ 4,140,2) und natürlich Luzifer, den »verlorenen Sohn« unter den Urengeln. Gleichwohl entstammen auch für Lorber alle Engel (= Himmelsbewohner) aus dem menschlichen Geschlecht[375]. Die Kyriologie ist somit nur *ein* Beispiel der Rekatholisierung Swedenborgs durch Lorber, die darin besteht, dass Themen der alten Theologie

---

373 Die wirkungsgeschichtlich bedeutendste Darlegung dieser Lehre formulierte Anselm von Canterbury (1033–1109) in seinem Werk »Cur deus homo«.

374 Zum Verhältnis von Gottheit und Liebe im Kontext der Erlösung siehe auch die Kundgabe »Der ›Sehr Schwache‹« vom 6. Dezember 1840 im 3. Band der Himmelsgaben. Zur Lehre von der stellvertretenden Genugtuung (Satisfactio vicaria) bei Lorber siehe auch GEJ 3,226,7: »Denn dieser Mein Leib ist der *Stellvertreter* eurer Seelen; auf daß eure Seelen leben, muß er das Leben lassen, und das von ihm gelassene Leben wird ewig zugute kommen euren Seelen.« Swedenborgs Zurückweisung der Satisfaktionslehre kommt besonders deutlich in WCR 132 zum Ausdruck. In LH 18 kommt zudem der Begriff Genugtuung (satisfactio) vor.

375 Siehe GEJ 6,190,3; 7,56,8; 8,128,2.

wieder eingeführt werden, allerdings bei gleichzeitiger Berücksichtigung der swedenborgschen Erkenntnisfortschritte.

5.2. Natur und Geschichte als Gegenstand der Offenbarung

Eine zweite Besonderheit der Offenbarung durch Lorber ist die Hinwendung zur Natur und zur Geschichte. Das belegen allein schon die Titel der einzelnen Werke. Wenn man die Jenseitswerke einmal ausklammert, denn dieses Thema hat Lorber ja mit Swedenborg gemeinsam, dann fällt auf, dass sich praktisch alle übrigen als naturkundlich oder historisch charakterisieren lassen,[376] und selbst in den Werken über die geistige Welt stehen natürliche Persönlichkeiten im Mittelpunkt, der Bischof Martin und der Politiker Robert Blum. Man kann diesen Sachverhalt auch mit einem swedenborgschen Begriff beschreiben: Lorbers Offenbarung gehört sehr viel mehr als diejenige Swedenborgs dem natürlichen Grad an.

In der Kyriologie sahen wir, dass Lorber das Gotteszentrum, das bei Swedenborg in Gestalt der geistigen Sonne schon vorhanden war, aber eben nur als Gotteszentrum in der geistigen Welt, nun auch in Jesus Christus zum Gotteszentrum in der natürlichen Welt machte. Die Gnadensonne erstrahlte durch Jesus Christus auch in der natürlichen Welt. Für diese Ausweitung swedenborgscher Konzepte und Themen auf den natürlichen Bereich gibt es weitere Beispiele: Swedenborg hat die Vorstellung eines größten Menschen (Maximus Homo) entwickelt; er hat sie aber nur auf die geistige Welt oder genauer gesagt den Himmel bezogen (HH 94). Obwohl er sagt: »Die ganze natürliche Welt entspricht der geistigen Welt« (HH 89), folgert er aus diesem Grundsatz nirgends, dass demnach auch das natürliche Universum ein großer Schöpfungsmensch sein müsse. Die Ausweitung dieser swedenborgschen Idee auf den *gesamten* Schöpfungsraum finden wir erst bei Lorber, dort allerdings verbunden mit der – nota bene katholischen – Idee des Falls eines Teils der Engel.[377] Ein weiteres Beispiel entnehme ich der Theologie

---

376 Als historisch sind die »Haushaltung Gottes«, die »Jugend Jesu« und das »Große Evangelium Johannis« zu bezeichnen; als naturwissenschaftlich »die natürliche Sonne«, »Erde und Mond«, »der Saturn«, »die Fliege«, »der Großglockner«, »die Heilkraft des Sonnenlichts« usw.

377 Im Jahr 1215 erklärte das 4. Laterankonzil: »Der Teufel nämlich und die anderen Dämonen wurden zwar von Gott ihrer Natur nach gut geschaffen, sie

der Endzeit (= Eschatologie). Swedenborg hat die theologische und jenseitige Seite des apokalyptischen Geschehens enthüllt. Nicht der materielle Kosmos geht unter, sondern der geistige. Das Kirchentum bisheriger Prägung geht unter; der alte Glaube bricht in den Gemütern der zum Licht erwachten Menschen zusammen; kein Stein des bis in die Gegenwart hinein konservierten mittelalterlichen Glaubens wird auf dem anderen bleiben.[378] Das Jüngste Gericht fand 1757 in der geistigen Welt statt[379], und die Wiederkunft Christi in den Wolken des Himmels bestand in der Enthüllung des geistigen Sinnes der Heiligen Schrift.[380] Bei Lorber werden die Auswirkungen dieser geistigen Umwälzungen auf die natürliche Welt thematisiert, an denen Swedenborg nur am Rande interessiert war. So wird Lorber weit mehr als Swedenborg zu einem Endzeitpropheten nach dem Geschmack der weltuntergangslüsternen Masse und ein Kurt Eggenstein konnte nicht ohne Grund ein Buch schreiben mit dem Titel »Der Prophet Jakob Lorber verkündet bevorstehende Katastrophen und das wahre Christentum«.

Offenbarungen sind immer auch Spiegelbilder ihrer Zeit. Friedemann Stengel hat in seiner Habilitationsschrift aus dem Jahr 2009 Swedenborg als Rationalisten charakterisiert. Wir haben oben gesagt, dass Swedenborg der Vollender der Reformation war, aber vielleicht war er auch der Vollender der Aufklärung, der »Aufklärung bis zum Himmel« betrieb, – so lautet der Buchtitel der oben erwähnten Habilitationsschrift. Lorber war demgegenüber sicher nicht mehr ein Rationalist. In seinen Werken spiegeln sich ganz andere Zeitströmungen. Während Swedenborg im 18. Jahrhundert noch an dem theologischen Jesus interessiert war und eine rationale Läuterung des trinitarischen Dogmas anstrebte, schlug

wurden aber selbst durch sich böse.« (DH 800). Ähnlich äußerte sich schon Leo I. in seinem Brief an Bischof Turribius von Astorga vom 21. Juli 447 (siehe DH 286). Die gefallenen Engel wurden jedoch nach Lorber nicht in die Hölle geworfen, sondern in die Materie gebannt. Auch dies ist ein Beispiel der Rekatholisierung Swedenborgs bei gleichzeitiger Beachtung der von ihm gezogenen Grenzlinien (siehe HH 311).

378 Ich beziehe mich hier auf Swedenborgs Auslegungen der Endzeitrede Jesu in Matthäus 24; außerdem auf Swedenborgs Enthüllung der Apokalypse des Johannes.

379 Siehe JG 28 bis 32 und 45.

380 Siehe zum Beispiel EO 24.

Lorbers Herz für den historischen Jesus; in der Blütezeit der Leben-Jesu-Forschung schrieb er kraft des inneren Wortes ein eigenes Leben Jesu, das zehnbändige »Große Evangelium Johannis«. Auch die historische Bibelkritik, die so richtig erst nach Swedenborg in Schwung kam, ist in der Offenbarung durch Lorber bereits ein fester Bestandteil.[381] Während der Schreibtätigkeit Lorbers tauchten ferner auch schon der Materialismus, der Frühkapitalismus[382] und das Maschinen- oder Industriezeitalter[383] auf. All das prägte diese Offenbarung und machte sie zu einem Fanal vor den großen Kriegen des 20. Jahrhunderts und der sich immer deutlicher abzeichnenden großen Menschheitskrise, die letztlich nur durch ein Umdenken in Richtung auf eine neue Spiritualität zu überwinden sein wird.

Die Hinwendung zum Katholizismus, zur Natur und zur Geschichte, die uns hier bei der Auswertung der Reinterpretationen Swedenborgs durch Lorber aufgefallen war, verbindet die lorbersche Gefühlsreligion des empfindsamen Herzens mit der Romantik. Unser Thema war zwar die Relecture, aber es leitet zur Erforschung der geistesgeschichtlichen Verwurzelung Lorbers in seiner Zeit

381 Die historischen Entstehungsverhältnisse der Evangelien werden enthüllt; das sind theologisch gesprochen Antworten auf die Einleitungsfragen der Bibelwissenschaft. Auch die Widersprüche innerhalb der Evangelien werden historisch-kritisch aufgeklärt.

382 In der »Geistigen Sonne« beispielsweise erschaut der Leser das jenseitige Bild »eines selbstsüchtigen Hauptindustrieritters, der sich zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat, alles aufzuspeisen, was ihn nur immer zinserträglich umgibt« (GS 1,18,7).

383 Während Swedenborg als junger Mann noch mit naiver Begeisterung mechanische Wunderwerke entwickelte, stand Lorber der neuen Maschinenwelt schon kritischer gegenüber: »In solchen (großen und prachtvollen) Städten werden aus übertriebener Gewinnsucht auch allerlei Fabriken im größten Maßstabe errichtet werden, und es werden in ihnen an Stelle der Menschenhände Feuer und Wasser arbeiten im Verbande von tausenderlei kunstvollen, aus Erz angefertigten Maschinen.« (GEJ 8,186,5). »Aber es wird kommen am Ende eine Zeit, in der die Menschen zu einer großen Klugheit und Geschicklichkeit in allen Dingen gelangen werden und erbauen werden allerlei Maschinen, die alle menschlichen Arbeiten verrichten werden wie lebende, vernünftige Menschen und Tiere; dadurch aber werden viele Menschenhände arbeitslos, und die Magen der armen, arbeitslosen Menschen werden voll Hungers werden. Es wird sich dann steigern der Menschen Elend bis zu einer unglaublichen Höhe.« (GEJ 5,108,1).

über. Welche Einflüsse hat er aufgenommen? Und inwiefern haben sie sich in der Neuoffenbarung niedergeschlagen? Ich weise an dieser Stelle nur darauf hin, dass in den Werkens Lorbers einige Namen genannt werden, beispielsweise Justinus Kerner, Joseph Ennemoser und Carl August von Eschenmayer.[384] Alle drei beschäftigten sich mit dem tierischen Magnetismus, der in der Neuoffenbarung deutliche Spuren hinterlassen hat. Schelling wird erwähnt; Eschenmayer war ein Schüler Schellings und setzte sich mit dessen Identitätsphilosophie auseinander, – auch Gedanken dieser Art findet man bei Lorber. Das Aufgreifen dieser und weiterer Spuren dürfte sich lohnen.

5.3. Städtebauliche Entwicklungen im neuen Jerusalem

Lehren oder theologische Systeme kann man nach Swedenborg mit Städten vergleichen.[385] Die Theologie der neuen Kirche heißt deswegen auch die Lehre des neuen Jerusalems.[386] Aber auch die Lehre der Neuoffenbarung durch Lorber bringt sich mit der Gottesstadt aus den Himmeln in Verbindung.[387] Wenn man den Anspruch Swedenborgs und denselben Anspruch Lorbers, die Erfüllung des eschatologischen Endbildes der Johannesoffenbarung zu sein[388], gelten lässt, dann stellt sich einem die Frage: Warum wird dieselbe Stadt im 18. Jahrhundert so und im 19. Jahrhundert so beschrieben?

---

384 Himmelsgaben 3, 24. Februar 1854, Nr. 26 und Himmelsgaben 1, 2. Februar 1841, Nr. 13.

385 Swedenborg sagt an zahlreichen Stellen seines umfangreichen Werkes, dass Städte geistig verstanden Lehren sind, siehe beispielsweise HG 402.

386 Der Titel der WCR lautet »Wahre Christliche Religion enthaltend die ganze Theologie der neuen Kirche ...«. Andere Werke bezeichnen dieselbe Sache, indem sie den Städtenamen Jerusalem verwenden: »Vom neuen Jerusalem und seiner himmlischen Lehre«, »Kurze Darstellung der Lehre der neuen Kirche, die in der Apokalypse unter dem neuen Jerusalem zu verstehen ist«, »Die Lehre des neuen Jerusalems vom Herrn« usw. Allein schon die Titel mehrerer Werke Swedenborgs unterstreichen den engen Zusammenhang zwischen Theologie, Lehre und Stadt.

387 Siehe HGt 1,12,4; GEJ 6,13,5; 7,54,5; 9,90,2.

388 Im 21. Kapitel der Johannesoffenbarung heißt es: »Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, aus dem Himmel von Gott herabkommen, bereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut.« Die neuzeitlichen Offenbarungen durch Swedenborg *und* Lorber präsentieren sich als die Realisierung dieses eschatologischen Bildes.

Geht man durch die Straßenzüge oder Gedankengänge der beiden Städte, die dieselbe Stadt sein sollen, dann entdeckt man beachtliche Gemeinsamkeiten, aber man hat dennoch auch den Eindruck, dass der Reisende des 19. Jahrhunderts nicht mehr dieselbe Stadt zu Gesicht bekam, die der Reisende des 18. Jahrhunderts beschrieben hatte. Befanden sich also Swedenborg und Lorber wirklich in derselben Stadt?

Meine Antwort auf diese Frage ist das Relecturemodell. Lorber übernahm die Gedanken Swedenborgs nicht einfach nur, vielmehr reinterpretierte und rekontextualisierte er sie. Oder, »städtebaulich« gesprochen: Städte, die bewohnt werden, befinden sich in einem ständigen Wandel. Man kann ihn mit städtebaulichen Konzepten steuern, aber nicht stoppen. Alles Lebendige verändert sich; und Städte, obwohl aus Steinen (= Wahrheiten) gebaut, sind keineswegs tote, sondern die lebendigen Strukturen des Geistes. Deswegen verändern sich auch Lehren; und deswegen sollte man sich weder Swedenborg noch Lorber gegenüber als Denkmalpfleger verhalten, der die Vergangenheit konservieren will, sondern als ein für die Stadtentwicklung Verantwortlicher. Denn Lehren sind eben keine Denkmäler, sondern bewohnbare Städte. Und solche Strukturen verändern sich ständig. Lorber ist ein interessantes Beispiel für die städtebaulichen Veränderungen im neuen Jerusalem zwischen 1772 und 1840. Aber auch das Innere Wort ist nicht das letzte Wort! Solange Menschen und Engel Bürger des neuen Jerusalems werden wollen, wird an dieser Stadt weitergebaut werden, denn: »Das Bestehen ist ein ständiges Entstehen«.

Dokument 2026NKLor-62
26. Mai 2014 | OT 2 (2015) 156–179

Die Hochzeit zu Kana

Der geistige Sinn nach Swedenborg und Lorber

Vorbemerkung

Im Folgenden drucke ich die Auslegungen des Weinwunders auf der Hochzeit in Kana ab, die in den Werken Swedenborgs und Lorbers zu finden sind. Wir werden sehen, dass Lorber einen anderen geistigen Sinn enthüllt als Swedenborg. Außerdem – auch das unterscheidet ihn von Swedenborg – war die historische Fragestellung inzwischen zu einem bestimmenden Faktor geworden, und daher ist Lorbers Auslegung zum größten Teil eine Wiederoffenbarung der seinerzeitigen, historischen Umstände des Geschehens anlässlich der Hochzeit in Kana. Ich bringe ferner auch Stimmen aus der wissenschaftlichen Exegese[389] zu Gehör, die in der einen oder anderen Weise an das anknüpfen, was wir zuvor aus den Offenbarungen erfahren haben. Das ist dann aber nicht nur eine Verdoppelung der Aussage, sondern durchaus auch eine Weiterführung und Vertiefung dessen, was in den Offenbarungen zuweilen nur im Ansatz enthalten ist. Die wissenschaftliche Exegese ist ein ernstzunehmender Partner der auf Offenbarung beruhenden Bibelinterpretation. Dass sie auch ihre Schattenseiten hat, ist mir nicht unbekannt, aber wichtiger ist mir, ihre enorme Bedeutung gerade auch für die spirituelle Exegese wenigstens exemplarisch zu demonstrieren.

Die Hochzeit zu Kana in einer deutschen Übersetzung

Die Erzählung von der Hochzeit zu Kana lesen wir in der Übersetzung der Elberfelder Bibel 2006, die ich wegen ihrer Treue zum Grundtext sehr schätze, obwohl natürlich jeder Übersetzungsansatz und jede konkrete Übersetzung auch Schwächen haben.

»1. Und am dritten Tag war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa; und die Mutter Jesu war dort. 2. Es war aber auch Jesus mit seinen Jüngern zu der Hochzeit eingeladen. 3. Und als es an Wein mangelte, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein. 4. Jesus

389 Exegese ist die wissenschaftliche Auslegung von Texten.

spricht zu ihr: Was habe ich mit *dir* zu schaffen, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. 5. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagen mag, tut! 6. Es waren aber sechs steinerne Wasserkrüge dort aufgestellt nach der Reinigungssitte der Juden, wovon jeder zwei oder drei Maß fasste. 7. Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. 8. Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt es dem Speisemeister! Und sie brachten es. 9. Als aber der Speisemeister das Wasser gekostet hatte, das Wein geworden war – und er wusste nicht, woher er war, die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es –, ruft der Speisemeister den Bräutigam 10. und spricht zu ihm: Jeder Mensch setzt zuerst den guten Wein vor, und wenn sie betrunken geworden sind, dann den geringeren; du hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt. 11. Diesen Anfang der Zeichen machte Jesus zu Kana in Galiläa und offenbarte seine Herrlichkeit; und seine Jünger glaubten an ihn.« (Joh 2,1–11).

Anmerkungen zur Übersetzung: • Jesu Frage in Vers 4 »ti emoi kai soi, gynai« lautet in einer ganz wörtlichen Übersetzung: »Was mir und dir, Frau?« Im Hinblick darauf, dass Lorber als deutsches Äquivalent anbietet: »Weib (Mutter), was kümmert Mich und dich das?!« (GEJ 1,10,11), weise ich darauf hin, dass die Zürcher Bibel 2007 entgegen der üblichen Übersetzungspraxis anbietet: »Was hat das mit dir und mir zu tun, Frau?« • »Zwei oder drei Maß« in Vers 6 sind 80 bis 120 Liter. In den sechs Steinkrügen war am Ende also die Unmenge von 480 bis 720 Litern Wein enthalten. • Das Wort *architriklinos* (Speisemeister) kommt in der gesamten Bibel nur hier, in den Versen 8 und 9, vor. Nach Lorber ist damit schlicht der »Koch« gemeint (GEJ 1,11,3).

Der geistige Sinn nach Emanuel Swedenborg

Swedenborg deutet das Weinwunder anlässlich der Hochzeit in Kana im Rahmen seiner Theorie, dass mit dem Christusereignis die Umwandlung der äußeren Kultkirche in die innere Geistkirche begann. Alle vorchristlichen Kirchen waren »vorbildende Kirchen«, die das noch nicht offenbar gewordene Christusgeheimnis in kultischer Gestalt äußerlich darstellten. Dazu die folgenden Belege aus den Werken Swedenborgs:

»Die äußeren Dinge der antiken (= altorientalischen) Kirche waren alle Vorbildungen (repraesentativa) des Herrn und der himmlischen

und geistigen Dinge seines Reichs, das heißt der Gottes- und Nächstenliebe und des Glaubens; somit waren sie alle Vorbildungen der christlichen Kirche. Daher kommt das Christentum zum Vorschein, sobald man die äußeren Dinge der antiken Kirche und des Judentums entfaltet und gleichsam auswickelt.« (HG 4772).

»Alle Kirchen vor Christi Geburt waren vorbildende und typologische (repraesentativae et typicae); und die Typen und Vorbildungen waren von der Art, dass die göttlichen Dinge in verschiedenen Figuren und Skulpturen dargestellt wurden, die der ungebildete Haufen dann, als ihre Bedeutungen in Vergessenheit gerieten, anfing als Götter zu verehren.« (WCR 291).

»Gewiss ist, dass die Kirche des vorchristlichen Altertums (ecclesia antiqua) eine vorbildende Kirche (ecclesia repraesentativa) war, die in sichtbaren und natürlichen Typen und Zeichen (in typis et signis) das Unsichtbare und Geistige der Kirche präfigurierte, die erst noch kommen sollte und ja auch tatsächlich kam, als sich JHWH selbst in einer natürlichen Menschenform offenbarte ... und sich so der Typen entledigte ...« (Coronis 42).

Die Wandlung des Wassers in Wein stellt vor diesem Hintergrund das Offenbarwerden des Wahren der inneren Geistkirche im Wahren der äußeren Kultkirche zeichenhaft dar. Eine ausführliche Deutung von Johannes 2,1–11 gibt Swedenborg in der »Erklärten Offenbarung«:

»Die Hochzeit bezeichnet hier wie auch sonst im Worte Gottes die Kirche. Zu Kana in Galiläa bedeutet bei den Heiden. Das Wasser bezeichnet das Wahre der äußeren Kirche wie es das Wahre der jüdischen Kirche aus dem Buchstabensinn des Wortes war; der Wein bezeichnet demgegenüber das Wahre der inneren Kirche wie es das Wahre der christlichen Kirche ist. Dass der Herr nun das Wasser zu Wein gemacht hat, bedeutet sonach, dass er das Wahre der äußeren Kirche zum Wahren der inneren Kirche machte, indem er das Innere, das in jenem äußeren Wahren verborgen lag, aufschloss. Die sechs steinernen Wasserkrüge, die nach der Reinigungssitte der Juden aufgestellt waren, bezeichnen alles im Worte Gottes, in der jüdischen Kirche und ihrem Kult, was samt und sonders Vorbildungen und Bezeichnungen waren der göttlichen Dinge im und vom Herrn, die Inneres enthielten. Daher waren es auch sechs Krüge aus Stein, die zur Reinigung der Juden aufgestellt worden waren. Die Zahl Sechs bedeutet alles und wird vom Wahren

ausgesagt; Stein bedeutet das Wahre und die Reinigung oder Waschung der Juden die Reinigung von den Sünden, somit das Gesamte der jüdischen Kirche. Denn die Kirche betrachtet die Reinigung von den Sünden als den Inbegriff ihres Wirkens. Insoweit man nämlich von den Sünden gereinigt wird, ist man eine Kirche. Unter dem Speisemeister sind diejenigen zu verstehen, die in den Erkenntnissen des Wahren sind. Dass er zum Bräutigam sagte: ›Jeder Mensch setzt zuerst den guten Wein vor, und wenn sie genug haben, dann den geringeren; du hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt‹, bedeutet: Jede Kirche fängt mit dem Wahren aus dem Guten an und endet im Wahren des Nichtguten. Und dennoch wird jetzt am Ende der Kirche das Wahre aus dem Guten oder das echte Wahre erneut gegeben, und zwar vom Herrn.« (OE 376).

In EO 316 bringt Swedenborg die Weinregel »unseriöser Kneipenwirte«[390] in Joh 2,10: »Jeder Mensch setzt zuerst den guten Wein vor, und wenn sie betrunken geworden sind, dann den geringeren; du hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten«, mit einer anderen Weinregel im Matthäusevangelium in Verbindung: »Auch füllt man nicht neuen Wein in alte Schläuche ...; sondern man füllt neuen Wein in neue Schläuche, und beide bleiben zusammen erhalten.« (Mt 9,17). Swedenborgs Auslegung lautet: »›Der neue Wein‹ ist das göttliche Wahre des Neuen Testaments, somit der neuen (christlichen)[TN] Kirche; demgegenüber ist ›der alte Wein‹ das göttliche Wahre des Alten Testaments, somit der alten Kirche.« (EO 316). Diese Auslegung ist nach Swedenborg auch auf den guten und den geringeren Wein in Joh 2,10 anwendbar.

Stimmen aus der wissenschaftlichen Exegese

Diejenigen Stimmen innerhalb der wissenschaftlichen Exegese, die sich einer geistigen oder symbolischen Auslegung nicht grundsätzlich verschließen, haben ebenfalls das Sinnpotential erkannt und diskutiert, das Swedenborg – wie soeben gezeigt – entfaltet hat.

---

390 Nach Hartwig Thyen ist »die sonst nicht belegbare Weisheit ... weniger dem Brauch von Weinkennern als vielmehr der Praxis unseriöser Kneipenwirte abgelauscht, die sich ihren minderen Wein von den trunkenen Gästen am Ende ebenso teuer bezahlen lassen, wie zuvor den guten« (*Das Johannesevangelium*, 2005, Seite 159).

Adolf Smitmans meint: Das Weinwunder von Kana thematisiert »das Ende des Gesetzes und die Gabe des Christus«.[391] Für diese »Auslegung verkündet Jo 2,1–11 ... das Ende von Gesetz und ritueller Reinigung und die neue Gabe des Geistes ... Jo 1,17 [Gesetz – Gnade und Wahrheit] gebe den Sinn der Erzählung an ... Die Bestimmung der Krüge Jo 2,6 ist wichtig. Schließlich scheint die Erzählung in einem Zusammenhang zu stehen (2,1–4,42), der auch sonst den Gegensatz von alter und neuer Heilsordnung zum Thema hat.«[392]

Der Exeget Walter Bauer sieht im Wasser ein Sinnbild für das Zeremonienwesen und im Wein ein Sinnbild für den Geist. Er schreibt: »Christus setzt an Stelle des kraft- und geschmacklosen Zeremonienwesens der Juden den Feuer- und Kraftgeist des Evangeliums, der alles an Fülle und Güte übertrifft«.[393]

Der katholische Exeget Rudolf Schnackenburg schrieb in seinem Kommentar zum Johannesevangelium: »Die Gefäße mit dem vielen Wasser dienten ›der Reinigung der Juden‹ (vgl. Mk 7,3f); in dieser Bemerkung erblicken nicht wenige Erklärer eine Anspielung auf das überwundene Judentum mit seinen rituellen Vorschriften. Dieser Hintersinn entbehrt nicht einer gewissen Grundlage im Ev, da die Frage des katharismos[394] auch noch in 3,25 eine Rolle spielt und der Leser durch 1,17 auf die Überbietung der Gesetzeszeit Moses' durch die von Jesus Christus gebrachte ›Gnade und Wahrheit‹ vorbereitet ist.«[395] Die Darstellung des Weinwunders auf der Hochzeit zu Kana wolle daher »Jesu Scheidung vom Judentum und die Überbietung des Alten Bundes durch den Neuen zum Ausdruck bringen. Dem Wasser der jüdischen Reinigungsbräuche (V6) werde der köstliche Wein des Evangeliums, der Gesetzes- die Gnadenordnung (vgl. 1,17) gegenübergestellt.«[396]

---

391 Einen Überblick über diese Auslegungsoption findet man bei Adolf Smitmans, *Das Weinwunder von Kana: Die Auslegung von Jo 2,1–11 bei den Vätern und heute*, 1966.

392 Smitmans 1966, Seite 46.

393 Walter Bauer, *Das Johannesevangelium*, 1933, Seite 46.

394 Das griechische Wort »katharismos« bedeutet Reinigung.

395 R. Schnackenburg, *Das Johannesevangelium*, 1. Teil, 2001, S. 336f.

396 R. Schnackenburg, *Das Johannesevangelium*, 1. Teil, 2001, S. 342f.

Speziell zum Wein, der nach Swedenborg »das Geistige (= Spirituelle)« bedeutet (HG 1724, 2165), wird in der uns interessierenden Exegese auf drei Punkte hingewiesen. Erstens: Der Wein »ist in seiner Güte und Fülle die eschatologische Spende des Messias.«[397] Zweitens: »Für Boismard ... steht der Wein symbolisch für die Lehre Christi, die das Gesetz ablöst. Er verweist auf das Mahl der Weisheit Spr 9,1-5 und Is 55,1f, wo Brot und Wein Symbole der Verkündigung der Weisheit sind. Zugleich ist Jo 2,1-11 Zeichen des eschatologischen Mahles, bei dem an die Stelle der Lehre die Schau Gottes treten wird[398].«[399] Drittens: »Daß der Wein, den Jesus spendet, die Gabe des Geistes bedeutet, sagt auch Schulze-Kadelbach. Einige seiner Gründe für diese ›pneumatologische‹ Bedeutung der Erzählung sind beachtlich: Die Stunde ist im Johannesevangelium die, in der Jesus zum Vater geht, von wo er den Geist sendet (15,26; 16,7). Die Fülle der Gabe (2,6) verheißt die Fülle des Geistes (3,34). Die Formel *ouk edei pothen* [= er wusste nicht woher][TN] (2,9) ist in der Nähe der Erzählung vom Geist gebraucht (3,8). Die Proklamation Jesu als Geistträger (1,19-34), seine Offenbarung als Geistspender (2,1-11) und die Rede von der Wirkung des Geistes (3) würden so sinnvoll aufeinander folgen. Die Themen Geistverheißung (2,1-11) und Geistmitteilung (20,22) schlössen das Evangelium zusammen[400].«[401]

---

397 R. Schnackenburg, *Das Johannesevangelium*, 1. Teil, 2001, S. 341. Schnakkenburg begründet diese These mit den folgenden Belegen: »Im AT (Am 9,13; Os 2,24; Joel 4,18; Is 29,17; Jer 31,5) wie im Spätjudentum (Henoch 10,19; ApkBarsyr 29,5; Sib II, 317f; III, 620 bis 624; 744f) ist der Wein in seiner Fülle (zusammen mit Öl oder Milch) Zeichen der Heilszeit, im alten Jakobssegen Kennzeichen des Messias aus Juda (Gen 49,11f). Bei den Syn ist die Metapher vom jungen Wein erhalten, der nicht in alte Schläuche gehört (Mk 2,22 parr), und die Urkirche hat damit sicher den Gedanken an das Neue verbunden, das mit Jesu Person und Wirken gegeben ist.« (a.a.O., S. 341).

398 M.-E. Boismard, *Du baptême à Cana* (Lectio Divina 18), 1956, Seiten 140–143 und 165. Vgl. auch R. Schnackenburg: »Stärker christologisch bleibt die Beziehung [des Weins][TN] auf die neue Lehre, die Christus als die personifizierte Weisheit gebracht habe, und man kann sich dafür auf Texte der Weisheitsliteratur, Philo (bei dem der Logos ›Weinspender‹ und ›Tafelvorsitzender‹ genannt wird) und manche Kirchenväter berufen.« *(Das Johannesevangelium*, 1. Teil, 2001, S. 342).

399 Smitmans 1966, Seite 49.

400 Gerhard Schulze-Kadelbach, *Zur Pneumatologie des Johannesevangeliums*, ThLZ 81 (1956), Seite 353 f.

401 Smitmans 1966, Seite 48f.

Auch bei Günther Keil, der einen philosophischen und theologischen Kommentar zum Johannesevangelium verfasst hat, fand ich die Deutung des Weines als Geist:

> »Die jüdische Reinigung ist nur eine solche mit Wasser, die christliche mit Geist (= Wein). Eine solche Deutung ist bereits 1,26 vorbereitet worden; vor allem aber weist die Geschichte auf Kap. 3,25 voraus: Die jüdische Reinigung geht mit dem Täufer zu Ende, nach diesem kommen Jesus und der Geist (3,30). Daß der Wein den Geist symbolisiert, geht nicht nur daraus hervor, daß Wein ein uraltes Symbol für Geist ist; viel stringenter ist hier wiederum der Beweis aus den Redekapiteln 3 und 4, die Kap. 2 einleitet: Dort wird durchgehend von Geist gehandelt, der die alte jüdische Art der Reinigung und der Anbetung überwindet. Wasser des ewigen Lebens (4,13ff) wird dem Wasser der Brunnen (und Krüge) entgegengestellt, eine Parallele zum Wein in Kap. 2. Schließlich ist die Menge an Wein ja so groß, daß die Hochzeitsgesellschaft kaum mehr zu dürsten braucht, und schaut damit auf das Wasser, das Jesus gibt und damit den Durst auf ewig stillt (4,14).«[402]

Historische Informationen nach Jakob Lorber

Das 19. Jahrhundert Lorbers war im Unterschied zum 18. Jahrhundert Swedenborgs durch die Frage nach dem historischen Jesus gekennzeichnet. Daher verwundert es nicht, dass Lorber diesem »Zeitgeist« entsprechend eine umfangreiche Darstellung der Worte und Taten des irdischen Jesus aus dem Inneren Wort empfing: das Große Evangelium Johannes. Die in diesem 10bändigen Werk enthaltene Fassung der Hochzeit zu Kana teilt uns im Unterschied zu dem, was wir bei Swedenborg finden konnten, ausführlich auch die näheren historischen Umstände der Hochzeit zu Kana mit, die im neutestamentlichen Johannesevangelium nur in einer auf das Wesentliche beschränkten Kurzform überliefert ist. Man spürt den damals neuen Geist des Historismus, der die Offenbarung durch Jakob Lorber durchweht! Dennoch bietet uns das Innere Wort Lorbers auch eine Deutung des geistigen Sinnes an, die allerdings ein anderes Sinnpotential als das von Swedenborg entdeckte hebt.

---

402 Günther Keil, *Das Johannesevangelium: Ein philosophischer und theologischer Kommentar*, 1997, Seite 56.

Doch lesen wir zunächst, wie das Große Evangelium Johannes ausführlicher als der kurze neutestamentliche Bericht die Hochzeit zu Kana darstellt! Dort wird »das eigentlich Historische« vom »geistige[n] und deshalb prophetische[n] Sinn« unterschieden (GEJ 1,10,13). Diese Unterscheidung trage also nicht erst *ich* in den Text hinein, sondern sie ist im Text selbst verankert. Zum Historischen heißt es dort:

LORBER zu Johannes 2,1: »1. Durch das hier gleich im Anfange des ersten Verses vom zweiten Kapitel vorkommende ›Und‹ wird beurkundet, daß die beiden Kapitel ganz untereinander verbunden sind; denn es erhellt dies schon aus dem Umstand, daß diese Hochzeit in einer dem Hause Josephs sehr befreundeten Familie schon am erwähnten dritten Tage stattfindet, und zwar vom Tage an gerechnet, als Ich mit Meinen – bis zu dieser Begebenheit nur vier Jüngern Bethabara verließ und darauf einen vollen Tag in Gesellschaft dieser Meiner vier Jünger im Hause Josephs, der aber nicht mehr lebte, bei der Mutter Meines Leibes zubrachte, die sich mit Meinen andern Brüdern natürlich die größte Mühe und Sorgfalt nahm, uns nach Möglichkeit bestens zu bewirten. 2. Denn Maria wußte es wohl in ihrem Herzen, daß nun Meine Zeit gekommen sei, als der verheißene Messias aufzutreten und zu wirken anzufangen; aber sie wußte die Art und Weise auch nicht, worin Mein Wirken bestehen werde. Auch sie glaubte vorderhand noch immer an die volle Vertreibung der Römer und an die Herstellung des mächtigen Thrones Davids und dessen darauf ruhenden, unverrückbaren und unbesiegbaren, göttlich herrlichen Ansehens, das von da an nimmer ein Ende nehmen werde. 3. Die gute Maria und Meine ganze irdische Verwandtschaft stellte sich unter dem Messias auch noch gleichfort einen Besieger der Römer und anderer Feinde des gelobten Landes vor; ja, die Besten hatten von dem verheißenen Messias nahe dieselbe Vorstellung, wie in dieser Zeit viele aus der Zahl sonst ehrenhafter Menschen sich eine ganz verkehrte Vorstellung vom Tausendjährigen Reiche machen. Aber es war noch nicht an der Zeit, ihnen eine andere Vorstellung zu geben. 4. Da alsonach Mein eigenes Haus, von der Maria angefangen, von solch einer Vorstellung vom künftigen Messias beseelt war, so ist es auch vollrechtlich anzunehmen, daß dann andere befreundete Familien keine bessere haben konnten. 5. Aus eben dem Grunde aber ward

Mir denn auch in vielen Familien die größte Aufmerksamkeit geschenkt, wie natürlich auch allen denen, die Ich als Meine Jünger bezeichnete, und es entschlossen sich daher auch Jakobus und Johannes, Meine Jünger zu werden, um dann mit Mir die Völker der Erde zu beherrschen! Denn sie hatten auch schon so manches vergessen, was Ich ihnen in Meiner Kindheit oft und so ziemlich deutlich vorausgesagt hatte.« (GEJ 1,10,1–5).

LORBER zu Johannes 2,2: »6. Da Ich alsonach als ein bald auftretender Befreier vom römischen Joche in nahe allen besseren Häusern der ganzen Umgebung von Nazareth, ja in nahe ganz Galiläa, in solchem Rufe stand – obschon erst seit etlichen Monden, in denen Ich wieder einige dahin deutende Vorkehrungen zu treffen angefangen hatte, wodurch, wie so manches seit achtzehn Jahren Eingeschlafene und Vergessene, auch an Meiner Person hängende Verheißungen in den befreundeten Häusern wieder ein Leben zu gewinnen begannen, – so wurde Ich auch mit Meinen Jüngern, Meiner Mutter Maria und einer Menge von andern Verwandten und Bekannten sogar nach Kana, einem alten Städtchen in Galiläa, das eben nicht sehr ferne von Nazareth lag, zu einer sehr ansehnlichen Hochzeit geladen, bei der es recht heiter und fröhlich zuging, so daß die vier Jünger aus Bethabara zu Mir die Bemerkung machten: ›...‹ 8. Worauf Ich ihnen antwortete: ›... 9. Was aber ist mit dem Jünger, der mit dir, Andreas, zuerst bei Mir war? Wird er nachkommen, oder wird er bleiben zu Bethabara?‹ Spricht Andreas: ›Siehe, er kommt schon, er hatte noch manches zu ordnen.‹ – Sage Ich: ›Also ist es gut! Denn wo es einen Kephas gibt, da muß es auch einen Thomas geben.‹ ...« (GEJ 1,10,6–9).

LORBER zu Johannes 2,3: »10. Nach der damaligen Sitte sollte ein ankommender neuer Gast mit einem Becher Weines bewillkommnet werden. Maria aber hatte schon einige Zeit bemerkt, daß der Weinvorrat bereits aufgezehrt war, und also auch sah sie, daß man den neuangekommenen Gast nach ordentlicher Sitte gar nicht werde bewillkommnen können; deshalb sagt sie insgeheim zu Mir: ›Aber mein lieber Sohn, das wird gewisserart eine schöne Geschichte werden! Sie haben keinen Wein mehr! Du könntest wohl einen schaffen (wenigstens für diesen Neuangekommenen)?‹« (GEJ 1,10,10).

LORBER zu Johannes 2,4: »11. Worauf Ich der Maria eine sehr doppelsinnige Antwort vor allen Gästen, aber freilich in einer sehr sanften Sprache, gebe und ihr der damaligen, besonders um Nazareth üblichen Sitte wegen sage: ›Weib (Mutter), was kümmert Mich und dich das?! – Ich als geladener Gast bin noch nicht an der Reihe, für den Wein Sorge zu tragen, Meine Zeit ist noch nicht gekommen!‹ – (In dieser Zeit und Gegend mußte nämlich ein jeder geladene männliche Gast der Hochzeit eine freiwillige Gabe von Wein zur Steuer bringen. Es war aber eine gewisse Ordnung darin zu beachten, dernach der ersten Anverwandten Gaben zuerst verzehrt wurden, und waren diese zu Ende, so wurden nach dem Range erst die Gaben der nicht blutsverwandten Geladenen hergenommen.) Maria aber wußte, daß bereits aller Weinvorrat aufgezehrt war; so wandte sie sich denn an Mich, besonders, da nun ein neuer Gast ankäme und zu dessen Bewillkommnung nun kein Tropfen Weines mehr vorrätig sei, und forderte Mich gleichsam auf, diesmal die übliche Ordnung zu überspringen! Denn die Mutter hielt bei solchen Gelegenheiten viel auf die alte übliche gute Sitte. Obschon Ich Mich aber dazu nicht besonders geneigt zeigte, so kannte sie Mich aber dennoch, daß Ich ihr nie etwas unerfüllt gelassen habe, was sie einmal gewünscht hatte.« (GEJ 1,10,11).

LORBER zu Johannes 2,5: »12. Und so wandte sie sich denn auch an die Tafeldiener in gutem Vertrauen auf Mich und sagte zu ihnen: ›Was mein Sohn euch sagen wird, das tuet!‹« (GEJ 1,10,12).

LORBER zu Johannes 2,6: »1. Nachdem die Maria zu den Dienern gesagt hatte: ›Was Er euch sagen wird, das tuet!‹, so sagte Ich denn auch zu den Dienern, daß sie die sechs steinernen Wasserkrüge, die da zur Reinigung der Juden bestimmt waren, auf die aber eben die Nazaräer und Kanaiter nicht mehr viel hielten, darum diese Krüge hier auch mehr zur Parade als zum bestimmten Gebrauch aufgestellt waren und je 2 bis 3 Maß hielten, mit Wasser voll anfüllen sollten.« (GEJ 1,11,1).

LORBER zu Johannes 2,7: »2. Die Diener taten das sogleich, aber mehr in der Meinung, daß sich der neuangekommene Gast nach altem Brauche waschen und reinigen könnte. – Der Gast trat ein und ward zur Tafel gesetzt, ohne sich vorher die Hände gereinigt zu haben. Solches fällt nun den Dienern auf, daß sie sich untereinander

fragten: ›Warum haben wir denn diese schweren Krüge mit Wasser füllen müssen? Dieser Gast macht keinen Gebrauch davon, und uns hat es eine unnötige Arbeit gemacht!‹ – Sage darauf Ich zu ihnen: ›Warum fragtet ihr denn früher nicht, daß ihr nun murret ob solcher Arbeit?! Habt ihr denn nicht zuvor gehört, was Maria zu Mir geredet hatte, nämlich, daß die Gäste keinen Wein mehr haben? Obschon aber Meine Zeit, weder nach der Gebrauchsordnung noch geistig völlig da ist, so habe Ich aber doch, um die Herrlichkeit Dessen, von Dem sie sagen, daß Er ihr Gott sei, Ihn aber noch nie erkannt haben, zu offenbaren, das Wasser in den Krügen, nicht etwa durch eine Art Zauberei, sondern lediglich durch die Kraft Gottes, die in Mir ist, in Wein umgestaltet.‹« (GEJ 1,11,2).

LORBER zu Johannes 2,8: »3. ›Nehmet nun einen Becher voll und traget ihn zuvor zum Speisemeister (Koch) zum Verkosten; er solle darüber sein Urteil abgeben!‹ – Die Diener, ganz verblüfft über solche Umwandlung des Wassers, bringen diesen Wein sogleich dem Koche zum Verkosten.« (GEJ 1,11,3).

LORBER zu Johannes 2,9: »4. Der Koch macht große Augen und läßt sogleich den Bräutigam zu sich kommen und sagt zu ihm: ›Aber du weißt von der Ordnung wohl noch nichts!?‹« (GEJ 1,11,4).

LORBER zu Johannes 2,10: »5. ›Setzet denn nicht jedermann zuerst den guten Wein den Gästen vor und erst, wann sie etwas trunken geworden sind und ihr Gaumen schon mehr abgestumpft ist, einen geringen? – Du aber machst es gerade umgekehrt!‹ 6. Der Bräutigam aber erwiderte: ›Du redest hier wie ein Blinder von der Farbe! Sieh, dieser Wein ist nie irgendwo auf der Erde gekeltert worden, sondern kam, wie einst das Manna, aus den Himmeln auf unsern Tisch; und deshalb muß er freilich wohl besser sein als jeder irgendwo auf der Erde vorkommende Wein!‹ 7. Sagt der Koch: ›Hältst du mich für einen Narren, oder bist du selber einer?! Wie kann denn ein Wein aus den Himmeln auf deinen Tisch kommen?! Es müßte Jehova Selbst oder doch Sein Knecht Moses zu Tische sitzen!‹ 8. Der Bräutigam aber sprach: ›Komm und überzeuge dich von allem selbst!‹ 9. Der Koch geht sogleich mit dem Bräutigam in den Speisesaal und beschaut die sechs Krüge, daß sie voll Weines bester Art waren. Als er sich also von dem Wunder überzeugt, spricht er: ›Herr, vergib mir meine Sünden! So etwas kann nur Gott tun, und

Gott muß hier unter uns sein! Denn so etwas ist keinem Menschen möglich.‹ 10. Es wurde aber nun der Wein den Gästen vorgesetzt, und als diese ihn verkosteten, sprachen sie alle: ›Solcher Wein wird in unseren Landen nicht gekeltert! – Das ist wahrhaft ein Himmelswein! Ehre dem, welchem Gott solche Macht gegeben hat!‹ 11. Darauf tranken sie Mir und dem neuangekommenen Gaste Thomas Glück und Willkommen zu. 12. Alle aber, die da waren bei dieser Hochzeit, glaubten nun vollends, daß Ich unfehlbar der verheißene Messias bin.« (GEJ 1,11,5–12).

Auswertung der Lorberfassung der Hochzeit zu Kana

Man kann das Große Evangelium Johannes wie einen ganz normalen Kommentar lesen, das heißt unabhängig und unbeeindruckt von dem hohen Anspruch, eine Offenbarung Jesu Christi zu sein. Wissenschaftliche Kommentare enthalten viele Vermutungen, deren Wahrscheinlichkeit oder Plausibilität der Leser selbst beurteilen muss. So gesehen kann man das Große Evangelium Johannes als eine weitere Ressource ansehen, die Antworten auf Fragen enthält, die sich dem Leser des neutestamentlichen Johannesevangeliums stellen können. In diesem Sinne interessiert mich, welchen Beitrag das Große Evangelium zum Verständnis des Textes des neutestamentlichen Johannesevangeliums resp. der Hochzeit zu Kana leistet.

Zunächst entdecke ich im umfangreichen Text des Großen Evangeliums einen sprachlichen Hinweis. Bei der Lektüre des griechischen Johannesevangeliums sollte man das unscheinbare Bindewörtlein »und« nicht übersehen bzw. überlesen. Es ist ein wichtiges sprachliches Signal, denn es zeigt an, dass der Autor den Abschnitt über die Hochzeit zu Kana in einem Zusammenhang mit dem Vorhergehenden sehen will (GEJ 1,10,1).[403]

Die Verknüpfung mit dem Vorhergehenden zeigt sich auch in der auf das »und« folgenden Zeitbestimmung »am dritten Tag«. Der Ausgangspunkt dieser Zählung ist der Tag, an dem Jesus mit seinen bis

403 Nach Lorber zeichnete man in der Antike »ob Mangels des Schreibmaterials ... nur die Hauptsache auf und gab durch das einem Satze vorgesetzte Bindewort ›und‹ zu verstehen, ob die wie vereinzelt dastehenden Sätze zueinander in einer Beziehung stehen oder nicht« (GEJ 1,7,4).

dahin vier Jüngern »Bethabara«[404] verließ (GEJ 1,10,1); der erste Tag ist also der in 1,43 genannte, an dem Jesus nach Galiläa aufbrechen wollte. Beachtet man die Zählung der Tage ab Joh 1,19 in Joh 1,29; 1,35 und 1,43, dann sieht man, dass die Hochzeit am sechsten Tag stattfand.[405] Das war in der Schöpfungsgeschichte von Genesis 1,1–2,3 der Tag, an dem der Mensch geschaffen wurde. Beachtet man ferner, dass die durch Und-Verbindungen aufeinander bezogenen Szenen erst in der Tempelreinigung von Joh 2,13–22 ihren abschließenden Höhepunkt erreichen, dann sieht man auch, dass der Verfasser des Johannesevangeliums eine Siebenereinheit gestalten wollte, die sieben Tage der neuen Schöpfung in Anlehnung an die sieben Tage der alten Schöpfung.[406]

In Joh 2,2 werden unbestimmt Jünger Jesu genannt. Gemeint sind »die vier Jünger aus Bethabara« (GEJ 1,10,6). Ihre Namen sind – bis auf eine Ausnahme – aus dem ersten Kapitel zu entnehmen: Andreas, Simon (= Kephas bzw. Petrus) und Philippus. Aber wer war der vierte Jünger? Man hat vermutet, dass es der Lieblingsjünger gewesen sei.[407] Doch das Große Evangelium macht einen anderen

404 Siehe Joh 1,28. In den heutigen Bibelübersetzungen steht an dieser Stelle »Betanien«. Eine weniger gut bezeugte Lesart ist jedoch »Bethabara« (siehe Nestle-Aland).

405 Siehe Hartwig Thyen: »Wegen der oben ja bereits beobachteten impliziten Zählung der Tage durch die Wendung *te epaurion* ... und wegen der im Griechischen ungewöhnlichen Nachstellung des Zahlwortes *te trite* wird hier der Erzählung des an den vorausgegangenen vier Tagen Geschehenen angefügt, was am sechsten Tage geschah.« (*Das Johannesevangelium*, 2005, Seite 152).

406 Schon der Prolog des Johannesevangeliums knüpfte an Genesis 1 an. Dieser Zusammenhang setzt sich in der ersten Woche des Wirkens Jesu fort. Die Hochzeit zu Kana am sechsten ist in diesem Schema der Ort des In-Erscheinung-Tretens des neuen Adams (= Jesus Christus). Und die Tempelreinigung ist der Sabbat der vollen Einwohnung Jesu im Auferstehungsleib.

407 Martin Hengel beispielsweise schreibt mit der angemessenen Zurückhaltung: »Die geheimnisvolle anonyme Gestalt ganz am Anfang kann nicht völlig bedeutungslos sein und weckt die Neugierde der Leser, doch wird sie gleichzeitig bewußt im Zwielicht gelassen. D.h., sie *könnte* auf den anonymen Jünger, ›den Jesus liebte‹, aus den Kapiteln 13–21 hinweisen, freilich nicht mit solcher Deutlichkeit wie in 18,15f. Einige der altkirchlichen Exegeten neigten einem solchen Verständnis zu.« (*Die johanneische Frage: Ein Lösungsversuch*, 1993, Seite 217).

Vorschlag: Es war Thomas.[408] Und sinnreich wird ein Zusammenhang mit Petrus hergestellt: »Denn wo es einen Kephas gibt, da muß es auch einen Thomas geben« (GEJ 1,10,9). Das heißt: Wo es Glauben gibt, da wird es immer auch Zweifel geben.

Das Große Evangelium nennt einen einleuchtenden Grund dafür, dass Jesus zu einer Hochzeit eingeladen wurde. Der Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit als Messias stand unmittelbar bevor, jedoch hatte man vom Messias eine ganz und gar politische Vorstellung: der Messias als »Besieger der Römer und anderer Feinde des gelobten Landes« (GEJ 1,10,3). Diese äußerliche Vorstellung entsprach dem Geschmack der Massen, weswegen Jesus »in vielen Familien die größte Aufmerksamkeit geschenkt« wurde (GEJ 1,10,5) und er mit seinen Jüngern zu dem öffentlichen Ereignis einer Hochzeit eingeladen wurde.

Nach Lorber ist im Hintergrund der den Wein betreffenden Geschehnisse auf der Hochzeit in Kana eine Sitte wirksam. Nach ihr »sollte ein ankommender neuer Gast mit einem Becher Weines bewillkommnet werden.« (GEJ 1,10,10). Deswegen musste »ein jeder geladene männliche Gast der Hochzeit eine freiwillige Gabe von Wein zur Steuer bringen. Es war aber eine gewisse Ordnung darin zu beachten, dernach der ersten Anverwandten Gaben zuerst verzehrt wurden, und waren diese zu Ende, so wurden nach dem Range erst die Gaben der nicht blutsverwandten Geladenen hergenommen.« (GEJ 1,10,11). Die Kenntnis dieser Sitte trägt zum Verständnis der Worte Jesu an seine Mutter bei, die nach dem Großen Evangelium folgendermaßen lauteten: »Weib (Mutter), was kümmert Mich und dich das?! – *Ich als geladener Gast bin noch nicht an der Reihe, für den Wein Sorge zu tragen,* Meine Zeit ist noch nicht gekommen!« (GEJ 1,10,11). Im neutestamentlichen Johannesevangelium fehlt der ***kursiv*** gesetzte Mittelteil; dort lesen wir: »Was hat das mit dir und mir zu tun, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.« (Joh 2,4). Exegetisch interessant ist, dass die »Stunde« im Rohstoff der Ereignisse auf der Hochzeit noch keine spezifisch johanneische Bedeutung hatte. Durch die redaktionelle Arbeit des Evangelisten wurde sie jedoch theologisch aufgeladen, denn in der

408 Jakobus und Johannes werden dennoch ebenfalls innerhalb der Hochzeitserzählung Jünger Jesu (siehe GEJ 1,10,5).

Endfassung des Johannesevangeliums bezeichnet sie stets die Stunde der Verherrlichung Jesu am Kreuz. Von dieser theologischen Bedeutung war in der ursprünglichen Gesprächssituation noch nichts zu spüren.

Der geistige Sinn nach Jakob Lorber

In der Neuoffenbarung durch Lorber wird ein anderer Aspekt des inneren Sinnes hervorgehoben. Während bei Swedenborg die Wandlung des Wassers in Wein den Übergang vom äußeren zum inneren Wahren darstellt, bedeutet bei Lorber die Hochzeit – dieser Begriff steht bei ihm im Vordergrund – die Auferstehung Christi am dritten Tage und ferner die Wiedergeburt nach dem Durchschreiten der drei Stadien oder Grade der »inneren Lebensvollendung«, von denen ausführlicher in GEJ 7,155 die Rede ist.[409]

In einem ersten Durchgang beschreibt das Innere Wort LORBERS den inneren-prophetischen Sinn so: »14. Wem kann es entgehen, daß zwischen dieser Hochzeit, die am dritten Tage nach Meiner Rückkunft aus der Wüste Bethabara geschah, und zwischen Meiner Auferstehung, die eben auch am dritten Tage nach Meiner Kreuzigung geschah, eine der auffallendsten Entsprechungen obwaltet? 15. Es ward alsonach durch diese Hochzeit im prophetischen Geiste angezeigt, was nach drei Jahren sich mit Mir ereignen werde, und eben also auch, im etwas weiteren Sinne, daß Ich nach drei Jahren mit allen Meinen Bekennern und wahren Liebhabern als ein ewiger Bräutigam eine wahre Hochzeit in ihrer Wiedergeburt zum ewigen Leben gewiß und sicher halten werde! 16. Im allgemeinen praktischen Sinn aber bezeugt diese Hochzeitsgeschichte, die – wohlverstanden – drei Tage nach Meiner Rückkunft aus der Wüste erfolgte, auch die drei Stadien, die ein jeder Mensch durchzumachen hat, um zur Wiedergeburt des Geistes oder zu der ewigen Lebenshochzeit im großen Kana des himmlischen Galiläa zu gelangen. 17. Die drei Stadien aber sind: zuerst die Bezähmung des Fleisches, dann die Reinigung der Seele durch den lebendigen Glauben, der sich natürlich durch die Werke der Liebe als lebendig erweisen muß, ansonst

409 Der Zusammenhang von Auferstehung und Wiedergeburt erinnert an den von Swedenborg hergestellten Zusammenhang von Verherrlichung und Wiedergeburt (HG 5688).

er tot ist, und endlich die Erweckung des Geistes aus dem Grabe des Gerichtes, wozu in der Erweckung des Lazarus sicher das vollsinnigst entsprechende Bild gegeben ist. Wer über diese Beleuchtung ein wenig nachdenkt, der wird sich in allem folgenden leicht zurechtfinden.« (GEJ 1,10,14–17).

In einem zweiten Durchgang werden »die sonderheitlichen Entsprechungen« (GEJ 1,10,18) enthüllt. Über das bisher Gesagte hinausgehend erfahren wir, dass das Wasser für das »naturmäßig Sinnliche« des Menschen steht und der Wein für den Übergang in den Geist: »18. Es war dies auch das erste außerordentliche Zeichen, das Ich beim Antritt des großen Erlösungswerkes vor den Augen vieler verrichtet hatte und zeigte in diesem Zeichen, wenn auch verhüllt, das folgende große Werk; aber das begriff von der ganzen Gesellschaft auch nicht einer. – Denn wie Mein Fasten in der Wüste die Verfolgung, die Mir in Jerusalem vom Tempel aus zuteil ward, und die Taufe Johannis Meinen Kreuzestod vorandeutete, also deutete diese Hochzeit Meine Auferstehung an, und das Zeichen ward ein Vorbild der Wiedergeburt des Geistes zum ewigen Leben. 19. Denn also wie Ich das Wasser in den Wein verkehrte, wird auch des Menschen naturmäßig Sinnliches in den Geist verwandelt werden durch das Wort aus Meinem Munde, so er danach lebet! 20. Aber es solle auch ein jeder den Rat in seinem Herzen genau befolgen, den Maria den Dienern gab, indem sie sagte: ›Was Er sagen wird zu euch, das tuet!‹, dann werde Ich auch an einem jeden das tun, was Ich zu Kana in Galiläa getan habe, nämlich ein rechtes Zeichen, an und aus dem nun ein jeder, der nach Meinem Worte lebt, die Wiedergeburt des Geistes in sich selbst leichter erkennen wird.« (GEJ 1,11,18–20).

Stimmen aus der wissenschaftlichen Exegese

Die Deutung der Hochzeit bzw. des Weinwunders als ein prophetisches Zeichen, das die Auferstehung verhüllt ankündigte, ist auch aus Sicht der wissenschaftlichen Exegese eine gut begründbare Option.

Nach Rudolf Schnackenburg hat die Zeitangabe »am dritten Tag« zwar »schwerlich eine symbolische Bedeutung«[410]. Dennoch meint er nach einer Beurteilung verschiedener Deutungen: »Stärkeres

410 R. Schnackenburg, *Das Johannesevangelium*, 1. Teil, 2001, Seite 330.

Gewicht hat die Auffassung, daß der ›dritte Tag‹ symbolisch auf den Auferstehungsmorgen weist, besonders wenn man die ›Stunde‹ Jesu auf seine ›Verherrlichung‹ bezieht und das ›Zeichen‹ zu Kana als Antizipation und Verheißung dieser wahren Enthüllung seiner ›Herrlichkeit‹ versteht.«[411] Und Udo Schnelle vermutet: »Vielleicht bezieht sich Johannes mit dieser Zeitangabe zugleich auf den Auferstehungsmorgen, eine Interpretation, die durch 2,4c.19.20 nahegelegt wird.«[412]

Bleiben wir noch bei den zeitlichen Indikatoren! Hartwig Thyen weist auf eine Parallele am Anfang und am Ende des Wirkens Jesu hin: »Diesen sechs Tagen der ersten Woche mit der Offenbarung der *doxa* Jesu am sechsten Tag (2,11) entsprechen die sechs Tage der letzten Woche Jesu: Sie wird ›sechs Tage vor dem Passa‹ (... 12,1) mit Jesu ›Salbung im judäischen Bethanien‹ und seinem Einzug in Jerusalem eröffnet und kulminiert in der Erscheinung der Herrlichkeit des Gekreuzigten und seinem Begräbnis am sechsten Tage (12,1–19,42 ...).«[413]

Und auch die Stunde in Jesu Aussage: »Meine Stunde ist noch nicht gekommen« (Joh 2,4) weist auf die Stunde des Todes bzw. der Erhöhung und Verherrlichung. Dazu Hartwig Thyen: »Dieser Satz (›Meine Stunde ist noch nicht gekommen‹)[TN] ist fraglos absichtsvoll doppeldeutig. Denn vordergründig muß er sich ja wohl auf die ›Stunde‹ der Wandlung des Wassers in Wein beziehen. Zugleich weiß aber jeder in der Lektüre unseres Evangeliums Erfahrene, daß die ›Stunde Jesu‹ darin stets die Stunde seiner Verherrlichung am Kreuz von Golgatha bezeichnet (vgl. 7,30; 8,20; 12,23.27; 13,1; 17,1).«[414]

Da die »Stunde« diejenige der Verherrlichung ist, indiziert auch die »Herrlichkeit« in Joh 2,11 einen Zusammenhang mit dem Kreuzesgeschehen. Das sieht auch Jean Zumstein: »Bereits von der ersten öffentlichen Tat Jesu an (Kana!) ist die gesamte joh[anneische] Erzählung also nach Golgotha ausgerichtet. Die Herrlichkeit des

411 R. Schnackenburg, *Das Johannesevangelium*, 1. Teil, 2001, Seite 331.
412 U. Schnelle, *Antidoketische Christologie im Johannesevangelium*, 1987, Seite 88.
413 H. Thyen, *Das Johannesevangelium*, 2005, Seite 152.
414 H. Thyen, *Das Johannesevangelium*, 2005, Seite 156.

Sohnes (2,11) kann nicht unabhängig vom bevorstehenden Kreuzestod verstanden werden.«[415]

Eine bemerkenswerte Brücke zwischen der Hochzeit und der Verherrlichung durch das Kreuz, die ja ebenfalls eine Vereinigung war, »die Vereinigung des Menschlichen des Herrn mit dem Göttlichen seines Vaters« (WCR 126), wird durch die Mutter hergestellt. Denn: »Die Mutter Jesu tritt in unserem Evangelium nur zweimal auf: Nämlich hier in Kana bei der *arche ton semeion* Jesu und in Golgatha bei deren *telos* (19,25–27).«[416] Jean Zumstein beobachtet vier Gemeinsamkeiten zwischen Joh 2,1–11 und Joh 19,25–27: »(a) in beiden Szenen wird die Mutter mit demselben Begriff bezeichnet (*he meter [tou jesou]* Joh 2,1.3.5; 19,25.26.27); (b) in beiden Szenen spricht Jesus sie direkt an (Verwendung des Vokativs *gynai*); (c) in beiden Szenen ist die Thematik der Stunde präsent (Joh 2,4; 19,27b); (d) in beiden Szenen schliesslich steht die Mutter zu ihrem Sohn in einem Verhältnis der Nähe und Vertrautheit.«[417]

Die Mutter ist hierbei ein Sinnbild der Kirche im weitgefassten, swedenborgschen Sinne. Deswegen sagt sie: »Was immer er euch sagt, das tut.« (Joh 2,5). Das ist der Ruf der Glaubensmutter an die Gläubigen. Dazu abschließend drei exegetische Stimmen: Jean Zumstein meint, »dass Joh 19,25–27 unter einem joh[anneischen] Gesichtspunkt die Geburt der Kirche erzählt, insofern damit die Zusammenführung der von Jesu Mutter verkörperten Glaubenden um den Lieblingsjünger herum gemeint ist.«[418] Hartwig Thyen ist der Meinung, »daß Jesu Mutter die toratreue Synagoge repräsentiert.«[419]. Und Günter Keil antwortet auf die Frage, wer die Mutter Jesu sei: »Hier bleibt nur eine sinnvolle Deutung: das Judentum. Es ist Jesu Mutter; aber eine Wesensverwandtschaft zwischen Christentum und Judentum, zwischen Gnade und Gesetz (1,17) besteht

415 J. Zumstein, *Kreative Erinnerung*, 1999, Seite 127.

416 H. Thyen, *Das Johannesevangelium*, 2005, Seite 155. *Arche ton semeion* bedeutet Anfang der Zeichen und *telos* Ende oder Ziel.

417 J. Zumstein, *Kreative Erinnerung*, 1999, Seite 174.

418 J. Zumstein, *Kreative Erinnerung*, 1999, Seite 176.

419 H. Thyen, *Das Johannesevangelium*, 2005, Seite 155. Thyen verweist auf Walter Bauers Kommentar: »Die Mutter des Messias ist die alttestamentliche Gottesgemeinde, mit der sich der Logos-Christus auseinandersetzt.« (*Das Johannesevangelium*, 1933, Seite 46).

nicht; dennoch hat das Judentum seinen bleibenden Sinn darin, auf Jesus hinzuweisen (2,5). Damit wird Kap. 3 und 4 vorbereitet: Wenn auch Jesus aus dem Judentum kommt, so besteht doch keinerlei Wesensverwandtschaft in der Anbetung (4,21), denn Gott will im Geist angebetet werden, der weht, wo er will (4,24; 3,8).«[420]

Als Nachbemerkung eine Synthese

Die unterschiedlichen Deutungen durch Swedenborg und Lorber lassen sich zu einer komplexen Deutung zusammenführen. Den Weg dahin weist die folgende Äußerung Swedenborgs: »Dass der Herr am dritten Tage auferstanden ist, schließt auch in sich, dass das Göttlichwahre oder das Wort hinsichtlich seines inneren Sinnes, wie es von der Alten Kirche verstanden wurde, in der Vollendung des Zeitlaufs[421], die ebenfalls ein ›dritter Tag‹ ist, zu neuem Leben erwachen wird.« (HG 2813).

Die Auferstehung Christi am dritten Tage und die Enthüllung des geistigen Sinnes am Ende der Weltzeit bzw. beim Übergang zur geistigen Kirche hängen demnach zusammen. Jesus Christus ist nach johanneischer Lesart das Wort Gottes; seine Auferstehung schließt somit eine Metamorphose der natürlichen, geschichtlich bedingten Gestalt des ursprünglich von Gott ausgegangenen Wortes in sich. Das vielfach geschundene Wort Gottes wird wieder in seiner Göttlichkeit erfahrbar werden. Außerdem ist darauf hinzuweisen, dass die Kirche nach alter theologischer Überzeugung der Leib Christi ist. Daher schließt die seinerzeitige Auferstehung des irdischen Leibes Christi die Verwandlung der von Jakob Böhme sogenannten »Mauerkirche« in die verherrlichte Gestalt der Geistkirche in sich, die Swedenborg schlicht »nova ecclesia« nannte.

Die Hochzeit zu Kana, die *arche* (= das Grundprinzip) der Zeichenhandlungen des Erlösers, ist daher als das allumfassende Transformationsgeschehen zu deuten, das zuerst den Leib Christi erfasste,

---

420 G. Keil, *Das Johannesevangelium*, 1997, Seite 56.

421 *Consummatio saeculi* (= Vollendung des Zeitlaufs) ist Swedenborgs Übersetzung und Interpretation der neutestamentlichen *synteleia tou aionos*, die in den kirchlichen Übersetzungen mit »Ende der Welt« (= Weltuntergang) wiedergegeben wird. Nach Swedenborg ist jedoch das Ende der Übergangszeit von der Ankunft bis zur Wiederkunft Christi gemeint, welchen Zeit- und Entwicklungsabschnitt Lorber »Mittelbildungsperiode« (GEJ 8,182,5) nennt.

von dort aber sukzessive die gesamte Schöpfung und somit auch das menschliche Bewusstsein umgestalten wird. Ein wichtiger Schritt auf diesem Wege ist die Enthüllung und Erfassung des geistigen Sinnes aller Worte und Taten Gottes.

Dokument 2026NKLor-63
11. Februar 2018 | OT 2 (2019) 203–236

Die Selbstbeobachtung in der spirituellen Lebensgestaltung

Annäherung an das Thema

Ausgehend von den Wortbestandteilen des Titels fragen wir: 1. Was ist spirituelle Lebensgestaltung? 2. Welche Bedeutung hat die Selbstbeobachtung innerhalb der spirituellen Lebensgestaltung?

Zu Punkt 1. Spirituelle Lebensgestaltung ist eine Lebensgestaltung aus dem (göttlichen) Geist (spiritus). Spirituelle Lebensgestaltung ist also geistige bzw. geistliche Lebensgestaltung. Der göttliche Geist kommt uns auf zweifache Weise entgegen: Von außen durch das Wort Gottes und von innen durch die Innewerdungen aus dem göttlichen Geist.

> Das äußere Wort Gottes: Leider ist es für viele auch spirituell interessierte Menschen fast unmöglich geworden, aus dem Brunnen der Bibel das klare Wasser göttlicher Geistmitteilungen zu schöpfen. Denn die historisch-kritische Exegese hat als ein Kind der Aufklärung den Glauben verloren, dass die Bibel Gottes Wort ist. Demgegenüber beachte man die Äußerungen SWEDENBORGS, die von einer hohen spirituellen Wertschätzung der Bibel zeugen: »Die Heilige Schrift oder das Wort ist das göttliche Wahre selbst (ipsum divinum verum).« (WCR 189). »Auf dem geistigen Sinn (ex sensu spirituali) beruht es, dass das Wort göttlich inspiriert (Divinitus inspiratum) und in jedem Worte heilig ist.« (WCR 200). »Das Wort ist das Mittel der Verbindung (medium conjunctionis) des Herrn mit dem Menschen und des Menschen mit dem Herrn.« (EL 128). »Die Verbindung des Himmels und der Erde durch das Wort geschieht folgendermaßen: Wer das Wort in heiliger Verfassung liest (sancte legit), ist durch Entsprechungen eng mit dem Himmel und dadurch mit dem Herrn verbunden.« (HG 3735). Die Bibel ist demnach ein spirituelles Arbeitsmittel allerhöchsten Ranges! Und als solches wird sie ja auch – außerhalb der Universitäten – in der Kirche Christi verwendet (vgl. z. B. die Praxis der Lectio divina).
>
> Das innere Wort Gottes: Während bei dem evangelischen Neuoffenbarer Swedenborg das äußere Wort der Bibel im Mittelpunkt steht,

> nimmt diese Stelle bei dem katholischen Neuoffenbarer LORBER das innere Wort ein. Die ersten Worte, die er 1840 im Herzen hörte, hatten programmatischen Charakter (vgl. die Vatermedien in der Nachfolge Lorbers) und lauteten: »Wer mit Mir reden will, der komme zu Mir, und Ich werde ihm die Antwort in sein Herz legen; jedoch die Reinen nur, deren Herz voll Demut ist, sollen den Ton Meiner Stimme vernehmen.« (HGt 1.1.1). Und später hörte er die Worte: »Wenn dein Geist in dir wach wird, so wirst du seine Stimme wie lichte Gedanken in deinem Herzen vernehmen. Diese mußt du wohl anhören und dich danach in deiner ganzen Lebenssphäre richten, so wirst du dadurch deinem eigenen Geiste einen stets größeren Wirkungsraum verschaffen; also wird der Geist wachsen in dir bis zur männlichen Größe und wird durchdringen deine ganze Seele und mit ihr dein ganzes materielles Wesen.« (GEJ 4.76.10).

Das Adjektiv spirituell beziehe ich also auf das Entgegenkommen des Geistes (spiritus) im äußeren und inneren Wort. Das Substantiv Lebensgestaltung bezeichnet einen Prozess, der bis in die Sphäre der Taten, das heißt – mit Swedenborg gesprochen – bis in den natürlichen Grad vordringt und dort eine Tatgestalt des inneren Lebens hervorbringt.

Im Hintergrund des Begriffs spirituelle Lebensgestaltung steht selbstverständlich das Konzept der Wiedergeburt (regeneratio). Durch die Wiedergeburt wird der Mensch ein Bild Gottes, das heißt ein Aufnahmegefäß der göttlichen Liebe und Weisheit und somit des spirituellen Lebens:

> SWEDENBORG: »Oben zeigte ich, dass der Mensch nicht ***das*** Leben ist, sondern nur ein Organismus, bestimmt zur Aufnahme des Lebens von Gott, und dass die Liebe im Verbund mit der Weisheit ***das*** Leben ist, und schließlich dass Gott die Liebe selbst und die Weisheit selbst und somit auch das Leben selbst ist. Daraus folgt, dass der Mensch, insoweit er die Weisheit liebt oder sie bei ihm im Schoße der Liebe angesiedelt ist, ein Bild Gottes ist, das heißt ein Gefäß für das Leben von Gott.« (SK 13).

Als Bild Gottes wächst der Mensch in die Lebensform der Liebtätigkeit oder des sinnvollen Tuns[422] (charitas) hinein (HG 1013). Die Situation des Lebens auf der Erde ist diejenige einer Schule.

---

422 Vgl. den Titel eines Büchleins, das 1983 im Swedenborg Verlag erschien: Sinnvolles Tun als Weg geistigen Wachstums.

Swedenborg bezeichnete das menschliche Geschlecht als »Pflanzschule des Himmels (seminarium caeli)« (EW 3).

> Dieser Ausdruck begegnet uns interessanterweise auch bei LORBER: »Doch einige Meiner Jünger ... sagten: ›Herr, wenn das immer so zugehen wird, wie es seit Noahs Zeiten bis auf uns zugegangen ist, dann ist diese Erde ja vielmehr eine Pflanzschule für die Hölle als für den Himmel!‹« (GEJ 10.152.2). »Eben darum, weil Ich der Herr und allmächtig bin, muß Ich – besonders auf dieser Erde, welche eine Pflanzschule für Meine Kinder ist – auch die Teufel ebensogut dulden wie die Engel; denn niemand kann ohne den vollkommensten freien Willen Mein Kind werden« (GEJ 10.223.10).

Die Lektionen in dieser Schule bestehen in den zwischenmenschlichen Beziehungen und den gesellschaftlichen Bedingungen, auf welche die Jünger in der Schule des Lebens eine Tat-Antwort im Geiste der Liebe und Weisheit ihres göttlichen Lehrers (Joh 13,13: *didaskalos*) finden sollen.

Zu Punkt 2. Welche Bedeutung hat nun die Selbstbeobachtung innerhalb der spirituellen Lebensgestaltung? Die Selbstbeobachtung ist eine Übung im Bereich der menschlichen Mitwirkung. Denn die Wiedergeburt wird zwar allein vom Herrn bewirkt, aber »unter Mitwirkung des Menschen (cooperante homine)[423]« (WCR 576).

Aufforderungen zur Selbstbeobachtung

In den Offenbarungen durch Swedenborg und Lorber ist sehr deutlich der Ratschlag ausgesprochen, Übungen der Selbsterforschung bzw. der Selbstbeschauung in sein spirituelles Trainingsprogramm aufzunehmen. Die wichtigsten Texte seien an dieser Stelle zunächst unkommentiert zusammengestellt.

> SWEDENBORG: »Der Anfang der Umsinnung (gr. *metanoia*) ist die (allgemeine) Erkenntnis der Sünde und das Ausfindigmachen und die Erforschung (exploratio)[424] einer bestimmten Sünde bei sich selbst.« (WCR 525). Ein Grundsatz lautet: »Das Böse kann nicht entfernt werden, wenn es nicht zum Vorschein kommt. Das bedeutet nicht, dass

---

423 Daher wäre Swedenborg von Seiten der evangelischen Kirche *Synergismus* vorzuwerfen. *Synergismus* ist die griechische Form der *cooperatio hominis* (der Mitwirkung des Menschen), die Swedenborg lehrt (siehe WCR 582).

424 Ich habe hier *exploratio* mit »das Ausfindigmachen und die Erforschung«, also mit einem Doppelausdruck übersetzt.

man es tun soll, damit es zum Vorschein kommt, sondern dass man sich erforschen (exploraturus) soll, und zwar nicht nur seine Taten (facta), sondern auch seine Gedanken (cogitata), und was man täte, wenn man nicht das Gesetz und den Verlust des guten Rufes fürchten würde, und vor allem welches Böses man in seinem Geiste zu Erlaubtem macht und somit nicht für Sünde hält.« (GV 278). »Da der Mensch ein Äußeres und ein Inneres hat und beides umgebildet werden muss, damit der Mensch wirklich umgebildet ist, und da niemand umgebildet werden kann, wenn er sich nicht erforscht (exploret), sein Böses sieht, anerkennt und davon Abstand nimmt, so folgt, dass man nicht nur das Äußere (externum) erforschen muss, sondern auch das Innere (internum). Erforscht der Mensch nämlich nur das Äußeres, so sieht er bloß das, was er tatsächlich begangen hat, dass er nicht gemordet, nicht die Ehe gebrochen, nicht gestohlen, kein falsches Zeugnis abgelegt hat usw. Er erforscht also nur das Böse seines Körpers, nicht aber das Böse seines Geistes. Und doch muss gerade auch das Böses des Geistes erforscht werden, damit man umgebildet werden kann. Denn der Mensch lebt nach dem Tod als Geist weiter, und alles Böse, das dort ist, bleibt ihm erhalten. Der Geist aber wird nur dadurch erforscht, dass man auf seine Gedanken (cogitationes) achtet, vor allem auf seine Absichten (intentiones), denn diese sind die Gedanken aus dem Willen (cogitationes ex voluntate). Hier ist das Böse in seinem Ursprung und in seiner Wurzel, das heißt in seinen Begierden (concupiscentiis) und lüsternen Gefühlen (jucundis). Werden diese nicht gesehen und als solche erkannt, dann ist der Mensch gleichwohl im Bösen, auch wenn er im Äußeren nichts Entsprechendes getan hat.« (GV 152)

LORBER: »Denn wahrlich sage Ich euch: Nichts ist dem ganzen Menschen heilsamer als eine zeitweilige innere Sichselbstbeschauung! Wer sich und seine Kräfte erforschen will, der muß sich zu öfteren Malen selbst erforschen und innerlich beschauen ... Ruhet und denket im stillen lebendig nach über euer Tun und Lassen, über den euch wohlbekannten Willen Gottes, und ob ihr demselben nachgekommen seid zu den verschiedenen Zeiten eures Lebens, so habt ihr euch innerlich selbst beschaut und dadurch stets mehr und mehr dem Eindringen des Satans in euch den Weg erschwert. Denn dieser sucht nichts emsiger, als durch allerlei äußere, nichtssagende Gaukeleien den Menschen an seiner inneren Sichselbstbeschauung zu verhindern.« (GEJ 1.224.8,10). »Nun aber wollen wir ruhen und uns abermals in der inneren Selbstbeschauung üben, welche da ist eine wahre Sabbatfeier in Gott!« (GEJ 2.166.18). »So tut denn nun emsigst danach; nehmet euch alle Mühe und prüfet euch, ob ihr nichts unterlasset, auf

> daß ihr am Ende nicht sagen müsset: ›Da, sieh her, nun habe ich volle zehn bis zwanzig Jahre hindurch alles getan, was mir die neue Lehre vorschrieb, und dennoch stehe ich stets gleich auf einem und demselben Flecke, verspüre noch immer nichts von einer besonderen Erleuchtung in mir, und vom sogenannten ewigen Leben empfinde ich auch noch ganz blutwenig in mir! Woran fehlt es denn noch?‹ Ich aber sage zu euch darum: Prüfet euch sorgfältig, ob nicht noch irgend starke weltliche Vorteilsgedanken euer Herz beschleichen, ob nicht zeitweiliger Hochmut, eine gewisse, zu überspannte Sparsamkeit – eine jüngste Schwester des Geizes –, die Ehrsucht, richterlicher Sinn, Rechthabelust, fleischlicher Wollustsinn und dergleichen mehreres euer Herz und somit auch eure Seele gefangenhalten! Solange das bei dem einen oder dem andern der Fall ist, wird er zu der Verheißung, das heißt zu ihrer vollen Erfüllung an ihm, nicht gelangen.« (GEJ 5.125.1-2). »Prüfe dich aber nur recht sorgfältigst selbst, und du wirst nach und nach leicht und bald alles finden, was dich bei deinen Leibeslebzeiten die völlige Wiedergeburt nicht in der Fülle erreichen läßt.« (Hg 3.470510.6).

Die wesentlichen Punkte in diesen Texten sind, in aller Kürze zusammengefasst, die folgenden: 1. Der Name der Übung ist nach LORBER »Sichselbstbeschauung« bzw. »Selbstbeschauung«. SWEDENBORG spricht von »Erforschung« oder »Prüfung« (exploratio). 2. Der Gegenstand sind die Taten und auch die Nicht-Taten oder Unterlassungen sowie besonders die Innenseite dieser tat-sächlichen Außenseite, das heißt die Gedanken, Absichten, Motivationen und Gefühle hinter den Taten. 3. Der Beurteilungsmaßstab ist der Wille Gottes. Dass die in diesem umfassenden Sinne verstandenen Taten einer beurteilenden Reflexion unterzogen werden sollen, unterscheidet die spirituelle Selbstbeschauung von der narzisstischen Selbstbespiegelung. Wer in den Spiegel schaut und nur sich selbst sieht und sich in sein Spiegelbild überdies auch noch verliebt, der ist ein Narzisst.

Zur Theorie hinter diesen Aufforderungen

Die Aufforderungen zur Selbstbeobachtung sind in den Offenbarungen durch Swedenborg und Lorber in einen Lehrzusammenhang eingebettet. Diesen muss man kennen, um die zitierten Texte in ihrer Bedeutungsfülle erfassen zu können. Im Folgenden beleuchte ich drei Segmente des Theoriehintergrundes: 1. Die Selbstbeobachtung erfolgt auf der Basis einer *anthropologischen Landkarte*, die ich

deswegen in ihren Grundzügen skizzieren möchte. 2. Im Gegensatz zum Solafidismus[425] arbeiten die neuen Offenbarungen die Bedeutsamkeit der *Tatsphäre* heraus. Was nicht Tat wird, wird nicht Tatsache. Der gesamte spirituelle Prozess zielt auf die Geburt einer Tatgestalt. 3. Gleichwohl wissen auch die neuen Offenbarungen, dass sich der Mensch nicht selbst erlösen kann. Daher wird bei der Eingrenzung des menschlichen Anteils am Erlösungswerk die *Via negativa* zur Erfahrung des göttlichen Geistes wichtig.

Zu Punkt 1. Die anthropologische Landkarte vereint die trichotomischen Menschenbilder Swedenborgs (Seele - menschlicher Geist (mens) - Körper) und Lorbers (göttlicher Geist - Seele - Körper) und kommt so zu dem Ergebnis, dass beim Menschen vier Ebenen von oben nach unten oder von innen nach außen zu unterscheiden sind: der göttliche Geist im Herzen - die Seele - der menschliche Geist (mens) im Gehirn - der Körper. Interessant ist bei dieser Sichtweise die Differenzierung des Geistes in einen göttlichen und einen menschlichen bzw. der beiden Lebenszentren Herz und (Ge)hirn.

Der göttliche Geist im Herzen der Seele begründet nicht unwesentlich das Eigentümliche der Neuoffenbarung durch Lorber im Vergleich mit Swedenborg.[426]

---

425 Der Solafidismus ist die Grundstruktur des sog. evangelischen Glaubens und besagt, dass der Mensch allein durch den Glauben (sola fide) in die Rechtfertigung (iustificatio) einbezogen wird, wobei allerdings sogleich auch betont wird, dass der Glaube »nicht unversehens zu einem Werk werden« darf, »das ein Mensch vor Gott in die Waagschale werfen kann« (*Rechtfertigung und Freiheit: 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)*, 2014, S. 88).

426 Swedenborg spricht bekanntlich statt von einem Geist Gottes im Herzen der Seele (GEJ 7.209.16) von einem unmittelbar vom Herrn ausgehenden Einfluss (influxus) in die Seele (NJ 277 in Verbindung mit SK 8). Vor diesem Hintergrund ist es von Interesse zu beobachten, dass auch Lorber die Terminologie des Einfließens kennt: »Der Mensch ... wird der Seele nach völlig von der Allmacht Gottes getrennt und ist in allem seinem eigenen Wollen und Erkennen anheimgestellt. Erst so er auf dem Wege des Unterrichts aus dem Munde seiner Eltern und anderer weiser Lehrer zur Erkenntnis Gottes gelangt, sich dann gläubig an Ihn wendet und Ihn um Seine Hilfe und Seinen Beistand anfleht, fängt dann auch von der göttlichen Seite das Einfließen an durch alle Himmel hindurch« (GEJ 9.171.4).

> Von diesem Geist heißt es bei LORBER: »Nur ein Fünklein im Zentrum[427] der Seele ist das, was man Geist Gottes und das eigentliche Leben nennt.« (GEJ 3.42.6). »Der reine Geist ist ein Gedanke Gottes, hervorgehend aus Seiner Liebe und Weisheit[428], und wird zum wahren Sein durch den Willen Gottes. Da der Gott in Sich ist ein Feuer aus Seiner Liebe und Weisheit, so ist das gleiche auch der in ein eigenes Sein realisierte und gewisserart aus Gott getretene Gedanke. Wie aber das Feuer eine Kraft ist, so ist dann solch ein Gedanke aus Gott auch eine Kraft in sich, ist seiner selbst bewußt und kann für sich wirken in eben jener Klarheit, aus der er hervorgegangen ist. Als eine Reinkraft durchdringt er alles, was du Materie nennst, kann aber von der Materie nicht durchdrungen werden, weil die Materie im weiteren Verlaufe nichts ist als eine Außenäußerung des Geistes aus Gott.« (GEJ 7.66.6). »Nun wisset ihr auch, was so ganz eigentlich der Geist ist: er ist das Licht, welches aus seiner eigenen Wärme sich von Ewigkeiten zu Ewigkeiten erzeugt, und ist gleich der Wärme die Liebe und gleich dem Lichte die Weisheit.« (EM 52.14). Der Geist regt zur Tätigkeit an. Die Fortsetung des Wortes lautet: »So ein Mensch auch eine noch so vollkommene Seele hat, hat aber wenig oder gar kein Licht, so wird er in seiner Seele und auch in seinem Leibe wenig oder gar keine Tätigkeit besitzen. Kommt aber in diese Seele Licht, so wird sie tätig nach dem Maße des Lichts in ihr.« (EM 52.15)

Der göttliche Geist im Herzen der Seele ist in die Sprache Swedenborgs übersetzt eigentlich nichts anderes als der Brennpunkt des Einflusses oder der Einstrahlung der göttlichen Liebe und Weisheit aus der geistigen Sonne. Seine Form in der Seele ist die eines Gottesgedankens, der, weil er der Grund unseres Seins ist, zugleich der zunächst verborgene göttliche Sinn unseres Lebens ist.

Das lateinische Wort *anima* (Seele) und das griechische Wort *psyche* (Seele) können mit Leben übersetzt werden. Doch der tiefer in das seelische Leben eindringende Blick erkennt, dass die Seele, die zwar als das Leben des Menschen nach dem Tode des Leibes weiterlebt, dennoch nur ein Aufnahmeorgan des eigentlichen, höheren

---

427 Unter dem Zentrum der Seele ist das Herz der Seele zu verstehen (siehe GEJ 7.150.14).

428 Man beachte, wie sich hier (und im abschließenden Zitat aus EM 52.14) die Rede Lorbers vom Geist mit der Rede Swedenborgs von der göttlichen Liebe und Weisheit trifft.

Geistlebens ist, das im Neuen Testament im Unterschied zum Seelenleben (*psyche*) Geistleben (*zoe*) genannt wird.

> SWEDENBORG: »Ein geistiger Einfluss ***von*** der Seele in den Körper ist uns bereits von scharfsinnigen Geistern überliefert[429], nicht aber ein Einfluss *in* die Seele und durch sie in den Körper, obwohl doch bekannt ist, dass alles Gute der Liebe und alles Wahre des Glaubens von Gott in den Menschen einfließt und nichts dergleichen von ihm selbst stammt ... Die Seele ist nicht in sich selbst das Leben, sie ist vielmehr ein aufnehmendes Organ *des* Lebens (recipiens vitae), das von Gott kommt, der das Leben in sich selbst ist« (SK 8). »Oben zeigte ich, dass der Mensch nicht *das* Leben ist, sondern nur ein Organ, bestimmt zur Aufnahme des Lebens von Gott (organum recipiens vitae a Deo), und dass die Liebe im Verbund mit der Weisheit *das* Leben ist, und schließlich dass Gott die Liebe selbst und die Weisheit selbst und somit auch das Leben selbst ist.« (SK 13).
>
> LORBER: »Die Seele ist ja nur ein Gefäß des Lebens aus Gott, aber noch lange nicht das Leben selbst ... Da ... die Seele erst auf dem Wege der wahren göttlichen Tugend zum ewigen Leben gelangen kann, ... so kann sie ja doch unmöglich selbst das Leben, sondern nur ein Aufnahmegefäß für selbiges sein.« (GEJ 3.42.5). »Die Seele ist das Aufnahmeorgan für alle endlos vielen Ideen des Urgrundes, aus dem sie wie ein Hauch[430] hervorgegangen ist.« (EM 52.4). »... die Seele ist ohne den Geist nichts als ein substantiell ätherisches Organ, welches wohl zur Aufnahme des Lebens alle Fähigkeit besitzt, aber ohne den Geist nichts ist als ein substantiell-geistig-ätherischer Polyp, der seine Arme fortwährend nach dem Leben ausbreitet und alles einsaugt, was seiner Natur entspricht.«[431] (GS 2.79.12).

Das seelische Leben als pures Verlangen strebt nach Erfüllung, nach einem sinnerfüllten Leben. Da jedoch in der gegenwärtigen Spaß- und Konsumgesellschaft das Streben nach Glück sehr geschickt mit materiellen Produkten verknüpft wird, ist es um so

---

429 Die scharfsinnigen Geister könnten diejenigen antiken Philosophen sein, für die die Seele das Prinzip des Lebens ist. Aristoteles sagt von ihr, sie sei »gewissermaßen der Grund (gr. arche) der Lebewesen« (*De anima* 402a7). Und bei Platon siehe man *Phaidon* 105c9–105d5.

430 Sowohl *anima* als auch *psyche* haben die Grundbedeutung Hauch, Atem. Die Seele als der Atem des Geistes, für den sie sich dementsprechend auch wieder zu öffnen hat.

431 Hier wird uns in einem eindrücklichen Bild das rein seelische Leben als pures Verlangen anschaulich dargestellt.

wichtiger in der Selbstbeobachtung die inneren Gaben und Begabungen zu entdecken und durch sinnvolles Tun zu aktivieren.[432]

Mens (engl. mind) ist ein Begriff Swedenborgs, der heute nicht mehr zufriedenstellend ins Deutsche übersetzbar ist, obwohl seit dem 18. und 19. Jahrhundert Gemüt einhellig im Gebrauch ist.[433] Deswegen wählten Gerhard Gollwitzer in seiner Übersetzung von *De Commercio Animae et Corporis* Geist[434] und ich in meiner Übersetzung desselben Werkes das Mentale, der mentale Bereich und Mentalbereich[435]. Gemeint ist jedenfalls der als Wille und Verstand tätige menschliche Geist im Gehirn.

> SWEDENBORG: »Zwei Anlagen (facultates) bestimmen das Leben des Menschen, Wille und Verstand genannt. Sie unterscheiden sich zwar voneinander, sind aber doch so beschaffen, daß sie eine Einheit darstellen sollen, und wenn das der Fall ist, werden sie als Geist (mens) bezeichnet. Sie bilden daher den menschlichen Geist (mens humana), und auf ihnen beruht das ganze Leben des Menschen.« (NJ 28).

---

432 Vgl. die Gegenwartsanalyse von Viktor Frankl, des Begründers der Logotherapie und Existenzanalyse: »Jede Zeit hat ihre Neurose – und jede Zeit braucht ihre Psychotherapie. Tatsächlich sind wir heute nicht mehr wie zur Zeit von Freud mit einer sexuellen, sondern mit einer existentiellen Frustration konfrontiert. Und der typische Patient von heute leidet nicht mehr so sehr wie zur Zeit Adlers an einem Minderwertigkeitsgefühl, sondern an einem abgründigen Sinnlosigkeitsgefühl, das mit einem Leeregefühl vergesellschaftet ist – weshalb ich von einem existentiellen Vakuum spreche.« (Viktor E. Frankl, *Das Leiden am sinnlosen Leben: Psychotherapie für heute*, 2003, S. 11).

433 In den Übersetzungen des 18. Jahrhunderts finde ich für ***mens*** in NJ[1772] 19, SK[1772] 1, HH[1774] 169, HH[1774] 367, WCR[1784] 28 und WCR[1786] 712 Gemüth, dagegen in EW[1771] 58 (= Seite 53) und HH[1774] 314 Seele. Ludwig Hofaker (1780 – 1846) hat an allen diesen Stellen Gemüth (siehe SK[1830], HH[1830], WCR[1831], EW[1841], NJ fehlt). Immanuel Tafel (1796 – 1863) bzw. die klassisch-neukirchlichen Übersetzungen des 19. Jahrhunderts haben ebenfalls in der Regel Gemüth (siehe SK[1880], HH[1854], WCR[1858] 712, NJ[1860] 28). In WCR[1855] 28 übersetzt Immanuel Tafel *mens humana* allerdings mit »der menschliche Geist«. Und in EW[1875] 58 wählte der unbekannte Übersetzer für *mens* Seele.

434 Gerhard Gollwitzer, *Von Seele, Geist und Leib: Emanuel Swedenborgs gedanken zum Leib-Seele-Problem*, o.J. Siehe seine Begründung in der Einführung auf den Seiten 8f.

435 Thomas Noack, *Die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper: Swedenborgs Beitrag zum Leib-Seele-Probelm*, 2011. Siehe auch hier die Begründung auf den Seiten 6f.

> »Hieraus geht hervor, dass Verstand und Wille, die mit einem Wort der menschliche Geist (mens) genannt werden ... ihren Sitz in den Gehirnen (in cerebris) haben« (OE 775).

Die Unterscheidung von Wille und Verstand hat eine wichtige Konsequenz im Hinblick auf die spirituelle Lebensgestaltung. Denn die relative Unabhängigkeit des Verstandes gegenüber dem Willen ist die Voraussetzung für die Ansprechbarkeit des Menschen durch das Wort Gottes. Spiritualität im swedenborgschen Sinne bedeutet daher immer auch, sich im Lichte des Wortes Gottes zu reflektieren, ein Wortbewusstsein oberhalb des unwiedergeborenen Willens zu entwickeln und sich von daher umbilden zu lassen.

> SWEDENBORG: »Daher, dass der Verstand in den Himmel erhoben werden kann, während das beim Willen noch nicht der Fall ist, kommt es, dass der Mensch umgebildet und geistig werden kann; er wird jedoch erst dann (ganz und gar) umgebildet und geistig, wenn auch sein Wille erhoben wird.« (LL 15). »Der Mensch ist Mensch, weil sein Verstand über das Verlangen seines Willens erhoben werden und es somit von oben erkennen, sehen und auch lenken kann.« (SK 15).

In der Neuoffenbarung durch Lorber kommt der Begriff Gemüt zwar ebenfalls und sogar sehr häufig vor, allerdings steht im Hintergrund nicht der swedenborgsche, sondern wohl eher der romantische Begriff des Gemüts »als rein subjektive Innerlichkeit oder seelische Gestimmtheit«[436].

---

436 Zur Überprüfung dieser These wären literaturgeschichtliche Forschungen notwendig. Hans-Joachim Mähl schreibt: »Bereits aus dieser Äußerung wird deutlich, daß der Begriff des Gemüts bei Novalis noch nicht im Sinne der späteren, für die zweite Phase der Romantik kennzeichnenden Bedeutungsentwicklung als rein subjektive Innerlichkeit oder seelische Gestimmtheit gefaßt wird, sondern im Anklang an die ältere Wortbedeutung (für lat. animus, mens) die Einheit und ›Harmonie aller Geisteskräfte‹ meint, in welcher z.B. auch ›Fantasie und Verstand‹ vereinigt sind.« (Benno von Wiese (Hg.), *Deutsche Dichter der Romantik: Ihr Leben und Werk*, 1983, S. 252). Eine Definition des Begriffs Gemüt finde ich bei Lorber nicht, aber hier und da finden sich Stellen, aus denen man Material für eine Wesensbestimmung entnehmen kann. So liest man bei LORBER beispielsweise: »Aber die Seele hat noch ein anderes Vermögen, das da nicht in ihrem Kopf, sondern in ihrem Herzen Wohnung hat. Dieses Vermögen heißt inneres Gemüt und besteht aus einem ganz eigenen Willen, aus der Liebe und aus einer diesen beiden Gemütselementen entsprechenden Vorstellungskraft.« (RB 1.35.3). »Das Gemüt aber

Der materielle Leib ist nach Swedenborg nur »ein weiter hinzugefügtes Äußeres (externum superadditum)« (NJ 46), das heißt ein Äußeres, das dem »Äußere[n] des Geistes des Menschen« (NJ 46) noch beigegeben wird, um diesem den vorübergehenden Aufenthalt in der materiellen Welt zu ermöglichen[437], wie ein Raumanzug den Astronauten den Aufenthalt im Weltall oder auf dem Mond ermöglicht. Im Unterschied zu dieser rein funktionalen Beschreibung ist bei Lorber eine wertende vorhanden, die sich aus dem Schöpfungsdrama des »Falle[s] der Urgeister« (GEJ 2.231.2) und der daraus resultierenden Entstehung der Materie, die »nichts anderes als ein gerichtetes und aus sich selbst verhärtetes Geistiges« (GEJ 4.103.4) ist, ergibt.

> LORBER: »Der Leib aber ist, weil aus lauter in tiefem Gerichte noch seienden Teilen bestehend und darum des Todes fähig, bei und für jeden Menschen die Hölle im engsten Sinne; die Materie aller Welten aber ist die Hölle im weitesten Sinne, in die der Mensch durch seinen Leib gegeben ist.« (GEJ 2.210.8). »Siehe, der Leib eines jeden Menschen ist ein wahres Millionengemenge von allen möglichen Leidenschaften der Hölle, die in eine gerichtete Form zusammengefaßt sind.« (RB 2.155.8).

Für die Übung der Selbstbeobachtung ist aus der anthropologischen Landkarte die Erkenntnis wichtig, dass die Situation des Menschen zwischen Geburt und Tod diejenige der Positionierung zwischen Himmel und Hölle und somit diejenige der Entscheidung zwischen dem Geist- und dem Weltpol ist[438]. Die Selbstbeobachtung ist eine introspektive Suchbewegung hin zum Geistpol und somit zur Befähigung, im Äußeren aus dem Inneren heraus tätig zu werden (Aktion aus Kontemplation).

---

wird gebildet durch die wahre Liebe und durch Sanftmut und Geduld.« (GEJ 4.220.11).

437 SWEDENBORG: Der Körper »ist materiell; und das Materielle, welches das Spezifische des Körpers (proprium corporis) ist, ist (nur) hinzugefügt und für den Geist fast wie (nur äußerlich) beigegeben, damit er sein Leben und seine Verrichtungen in der natürlichen Welt ausüben kann, in der alles materiell und an sich leblos ist.« (HH 432). »Das Äußere, das Körper heißt, ist den Verrichtungen (usibus) in der natürlichen Welt angepasst und wird dementsprechend zurückgelassen, wenn der Mensch stirbt.« (NJ 224).

438 Vgl. SWEDENBORG: »Wer die Welt und nicht zugleich den Himmel in sich aufnimmt, der nimmt die Hölle auf.« (JG 16).

> SWEDENBORG: »Der Mensch wird vom Herrn zwischen Himmel und Hölle und so im Gleichgewicht (zwischen diesen beiden Polen) gehalten, um zum Zwecke seiner (spirituellen) Umbildung in der freien Entscheidung zu sein.« (NJ 148). »Der Mensch ist geschaffen, um gleichzeitig in der geistigen und in der natürlichen Welt zu sein. Die geistige Welt ist dort, wo die Engel, die natürliche, wo die Menschen sind. Weil der Mensch so geschaffen wurde, ist ihm auch ein Inneres und ein Äußeres gegeben – ein Inneres, das ihn mit der geistigen Welt, ein Äußeres, das ihn mit der natürlichen Welt verbindet. Sein Inneres wird als innerer Mensch, sein Äußeres als äußerer Mensch bezeichnet.« (NJ 36).
>
> LORBER: »Ich aber sage dir, daß Ich allein das wohl sicher am allerbesten und klarsten einsehe, wie eine Seele zum Behufe ihres kurzen, diesirdischen Probelebens in ein rechtes Gleichgewicht zwischen die Welt der Materie und jene der reinen Geister zu stellen ist, damit eben dadurch die volle Freiheit ihrer Liebe und ihres Willens bedungen wird.« (GEJ 9.181.8).

Zu Punkt 2. Liebe, Leben und Werke bilden beim Menschen untrennbar eine Einheit.[439] Diesen Zusammenhang verdeutlicht die Neuoffenbarung durch Lorber in einem schönen Bild:

> »Das Herz der Seele aber heißt Liebe, und das Pulsen desselben spricht sich in wahrer und voller Liebtätigkeit aus. Die unausgesetzte Liebtätigkeit ist demnach der nie zu ermüdende Pulsschlag des Seelenherzens. Je emsiger aber das Herz der Seele pulst, desto mehr Leben erzeugt sich in der Seele, und so dadurch ein hinreichend hoher Lebensgrad in der Seele sich erzeugt hat, so daß er dem göttlichen, allerhöchsten Lebensgrade gleichkommt, so weckt solch ein Lebensgrad der Seele das Leben des göttlichen Geistes in ihr. Dieser – als pur Leben, weil die unermüdete höchste Tätigkeit selbst – ergießt sich dann in die ihm durch die Liebtätigkeit gleichgewordene Seele, und das ewig unverwüstbare Leben hat in der Seele seinen vollen Anfang genommen!« (GEJ 1.221.9-11)

Was wäre das Herz ohne Herzschlag? Tot! Ebenso tot wäre die Liebe ohne Liebtätigkeit (Swedenborgs charitas). Das bedeutet, dass alle Spiritualität als Lebensäußerung des göttlichen Geistes immer nur

---

439 SWEDENBORG: »Die Liebe ist das Leben des Menschen.« (GLW 1). »Liebe, Leben und Werke machen bei jedem Menschen so sehr eins aus, dass es fast gleichbedeutend ist, ob man Liebe, Leben oder Werke sage.« (OE 842).

als eine tätige denkbar ist. Das zeigt noch einmal, wie essentiell die Entwicklung einer Tatgestalt ist. In ihr ist das gesamte Leben eines Menschen wie in einer Leibesgestalt vereint und zusammengefasst. Die Werke als der natürliche Grad des Lebens sind der Ausdruck des Wollens und Denkens eines Menschen, also seines Innenlebens.

SWEDENBORG: »Unter den Taten und Werken wird aber nicht nur deren äußere Erscheinungsform verstanden, sondern auch, wie sie innerlich sind. Jedermann weiß ja, daß jede Tat und jedes Werk dem Wollen und Denken (ex voluntate et cogitatione) des Menschen entspringt. Anders wären sie eine bloße Bewegung, vergleichbar einem Automaten und Roboter. Die Tat oder das Werk sind daher an und für sich nur eine Auswirkung (effectus), so sehr beseelt und belebt von Wollen und Denken, daß sie eigentlich nur deren Wirkung und folglich auch deren äußere Form darstellt.« (HH 472)

LORBER: »Es heißt ja: Ein sterblicher und vergänglicher Leib wird in die Erde gesät, und als ein unsterblicher und unvergänglicher wird er wieder auferstehen. Wenn du das auf deinen materiellen Leib beziehst, da mußt du freilich wohl in eine große Irre geraten; so du das aber auf die guten Werke der Seele, die ihr wahrer Leib sind, beziehst, so gelangst du dadurch zur Wahrheit. Denn siehe, ein jedes gute Werk, das eine Seele mit ihrem Leibe auf dieser Erde ihren Nächsten gegenüber ausgeübt hat, geht auch, wie alles auf dieser Erde, vorüber und stirbt schon nach der Tat; denn wenn du einen Hungrigen gesättigt, einen Durstigen getränkt, einen Nackten bekleidet und einen Gefangenen erlöst hast, da dauert die edle Tat nicht gleichfort, sondern dauert nur die kurze Zeit des Handelns hindurch! Darauf wird sie von dir oftmals vergessen und so auch von dem, dem du sie erwiesen hast, und ist somit zu Grabe getragen und als sterblich und vergänglich in das Erdreich der Vergessenheit gesät; aber an dem dir gezeigten wahren Jüngsten Tage der Seele wird sie als für ewig dauernd von Meinem Geiste in der Seele auferweckt, aber nicht mehr in der Form der vergänglichen irdischen Tat, sondern in der Form der ewig dauernden Frucht. Wie wird aber diese dann aussehen? Siehe, die wird jenseits zur herrlichsten, mit allem best- und reichst versehenen Wohngegend für ewig der Seele werden, in der sie höchst selig von einer Vollkommenheit zur andern sich emporschwingen wird! Wie demnach die Werke einer Seele hier beschaffen sein werden, so werden sie ihr dereinst als Wohngegenden dienen. Und siehe, darin besteht die wahre Auferstehung des Fleisches!« (GEJ 10.9.11-13). »Denn eine jede Seele nimmt nach dem Abfalle ihres Leibes nichts mit sich

> hinüber als ihre Liebe, der ihre Werke als Produkte ihres Willens nachfolgen.« (GEJ 8.166.15)

Da also die Werke unser spiritueller und jenseitiger Leib sind, deswegen spreche ich von Tatgestalt bzw. Tatleib. Wie können wir nun eine schöne Tatgestalt aus dem Rohstoff des irdischen Lebens herausarbeiten?

Zu Punkt 3. In den neuen Offenbarungen wie auch in der christlichen Mystik findet sich der Gedanke der *via negativa* zur Erfahrung des göttlichen Geistes. Da Gott resp. das Göttliche bei jedem Menschen anwesend ist, besteht die wesentliche menschliche Leistung darin, das Unwesentliche loszulassen, damit das Wesentliche hervortreten kann. Somit ist auch theoretisch-theologisch sichergestellt: Das Gute ist kein Werk des Menschen, aber dennoch erfordert sein In-Erscheinung-Treten menschliche Mitwirkung.

> SWEDENBORG: »Alle Religion ist eine Sache des Lebens und das Leben derselben besteht im Tun des Guten.« (LL 1). Doch der Mensch kann das Gute nicht aus sich tun. Denn das Gute ist das Werk Gottes im Menschen. Deswegen besteht der menschliche Beitrag zur Verwirklichung des Werkes Gottes im und durch den Menschen im Nichttun des Bösen. »Hieraus ergibt sich das allgemeine Gesetz: Man tut insoweit das Gute, als man das Böse flieht.« (LL 21).
>
> Auch für LORBER besteht das Tun des Guten menschlicherseits wesentlich im Nichttun des Bösen: »Darum ist es auch nötiger, den Ort des Schmutzes genauer zu kennen als den Ort der Reinheit selbst. Denn nur der erste [also der Ort des Schmutzes] muß bearbeitet werden; ist er einmal im reinen, so kommt der Himmel von selbst.« (EM 57.6). Das Zentralwort der menschlichen Mitwirkung ist die Demut: Der Demut zufolge sieht der Mensch ein, »daß er aus sich völlig nichts vermag, aus Mir (= dem Herrn) aber alles.« (HGt 3.70.12). Daher gilt: »Die Demut ist das einzige, das ihr Mir geben könnet, ohne es eigentlich vorher von Mir empfangen zu haben.« (HG 2.11.12).
>
> In der Mystik ist das Bildhauergleichnis beliebt geworden. Es findet sich zuerst bei Plotin: »Wie willst du aber sehen, welche Schönheit einer guten Seele eigen ist? Ziehe dich in dich selbst zurück und schaue, und wenn du dich selbst noch nicht als schön erblickst, so nimm, wie der Bildhauer, der an dem, was schön werden soll, bald hier bald da etwas wegnimmt und abschleift, bald hier glättet bald dort säubert, bis er an seinem Bilde ein schönes Antlitz zu Stande bringt, auch du alles das weg was überflüssig ist, mache das Krumme

wieder gerade, reinige das Dunkle und lass es hell werden, kurz höre nicht auf zu zimmern an deinem Bilde, bis an dir der göttliche Glanz der Tugend hervorleuchtet, bis du die Besonnenheit erblickst, die auf heiligem Grunde wandelt.« (Enneaden I 6,9,7-15). Bei Dionysius: »Damit sind wir Bildhauern gleich, die aus einem gewachsenen Steinblock eine Statue meißeln: Sie hauen alles heraus, was dem reinen Anblick des verborgenen Bildes im Wege steht, und (allein dadurch), durch bloßes Weghauen, bringen sie die in ihm selbst verborgene Schönheit zum Vorschein.« (MTh II,1025,1 A und B). Das Bildhauergleichnis wird auch von Gregor von Nyssa, In inscriptiones psalmorum II 11 verwendet. Bei Meister Eckehart: »Wenn ein Meister ein Bild macht aus Holz oder Stein, so trägt er das Bild nicht in das Holz hinein, sondern er schnitzt die Späne ab, die das Bild verborgen und verdeckt hatten; er gibt dem Holze nichts, sondern er benimmt und grabt ihm die Decke ab und nimmt den Rost weg, und dann erglänzt, was darunter verborgen lag.« (EcQ 144,2-7). (Bild 1).

Spirituelle Biografiearbeit

Biografiearbeit hat das gelebte Leben, verstanden als Abfolge von Taten und Ereignissen, zum Gegenstand der rekonstruierenden Erinnerung, der aktuellen Beobachtung, der verstehenden Durchdringung und der schriftlichen oder mündlichen Darstellung. Spirituell ist die Biografiearbeit, wenn sie das gelebte Leben unter dem Gesichtspunkt seiner Beziehung zu Gott resp. der Liebe und Weisheit (dem Wesen Gottes) betrachtet. Allerdings darf auch der Weltbezug nicht außer Acht gelassen werden. Deswegen verstehe ich spirituelle Biografiearbeit als Identitätsklärung im Spannungsfeld von Gott und Welt. Auf die Frage »Wer bin ich?« antwortet sie mit einer Lebensgeschichte, denn das Sein zeigt sich im Werden, das Ewige in der Zeit.

Im Folgenden stelle ich exemplarisch eine bestimmte Form der spirituellen Biografiearbeit vor; selbstverständlich sind auch andere Formen denkbar. Das Ziel der biografischen Erinnerungs- und Interpretationsarbeit ist das Schreiben einer Autobiografie. Als Weg dorthin schlage ich die folgenden drei Schritte vor: 1. Das spirituelle Tagebuch (od. Wochenbuch od. Monatsbuch). 2. Der Jahresrückblick. 3. Die Autobiografie.

Da ich mich dem Thema aus einer swedenborgschen Perspektive nähere, sei daran erinnert, dass Swedenborg ein Traumtagebuch

und ein geistiges Tagebuch schrieb; er war also ein Tagebuchschreiber. Das spirituelle Tagebuch kann auch ein Wochen- oder Monatsbuch sein. Wichtig ist nur, dass ein überschaubarer, nicht allzu großer Zeitabschnitt gewählt wird. Die Einträge sollten die Fakten dokumentieren, aber auch Einfälle, Absichten, Gedanken und Gefühle aufzeichnen.[440] Da es sich um *spirituelle* Aufzeichnungen handelt, sollten diese in geeigneter Form vor Gott gebracht werden. Die Psychotherapeutin und Tagebuchschreiberin seit Jugendtagen Elisabeth Mardorf empfiehlt:

> »›Viele Menschen versäumen das kleine Glück, während sie auf das große vergeblich warten‹, sagte Pearl S. Buck. Deshalb: Egal, wie schlecht es Ihnen geht, egal, in welcher existentiellen Krise Sie stekken: Machen Sie sich zur Regel, jeden Tagebucheintrag mit mindestens fünf Punkten der Dankbarkeit zu beenden.«[441]

Die Psalmen zeigen, dass alle Gefühle, auch Klagen und scheinbar destruktive Gefühle in das Gespräch mit Gott eingebracht werden können. Ein spirituelles Tagebuch darf Gebete und Briefe an Gott enthalten.

Der Jahresrückblick am Ende des Kalender- oder des Lebensjahres dient der systematischen Zusammenfassung der Taten und Ereignisse des vergangenen Jahres. Darüber hinaus ist er der Ort einer vertiefenden Reflexion des Faktischen. Diese ihrerseits kann in die Formulierung von Zielen für das kommende Jahr einmünden. Aus der Einsicht in hintergründige Prozesse und Jahresthemen, die erst beim Überschauen eines längeren Zeitraums sichtbar werden, kann eine Justierung der intentionalen Abläufe für das kommende Jahr versucht werden. Es ist dann übrigens spannend im nächsten Jahresrückblick zu beobachten, wie man von der geplanten Linie auch wieder ganz oder teilweise abgelenkt worden ist.

Das Ziel der Biografiearbeit ist die (schriftliche) Autobiografie oder die (mündliche) Erzählung des Lebens. Mit dem Projekt Autobiografie

---

440 »Pennebaker betont, dass es am hilfreichsten ist, wenn man sowohl über die Fakten (Was ist passiert?) als auch über die Gefühle (Wie ging es mir dabei?) schreibt.« (Elisabeth Mardorf, *Ich schreibe täglich an mich selbst: Im Tagebuch die eigenen Stärken entdecken*, 1999, S. 33. Die Autorin bezieht sich auf James W. Pennebaker, *Opening up: The Healing Power of Expressing Emotions*, 1997).

441 Elisabeth Mardorf, *Ich schreibe täglich an mich selbst: Im Tagebuch die eigenen Stärken entdecken*, 1999, S. 108.

werde ich mich im nächsten Abschnitt befassen. Zunächst einige allgemeine Überlegungen zum Buch des Lebens. Anton Boisen (1876 – 1965), der Vater des Clinical Pastoral Trainings, formte den Begriff »living human documents«. Für Boisen ist das Leben der Menschen in mindestens vergleichbarer Weise geschichtlicher Text für die Mitteilung von Gottes Wirken wie der Text der Heiligen Schrift. Dass wir Bücher sind, zeigt auch das Phänomen des sog. Lebensfilms, von dem Menschen mit einer Nahtoderfahrung berichten. Im Judentum und im Christentum gibt es die Vorstellung von einem Buch des Lebens. Sie taucht auch in den Offenbarungen durch Swedenborg und Lorber auf.

> Das Buch des Lebens ist nach SWEDENBORG ein Bild für das innere Gedächtnis: »Alles, was der Mensch aus dem Willen denkt, redet und tut, wird ihm angeeignet und bleibt, sowohl das Gute als auch das Böse ... der Mensch hat nämlich ein äußeres oder natürliches Gedächtnis und ein inneres oder geistiges Gedächtnis. Diesem ist alles und jedes eingeprägt, was er in der Welt aus dem Willen gedacht, geredet und getan hat, und zwar so vollständig, dass gar nichts fehlt. Dieses Gedächtnis ist das Buch des Lebens, das nach seinem Tode geöffnet wird und nach welchem er gerichtet wird.« (GV 227).
>
> LORBER: Zorel: »Ich sage dir nun noch mehr, Zinka! Soviel du je von deiner Jugend an auf dieser Erde gedacht, gesprochen und getan hast, und was du auch in deiner vordieserdlichen Seelenexistenz gedacht, geredet und getan hast, das alles ist aufgezeichnet im Buche des Lebens; davon trägst du ein Exemplar im Haupte deiner Seele, das ganz große Exemplar aber ruhet stets offen und weit aufgeschlagen vor Gott. Wenn du vollendet sein wirst, so wie ich nun vollendet vor Gott stehe, so wirst du alle deine Gedanken, Reden und Taten getreust wiederfinden.« (GEJ 4.57.1).

Die Autobiografie

In der Autobiografie geben wir dem gelebten Leben eine zusammenhängende, narrative Gestalt. Mit anderen Worten: Es findet eine Transformation des *gelebten* Lebens in ein *erzähltes* Leben statt. Am Anfang war das Wort, das heißt unser Sein als Gedanke Gottes, und am Ende wird wieder das Wort alles sein, nämlich unser Sein als aufgeschlagenes Buch in Gestalt der geistigen Welt, die nichts anderes ist als die Welt unseres Geistes. Der englische Germanist Roy Pascal (1904 – 1980) erblickte den besonderen Wert der

Autobiografie darin, dass sie die Wahrheit »des von innen gesehenen Lebens« zum Ausdruck bringe und letztlich das Ideal der »Lebensweisheit«:

> »Jenseits der Tatsachenwahrheit, jenseits der ›Ähnlichkeit‹ liegt jene einzigartige Wahrheit des von innen gesehenen Lebens, die die Autobiographie geben muß; und in dieser Hinsicht ist sie unersetzlich und ohne Rivalen.«[442] »Das Ziel der Autobiographie ... liegt eher im Bereich der Lebensweisheit.«[443]

Zwei Vorurteile sind aus dem Weg zu räumen. Erstens: Das Schreiben einer Autobiografie ist ein Projekt für Narzissten (Bild 2). Das stimmt nicht! Roy Pascal, der zahlreiche Autobiografien untersuchte, gute, weniger gute und schlechte, kam zu dem Urteil:

> »So ist es irreführend, von der ›Selbstverliebtheit‹ der Autobiographen zu sprechen (Pritchett[444]); die meisten Menschen lieben sich zu sehr, um Autobiographen zu sein.«[445] »Echte Autobiographie kann nur von Männern und Frauen geschrieben werden, die ihrem innersten Ich verpflichtet sind.«[446]

Die Erarbeitung der Autobiografie ist daher mit schonungsloser Selbstprüfung verbunden, so dass man zugespitzt sagen kann: Diese Arbeit ist ein Purgatorium (ein Reinigungsort), ein vorgezogenes Jüngstes Gericht.

Zweitens: Das Schreiben einer Autobiografie ist ein Luxus, den sich nur Leute leisten können, die zuviel freie Zeit haben. Auch das stimmt nicht! Im Gegenteil, die Arbeit am Lebensbuch ist das Lebenswerk selbst.

> »... die Autobiographie begleitet nicht das Lebenswerk, sondern sie ist dieses selbst, eine fortwährende Suche, das Ich und den Sinn des Lebens zu finden.«[447] Denn das Schreiben dieses einzigartigen Werkes ändert den Menschen und ist somit ein wesentlicher Bestandteil des Transformationsprozesses, den wir Wiedergeburt nennen: »Das Schreiben der Autobiographie ist eine neue Handlung des Menschen, und wie jede bedeutsame neue Handlung ändert es in mancher

442 Roy Pascal, *Die Autobiographie: Gehalt und Gestalt*, 1965, S. 229.
443 Pascal 1965, S. 207.
444 V. S. Pritchett, *All about Ourselves*, The New Statesman, 26. Mai 1956.
445 Pascal 1965, S. 219.
446 Pascal 1965, S. 228.
447 Pascal 1965, S. 177.

> Beziehung die Form seines Lebens, der Mensch ist danach ein anderer.«[448] Deswegen soll man seinen ersten autobiografischen Entwurf schon in der Lebensmitte schreiben, wenn voraussichtlich noch Zeit da ist, den Bewusstseinswandel in die Tatgestalt einzuführen.

Was zeichnet eine gute Autobiografie unter einem spirituellen Gesichtspunkt aus? Augustin, der »zur unerschöpflichen Quelle der mittelalterlichen Mystik geworden ist«[449], schrieb in seinen Soliloquien: »Gott und die Seele will ich erkennen. Sonst nichts? Sonst überhaupt nichts.«[450] Demnach kreist Spiritualität wie auf einer Ellipse um die beiden Brennpunkte Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis.[451] Und es heißt: Ohne Gotteserkenntnis ist keine wirkliche Selbsterkenntnis möglich; und ohne Selbsterkenntnis keine wirkliche Gotteserkenntnis. Dass es im Innersten und Höchsten[452] der Seele zu einer Berührung mit dem Gottes(er)leben kommt, lehren je auf ihre Weise auch die Offenbarungen durch Swedenborg und Lorber. Und doch sollte man sich nun nicht gänzlich auf die Seite einer Spiritualität der Innerlichkeit schlagen, denn zum Dasein des Menschen in einer natürlichen Welt gehört nicht ganz unwesentlich auch ebendieser Weltbezug.

Das menschliche Dasein entfaltet sich im Spannungsfeld zwischen Gott und Welt. Der Mensch ist ein Bürger zweier Welten, der

---

448 Pascal 1965, S. 213.

449 Kurt Ruh, *Geschichte der abendländischen Mystik*, Band 1: Die Grundlegung durch die Kirchenväter und die Mönchstheologie des 12. Jahrhunderts, 2001, S. 117.

450 Augustin, *Soliloquia* 1,7.

451 Calvins *Unterricht in der christlichen Religion* (Institutio christianae religionis) beginnt mit dem berühmten Satz: »All unsere Weisheit, sofern sie wirklich den Namen Weisheit verdient und wahr und zuverlässig ist, umfaßt im Grunde eigentlich zweierlei: Die Erkenntnis Gottes und unsere Selbsterkenntnis. Diese beiden aber hängen vielfältig zusammen, und darum ist es nun doch nicht so einfach zu sagen, welche denn an erster Stelle steht und die andere aus sich heraus bewirkt.« (Institutio 1,1,1).

452 SWEDENBORG: »Bei jedem Engel und Menschen gibt es eine innerste oder höchste Stufe (gradus intimus seu supremus), ein Innerstes oder Höchstes, in welches das Göttliche des Herrn zuerst oder zunächst einfließt und von dem aus er die übrigen inneren Bereiche ausrichtet, die sich nach den Stufen der Ordnung bei ihnen anfügen. Dieses Innerste und Höchste kann als Eingang (introitus) des Herrn beim Engel und Menschen und als seine eigentliche Wohnung (domicilium) bei ihnen bezeichnet werden.« (HH 39).

geistigen *und* der natürlichen (NJ 36); weswegen er nach innen und nach außen schauen kann. Eine gute Autobiografie zeichnet sich dadurch aus, dass beide Welten im Ringen um eine spirituelle Lebensgestaltung aufeinander bezogen werden. Der Geist als der Repräsentant des Sinnvollen versucht die Welt als den Repräsentanten des Kontingenten in sein Element zu verwandeln. Biografiearbeit ist so gesehen Kontingenzbewältigung an der Schnittstelle zwischen Geist und Welt. Indem der innere Mensch reift und dem Ideal der Lebensweisheit näher kommt, schärft sich sein Blick für den Kairos[453], der es ihm ermöglicht, sich innerhalb der Möglichkeiten seiner Zeit in einer äußeren Tatgestalt darzustellen.

> Roy PASCAL schreibt: Oft misslingen Autobiographien, »weil sie es unterlassen, jenen bedeutungsschweren Treffpunkt von Individuum und Außenwelt, der beide erhellt, zu schaffen.«[454]. »Die Autobiographie ist ... Darstellung des Ich in seinen und durch seine Beziehungen zur Umwelt.«[455]. Die Autobiographie besteht »auf der gleichwertigen Realität der äußeren und der inneren Welt; und unsere Bewertung einer Autobiographie ... wird davon bestimmt, ob in der Darstellung das innere Erlebnis in äußerer Handlung oder Umgebung gestaltet wird und ob die äußeren Ergebnisse in innere geistige Vorgänge umgewandelt werden.«[456]. Robin George Collingwoods Autobiographie will »den Kern und die innere Wirklichkeit einer sittlichen Persönlichkeit« wiedergeben, »die ihre Selbstverwirklichung dadurch finden konnte, daß sie die äußere, zufällige Welt in einen Komplex zusammenhängender, kraftvoller Gedanken umformte, der dann wiederum die Grundlage für sinnvolles Handeln schuf.«[457]

Das Eingebundensein der eigenen Lebensgeschichte in den Systemzusammenhang Welt ist zugleich auch ein Eingebundensein in umfassendere Geschichten. Meine Lebensgeschichte entfaltet sich in der Geschichte meiner Familie, meines Freundeskreises, des Unternehmens, in dem ich arbeite, der Gesellschaft, des Staates, der Kirche, politischer, weltanschaulicher und religiöser Entwicklungen.

---

453 Während *chronos* die Zeit ist, die man auf der Uhr ablesen kann, ist *kairos*, die günstige Zeit oder Gelegenheit, in der etwas Inneres in der Außenwelt Gestalt annehmen kann.

454 Pascal 1965, S. 218.

455 Pascal 1965, S. 20.

456 Pascal 1965, S. 220.

457 Pascal 1965, S. 135.

Die das Leben tragenden Überzeugungen entwickeln sich in diesen Umgebungen wie Bäume in ihrer Erde. Der zeitliche Abstand zeigt, dass und wie Menschen vergangener Jahrhunderte immer auch Kinder ihrer Zeit waren. Daher lohnt es sich, auch in der eigenen Lebensgeschichte dieser mächtigen Verflechtung nachzuspüren, die man gerade deswegen nicht so leicht bemerkt, weil sie allgegenwärtig ist.

Ich komme noch einmal auf den Grundgedanken der *via negativa* zurück, diesmal allerdings aus Sicht der autobiografischen Reflexionsarbeit. Vom Lesemeister (= Professor) und Lebemeister (= Mystiker) Meister Eckhart stammt die schöne Lebeweisung:

> »Richte dein Augenmerk auf dich selbst[458], und wo du *dich* findest, da laß von dir ab; das ist das Allerbeste. (Nim dîn selbes war, und swâ dû dich vindest, dâ lâz dich; daz ist daz aller beste.)«[459]

Wo also kann ich *mich* oder mit Swedenborg gesprochen die Wirksamkeit des Eigenen (proprium) finden in den Meditationen über die Geschichte meines Lebens? Welche Interessen und Ängste leiteten mich hinter der Selbstinszenierung nach außen im Theater[460] des Lebens? Welche Verstrickungen musste ich aufgrund welcher Entscheidungen, die ich anlagebedingt vielleicht gar nicht anders fällen könnte, abarbeiten und auflösen? In welche Sackgassen geriet ich? Und welche Krisen waren zu bewältigen? Konnte ich Wiederholungszwänge erkennen und überwinden? Die Fortschritte in der Wiedergeburt bestehen nicht zuletzt darin, dass wir im Laufe unseres Lebens in ähnliche Situationen hineingeführt werden und dabei zu einem spirituell reiferen Verhalten durchbrechen. Eine kostbare biblische Erzählung in dieser Hinsicht in die von Josef und

---

458 Das lässt sich als die Übung der Selbstbeobachtung interpretieren.

459 Aus den *Reden der Unterweisung* (*Meister Eckhart Werke II*, herausgegeben und kommentiert von Niklaus Largier, 1993, S. 341).

460 Swedenborg, der als Barockmensch in Stockholm und auf Reisen gerne die Oper und das Theater besuchte, schrieb: »Die gesamte Welt oder die gesamte Natur ist ein vorbildendes Theater des Reiches des Herrn (theatrum repraesentativum regni Domini)« (HG 4489). Diesen Gedanken kann man auch auf die Biografiearbeit übertragen. Dann ist das Leben in der Welt als die Schaubühne des Geistes zu betrachten, auf der er in verschiedenen Rollen sein Stück aufführt. Im Jenseits werden wir demgegenüber keine Rolle mehr spielen, und gerade das macht das Leben dort so wesentlich. Hier hingegen ist alles, selbst das Todernste, immer auch ein bisschen Theater.

seinen Brüdern (Genesis 37 – 50). Nachdem sich die Brüder gegenüber Josef niederträchtig verhalten hatten, bekamen sie gegenüber Benjamin eine zweite Chance; und diese nutzten sie zu einer Verhaltensänderung. Die Themen oder das eine Thema, das wir in unserem Leben zu bearbeiten haben, kann seinen Ursprung übrigens auch in der Generationenfolge oder der Familie haben, in die wir qua Geburt hineingestellt wurden. Es gibt Familienvermächtnisse, die wir zu revidieren haben; hier ließe sich die theologische Rede vom Erbbösen (malum haereditarium, WCR 521) einbringen. Es gibt aber auch gutartige Vermächtnisse, die wir fortsetzen und wiederholen dürfen.[461]

Freilich ist es immer unmöglich, absolut gerade Wege zu gehen, obwohl das Wasser in jedem Fluss nur in eine Richtung fließt (Bild 3). Denn die gerade Lebenslinie kann nur von einem wiedergeborenen, festen Willen eingehalten werden.

> LORBER: »Wisset ihr aber auch, was geistig genommen die gerade Linie bezeichnet? Die gerade Linie bedeutet oder bezeichnet den unwandelbar festen Willen, welcher durch keine noch so widrige Erscheinung auf etwas anderes abzulenken ist« (GS 2.29.2).

Die absolut gerade Lebenslinie wird von keinem Menschen eingehalten werden können, aber durch die biografische Arbeit eröffnen sich uns Einblicke in die Aufgabe, die uns aus der Transzendenz gestellt ist. Dadurch werden wir weniger anfällig für die Ablenkungen von der idealen Lebensbahn von außen, aus der Welt des Kontingenten. Wir entwickeln einen persönlichen, einfachen Lebenstil; nehmen nicht am Großen Fressen der Konsumgesellschaft teil, denn wir sind nicht primär Verbraucher, sondern weise Gebraucher der Dinge. Wir führen nicht eine To-Do-Liste, sondern eine Not-To-Do-Liste. Swedenborg hat darauf hingewiesen, dass die sog. Zehn Gebote mehrheitlich Verbote enthalten, also eine spirituelle

---

461 John Kotre hat über dieses Thema ein schönes Buch geschrieben: *Lebenslauf und Lebenskunst: Über den Umgang mit der eigenen Biographie*, 2004. Darin schreibt er: »Eine Hinterlassenschaft läßt sich nur mit dem Erbteil bilden, das wir empfangen haben.« (S. 53). Hinterlassenschaft meint das Fruchtbarwerden des eigenen Lebens für die nächste Generation oder ausgedehntere Kreise (vgl. Swedenborgs Konzept der Nutzwirkungen); Kotre spricht von Generativität.

Not-To-Do-Liste sind.[462] So misten wir nach und nach unser Bewusstsein aus, und gelangen positiv gesprochen zu jener Umgestaltung desselben, die Swedenborg *reformatio* nannte und die die Vorstufe zur *regeneratio* ist.[463]

In einer spirituell motivierten Rückschau wird man auch nach den Eintragungen Gottes in das Lebensbuch Ausschau halten. Denn die rückblickende Lebenslaufforschung ist der ideale Ort zur Entdekkung der immer nur im Nachhinein erkennbaren göttlichen Vorsehung.

> SWEDENBORG: »Dem Menschen ist es (nur) erlaubt, die göttliche Vorsehung von hinten (a tergo: vom Rücken) zu sehen, nicht aber von vorne (a facie: vom Angesicht); ferner in einem geistigen Zustand, nicht aber in seinem natürlichen ... Die göttliche Vorsehung vom geistigen, nicht aber vom natürlichen Zustand aus sehen bedeutet, sie vom Himmel, nicht aber von der Welt aus zu erkennen. Alle Menschen, die den Einfluss aus dem Himmel aufnehmen und die göttliche Vorsehung anerkennen, vor allem jene, die durch die Umbildung (per reformationem) geistig geworden sind, sehen und bezeugen sie wie aus innerer Erkenntnis, sobald sie an das wunderbare Zusammentreffen von Ereignissen (eventus in quadam serie mirabili) denken.« (GV 187).[464]

---

462 Hierbei denke ich an Swedenborgs Ausführungen zu den Zehn Geboten in seinem Werk »Die Lebenslehre für das neue Jerusalem aus den Geboten des Dekalogs«.

463 Vgl. zur *reformatio* (Umbildung des Bewusstseins) die folgenden Ausführungen Swedenborgs: »Der Mensch muß während seiner Umwandlung vom natürlichen zum geistigen Wesen zwei Zustände erreichen und durchlaufen: Der erste wird als Umbildung, der zweite als Wiedergeburt bezeichnet. Im ersten Zustand blickt der Mensch aus seinem Natürlichen auf das Geistige und sehnt sich danach, im zweiten Zustand wird er zu einem geistig-natürlichen Menschen. Die Wahrheiten, die den Gegenstand des Glaubens darstellen sollen und mit deren Hilfe er auf die Nächstenliebe hinblickt, bilden den ersten Zustand; das Gute der Nächstenliebe, von dem aus er in die Wahrheiten des Glaubens eingeht, den zweiten. Mit anderen Worten: ersterer ist ein Zustand des Denkens aus dem Verstand, letzterer ein Zustand des Liebens aus dem Willen.« (WCR 571).

464 Vgl. auch PASCAL: Dass die Autobiographie die Bedeutung einer Theodizee annimmt, zeigt sich in der religiösen Autobiographie »in der einfachen Form einer Überzeugung, daß das Leben sowohl einen göttlichen Plan als auch eine innere Berufung ausführt.« (Pascal 1965, S. 213).

Unter dem geistigen Zustand (status spiritualis) versteht Swedenborg zwar eigentlich »den Zustand des Menschen nach den Tod« (GV 338), aber aus der oben zitierten Stelle geht doch deutlich hervor, dass auch diesseitige Menschen, die »durch die Transformation ihres Bewusstseins spirituell geworden sind«[465], Einblicke in das geheime Wirken Gottes in ihrem Leben erhalten können. Sie sollten auf »das wunderbare Zusammentreffen von Ereignissen« achten. Das muss nicht spektakulär sein; oft lässt sich der rote Faden der höheren Intelligenz, der die scheinbar unverbundenen Ereignisse miteinander verbindet, erst mit größerem Abstand erkennen. Das entspricht ja auch dem oben von Swedenborg dargestellten Wesen der göttlichen Vorsehung. Es gibt aber auch die von C. G. Jung beschriebene Synchronizität: »die Gleichzeitigkeit zweier sinngemäß, aber akausal verbundener Ereignisse«[466] oder einfacher gesagt die sinnvollen Zufälle, bei denen die Betroffenen nun doch den Eindruck haben, dass sie den geheimnisvollen Fügungen des Lebens unmittelbar bei der Arbeit zuschauen konnten.[467] Zufälle gibt es nicht. Wir sind bis ins Letzte hinein eingewoben in eine weise Lebensmacht.

> SWEDENBORG: »Man weiß, daß es eine göttliche Vorsehung gibt, aber nichts über ihre Beschaffenheit. Das Unwissen beruht darauf, dass es geheime Gesetze gibt, die bis jetzt in der Weisheit der Engel verborgen lagen, nun aber offenbart werden sollen, damit man dem Herrn gebe, was ihm gehört und nicht dem Menschen, was ihm nicht gehört: die meisten irdischen Menschen schreiben nämlich alles sich und ihrer Klugheit zu, und was sie sich nicht zuschreiben können, nennen sie Zufall (fortuita) oder Kontingenz (contigentia). Sie ahnen nicht, wie nichtig die menschliche Klugheit ist und dass Zufall oder Kontingenz leere Worte sind.« (GV 70).

Die Taten sind die Spielwiese unseres Denkens und Wollens. Die Ereignisse hingegen treffen uns ungeplant, und sind daher der bevorzugte Ort, an dem sich die höhere Macht bemerkbar in das Spiel

---

465 Das sei an dieser Stelle als freie Übersetzung von »qui per reformationem spirituales facti sunt« (GV 187) erlaubt.

466 GW 8, § 849.

467 Zahlreiche Beispiele für solche sinnvollen Zufälle findet man in den folgenden Büchern: Elisabeth Mardorf, *Das kann doch kein Zufall sein! Verblüffende Ereignisse und geheimnisvolle Fügungen in unserem Leben*, 1997. Robert H. Hopcke, *Zufälle gibt es nicht: Die verborgene Ordnung unseres Lebens*, 1999.

einbringt. Daher unterscheiden wir in der autobiografischen Arbeit zwischen Taten und Ereignissen und fragen, welche Wirkung ein bestimmtes Ereignis im psychomentalen Erlebnisraum letztendlich hervorgebracht hat.

> »Ein lebensgeschichtliches Ereignis kommt nur dadurch zu seiner spezifischen Wirkung, daß der Mensch in seiner Individualität dieses Ereignis aufnimmt, zu ihm Stellung bezieht, sich so oder anders zu ihm verhält.«[468]

Eine Autobiografie ist immer ein unvollständiges Ganzes. Wer Endgültiges und im absoluten Sinne Abschließendes zu Papier bringen will, hat ihr Wesen nicht verstanden. Denn sie ist eine perspektivische Darstellung; sie kann das Vergangene immer nur vom Standpunkt des Schreibenden in der Gegenwart beschreiben. Wir können unser Leben nicht gottgleich von außen betrachten; wir schauen immer nur im Leben stehend auf das Leben, von einem Standpunkt in der Zeit auf die Zeit. Die Lebensgeschichte ist also eine Rekonstruktion der Vergangenheit im Lichte des Bewusstseins der je aktuellen Gegenwart. Und da sich dieses Bewusstsein laufend verändert, erweist sich jede einmal geschriebene Autobiografie früher oder später als ein unvollständiges Ganzes.

Daraus ist nun aber nicht der Schluss zu ziehen, dass man seine Autobiografie so spät wie möglich schreiben sollte oder gar erst im Jenseits auf das abgeschlossene Leben zurückschauen sollte. Die autobiografische Selbstbesinnung ist zu fast jeden Zeitpunkt sinnvoll. Denn sie ist eine Suchbewegung mit heuristischem Wert. Ausgehend von der Aufarbeitung der Vergangenheit gelangt der autobiografisch Arbeitende zu einem zwar fragilen, aber immer interessanten Entwurf für die noch verschleierte Zukunft. Denn er wird sich der geistigen Strukturen bewusst, die sein gegenwärtiges Sein geformt haben, und aus diesen Einsichten heraus entwirft er sich besonnen für den weiteren Weg auf ein Ziel hin. Mit dem Schreiben einer Autobiografie geht immer eine Wandlung einher. Spirituell geschulte Geister wissen, dass der Sinn aller Wandlungen die Öffnung des Geistes für den einzigartigen Dienst ist, den nur er als einzigartiges Individuum leisten kann. Daher ist die Geschichte des

---

468 Walter A. Schelling, *Erinnerte Biographie: Die Lebensgeschichte im Lichte ihrer psychologischen Vergegenwärtigung*, in: WzM 37. Jg, S. 309.

Lebens auch die Geschichte der zunehmenden Hingabe an diesen Dienst.

> »... die Autobiographie ist die Geschichte der Hingabe einer Persönlichkeit an eine Aufgabe, nicht die Geschichte der Aufgabe allein ...«[469]

> Der unabgeschlossene und heuristische Charakter der autobiografischen Arbeit nach Roy Pascal: »Die eindrucksvollste Entdeckung ist, daß ein Mensch kein statisch-zuständliches Sein, sondern ein Entwicklungsprozess ist, und daß er nur in der Geschichte seines Lebens erkannt werden kann.«[470] »Der Vorsatz echter Autobiographie muß die ›Selbstbesinnung‹ sein, die Erkundung der inneren Haltung.«[471] »Es [Collingwoods Werk] ist das Gegenteil von betrachtender Rekapitulation oder gefühlvoller Rückerinnerung, denn es ist ein Interpretationsversuch, ein Mittel, einen Sinn in seinem Leben zu entdecken, dessen sich der Autor noch nicht völlig bewußt war, ehe er zu schreiben begann.«[472] »Er [= der innere Drang oder Zwang, der die große Autobiographie kennzeichnet] bedeutet, daß die Autobiographie nicht die Auslegung von etwas dem Verfasser schon Bekanntes ist, sondern ein Suchen, ein Tasten nach etwas Geheimnisvollen, das nur Gestalt wird, um sich sogleich zu verwandeln, und das niemals greifbar vor uns liegt.«[473]

Wer nun Lust verspürt, seine Autobiografie zu schreiben, sollte nicht der entmutigenden Vorstellung verfallen, sein Leben in epischer Breite beschreiben zu müssen. Die Kunst der Autobiografie ist zugleich auch die Kunst der Auswahl. Wie in der Sumi-e Malerei können wir auch im autobiografischen Bild mit wenigen Strichen viel sagen (Bild 4). Der Geist ergänzt das Unvollendete ohnehin.

> »Rigorose Auswahl aus seinem Leben ist die Pflicht des Autobiographen«[474] »Das ist die entscheidende Leistung der Kunst der Autobiographie: uns Ereignisse mitzuteilen, die symbolisch für die Persönlichkeit als eine Wesenheit sind, die sich nicht nur nach ihren

469 Pascal 1965, S. 158.
470 Pascal 1965, S. 67.
471 Pascal 1965, S. 211.
472 Pascal 1965, S. 135.
473 Pascal 1965, S. 211.
474 Pascal 1965, S. 28.

> eigenen Gesetzen entfaltet, sondern auch in Reaktion auf die Welt, in der sie lebt.«[475]

Beginnen sie mit einem Aufsatz überschaubarer Länge! Für bedeutende Künstler waren Skizzen, Zeichnungen und Studien Mittel, um sich ein Sujet systematisch zu erarbeiten. Und manchmal blieb es bei den Skizzen. Lassen sie sich von dieser Vorgehensweise inspirieren! Teilen sie ihr Leben grob in Zeiten und Zustände ein! Wählen sie ein Thema für ihren Aufsatz: ihr Lebensthema! Richten sie ihren Blick auf wichtige Personen und Schlüsselereignisse! Und schon haben sie wesentliche Linien für ihr persönliches Sumi-e gefunden.

475 Pascal 1965, S. 217.

Bilder



Bild 1: Die via negativa zur Herausarbeitung der inneren Gestalt

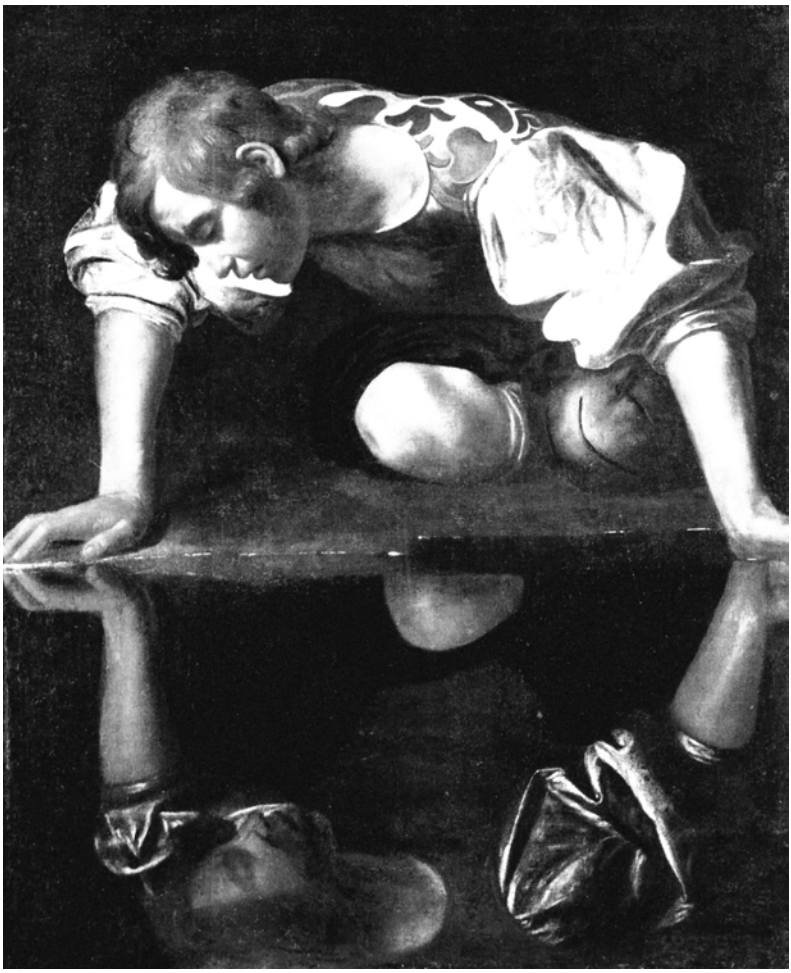


Bild 2: Narziss. Ölgemälde von Caravaggio



Bild 3: Flussschlingen (Mäander) als Sinnbild des gewundenen Lebenswegs



Bild 4: Sumi-e: ein japanisches Tuschebild

Dokument 2026NKLor-64
29. März 2020

Jakob Lorber

Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte Swedenborgs

1. Biografische Einführung in das Thema

1.1. Warum beginne ich mit einer biografischen Einführung?

Die Neuoffenbarung durch Jakob Lorber ist eigentlich nicht mehr mein Thema – es gibt so viele andere Aufgaben, denen ich mich noch stellen möchte – doch sie war ein Lebensthema, und daher verspüre ich das Bedürfnis, dieses Kapitel ordentlich abzuschließen. Die biografische Einführung dient der Einordnung meiner Schriften in den biografischen Kontext ihrer Entstehung. Seit 1984 schreibe ich Beiträge zum Verhältnis der Offenbarungen durch Swedenborg und Lorber.[476] In den 36 Jahren bis heute (2020) haben sich meine Sichtweisen allerdings gewandelt und daher auch meine Veröffentlichungen. Um als Leser die unterschiedlichen Ansätze und Aussagen richtig einordnen zu können, scheint mir ihre biografische Einordnung hilfreich zu sein. Sie gibt mir außerdem die Gelegenheit, meine Texte noch einmal zu betrachten und vom heutigen Standpunkt aus zu kommentieren, auch auf Schwächen hinzuweisen.[477] Bei diesem Durchgang gelange ich gegen Ende auch an den lebensgeschichtlichen Ort des vorliegenden Buches und seiner diesem Ort entsprechenden Konzeption.

1.2. Die Berliner Anfangsjahre mit Lorber und Swedenborg

Die schicksalhafte Begegnung mit den Offenbarungen durch Swedenborg und Lorber ereignete sich im Januar oder Februar 1977 durch das Buch *Zeugen für das Jenseits* von Aglaja Heintschel-

476 Die erste Schrift zum Swedenborg-Lorber-Verhältnis war: »Die Möglichkeiten und Grenzen der jenseitigen Weiterentwicklung in der Schau E. Swedenborgs« vom 3. Dezember 1984. In: Thomas Noack. Gesamtausgabe: Frühschriften 1981 bis 1986. 2012, S. 194-199.

477 Augustin schrieb um 427 n. Chr. – seine zahlreichen Bücher vor Augen – ein Buch mit dem Titel »Retractationes« (nochmalige Behandlungen). Darin erläutert er rückblickend, was er früher falsch gesehen und geschrieben hatte. An dieses Vorbild denke ich bei meinem bescheideneren Unternehmen.

Heinegg.[478] Damals am Jenseits interessiert[479], entdeckte ich es in der Amerika-Gedenkbibliothek in Berlin-Kreuzberg. Die Autorin stellte darin einige Jenseitskundige vor: Origenes, Katharina von Genua, Emanuel Swedenborg, Anna Katharina Emmerick, Jakob Lorber und Klara Kern. In dieser Zusammenstellung erschienen mir die Darstellungen Swedenborgs und Lorbers als herausragend, so dass ich beschloss, mich mit ihnen eingehender zu befassen. Abgesehen davon, dass diese Begegnung für meinen Lebensweg von richtungweisender Bedeutung war, sind noch zwei weitere Konsequenzen erwähnenswert. Erstens: Es erwies sich als bedeutsam, dass Swedenborg und Lorber gemeinsam und gleichrangig in mein Bewusstsein traten. Denn damit waren die Frage nach dem Verhältnis der beiden Gottesboten und die zunächst vorherrschende Überzeugung von ihrer inhaltlichen Übereinstimmung schon durch die Weise des Kennenlernens angelegt. Zweitens: Da mich zunächst Lorber mehr interessierte als Swedenborg, bewirkte seine negative Einstellung zur Verstandesbildung, dass ich das Gymnasium 1977 abbrach und Bäcker wurde. Erst Jahre später brach der Wunsch nach einem äußeren Bildungsweg wieder durch.

Doch zunächst verschlang ich die Werke der Neuoffenbarung durch Lorber. Meine erste Lektüre zwischen 1977 und 1979 lässt sich

478 Die Wiener Autorin Dr. Aglaja Heintschel-Heinegg (1924–2013) studierte Alte Geschichte, Archäologie und Psychologie. 1974 erschien ihr Buch *Zeugen für das Jenseits* (Zürich und Bietigheim). 1993 schrieb Friedemann Horn über sie und dieses Buch: »Ihr verdanken wir das ausgezeichnete Buch ›Zeugen für das Jenseits‹, in dem sie Swedenborg hineinstellt in eine ›Wolke von Zeugen‹, wodurch seine überragende Bedeutung womöglich noch deutlicher hervortritt, als wenn man ihn allein für sich liest.« (*Neukirchenblatt* 3 (1993), S. 6). Das war auch meine Erfahrung. Allerdings mit dem wesentlichen Unterschied, dass für mich die überragende Bedeutung von Swedenborg *und* Lorber hervortrat.

479 Zuvor hatte ich *Weisungen aus dem Jenseits* von Marcelle de Jouvenel gelesen. 1978 ist eine weitere Jenseits-Lektüre in meinen Aufzeichnungen bezeugt: Walther Hinz (Hg.), *Was uns erwartet: Erfahrungsberichte aus der geistigen Welt*, Zürich 1962. 1979 ist die Lektüre von Raymond A. Moodys *Nachgedanken über das Leben nach dem Tod* bezeugt. Zuvor hatte ich sein 1977 erschienenes Buch *Leben nach dem Tod* gelesen.

anhand meines damaligen Zitatebuchs ziemlich genau rekonstruieren.[480] Demnach war *Der Plan Gottes: ein Lorber-Brevier* von Edith Mikeleitis[481] – nach dem Schicksalsbuch von Aglaja Heintschel-Heinegg – 1977[482] mein Einstieg in die Neuoffenbarung. In Lorbers Gedankenwelt las ich mich ebenfalls 1977[483] anhand des Nachschlagewerks von Walter Lutz[484] *Neuoffenbarung am Aufgang des dritten Jahrtausends* ein. Das erste von Lorber selbst niedergeschriebene Werk, das ich von 1977 bis 1978[485] las, war *Die geistige Sonne: Mitteilungen über die geistigen Lebensverhältnisse des Jenseits*. Sehr angetan war ich von den darin enthaltenen Schilderungen der Ankunft der Erlösten im ewigen Morgen und himmlischen Jerusalem. Auch erfüllte es mich mit unsagbarer Freude, als ich durch dieses Werk in Jesus Christus den einen und einzigen Gott erkannte. Selbstverständlich las ich auch die anderen Jenseitswerke *Bischof Martin* (1978)[486] und *Von der Hölle bis zum Himmel* (1978–1979)[487]. Ein wenig muss ich auch in der *Haushaltung Gottes* gelesen haben

480 Die Grundlage der Zusammenstellung meiner ersten Lektüre von Werken der Neuoffenbarung ist mein spirituelles Zitatebuch der Jahre 1976 bis 1980, das ich *Christlablatt* nannte.

481 Edith Mikeleitis (1905–1964) studierte nach einer Ausbildung zur Lehrerin Philosophie, Religionswissenschaften, Kunstgeschichte, Geschichte und Literaturwissenschaft. Sie schrieb vor allem biografische Romane: *Das ewige Bildnis* (1941) über Jakob Böhme, *Die Sterne des Kopernikus* (1943), *Die blaue Blume* (1948) über Karoline Schelling, *Der Engel vor der Tür* (1962) über Rembrandt. In der Buchhandlung für Religions- und Geisteswissenschaften war sie nach einem mir vorliegenden Programm im Februar 1956 (und vielleicht öfters) zu hören. Siehe auch Burtscher 2018, S. 189–190.

482 Die Zeitangaben beziehen sich auf den ersten und letzten Eintrag im *Christlablatt*. Der so abgegrenzte Zeitraum muss nicht mit dem der Lektüre identisch sein, die länger gedauert haben kann. Der erste Eintrag aus dem oben genannten Buch von Edith Mikeleitis im *Christlablatt* steht unter der Nr. 119 (geschrieben nach dem 24.1.1977), der letzte Eintrag steht unter der Nr. 200 (geschrieben nach dem 31.5.1977). Da die Einträge im *Christlablatt* nicht durchgehend mit einem Datum versehen sind, kann immer nur angegeben werden, nach welcher letzten Datumsangabe der Eintrag erfolgte.

483 *Christlablatt* Nr. 164.3 (nach dem 20.3.1977) bis Nr. 176 (nach dem 31.3.1977).

484 Biographisches zu Walter Lutz (1879–1965) in Burtscher 2018, S. 146–152.

485 *Christlablatt* Nr. 137 (nach dem 28.2.1977) bis Nr. 292 (nach dem 22.9.1978).

486 *Christlablatt* Nr. 278 (nach 20.6.1978).

487 *Christlablatt* Nr. 302 (nach 10.12.1978) bis Nr. 304 (nach 28.1.1979).

(1977)[488]. Zu meinem 18. Geburtstag am 6. Juli 1977 erhielt ich das Buch von Kurt Eggenstein[489] *Der Prophet Jakob Lorber verkündet bevorstehende Katastrophen und das wahre Christentum*. Damals ein Aufsehen erregendes Buch, die Lust am Untergang bedienend, aber nicht so ganz mein Geschmack.[490] Im August 1978 hatte ich das zehnbändige *Große Evangelium Johannis* erstmals durchgelesen; im Februar 1979 begann ich die zweite Lektüre dieses Werkes. Aus dem Umfeld der Neuoffenbarung durch Lorber las ich von Gottfried Mayerhofer[491] die *Predigten des Herrn* (1978–1979)[492] und von Johanne Ladner[493] die *Vaterbriefe* (1978–1979)[494]. Somit waren wichtige Werke der Neuoffenbarung – vor allem die Jenseitswerke und das Große Evangelium Johannis – zügig durchgelesen. Die Übersicht zeigt aber auch: Die naturkundlichen Werke – wichtig im Korpus der Neuoffenbarung – interessierten mich nicht.[495] Auch Swedenborg las ich anfangs noch nicht.

Zweieinhalb Jahre nach der ersten Begegnung mit Swedenborg und Lorber und dem Einlesen in die Gedankenwelt der Neuoffenbarung durch den Schreibknecht Gottes suchte ich Kontakt zu den Berliner Lorberfreunden. Bezeichnenderweise nicht zu den Swedenborgianern. Durch den Lorber-Verlag war mir Peter Keune (geb. 1932) als Ansprechpartner bekannt.[496] Er leitete den Lorberkreis in Berlin

488 *Christlablatt* Nr. 201 (nach dem 31.5.1977) bis Nr. 213 (nach dem 5.6.1977). Während der sog. Lorberiade 1982 in Kärnten schenkte mir eine Geistesfreundin die *Haushaltung Gottes*. Danach las ich dieses dreibändige Werk nach und nach durch.

489 Kurt Eggenstein war das Pseudonym von Wilhelm Kirchgässer (1904–2007).

490 Vgl. meine damalige Stellungnahme: *Die Verbreitung der NO in der Welt (6.4.1985)*, in: Thomas Noack, Gesamtausgabe: Frühschriften 1981 bis 1986, Zürich 2012, S. 260–263.

491 Biographisches zu Gottfried Mayerhofer (1807–1877) in BURTSCHER 2018, S. 79–83.

492 *Christlablatt* Nr. 230 (nach 5.2.1978) bis Nr. 313 (nach 10.6.1979).

493 Biographisches zu Johannes Ladner (1824–1886) in BURTSCHER 2018, S. 100–101.

494 *Christlablatt* Nr. 291 (nach 9.8.1978) bis Nr. 318 (nach 2.8.1979).

495 Ab 1977 bezog ich die Zeitschrift des Lorber-Verlags: *Das Wort: Zeitschrift für ein vertieftes Christentum*.

496 Durch die »Mitteilungen der Lorber-Gesellschaft e.V. Bietigheim/Württ.« war mir die Adresse von Peter Keune bekannt. Dieses Mitteilungsblatt lag der Zeitschrift »Das Wort« bei, die ich seit 1977 im Abonnement bezog.

und war außerdem der Vorsitzende der dortigen Gemeinde der Neuen Kirche in Deutschland e.V. Von der Einheit der Offenbarungen durch Swedenborg und Lorber war er vollkommen überzeugt. Widersprüche konnten für ihn immer nur scheinbare sein. Diese Überzeugung wirkte sich selbstverständlich auch auf seine Arbeit in den beiden Anhängergruppen aus. Für mich bedeutete das: Die beabsichtigte Eingliederung in den Lorberkreis wandelte sich unter der Hand in eine Eingliederung in den Lorber- und den Swedenborgkreis. Das Muster wiederholte sich: Durch Aglaja Heintschel-Heinegg nahm ich Swedenborg und Lorber theoretisch als zusammengehörig war, durch Peter Keune nun auch praktisch.

Am 17. Juli 1979 schrieb ich ihn an. Kurz darauf lag eine Postkarte von ihm in meinem Briefkasten mit dem folgenden Inhalt:

> »Lieber Herr Noack! Bitte rufen Sie mich doch mal an.[1)] Ab Sonntag bin ich in Bietigheim und dann im Frankenwald. Dann können wir mündlich besser sprechen. Anbei eine Tonbandliste von Vorträgen. Vielleicht können Sie daraus etwas verwerten. Die Kassetten können Sie kostenlos bekommen. Mit besten Grüßen bin ich Ihr Peter Keune.
> [1)] Ab 19 Uhr 8247161«[497]

Das erste persönliche Treffen mit Peter Keune – vorher hatten wir schon einmal telefoniert – fand im August 1979 in seiner Arbeitsstelle im Oskar-Helene-Heim in Berlin-Zehlendorf statt. Schon damals verglich ich es mit dem einen Monat zuvor stattgefundenen mit meinem Berufsschullehrer an der Brillat-Savarin-Oberschule[498] Udo Sodenkamp. Kurz vor der Gesellenprüfung im Bäckerhandwerk am 28. August 1979 legte er mir angesichts meiner intellektuellen Fähigkeiten – ich kam vom Gymnasium und war nun Bäcker – die Weiterbildung zum Lebensmitteltechniker nahe. Diese Anregung war gewiss wohlwollend gemeint. Zu Hause fühlte ich mich aber bei Peter Keune und einer allerdings sehr viel unbestimmteren Laufbahn in den Kreisen, die sich mir durch ihn eröffneten. Im September 1979[499] besuchte ich erstmals einen Gottesdienst

---

497 Die Jahrestagung der Lorberfreunde in Bietigheim fand 1979 vom 23. bis 29. Juli statt.

498 Brillat-Savarin-Oberschule: Berufsschule für das Nahrungsgewerbe

499 Die Datierung meines Auftauchens im Berliner Swedenborg- und Lorberkreis ist in der *Jubiläumsschrift der Neuen Kirche in Deutschland* (2000) nicht korrekt. Dort heißt es: »1980 stieß ein hoffnungsvoller junger Mann – Bäcker

im Haus der Neuen Kirche in der Fontanestraße 17a. Als ich in der Neuen Kirche der Swedenborgianer auftauchte, war ihr erbitterter Streit um die Rolle Lorbers und ihres von ihm beeinflussten Vorsitzenden gerade abgeflaut. Er hatte von 1974 bis 1978 gedauert und aus Mangel an personellen Alternativen de facto mit dem Sieg der Position von Peter Keune geendet.[500] Diese Vorgeschichte war mir damals allerdings noch unbekannt. Jedoch waren die Spannungen zwischen den Altswedenborgianern und Peter Keune und seiner Gruppe noch spürbar ohne mich allerdings zu bekümmern. Im August 1979 muss ich erstmals die Buchhandlung für Religions- und Geisteswissenschaften[501] aufgesucht haben, und im November 1979 hörte ich dort den Vortrag »Nur ein Sandkorn« von Peter Keune. Als ich in den Berliner Kreisen der Lorberianer und Swedenborgianer auftauchte, waren ihre Veranstaltungsorte noch getrennt. Die Vortragsabende der Lorberfreunde fanden in der Buchhandlung für Religions- und Geisteswissenschaften statt. Die Veranstaltungen der Neuen Kirche hingegen im Haus der Neuen Kirche in der Fontanestraße 17a. Nach dem Tod von Hedi Schulz am 16. Juli 1980 gestattete die darauffolgende Jahreshauptversammlung

---

von Beruf, später auch Altenpfleger – zu uns ... Dieser junge Mann war Thomas Noack, heute Swedenborgpfarrer in Zürich.« (S. 32). Tatsächlich stieß ich bereits 1979 zum Berliner Swedenborg- und Lorberkreis.

500 Zur Geschichte des neukirchlichen Lorber-Streits der Jahre 1974 bis 1978 siehe: Thomas Noack (Hg.). *Die Neue Kirche und Jakob Lorber*. Band 2b: *Der Briefwechsel zum Swedenborg-Lorber-Streit von 1974 bis 1978*. Zürich 2018.

501 Die Buchhandlung für Religions- und Geisteswissenschaften befand sich in der Damaschkestraße 4 in Berlin-Halensee. Sie wurde von Karl Friedrich Schulze-Angern gegründet und nach dessen Tod im Jahr 1964 von Hedi Schulz (1894–1980) weitergeführt. Ich erinnere mich noch an meinen ersten Eindruck von dieser Buchhandlung und der alten Dame. Vom belebten Boulevard »Kudamm« betrat ich diesen Laden und hatte sofort das Gefühl in einer anderen Welt zu sein. Geheimnisvolles, Okkultes umgab mich; und hinten saß hinter einem schweren, dunkelbraunen Schreibtisch eine kantige alte Dame, die ebenfalls aus einer anderen Welt zu stammen schien und die ich nicht stören wollte, weil sie mir Respekt einflößte. Friedemann Horn schrieb anlässlich ihres Todes: »Frau Schulz war in ihrer Art eine einmalige Persönlichkeit. Von ihren zahlreichen Bekanntschaften mit bedeutenden Persönlichkeiten des kaiserlichen und republikanischen Berlin wusste sie charmant und interessant zu erzählen.« (*Neukirchenblatt* 8-9 (1980) S. 5). Ich schrieb damals nach meinem Erstbesuch: »Für mich ist diese Buchhandlung eine Quelle des Lichts, ein Einstieg zur Hoffnung.« (Tgbnr. 326).

der Neuen Kirche vom 1. März 1981, dass die Vorträge der Buchhandlung in ihrem Haus stattfinden dürfen.[502] Das leitete die spätere Zusammenlegung der beiden Programme ein.

Bald nach meinem Auftauchen in der Berliner Swedenborg-Lorber-Szene spannte mich Peter Keune in die Arbeit ein. Er litt unter Personalmangel und betrachtete Neulinge daher unter dem Gesichtspunkt ihrer Einsetzbarkeit im Dienst der Verbreitung des Gedankenguts der Neuoffenbarung. Bereits in einem Brief an mich vom 4. Februar 1980 war auch ein »Rundbrief an die Freunde der Neuoffenbarung und der Neuen Kirche« enthalten, in dem man Aufgabengebiete ankreuzen konnte, für die man bereit war, mitverantwortlich zu sein. Unter anderem stand dort: »Kopierarbeiten mit dazugehörigen Nebenarbeiten, die weitgehenst rationalisiert sind« oder »Musikalische Umrahmungen von Veranstaltungen/Gottesdiensten etc.«. 1981 half ich beim Tonbanddienst.[503] Ich kann mich auch erinnern, bei den – langweiligen - Lesegottesdiensten[504] der Neuen Kirche aus Erbarmen Peter Keune gegenüber die Musikanlage bedient zu haben. Im Oktober und November 1981 veranstaltete ich Backkurse, den ersten für Lorberfreunde, den zweiten für Mitglieder der Neuen Kirche, beide im Haus an der Fontanestraße 17a.[505] Da Friedemann Horn am 30.10.1981 (Freitag) einen Vortrag hielt und er mich gemäß Ordinationspredigt (siehe unten) über die Nase kennengelernt hat, muss der erste Backkurs am 30/31.10.1981 (Freitag und Samstag) stattgefunden haben. Meine dauerhafte Rolle wurde jedoch die des Redners. Den ersten Vortrag hielt ich im Hamburg-Bahrenfeld am 3. April 1982 auf der Wochenendtagung der Hamburger Lorberfreunde im Gemeindehaus in der

502 Jahresrückblick 1981. Siehe »Chronik der Neuen Kirche in Deutschland eV. Gemeinde Berlin« und »Neukirchenblatt« 2/1981.

503 »Ich kopiere für den Tonbanddienst von Peter Kassetten (Brief von mir an Peter vom 1.2.1981). In einer Karte zum Weihnachtsfest 1981 bedankt sich Peter für die ›Hilfe beim Tonbanddienst‹. Nach 599 (Dezember) habe ich mich ›für einige Tage in der Neuen Kirche einquartiert, um Peter Keune Arbeit abzunehmen.‹« (Jahresrückblick 1981).

504 Nach dem Tod des Berliner Neukirchenpfarrers Erich Reissner im Jahr 1964 wurden dieser Gemeinde Predigten von Pfarrern zu Verlesen geschickt (siehe Chronik S. 32). Diese Lesegottesdienst ersetzten wir durch Sonntägliche Feierstunden erstmals in der Osterfeierstunde am 22. April 1984.

505 Siehe Jahresrückblick 1981.

Lutherhöhe 22.[506] Das Thema lautete: »Werde Licht!«. Ich war bei diesem Debüt total verkrampft und hielt mich an meinem Zettel mit Zitaten aus der Neuoffenbarung fest. Am 16. April 1982 hielt ich zu demselben Thema meinen ersten Vortrag in Berlin.[507] Die Jahreshauptversammlung am 11. März 1984 billigte die Einführung neuer Gottesdienstformen anstelle der bisherigen Lesegottesdienste. Daraufhin wurden Feierstunden angeboten – beginnend mit der Osterfeierstunde am 22. April 1984 und der Sonntäglichen Feierstunde am 13. Mai 1984. Schon bald fand ich mich auch in dieser Veranstaltungsform wieder. Der erste sichere Beleg ist die Feierstunde vom 10. Februar 1985. Nun war ich also auch eine Art Pfarrer. Doch fühlte ich mich in dieser Rolle von Anfang an nicht wohl.

Saskia Hülsmann[508] war erstmals am 22. April 1983 bei einem Vortrag von Peter Keune im Haus der Neuen Kirche anwesend. Davon ging der Impuls aus, mich nach Lorber nun endlich auch mit Swedenborg intensiver zu befassen. Denn Saskias sichtbare Begeisterung für Swedenborg – seine Werke hatte sie sich alle auf einmal zugelegt – beschämte mich, der ich Swedenborg dem Namen nach damals immerhin schon seit sechs Jahren kannte, dessen Werke ich aber noch nicht gelesen hatte. Bereits am 27. April 1983 gab ich eine umfangreiche Bestellung beim Swedenborg Verlag in Zürich

506 Bei dieser Wochenendtagung wurde ich näher mit Karl Dvorak (1925–1993) bekannt. Er war von 1982 bis 1988 mein spiritueller Lehrer. Von ihm übernahm ich die Idee der vier Großseher Eckhart, Böhme, Swedenborg und Lorber, die er seinerseits von Armin Schumann (1892–1977) übernommen hatte. Erstmals erlebte ich ihn als Redner auf der Lorbertagung 1980 in Bietigheim. Dort hielt er zwei Vorträge – »Der Mensch und seine Einwohner« und »Der Christ als Baumeister des neuen Himmels« –, von denen ich sehr angetan war. 1982 intensivierte sich unser Verhältnis: erstens durch die Wochendtagung in Hamburg und zweitens durch meine Teilnahme an der sog. »Lorberiade« – die Idee wurde in Hamburg ausgebrütet – vom 1. bis 9. August 1982 in Kärnten.

507 Die Datierung des Beginns meiner Vortragstätigkeit in der *Chronik der Neuen Kirche in Deutschland e.V.* ist nicht korrekt. Denn in den Einträgen zum Jahr 1984 ist zu lesen: »Neben außenstehenden Rednern ... reiht sich auch Herr Thomas Noack unter die Vortragsredner ein, der ein guter Kenner der Swedenborg'schen Lehre ist.« (S. 52). Meinen ersten Vortrag hielt ich bereits 1982.

508 Saskia Hülsmann (geb. 1945) heiratete am 11. März 1990 Peter Keune und heißt seitdem Saskia Keune.

auf. Ich erwarb die neunbändige Studienausgabe *Himmlische Geheimnisse, die enthüllte Offenbarung, die göttliche Liebe und Weisheit, die göttliche Vorsehung* und *das Traumtagebuch*. Meine erste Swedenborglektüre fiel in die Jahre 1983 bis 1985. Band 1 der *wahren christlichen Religion* las ich bis zum 4. Juli 1984 durch, Band 2 bis zum 11. Oktober 1984, Band 3 bis zum 17. Dezember 1984. *Die göttliche Vorsehung* bis zum 30. Oktober 1984. *Himmel und Hölle* bis zum 20. November 1984. *Die göttliche Liebe und Weisheit* bis zum 6. Januar 1985. *Die vier Hauptlehren* bis zum 17. April 1985. Daran schloss sich die Lektüre der Bände 1 bis 5 – die Auslegung der Genesis – der neunbändigen Studienausgabe der *Himmlischen Geheimnisse* an; sie erstreckte sich von 1985 bis 1997.[509]

Am 13. Juli 1984 bestellte ich beim Swedenborg Verlag den sog. Kirven-Kurs. Das ist ein von dem us-amerikanischen Swedenborgianer Robert Kirven ausgearbeiteter Einführungskurs in die Theologie Swedenborgs in 14 Lektionen. Neben dem Buch[510] zum Kurs erhält man 14 Aufgabenblätter, die von einer Fachperson – damals Dr. Friedemann Horn – begutachtet werden. Meine Bearbeitung der Kursinhalte muss für Dr. Horn in Verbindung mit seiner damaligen Situation[511] die Veranlassung gewesen sein, mir das Studium der Theologie nahezulegen. Sein Antwortschreiben vom 21. November 1984 auf meine Ausarbeitung zur 1. Lektion endete mit den Worten: »Ich freue mich schon jetzt auf ein Gespräch in Berlin bei meinem zweiten Besuch am zweiten Dezember-Wochenende.« Bei diesem Besuch legte mir Dr. Horn das Studium der Theologie nahe. In seinem Antwortschreiben vom 30. Januar 1985 auf meine Ausarbeitung zur 2. Lektion schrieb Dr. Horn: »Hier freut man sich darauf, Dich gelegentlich zu sehen. Ich denke auch, dass ich einen Reisezuschuss locker machen kann.« Der Kirven-Kurs trat bald in den Hintergrund. Es liegen nur noch Bearbeitungen bis zur 5. Lektion vor. In den Vordergrund rückte mehr und mehr das große Ziel des Studiums der Theologie und der Wahrnehmung Swedenborgs und

509 Band 1 der HG las ich vom 4. Januar 1985 bis 8. April 1987 durch. Band 2 vom 12. April 1987 bis 24. November 1991. Band 3 vom November 1991 bis März 1996. Band 4 vom März 1996 bis August 1997. Band 5 vom August 1997 bis November 1997.

510 Robert H. Kirven. *Swedenborgs Theologie im Überblick*. Zürich 1983.

511 Diese Situation war durch die Suche nach einem Nachfolger gekennzeichnet.

seiner neukirchlichen Theologie in diesem Kontext. Was meinerseits als eine weitere Maßnahme meiner ersten Einarbeitung in die Theologie Swedenborgs gedacht war, ebnete den Weg zum Studium der Theologie und meiner späteren Entwicklung.

Am 10. März 1985 – auf den Tag genau elf Jahre nach meiner Konfirmation oder Aufnahme »in die Abendmahlsgemeinschaft der evangelischen Kirche« – trat ich in die Neue Kirche ein. Der evangelisch-lutherische Anfang sollte sich also hier fortsetzen: Die evangelische Kirche gab mir die Bibel[512]; die neue Kirche eine überzeugende Theologie auf biblischer Grundlage. Aus dem damaligen Kreis der jungen Aktiven waren schon viele in die Neue Kirche eingetreten. Ich dagegen konnte mich lange Zeit nicht zu diesem Schritt entschließen. Doch nachdem ich mich in Swedenborg eingelesen hatte und sogar Pfarrer der Neuen Kirche werden wollte, war dieser Schritt folgerichtig. Als Eintrittsgeschenk erhielt ich die Swedenborg-Monographie von Ernst Benz.[513]

Damals sprach ich mich für die Aufnahme der Neuoffenbarung durch Lorber in die für das Swedenborg Zentrum Berlin grundlegenden Schriften aus: Swedenborg und Lorber als die beiden gleichrangigen Bekenntnisschriften der Neuen Kirche! Die folgenden Äußerungen vom Dezember 1985 und Januar 1986 dokumentieren meine damalige Einstellung. Die Veranstaltungskalender der Neuen Kirche in Deutschland und der Buchhandlung für Religions- und Geisteswissenschaften legten wir mit dem Programm für das erste Quartal 1985 zusammen. Damit erreichte die Vereinigung der beiden Gruppen einen formalen Abschluss. Für das Programm des ersten Quartals 1986 schrieb ich – als Neuling unbelastet von dem neukirchlichen Swedenborg-Lorber-Streit der 1970er Jahre – das folgende Vorwort:

> »Liebe Freunde und Gäste! Im Swedenborg Zentrum Berlin sind Christen der Neuoffenbarung (Swedenborg und Lorber) tätig, wohl mit Fehlern behaftet, das sind wir alle, aber für die Sache des Herrn arbeitend. Unser sehnlichster Wunsch ist es, dass die neue christliche

512 Das ist auch wörtlich zu verstehen: Am 11. Mai 1973 überreichte mir die ev. Kirche im Rahmen des Konfirmationsunterrichts die Bibel nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers. Sie ist noch heute ein Teil meiner Bibelsammlung.

513 Ernst BENZ, *Emanuel Swedenborg: Naturforscher und Seher*, Zürich 1969.

Kirche wachse und um sich greife. Darin sehen wir *den* welterneuernden Faktor, einen anderen gibt es nicht. Unsere Gedanken entnehmen wir – äußerlich betrachtet – den Werken der Neuoffenbarung, worin uns ein unermesslicher Geistesschatz dargeboten ist. Für uns Mitarbeiter und Freunde bedeutete die Bekanntschaft mit diesem einzigartigen Schrifttum die entscheidende Wende in unserem Leben, zumindestens aber die Vertiefung hin zu wahrhaft sinnvollem Leben. Mit dem vorliegenden Programm lassen wir den aufgeschlossenen Besucher an unserem tagtäglichen Umgang mit der Neuoffenbarung teilhaben. Ein jeder entnehme aus dem Angebot das ihm Zusagende. Das Swedenborg Zentrum Berlin wird zwar von einem kirchlichen Verein, nämlich der Neuen Kirche in Deutschland e.V. getragen, versteht sich aber nicht als Kirche im herkömmlichen Sinne, sondern als *geistiges Schulungszentrum*. In Vorträgen geben wir das Gedankengut weiter und begleiten so die Freunde beim eigenen Erlesen der Werke. Die Feierstunden schaffen Raum zur Besinnung, und die Teestuben geben Möglichkeiten zur Begegnung. Wie in jedem Jahr so wird auch diesmal wieder im 1. Quartal die Jahreshauptversammlung des Trägervereins abgehalten. Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen die Vorstandsberichte entgegenzunehmen und über anstehende Fragen der Vereinsarbeit zu beraten.«[514]

Friedemann Horn reagierte postwendend mit einem Brief vom 24. Januar 1986 an Peter Keune. Seine Analyse:

»Mein lieber Peter ... Ich bin momentan beim Abschluss der 1. Nummer OT, und da ist Zeit Mangelware. Dennoch möchte ich Dir ein paar Zeilen über das beigelegte Programm des SZB schreiben, bevor es schon wieder nicht mehr aktuell ist. Gemacht ist es wieder prima. Ich gratuliere! Was einige Aspekte des Inhalts betrifft, so müssen wir darüber mal wieder reden. Hier nur ein paar ›Randbemerkunge‹ dazu: Wenn ich mich in die Situation vor 6–8 Jahren zurückversetze, so kann ich mir vorstellen, dass einige Leute sagen werden: ›So, jetzt ist die Katze aus dem Sack!‹ Unter dem Stichwort ›Neuoffenbarung‹ wird Lorber – gewissermaßen durchs Hintertürchen – eingeschleust. ›Im SZB sind Christen der Neuoffenbarung (Swedenborg und Lorber) tätig ...‹ Und nachher heißt es noch: ›Mit dem vorliegenden Programm lassen wir den aufgeschlossenen Besucher an unserem täglichen Umgang mit der Neuoffenbarung (also, siehe oben, Swedenborg und

514 Mein Vorwort zum Programmheft des Swedenborg Zentrums Berlin für den Zeitraum Januar bis März 1986.

Lorber) teilhaben.‹ Anschließend wird die Neue Kirche als ›Trägerverein‹ und ›nicht als Kirche im herkömmlichen Sinne, sondern als *geistiges Schulungszentrum*‹ bezeichnet. Das *muss* den Eindruck hervorrufen, als gehörte zum Schulungsprogramm Swedenborg *und* Lorber. Und damit hätten wir dann jene Veränderung des Schwerpunkts, von der die Vereinsstatuten zwar nichts wissen, vor dem aber die Altmitglieder gewarnt haben – gewarnt gewiss nicht immer auf sehr schöne Art, aber wie sie jetzt feststellen werden, berechtigterweise. Ich selbst habe das Gefühl, mich wieder einmal zwischen Stuhl und Bank gesetzt zu haben, weil ich im Vertrauen auf Deine und Deiner Freunde Aufrichtigkeit zum Frieden geredet habe. Aber meine Einstellung zu Lorber kennst Du ja und weißt, dass ich mit einer Gleichstellung Lorbers nicht einverstanden sein kann. In meiner Artikelserie habe ich seinerzeit deutlich genug gemacht, warum. Ich möchte das jetzt in diesem Augenblick nicht wieder aufwärmen. Aber herzlich bitten möchte ich Euch, diese Anmerkungen nicht in den Wind zu schlagen. Du weißt, dass ich nicht zu den ›Scharfmachern‹ gehöre, die verlangen, wer zur Neuen Kirche komme, müsse Lorber, Böhme, Eckehart und alle ähnlichen Gestalten ›an der Garderobe abgeben‹. Aber man soll doch wissen, daß in der NK die auf dem Wort des Herrn fußende Lehre gilt, wie sie von Swedenborg formuliert wurde. Merkwürdig ist, daß Ihr Euch offenbar nicht klar darüber seid, dass der Begriff ›Neuoffenbarung‹ heute durch alle möglichen, doch recht zweifelhafte Figuren in Misskredit geraten ist, deren angebliche Botschaften dann auch in die NK Einlass begehren könnten. Ich will versuchen, bei meinem nächsten Besuch genügend Zeit zum Durchsprechen dieser Dinge mitzubringen und grüße Dich und alle Freunde in alter Herzlichkeit Dein Friedemann«.

Am 29. Januar 1986 schrieb ich eine »[e]rste Reaktion auf den Brief von Friedemann Horn«:

»Mein Wirken habe ich der neuen Kirche des Herrn verschrieben, wenngleich ich mich nur als schlechter Knecht bezeichnen darf. Es ist sicherlich richtig, dass ich mit meiner Grundhaltung der Satzung der Neuen Kirche nicht voll entspreche. Aber Satzungen sind nur Menschenwerk. Sie dürfen nicht wichtiger sein als Gottes Wort und Gottes Geist im Herzen der Menschen wirkend. Es geht doch darum, an der neuen Kirche des Herrn mitzuarbeiten. Und wenn sich hierfür eine Satzung als zu eng erweist, dann muß die Entscheidung eben für den Herrn und gegen die Satzung ausfallen. Die Satzung scheint mich zu dogmatischer Enge zu verpflichten. Auf diese Weise kann Religion nicht wachsen, denn Religion ist etwas Lebendiges, das aus

dem Herzen wächst. Darum wächst die Neue Kirche nicht, weil ihr die Rechtgläubigkeit wichtiger ist als die echte Religiosität. Im übrigen geht es nicht darum allen möglichen Anschauungen Tür und Tor zu öffnen, sondern nur darum, den göttlichen Offenbarungen des Herrn durch seinen Knecht Jakob Lorber den gebührenden Platz zukommen zu lassen. Ich verstene den Lorberkomplex der Swedenborgkirche nicht. Kein Schrifttum stimmt so im Geiste mit dem Swedenborgs überein wie dasjenige Lorbers. Einesteils beschwören wir so die Liebe und sagen, alle Spaltungen seien Spaltungen der Lehrmeinung, andererseits bringt die Swedenborgkirche kein vernünftiges Verhältnis zu Lorber zustande. Hier wird mir Lorber zum Prüfstein für die Neue Kirche. Wonach sich die Menschen sehnen ist im Meer der Meinungen nicht eine neue Meinung, die wie alle anderen auch von sich beansprucht die nun wirklich rechte zu sein. Was einzig und allein noch überzeugen kann ist die aufgehende Sonne gelebter Religiosität. Das werden die Doktoren schwer verstehen, denn ihr Blick ist von jeher mehr auf die Lehre eingestellt. Das ist ihre Stärke und Schwäche zugleich. Was wir hier brauchen, um in Berlin wirken zu können, ist Vertrauen. Wenn man uns bei jedem Schritt als Umstürzler verdächtigt, dann wird unsere Arbeit schwerlich Früchte tragen. Es geht uns nicht darum, der neuen christlichen Kirche entgegenzuarbeiten. Wir sehen uns im Geiste der neuen Kirche stehend und wirkend. Aber man kann der begründeten Meinung sein, dass wir der Swedenborgkirche entgegenarbeiten. Was ich mir wünschte wäre, dass die Atmossphäre des Misstrauens ein Ende nimmt. Und was ich vorschlagen würde wäre, dass sich die Neue Kirche ernsthaft und nicht voreingenommen mit dem Schrifttum Lorbers auseinandersetzt, um einem sachlichen Dialog den Weg zu öffnen.«

Aus heutiger Sicht verstehe ich diese Diskussion und den zugrunde liegenden Konflikt so: Hier stehen sich zwei Interpretationen von *nova ecclesia* gegenüber. Pointiert formuliert: die Neue Kirche der Swedenborgianer und die neue Kirche Swedenborgs. Die Neue Kirche der Swedenborgianer beruht auf den Schriften Swedenborgs. Sie allein sind die Bekenntnisschriften dieser neuen Konfession. Die neue Kirche Swedenborgs hingegen beruht auf der Verehrung des Herrn und der Wiedergeburt des Menschen. Nicht Swedenborgianismus war beabsichtigt, sondern *cultus Domini*. Wahres Christentum – so Swedenborg in der wahren christlichen Religion – ist *cultus Domini*: die Verehrung des in Jesus Christus schaubar

gewordenen Gottes.[515] Der Kurzschluss der neukirchlichen Swedenborgianer ist menschlich nachvollziehbar: Man wollte neue Kirche – diese Vision Swedenborgs – und konnte als Anhänger doch nur Swedenborgianismus auf die Beine stellen. Die neue Kirche Swedenborgs ist umfassender als die Neue Kirche der Swedenborgianer. Der Ansturm der Lorberfreunde auf das kirchliche Gehege der Swedenborgianer hat mir diesen Unterschied bewusst gemacht. Allerdings hat sich inzwischen auch die Einsicht eingestellt, dass sich die Vision Swedenborgs so oder so auf der Vereinsebene nicht verwirklichen lässt. Auch eine um die Neuoffenbarung durch Lorber erweiterte Neue Kirche bleibt immer noch eine Konfessionskirche oder Glaubensgemeinschaft altkirchlichen Stils, die ihre Identität auf der Basis von Bekenntnisschriften sichert. Außerdem stellt sich die Frage, warum man bei Lorber stehenbleibt und nicht alle in der Tradition der Neuoffenbarung stehenden Schriften einbezieht, alle, die von dem neuen Gottesbild, das heißt dem in Jesus Christus schaubar gewordenen Gott, ausgehen. Der Berliner Weg ist inkonsequent; und die Neue Kirche der Swedenborgianer ist ein Auslaufmodell. In dieser Situation möchte ich heute nur noch das literarische Erbe Swedenborgs erhalten, weiterentwickeln und zur Verfügung stellen. Dazu braucht es eine starke – am besten nicht kirchliche – Swedenborginstitution. Die neue Kirche Swedenborgs

---

515 In WCR 342 heißt es: »... verum Christianismum, qui est cultus Domini (... dem wahren Christentum, das die Verehrung des Herrn ist)«. Die Tragweite dieser beiläufigen Formulierung kann man ermessen, wenn man Aussagen Swedenborgs im Zusammenhang der Göteborger Kontroverse kennt. Gegenüber Gabriel Beyer erklärte Swedenborg am 12. April 1770: »Dort (= in den gedruckten Protokollen des Konsistoriums in Göteborg) nennen sie es Swedenborgianismus, aber ich selbst wahres Christentum.« (ACTON 1955, S. 709). Gegenüber dem König stellte Swedenborg »untertänigst« klar, dass »der Swedenborgianismus« eigentlich nichts anderes ist als »cultus Domini nostri Salvatoris« (die religiöse Verehrung des Kyrios, unseres Heilandes). (J. F. I. TAFEL 1839, 2. Abteilung, S. 327. Aus Swedenborgs Schreiben an den König vom 10. Mai (oder Juni) 1770). Und an Gabriel Beyer schrieb er: »Kommenden Juni (1770) reise ich nach Amsterdam, wo ich die ›gesamte Theologie der neuen Kirche‹ herausgeben will. Cultus Domini (die Verehrung des Herrn) ist die Grundlage darin, und wenn nicht auf diesen Grund das rechte Haus oder der Tempel wird gebaut werden, so werden andere Lupanaria (Bordelle) darauf bauen.«[515] (J. F. I. TAFEL 1839, 2. Abteilung S. 287 (Text nach SWEDENBORG 1787 verbessert). Aus Swedenborgs Brief an Beyer vom 30. April 1770).

hingegen überlasse ich ganz der göttlichen Vorsehung. Dominus providebit!

Damals jedoch ließ mich mich gerade in die Neue Kirche der Swedenborgianer hineinziehen. Und ich wollte eine Antwort auf die Lorberallergie der Swedenborgianer geben, indem ich die vollständige inhaltliche Übereinstimmung der beiden Offenbarungen zu erweisen suchte. Denn diese These war ja der sachliche Grund für die Aufnahme der Lorberschriften in die für die Neue Kirche verbindlichen Schriften.

1.3. Das Programm der Einheit der Offenbarungen

Die initiale Wahrnehmung von Swedenborg und Lorber als Einheit durch das Buch von Aglaja Heintschel-Heinegg und die Berliner Verhältnisse der beiden Anhängerkreise führten zu dem Entschluss, die Einheit der beiden Offenbarungen erweisen zu wollen. Die frühesten programmatischen Äußerungen stammen aus dem Jahr 1984, – also aus der Zeit meiner ersten Lektüre Swedenborgs.

> Am 22. März 1984 schrieb ich: »Swedenborg ist sicher der Generalverkünder dieses Umbruches [hin zu einer erneuerten Kirche]. Auf der gleichen Stufe ... steht für mich Lorber, für dessen vollständige Harmonie mit Swedenborg ich eintrete.«[516] Am 3. Dezember 1984 schrieb ich: »Eigentlich geht es mir um den Erweis, dass die beiden großen Offenbarungen nach dem ›Jüngsten Gericht‹, Swedenborg und Lorber, eine Einheit bilden. Darinnen sehe ich meine große Aufgabe.«[517] Und am 14. Dezember 1984 schrieb ich: »Da die Einheit der beiden Großoffenbarungen für mich unverrückbar feststeht, dies aber von Seiten der Swedenborgbewegung nicht so gesehen wird, stehe ich in einem Interessenkonflikt, den ich dadurch zu lösen gedenke, dass ich die Einheit der Offenbarungen zu erweisen suche.«[518]

---

516 Brief an Christian Mania vom 22. März 1984.

517 »Die Möglichkeiten und Grenzen der jenseitigen Weiterentwicklung in der Schau E. Swedenborgs« (3. Dezember 1984). In: Thomas Noack. Gesamtausgabe: Frühschriften 1981 bis 1986. 2012, S. 194.

518 »Anhang zur Chronik 1984: ›Mein Weg zum Pfarrer der neuen Kirche‹« (14. Dezember 1984). Vgl. auch die folgende Äußerung in meinem Brief an Saskia Hülsmann vom 23. Februar 1986: »Ein Ziel des Rundbriefes sähe ich darin – das wäre mein Beitrag – für die Einheit von Swedenborg und Lorber einzutreten.«

Im Jahresrückblick 1988/89 äußerste ich meine Absicht, ein Buch mit dem Titel »Swedenborg und Lorber – Die Altmeister der Neuoffenbarung« als meinen Beitrag zur Verhältnisklärung der beiden Gottesboten zu schreiben.

Die praktisch betriebene Verschmelzung der beiden Anhängergruppen wollte ich theoretisch untermauern. Dabei ging ich ganz selbstverständlich von der vollständigen inhaltlichen Übereinstimmung der beiden Offenbarungen aus. Die erste diesbezügliche Ausarbeitung war die Schrift »Die Möglichkeiten und Grenzen der jenseitigen Weiterentwicklung in der Schau E. Swedenborgs« vom 3. Dezember 1984.[519] Kurz darauf konnte ich mich diesem Projekt allerdings schon nicht mehr widmen, weil etwas anderes dringlicher wurde. Am 8. Dezember 1984 regte Pfr. Friedemann Horn das Berufsziel Pfarrer der Neuen Kirche an. Damit begann – mit retardierenden Momenten – ein langer und mühsamer Ausbildungsweg. Er unterbrach die Verwirklichung des Programms für mehrere Jahre. Erst 1991 — nach dem Erwerb der Allgemeinen Hochschulreife — konnte ich mich ihm wieder zuwenden.

Und so schrieb ich dann zwischen 1991 und 2002 die folgenden Aufsätze: »Ewige Verdammnis? (abgeschlossen am 23. Mai 1991).[520] »Die Engel bei Swedenborg und Lorber« (abgeschlossen am 23. August 1991).[521] »Die Lehre von der Schöpfung« (abgeschlossen am 23. Februar 1993?).[522] »Das Leben danach ...« (abgeschlossen am 2. März 1993).[523] »Was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkst? Swedenborgs Theologie in den Werken Jakob Lorbers« (abgeschlossen am 3. März 1993?).[524] »Offenbarungskritik: Ein Problem der Wahrheitserkenntnis« (abgeschlossen am 9. März 1994).[525] »Mein Herr und mein Gott: Thomas nach Joh 20,28«

519 In: Thomas Noack. Gesamtausgabe: Frühschriften 1981 bis 1986. 2012, S. 194–199.
520 OT 4 (1991) 132–160.
521 OT 1 (1992) 18–37.
522 Veröffentlichung zusammen mit »Mein Herr und mein Gott: Thomas nach Joh 20,28« unter dem Titel »Beobachtungen zur Gottes- und Schöpfungslehre bei Swedenborg und Lorber« in OT 3 (2002) 112–130.
523 OT 4 (2012) 234–244.
524 OT 2 (1993) 76–86.
525 Das Wort 3 (1994) 138–152.

(abgeschlossen am 29. Mai 1994).[526] »Die Wiedergeburt bei Swedenborg und Lorber« (abgeschlossen am 8. April 1995).[527] »Die Gotteslehre aus den Himmeln: Swedenborg und Lorber über das neue Jerusalem« (abgeschlossen am 14. November 1994).[528] »Die Erlösung bei Swedenborg und Lorber« (abgeschlossen am 15. Mai 1995).[529] »Die Wissenschaft der Entsprechungen bei Swedenborg und Lorber« (abgeschlossen am 4. Juli 1995).[530] »Die Zeitalterlehre« (abgeschlossen am 16. Oktober 1995).[531] »Die Schöpfungsgeschichte im Lichte der Neuoffenbarung durch Swedenborg und Lorber« (abgeschlossen am 1. April 1996).[532] »Die Christologie der Neuoffenbarung und das Zeugnis des Urchristentums« (abgeschlossen am 23. August 1996).[533] »Swedenborg und Lorber: Zum Verhältnis zweier Offenbarungen« (abgeschlossen am 9. Juni 1998).[534] »Kannte Jakob Lorber einige Werke Swedenborgs?« (abgeschlossen am 29. August 2002).[535] Diese Aufsätze entstanden im Wesentlichen in der Zeit meines Theologiestudium bis zum Abschluss des Grundstudiums (Propädeutikum: 31. Januar 1997). Danach konnte ich den Lehrvergleich nicht weiterschreiben, weil ich mich nun auf die Abschlussprüfung des Theologiestudiums konzentrieren musste. Dieses letzte Wegstück des Studiums war für mich das schwerste. Wie eine Bergbesteigung in der Todeszone. Eine Erfahrung, die mich nachhaltig veränderte. Der letzte Aufsatz aus dem Jahr 2002 fiel bereits aus dem Rahmen, indem er notdürftig eine historische Perspektive einbrachte.

Diese Aufsätze publizierte ich 2004 in dem Sammelband »Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob

---

526 Veröffentlichung zusammen mit »Die Lehre von der Schöpfung« unter dem Titel »Beobachtungen zur Gottes- und Schöpfungslehre bei Swedenborg und Lorber« in OT 3 (2002) 112- 130.

527 OT 2 (2018) 184-218.

528 Das Wort 6 (1997) 371-382.

529 Das Wort 2 (2001) 64-92.

530 Das Wort 1 (2002) 5-35.

531 Das Wort 1 (2003) 3-17, Das Wort 2 (2003) 86-97, Das Wort 3 (2003) 185-201.

532 OT 1 (2017) 20-102.

533 Das Wort 1 (1997) 13-27. OT 6 (1997) 245-259.

534 Das Wort 4 (1998) 287-302. OT 3 (1998) 140-155.

535 OT 4 (2002) 198-204.

Lorber im Vergleich«.[536] Er ist der Höhepunkt und Abschluss des Programms der Offenbarungsharmonie. Die Zielsetzung formulierte ich im Vorwort so: »Ich will in diesem Buch die wesentlichen Gemeinsamkeiten zeigen und mit sorgfältig ausgewählten Zitaten belegen.«[537] Ein gewisses Unbehagen aber, das zu diesem Zeitpunkt in der Endphase meines Theologiestudiums bereits spürbar war, drückte ich mit der Ankündigung zukünftiger Untersuchungen aus: »In zukünftigen Untersuchungen sollte neben den offenkundigen Gemeinsamkeiten auch das je eigene Profil der beiden großen Neuoffenbarungen deutlicher herausgearbeitet werden.«[538] Die Grenze des harmonisierenden Ansatzes wurde für mich bei der Ausarbeitung des Aufsatzes über die Lehre von der Schöpfung erfahrbar. Als Eingeständnis der Kapitulation existiert eine unveröffentlichte, 24-seitige DIN-A5-Broschüre mit dem Titel »Die Lehre von der Schöpfung bei Swedenborg und Lorber: Ein unfertiger Aufsatz mit Gliederungsentwurf | Juni 1997«. Der entsprechende Beitrag in dem Sammelband von 2004 umfasst jedoch gerade einmal zwei Seiten! Obwohl doch sehr viel mehr zu sagen wäre, – aber eben nicht unter einem harmonisierenden Gesichtspunkt. Die Veröffentlichung der Aufsätze aus den 1990er Jahren in diesem Sammelband (Juli 2004) und der Abschluss meines Theologuistudiums (Februar 2005) fielen zeitlich ungefähr zusammen. Zwei Projekte, die mich

536 Die Herausgabe des Buches »Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich« (2004) zog meine Mitgliedschaft in der Lorber-Gesellschaft nach sich. Die Aufnahme erfolgte am 12. Mai 2005. Die Lorber-Gesellschaft hatte auf Initiative von Martin Günsche (1961–2017) das Buch finanziert, und so fühlte ich mich zu einer Dankesleistung verpflichtet. Der Sektenbeauftragte Matthias Pöhlmann (geb. 1963) äußerte die folgende Spekulation über die Hintergründe meiner Mitgliedschaft: »Als kleine Sensation ist sicherlich die Tatsache zu werten, dass auch der Pfarrer der Neuen Kirche (Emanuel Swedenborg), Thomas Noack, offiziell als Mitglied der Lorber-Gesellschaft genannt wird ... Durch die Mitgliedschaft des Neukirchenpfarrers wird nun auch nach außen hin sichtbar, dass Noack ... offenbar aus persönlichem Interesse nicht nur eine Aussöhnung, sondern nunmehr eine engere Zusammenarbeit zwischen dem Swedenborg Zentrum Zürich und der Lorber-Bewegung anstrebt ...« (Materialdienst EZW 10 (2006) 392f.). In Wahrheit war ich nie mit größerem inneren Engagement Mitglied. Am 19. November 2009 teilte ich Klaus Kardelke meinen Austritt mit.

537 NOACK 2004, S. 7.

538 NOACK 2004, S. 10.

viele Jahre lang beschäftigt hatten, kamen zum Abschluss. Nun wollte Neues werden.

1.4. Mein Studium der evangelischen Theologie

Ich muss nun meinen langen Weg zum Theologen schildern. Denn diese Via mala[539] – dieser kaum gangbare Weg – veränderte allmählich meine Sicht des Swedenborg-Lorber-Verhältnisses und der Neuoffenbarung durch Lorber und war somit die Voraussetzung für die zweite Phase meiner Veröffentlichungen.

Eine Vorgeschichte: 1977 stellte mir unsere Gemeindepastorin Christa Chen-Freyburg das Theologiestudium als eine Perspektive vor Augen. In meiner religiösen Krise[540] – ausgelöst durch die

539 Ich spiele mit dieser ungewöhnlichen Formulierung auf eine Postkarte mit einem Bildmotiv der Viamalaschlucht bei Thusis an. Hella und Friedemann Horn schickten sie mir am 20. Oktober 1989 mit guten Wünschen für die bevorstehende Begabtenprüfung zum Erwerb der Allgemeinen Hochschulreife: »Lieber Thomas – wir hörten von Hannes von Deinen Terminen u. werden Dir die Daumen drücken! Wir hoffen sehr, dass Du uns zu unsrer Adventsfeier Gesellschaft leisten kannst – wäre eine hübsche Gelegenheit, Dich vorzustellen: 10.12. Strahlendes, mildes Herbstwetter verschönt uns den Urlaub hier oberhalb dieser dunklen Passage – die Deine möge Dir gut gelingen! Herzl. Gruss Hella | Diesem Wunsch kann sich nur noch anschließen Dein Friedemann« Die Termine waren diejenigen der schriftlichen Prüfung am 30.10., 1.11. und 7.11.1989. Bei diesem ersten Anlauf zum Erwerb der Allgemeinen Hochschulreife fiel ich durch. Auch später zeigte sich: Der eingeschlagene Weg war ein kaum gangbarer. Nach dem Abschluss meines Theologiestudiums wanderten Anke und ich am 21. Juni 2005 von Thusis zur Viamalaschlucht. Das war eine symbolische Studienabschlusshandlung. Denn nun hatte ich den »schlechten Weg« endgültig durchschritten, zu dem mir das Ehepaar Horn 1989 die besten Wünsche übermittelte. Die Wanderung fiel auf den Tag der Sommersonnenwende. In der Schlucht selbst waren wir zwischen 12 und 13 Uhr, während des Sonnenhöchstandes, als die Schlucht senkrecht von oben erleuchtet wurde. Und unten setzte sich dann auch noch ein Schmetterling auf meiner Hand als Symbol der Wandlung.

540 Die religiöse Krise wurde durch zwei Bücher ausgelöst. Am 2. November 1976 lieh ich aus der Heinrich-Schulz-Bibliothek in Berlin-Charlottenburg das Buch »Große Heilige« von Walter Nigg (1903-1988) aus. Es wurde zu einem Schicksalsbuch. Denn die darin geschilderten Lebensgeschichten sprachen mich zutiefst an und wurden mir zu Vorbildern. Einen besonderen Eindruck machte auf mich der Pfarrer von Ars (1786-1859). Ich las die Bücher von Francis Trochu und René Fourrey über diesen sonderbaren und beeindruckenden Pfarrer. Das zweite Schicksalsbuch war das im Haupttext erwähnte von Aglaja Heintschel-Heinegg. Infolge der religiösen Erschütterungen

Bücher von Walter Nigg und Aglaja Heintschel-Heinegg – war das ein Versuch, die gymnasiale Laufbahn zu retten. Ich fuhr daraufhin sogar zur Kirchlichen Hochschule in Berlin-Zehlendorf und holte Erkundigungen ein. Doch erfüllt von der Gedankenwelt der Neuoffenbarung empfand ich die Angebote im Vorlesungsverzeichnis nur als theologische Hirnerei. Einem solchen Studium fühlte ich mich in meiner damaligen Verfassung absolut nicht gewachsen. So blieb die erste Begegnung mit meinem späteren Weg ein flüchtiges Ereignis.

Nachhaltig war erst der Impuls vom 8. Dezember 1984. Friedemann Horn hatte mich bei seinem Besuch der Berliner Gemeinde zu einem Spaziergang um den Grunewaldsee eingeladen. Dabei schlug er mir vor, Theologie zu studieren.[541] Und diesmal war ich offen – ganz offen. Heute sehe ich natürlich auch den Hintergrund dieser Anregung: Dr. Horn suchte dringend einen Nachfolger. Nach dem Tod von Oberpfarrer Alfred Regamey (1902–1975) und Pfr. Werner Schmidt (1919–1975) im Jahr 1975 war er der einzig verbliebene Neukirchenpfarrer.[542] Als er mir den Vorschlag unterbreitete, war

brach ich die gymnasiale Laufbahn ab. Am 15. Juni 1977 verließ ich die Heinrich-von-Kleist Oberschule und begann eine Lehre zum Bäcker.

541 Das Gespräch aus der Perspektive von Friedemann Horn: »Der nächste Tag, ein Samstag, brachte verschiedene Begegnungen, zunächst mit Herrn Thomas Noack, der Pfr. H. auf einem ausgedehnten Spaziergang durch den Grunewald begleitete. Man darf wohl sagen, daß der Gesprächsfaden nie abriß – es sei denn notgedrungen beim anschließenden gemeinsamen Mittagessen im solidschweizerischen ›Chalet Suisse‹, wo gleich neben dem Eingang eine gemütliche Schweizer Herrenrunde beisammensaß und männiglich hören ließ, daß sie hier – mitten im Herzen des ehemaligen Preußen – Hausrecht genossen.« (*Neukirchenblatt* 1/1985, S. 2).

542 Friedemann Horn empfand das als einen Einschnitt: »Wenn ich von der Höhe des gegenwärtigen Jahres [1976] auf das vergangene [1975] zurückblicke, so drängt sich mir das Gefühl auf, daß es in mehr als einer Hinsicht von besonderer Art war. Doch fällt es mir schwer zu sagen, warum. Daß 1975 vielleicht noch ein bißchen mehr Arbeit mit sich brachte, als ich das gewohnt bin? Daß ich gleich zwei meiner engsten Kollegen verlor und damit nun in einem Gebiet von weit über 100 Millionen Menschen der einzige Neukirchen-Pfarrer bin? Daß im Swedenborg Verlag ebenso wie in der Swedenborg-Gesellschaft Hochbetrieb herrschte, daß ich für mehr Menschen als in irgendeinem Jahr zuvor die Abschiedsworte sprechen mußte? Vielleicht ist der Abstand noch nicht groß genug, um mir darüber klar zu werden, was eigentlich das Besondere des Jahres 1975 war. Vielleicht war es auch nichts von

er 63 Jahre alt und der Hoffnungsträger Christian Mania war in Zürich gerade gescheitert. Dieser hatte ab August 1979[543] in den USA neukirchliche Theologie studiert und begann 1982[544] in Zürich als zweiter Pfarrer. Doch unüberwindbare Meinungsverschiedenheiten endeten schließlich damit, dass er zum 1. März 1985 eine neue Arbeit bei einer Versicherungsgesellschaft aufnehmen musste.[545] Da ich durch den Kirvenkurs auf mich aufmerksam gemacht hatte, rückte nun ich in das Blickfeld von Pfarrer Horn.

Im Sommer 1985 distanzierte ich mich jedoch schon wieder von dem Ziel Neukirchenpfarrer zu werden. Eine Reise nach Zürich und in den süddeutschen Raum vom 26. April bis 6. Mai 1985 sowie ein Gespräch mit Barbara Schmidt[546] in Freiburg zum Swedenborg-Lorber-Problem insbesondere mit Blick auf Peter Keune und die Berliner Verhältnisse erschütterte die anfängliche Gewissheit. Als Fazit dieser Reise notierte ich: »Nach diesen wichtigen Erfahrungen sehe

---

alledem allein, sondern alles zusammengenommen, die Mischung gewissermaßen - wer weiß?« (KGV-Heft Berichte 1975, S. 8).

543 Siehe KGV-Heft Berichte 1978, S. 8. Neukirchentreffen in Romanshorn 26./27. August 1978: Berichtsheft, S. 7. KGV-Heft Berichte 1979, S. 10 (Aufnahme des Studiums in den USA). KGV-Heft Berichte 1983, S. 6.

544 KGV-Heft Berichte 1982, S. 9.

545 KGV-Heft Berichte 1984, S. 9. In den Offenen Toren erschien daraufhin zweimal eine Stellenausschreibung mit der Überschrift: »Das Swedenborg-Zentrum Zürich sucht jüngere Kraft zur Mitarbeit und ev. zur späteren Zentrumsleitung« (OT 1985 S. 144, 240). In den Berichten für das Jahr 1986 zur KGV 1987 heißt es: »Die Suche nach einem Nachfolger ging auch im Berichtsjahr weiter. Auf die mehrfachen Anzeigen in unserer Zeitschrift ›Offene Tore‹ meldete sich bisher niemand. Sonstige Bemühungen führten immerhin dazu, daß zwei jüngere Männer in der Bundesrepublik ihr Interesse angezeigt haben, wovon der eine sich neben seiner Tätigkeit als Arzt während vielen Jahren sehr intensiv mit Swedenborg befaßt und unter meiner Leitung erfolgreich den 14-teiligen Kursus von Dr. Kirven – ›Swedenborgs Theologie im Überblick‹ – absolviert hat. Inzwischen hat er, von mir beraten, ein nebenberufliches Studium der Religionswissenschaft und Theologie aufgenommen. Ob er schließlich sein erklärtes Ziel erreichen wird, Neukirchenpfarrer zu werden, hängt nicht zuletzt von der Entwicklung seiner familiären Situation ab. Er ist verheiratet und Vater dreier kleiner Kinder. Über den Fall des zweiten Interessenten, ebenfalls aus der Bundesrepublik, läßt sich vielleicht zur Zeit unserer KGV etwas mehr sagen.« (KGV-Heft Berichte 1986 S. 9f.).

546 Barbara Schmidt (1922–2020) war die Ehefrau von Pfr. Werner Schmidt (1919–1975). Biografische Informationen in *Neukirchenblatt* 4 (1993) S. 3.

ich meine berufliche Zukunft eher verhaltener. Ich werde zwar das Abitur machen, doch ob ich dann Swedenborgpfarrer, so wie es Friedemann sieht, werde, steht noch nicht fest.«[547] Auf das Gespräch mit Barbara Schmidt ging ich auch in meinen Brief an Friedemann Horn vom 29. Mai 1985 ein. Meine Schlussfolgerung: »Selbst mit meiner Lorber gegenüber gemäßigten Einstellung kann ich in der Swedenborgkirche ganz schön Ärger bekommen.« Den endgültigen Zusammenbruch brachte dann eine Begegnung mit meiner Mutter am 19. Juni 1985. Friedemann Horn teilte ich meine Absage in einem Brief vom September 1985 mit: »Ich werde nun doch nicht (so) Pfarrer der Neuen Kirche, wie wir uns das vorgestellt haben. Der Grund liegt, um es kurz zu sagen, in meiner Einstellung zu den Schriften J. Lorbers.«[548] Wieder zeigte sich, dass ich der Herausforderung immer noch nicht gewachsen war. Ich beschränkte mich nun darauf Latein zu lernen, um die Werke Swedenborgs übersetzen zu können. In Peter Müller fand ich den idealen Lehrer. Mit seiner Hilfe lernte ich Latein vom August 1985 bis zum Sommer 1990.[549]

Den Entschluss nun doch Pfarrer der Neuen Kirche zu werden fasste ich im Mai 1987. Die Sehnsucht nach Bildung brach durch (Tgbnr. 1620) und der tiefempfundene Wunsch Theologie zu studieren (Tgbnr. 1620 und 1624). Dafür war ich bereit einen beschwerlichen Weg – die Via mala – zu gehen. Meine alten Freunde – Peter Keune und Karl Dvorak – reagierten wenig begeistert. Sie hatten andere Rollen für mich vorgesehen. Auch Geistesfreunde aus der Lorberszene quittierten meine Entscheidung kopfschüttelnd: Wer das Gold der Neuoffenbarung gefunden hat, wendet sich doch nicht mehr dem Kot der Welt zu. Doch solche Ansichten konnten mich jetzt nicht mehr aufhalten. Das Vorgehen stand schnell fest: Gasthörerstudium an der Kirchlichen Hochschule ab Wintersemester 1987/88 und Vorbereitung auf ein Begabtenabitur. An der

547 »Notizen während der Reise nach Zürich / Bodensee / Freiburg vom 27.4. – [sic!] 6.5.85«, S. 20.

548 Tgbnr. 1383.

549 Das erste Treffen mit Peter Müller fand am 12. August 1985 statt. Das Lehrbuch Ars Latina arbeiteten wir vom August 1985 bis August 1988 durch. Der Lateinunterricht war seit dem Sommer 1990 praktisch beendet (Jahresrückblick 1990).

Kirchlichen Hochschule packten mich die dogmengeschichtlichen Vorlesungen des Patristikers Ulrich Wickert (1927–2009). Ich saß in der ersten Reihe und wollte alles mitschreiben. So gründlich fertigte ich nie wieder Mitschriften an. Diese Vorlesungen motivieren mich noch heute, die neukirchliche Theologie vor dem Hintergrund der altkirchlichen zu entwickeln. Ebenfalls anregend waren die gestochen scharfen Vorlesungen des Neutestamentlers Walter Schmithals (1923–2009) über das Johannesevangelium. Auch sie wirken bis heute nach.[550]

In Zürich tauchte unterdessen – Ende 1987[551] – ein weiterer Kandidat für die Nachfolge von Friedemann Horn auf: Thomas Klaus. Im Unterschied zu mir war er Schweizer und studierte auch bereits Theologie. Doch im April 1989[552] ging auch diese Hoffnung unschön in die Brüche. Danach ergriff Friedemann Horn entschlossener die Berliner Option; die letzte ihm verbliebene. Während der neukirchlichen Freizeit vom 4. bis 7. Mai 1989 im Schwarzwald fragte er mich, ob ich bereit sei, nach bestandenem Abitur nach Zürich überzusiedeln.[553] Ich sagte zu und beabsichtigt war nun, zum Wintersemester 1989/90 das Studium an der theologischen Fakultät der Universität Zürich aufzunehmen.[554]

Doch der Weg blieb steinig. Die Begabtenprüfung bestand ich beim ersten Versuch nicht. Die schriftlichen Prüfungen legte ich in den Fächern Deutsch, Latein und Theologie ab. Und im Fach Deutsch fiel ich mit einer Arbeit über Lesings Ringparabel durch. Die Nachricht zeichnete sich Anfang Februar 1990 ab (Bescheid vom 28.2.1990). Auf Schweizer Seite wollte man sich dadurch allerdings nicht vom Kurs abbringen lassen. Im Protokoll der Kirchenratssitzung der NKddS vom 2. März 1990 heißt es: »Pfr. Horn sucht nach Lösungen, damit Thomas Noack, trotz ev. unbestandener Matura, hier in Zürich sein NK-Pfarrstudium beginnen kann.« Am 16. März

550 Interessanterweise begegnete ich auch später Professoren, denen das Johannesevangelium ein Anliegen war. Zu nennen sind Jean Zumstein und Jörg Frey. Dadurch erhielt meine alte Liebe zu diesem Evangelium reichlich Nahrung.

551 KGV-Heft Berichte 1987, S. 11.

552 KGV-Heft Berichte 1989, S. 8.

553 Jahresrückblick 1988/89.

554 Neukirchenblatt 4/1989 S. 4. Neukirchenblatt 6/1989 S. 3.

1990 reichte man dementsprechend ein »Gesuch um Einreisebewilligung bzw. um Zusicherung der Aufenthaltsbewilligung« bei der Fremdenpolizei des Kantons Zürich ein. Es wurde jedoch abgelehnt.

Nach der niederschmetternden Erfahrung mit der Begabtenprüfung entschloss ich mich einen sicheren Weg zum Abitur zu wählen, – an der Peter-A.-Silbermann-Schule, einem staatlichen Abendgymnasium für Berufstätige, wo ich nach den Sommerferien, am 27. August 1990 eintrat. Man nahm mich in die Einführungsphase auf, somit lag ein dreijähriger Weg vor mir. Die Wiederholung der Begabtenprüfung im Frühjahr 1991 erschien mir jetzt nur noch als eine zusätzliche Option. Doch diesmal bestand ich sie und erwarb die allgemeine Hochschulreife am 27. Juni 1991. Dieser Abschluss weckte überschwänglichere Glücksgefühle als später der scheinbar wichtigere Abschluss des Theologiestudiums. Ich hatte die Entscheidung meiner Jugend – den Abbruch des gymnasialen Bildungsganges – korrigiert. Nun wollte ich meinen Weg in den Bahnen dieser Welt verwirklichen, aus denen mich die explosive Begegnung mit der Neuoffenbarung im Jahr 1977 herausgeschleudert hatte. Damals war ich psychisch nicht in der Lage, die überquellende Innenwelt in die stiefmütterliche Außenwelt einfließen zu lassen. Das gelang mir erstmals mit dem Erwerb der allgemeinen Hochschulreife. Daher wohl der ungewöhnlich heftige Tanz der Emotionen.

Die Aufnahme des Studiums in der Schweiz war allerdings immer noch nicht möglich. Während eines Sommerurlaubs in der Schweiz vom 6. bis 29. Juli 1991 stellte ich am 10. Juli ein Immatrikulationsgesuch an die Universität Zürich. Die Antwort fiel völlig überraschend negativ aus. Man teilte mir mit, »dass eine Immatrikulation an der Universität Zürich nicht möglich sein wird«, denn »Reifezeugnisse für Berufstätige« »sind« »nicht anerkannt«.[555] Also immatrikulierte ich mich am 10. September 1991 an der Kirchlichen Hochschule für das Wintersemester 1991/92. In Berlin studierte ich vier Semester; das letzte an der Humboldt-Universität.

In Zürich hatte man aus den erfolglosen Versuchen, eine Aufenthaltsbewilligung zu erwirken, gelernt und ein im Ausländerrecht

555 Brief vom Studentendienst der Universität Zürich (Robert Schnetzer) vom 12. Juli 1991

erfahrenes Anwaltsbüro beauftragt.[556] Dr. Florian von Meiss LL.M. – Anwalt bei Thurnherr von Meiss Blum & Partner – reichte am 10. Februar 1993 das schlussendlich erfolgreiche »Gesuch um Erteilung einer Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung« beim Städtischen Arbeitsamt ein. Das professionelle Vorgehen kostete der Kirche 8700 Schweizer Franken plus Nebenkosten. Am 3. Mai 1993 klingelte in Berlin mein Telefon. Friedemann Horn teilte mir mit, dass die Arbeitsbewilligung eingetroffen ist. Der Umzug in die Schweiz war damit im Grundsatz möglich. Jedoch bewirkte die positive Wende nicht, dass ich nun auch an der Universität Zürich mein Studium fortsetzen konnte. In einem Schreiben vom 24. Mai 1993 teilte mir der Leiter des Studentendienstes mit: »Unabdingbare Voraussetzung für eine hiesige Immatrikulation wird das in Deutschland abgeschlossene Grundstudium (mit Vordiplom bzw. Kolloquium) sein.« Es gab daher – zumal die Arbeitsbewilligung »innert sechs Monaten ausgenützt« sein musste – nur eine Möglichkeit, Beruf und Studium zu verbinden: das Grundstudium an der Kirchlichen Hochschule musste so schnell wie möglich abgeschlossen werden. Das gelang auch: Das Kolloquium bestand ich am 21. Oktober 1993. Der Umzug in die Schweiz war schon am 13. und 14. September 1993 erfolgt. Mit Wirkung ab 1. September 1993 war ich in der Neuen Kirche der deutschen Schweiz als »Vikar und Mitarbeiter im Swedenborg-Verlag«[557] angestellt. Das Theologiestudium

556 »Mehrere Versuche, für Thomas Noack die nötigen Bewilligungen für die Übersiedlung nach Zürich zu erhalten sind ohne Erfolg geblieben. Daher wurde ein in Ausländerfragen erfahrenes Anwaltsbüro beauftragt, sich der Sache anzunehmen. Der zuständige Dr. von Meiss beurteilt inzwischen die Chancen positiv. Ein Entscheid des Arbeitsamtes der Stadt Zürich ist indessen erst im ersten Quartal 1993 zu erwarten.« (NKddS Berichte 1992 S. 4). Auch an eine Entscheidung der Schweizer Europapolitik ist in diesem Zusammenhang zu erinnern. Am 6. Dezember 1992 lehnte die Schweiz in einem Referendum ihre Teilnahme am Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) ab. In den KGV-Berichten für das Jahr 1993 heißt es dazu: »Durch das berühmte Nein zum EWR ergab sich weder für die Hochschulen noch für die Behörden die geringste Veranlassung, die restriktiven Bestimmungen für den Zuzug von Ausländern auch nur ein wenig zu lockern.« (KGV-Heft Berichte 1993, S. 5).

557 Dienstvertrag zwischen der NKddS und Herrn Thomas Noack, 28.6.1993.

an der Universität Zürich konnte ich beginnend mit dem Wintersemester 1993/94 nahtlos fortsetzen.

Am 30. Oktober 1994 ordinierte mich Oberpfarrer[558] Dr. Friedemann Horn zum Neukirchenpfarrer. Diese Ordination – vor dem Abschluss des Theologiestudiums – war Ausdruck purer Not. Denn der einzige Pfarrer der deutschsprachigen Neuen Kirche – Friedemann Horn – war 73 Jahre alt und seit 1986 im Rentenalter. Die Neue Kirche brauchte zum Überleben unbedingt einen neuen Pfarrer. In der Predigt zu meiner Ordination sagte Pfr. Horn:

> »Ich war bei einem meiner Pfarrbesuche in Berlin von Peter Keune, dem Leiter der Gemeinde, am Flughafen abgeholt und zum Gemeindeheim im Grunewald gebracht worden. Es war gegen Abend. Als Peter die Haustür öffnete, schlug mir der köstliche Geruch frisch gebakkenen Brotes entgegen. Auf meine erstaunte Frage erhielt ich die Antwort: ›Ach ja, heute gibt ein junger Mann einen Backkurs für einige Gemeindemitglieder.‹ Bald darauf lernte ich den Urheber des wunderbaren Duftes persönlich kennen. Es handelte sich – wer hätte es nicht schon erraten – um Thomas, damals noch Bäcker von Beruf. Er war – das wurde mir rasch klar – ein ebenso ungewöhnlicher Bäcker,

558 Am 24. April 1977 wurde Friedemann Horn von Eric Zacharias, dem damaligen Präsidenten der General Convention in den USA, zum Oberpfarrer bzw. »Missionary Ordaining Minister« (*Neukirchenblatt* 6–7 (1977) S. 16) für den europäischen Kontinent eingesetzt. In dem Titel »Oberpfarrer« kommt somit der damals noch schwach vorhandene Zusammenhang mit unserer Schwesterkirche in den USA zum Ausdruck. In den Statuten der NKddS (Fassung vom 24.5.1987) war zum Zeitpunkt meiner Ordination noch festgelegt: »Die Geistlichen der Körperschaft müssen neukirchlich ordiniert und von der ›Generalkonvention des Neuen Jerusalems‹ in den USA als Geistliche anerkannt sein.« Oberpfarrer Friedemann Horn reiste daher am 7. März 1994 sogar nach den USA, um im Hinblick auf meine Ordination Abklärungen mit maßgebenden Persönlichkeiten der General Convention vorzunehmen. Als Ergebnis hielt er fest: »Mein Recht, Thomas Noack trotz der ungewöhnlichen Umstände zu ordinieren, ist unbestritten. Dem KR [= Kirchenrat] der NKddS steht es im Blick auf die für Frühjahr 96 geplante Wahl von Thomas zum Gemeindepfarrer frei, den Antrag an die General Convention zu stellen, ihn als Pfarrer einer befreundeten kirchlichen Körperschaft anzuerkennen und in ihren Rat der Geistlichen aufzunehmen.« (KGV-Heft Berichte 1994, S. 13). Diesen Antrag stellte der Kirchenrat allerdings nie. Erst nach dem Tod von Friedemann Horn wurde ich diesbezüglich mit einem Schreiben vom November 1999 an das Commitee on Admission into the Minstry der Swedenborgian Church aktiv. Das führte schließlich dazu, dass ich seit dem 26. Juni 2001 in ihrer »Roll of Ministers« eingetragen bin.

> wie jener junge deutsche Soldat ein Kaminfeger war, den ich in der letzten Phase des Krieges kennenlernte und dem ich nach Kriegsende aufgrund von verwandtschaftlichen Beziehungen dazu verhelfen durfte, daß er umsatteln und Erzieher werden konnte.«[559]

Die Kirchgemeindeversammlung vom 21. April 1996 wählte mich rückwirkend zum 1. Januar zum neuen Gemeindepfarrer der NKddS. Bis dahin war ich ja »nur« ordiniert. Mit der Wahl war ich ex officio Mitglied des Kirchenrates. Auf Vorschlag von Hella Horn wählte die Versammlung mich außerdem als Beisitzer in das Kuratorium des Swedenborg Verlags. Mein Einfluss in diesem Gremium war allerdings gering. Die Arbeitsteilung sah so aus: Friedemann Horn und die anderen Akteure tummelten sich im Verlag. Mir überließ man gern den Veranstaltungsbereich. Im Übrigen war ich noch immer durch das Studium sehr in Beschlag genommen.

Im Verlauf des Jahres 1994 stellte sich heraus, dass das in Deutschland bestandene Kolloquium (Zwischenprüfung) in der Schweiz voraussichtlich nicht als propädeutische Prüfung anerkannt werden konnte. In einem Schreiben der Theologischen Konkordatsprüfungsbehörde vom 16. März 1994 hieß es: »Die Frage, ob Ihr in Deutschland abgelegtes Kolloquium als Aequivalent zur propädeutischen Konkordatsprüfung anerkannt würde, kann ich nur für unsere Behörde, nicht aber für die Fakultät beantworten, und zwar negativ. Das Kolloquium ist mit unserer propädeutischen Prüfung nicht vergleichbar, da es keinen eigentlichen Examenscharakter aufweist.« Das war nun noch vor der theologischen Fakultät der Universität Zürich abzuklären (obwohl ich mir die Antwort schon ausmalen konnte). Der Dekan teilte mir dann auch erwartungsgemäß am 29. November 1994 schriftlich mit: »Als propädeutische Prüfung kann das in Deutschland bestandene Kolloquium nicht angerechnet werden.« Seitdem war ich mit der erneuten Vorbereitung auf den Abschluss des Grundstudiums beschäftigt. Die propädeutische Prüfung bestand ich am 31. Januar 1997. Somit brauchte ich – abgesehen von der fast unmöglichen Übersiedlung in die Schweiz – zwei Anläufe zum Erwerb der Hochschulreife und zwei Anläufe zum Abschluss des Grundstudiums. Ich scheine schwere Geburten zu lieben.

---

559 OT 1994, S. 249

Nachdem die ersten Unwegsamkeiten der Via mala überwunden waren, zeichnete sich eine neue ab: die Überwindung einer mentalen Barriere. Bis zum Propädeutikum wagte ich es nicht »die Echtheit meines Denkens«[560] in das Studium einzubringen. Die Neuoffenbarung auf der einen Seite und das Studium auf der anderen waren zwei sorgsam auseinandergehaltene Welten, die nicht aufeinanderprallen durften. Bis zum Propädeutikum studierte ich nicht wirklich. Wegweisend wurde ein Gespräch mit dem mir zugeteilten Begleiter für die mündlichen Prüfungen: Philipp Stoellger. Im Fach Allgemeine Religionsgeschichte hatte ich aus ökonomischen Gründen als Spezialgebiet »Swedenborg und die neuen Offenbarungen« angegeben. Dadurch kamen wir notgedrungen auf Swedenborg zu sprechen. Mein Begleiter riet mir, meine Überzeugungen einzubringen, die Konfrontation zu wagen und ein fruchtbares Verhältnis zum Studium zu finden. Ich durfte weder vor ihm fliehen, noch mich von ihm überwältigen lassen – beiden Verhaltensweisen liegt eine passive Haltung zugrunde. Ich musste in die aktive Auseinandersetzung eintreten.[561] So wurde das Propädeutikum zur Wendemarke. Zudem war es im Hauptstudium nicht mehr möglich, den Aufwand als eine Sonderveranstaltung in einem Paralleluniversum zu betreiben. Der Impuls zeigte Wirkung. Im Jahresrückblick 1998 schrieb ich: »Ich glaube zu beobachten, dass die inneren Widerstände dem Studium gegenüber abnehmen.«

Die Akzessarbeit (Diplomarbeit) im Fach Neues Testament mit dem Titel »Das Gesicht des Unsichtbaren: Zur Transparenz des Faktischen im Johannesevangelium« war der langwierige Prozess[562] meiner akademischen Geburt. In der Akzessarbeit wollte ich meine

560 Jahresrückblick 1997

561 Vgl. Jahresrückblick 1997 und den Tagebucheintrag vom 26.1.–1.2.1997. In dieser Zusammenfassung mischen sich die Anregungen von Philipp Stoellger und meine Reflexionen im Anschluss daran.

562 Seit Januar 1999 beschäftigte mich die geplante Akzessarbeit. Doch erst am 23. Mai 2000 stellte ich den Kontakt mit dem Neutestamentler Jean Zumstein her. Danach schrieb ich sie. Insbesondere durch das Schlusskapitel musste ich mich streckenweise buchstäblich hindurchquälen. Am 26. September 2001 konnte ich sie schließlich abgeben. Die verbesserte Fassung dann am 9. September 2002. Meine akademische Geburt dauerte somit vier Jahre! Das deutet an, wie unsagbar schwer mir die Wandlung von einem Lorberianer und Swedenborgianer zu einer theologischen Existenz fiel.

Überzeugungen in eine wissenschaftliche Form bringen. Nachdem ich mein mühsam hergestelltes Elaborat am 26. September 2001 abgegeben hatte, stellte sich heraus, dass Nachbesserungen erforderlich waren. Die Entwicklung der eigenen These musste entschiedener und offensichtlicher im Gespräch mit der Literatur erfolgen. Die reifere Fassung gab ich schließlich am 9. September 2002 ab. Danach war ich im Studium angekommen. Danach war allerdings auch meine Einstellung zum Swedenborgianismus und Lorberianismus eine andere. Der Widerstand gegen wissenschaftliche Bildung und Literatur schmolz und ein neues Bildungsinteresse erwachte wie das Leben im Frühling. In diesem Gefühl von Befreiung entwikkelte ich 2002 die Vorstellung eines dialogischen Swedenborgianismus: Swedenborg muss im Dialog mit relevanten Kontexten und dem Wissensstand unserer Zeit entwickelt werden. Auch die Bindung an die ungeheure Autorität der Neuoffenbarung durch Lorber wurde allmählich schwächer.

Nachdem der Durchbruch vollbracht war, fiel mir die Niederschrift der weiteren Arbeiten, die für die Anmeldung zur theoretisch-theologischen Abschlussprüfung noch erforderlich waren, vergleichsweise leicht. Am 4. Juli 2003 ließ ich mir von Ingolf U. Dalferth ein Thema für die systematisch-theologische Arbeit geben: »Wolfhart Pannenbergs Rekonstruktion der Entwicklung der Trinitätslehre in der alten Kirche«. Am 27. November 2003 gab ich sie ab. Jetzt fehlte nur noch die innerhalb von sechs Wochen abzuschließende Hausarbeit im Fach Praktische Theologie. Dazu setzte ich mich am 12. Januar 2004 mit Ralph Kunz in Verbindung. Am 21. Januar erhielt ich das Thema »Die Funktion der Biographiearbeit in der Altenseelsorge«. Am 10. März warf ich die fertige Sechswochenarbeit in den Briefkasten. Das Theologiestudium schloss ich am 4. Februar 2005 ab.

Während des Studiums klopfte immer wieder die Frage an: Worauf habe ich mich eingelassen? Welche Bedeutung wird das Studium der ungeliebten altkirchlichen Theologie für mich haben, der ich doch einen neukirchlichen Glaubenshintergrund habe? Eigentlich war ich doch von den Offenbarungen durch Swedenborg und Lorber angetan. Und eigentlich sollte ich daher doch neukirchliche Theologie

studieren.[563] Aber tatsächlich studierte altkirchliche Theologie. Dieses Studium verschlang viele Jahre meines Lebens und am Ende mich in meiner bisherigen Art. Rückblickend kann ich sagen: Die Bedeutung des Studiums lag in der Entwicklung hin zu einer theologischen Existenz. In der Überwindung der Anhängermentalität. In der mühsamen mentalen Neugeburt und der Ermächtigung zu eigener Urteilsfähigkeit innerhalb einer Tradition. Ferner lag die Bedeutung des Studiums in einem gesellschaftlich anerkannten Abschluss. Die neukirchlichen Weihen machten mich immer nur zum Kapitän eines sinkenden Schiffes.

1.5. Die Bastion Jakob Lorber wird vom Wandel erfasst

In der Endphase des Studiums brach meine Abschottung gegenüber der universitären Herausforderung zusammen. Nach dem Studium erfasste diese Entwicklung daher auch die noch uneingenommene Bastion der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber. Allmählich veränderten sich meine Einstellungen (a) zum Swedenborg-Lorber-Problem, (b) zur Neuoffenbarung durch Lorber und (c) zu den Lorbergruppen. Ich vollzog also gedankliche (a und b) und soziale (c) Neupositionierungen. Auf der literarischen Ebene arbeitete ich den Umgang der Neuen Kirche mit Jakob Lorber auf. Dabei brachte ich mich mit neuen und diesmal kritischen Beiträgen in diese Diskussion ein.

Die gedanklichen Neupositionierungen zwischen 2006 und 2009 lassen sich in drei Punkten zusammenfassen. Erstens: Ich strebte nun eine inhaltliche Differenzierung der beiden Offenbarungen an (formuliert 2006)[564] (a). Die ursprüngliche Suche nach der Einheit

563 Im »Rahmenvertrag« von 1993 zwischen der NKddS und dem Ehepaar Anke und Thomas Noack stand unter den Punkt »Ausbildung und Ordination«: »Herr Noack wird an einer theologischen Fakultät die für ein Pfarramt der NK nötigen Kenntnisse erwerben. Ein theologisches Regelstudium evang. Richtung wird nicht erwartet, jedoch kann Herr Noack sein in Berlin begonnenes Studium fortsetzen und einen allgemein anerkannten Hochschulabschluß erwerben. Die Ergänzung im neukirchlichen Bereich erfolgt in Zusammenarbeit mit Oberpfarrer Friedemann Horn und New Church College in Manchester.« Doch diese neukirchliche Studienperspektive erwies sich als unrealistisch.

564 Die Punkte 1 und 2 sind im Jahresrückblick 2006 dokumentiert: »In einem zweiten Anlauf meiner Auseinandersetzungen mit Swedenborg und Lorber

der Offenbarungen erschien mir zunehmend als zu einseitig. Zwar ist in der Neuoffenbarung durch Lorber zweifelsohne eine swedenborgsche Rezeptionsschicht nachweisbar, aber darüber hinaus ist das je eigene Profil der beiden Offenbarungen ebenfalls offensichtlich und muss herausgearbeitet werden. Zweitens: Mir wurde nun die eigenständige Urteilsbildung wichtiger (formuliert 2006) (b). Durch das Theologiestudium war ich zu einer theologischen Existenz geworden, so dass ich das Bedürfnis verspürte, die Anhängermentalität zu überwinden und stattdessen meine eigene Theologie zu entwickeln, die zwar in bestimmten Traditionen steht, aber diese nicht einfach nur nacherzählt, sondern zu einer der eigenen Wesensart entsprechenden Wahrheitsgestaltung fortschreitet. Drittens: Ich ging nun auch mit der historischen Fragestellung an Lorber heran (formuliert 2009)[565] (b). Das Theologiestudium hatte das Bewusstsein für historische Fragen entwickelt, so dass sich auch die nach der Verwurzelung des durch Lorber vermittelten Weltbildes im geistigen Umfeld des 19. Jahrhunderts stellte.

Die sozialen Neupositionierungen ergaben sich aus der Diskrepanz zwischen meiner Geisteshaltung nach dem Studium und derjenigen innerhalb der Lorberbewegung. Diese mentale Kluft machte Klarstellungen meiner neuen Positionen erforderlich und führte schrittweise zu Entfremdungen und Trennungen. Da ich mit der Lorberbewegung und einzelnen Personen jedoch sehr verbunden war, gestaltete sich diese Loslösung als ein zäher und langwieriger Prozess. Zudem gab es ja auch die Möglichkeit, mit meinen neuen Sichtweisen Entwicklungen innerhalb der Lorberbewegung anzustoßen und somit einen neuen Platz innerhalb derselben zu finden.

---

muss deutlicher das je eigene Profil der beiden Offenbarungen herausgearbeitet werden. Ich muss deutlicher machen, dass es mir nicht um Swedenborgbestätigungen geht, sondern um die Herausarbeitung meiner Theologie, die zwar in bestimmten Traditionen steht, aber diese nicht einfach übernimmt, sondern zu einer eigenen, meiner Wesensart entsprechenden Wahrheitsgestaltung fortschreitet.«

565 Im Jahresrückblick 2009 schrieb ich: »Ich gehe mit neuen Fragestellungen an die Lorberschriften heran. Mich interessieren die historischen Aspekte, das heißt die Eingebundenheit dieser Neuoffenbarung in das geistige Umfeld des 19. Jahrhunderts.«

In Erinnerung ist mir die Erfahrung von Entfremdung während des Seminars 2008 in Hertenstein am Vierwaldstättersee zum Thema »Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber: Gemeinsamkeiten und Unterschiede« geblieben. Ich brachte auch die Unterschiede und historische Einordnungen Lorbers zur Sprache. Dabei fiel mir die Empfindlichkeit der Lorberfreunde gegenüber solchen Ansätzen und Sichtweisen auf. Erfahrungen dieser Art lockerten meine Bindung an dieses soziale Umfeld. Die unbedingte Unterwerfung unter dem absoluten Wahrheitsanspruch der Offenbarung durch Lorber ist der Markenkern seiner Anhänger. Ihre Grundüberzeugung lautet: Im Lorberwerk gibt es keine Fehler, Irrtümer oder zeitbedingte Ansichten. Gegen diese Einstellung ist kein Kraut gewachsen. Daher schien es mir aussichtslos, die Lorberbewegung zu einem über die Neuoffenbarung hinausgehenden Studium zu verhelfen. Für sie gilt der alte Satz: Sint ut sunt aut non sint (Sie seien wie sie sind oder sie seien nicht).[566] Für mich aber bedeutete das: Beende überlebte Beziehungen! Oder – wo das nicht möglich ist: Bringe dich authentisch und notfalls auch konfliktbereit ein! Im Jahresrückblick 2009 thematisierte ich dementsprechend die »Neujustierung meines Verhältnisses zur Lorberbewegung«.

Mein Verhältnis zu den Schweizer Lorberfreunden. Nach dem Tod von Friedemann Horn bauten wir die Räumlichkeiten des Swedenborg Zentrums in Zürich um; die Planung und Durchführung erstreckten sich von 1999 bis 2001. Mit dem Umbau war ein Vermietungskonzept verbunden.[567] Es hatte u.a. zur Folge, dass die Schweizer Lorberfreunde seitdem die meisten ihrer eintägigen Tagungen in unseren Räumlichkeiten durchführten. Insgesamt waren sie in den 16 Jahren von 2002 bis 2017 (dem Jahr der Abgabe des Swedenborg Zentrums) dreißigmal bei uns zu Gast.[568] Dadurch

566 Mit dieser Äußerung lehnte – so jedenfalls einige Historiker – der Jesuitengeneral Lorenzo Ricci (1703–1775) eine Änderung der Verfassung seines Ordens ab.

567 Für die kleine Neukirchengruppe in Zürich waren die Räumlichkeiten des Swedenborg Zentrums einfach viel zu groß. Daher sollte das Vermietungskonzept der Gemeinde diese großzügige Raumsituation einesteils weiterhin gönnen, anderenteils die unwirtschaftliche Praxis beenden.

568 Lorbertagungen im Swedenborg Zentrum Zürich von 2002 bis 2017: 13.1.2002 mit Begrüßung und Vortrag von mir – 12.1.2003 mit Begrüßung und Vortrag von mir – 15.6.2003 mit Begrüßung von mir – 11.1.2004 mit

blieb ich in der Schweizer Lorberszene involviert. In den ersten Jahren bis 2006 begrüsste ich als Hausherr die Gruppe und brachte mich auch öfters – allerdings mit einer längeren Unterbrechung in der Endphase des Theologiestudiums – als Vortragender ein. Ein Einschnitt war mein Brief vom 8. April 2007 an den damaligen Ansprechpartner der Schweizer Lorberfreunde. Darin teilte ich meinen Rückzug mit. Dementsprechend hielt ich von 2007 bis 2009 keine Vorträge bei diesen Tagungen. Eine erneute Änderung ergab sich, als wir den finanzschwachen Lorberfreunden die Miete erließen. Im Gegenzug brachte ich mich ab 2010 wieder vermehrt ein, wobei ich die Themen so wählte, dass ich sie guten Gewissens auch im Veranstaltungskalender des Swedenborg Zentrums anzeigen konnte. Das rechtfertigte den Verzicht auf die Mieteinnahmen, denn die Vorträge waren nun Veranstaltungen des Swedenborg Zentrums. Mit dieser Regelung konnte ich mich authentischer einbringen. Als wir dann aber 2017 das Zentrum abgaben und zeitgleich Rolf Meyer die Leitung der Schweizer Lorbergruppe übernahm, leitete ich meinen Abschied ein.

Mein Verhältnis zu den Berliner Lorber- und Swedenborgfreunden bzw. den Swedenborg Zentrum Berlin. Den Berliner Verein besuche ich seit meiner Übersiedlung in die Schweiz im Jahr 1993 regelmäßig. Damit setze ich die Tradition meines Amtsvorgängers Pfr. Friedemann Horn fort und bringe meine Verbundenheit mit meiner alten geistigen Heimat zum Ausdruck. Als Pfarrer der »Neue[n] Kirche in Deutschland« – so der offizielle Name des Berliner Vereins – verstehe ich mich jedoch nicht. Denn erstens wurde ich von der Gemeinde nie als solcher gewählt (sitze also auch nicht im

Begrüßung von mir – 6.6.2004 – 16.1.2005 mit Begrüßung von mir – 5.6.2005 mit Begrüßung und Vortrag von mir – 15.1.2006 – 28.5.2006 mit Vortrag von mir – 14.1.2007 mit meditativem Gebet und Abendmahl von mir – 3.6.2007 – 13.1.2008 – 8.6.2008 – 11.1.2009 – 24.5.2009 – 10.1.2010 mit Vortrag von mir im SZZ-Programm – 13.6.2010 – 16.1.2011 – 22.5.2011 mit Vortrag von mir im SZZ-Programm – 25.3.2012 – 27.1.2013 mit Vortrag von mir im SZZ-Programm – 16.6.2013 – 19.1.2014 mit Vortrag von mir im SZZ-Programm – 18.5.2014 – 25.1.2015 mit Vortrag von mir im SZZ-Programm – 17.5.2015 mit Vortrag von mir im SZZ-Programm – 24.1.2016 mit Vortrag von mir im SZZ-Programm – 5.6.2016 mit Vortrag von mir im SZZ-Programm – 29.1.2017 mit Vortrag von mir im SZZ-Programm – 21.5.2017 mit Vortrag von mir im SZZ-Programm.

Kirchenrat) und zweitens habe ich auch keinen Einfluss auf ihre geistliche oder theologische Ausrichtung.

Die konzeptionelle Besonderheit des Swedenborg Zentrums Berlins ist die Einbeziehung der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber. Das wird auch kommuniziert.

> Auf der Homepage heißt es: »Das Swedenborg Zentrum Berlin möchte mit seiner Arbeit einen Beitrag zum Erhalt der Schriften und Lehren Emanuel Swedenborgs leisten. Dazu pflegen wir auch Kontakt zu anderen gleich- oder ähnlich gesinnten Kreisen und Gemeinden. Insbesondere beziehen wir in unsere Vorträge und Schriften die Offenbarungen Jakob Lorbers mit ein.«[569]
>
> In einer 12-seitigen Broschüre mit dem Titel »Das geistige Konzept des Swedenborg Zentrums Berlin« schreibt Peter Keune (der geistliche Leiter des SZB): »Meine geistige Entwicklung fußte seit jeher auf Swedenborg und Lorber, in denen ich die umfassende Offenbarung des Einen Gottes sehe. Es ist Sein Ausfluss von Liebe und Weisheit, die uns Menschen durch die beiden Großoffenbarungen gegeben ist. Durch mich wurde im Zentrum mit der Zeit beiden Offenbarern das Wort gegeben. Der Name Swedenborg Zentrum Berlin zeigt auch, dass das Lorberwerk, ebenso wie die Heilige Schrift aus Swedenborgs Geist betrachtet und vertieft beleuchtet werden muss, um diesem gerecht zu werden. Vor allem habe ich versucht, durch die angewandte Entsprechungslehre Swedenborgs die Werke Lorbers hinsichtlich ihres inneren Sinnes weiter aufzuschlüsseln. Dadurch hat sich die geistige Ausrichtung des Zentrums auch auf die Lorberleser ausgeweitet.«[570]
>
> Und in »Erläuterungen zur Satzung der Neuen Kirche«[571] heißt es: »Diese Fassung stammt noch aus dem Jahre 1900 und war rein auf die Lehre Swedenborgs ausgerichtet. In der heute von Berlin vertretenen Meinung wird dies umfassender gesehen und schließt alles mit ein, was mit den Lehren Swedenborgs konform geht (z.B. Jakob Lorber, Meister Eckehard und Jakob Böhme).«

---

569 www.swedenborg.de (abgerufen am 26. März 2020).

570 »Das geistige Konzept des Swedenborg Zentrums Berlin«, zusammengestellt von Peter und Saskia Keune, März 2004, Seite 1f.

571 Diese »Erläuterungen« werden seit 2008 zusammen mit der Satzung an potentielle Neumitglieder vor ihrer Entscheidung zur Mitgliedschaft ausgehändigt, damit sie wissen, was sie im Verein erwartet.

Der Berliner Verein hat sein heutiges Gepräge durch Peter Keune erhalten. Seit 1964, dem Jahr des Todes des ersten und zugleich auch letzten Pfarrers der Berliner Gemeinde der Neuen Kirche, formte er diese Gruppe schrittweise nach seiner persönlichen Glaubensüberzeugung um, der zufolge die Offenbarungen durch Swedenborg und Lorber die eine Neuoffenbarung des einen Gottes sind. Inhaltlich geht er von einer vollkommenen Übereinstimmung der beiden Lehren aus. Die Interpretation des Lorberwerkes im Rahmen einer eigentlich auf Swedenborgs Schriften gegründeten Institution rechtfertigt er mit der Anwendung der swedenborgschen Entsprechungslehre auf das Lorberwerk.

Diese Ansichten überzeugen mich jedoch nicht mehr. Die These einer vollständigen inhaltlichen Übereinstimmung der beiden Offenbarungen blendet Wahrnehmungen des Unterschieds systematisch aus und ist somit zumindest einseitig. Interpretationen Lorbers »aus Swedenborgs Geist« könnten auch ganz anders konzipiert werden, beispielsweise als eine kritische Auseinandersetzung im Geiste des freien Vernunftsgebrauchs der Aufklärung. Und wenn man schon die Entsprechungslehre auf die nachbiblischen »Großoffenbarungen« anwenden will, dann wäre der erste Kandidat eines Swedenborgvereins hierfür doch wohl Swedenborg selbst (vgl. The Lord's New Church which is Nova Hierosolyma)[572]. Es kann – das will ich nicht in Abrede stellen – für einen Swedenborgverein durchaus gut begründete Fälle einer eigenständigen Auseinandersetzung mit den Schriften Lorbers geben. Ein solcher ist die Betrachtung Lorbers als eines Sonderfalls der Wirkungsgeschichte Swedenborgs.

In Bezug auf die Vereinspolitik leiten mich heute die folgenden Grundsätze: Erstens: In einem Swedenborgverein ist Swedenborg die alleinige Grundlage genauso wie beispielsweise in der Meister-Eckhart-Gesellschaft – in der ich Mitglied bin – Meister Eckhart die Grundlage ist. Darüber muss man dort nicht diskutieren. Das ist

572 »The Lord's New Church which is Nova Hierosolyma« (gegründet 1937) lehrt, dass die theologischen Schriften Swedenborgs göttlich inspiriert sind und als solche das Dritte Testament darstellen. Dementsprechend ist nach der Auffassung dieses Zweiges der Neuen Kirche im buchstäblichen Sinn der theologischen Schriften Swedenborgs ein innerer Sinn enthalten.

eine Selbstverständlichkeit. Zweitens: Dem besonderen Verhältnis zwischen den Offenbarungen Swedenborgs und Lorbers kann in Form einer »ökumenischen« Zusammenarbeit zweier separater Organisationen Rechnung getragen werden.[573] Eine Voraussetzung dafür ist allerdings, dass es auf den Leitungsebenen klare Trennungen geben muss; das bedeutet zum Beispiel, dass der Leiter des Swedenborgvereins nicht zugleich der Leiter der Lorbergruppe sein darf.

Mit dem Abschluss des Theologiestudiums hatte ich den Flusslauf eines vorgebahnten Weges verlassen und das offene Meer erreicht. Ich konnte nun wieder selbstbestimmter das Ziel und die literarischen Projekte definieren. Die Klärung des Verhältnisses von Swedenborg und Lorber musste – nach dem Studium, in der Verantwortung als führender Repräsentant des deutschsprachigen Swedenborgianismus und aus einer intimen Kenntnis der Problematik heraus – auf einem höheren Niveau angegangen werden. Dabei war nicht nur die inhaltliche Dimension zu beachten, sondern auch die institutionelle und die persönliche. Inhaltlich musste – auch in Anbetracht der Dominanz der harmonistischen These – das je eigene Profil der beiden Offenbarungen herausgearbeitet werden. Institutionell unterschied ich zwischen einer Swedenborginstitution und einer allgemeinen neuen Kirche. Mein Ziel ist der Aufbau einer lebensfähigen Swedenborginstitution. Vor diesem Hintergrund war zu klären, in welcher Weise die Neuoffenbarung durch Lorber für eine Swedenborginstitution überhaupt zu einem Thema werden kann. Persönlich ging es um meine Glaubwürdigkeit als Führungspersönlichkeit einer Swedenborginstitution. Ich musste dringend eine öffentliche Aktualisierung meiner Sicht der Lorberwerke vornehmen, um nicht länger mit dem Berliner Ansatz der undifferenzierten Vermengung der beiden Offenbarungen identifiziert zu werden. Das Ergebnis dieser zweiten Runde meiner Auseinandersetzung mit Swedenborg und Lorber waren zwei Publikationen.

573 Im Jahresrückblick 2008 schrieb ich mit Blick auf die Berliner Gemeinde: »Besser wäre eine Partnerschaft zwischen getrennten Organisationen.« Ähnlich im Jahresrückblick 2015: »Anstelle der institutionellen Vermengung von Swedenborg und Lorber setze ich auf zwei eigene gesellschaftliche Erscheinungsformen (= Institutionen oder Bewegungen), die dann freilich zusammenarbeiten können.«

Erstens: »Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber: Dokumente eines Dialogs« (2009). Zweitens: »Die Neue Kirche und Jakob Lorber«. Band 1: »Fedor Görwitz und Adolf Ludwig Görwitz« (2013, erweiterte Auflage 2014). Band 2: »Friedemann Horn und Peter Keune« (2013). Band 3a: »Thomas Noack bis 1998« (2013). Band 3b: »Thomas Noack ab 2002« (2013). Nach der durch die Weiterbildung zum Master of Advanced Studies in Spiritualität bedingten Unterbrechung erschien Band 2b: »Der Briefwechsel zum Swedenborg-Lorber-Streit von 1974 bis 1978« (2018)[574]. Die beiden Publikationen sind ähnlich, so dass man die erste als den Vorläufer der zweiten ansehen kann. Allerdings liegt bei der ersten der Fokus noch nicht ausschließlich auf der Neuen Kirche; es ist noch allgemeiner von »Dokumente[n] eines Dialogs« die Rede. Außerdem steuerte ich zur ersten Publikation nur zwei neue Aufsätze bei. Erst in der zweiten führte ich vollumfänglich – in Band 3b – das Update meiner öffentlichen Überzeugungen durch und markierte damit zugleich meine eigene Position im neukirchlichen Swedenborg-Lorber-Diskurs.

Zur ersten Publikation: Am 21. April 2005 – also kurz nach dem Abschluss des Theologiestudiums – begann ich mit der Herausgabe von Dokumenten zur Geschichte des Swedenborg-Lorber-Dialogs; außerdem am 23. Mai 2005 mit der Ausarbeitung eines historischen Überblicks über die Neue Kirche und Jakob Lorber, der meine Einführung in diese Dokumentensammlung werden sollte. Die Niederschrift dieses Beitrags musste ich jedoch nur einen Monat später abbrechen. Abschließen konnte ich ihn unter dem Titel »Die Neue Kirche und das Phänomen Jakob Lorber« erst am 16. September 2008, denn zwischenzeitlich hatte mich die alte Aversion der Neuen Kirche gegenüber Lorber ausgebremst, die einst von dem Neukirchenpfarrer Fedor Görwitz (1835–1908) grundgelegt wurde und auch in meinen Tagen noch wirksam war.

574 Die Briefe zum Swedenborg-Lorber-Streit von 1974 bis 1978 mussten erst noch von einem Schreibbüro erfasst (2016) und von mir anhand eines Korrekturdrucks durchgesehen werden (2018). Parallel dazu musste ich Arbeiten im Weiterbildungsstudiengang zum MAS in Spiritualität schreiben. Daher konnte der Briefband erst 2018 erscheinen.

In die Dokumentensammlung wollte ich einen unveröffentlichten Aufsatz von Karl Dvorak aufnehmen: »Swedenborg und Lorber, die Dioskuren göttlicher Neuoffenbarung«. Zuvor sollte er jedoch in den Offenen Toren erscheinen. Am 15. April 2005 schickte ich die Beiträge für OT 2|2005 an meinen damaligen Layouter Johannes Horn, den Sohn von Friedemann Horn. Daraufhin erhielt ich von ihm am 23. April die folgende Email:

> »Lieber Thomas, sitze gerade an den OT. Du bist Schriftleiter und trägst die Verantwortung für den Inhalt. Du bist dir bewusst, dass dieses Heft bei den Swedenborgianern mit Besorgnis um den zukünftigen Kurs aufgenommen werden wird?! Ich finde, du solltest dieses Heft mit den anderen Kirchenratsmitgliedern absprechen, in der letzten Sitzung wurde der Wunsch geäußert, die NK wolle als Herausgeberin genannt werden. Dies ist uns im Impressum durch die Lappen gegangen. Ich glaube jedenfalls, du würdest uns allen eine Menge Ärger ersparen, wenn du in diesem Fall den Kirchenrat konsultiertest. Meiner Meinung nach sprengt der Dvorak Artikel den bisherigen programmatischen Rahmen der Zeitschrift radikal und sollte wenn überhaupt, dann nicht ohne eine Vorbemerkung der Schriftleitung erscheinen oder aber gepaart mit einem Artikel, der einen anderen Standpunkt vertritt. Liebe Grüsse Johannes«.

Da Johannes Horn den geplanten Inhalt für OT 2|2005 an Heinz Grob, dem damaligen Präsidenten der NKddS, weitergeleitet hatte, versprach ich während der Kirchenratssitzung am 24. April 2005, dass ich einen Aufsatz zum Thema Swedenborg und Lorber schreiben werde, in dem ich meinen Standpunkt und somit den des Pfarrers der Neuen Kirche darlegen werde. So konnte der Aufsatz von Karl Dvorak mit der folgenden »Vorbemerkung« meinerseits erst einmal erscheinen:

> »Karl Dvorak war ein profunder Kenner der Offenbarungen durch Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber. Daher möchte die Schriftleitung unseren Lesern diese engagierte Stellungnahme nicht vorenthalten. Um Missverständnissen vorzubeugen, sei an dieser Stelle aber ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es sich hierbei lediglich um einen Beitrag in einem Diskurs handelt, der in den Körperschaften der Neuen Kirche geführt wird, aber noch nicht zu einem allseits anerkannten Ergebnis geführt hat. Der folgende Beitrag kann daher, zumal beim gegenwärtigen Stand der Urteilsfindung, nicht die offizielle Meinung der Neuen Kirche sein. Denn diese kirchliche Gemeinschaft steht in der Tradition Swedenborgs und muss sich von daher

> kommend einen Zugang zu den sie betreffenden Fragestellungen und somit auch zum Phänomen Jakob Lorber erst noch erarbeiten. Damit ist auch gesagt, dass der Schriftleitung unterschiedliche Standpunkte willkommen sind, sofern erkennbar ist, dass sie auf einer Kenntnis der Texte beruhen. In diesem Sinne bringen wir also nun die Stimme eines Einzelnen zu Gehör, der Jahrzehnte seines Lebens der Erforschung des Geistes gewidmet hat und so zum Botschafter einer persönlichen Überzeugung wurde.«[575]

Der Aufsatz erregte aber trotz dieser Vorbemerkung Unmut bei einigen Swedenborgianern. Deswegen wich ich auf das ohnehin schon seit 2003 laufende Projekt »Kommentar zur Urgeschichte« aus, das ich 2008 mit der Veröffentlichung des Buches »Die biblische Urgeschichte: Der geistige Sinn nach Emanuel Swedenborg« abschloss.

Danach wandte ich mich wieder der Dokumentensammlung zu. Ich schloss am 16. Septenber 2008, wie schon gesagt, den geschichtlichen Überblick »Die Neue Kirche und das Phänomen Jakob Lorber« ab. Anschließend schrieb ich einen zweiten Beitrag mit dem Titel »Perspektiven einer neukirchlichen Loberforschung« (abgeschlossen am 14. Januar 2009). Damit wollte ich überzeugend deutlich machen, dass es mir nicht darum geht, der Neuen Kirche als einer Swedenborginstitution die Neuoffenbarung durch Lorber unterzuschieben, sondern dass ich einen dezidiert neukirchlichen bzw. an Swedenborg orientierten Zugang beabsichtige. Die neukirchliche Lorber-Empfindlichkeit hängt ja auch mit der nicht ganz unbegründeten Angst vor Unterwanderung zusammen. Das Buch »Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber: Dokumente eines Dialogs« erschien im Sommer 2009.

Zur zweiten Publikation: In den Jahren 2013 und 2018 (Briefwechsel-Band) veröffentlichte ich das mehrbändige Werk »Die Neue Kirche und Jakob Lorber«. Die beiden hauptsächlichen Unterschiede gegenüber der Vorläufer-Publikation von 2009 waren: Erstens: Der Blick konzentrierte sich auf die Neue Kirche, *ihren* Umgang mit Jakob Lorber. Zweitens: Ich fügte meiner zunehmend als einseitig-harmonistisch empfundenen vortheologischen Darstellung (siehe Band 3a: Thomas Noack bis 1998) die neueren Perspektiven hinzu

---

575 Meine Vorbemerkung zum Beitrag von Karl Dvorak (OT 2-2005 S. 64).

(siehe Band 3b: Thomas Noack ab 2002), die sich mir im Zuge der Entwicklungen in der Endphase des Studiums immer mehr aufgedrängt hatten und öffentlich[576] gemacht werden mussten.

Zwischen 2008 und 2013 schrieb ich die folgenden Aufsätze: »Die Neue Kirche und das Phänomen Jakob Lorber« (abgeschlossen am 16.9.2008).[577] »Perspektiven einer neukirchlichen Lorberforschung« (abgeschlossen am 14.1.2009).[578] »Die Schöpfungslehre als Beispiel einer Relecture Swedenborgs durch Lorber« (abgeschlossen am 9.2.2011).[579] »Das Innere Wort zitiert ...« (abgeschlossen am 22.3.2011).[580] »Jakob Lorber: Der Sonderfall der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs« (abgeschlossen am 24.8.2011).[581] »Wer sprach durch Jakob Lorber« (abgeschlossen am 5.9.2011).[582] »So sprach der Herr ...: Eine Auseinandersetzung mit dem Lorberfundamentalismus« (abgeschlossen am 4.10.2011).[583] »Lorbers Relecture der swedenborgschen Kyriologie« (abgeschlossen am 25.2.2013).[584]

In diesen Aufsätzen legte ich auf den folgenden Themenfeldern Studien vor: Erstens: Ich stellte einen geschichtlichen Überblick des Umgangs der Neuen Kirche mit Jakob Lorber zusammen und entwarf Perspektiven für zukünftige Herangehensweisen an diese Offenbarung. Zweitens: Ich präsentierte neuartige rezeptionsgeschichtliche Untersuchen. Die einseitig-harmonistische Betrachtungsweise konnte ich endlich durch differenziertere Studien ersetzen. Drittens: Ich distanzierte mich vom Lorberfundamentalismus. U.a. konnte die Fehlerhaftigkeit der Diktate des Inneren Wortes nachgewiesen werden.

---

576 Im Jahresrückblick 2008 schrieb ich: »Als persona publica muss ich mein Verhältnis zu den Lorberschriften und -kreisen öffentlich neu bestimmen, wenn ich es wirksam und nachhaltig neu bestimmen will. Das geschieht durch Aufsätze.« Und im Jahresrückblick 2011 schrieb ich: »Die öffentliche Neupositionierung meiner Person im Verhältnis zu den Lorberianern erfolgte durch Aufsätze in den Offenen Tore ...«.

577 NOACK 2009, S. 9-23. OT 1 (2011) 2-31. NOACK 2013d, S. 20-47.

578 NOACK 2009, S. 306-319. OT 2 (2011) 86-111. NOACK 2013d, S. 53-76.

579 OT 2 (2013) 66-104. NOACK 2013d, S. 77-117.

580 OT 1 (2012) 38-64. NOACK 2013d, S. 118-147.

581 OT 3 (2012) 153-196. NOACK 2013d, S. 148-194.

582 NOACK 2013d, S. 195-202.

583 OT 4 (2013) 197-239. NOACK 2013d, S. 203-243.

584 OT 1 (2014) 54-107. NOACK 2013d, S. 244-293.

Aus heutiger Sicht zeichnen sich aber auch kritische Anmerkungen ab. Erstens: Die Einordnung der Neuoffenbarung durch Lorber in das geistige Umfeld der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist ein noch größenteils unbearbeitetes Feld. Zweitens: Der Begriff »Relecture« ist keine glückliche Wortwahl. Er legt zu sehr ein literarisches Abhängigkeitsverhältnis nahe und fängt zu wenig die Besonderheiten, die sich aus dem Empfang der Neuoffenbarung durch das Innere Wort ergeben, auf. Drittens: Vielleicht sind die Beiträge an einigen Stellen etwas zu kritisch und manche Formulierungen etwas zu spitz geraten. Aber ich musste mich aus der Vereinnahmung meiner Person durch emsige Lorberfreunde etwas unsanft befreien, damit auch meine aktuellen Thesen wahrgenommen werden können. Den Lorberfreunden würde ich gerne den mittleren Weg zwischen Weiß und Schwarz nahelegen, das heißt zwischen der Bereitschaft alles bedingungslos zu glauben und der totalen Abkehr nach den ersten Enttäuschungen dieses kindlichen Glaubens. Der mittlere Weg ist die Entwicklung des eigenen, inneren Wahrheitsbewusstseins und somit der Weg der Reifung.

1.6. Die Zukunft gehört dem Swedenborg Verlag

Mitglied des Kuratoriums[585] des Swedenborg Verlags war ich schon seit 1996. Doch auf die wesentlichen Entscheidungen – die Verlagsphilosophie, die Programmplanung und die Herstellung – hatte ich keinen Einfluss. Nach dem Tod der dominierenden Persönlichkeit von Dr. Friedemann Horn am 22. September 1999 übernahm ich lediglich die Schriftleitung der Zeitschrift Offene Tore.[586] Im Übrigen war ich durch den Umbau des Swedenborg Zentrums (1999–2001), die Endphase meines Theologiestudiums (bis 2005) und die Kirchen- und Veranstaltungsarbeit so sehr ausgelastet, so dass ich in das Verlagsgeschehen nur am Rande eingreifen konnte. Diese Situation änderte sich erst am 20. September 2009, als mich der Vorstand der Neuen Kirche der deutschen Schweiz zum Geschäftsführer des Swedenborg Verlags ernannte.

---

585 Der Swedenborg Verlag existierte von 1953 bis zur Auflösung zum 1. Januar 2009 als kirchliche Stiftung. Das Kuratorium war ein Organ dieser Stiftung.

586 Heinz Grob war von OT 4-2003 bis OT 1-2005 für sechs Nummern der Schriftleiter der Offenen Tore. Damit entlastete er mich in der Endphase meines Theologiestudiums.

Daraufhin nahm ich zunächst überfällige Umstrukturierungen vor. Erstens: Noch im Rahmen des schon 2005 angestoßenen Projekts des Aufbaus einer Internetpräsenz unter www.swedenborg.ch stellte ich im Januar 2010 den ersten Webshop des Swedenborg Verlags als ein Element unseres Marketings ins Internet. Im März 2010 folgte eine PDF-Bibliothek zum kostenlosen Download von Texten. Zweitens: Wir benötigten eine Verlagsauslieferung. Im Mai 2010 kam der Vertrag mit der PG-Verlagsauslieferung in Sauerlach zustande. Am 1. Januar 2011 übernahm sie die Auslieferung unserer Bücher. Drittens: Mit der Entwicklung des Verlagsprogramms begann ich 2010, indem ich im Sammelsurium der angebotenen Druckerzeugnisse das Wesentlichere vom Unwesentlicheren unterschied. So erschienen im Januar 2011 die Verlagsprogramme A: »Swedenborgs Werke und wichtige Sekundärliteratur« und B: »Temporäre Titel und Modernes Antiquariat«. Viertens: Seit 1961 betrieb der Swedenborg Verlag eine Hausdruckerei.[587] Die rasanten Fortschritte im Digitaldruck um die Jahrhundertwende und der Schwund an ehrenamtlichen Mitarbeitern aus der Zürcher Gemeinde der Neuen Kirche machten die eigene Druckerei jedoch überflüssig und sogar zu einer Belastung. Daher beendete ich dieses Kapitel im Jahr 2012.

Der erste Zeitabschnitt der Entwicklung des Verlagsprogramms unter meiner Verantwortung dauerte bis 2013. Von den Werken Swedenborgs gab ich drei neu heraus: 1.) Emanuel Swedenborg, *Die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper, Swedenborgs Beitrag zum Leib-Seele-Problem*, Deutsch-Lateinische Ausgabe mit Essays, Übersetzt und herausgegeben von Thomas Noack, 2011.[588] 2.) Emanuel Swedenborg, *Kurze Darstellung der Lehre der Neuen Kirche*, Nach der Übersetzung von Johann Friedrich Immanuel Tafel herausgegeben von Thomas Noack, 2011. 3.) Emanuel Swedenborg, *Über das weiße*

587 Siehe OT 1961, S. 139.

588 Der Jolandos Verlag für Osteopathie hatte dieses Werk in sein Programm aufgenommen. Allerdings war es nur in einer Kurzfassung von Gerhard Gollwitzer verfügbar. Deswegen fertige ich diese neue und vor allem vollständige Übersetzung an.

Pferd und das Wort, Deutsch-Lateinische Ausgabe, 2011.[589] Die folgenden drei Publikationen sollten das Segment Quellen zum Leben Swedenborgs entwickeln: 1.) *Swedenborgs Bildungsreise: Die Quellen in deutscher Übersetzung mit einer Einführung von Thomas Noack*, 2010 (zweiter Druck 2012). 2.) Emanuel Swedenborg, *Reisetagebuch 1736–1740*, 2012. 3.) Emanuel Swedenborg, *Reisetagebuch 1733 bis 1734*, 2013. Ich eröffnete eine Reihe Klassiker der Swedenborgforschung[590] mit Martin Lamm, *Swedenborg: Eine Studie über seine Entwicklung zum Mystiker und Geisterseher*, 2012. Ich selbst steuerte als Autor oder Co-Autor vier Aufsatzsammlungen zum Verlagsprogramm bei: 1.) Thomas Noack, *Streiflichter: Exemplarische Einblicke in die Theologie Swedenborgs*, 2011. 2.) Thomas Noack, *Ekklesiologie: Die Lehre von der Kirche*, 2011.[591] 3.) Thomas Noack (Hg.), *Emanuel Swedenborg: Beiträge zur Wirkungsgeschichte*, 2012. 4.) Thomas Noack, *Kyriologie: Gesammelte Aufsätze zur Lehre vom Herrn*, 2013. Die Zeitschrift Offene Tore gebe ich seit 2012 auch als Jahrbuch heraus. Ab 2014 erscheinen nur noch zwei Hefte pro Jahr, wobei der jährliche Seitenumfang konstant geblieben ist. Ab 2016 arbeitete ich noch entschlossener daran, das inhaltliche Niveau der Offenen Tore zu heben. Verlegenheitsbeiträge (od. Lückenfüller) sollten nach Möglichkeit nicht mehr erscheinen. Stattdessen ließ ich vermehrt wertvolle Beiträge aus der englischsprachigen Welt übersetzen. Diese erste Phase der Entwicklung des Verlagsprogramms war weitgehend in der Broschüre Verlagsprogramm Januar 2013 enthalten.

Ein Konflikt im Vorfeld der Kirchgemeindeversammlung 2013 der Neuen Kirche der deutschen Schweiz ließ mich neue Wege gehen, – unterbrach allerdings auch meine Verlagsaktivitäten. Infolge des Konflikts trat der bisherige Vorstand – das letzte Aufgebot der alten Neuen Kirche – zurück und ich wurde 2014 erstmals zum Präsidenten dieses Vereins gewählt. Damit vergrößerte sich mein Gestaltungsspielraum. Gleichzeitig hatte ich aber auch nach zwanzig

589 Die Neuausgaben von »Kurze Darstellung« und »Das weiße Pferd« eliminierten die letzten noch in Frakturschrift gesetzten Drucke des Swedenborg Verlags.

590 Denkbar ist auch eine Reihe Klassiker der neukirchlichen Literatur.

591 Dieser Band eröffnete die Reihe »Texte zur neukirchlichen Theologie«.

Berufsjahren in einer extremen religiösen Nische ohne kollegialen Austausch eine Zeit der Regeneration dringend nötig. Zwar konnte ich aufgrund der Ämterkumulation – Pfarrer und Präsident der NKddS und Geschäftsführer des SVZ – unmöglich eine Auszeit nehmen, doch von 2014 bis 2017 einen Weiterbildungsstudiengang der Universität Zürich zum Master of Advanced Studies (MAS) in Spiritualität erfolgreich durchlaufen. Dadurch wurde mir vollends klar, dass sich die auf die Leitidee Wiedergeburt (regeneratio) oder Spiritualität ausgerichtete *nova ecclesia* Swedenborgs nicht als swedenborgianische Konfessionskirche verwirklichen lässt.[592] Diese Zielvorstellung entspricht nicht der ursprünglichen Vision.[593] Denn die *nova ecclesia* Swedenborgs ist eine religionsgeschichtliche Epoche und die eschatologische Vollendung des Christusereignisses der Fleischwerdung des Wortes. Dieses Geschehen lässt sich nicht vereinskirchlich einfangen. Die Herausbildung eines neuen christlichen Zeitalters[594] ist der Geschichte oder dem Wirken der göttlichen Vorsehung zu überlassen. Zwar muss es auch Gemeinden geben, aber diese müssen nicht swedenborgianisch sein, denn die *nova ecclesia* ist nicht primär eine Swedenborgkirche, sondern die Christuskirche mit dem Prinzip der Vereinigung der Trinität in der einen Person des Kyrios Jesus Christus (WCR 108).[595] Ich kann also den Traum des neukirchlichen Swedenborgianismus nicht länger bedienen. Gleichwohl suche ich nach einem Zukunftsmodell für Swedenborg im deutschen Sprachraum. Dieses erblicke ich in der

592 Vgl. meine CAS-Arbeit »Spiritualität meinte er: Bausteine für den Neubau der Neuen Kirche«, 2014.

593 Anläßlich meiner Wahl zum Gemeindepfarrer der Neuen Kirche der deutschen Schweiz am 21. April 1996 äußerte ich Gedanken zur Zukunft dieser Gemeinschaft. Sie wurden in Offene Tore 3 (1996) 94-96 unter dem Titel »Swedenborgs Vision ist unser Auftrag« veröffentlicht. Darin forderte ich Kontextualisierung (»eine Zelle im Gesamtorganismus des Leibes Christi«) und eine ständige Rückbeziehung unserer Arbeit auf die ursprüngliche Vision.

594 Vgl. den Untertitel der Zeitschrift Offene Tore: Beiträge zu einem neuen christlichen Zeitalter.

595 Der Umgang der Neuen Kirche der Swedenborgianer mit den Lorberianern hat das ganze Dilemma eines neukirchlichen Swedenborgianismus offenbar gemacht, dem es hauptsächlich um die Reinhaltung der Lehre (das Prinzip der Orthodoxie) ging und der deswegen das volle Wesen der *nova ecclesia* nicht verwirklichen konnte.

Umgestaltung der Neuen Kirche in eine nichtkirchliche Swedenborginstitution, welche nach Lage der Dinge der Swedenborg Verlag ist, aber auch Swedenborg Gesellschaft heißen kann.[596] Interessanterweise wird in den Statuten der Neuen Kirche der deutschen Schweiz als Zweck der Körperschaft an erster Stelle genannt: »die Verbreitung der in den theologischen Schriften Emanuel Swedenborg's verkündeten Wahrheiten in zeitgemässer Form«[597]. Dieser Zweck macht die Neue Kirche beinahe zu einem Verlag. Und in der Tat ist die Bereitstellung der Werke Swedenborgs und entsprechender Sekundärliteratur schon heute ihr vorzüglichster Nutzen. Ich strebe nun also konsequent die Umwandlung der Neuen Kirche in den Swedenborg Verlag an.[598]

Zunächst passten wir die Raumnutzung im Haus der Neuen Kirche an der Apollostrasse 2 behutsam den neuen Bedürfnissen an. Wir trennten uns von den für unsere kleine Gruppe viel zu großen Veranstaltungsräumen des Swedenborg Zentrums Zürich resp. der Neuen Kirche.[599] Sie umfassten 212 m^2 und stammten noch aus der Zeit, als man vor allem Kirche sein wollte. Am 1. März 2015 übernahm sie das IBP-Institut als Mieter, wobei der Neuen Kirche für maximal 20 Tage im Jahr ein Nutzungsrecht eingeräumt wurde. Diese Lösung schien ideal, denn für die Teilnehmer unserer Veranstaltungen änderte sich dadurch äußerlich fast nichts; sie erwies sich jedoch nicht als dauerhaft. Daher ist nun seit dem 1. September 2017 die Finyon Consulting AG die Mieterin der ehemaligen Zentrumsräume. Unsere Veranstaltungen finden seit dem 2. Halbjahr 2017 im EPI Park und in der reformierten Kirche Zürich-Unterstrass statt. Der Verlag nutzt an der Apollostrasse 2 seit 2019 drei Mansardenzimmer als Bibliothek und Archiv und im Keller Stellfläche als Bücherlager. Zu diesen Reorganisationen gesellte sich unser

596 Der Name Swedenborg Zentrum Zürich wird sinnlos, weil er die Räumlichkeiten der NKddS in Zürich an der Apollostrasse 2 bezeichnete.

597 Diese Formulierung steht seit 1987 in den Statuten der Neuen Kirche der deutschen Schweiz.

598 Schon am Anfang meines Weges hielt ich den Swedenborg-Verlag für den wertvollsten Bestandteil innerhalb der Neuen Kirche. Im Jahresrückblick 1985 schrieb ich: »Ob die Neue Kirche in der jetzigen Form zu halten ist, weiß ich nicht. Auf jeden Fall sollte aber der Swedenborg-Verlag seine Arbeit unbeschadet aller Veränderungen oder gar Auflösungen fortführen können.«

599 Sie umfassten eine Fläche von 212 m^2.

persönlicher Auszug aus dem Haus der Neuen Kirche am 28. Januar 2019. Wir wohnten dort ununterbrochen seit unserer Übersiedlung nach Zürich am 14. September 1993 also gut 25 Jahre. Der Auszug symbolisierte das Ende der Integration in das gedankliche Konstrukt der neukirchlichen Swedenborgianer. Wir wohnen jetzt genau gegenüber an der Apollostrasse 5 mit Blick – von außen – auf das Haus der Neuen Kirche.

Die Verlagsphilosophie fasse ich in vier Punkten zusammen:

Erstens: Die vornehmste Aufgabe des Swedenborg Verlags ist die Bereitstellung des Gesamtwerks Swedenborgs. Das belegt auch der Umsatz: Ungefähr zwei Drittel desselben generiert der Verlag durch den Verkauf dieser Werke. Idealerweise umfasst die Gesamtausgabe auch die wichtigsten wissenschaftlichen Werke. Doch in der Praxis muss sich der Verlag – von Ausnahmen abgesehen – auf das theologische Gesamtwerk beschränken. Ausgehend von den vorhandenen Übersetzungen strebt der Verlag eine einheitlich gestaltete, hochwertige und gleichwohl preiswerte Gesamtausgabe an.

Zweitens: Der Verlag hat auch Bücher über Swedenborg im Programm. Da es im deutschen Sprachraum jedoch keine guten Autoren für Neuerscheinungen in diesem Segment gibt, dient der Verlag – aus der Not eine Tugend machend – auch dem Wissenstransfer aus der englischsprachigen Swedenborgwelt. Wenn ich im Archiv zu tun habe und dort die neukirchlichen Druckerzeugnisse seit dem 19. Jahrhundert gesammelt vor mir sehe, dann wird mir bewusst, dass die Sekundärliteratur ein neues inhaltliches Profil anzielen muss. Die referierende und schulmeisterliche Darstellung des Denkens Swedenborgs muss zugunsten einer dialogischen überwunden werden, die swedenborgische Themen im Gespräch mit der Literatur entfaltet und dabei auch weiterentwickelt. Durch meine Aus- und Weiterbildungen an der Universität Zürich erarbeitete ich mir allmählich eine Außenperspektive auf die Geisteshaltung der neukirchlichen Swedenborgianer. Seitdem lautet meine Botschaft: Das Erbe Swedenborgs bedarf einer aktiv-schöpferischen Aneignung

im Gedankenaustausch mit relevanten Kontexten, zum Beispiel Bibelwissenschaft, Theologie und Spiritualität.[600]

Drittens: Mit den Mitteln der Buchgestaltung wird Swedenborg als ein Klassiker der neuen Spiritualität inszeniert. Das Design – Covergestaltung, Format- und Papierauswahl, Typographie – kommuniziert Qualität, Beständigkeit und Modernität. Diese Qualität bietet der Verlag zu moderaten Preisen an.

Viertens: Der Swedenborg Verlag fördert im Rahmen seiner Möglichkeiten das Studium Swedenborgs[601] und die Forschung[602]. Er stellt die Werke Swedenborgs und Sekundärliteratur über seine digitale Swedenborg-Bibliothek kostenlos zur Verfügung und bietet Tagungen, Seminare und Webinare an. 2017 initiierte ich den Swedenborg-Preis zur Förderung der Swedenborgforschung. Er ist je nach Umfang der wissenschaftlichen Arbeit mit 1000 bzw. 2000 Euro dotiert.

Das Verlagsprogramm und aktuelle Projekte:

1.) Die einheitlich gestaltete und preiswerte Gesamtausgabe der Werke Swedenborgs

Seit 2018 arbeite ich an der Neuausgabe der wahren christlichen Religion in der Textfassung von Friedemann Horn, mit einem Geleitwort vor mir und den Anmerkungen der New Century Edition der Swedenborg Foundation. Von diesem Werk – ohne das Geleitwort und die Anmerkungen – soll parallel das erste Teilstück der Gesamtausgabe erscheinen.

600 Anlässlich meiner Teilnahme an der First International Swedenborg Publishers Conference im Rahmen der Feierlichkeiten zum 200. Geburtstag der Swedenborg Society in London trug ich das Bild von Swedenborg vor, der von seinem Denkmal herabsteigt und ein Mensch des 21. Jahrhunderts wird. Und ich fügte hinzu: Unsere Aufgabe ist nicht die des Denkmalpflegers. Unsere Aufgabe ist die Entwicklung des Swedenborg-Updates 2.0.

601 2019 verfasste ich einen Text mit dem Titel: »Swedenborg im Selbststudium: Handreichung für Interessierte und Motivierte«.

602 Eines meiner Forschungsanliegen ist eine »dialogische Aufarbeitung Swedenborgs« (Jahresrückblick 2015) in relevanten Kontexten und auf diese Weise eine Weiterentwicklung Swedenborgs.

2.) Übersetzungen ausgewählter Texte aus Swedenborgs Werken

2.1.) Ausgewählte Abschnitte aus Swedenborgs Auslegung der Genesis

Ich strebe eine kommentierte Neuübersetzung von Swedenborgs Auslegung von Genesis 1,1–2,3 in den Himmlischen Geheimnissen an.

2.2.) Swedenborgs Texte über die Seele

Mit der Übersetzung von Texten Swedenborgs über die Seele betrete ich Neuland, denn ich mache damit auszugsweise den vortheologischen Swedenborg zugänglich. 2012 begann ich mit der Übersetzung von »Prodromus Philosophiae Ratiocinantis de Mechanismo Operantionis Animae et Corporis« (Vorläufer einer vernünftigen Philosophie über den Mechanismus der Wirksamkeit der Seele und des Körpers). Seit dem Frühjahr 2019 übersetze ich Swedenborgs »Introductio ad Psychologiam rationalem« (Einführung in die rationale Psychologie). Weitere Texte in dieser Reihe können sein: »De Anima humana« (Über die menschliche Seele) und »De Anima« (Über die Seele). Bereits 2011 gab ich meine Übersetzung von »Die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper« heraus, welches Werk allerdings aus Swedenborgs Zeit als Seher stammt.

3.) Offene Tore

Die Zeitschrift Offene Tore erscheint seit 2012 auch als Jahrbuch. Aus den Beiträgen dieses Periodikums können themenbezogene Zusammenstellungen hervorgehen. Das Jahrbuch soll ein besseres Cover erhalten.

4.) Übersetzung aus der englischen Sekundärliteratur

Ich werde immer wieder auf Einführungsliteratur angesprochen. Ein geeignetes Werk ist »Swedenborg's Garden of Theology: An Introduction to Emanuel Swedenborg's Published Theological Works« von Jonathan S. Rose. Ein weiteres Werk, das sogar schon als Übersetzung vorliegt,

ist die Biographie in »A Scientist Explores Spirit« – der theologische Teil ist weniger gut.

5.) Als Autor im Swedenborg Verlag

Ich möchte meine Erfahrungen, Forschungen und Erkenntnisse zur Vollreife bringen und dem Swedenborg Verlag zur Verfügung stellen.

5.1.) Jakob Lorber: Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte Swedenborgs

Da ich beide Offenbarungen gut kenne, möchte ich meine Studien zusammenfassen. Meine bisherigen Veröffentlichungen waren nur Aufsatzsammlungen. Nun soll abschließend ein Ganzes entstehen: die reife Summe meiner Einsichten.

5.2.) Der Brunnen des Wortes ist tief: Sinndimensionen der Bibel

Dieses Buch soll das Wesentliche meiner Studien der Bibelauslegung Swedenborgs und der Bibelwissenschaft zusammenfassen.

5.3.) Die Wiedergeburt: Ein spirituelles Praxisbuch

Wiedergeburt ist der spirituelle Zentralbegriff der Theologie des neuen Jerusalems. Ich werde keine systematische Theologie des neuen Jerusalems schreiben, – aber vor dem Hintergrund dieser Theologie ein spirituelles Praxisbuch. Darin werde ich dem menschlichen Anteil am Geschehen der Wiedergeburt nachgehen. Ein Mediziner hat nicht Medizin zu lehren, sondern zu heilen. Ebenso hat ein Theologe nicht Theologie zu lehren, sondern den Weg der Wiedergeburt zu begleiten. In diesem Sinne strebe ich ein spirituelles Praxisbuch an. Die spirituelle Lebensform profiliere ich als Alternative zur materiellen, die immer offensichtlicher in eine weltumspannende Krise führt.

Zur Umsetzung des ambitionieren Leitbildes beziehe ich das Outsourcing – die Auslagerung von Tätigkeiten – ein. Der Swedenborg Verlag ist ein Einmannbetrieb. Und meine Kernkompetenz ist die profunde Kenntnis der Theologie Swedenborgs mit universitären

Ausbildungen. Diese Kernkompetenz muss zum Einsatz kommen. Alles außerhalb derselben wird ausgelagert an Schreibbüros, Übersetzer, Lektorate und Korrektorate, Buch- und Coverdesigner, Webdesigner, Digitaldruckereien und unsere Verlagsauslieferung.

Der Wirkungsbereich des Verlags ist der gesamte deutsche Sprachraum. Im derzeitigen Namen des Vereins – Neue Kirche der deutschen Schweiz – ist eine Beschränkung auf die Deutschschweiz enthalten. Im Wesen des Verlags hingegen liegt es, dass er den gesamten deutschen Sprachraum bedient. Dieser Gedanke ist in jeder Hinsicht zur Geltung zu bringen. Am einfachsten geschieht das durch die Nutzung des Internets. Deswegen unterhalten wir Webseiten – vor allem die des Swedenborg Verlags und der Swedenborg Bibliothek –, sind in den sozialen Medien[603] aktiv, informieren über einen Newsletter und bieten Webinare an. Außerdem veranstalten wir überregionale Tagungen und Seminare. Die Anwesenheit des Verlags an verschiedenen Orten unterstützt auch das werbewirksam beschriftete »Swedenborg Mobil«.

Diese Übersicht zeigt: Die Auseinandersetzung mit dem Swedenborg-Lorber-Verhältnis ist nicht mehr meine vordringliche Aufgabe. Doch bevor ich mich den neuen Herausforderungen stelle, möchte ich das alte Lebensthema ordentlich abschließen.

1.7. Das vorliegende Buch

Ich schreibe dieses Buch als Pfarrer (seit 1994) und Präsident (seit 2014) der Neuen Kirche der deutschen Schweiz und als Geschäftsführer (seit 2009) des Swedenborg Verlags. Das ist der lebengeschichtliche Ort des vorliegenden Buches. In diesen Funktionen diene ich dem geistigen Vermächtnis Swedenborgs. Die Verbreitung der Neuoffenbarung durch Lorber ist nicht meine Aufgabe. Allerdings kann Lorber auch für eine Swedenborginstitution zum Thema werden. Das gilt vor allem im Hinblick auf die Erforschung der Wirkungsgeschichte Swedenborgs. Sie ist von Swedenborgianern schon immer als eines ihrer Tätigkeitsfelder angesehen worden.[604] Und die umfangreichste Rezeption swedenborgscher Ideen

603 Wir nutzen YouTube und Twitter seit 2016.

604 Ich nenne exemplarisch nur die folgenden Titel: Ernst BENZ, *Vision und Offenbarung: Gesammelte Swedenborg-Aufsätze*, Zürich 1979. Horst BERGMANN und

im deutschen Sprachraum erfolgte nun einmal in der Neuoffenbarung durch Lorber. Daher steht sie im Rahmen wirkungsgeschichtlicher Untersuchungen dann doch auf der Agenda einer Swedenborginstitution.

Jedoch sind mir in diesem Zusammenhang zwei Stellungnahmen wichtig. Erstens: Die Auseinandersetzung mit Lorber hat für eine Swedenborginstitution im Geiste Swedenborgs zu erfolgen, – nicht im Geiste Lorbers. Das heißt konkret: Der freie Verstandesgebrauch behauptet sich gegenüber dem unbedingten Autoritätsglauben wie er bei Anhängern der Neuoffenbarung durch Lorber zu beobachten ist. Grundlegend für eine Geisteshaltung nach Swedenborg sind Aussagen wie die folgenden:

> Das berühmte Nunc-Licet-Wort: »Nun ist es erlaubt mit Verstand (intellectualiter) in die Geheimnisse des Glaubens einzutreten.« (WCR 508). Die Ablehnung eines Autoritätsglaubens, wenn er auf Kosten des Verstandes geht: »In der neuen Kirche wird das Dogma verworfen, dass man den Verstand (Intellectus) unter dem Gehorsam des Glaubens gefangennehmen müsse; stattdessen wird angenommen, dass man das Wahre der Kirche sehen müsse, um es zu glauben.« (EO 564). Zur geistigen Situation nach dem Jüngsten Gericht im Jahre 1757 schrieb Swedenborg: »Aber der Mensch der Kirche wird sich von nun an, da die geistige Freiheit wiederhergestellt ist, in einem freieren Zustand befinden, über die Gegenstände des Glaubens und somit über das Geistige des Himmels nachzudenken.« (JG 73). »Es ist ein Gesetz der göttlichen Vorsehung, dass der Mensch aus Freiheit nach der Vernunft (ex Libero secundum Rationem) handeln soll.« (GV 71–99).

Aus diesen Worten ist der Geist der Aufklärung oder der Befreiung der Vernunft aus den Fesseln eines unglaubwürdigen Glaubens vernehmbar. Demgegenüber werden die gläubigen Leser Lorbers

---

Eberhard Zwink (Hg.), *Emanuel Swedenborg 1688–1772: Naturforscher und Kundiger der Überwelt*, Stuttgart 1988. Erland J. BROCK u.a. (Hg.), *Swedenborg and his Influence*, Bryn Athyn 1988. Gerhard GOLLWITZER, *Die Geisterwelt ist nicht verschlossen: Swedenborgs Schau in Goethes Faust*, Stuttgart 1968. Friedemann HORN, *Schelling und Swedenborg: Ein Beitrag zur Problemgeschichte des deutschen Idealismus und zur Geschichte Swedenborgs in Deutschland*, Zürich 1954. Thomas NOACK (Hg.), *Emanuel Swedenborg: Beiträge zur Wirkungsgeschichte*, Zürich 2012.

eingeschüchtert: Sie dürfen den eindeutig negativ konnotierten »Weltverstand« nicht über die Aussagen des Lorberwerkes erheben:

> »Denen aber, die da nicht mit dem Herzen, sondern allezeit nur mit ihrem vermeintlich reinen Weltverstande suchen und prüfen und kritisieren und statt an den lebendigen Namen des ewigen Gebers aller guten Gaben nur an die harte und tote Schale der Materie klopfen, wird nicht gegeben und aufgetan werden. Denn der Geist des Herrn offenbart sich nie durch den Verstand der Verständigen der Welt, sondern nur in und durch die Einfalt des Herzens denjenigen, die vor der Welt der Verständigen als Toren gelten und bekannt werden; aber der Verstand der Weisen der Welt wird in kurzer Zeit dennoch zunichte vor der Einfalt der Toren.« (HGt: Vorrede des Herrn).

Zwischen Swedenborg und Lorber steht das alte Problem des Verhältnisses Glaube und Vernunft. In der Neuoffenbarung durch Lorber ist wieder der katholische Geist der Unfehlbarkeit vorhanden (das Unfehlbarkeitsdogma wurde allerdings erst 1870 formuliert). Die Lorberfreunde nehmen zwar auch für sich in Anspruch, ein rational nachvollziehbares Glaubenssystem anzubieten. Und das durchaus zu Recht. Gleichzeitig verteidigen sie aber unhaltbare naturwissenschaftliche oder historische Aussagen im Lorberwerk und geben dadurch zu erkennen, dass sie letztlich immer bereit sind, ihren Verstand unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen zu nehmen. Ein wirklich freier Verstandesgebrauch, der sich erforderlichenfalls auch kritisch gegen die Aussagen im Lorberwerk stellt, findet nicht statt. Dieser atmosphärische Unterschied zwischen Swedenborgianern und Lorberianern erschwert den Dialog zwischen den beiden Gruppen. Eine Interpretation des Lorberwerks aus dem Geiste Swedenborgs muss jedoch von einem freien Vernunftgebrauch gekennzeichnet sein und sich erforderlichenfalls auch kritisch mit den Aussagen im Lorberwerk auseinandersetzen.

Zweitens: Die Behauptung der vollständigen Übereinstimmung Swedenborgs und Lorbers war die ideologische Voraussetzung der faktischen Aufnahme der Offenbarungsschriften Lorbers in den Kernbestand der für das Swedenborg Zentrum Berlin maßgeblichen Schriften. Es lässt sich jedoch leicht zeigen, dass es neben Gemeinsamkeiten oder einer swedenborgschen Rezeptionsschicht in der Neuoffenbarung durch Lorber auch wesentliche Unterschiede gibt. Beides ist im Interesse einer ausgewogenen und reifen Abschlussarbeit

darzustellen. Damit möchte ich – das ist eine Nebenabsicht dieses Buches – das Berliner Modell verbessern. Es leidet nämlich konzeptionell darunter, dass das Etikett *Swedenborg* Zentrum und die tatsächlich praktizierte Wirklichkeit einer gleich- oder sogar vorrangigen Darbietung Lorbers nicht übereinstimmen. Meines Erachtens sollte man die ursprünglich getrennten Kreise wieder separieren und anschließend auf dieser neuen organisatorischen Basis »ökumenische« Beziehungen pflegen.

Da das Buch wirkungsgeschichtlich angelegt ist, dokumentiere ich zunächst immer die swedenborgsche Rezeptionsschicht bei Lorber. Ausgehend von diesen Versatzstücken ist sodann die Eigenständigkeit Lorbers gegenüber Swedenborg herauszuarbeiten. Und es ist auf die Weichenstellungen zu achten, durch welche die Herausbildung einer eigenen Gestalt bewerkstelligt wird. Dabei kann es hilfreich sein, auf geistesgeschichtliche Entwicklungen zwischen 1772 (dem Todesjahr Swedenborgs) und 1840 (dem Jahr des Beginns der Schreibtätigkeit Lorbers) und auf Strömungen und Vorstellungen in der Zeit Lorbers zu achten.

Zur Gliederung ist das folgende zu sagen: In Kapitel 2 gehe ich auf den naheliegendsten Einwand gegen eine wirkungsgeschichtliche Untersuchung ein, der darin besteht, dass der Empfang der Neuoffenbarung durch das innere Wort literarische Abhängigkeiten ausschließt. In Kapitel 3 weite ich die Betrachtung des historischen Quellgebiets der Offenbarung durch Lorber aus. Swedenborg ist ja nur ein Teil dieses komplexen Areals. Ich wähle ein paar Gesichtspunkte aus, welche die gegenüber Swedenborg veränderte Situation in der Mitte des 19. Jahrhunderts beleuchten und somit die Eigenart der Offenbarung durch Lorber gegenüber derjenigen durch Swedenborg veranschaulichen. Allerdings ist hinzuzufügen, dass ich diese historischen Zusammenhänge nicht eingehender erforschen konnte; aber manches ist so offensichtlich, dass es kaum zu übersehen ist. Und dieses wenige reicht aus, um sich einen ersten Eindruck zu verschaffen, in welcher geistesgeschichtlichen Umgebung sich Swedenborg bei Lorber wiederfindet. In den Kapiteln 4 bis 10 betrachte ich – ohne den Anspruch auf Vollständigkeit – wichtige Themen der Offenbarungen durch Swedenborg und Lorber. Dabei wird zunächst immer die swedenborgsche Rezeptionsschicht herausgearbeitet und dann ihre Abwandlung bei Lorber. Ich

achte auf Gesetzmäßigkeiten der Transformation Swedenborgs durch Lorber. In Kapitel 11 fasse ich die Beobachtungen, die den Übergang von Swedenborg nach Lorber beschreiben, zusammen. Und ich wage einen Ausblick: Was kann man aus dieser Diskussion für das Projekt einer Weiterentwicklung Swedenborgs lernen? Für das Projekt Swedenborg 2.0?

Literaturverzeichnis

Alfred ACTON (Hg.). *The Letters and Memorials of Emanuel Swedenborg*. Band 2. Bryn Athyn: Swedenborg Scientific Association, 1955.

Wolfgang BURTSCHER. *Neptun heißt bei uns Miron: Jakob Lorber und die Lorber-Bewegung*. Norderstedt: Book on Demand, 2018.

[Irene MOHR]. *Chronik der Neuen Kirche in Deutschland e.V. Gemeinde Berlin: Kurze Darlegung nach den Versammlungs-Protokollen*.

Thomas NOACK. *Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich*. Zürich 2004.

Thomas NOACK. *Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber: Dokumente eines Dialogs*. Zürich: Swedenborg Zentrum, 2009.

Thomas NOACK. *Die Neue Kirche und Jakob Lorber*. Band 1: Fedor Görwitz und Adolf Ludwig Görwitz. Zürich: Swedenborg Verlag, 2. erweiterte Auflage 2014.

Thomas NOACK. *Die Neue Kirche und Jakob Lorber*. Band 2[a]: Friedemann Horn und Peter Keune. Zürich: Swedenborg Verlag, 2013b.

Thomas NOACK. *Die Neue Kirche und Jakob Lorber*. Band 2b: Der Briefwechsel zum Swedenborg-Lorber-Streit von 1974 bis 1978. Zürich: Swedenborg Verlag, 2018.

Thomas NOACK. *Die Neue Kirche und Jakob Lorber*. Band 3a: Thomas Noack bis 1998. Zürich: Swedenborg Verlag, 2013c.

Thomas NOACK. *Die Neue Kirche und Jakob Lorber*. Band 3b: Thomas Noack ab 2002. Zürich: Swedenborg Verlag, 2013d.

Matthias PÖHLMANN. *Lorber-Gesellschaft auf neuem Kurs?* In: Materialdienst (EZW) 10-2006, S. 391–393.

Emanuel SWEDENBORG. *Utdrag af några bref från Emanuel Svedenborg til åtskillige des vänner* [Auszug einiger Briefe von Emanuel Svedenborg an mehrere Freunde]. Stockholm, tryckt hos A. J. Nordström, 1787 [Stockholm, gedruckt von A. J. Nordström, 1787].

Johann Friedrich Immanuel TAFEL. *Sammlung von Urkunden betreffend das Leben und den Charakter Emanuel Swedenborg's*. Tübingen [Erste Abtheilung]: 1839. Zweite Abtheilung: 1839. Dritte Abtheilung: 1842.

Dokument 2026NKLor-65
11. Juni 2020 | OT 2 (2021) 155–214

Mein Weg mit Swedenborg und Lorber

Stationen einer Wandlung

Die Umgestaltung des Denkens

Dies ist ein sehr persönlicher Aufsatz. Er schildert die Stationen der Wandlung meiner Einstellung zur Neuoffenbarung[605] durch Jakob Lorber, und nebenbei dient er auch der Einordnung meiner Schriften zum Swedenborg-Lorber-Verhältnis in meinen Werdegang.

Bei der Wandlung handelt es sich im Wesentlichen um die allmähliche Umgestaltung meines Denkens. Swedenborg unterscheidet bei der neuen Geburt oder Schöpfung (WCR 576) zwei Akte: »Der erste Akt (actus) der neuen Geburt heißt Neugestaltung oder Umbildung (reformatio) und betrifft den Verstand; der zweite heißt Neugebärung oder Wiedergeburt (regeneratio) und betrifft den Willen und von da aus noch einmal den Verstand.« (WCR 587). Dem

605 Das Wort »Neuoffenbarung« ist in den durch Lorber empfangenen Schriften noch nicht zu finden. Dort sind mit Bezug auf diese Schriften nur die Wortverbindungen »neue Offenbarung« (HiG II, 12.05.1848-4) und »neue Veroffenbarung« (NS 69,11) belegt. In *Himmelsgaben* II, 03.11.1843-6 (1. Auflage 1936) steht zwar »[Sonne der Neuoffenbarung]«, aber in eckigen Klammern und somit als erläuternder Zusatz des Herausgebers im Jahr 1936. Zu diesem Zeitpunkt ist das Wort »Neuoffenbarung« bereits seit mehreren Jahren im Gebrauch. Ich finde es bereits im ersten Jahrgang der Zeitschrift »Das Wort« (siehe Das Wort 6 (1921) Seite 6) und dann dort auch in den Folgejahren (z.B. Das Wort 5 (1922) S. 61, 7 (1923) S. 93, 1 (1925) S. 14; 4 (1926) S. 62) und in er Schreibweise »Neu-Offenbarung« in »Blätter für christliche Mystik« (1 (1906) S. 187). Belegt ist aber auch der Plural »Neuoffenbarungen« (Das Wort 6 (1921) S. 7); schon von Christoph Friedrich Landbeck verwendet in der Schreibweise »Neu-Offenbarungen« (siehe sein »Verzeichniß unserer Sammlung von Neu-Salems-Schriften«). Die Aussage von Walter Schmidt (übernommen von Diemling 2012, S. 63) ist demnach falsch. Er schreibt: »Der Begriff Neuoffenbarung geht also direkt auf ihn [Jakob Lorber] zurück.« (Schmidt 1998, S. 18). Diemling 2012, S. 63 weist auf die Vorliebe evangelischer Theologen für diesen Begriff hin. Mit ihm verbindet sich »ein apologetisches Interesse« (Diemling 2012, S. 65). Obwohl der Begriff »Neuoffenbarung« also nicht unproblematisch ist, verwende auch ich ihn in diesem Aufsatz.

Denken eine neue Form oder Gestalt geben, es umbilden, das ist ein essenzieller Vollzug auf dem Weg zur Wiedergeburt. Man verschenkt etwas Wesentliches, wenn man dazu nicht mehr in der Lage ist, wenn man in der aktuellen Istgestalt seiner Denkweise verharrt und verhärtet. Als Naturbild für diesen spirituellen Vorgang der *reformatio* bietet sich die Häutung in Verbindung mit einem Gestaltwandel an. Das faszinierendste Schauspiel in dieser Hinsicht ist die Geburt des Schmetterlings, der vom Ei über die Raupe zur Puppe bis zum Falter mehrere Verwandlungsphasen bis zur abschließenden, großartigsten Metamorphose durchlebt hat. Viele Erleuchtete, Meister und Lehrer des inneren Lebens erblickten darin das herausragende Bild der entscheidenden Wandlung – so auch Swedenborg (WCR 687). Auch ich musste eine Umgestaltung meiner Geistesart durchleben und durchleiden, und zwar ausgerechnet auf dem Feld meiner ersten, großen Liebe: der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber.

Die Berliner Anfangsjahre mit Swedenborg und Lorber

Die schicksalhafte Begegnung mit den Offenbarungen durch Swedenborg und Lorber ereignete sich im Januar oder Februar 1977 durch das Buch *Zeugen für das Jenseits* von Aglaja Heintschel-Heinegg.[606] Ich war damals am Jenseits interessiert – zuvor hatte ich *Weisungen aus dem Jenseits* von Marcelle de Jouvenel gelesen – , und nun stieß ich in der Amerika-Gedenkbibliothek in Berlin-Kreuzberg also auch auf dieses Buch, das meinem Lebensweg die entscheidende Richtung gegen sollte. Die Autorin stellte darin einige Jenseitskundige vor: Origenes, Katharina von Genua, Emanuel Swedenborg, Anna Katharina Emmerick, Jakob Lorber und Klara Kern. In dieser Gesellschaft von *Zeugen* erschienen mir Swedenborg

606 Die Wiener Autorin Dr. Aglaja Heintschel-Heinegg (1924–2013) studierte Alte Geschichte, Archäologie und Psychologie. 1974 erschien ihr Buch *Zeugen für das Jenseits* (Zürich und Bietigheim). 1993 schrieb Friedemann Horn über sie und dieses Buch: »Ihr verdanken wir das ausgezeichnete Buch ›Zeugen für das Jenseits‹, in dem sie Swedenborg hineinstellt in eine ›Wolke von Zeugen‹, wodurch seine überragende Bedeutung womöglich noch deutlicher hervortritt, als wenn man ihn allein für sich liest.« (*Neukirchenblatt* 3 (1993) S. 6). Das war auch meine Erfahrung. Allerdings mit dem wesentlichen Unterschied, dass für mich die überragende Bedeutung von Swedenborg *und* Lorber hervortrat.

und Lorber als die beiden kundigsten; sie hatten entweder – so dachte ich – die beste Fantasie oder die besten Informationen. Ich beschloss, mich mit ihnen eingehender zu befassen; zuerst mit Jakob Lorber. Im Rückblick sind zwei Implikationen dieses ersten Kontakts mit der Welt der neuen Offenbarungen hervorzuheben. Erstens: Es erwies sich als sehr bedeutsam, dass Swedenborg und Lorber zugleich und gleichrangig in mein Bewusstsein traten. Denn in dieser initialen Erfahrung war die Gewissheit ihrer vollkommenen inhaltlichen Übereinstimmung schon angelegt. Später wurde sie nur noch ausgearbeitet. Zweitens: Da mich anfangs der romantische Lorber mehr faszinierte als der rationale Swedenborg, bewirkte seine negative Einstellung zur Verstandesbildung[607], dass ich die gymnasiale Laufbahn 1977 abbrach und Bäcker wurde. Erst Jahre später brach mein auch nach äußerer Bildung verlangendes Naturell wieder durch.

So verschlang ich also zunächst die Werke der Neuoffenbarung durch Lorber bzw. das Programm des Lorber-Verlags in Bietigheim. Zwischen 1977 und 1979, in den Jahren der einsamen Lektüre, bevor ich den Berliner Neuoffenbarungskreis kontaktierte, las ich die folgenden Bücher. Nach dem Schicksalsbuch von Aglaja Heintschel-Heinegg war *Der Plan Gottes: ein Lorber-Brevier* von Edith Mikeleitis mein Einstieg in die Neuoffenbarung. In Lorbers Gedankenwelt las ich mich außerdem anhand des Nachschlagewerks von Walter Lutz *Neuoffenbarung am Aufgang des dritten Jahrtausends* ein. Das erste von Lorber selbst niedergeschriebene Werk, das ich danach zwischen 1977 und 1978 las, war *Die geistige Sonne:*

607 Zur lorberschen Verstandesschelte vgl. Texte wie diesen: »Denen aber, die da nicht mit dem Herzen, sondern allezeit nur mit ihrem vermeintlich reinen Weltverstande suchen und prüfen und kritisieren und statt an den lebendigen Namen des ewigen Gebers aller guten Gaben nur an die harte und tote Schale der Materie klopfen, wird nicht gegeben und aufgetan werden. Denn der Geist des Herrn offenbart sich nie durch den Verstand der Verständigen der Welt, sondern nur in und durch die Einfalt des Herzens denjenigen, die vor der Welt der Verständigen als Toren gelten und bekannt werden; aber der Verstand der Weisen der Welt wird in kurzer Zeit dennoch zunichte vor der Einfalt der Toren.« (HGt I, Vorrede). Junge, ungefestigte Menschen können durch solche Worte völlig aus der Bahn geworfen werden. Es bräuchte in der Lorberbewegung kluge Seelenführer, die junge Menschen nicht nur als Beute betrachten, sondern tatsächlich auch führen können.

Mitteilungen über die geistigen Lebensverhältnisse des Jenseits. Selbstverständlich las ich auch die anderen Jenseitswerke *Bischof Martin* (1978) und *Von der Hölle bis zum Himmel* (1978–1979). Ein wenig muss ich auch in der *Haushaltung Gottes* gelesen haben (1977). Zu meinem 18. Geburtstag am 6. Juli 1977 erhielt ich das Buch von Kurt Eggenstein *Der Prophet Jakob Lorber verkündet bevorstehende Katastrophen und das wahre Christentum*. Im August 1978 hatte ich das zehnbändige *Große Evangelium Johannis* erstmals durchgelesen; im Februar 1979 begann ich die zweite Lektüre dieses Werkes. Aus dem Umfeld der Neuoffenbarung durch Lorber las ich von Gottfried Mayerhofer die *Predigten des Herrn* (1978–1979) und von Johanne Ladner die *Vaterbriefe* (1978–1979). Somit waren wichtige Werke der Neuoffenbarung – vor allem die Jenseitswerke und das Große Evangelium Johannis – zügig durchgelesen. Die Übersicht zeigt aber auch: Die naturkundlichen Werke – wichtig im Korpus der Neuoffenbarung – interessierten mich nicht. Und auch Swedenborg las ich anfangs noch nicht.

Zweieinhalb Jahre nach der ersten Begegnung mit Swedenborg und Lorber und dem Einlesen in die Gedankenwelt der Neuoffenbarung durch den Schreibknecht Gottes suchte ich Kontakt zu den Berliner Lorberfreunden. Bezeichnenderweise nicht zu den Swedenborgianern. Durch den Lorber-Verlag war mir Peter Keune (geb. 1932) als Ansprechpartner bekannt.[608] Er leitete den Lorberkreis in Berlin und war außerdem der Vorsitzende der dortigen Gemeinde der Neuen Kirche in Deutschland e.V. Von der Einheit der Offenbarungen durch Swedenborg und Lorber war er vollkommen überzeugt. Widersprüche konnten für ihn immer nur scheinbare sein. Diese Überzeugung wirkte sich selbstverständlich auch auf seine Arbeit in den beiden Anhängergruppen aus. Für mich bedeutete das: Die beabsichtigte Eingliederung in den Lorberkreis wandelte sich unter der Hand in eine Eingliederung in den Lorber- und den Swedenborgkreis. Das Muster wiederholte sich: Durch Aglaja Heintschel-Heinegg nahm ich Swedenborg und Lorber *theoretisch* als zusammengehörig war, durch Peter Keune nun auch *praktisch*.

608 Durch die »Mitteilungen der Lorber-Gesellschaft e.V. Bietigheim/Württ.« war mir die Adresse von Peter Keune bekannt. Dieses Mitteilungsblatt lag der Zeitschrift »Das Wort« bei, die ich seit 1977 im Abonnement bezog.

Am 17. Juli 1979 schrieb ich ihn an. Kurz darauf lag eine Postkarte von ihm in meinem Briefkasten mit dem folgenden Inhalt:

> »Lieber Herr Noack! Bitte rufen Sie mich doch mal an.[1)] Ab Sonntag bin ich in Bietigheim und dann im Frankenwald. Dann können wir mündlich besser sprechen. Anbei eine Tonbandliste von Vorträgen. Vielleicht können Sie daraus etwas verwerten. Die Kassetten können Sie kostenlos bekommen. Mit besten Grüßen bin ich Ihr Peter Keune. [1)] Ab 19 Uhr 8247161«[609]

Das erste persönliche Treffen mit Peter Keune – vorher hatten wir schon einmal telefoniert – fand im August 1979 in seiner Arbeitsstelle im Oskar-Helene-Heim in Berlin-Zehlendorf statt. Schon damals verglich ich es mit dem einen Monat zuvor stattgefundenen mit meinem Berufsschullehrer an der Brillat-Savarin-Oberschule[610] Udo Sodenkamp. Kurz vor der Gesellenprüfung im Bäckerhandwerk am 28. August 1979 legte er mir angesichts meiner intellektuellen Fähigkeiten – ich kam vom Gymnasium und war nun Bäcker – die Weiterbildung zum Lebensmitteltechniker nahe. Diese Anregung war gewiss wohlwollend gemeint. Zu Hause fühlte ich mich aber bei Peter Keune und einer allerdings sehr viel unbestimmteren Laufbahn in den Kreisen, die sich mir durch ihn eröffneten. Im September 1979[611] besuchte ich erstmals einen Gottesdienst im Haus der Neuen Kirche in der Fontanestraße 17a. Als ich in der Neuen Kirche der Swedenborgianer auftauchte, war ihr erbitterter Streit um die Rolle Lorbers und ihres von ihm beeinflussten Vorsitzenden gerade abgeflaut. Er hatte von 1974 bis 1978 gedauert und aus Mangel an personellen Alternativen de facto mit dem

---

609 Die Jahrestagung der Lorberfreunde in Bietigheim fand 1979 vom 23. bis 29. Juli statt.

610 Die Brillat-Savarin-Oberschule war die Berufsschule für das Nahrungsgewerbe.

611 Die Datierung meines Auftauchens im Berliner Swedenborg- und Lorberkreis ist in der *Jubiläumsschrift der Neuen Kirche in Deutschland* (2000) nicht korrekt. Dort heißt es: »1980 stieß ein hoffnungsvoller junger Mann – Bäcker von Beruf, später auch Altenpfleger – zu uns ... Dieser junge Mann war Thomas Noack, heute Swedenborgpfarrer in Zürich.« (S. 32). Tatsächlich stieß ich bereits 1979 zum Berliner Swedenborg- und Lorberkreis.

Sieg der Position von Peter Keune geendet.[612] Diese Vorgeschichte war mir damals allerdings noch unbekannt. Jedoch waren die Spannungen zwischen den Altswedenborgianern und Peter Keune und seiner Gruppe noch spürbar ohne mich allerdings zu bekümmern. Im August 1979 muss ich erstmals die Buchhandlung für Religions- und Geisteswissenschaften[613] aufgesucht haben, und im November 1979 hörte ich dort den Vortrag »Nur ein Sandkorn« von Peter Keune. Als ich in den Berliner Kreisen der Lorberianer und Swedenborgianer auftauchte, waren ihre Veranstaltungsorte noch getrennt. Die Vortragsabende der Lorberfreunde fanden in der Buchhandlung für Religions- und Geisteswissenschaften statt. Die Veranstaltungen der Neuen Kirche hingegen im Haus der Neuen Kirche in der Fontanestraße 17a. Nach dem Tod von Hedi Schulz am 16. Juli 1980 gestattete die darauffolgende Jahreshauptversammlung der Neuen Kirche vom 1. März 1981, dass die Vorträge der Buchhandlung in ihrem Haus stattfinden dürfen.[614] Das leitete die spätere Zusammenlegung der beiden Programme ein.

Bald nach meinem Auftauchen in der Berliner Swedenborg-Lorber-Szene spannte mich Peter Keune in die Arbeit ein. Er litt unter

---

612 Zur Geschichte des neukirchlichen Lorber-Streits der Jahre 1974 bis 1978 siehe: Thomas NOACK (Hg.). *Die Neue Kirche und Jakob Lorber*. Band 2b: *Der Briefwechsel zum Swedenborg-Lorber-Streit von 1974 bis 1978*. Zürich 2018.

613 Die Buchhandlung für Religions- und Geisteswissenschaften befand sich in der Damaschkestraße 4 in Berlin-Halensee. Sie wurde von Karl Friedrich Schulze-Angern gegründet und nach dessen Tod im Jahr 1964 von Hedi Schulz (1894–1980) weitergeführt. Ich erinnere mich noch an meinen ersten Eindruck von dieser Buchhandlung und der alten Dame. Vom belebten Boulevard »Kudamm« betrat ich diesen Laden und hatte sofort das Gefühl in einer anderen Welt zu sein. Geheimnisvolles, Okkultes umgab mich; und hinten saß hinter einem schweren, dunkelbraunen Schreibtisch eine kantige alte Dame, die ebenfalls aus einer anderen Welt zu stammen schien und die ich nicht stören wollte, weil sie mir Respekt einflößte. Friedemann Horn schrieb anlässlich ihres Todes: »Frau Schulz war in ihrer Art eine einmalige Persönlichkeit. Von ihren zahlreichen Bekanntschaften mit bedeutenden Persönlichkeiten des kaiserlichen und republikanischen Berlin wusste sie charmant und interessant zu erzählen.« (*Neukirchenblatt* 8-9 (1980) S. 5). Ich schrieb damals nach meinem Erstbesuch: »Für mich ist diese Buchhandlung eine Quelle des Lichts, ein Einstieg zur Hoffnung.« (Tgbnr. 326).

614 Jahresrückblick 1981. Siehe *Chronik der Neuen Kirche in Deutschland eV. Gemeinde Berlin* und *Neukirchenblatt* 2 (1981).

Personalmangel und betrachtete Neulinge daher unter dem Gesichtspunkt ihrer Einsetzbarkeit im Dienst der Verbreitung des Gedankenguts der Neuoffenbarung. Bereits in einem Brief an mich vom 4. Februar 1980 war auch ein »Rundbrief an die Freunde der Neuoffenbarung und der Neuen Kirche« enthalten, in dem man Aufgabengebiete ankreuzen konnte, für die man bereit war, mitverantwortlich zu sein. Unter anderem stand dort: »Kopierarbeiten mit dazugehörigen Nebenarbeiten, die weitgehenst rationalisiert sind« oder »Musikalische Umrahmungen von Veranstaltungen/Gottesdiensten etc.«. 1981 half ich beim Tonbanddienst. Ich kann mich auch erinnern, bei den – langweiligen – Lesegottesdiensten[615] der Neuen Kirche aus Erbarmen Peter Keune gegenüber die Musikanlage bedient zu haben. Im Oktober und November 1981 veranstaltete ich Backkurse, den ersten für Lorberfreunde, den zweiten für Mitglieder der Neuen Kirche, beide im Haus an der Fontanestraße 17a.[616] Da Friedemann Horn am 30. Oktober 1981 (Freitag) einen Vortrag hielt und er mich gemäß Ordinationspredigt (siehe unten) über die Nase kennengelernt hat, muss der erste Backkurs am 30. und 31. Oktober 1981 (Freitag und Samstag) stattgefunden haben. Meine dauerhafte Rolle wurde jedoch die des Redners. Den ersten Vortrag hielt ich im Hamburg-Bahrenfeld am 3. April 1982 auf der Wochenendtagung der Hamburger Lorberfreunde im Gemeindehaus in der Lutherhöhe 22.[617] Das Thema lautete: »Werde Licht!«. Ich war bei diesem Debüt total verkrampft und hielt mich an

615 Nach dem Tod des Berliner Neukirchenpfarrers Erich Reissner im Jahr 1964 wurden dieser Gemeinde Predigten von Pfarrern zu Verlesen geschickt (siehe *Chronik* S. 32). Diese Lesegottesdienst ersetzten wir durch Sonntägliche Feierstunden erstmals in der Osterfeierstunde am 22. April 1984.

616 Siehe Jahresrückblick 1981.

617 Bei dieser Wochenendtagung wurde ich näher mit Karl Dvorak (1925–1993) bekannt. Er war von 1982 bis 1988 mein spiritueller Lehrer. Von ihm übernahm ich die Idee der vier Großseher Eckhart, Böhme, Swedenborg und Lorber, die er seinerseits von Armin Schumann (1892–1977) übernommen hatte. Erstmals erlebte ich ihn als Redner auf der Lorbertagung 1980 in Bietigheim. Dort hielt er zwei Vorträge – »Der Mensch und seine Einwohner« und »Der Christ als Baumeister des neuen Himmels« –, von denen ich sehr angetan war. 1982 intensivierte sich unser Verhältnis: erstens durch die Wochendtagung in Hamburg und zweitens durch meine Teilnahme an der sog. »Lorberiade« – die Idee wurde in Hamburg ausgebrütet – vom 1. bis 9. August 1982 in Kärnten.

meinem Zettel mit Zitaten aus der Neuoffenbarung fest. Am 16. April 1982 hielt ich zu demselben Thema meinen ersten Vortrag in Berlin.[618] Die Jahreshauptversammlung am 11. März 1984 billigte die Einführung neuer Gottesdienstformen anstelle der bisherigen Lesegottesdienste. Daraufhin wurden Feierstunden angeboten – beginnend mit der Osterfeierstunde am 22. April 1984 und der Sonntäglichen Feierstunde am 13. Mai 1984. Schon bald fand ich mich auch in dieser Veranstaltungsform wieder. Der erste sichere Beleg ist die Feierstunde vom 10. Februar 1985. Nun war ich also auch eine Art Pfarrer. Doch fühlte ich mich in dieser Rolle nicht wohl.

Saskia Hülsmann[619] war erstmals am 22. April 1983 bei einem Vortrag von Peter Keune im Haus der Neuen Kirche anwesend. Davon ging der Impuls aus, mich nach Lorber nun endlich auch mit Swedenborg intensiver zu befassen. Denn Saskias sichtbare Begeisterung für Swedenborg – seine Werke hatte sie sich alle auf einmal zugelegt – beschämte mich, der ich Swedenborg dem Namen nach damals immerhin schon seit sechs Jahren kannte, dessen Werke ich aber noch nicht gelesen hatte. Bereits am 27. April 1983 gab ich eine umfangreiche Bestellung beim Swedenborg Verlag in Zürich auf. Ich erwarb die neunbändige Studienausgabe *Himmlische Geheimnisse, die enthüllte Offenbarung, die göttliche Liebe und Weisheit, die göttliche Vorsehung* und *das Traumtagebuch*. Meine erste Swedenborglektüre fiel in die Jahre 1983 bis 1985. Band 1 der *wahren christlichen Religion* las ich bis zum 4. Juli 1984 durch, Band 2 bis zum 11. Oktober 1984, Band 3 bis zum 17. Dezember 1984. *Die göttliche Vorsehung* bis zum 30. Oktober 1984. *Himmel und Hölle* bis zum 20. November 1984. *Die göttliche Liebe und Weisheit* bis zum 6. Januar 1985. *Die vier Hauptlehren* bis zum 17. April 1985. Daran schloss sich die Lektüre der Bände 1 bis 5 – die Auslegung der

618 Die Datierung des Beginns meiner Vortragstätigkeit in der *Chronik der Neuen Kirche in Deutschland e.V.* ist nicht korrekt. Denn in den Einträgen zum Jahr 1984 ist zu lesen: »Neben außenstehenden Rednern ... reiht sich auch Herr Thomas Noack unter die Vortragsredner ein, der ein guter Kenner der Swedenborg'schen Lehre ist.« (S. 52). Meinen ersten Vortrag hielt ich bereits 1982.

619 Saskia Hülsmann (geb. 1945) heiratete am 11. März 1990 Peter Keune und heißt seitdem Saskia Keune.

Genesis – der neunbändigen Studienausgabe der *Himmlischen Geheimnisse* an; sie erstreckte sich von 1985 bis 1997.[620]

Am 13. Juli 1984 bestellte ich beim Swedenborg Verlag den sog. Kirven-Kurs. Das ist ein von dem us-amerikanischen Swedenborgianer Robert Kirven ausgearbeiteter Einführungskurs in die Theologie Swedenborgs in 14 Lektionen. Neben dem Buch[621] zum Kurs erhält man 14 Aufgabenblätter, die von einer Fachperson – damals Dr. Friedemann Horn – begutachtet werden. Meine Bearbeitung der Kursinhalte muss für Dr. Horn in Verbindung mit seiner damaligen Situation[622] die Veranlassung gewesen sein, mir das Studium der Theologie nahezulegen. Sein Antwortschreiben vom 21. November 1984 auf meine Ausarbeitung zur 1. Lektion endete mit den Worten: »Ich freue mich schon jetzt auf ein Gespräch in Berlin bei meinem zweiten Besuch am zweiten Dezember-Wochenende.« Bei diesem Besuch legte mir Dr. Horn das Studium der Theologie nahe. In seinem Antwortschreiben vom 30. Januar 1985 auf meine Ausarbeitung zur 2. Lektion schrieb Dr. Horn: »Hier freut man sich darauf, Dich gelegentlich zu sehen. Ich denke auch, dass ich einen Reisezuschuss locker machen kann.« Der Kirven-Kurs trat bald in den Hintergrund. Es liegen nur noch Bearbeitungen bis zur 5. Lektion vor. In den Vordergrund rückte mehr und mehr das große Ziel des Studiums der Theologie und der Wahrnehmung Swedenborgs und seiner neukirchlichen Theologie in diesem Kontext. Was meinerseits als eine weitere Maßnahme meiner ersten Einarbeitung in die Theologie Swedenborgs gedacht war, ebnete somit den Weg zum Studium der Theologie und meiner späteren Entwicklung.

Am 10. März 1985 – auf den Tag genau elf Jahre nach meiner Konfirmation oder Aufnahme »in die Abendmahlsgemeinschaft der evangelischen Kirche« – trat ich in die Neue Kirche ein. Der evangelisch-lutherische Anfang sollte sich also hier fortsetzen: Die

620 Band 1 der *Himmlischen Geheimnisse* las ich vom 4. Januar 1985 bis 8. April 1987 durch. Band 2 vom 12. April 1987 bis 24. November 1991. Band 3 vom November 1991 bis März 1996. Band 4 vom März 1996 bis August 1997. Band 5 vom August 1997 bis November 1997.

621 Robert H. KIRVEN, *Swedenborgs Theologie im Überblick*, Zürich 1983.

622 Diese Situation war durch die Suche nach einem Nachfolger gekennzeichnet.

evangelische Kirche gab mir die Bibel[623]; die neue Kirche eine überzeugende Theologie auf biblischer Grundlage. Aus dem damaligen Kreis der jungen Aktiven waren schon viele in die Neue Kirche eingetreten. Ich dagegen konnte mich lange Zeit nicht zu diesem Schritt entschließen. Doch nachdem ich mich in Swedenborg eingelesen hatte und sogar Pfarrer der Neuen Kirche werden wollte, war dieser Schritt folgerichtig. Als Eintrittsgeschenk erhielt ich die Swedenborg-Monographie von Ernst Benz.[624]

Damals sprach ich mich für die Aufnahme der Neuoffenbarung durch Lorber in die für das Swedenborg Zentrum Berlin grundlegenden Schriften aus: Swedenborg und Lorber als die beiden gleichrangigen Bekenntnisschriften der Neuen Kirche! Die Veranstaltungskalender der Neuen Kirche in Deutschland und der Buchhandlung für Religions- und Geisteswissenschaften hatten wir schon mit dem Programm für das erste Quartal 1985 zusammengelegt. Damit erreichte die Vereinigung der beiden Gruppen einen formalen Abschluss. Nun schrieb ich für das Programm des ersten Quartals 1986 – als Neuling unbelastet von dem neukirchlichen Swedenborg-Lorber-Streit der 1970er Jahre – das folgende Vorwort, das meine damalige Einstellung dokumentiert:

> »Liebe Freunde und Gäste! Im Swedenborg Zentrum Berlin sind Christen der Neuoffenbarung (Swedenborg und Lorber) tätig, wohl mit Fehlern behaftet, das sind wir alle, aber für die Sache des Herrn arbeitend. Unser sehnlichster Wunsch ist es, dass die neue christliche Kirche wachse und um sich greife. Darin sehen wir *den* welterneuernden Faktor, einen anderen gibt es nicht. Unsere Gedanken entnehmen wir – äußerlich betrachtet – den Werken der Neuoffenbarung, worin uns ein unermesslicher Geistesschatz dargeboten ist. Für uns Mitarbeiter und Freunde bedeutete die Bekanntschaft mit diesem einzigartigen Schrifttum die entscheidende Wende in unserem Leben, zumindestens aber die Vertiefung hin zu wahrhaft sinnvollem Leben. Mit dem vorliegenden Programm lassen wir den aufgeschlossenen Besucher an unserem tagtäglichen Umgang mit der Neuoffenbarung teilhaben. Ein jeder entnehme aus dem Angebot das ihm

623 Das ist auch wörtlich zu verstehen: Am 11. Mai 1973 überreichte mir die ev. Kirche im Rahmen des Konfirmationsunterrichts die Bibel nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers. Sie ist noch heute ein Teil meiner Bibelsammlung.

624 Ernst BENZ, *Emanuel Swedenborg: Naturforscher und Seher*, Zürich 1969.

Zusagende. Das Swedenborg Zentrum Berlin wird zwar von einem kirchlichen Verein, nämlich der Neuen Kirche in Deutschland e.V. getragen, versteht sich aber nicht als Kirche im herkömmlichen Sinne, sondern als *geistiges Schulungszentrum*. In Vorträgen geben wir das Gedankengut weiter und begleiten so die Freunde beim eigenen Erlesen der Werke. Die Feierstunden schaffen Raum zur Besinnung, und die Teestuben geben Möglichkeiten zur Begegnung. Wie in jedem Jahr so wird auch diesmal wieder im 1. Quartal die Jahreshauptversammlung des Trägervereins abgehalten. Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen die Vorstandsberichte entgegenzunehmen und über anstehende Fragen der Vereinsarbeit zu beraten.«[625]

Der Zürcher Neukirchenpfarrer Dr. Friedemann Horn reagierte postwendend mit einem Brief vom 24. Januar 1986 an Peter Keune, in dem er u.a. schrieb:

»Mein lieber Peter ... Wenn ich mich in die Situation vor 6–8 Jahren zurückversetze, so kann ich mir vorstellen, dass einige Leute sagen werden: ›So, jetzt ist die Katze aus dem Sack!‹ Unter dem Stichwort ›Neuoffenbarung‹ wird Lorber – gewissermaßen durchs Hintertürchen – eingeschleust ... Das [im Vorwort zum Programm Ausgeführte] *muss* den Eindruck hervorrufen, als gehörte zum Schulungsprogramm Swedenborg *und* Lorber. Und damit hätten wir dann jene Veränderung des Schwerpunkts, von der die Vereinsstatuten zwar nichts wissen, vor dem aber die Altmitglieder gewarnt haben – gewarnt gewiss nicht immer auf sehr schöne Art, aber wie sie jetzt feststellen werden, berechtigterweise. Ich selbst habe das Gefühl, mich wieder einmal zwischen Stuhl und Bank gesetzt zu haben, weil ich im Vertrauen auf Deine und Deiner Freunde Aufrichtigkeit zum Frieden geredet habe. Aber meine Einstellung zu Lorber kennst Du ja und weißt, dass ich mit einer Gleichstellung Lorbers nicht einverstanden sein kann ...«.

Am 29. Januar 1986 schrieb ich in jugendlicher Unbekümmertheit eine »[e]rste Reaktion auf den Brief von Friedemann Horn«, in der ich u.a. das Folgende ausführte:

»Mein Wirken habe ich der neuen Kirche des Herrn verschrieben ... Es ist sicherlich richtig, dass ich mit meiner Grundhaltung der Satzung der Neuen Kirche nicht voll entspreche. Aber Satzungen sind

625 Mein Vorwort zum Programmheft des Swedenborg Zentrums Berlin für den Zeitraum Januar bis März 1986.

> nur Menschenwerk. Sie dürfen nicht wichtiger sein als Gottes Wort und Gottes Geist im Herzen der Menschen wirkend. Es geht doch darum, an der neuen Kirche des Herrn mitzuarbeiten. Und wenn sich hierfür eine Satzung als zu eng erweist, dann muß die Entscheidung eben für den Herrn und gegen die Satzung ausfallen ... Ich verstehe den Lorberkomplex der Swedenborgkirche nicht. Kein Schrifttum stimmt so im Geiste mit dem Swedenborgs überein wie dasjenige Lorbers. Einesteils beschwören wir so die Liebe und sagen, alle Spaltungen seien Spaltungen der Lehrmeinung, andererseits bringt die Swedenborgkirche kein vernünftiges Verhältnis zu Lorber zustande. Hier wird mir Lorber zum Prüfstein für die Neue Kirche ...«

Aus heutiger Sicht verstehe ich diese Diskussion und den zugrunde liegenden Konflikt so: Hier stehen sich zwei Interpretationen von *nova ecclesia* gegenüber. Pointiert formuliert: die Neue Kirche der Swedenborgianer und die neue Kirche Swedenborgs. Die Neue Kirche der Swedenborgianer beruht auf den Schriften Swedenborgs. Sie allein sind die Bekenntnisschriften dieser neuen Konfession. Die neue Kirche Swedenborgs hingegen beruht auf der Verehrung des Herrn und der Wiedergeburt des Menschen. Nicht Swedenborgianismus war beabsichtigt, sondern *cultus Domini*. Wahres Christentum – so Swedenborg in der wahren christlichen Religion – ist *cultus Domini*: die Verehrung des in Jesus Christus schaubar gewordenen Gottes.[626] Der Kurzschluss der neukirchlichen Swedenborgianer

---

626 In WCR 342 heißt es: »... verum Christianismum, qui est cultus Domini (... dem wahren Christentum, das die Verehrung des Herrn ist)«. Die Tragweite dieser beiläufigen Formulierung kann man ermessen, wenn man Aussagen Swedenborgs im Zusammenhang der Göteborger Kontroverse kennt. Gegenüber Gabriel Beyer erklärte Swedenborg am 12. April 1770: »Dort (= in den gedruckten Protokollen des Konsistoriums in Göteborg) nennen sie es Swedenborgianismus, aber ich selbst wahres Christentum.« (ACTON 1955, S. 709). Gegenüber dem König stellte Swedenborg »untertänigst« klar, dass »der Swedenborgianismus« eigentlich nichts anderes ist als »cultus Domini nostri Salvatoris« (die religiöse Verehrung des Kyrios, unseres Heilandes). (J. F. I. TAFEL 1839, 2. Abteilung, S. 327. Aus Swedenborgs Schreiben an den König vom 10. Mai (oder Juni) 1770). Und an Gabriel Beyer schrieb er: »Kommenden Juni (1770) reise ich nach Amsterdam, wo ich die ›gesamte Theologie der neuen Kirche‹ herausgeben will. Cultus Domini (die Verehrung des Herrn) ist die Grundlage darin, und wenn nicht auf diesen Grund das rechte Haus oder der Tempel wird gebaut werden, so werden andere Lupanaria (Bordelle) darauf bauen.«[626] (J. F. I. TAFEL 1839, 2. Abteilung S. 287 (Text nach SWEDENBORG 1787 verbessert). Aus Swedenborgs Brief an Beyer vom 30. April 1770).

ist menschlich nachvollziehbar: Man wollte neue Kirche – diese Vision Swedenborgs – und konnte als Anhänger doch nur Swedenborgianismus auf die Beine stellen. Die neue Kirche Swedenborgs ist umfassender als die Neue Kirche der Swedenborgianer. Der Ansturm der Lorberfreunde auf das kirchliche Gehege der Swedenborgianer hat mir diesen Unterschied bewusst gemacht. Allerdings hat sich inzwischen auch die Einsicht eingestellt, dass sich die Vision Swedenborgs so oder so auf der Vereinsebene nicht verwirklichen lässt. Auch eine um die Neuoffenbarung durch Lorber erweiterte Neue Kirche bleibt immer noch eine Konfessionskirche oder Glaubensgemeinschaft altkirchlichen Stils, die ihre Identität auf der Basis von Bekenntnisschriften sichert. Außerdem stellt sich die Frage, warum man bei Lorber stehenbleibt und nicht alle in der Tradition der Neuoffenbarung stehenden Schriften einbezieht, alle, die von dem neuen Gottesbild, das heißt dem in Jesus Christus schaubar gewordenen Gott, ausgehen. Der Berliner Weg ist inkonsequent; und die Neue Kirche der Swedenborgianer ist ein Auslaufmodell. In dieser Situation möchte ich heute nur noch das literarische Erbe Swedenborgs erhalten, weiterentwickeln und zur Verfügung stellen. Dazu braucht es eine starke – am besten nicht kirchliche – Swedenborginstitution. Die neue Kirche Swedenborgs hingegen überlasse ich ganz der göttlichen Vorsehung. Dominus providebit!

Damals jedoch ließ ich mich gerade in die Neue Kirche der Swedenborgianer hineinziehen. Und ich wollte eine Antwort auf die Lorberallergie der Swedenborgianer geben, indem ich die vollständige inhaltliche Übereinstimmung der beiden Offenbarungen zu erweisen suchte. Denn diese These war ja der sachliche Grund für die Aufnahme der Lorberschriften in die für die Neue Kirche verbindlichen Schriften.

Das Programm der Einheit der Offenbarungen

Die anfängliche Wahrnehmung der Einheit von Swedenborg und Lorber, vermittelt erstens durch das Buch von Aglaja Heintschel-Heinegg und zweitens durch die Berliner Verhältnisse, das heißt durch das zunehmende und wie selbstverständliche Zusammenwachsen des neukirchlichen Swedenborgvereins und des Lorberkreises, führte bei mir zu dem Entschluss, die Einheit der Offenbarungen nachvollziehbar erweisen zu wollen. Damals – vor dem

Hintergrund meiner ersten Erfahrungen mit diesen außergewöhnlichen Werken – ging ich von der vollständigen inhaltlichen Übereinstimmung dieser beiden Offenbarungen aus. Und das prägte dann natürlich auch die Konzeption und das Erscheinungsbild meiner Veröffentlichungen jener Zeit.

Die frühesten programmatischen Äußerungen stammen aus dem Jahr 1984, also aus der Zeit meiner ersten Lektüre Swedenborgs.

> Am 22. März 1984 schrieb ich: »Swedenborg ist sicher der Generalverkünder dieses Umbruches [hin zu einer erneuerten Kirche]. Auf der gleichen Stufe ... steht für mich Lorber, für dessen vollständige Harmonie mit Swedenborg ich eintrete.«[627] Am 3. Dezember 1984 schrieb ich: »Eigentlich geht es mir um den Erweis, dass die beiden großen Offenbarungen nach dem ›Jüngsten Gericht‹, Swedenborg und Lorber, eine Einheit bilden. Darinnen sehe ich meine große Aufgabe.«[628] Und am 14. Dezember 1984 schrieb ich: »Da die Einheit der beiden Großoffenbarungen für mich unverrückbar feststeht, dies aber von Seiten der Swedenborgbewegung nicht so gesehen wird, stehe ich in einem Interessenkonflikt, den ich dadurch zu lösen gedenke, dass ich die Einheit der Offenbarungen zu erweisen suche.«[629]

Die erste diesbezügliche Ausarbeitung war die Schrift »Die Möglichkeiten und Grenzen der jenseitigen Weiterentwicklung in der Schau E. Swedenborgs« vom 3. Dezember 1984.[630] Kurz darauf konnte ich mich diesem Projekt allerdings schon nicht mehr widmen, weil etwas anderes dringlicher wurde. Am 8. Dezember 1984 regte Pfr. Friedemann Horn das Berufsziel Pfarrer der Neuen Kirche an. Damit begann – mit retardierenden Momenten – ein langer und mühsamer Ausbildungsweg. Er unterbrach die Verwirklichung des Programms für mehrere Jahre. Erst 1991 – nach dem Erwerb der

---

627 Brief an den neukirchlichen Pfr. Christian Mania vom 22. März 1984.

628 »Die Möglichkeiten und Grenzen der jenseitigen Weiterentwicklung in der Schau E. Swedenborgs« (3. Dezember 1984). In: Thomas NOACK, *Gesamtausgabe: Frühschriften 1981 bis 1986*, 2012, S. 194.

629 »Anhang zur Chronik 1984: ›Mein Weg zum Pfarrer der neuen Kirche‹« (14. Dezember 1984). Vgl. auch die folgende Äußerung in meinem Brief an Saskia Hülsmann vom 23. Februar 1986: »Ein Ziel des Rundbriefes sähe ich darin – das wäre mein Beitrag – für die Einheit von Swedenborg und Lorber einzutreten.«

630 In: Thomas NOACK, *Gesamtausgabe: Frühschriften 1981 bis 1986*, 2012, S. 194–199.

Allgemeinen Hochschulreife – konnte ich mich ihm wieder zuwenden. Und so schrieb ich zwischen 1991 und 2002 die folgenden Aufsätze: »Ewige Verdammnis? (abgeschlossen am 23. Mai 1991).[631] »Die Engel bei Swedenborg und Lorber« (abgeschlossen am 23. August 1991).[632] »Die Lehre von der Schöpfung« (abgeschlossen am 23. Februar 1993?).[633] »Das Leben danach ...« (abgeschlossen am 2. März 1993).[634] »Was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkst? Swedenborgs Theologie in den Werken Jakob Lorbers« (abgeschlossen am 3. März 1993?).[635] »Offenbarungskritik: Ein Problem der Wahrheitserkenntnis« (abgeschlossen am 9. März 1994).[636] »Mein Herr und mein Gott: Thomas nach Joh 20,28« (abgeschlossen am 29. Mai 1994).[637] »Die Wiedergeburt bei Swedenborg und Lorber« (abgeschlossen am 8. April 1995).[638] »Die Gotteslehre aus den Himmeln: Swedenborg und Lorber über das neue Jerusalem« (abgeschlossen am 14. November 1994).[639] »Die Erlösung bei Swedenborg und Lorber« (abgeschlossen am 15. Mai 1995).[640] »Die Wissenschaft der Entsprechungen bei Swedenborg und Lorber« (abgeschlossen am 4. Juli 1995).[641] »Die Zeitalterlehre« (abgeschlossen am 16. Oktober 1995).[642] »Die Schöpfungsgeschichte im Lichte der Neuoffenbarung durch Swedenborg und Lorber« (abgeschlossen am 1. April 1996).[643] »Die Christologie der Neuoffenbarung und das Zeugnis des Urchristentums« (abgeschlossen am 23.

631 OT 4 (1991) 132–160.
632 OT 1 (1992) 18–37.
633 Veröffentlichung zusammen mit »Mein Herr und mein Gott: Thomas nach Joh 20,28« unter dem Titel »Beobachtungen zur Gottes- und Schöpfungslehre bei Swedenborg und Lorber« in OT 3 (2002) 112–130.
634 OT 4 (2012) 234–244.
635 OT 2 (1993) 76–86.
636 Das Wort 3 (1994) 138–152.
637 Veröffentlichung zusammen mit »Die Lehre von der Schöpfung« unter dem Titel »Beobachtungen zur Gottes- und Schöpfungslehre bei Swedenborg und Lorber« in OT 3 (2002) 112–130.
638 OT 2 (2018) 184–218.
639 Das Wort 6 (1997) 371–382.
640 Das Wort 2 (2001) 64–92.
641 Das Wort 1 (2002) 5–35.
642 Das Wort 1 (2003) 3–17, Das Wort 2 (2003) 86–97, Das Wort 3 (2003) 185–201.
643 OT 1 (2017) 20–102.

August 1996).[644] »Swedenborg und Lorber: Zum Verhältnis zweier Offenbarungen« (abgeschlossen am 9. Juni 1998).[645] »Kannte Jakob Lorber einige Werke Swedenborgs?« (abgeschlossen am 29. August 2002).[646] Diese Aufsätze entstanden im Wesentlichen in der Zeit meines Theologiestudium bis zum Abschluss des Grundstudiums, das heißt des Propädeutikums am 31. Januar 1997. Danach konnte ich den Lehrvergleich nicht weiterschreiben, weil ich mich nun auf die Abschlussprüfung des Theologiestudiums konzentrieren musste. Dieses letzte Wegstück des Studiums war für mich das schwerste. Wie eine Bergbesteigung in der Todeszone. Eine Erfahrung, die mich nachhaltig veränderte. Der letzte Aufsatz aus dem Jahr 2002 fiel bereits aus dem Rahmen, indem er notdürftig eine historische Perspektive einbrachte.

Diese Aufsätze publizierte ich 2004 in dem Sammelband »Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich«.[647] Er ist der Höhepunkt und Abschluss des Programms der Offenbarungsharmonie. Die Zielsetzung formulierte ich im Vorwort so: »Ich will in diesem Buch die wesentlichen Gemeinsamkeiten zeigen und mit sorgfältig ausgewählten Zitaten belegen.«[648] Ein gewisses Unbehagen aber, das zu diesem Zeitpunkt

644 Das Wort 1 (1997) 13–27. OT 6 (1997) 245–259.

645 Das Wort 4 (1998) 287–302. OT 3 (1998) 140–155.

646 OT 4 (2002) 198–204.

647 Die Herausgabe des Buches *Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich* (2004) zog meine Mitgliedschaft in der Lorber-Gesellschaft nach sich. Die Aufnahme erfolgte am 12. Mai 2005. Die Lorber-Gesellschaft hatte auf Initiative von Martin Günsche (1961–2017) das Buch finanziert, und so fühlte ich mich zu einer Dankesleistung verpflichtet. Der Sektenbeauftragte Matthias Pöhlmann (geb. 1963) äußerte die folgende Spekulation über die Hintergründe meiner Mitgliedschaft: »Als kleine Sensation ist sicherlich die Tatsache zu werten, dass auch der Pfarrer der Neuen Kirche (Emanuel Swedenborg), Thomas Noack, offiziell als Mitglied der Lorber-Gesellschaft genannt wird ... Durch die Mitgliedschaft des Neukirchenpfarrers wird nun auch nach außen hin sichtbar, dass Noack ... offenbar aus persönlichem Interesse nicht nur eine Aussöhnung, sondern nunmehr eine engere Zusammenarbeit zwischen dem Swedenborg Zentrum Zürich und der Lorber-Bewegung anstrebt ...« (Materialdienst EZW 10 (2006) 392f.). In Wahrheit war ich nie mit größerem Engagement Mitglied. Am 19. November 2009 teilte ich Klaus Kardelke meinen Austritt mit.

648 NOACK 2004, S. 7.

in der Endphase meines Theologiestudiums bereits spürbar war, drückte ich mit der Ankündigung zukünftiger Untersuchungen aus: »In zukünftigen Untersuchungen sollte neben den offenkundigen Gemeinsamkeiten auch das je eigene Profil der beiden großen Neuoffenbarungen deutlicher herausgearbeitet werden.«[649] Die Grenze des harmonisierenden Ansatzes wurde für mich bei der Ausarbeitung eines Aufsatzes über die Lehre von der Schöpfung erfahrbar. Als Eingeständnis der Kapitulation existiert eine unveröffentlichte, 24-seitige DIN-A5-Broschüre mit dem Titel »Die Lehre von der Schöpfung bei Swedenborg und Lorber: Ein unfertiger Aufsatz mit Gliederungsentwurf | Juni 1997«. Der entsprechende Beitrag in dem Sammelband von 2004 umfasst jedoch gerade einmal zwei Seiten! Obwohl doch sehr viel mehr zu sagen wäre, – aber eben nicht unter einem harmonisierenden Gesichtspunkt. Die Veröffentlichung der Aufsätze aus den 1990er Jahren in diesem Sammelband (Juli 2004) und der Abschluss meines Theologuistudiums (Februar 2005) fielen zeitlich ungefähr zusammen. Zwei Projekte, die mich viele Jahre lang beschäftigt hatten, kamen zum Abschluss. Nun wollte Neues werden. Doch dazu später.

An dieser Stelle sind erst einmal die Ergebnisse der seinerzeitigen Demonstration der Einheit der beiden Großoffenbarungen nach dem Jüngsten Gericht von 1757 und im Kontext der Wiederkunft Christi überblicks- und auszugsweise[650] noch einmal zu präsentieren. Aus heutiger Sicht würde ich nüchterner formulieren und lediglich festhalten, dass ich damals die swedenborgsche Rezeptionsschicht in den Werken Jakob Lorbers nachgewiesen habe. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Die einpersönliche Trinitätslehre, formuliert in Abgrenzung von der auf den Konzilen von Nizäa im Jahre 325 und Konstantinopel im Jahre 381 beruhenden dreipersönlichen[651] Trinitätslehre, ist das

649 Noack 2004, S. 10.

650 Die vollständigere Zusammenstellung des Materials ist in Noack 2004 und Noack 2013c enthalten. Im hier vorliegenden Aufsatz präsentiere ich nur eine Art Blütenlese.

651 Ursprünglich war freilich nur von drei Hypostasen die Rede. Auch neuere Theologen haben den Personbegriff im trinitätstheologischen Zusammenhang als Problem empfunden und sprachliche Alternativen vorgeschlagen. So wählte Karl Barth »Seinsweisen« und Karl Rahner »distinkte Subsistenzweisen«,

Herzstück der neukirchlichen Theologie. Swedenborg schreibt: »Eine Universalie des Glaubens ist es, dass Gott dem Wesen (essentia) und der Person (persona) nach Einer ist, in dem die göttliche Trinität vorhanden ist, und dass der Herr, der Gott als Erlöser, Jesus Christus dieser eine Gott ist.« (WCR 2). Angesichts der Tatsache, dass dieser einfache und geniale christliche Neuansatz kichlicherseits nicht rezipiert wurde – und somit wohl die Wasserscheide zwischen Alter und Neuer Kirche ist – ist es doch äußerst bemerkenswert, dass er in der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber aufgegriffen wurde. Hier einige aussagekräftige Formulierungen:

> LORBER: »Hat der Herr auf der Erde nicht gelehrt, daß Er und der Vater vollkommen Eins sind? Hat Er nicht gesagt: ›Wer Mich sieht, der sieht auch den Vater‹? Hat Er nicht auch gesagt: ›Glaubet ihr, daß Ich im Vater und der Vater in Mir ist?‹ Sehet, solches alles hätte euch ja doch gar leicht auf den Gedanken bringen können, daß der Herr nur Einer ist und also auch nur eine Person; aber nicht ein Dreigott, wie ihr Ihn euch vorgestellt habt ... Also wendet euch denn nun auch an den alleinigen Herrn Jesum Christum, denn Er ist der alleinige Gott und Herr Himmels und der Erde.« (GS I,51,15.19). »Jesus ist der wahrhaftige, allereigentlichste, wesenhafte Gott als Mensch, aus dem erst alle Gottheit, welche die Unendlichkeit erfüllt, als der Geist Seiner unendlichen Macht, Kraft und Gewalt gleich den Strahlen aus der Sonne hervorgeht. – Jesus ist demnach der Inbegriff der gänzlichen Fülle der Gottheit oder: In Jesu wohnt die Gottheit in Ihrer allerunendlichsten Fülle wahrhaft körperlich wesenhaft[652]« (GS II,13,3). »Wir halten dafür, wie es auch ist, daß Gott nur eine einzige Person ist, welche Person aber in Sich Selbst eigentlich sozusagen aus drei Göttern besteht. Tres in unum!«[653] (RB II,270,8).

---

was Annäherungen an Swedenborgs »essentialia« (Wesensschichten) (WCR 166) sein können. Zu prüfen wäre allerdings, inwiefern diese sprachlichen Modifikationen auch mit einer wirklichen Neugestaltung der Trinitätslehre auf der Vorstellungsebene einhergehen.

652 Die Schlusspassage greift selbstverständlich Kolosser 2,9 auf: »Denn in ihm [= Christus] wohnt die ganze Fülle der Gottheit körperlich«. Interessanterweise hat sich Swedenborg sehr oft – gemäß *General Index To Swedenborg's Scripture Quotations* 29-mal – auf diese Stelle berufen, obwohl er die neutestamentlichen Briefe sonst eher wenig beachtet. Bei Lorber wird diese Stelle ähnlich oft aufgegriffen (z.B. in RB II,157,10; GEJ III,227,5; GEJ IV,88,5 usw.).

653 Mit dieser lateinischen Formel sind Formeln bei Swedenborg vergleichbar, zum Beispsiel: »Wer von der Gottheit die Vorstellung Dreier in einer Person

Swedenborg hat die im Zuge der dogmengeschichtlichen Entwicklung der ersten Jahrhunderte ausgebildete Vorstellung eines von Ewigkeit her gezeugten Sohnes abgelehnt (siehe WCR 83) und stattdessen – in Übereinstimmung mit dem apostolischen Glaubensbekenntnis – gelehrt: »Das Menschliche, durch das sich Gott in die Welt sandte, ist der Sohn Gottes« (WCR 92), das ist der vom Heiligen Geist empfangene und von der Jungfrau Maria geborerene Sohn (WCR 175; vgl. auch Lk 1,35). Swedenborg vertritt also die im Neuen Testament primäre ökonomische Trinität, das heißt die sich im Zuge der Heilsgeschichte (gr. oikonomia) entfaltende Trinität (WCR 170); nicht die spätere immanente, das heißt von Ewigkeit her bestehende, innergöttliche Trinität. Auch bei Lorber ist diese swedenborgsche Interpretation des neutestamentlichen Sohnbegriffs zu finden:

> LORBER: »Ich bin, als nun ein Mensch im Fleische vor euch, der Sohn und bin niemals von einem andern als nur von Mir selbst gezeugt worden und bin eben darum Mein höchsteigener Vater von Ewigkeit« (GEJ VIII,27,2). Johannes über den Herrn: »Als den Sohn ... erkenne ich nur Seinen Leib insoweit, als er ein Mittel zum Zwecke ist« (GEJ IV,88,5).

Entscheidend für die Entwicklung vom irdisch-vorösterlichen Jesus zum nachösterlichen Kyrios (od. hebr. Adonai) der Christenheit ist dann die Verherrlichung (glorificatio), das heißt »die Vereinigung (unitio) des Menschlichen des Herrn mit dem Göttlichen seines Vaters« (WCR 126) bzw. die Vergöttlichung (vgl. »divinum facere (göttlich machen) in NJ 300). Das verherrlichte Menschliche des Herrn nennt Swedenborg »das Göttlich-Menschliche (Divinum Humanum)« (HG 5256). Das Ergebnis dieses Prozesses ist der schaubare Gott (deus visibilis), »in dem der unschaubare wohnt wie die Seele im Leib« (WCR 787). Swedenborg entwickelte sonach im Unterschied zur altkirchlich-statischen Zwei-Naturen-Lehre die neukirchlich-dynamische Verherrlichungschristologie. Dieser Vorstellungskomplex – die Verherrlichung, das Göttlich-Menschliche und der schaubare Gott – ist auch bei Lorber nachweisbar:

(Trium in una Persona) hat, kann die Vorstellung *eines* Gottes haben.« (NJ 289).

> LORBER: »Ich werde nun auch dieses Menschliche ... noch auf dieser Welt ... ganz in Mein Urgöttliches verkehren und sodann auffahren zu Meinem Gott, der in Mir ist« (GEJ VI,231,6). »Dieser Geist ist wohl Gott, doch Ich als purer Menschensohn nicht; denn wie schon gesagt, so habe Ich als solcher auch, jedem Menschen gleich, durch viele Mühe und Übung erst Mir die Würde eines Gottes erwerben müssen und konnte Mich als solcher erst einen mit dem Geiste Gottes. Nun bin Ich wohl eins mit Ihm im Geiste, aber im Leibe noch nicht; doch Ich werde auch da völlig eins werden, aber erst nach einem großen Leiden und gänzlicher und tiefst demütigender Selbstverleugnung Meiner Seele.« (GEJ VI,90,12). »Dieses Wesen [der Liebe Gottes] ist das Göttlich-Menschliche, oder es ist der dir undenkbare Gott in Seiner Wesenheit ein vollkommener Mensch« (GS II,60,16). »Dieser Mein Leib ist sonach die verherrlichte Gestalt des Vaters der Menschen und Engel wegen, damit Ich ihnen ein begreiflicher und schaubarer Gott bin, und ihr könnet Mich nun schauen, hören und sprechen und doch leben dabei! Denn ehedem hieß es, daß Gott niemand sehen und dabei leben könne.« (GEJ VIII,27,3). »Und das ist eben die zweite Schöpfung, die Ich schon von Ewigkeit her vorgesehen habe, ohne die nie ein Mensch dieser oder auch einer andern Erde vollkommen selig hätte werden können; denn vor dieser Meiner Darniederkunft war Ich ewighin ein unschaubarer Gott, wie es auch im Moses heißt, daß niemand Gott sehen kann und leben. Von nun an aber bin Ich für jedermann ein schaubarer Gott, und jeder, der Mich sieht, lebt und wird ewig leben.« (GEJ VI,239,4).

Auch in der Erlösungslehre gibt es interessante Parallelen zwischen Swedenborg und Lorber, wenngleich innerhalb dieser Ähnlichkeiten bei näherem Hinsehen immer auch schon die Eigenständigkeit der Neuoffenbarung durch Lorber zum Vorschein kommt. Swedenborg benannte drei Dimensionen oder Erstreckungen der Erlösung: »Die Erlösung bestand in der Unterjochung (subjugatio) der Höllen und im Ordnen der Himmel und so in der Vorbereitung zu einer neuen, geistigen Kirche.« (WCR 115). Bei Swedenborg bilden also die drei Daseinsbereiche – Himmel und Hölle (die geistige Welt) und die Erde (die natürliche Welt) – das strukturierende Prinzip dieser Dreiteilung. Bei Lorber gibt es einen vergleichbaren Text:

> LORBER: »Was übrigens das Werk Meiner Erlösung bedeutet und ist, so sage Ich euch: Fürs erste ist es das allergrößte Werk der ewigen Liebe, da hierdurch Ich der Allerhöchste in aller Fülle Meiner Liebe und in der unendlichen Fülle Meiner Gottheit selbst Mensch, ja euch

> allen sogar ein Bruder wurde, die ganze Masse der Sünden der Welt auf Meine Schultern nahm und so die Erde reinigte vom alten Fluche der unantastbaren Heiligkeit Gottes; fürs zweite ist es die Unterjochung der Hölle[654] unter die Kraft Meiner Liebe, die früher nur in der Macht der zornergrimmten Gottheit stand und somit entfernt war von allem Einflusse Meiner Liebe, welche aber ist die furchtbarste Waffe gegen die Hölle, da sie das allerblankste Gegenteil derselben ist, wodurch dieselbe auch schon bei der liebevollen andächtigen Nennung Meines Namens in eine ganze Unendlichkeit zurückgetrieben wird; und endlich fürs dritte ist sie die Eröffnung der Pforten des Himmels und ewigen Lebens und der getreue Wegweiser dahin; denn sie versöhnt euch nicht nur wieder mit der Heiligkeit Gottes, sondern sie zeigt euch, wie ihr euch vor der Welt erniedrigen müßt, so ihr wollt erhöhet werden von Gott. Sie zeigt euch ferner, alle Verspottung, Leiden und Kreuz aus Liebe zu Mir und euren Brüdern zu ertragen in aller Geduld, Sanftmut und Ergebung eures Willens, – ja sie lehret euch eure Freunde auf den Händen tragen und eure Feinde zu segnen mit der göttlichen Liebe in eurem Herzen.« (HiG III, 17.06.1840-30).

Auch bei Lorber werden also ausdrücklich drei Aspekte der Erlösung genannt. Und die Parallelen zu Swedenborg sind offensichtlich, besonders beim zweiten Aspekt der »Unterjochung der Hölle«, aber auch beim dritten Aspekt, wo vom Himmel die Rede ist und man im »Wegweiser dahin« die Kirche auf Erden erblicken kann. Wer allerdings das lorbersche Drama der Erlösung kennt,[655] sieht auch, dass mit den Begriffen Gottheit und Liebe hier dieses das im Hintergrund stehende strukturierende Prinzip ist. Das ist ein gutes Beispiel für die Rezeption und gleichzeitige Modifikation Swedenborgs durch Lorber.

Die allgemeine Erlösung war die Voraussetzung für die Wiedergeburt, die als individuelle Erlösung bezeichnet werden kann (vgl. WCR 579). Der im lateinischen Christentum prominent gewordene paulinische Begriff der Rechtfertigung spielt bei Swedenborg keine Rolle, stattdessen knüpft er an die johanneische Vorstellung des Von-neuem-geboren-werdens an (Joh 3,3) und macht das Substantiv

654 Vgl. auch GEJ VI,239,5 und GEJ VI,240,3.

655 Grundlegend sind die mit Kapitel 5 beginnenden ersten Kapitel der Haushaltung Gottes, indem sie den Konflikt zwischen Gottheit und Liebe entfalten; der die Texte »Die Erlösung« (HiG III, 15.06.1840 und 17.06.1840) und »Der ›Sehr Schwache‹« (HiG III, 06.12.1840).

»Wiedergeburt« (regeneratio) zum Zentralbegriff der neukirchlichen Lehre vom Heil. Dieser Begriff steht auch bei Lorber im Mittelpunkt. Und gegenüber dem reformatorischen Solafidismus betonen beide ein Christentum der Tat bzw. der tätigen Liebe (charitas).

> LORBER: »Aber was soll Ich denn von einer Sekte sagen, die nichts als den Glauben lehrt und die Werke verwirft? Da ist, wie ihr zu sagen pflegt, Taufe und Chrisam verdorben; denn es steht doch laut und offen geschrieben, daß ein Glaube ohne die Werke tot ist, und Ich Selbst habe offenkundig und zu öfteren Malen gesagt: ›Seid nicht eitle Hörer, sondern Täter Meines Wortes!‹ Dadurch ist ja offenbar angezeigt, daß der Glaube allein nichts nützt, sondern das Werk.« (EM 73,6).

»Die Wissenschaft der Entsprechungen« (HH 87), welche »die Alten« (WCR 205) besaßen und bei ihnen »die vornehmste aller Wissenschaften« (HH 87) war, später jedoch »in Vergessenheit geraten ist« (WCR 205), findet sich auch bei Lorber mit gleichen bzw. sehr ähnlichen Formulierungen.

> LORBER: »Damals besaß selbst das ganz einfache und gemeine Volk die Wissenschaft der Entsprechungen« (GEJ VIII,44,2). Und an einer anderen Stelle heißt es, dass »die einst gar sehr hohe und von den Alten sogar für heilig gehaltene Wissenschaft der Entsprechungen [heute] ganz verlorengegangen ist, so wie die Lesung der Hieroglyphen und der Keilschrift.« (HiG III, 20.04.1858-1).

Swedenborg hat diese Wissenschaft vor allem zur Auslegung der Heiligen Schrift angewandt und dabei den natürlichen (od. buchstäblichen), den geistigen und den himmlischen Sinn unterschieden (OE 1085). Diese Untergliederung ist auch bei Lorber nachweisbar.

> LORBER kennt den »Buchstabensinn« (GS I,40,14) bzw. gleichbedeutend damit »den naturmäßigen Sinn«[656] (GEJ IV,164,2), ferner den »geistigen Sinn« (GS I,40,14) und »den himmlischen Sinn« (GS II,7,5). Nach GEJ I,1,4 sind »der innere, seelisch-geistige Sinn« und »der

656 »Sensus naturalis« (Immanuel Tafel: der natürliche Sinn) wird von Ludwig Hofaker mit »der naturmäßige Sinn« übersetzt (z.B. in WCR (= Die Christenreligion in ihrer Aechtheit) 85, 196, 214, 277, 698). Solche Beobachtungen deuten darauf hin, dass die deutschen Swedenborgäquivalente im Lorberwerk eher von Hofaker abhängig sind. Siehe Thomas NOACK, *Jakob Lorber: Der Sonderfall der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs*, in: OT 3 (2012) 153–196 und NOACK 2013d, 148–194.

allerinnerste, reinste Himmelssinn« zu unterscheiden. Diese drei Sinnebenen können wie bei Swedenborg auch der äußere, der innere und der innerste Sinn genannt werden: Bei Lorber lesen wir, »daß der Herr, so Er auf der Welt Seinen Willen kundgibt, Er ihn für äußere Menschen nach Seiner ewigen göttlichen Ordnung nicht anders kundgeben kann, als eben nur durch äußere, bildliche Darstellungen, in denen dann offenbar ein innerer und ein innerster Sinn zugrunde liegt.« (GS II,96,18).

»Himmel und Hölle« ist Swedenborgs populärstes Werk. Die geistige Welt hat Swedenborg darin in Himmel und Hölle als die Endzustände und die Geisterwelt als den »mittleren Ort oder Zustand zwischen beiden« (HH 421) unterteilt. Das »Mittelreich«[657] findet sich auch bei Lorber.

LORBER: »Ich bezeichne diesen Zustand [der Schwebe, in der die Seele weder dem geistigen noch dem materiellen Pole angehört] der Seelen als ein Mittelreich, in welchem die Seelen von den schon vollendeten Geistern geleitet und zuallermeist dem besseren Pole zugeführt werden.« (GEJ V,232,1). »Sehet an die naturmäßig-geistige Sphäre eurer Erde oder das sogenannte ›Mittelreich‹, welches auch den Namen ›Hades‹[658] führt ... Am besten kann dieses Reich einem großen Eintrittszimmer verglichen werden, wo alle ohne Unterschied des Standes und Ranges eintreten und sich dort zum ferneren Eintritt in die eigentlichen Gastgemächer gewisserart vorbereiten. Also ist auch dieser Hades jener erste naturmäßig-geistige Zustand des Menschen, in den er gleich nach dem Tode kommt.« (GS II,120,2-3).

Swedenborg deutete Himmel und Hölle als Zustände und somit innere Wirklichkeiten. Es sei klar, »dass der Zustand (status) des

657 »Mittelreich« als Übersetzung für Swedenborgs »locus medius« (HH 422, 428) ist vor Lorber schon bei HOFAKER 1832, S. 32 belegt. Außerdem spricht Justinus Kerner, den Lorber gelesen hat (LEITNER 1930, S. 13), »Von einem Hades oder Mittelreiche« (KERNER 1829, II,41).

658 Die Verknüpfung des neutestamentlichen Hades (hebr. Scheol) mit Swedenborgs Geisterwelt vollzieht nach STENGEL 2011, S. 595 schon Oetinger bereits zwei Jahre nach Swedenborgs Tod. 1823 ist diese Verknüpfung auch bei dem Swedenborgianer Johann Friedrich Immanuel Tafel nachweisbar (TAFEL 1823, S. LXXXV). Oetinger vergleicht den Scheol bzw. Hades übrigens mit der Gebärmutter (OETINGER 1774, S. 37) und Lorber ganz ähnlich mit dem »Mutterleib« (GS I,25,7.8; 32,5.7.14; beachte auch »Mutterscheide« in GS I,32,12). Es wäre eine lohnende Aufgabe, die Brückenköpfe zwischen Swedenborg und Lorber zu erforschen.

Inwendigen den Himmel bildet und dass der Himmel inwendig in einem jeden, nicht aber außerhalb ist« (HH 33; vgl. auch HH 54, NJ 232f.). Genauso bei Lorber.

> LORBER: »Denn niemand kommt weder in die Hölle noch in den Himmel, sondern ein jeder trägt beides in sich ... Denn es gibt nirgends einen Ort, der Himmel oder Hölle heißt, sondern alles das ist ein jeder Mensch selbst; und niemand wird je in einen andern Himmel oder in eine andere Hölle gelangen, als die er in sich trägt.« (GS II,118,10 und 12). »die Hölle wie [auch] der Himmel hängen nur von dem innern Zustande des Menschen ab.« (GEJ VI,237,2).

Dementsprechend entstammen alle Wesen im Himmel und in der Hölle »aus dem menschlichen Geschlecht« (HH 311). Das ist auch bei Lorber so.

> LORBER: »Übrigens gab es im wahren Himmel niemals irgendeinen Engel, der nicht zuvor auf irgendeiner Erde ein Mensch gewesen wäre.« (GEJ VII,56,8). »Es gibt in der ganzen Natur- und Geisterwelt keine sogenannten Urteufel, sondern nur solche, die schon früher als unverbesserlich schlechte und lasterhafte Menschen einmal auf der Welt gelebt haben« (GEJ V,97,5).

Die Offenbarungen durch Swedenborg und Lorber verstehen sich als eschatologische Ereignisse im Zusammenhang der Wiederkunft Christi und der Herabkunft des neuen Jerusalems. Unter der Wiederkunft Christi »auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit« (Mt 24,30) verstand Swedenborg die Enthüllung des inneren oder geistigen Sinnes im äußeren, natürlichen oder buchstäblichen Sinn des Wortes Gottes (HH 1) und unter dem neuen Jerusalem (Offb 21,2) »eine neue Kirche hinsichtlich ihrer (neuen) Lehre« (vgl. EO 880, WCR 781-784, LH 62-65, NJ 1). Wiederum sind bei Lorber erstaunlich ähnliche Aussagen zu finden.

> LORBER: »... in jenen Zeiten wird sie [die Lehre] ihnen nicht verhüllt, sondern dem himmlischen und geistigen Sinne nach enthüllt gegeben werden, und darin wird das neue Jerusalem bestehen, das aus den Himmeln auf die Erde herniederkommen wird.» (GEJ IX,90,2). Im folgenden Wort erklärt der Herr eine Himmelserscheinung (siehe GEJ VII,49,3-4) mit den Worten: »Die Zerteilung der Säule in zahllos viele Teile bedeutet die Enthüllung des innern, geistigen Sinnes aller Meiner Worte und Lehren, die Ich seit Beginn des Menschengeschlechtes den Menschen durch den Mund der Urväter, der Propheten und Seher und nun Selbst gegeben habe. Aus solchen vielen Teilenthül-

> lungen des innern, geistigen Sinnes des Wortes Gottes wird sich dann erst eine wahre und große Licht- und Lebenslehre zusammenformen, und diese Lehre wird dann das große und neue Jerusalem sein, das aus den Himmeln zu den Menschen herniederkommen wird.« (GEJ VII,54,4-5).

Interessant sind allerdings auch typische Akzentverschiebungen bei Lorber. So wird dort die Wiederkunft »in den Wolken des Himmels« mit dem »lebendige[n] Wort im Herzen« in Verbindung gebracht. In den Himmelsgaben heißt es:

> LORBER: »Diese [= die Menschen Meines Zeichens] werden ihre Augen nur dahin richten, da sie sehen werden des ›Menschen Sohn auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit kommen‹ - welches ist das lebendige Wort im Herzen des Menschen oder Meine ewige Liebe im Vollbestande und daher ist ›von großer Macht und Herrlichkeit‹. Und es sind die ›Wolken des Himmels‹ die unendliche Weisheit Selbst in diesem lebendigen Worte.« (HiG I, 01.05.1841-11)[659].

Aus dem inneren Sinn oder Sensus (= Empfindungsvermögen) wird das innere Wort. Solchen Erkenntnissen konnte ich mich auf Dauer nicht verschließen; sie führten über das Programm der zu eng gefassten Einheit der Offenbarungen hinaus. Einem Offenbarungsgeschehen wohnt eben immer eine kreative Dynamik inne.

Die Via mala oder das Studium der Theologie

An dieser Stelle ist nun mein langer Weg zum Theologen zu schildern. Denn diese Via mala[660] – dieser kaum gangbare Weg –

---

659 Eine ähnliche Aussage steht im *Großen Evangelium*: »... wenn Ich dann licht und helle in den Wolken der Himmel ... im lebendigen Worte ... auftreten werde im wahren Himmel, der im Herzen der Menschen ist, dann ...« (GEJ VI,174,10).

660 Ich spiele mit dieser ungewöhnlichen Formulierung auf eine Postkarte mit einem Bildmotiv der Viamalaschlucht bei Thusis an. Hella und Friedemann Horn schickten sie mir am 20. Oktober 1989 mit guten Wünschen für die bevorstehende Begabtenprüfung zum Erwerb der Allgemeinen Hochschulreife: »Lieber Thomas – wir hörten von Hannes von Deinen Terminen u. werden Dir die Daumen drücken! Wir hoffen sehr, dass Du uns zu unsrer Adventsfeier Gesellschaft leisten kannst – wäre eine hübsche Gelegenheit, Dich vorzustellen: 10.12. Strahlendes, mildes Herbstwetter verschönt uns den Urlaub hier oberhalb dieser dunklen Passage – die Deine möge Dir gut gelingen! Herzl. Gruss Hella | Diesem Wunsch kann sich nur noch anschließen Dein

veränderte allmählich meine Sicht des Swedenborg-Lorber-Verhältnisses und der Neuoffenbarung durch Lorber und war somit die Voraussetzung für die zweite Phase meiner Veröffentlichungen.

Den entscheidenden Impuls erhielt ich am 8. Dezember 1984. Friedemann Horn hatte mich bei seinem Besuch der Berliner Gemeinde zu einem Spaziergang um den Grunewaldsee eingeladen. Dabei schlug er mir vor, Theologie zu studieren.[661] Und diesmal war ich offen – ganz offen. Heute sehe ich natürlich auch den Hintergrund dieser Anregung: Dr. Horn suchte dringend einen Nachfolger. Nach dem Tod von Oberpfarrer Alfred Regamey (1902–1975) und Pfr. Werner Schmidt (1919–1975) im Jahr 1975 war er der einzig verbliebene Neukirchenpfarrer.[662] Als er mir den Vorschlag unterbreitete,

---

Friedemann« Die Termine waren diejenigen der schriftlichen Prüfung am 30.10., 1.11. und 7.11.1989. Bei diesem ersten Anlauf zum Erwerb der Allgemeinen Hochschulreife fiel ich durch. Auch später zeigte sich: Der eingeschlagene Weg war ein kaum gangbarer. Nach dem Abschluss meines Theologiestudiums wanderten Anke und ich am 21. Juni 2005 von Thusis zur Viamalaschlucht. Das war eine symbolische Studienabschlusshandlung. Denn nun hatte ich den »schlechten Weg« endgültig durchschritten, zu dem mir das Ehepaar Horn 1989 die besten Wünsche übermittelte. Die Wanderung fiel auf den Tag der Sommersonnenwende. In der Schlucht selbst waren wir zwischen 12 und 13 Uhr, während des Sonnenhöchstandes, als die Schlucht senkrecht von oben erleuchtet wurde. Und unten setzte sich dann auch noch ein Schmetterling auf meine Hand als Symbol der Wandlung.

661 Das Gespräch aus der Perspektive von Friedemann Horn: »Der nächste Tag, ein Samstag, brachte verschiedene Begegnungen, zunächst mit Herrn Thomas Noack, der Pfr. H. auf einem ausgedehnten Spaziergang durch den Grunewald begleitete. Man darf wohl sagen, daß der Gesprächsfaden nie abriß – es sei denn notgedrungen beim anschließenden gemeinsamen Mittagessen im solidschweizerischen ›Chalet Suisse‹, wo gleich neben dem Eingang eine gemütliche Schweizer Herrenrunde beisammensaß und männiglich hören ließ, daß sie hier – mitten im Herzen des ehemaligen Preußen – Hausrecht genossen.« (*Neukirchenblatt* 1 (1985) S. 2).

662 Friedemann Horn empfand das als einen Einschnitt: »Wenn ich von der Höhe des gegenwärtigen Jahres [1976] auf das vergangene [1975] zurückblicke, so drängt sich mir das Gefühl auf, daß es in mehr als einer Hinsicht von besonderer Art war. Doch fällt es mir schwer zu sagen, warum. Daß 1975 vielleicht noch ein bißchen mehr Arbeit mit sich brachte, als ich das gewohnt bin? Daß ich gleich zwei meiner engsten Kollegen verlor und damit nun in einem Gebiet von weit über 100 Millionen Menschen der einzige Neukirchen-Pfarrer bin? Daß im Swedenborg Verlag ebenso wie in der Swedenborg-Gesellschaft Hochbetrieb herrschte, daß ich für mehr Menschen als in

war er 63 Jahre alt und der Hoffnungsträger Christian Mania war in Zürich gerade gescheitert. Dieser hatte ab August 1979[663] in den USA neukirchliche Theologie studiert und begann 1982[664] in Zürich als zweiter Pfarrer. Doch unüberwindbare Meinungsverschiedenheiten endeten schließlich damit, dass er zum 1. März 1985 eine neue Arbeit bei einer Versicherungsgesellschaft aufnehmen musste.[665] Da ich durch den Kirvenkurs auf mich aufmerksam gemacht hatte, rückte nun ich in das Blickfeld von Pfarrer Horn.

Im Sommer 1985 distanzierte ich mich jedoch schon wieder von dem Ziel Neukirchenpfarrer zu werden. Eine Reise nach Zürich und in den süddeutschen Raum vom 26. April bis 6. Mai 1985 sowie ein Gespräch mit Barbara Schmidt[666] in Freiburg zum Swedenborg-Lorber-Problem insbesondere mit Blick auf Peter Keune und die Berliner

---

irgendeinem Jahr zuvor die Abschiedsworte sprechen mußte? Vielleicht ist der Abstand noch nicht groß genug, um mir darüber klar zu werden, was eigentlich das Besondere des Jahres 1975 war. Vielleicht war es auch nichts von alledem allein, sondern alles zusammengenommen, die Mischung gewissermaßen - wer weiß?« (KGV-Heft Berichte 1975, S. 8).

663 Siehe KGV-Heft Berichte 1978, S. 8. Neukirchentreffen in Romanshorn 26./27. August 1978: Berichtsheft, S. 7. KGV-Heft Berichte 1979, S. 10 (Aufnahme des Studiums in den USA). KGV-Heft Berichte 1983, S. 6.

664 KGV-Heft Berichte 1982, S. 9.

665 KGV-Heft Berichte 1984, S. 9. In den Offenen Toren erschien daraufhin zweimal eine Stellenausschreibung mit der Überschrift: »Das Swedenborg-Zentrum Zürich sucht jüngere Kraft zur Mitarbeit und ev. zur späteren Zentrumsleitung« (OT 1985 S. 144, 240). In den Berichten für das Jahr 1986 zur KGV 1987 heißt es: »Die Suche nach einem Nachfolger ging auch im Berichtsjahr weiter. Auf die mehrfachen Anzeigen in unserer Zeitschrift ›Offene Tore‹ meldete sich bisher niemand. Sonstige Bemühungen führten immerhin dazu, daß zwei jüngere Männer in der Bundesrepublik ihr Interesse angezeigt haben, wovon der eine sich neben seiner Tätigkeit als Arzt während vielen Jahren sehr intensiv mit Swedenborg befaßt und unter meiner Leitung erfolgreich den 14-teiligen Kursus von Dr. Kirven – ›Swedenborgs Theologie im Überblick‹ – absolviert hat. Inzwischen hat er, von mir beraten, ein nebenberufliches Studium der Religionswissenschaft und Theologie aufgenommen. Ob er schließlich sein erklärtes Ziel erreichen wird, Neukirchenpfarrer zu werden, hängt nicht zuletzt von der Entwicklung seiner familiären Situation ab. Er ist verheiratet und Vater dreier kleiner Kinder. Über den Fall des zweiten Interessenten, ebenfalls aus der Bundesrepublik, läßt sich vielleicht zur Zeit unserer KGV etwas mehr sagen.« (KGV-Heft Berichte 1986 S. 9f.).

666 Barbara Schmidt (1922–2020) war die Ehefrau von Pfr. Werner Schmidt (1919–1975). Biografische Informationen in *Neukirchenblatt* 4 (1993) S. 3.

Verhältnisse erschütterte die anfängliche Gewissheit. Als Fazit dieser Reise notierte ich: »Nach diesen wichtigen Erfahrungen sehe ich meine berufliche Zukunft eher verhaltener. Ich werde zwar das Abitur machen, doch ob ich dann Swedenborgpfarrer, so wie es Friedemann sieht, werde, steht noch nicht fest.«[667] Auf das Gespräch mit Barbara Schmidt ging ich auch in meinen Brief an Friedemann Horn vom 29. Mai 1985 ein. Meine Schlussfolgerung: »Selbst mit meiner Lorber gegenüber gemäßigten Einstellung kann ich in der Swedenborgkirche ganz schön Ärger bekommen.« Den endgültigen Zusammenbruch brachte dann ein Gespräch mit meiner Mutter am 19. Juni 1985. Friedemann Horn teilte ich meine Absage in einem Brief vom September 1985 mit: »Ich werde nun doch nicht (so) Pfarrer der Neuen Kirche, wie wir uns das vorgestellt haben. Der Grund liegt, um es kurz zu sagen, in meiner Einstellung zu den Schriften J. Lorbers.«[668] Wieder zeigte sich, dass ich der Herausforderung immer noch nicht gewachsen war. Ich beschränkte mich nun darauf Latein zu lernen, um die Werke Swedenborgs übersetzen zu können. In Peter Müller fand ich den idealen Lehrer. Mit seiner Hilfe lernte ich Latein vom August 1985 bis zum Sommer 1990.[669]

Den Entschluss nun doch Pfarrer der Neuen Kirche zu werden fasste ich im Mai 1987. Die Sehnsucht nach Bildung brach durch und der tiefempfundene Wunsch Theologie zu studieren. Dafür war ich bereit einen beschwerlichen Weg – die Via mala – zu gehen. Das Vorgehen stand schnell fest: Gasthörerstudium an der Kirchlichen Hochschule ab Wintersemester 1987/88 und Vorbereitung auf ein Begabtenabitur. An der Kirchlichen Hochschule packten mich die dogmengeschichtlichen Vorlesungen des Patristikers Ulrich Wikkert (1927–2009). Ich saß in der ersten Reihe und wollte alles mitschreiben. So gründlich fertigte ich nie wieder Mitschriften an. Diese Vorlesungen motivieren mich noch heute, die neukirchliche Theologie vor dem Hintergrund der altkirchlichen zu entwickeln.

667 »Notizen während der Reise nach Zürich / Bodensee / Freiburg vom 27.4. – [sic!] 6.5.85«, S. 20.

668 Tgbnr. 1383.

669 Das erste Treffen mit Peter Müller fand am 12. August 1985 statt. Das Lehrbuch Ars Latina arbeiteten wir vom August 1985 bis August 1988 durch. Der Lateinunterricht war seit dem Sommer 1990 praktisch beendet (Jahresrückblick 1990).

Ebenfalls anregend waren die gestochen scharfen Vorlesungen des Neutestamentlers Walter Schmithals (1923–2009) über das Johannesevangelium. Auch sie wirken bis heute nach.[670]

In Zürich tauchte unterdessen – Ende 1987[671] – ein weiterer Kandidat für die Nachfolge von Friedemann Horn auf: Thomas Klaus. Im Unterschied zu mir war er Schweizer und studierte auch bereits Theologie. Doch im April 1989[672] ging auch diese Hoffnung unschön in die Brüche. Danach ergriff Friedemann Horn entschlossener die Berliner Option; die letzte ihm verbliebene. Während der neukirchlichen Freizeit vom 4. bis 7. Mai 1989 im Schwarzwald fragte er mich, ob ich bereit sei, nach bestandenem Abitur nach Zürich überzusiedeln.[673] Ich sagte zu und beabsichtigt war nun, zum Wintersemester 1989/90 das Studium an der theologischen Fakultät der Universität Zürich aufzunehmen.[674]

Doch der Weg blieb steinig. Die Begabtenprüfung bestand ich beim ersten Versuch nicht. Die schriftlichen Prüfungen legte ich in den Fächern Deutsch, Latein und Theologie ab. Und im Fach Deutsch fiel ich mit einer Arbeit über Lesings Ringparabel durch. Die Nachricht zeichnete sich Anfang Februar 1990 ab (Bescheid vom 28.2.1990). Auf Schweizer Seite wollte man sich dadurch allerdings nicht vom Kurs abbringen lassen. Im Protokoll der Kirchenratssitzung der NKddS vom 2. März 1990 heißt es: »Pfr. Horn sucht nach Lösungen, damit Thomas Noack, trotz ev. unbestandener Matura, hier in Zürich sein NK-Pfarrstudium beginnen kann.« Am 16. März 1990 reichte man dementsprechend ein »Gesuch um Einreisebewilligung bzw. um Zusicherung der Aufenthaltsbewilligung« bei der Fremdenpolizei des Kantons Zürich ein. Es wurde jedoch abgelehnt.

Nach der niederschmetternden Erfahrung mit der Begabtenprüfung entschloss ich mich einen sicheren Weg zum Abitur zu wählen, – an der Peter-A.-Silbermann-Schule, einem staatlichen Abendgymnasium

670 Interessanterweise begegnete ich auch später Professoren, denen das Johannesevangelium ein Anliegen war. Zu nennen sind Jean Zumstein und Jörg Frey. Dadurch erhielt meine alte Liebe zu diesem Evangelium reichlich Nahrung.

671 KGV-Heft Berichte 1987, S. 11.

672 KGV-Heft Berichte 1989, S. 8.

673 Jahresrückblick 1988/89.

674 *Neukirchenblatt* 4 (1989) S. 4. *Neukirchenblatt* 6 (1989) S. 3.

für Berufstätige, wo ich nach den Sommerferien, am 27. August 1990 eintrat. Man nahm mich in die Einführungsphase auf, somit lag ein dreijähriger Weg vor mir. Die Möglichkeit einer Wiederholung der Begabtenprüfung im Frühjahr 1991 war nun nur noch eine zusätzliche Option. Doch diesmal bestand ich sie und erwarb die allgemeine Hochschulreife am 27. Juni 1991. Dieser Abschluss weckte überschwänglichere Glücksgefühle als später der scheinbar wichtigere Abschluss des Theologiestudiums. Ich hatte die Entscheidung meiner Jugend – den Abbruch des gymnasialen Bildungsganges – korrigiert. Nun wollte ich meinen Weg in den Bahnen dieser Welt verwirklichen, aus denen mich die explosive Begegnung mit der Neuoffenbarung im Jahr 1977 herausgeschleudert hatte. Damals war ich psychisch nicht in der Lage, die überquellende Innenwelt in die stiefmütterliche Außenwelt einfließen zu lassen. Das gelang mir erstmals mit dem Erwerb der allgemeinen Hochschulreife. Daher wohl der Tanz der Emotionen.

Die Aufnahme des Studiums in der Schweiz war allerdings immer noch nicht möglich. Während eines Sommerurlaubs in der Schweiz vom 6. bis 29. Juli 1991 stellte ich am 10. Juli ein Immatrikulationsgesuch an die Universität Zürich. Die Antwort fiel völlig überraschend negativ aus. Man teilte mir mit, »dass eine Immatrikulation an der Universität Zürich nicht möglich sein wird«, denn »Reifezeugnisse für Berufstätige« »sind« »nicht anerkannt«.[675] Also immatrikulierte ich mich am 10. September 1991 an der Kirchlichen Hochschule für das Wintersemester 1991/92. In Berlin studierte ich vier Semester; das letzte an der Humboldt-Universität.

In Zürich hatte man aus den erfolglosen Versuchen, eine Aufenthaltsbewilligung zu erwirken, gelernt und ein im Ausländerrecht erfahrenes Anwaltsbüro beauftragt.[676] Dr. Florian von Meiss LL.M.

---

675 Brief vom Studentendienst der Universität Zürich (Robert Schnetzer) vom 12. Juli 1991

676 »Mehrere Versuche, für Thomas Noack die nötigen Bewilligungen für die Übersiedlung nach Zürich zu erhalten sind ohne Erfolg geblieben. Daher wurde ein in Ausländerfragen erfahrenes Anwaltsbüro beauftragt, sich der Sache anzunehmen. Der zuständige Dr. von Meiss beurteilt inzwischen die Chancen positiv. Ein Entscheid des Arbeitsamtes der Stadt Zürich ist indessen erst im ersten Quartal 1993 zu erwarten.« (NKddS Berichte 1992 S. 4). Auch an eine Entscheidung der Schweizer Europapolitik ist in diesem

– Anwalt bei Thurnherr von Meiss Blum & Partner – reichte am 10. Februar 1993 das schlussendlich erfolgreiche »Gesuch um Erteilung einer Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung« beim Städtischen Arbeitsamt ein. Das professionelle Vorgehen kostete der Kirche 8700 Schweizer Franken plus Nebenkosten. Am 3. Mai 1993 klingelte in Berlin mein Telefon. Friedemann Horn teilte mir mit, dass die Arbeitsbewilligung eingetroffen ist. Der Umzug in die Schweiz war damit im Grundsatz möglich. Jedoch bewirkte die positive Wende nicht, dass ich nun auch an der Universität Zürich mein Studium fortsetzen konnte. In einem Schreiben vom 24. Mai 1993 teilte mir der Leiter des Studentendienstes mit: »Unabdingbare Voraussetzung für eine hiesige Immatrikulation wird das in Deutschland abgeschlossene Grundstudium (mit Vordiplom bzw. Kolloquium) sein.« Es gab daher – zumal die Arbeitsbewilligung »innert sechs Monaten ausgenützt« sein musste – nur eine Möglichkeit, Beruf und Studium zu verbinden: das Grundstudium an der Kirchlichen Hochschule musste so schnell wie möglich abgeschlossen werden. Das gelang auch: Das Kolloquium bestand ich am 21. Oktober 1993. Der Umzug in die Schweiz war schon am 13. und 14. September 1993 erfolgt. Mit Wirkung ab 1. September 1993 war ich in der Neuen Kirche der deutschen Schweiz als »Vikar und Mitarbeiter im Swedenborg-Verlag«[677] angestellt. Das Theologiestudium an der Universität Zürich konnte ich beginnend mit dem Wintersemester 1993/94 nahtlos fortsetzen.[678]

Zusammenhang zu erinnern. Am 6. Dezember 1992 lehnte die Schweiz in einem Referendum ihre Teilnahme am Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) ab. In den KGV-Berichten für das Jahr 1993 heißt es dazu: »Durch das berühmte Nein zum EWR ergab sich weder für die Hochschulen noch für die Behörden die geringste Veranlassung, die restriktiven Bestimmungen für den Zuzug von Ausländern auch nur ein wenig zu lockern.« (KGV-Heft Berichte 1993, S. 5).

677 Dienstvertrag zwischen der NKddS und Herrn Thomas Noack, 28.6.1993.

678 Die Zürcher Zeit ist zugleich auch diejenige mit Anke. Wir heirateten zwar noch in Berlin (1992), aber als Powerteam wurden wir in Zürich wirksam. Ich kann die Unterstützung durch meine Frau in diesem Aufsatz nicht angemessen würdigen, will aber doch wenigstens summarisch festhalten, dass sich der in diesem Aufsatz dargestellte Bewusstseinswandel auch den unzähligen Gesprächen mit Anke verdankt.

Am 30. Oktober 1994 ordinierte mich Oberpfarrer[679] Dr. Friedemann Horn zum Neukirchenpfarrer. Diese Ordination – vor dem Abschluss des Theologiestudiums – war Ausdruck purer Not. Denn der einzige Pfarrer der deutschsprachigen Neuen Kirche – Friedemann Horn – war 73 Jahre alt und seit 1986 im Rentenalter. Die Neue Kirche brauchte zum Überleben unbedingt einen neuen Pfarrer. In der Predigt zu meiner Ordination sagte Pfr. Horn:

> »Ich war bei einem meiner Pfarrbesuche in Berlin von Peter Keune, dem Leiter der Gemeinde, am Flughafen abgeholt und zum Gemeindeheim im Grunewald gebracht worden. Es war gegen Abend. Als Peter die Haustür öffnete, schlug mir der köstliche Geruch frisch gebakkenen Brotes entgegen. Auf meine erstaunte Frage erhielt ich die Antwort: ›Ach ja, heute gibt ein junger Mann einen Backkurs für einige Gemeindemitglieder.‹ Bald darauf lernte ich den Urheber des wunderbaren Duftes persönlich kennen. Es handelte sich – wer hätte es nicht schon erraten – um Thomas, damals noch Bäcker von Beruf. Er war – das wurde mir rasch klar – ein ebenso ungewöhnlicher Bäkker, wie jener junge deutsche Soldat ein Kaminfeger war, den ich in der letzten Phase des Krieges kennenlernte und dem ich nach

679 Am 24. April 1977 wurde Friedemann Horn von Eric Zacharias, dem damaligen Präsidenten der General Convention in den USA, zum Oberpfarrer bzw. »Missionary Ordaining Minister« (*Neukirchenblatt* 6–7 (1977) S. 16) für den europäischen Kontinent eingesetzt. In dem Titel »Oberpfarrer« kommt somit der damals noch schwach vorhandene Zusammenhang mit unserer Schwesterkirche in den USA zum Ausdruck. In den Statuten der NKddS (Fassung vom 24.5.1987) war zum Zeitpunkt meiner Ordination noch festgelegt: »Die Geistlichen der Körperschaft müssen neukirchlich ordiniert und von der ›Generalkonvention des Neuen Jerusalems‹ in den USA als Geistliche anerkannt sein.« Oberpfarrer Friedemann Horn reiste daher am 7. März 1994 sogar nach den USA, um im Hinblick auf meine Ordination Abklärungen mit maßgebenden Persönlichkeiten der General Convention vorzunehmen. Als Ergebnis hielt er fest: »Mein Recht, Thomas Noack trotz der ungewöhnlichen Umstände zu ordinieren, ist unbestritten. Dem KR [= Kirchenrat] der NKddS steht es im Blick auf die für Frühjahr 96 geplante Wahl von Thomas zum Gemeindepfarrer frei, den Antrag an die General Convention zu stellen, ihn als Pfarrer einer befreundeten kirchlichen Körperschaft anzuerkennen und in ihren Rat der Geistlichen aufzunehmen.« (KGV-Heft Berichte 1994, S. 13). Diesen Antrag stellte der Kirchenrat allerdings nie. Erst nach dem Tod von Friedemann Horn wurde ich diesbezüglich mit einem Schreiben vom November 1999 an das Commitee on Admission into the Minstry der Swedenborgian Church aktiv. Das führte schließlich dazu, dass ich seit dem 26. Juni 2001 in ihrer »Roll of Ministers« eingetragen bin.

> Kriegsende aufgrund von verwandtschaftlichen Beziehungen dazu verhelfen durfte, daß er umsatteln und Erzieher werden konnte.«[680]

Die Kirchgemeindeversammlung vom 21. April 1996 wählte mich rückwirkend zum 1. Januar zum neuen Gemeindepfarrer der NKddS. Bis dahin war ich ja »nur« ordiniert. Mit der Wahl war ich ex officio Mitglied des Kirchenrates. Auf Vorschlag von Hella Horn wählte die Versammlung mich außerdem als Beisitzer in das Kuratorium des Swedenborg Verlags. Mein Einfluss in diesem Gremium war allerdings gering.[681] Die Arbeitsteilung sah so aus: Friedemann Horn und die anderen Akteure tummelten sich im Verlag. Mir überließ man gern den Veranstaltungsbereich. Im Übrigen war ich noch immer durch das Studium sehr in Beschlag genommen.

Im Verlauf des Jahres 1994 stellte sich heraus, dass das in Deutschland bestandene Kolloquium (Zwischenprüfung) in der Schweiz voraussichtlich nicht als propädeutische Prüfung anerkannt werden konnte. In einem Schreiben der Theologischen Konkordatsprüfungsbehörde vom 16. März 1994 hieß es: »Die Frage, ob Ihr in Deutschland abgelegtes Kolloquium als Aequivalent zur propädeutischen Konkordatsprüfung anerkannt würde, kann ich nur für unsere Behörde, nicht aber für die Fakultät beantworten, und zwar negativ. Das Kolloquium ist mit unserer propädeutischen Prüfung nicht vergleichbar, da es keinen eigentlichen Examenscharakter aufweist.« Das war nun noch vor der theologischen Fakultät der Universität Zürich abzuklären (obwohl ich mir die Antwort schon ausmalen konnte). Der Dekan teilte mir dann auch erwartungsgemäß am 29. November 1994 schriftlich mit: »Als propädeutische Prüfung kann das in Deutschland bestandene Kolloquium nicht angerechnet werden.« Seitdem war ich mit der erneuten Vorbereitung auf den Abschluss des Grundstudiums beschäftigt. Die propädeutische Prüfung bestand ich am 31. Januar 1997. Somit brauchte ich – abgesehen von der fast unmöglichen Übersiedlung in die Schweiz – zwei Anläufe zum Erwerb der Hochschulreife und zwei Anläufe zum Abschluss des Grundstudiums. Ich scheine schwere Geburten zu lieben.

---

680 OT 1994, S. 249

681 Erst am 20. September 2009 ernannte mich der Vorstand der Neuen Kirche der deutschen Schweiz zum Geschäftsführer des Swedenborg Verlags.

Nachdem die ersten Unwegsamkeiten der Via mala überwunden waren, zeichnete sich eine neue ab: die Überwindung einer mentalen Barriere. Bis zum Propädeutikum wagte ich es nicht »die Echtheit meines Denkens«[682] in das Studium einzubringen. Die Neuoffenbarung auf der einen Seite und das Studium auf der anderen waren zwei sorgsam auseinandergehaltene Welten, die nicht aufeinanderprallen durften. Bis zum Propädeutikum studierte ich nicht wirklich. Wegweisend wurde ein Gespräch mit dem mir zugeteilten Begleiter für die mündlichen Prüfungen: Philipp Stoellger. Im Fach Allgemeine Religionsgeschichte hatte ich aus ökonomischen Gründen als Spezialgebiet »Swedenborg und die neuen Offenbarungen« angegeben. Dadurch kamen wir notgedrungen auf Swedenborg zu sprechen. Mein Begleiter riet mir, meine Überzeugungen einzubringen, die Konfrontation zu wagen und ein fruchtbares Verhältnis zum Studium zu finden. Ich durfte weder vor ihm fliehen, noch mich von ihm überwältigen lassen – beiden Verhaltensweisen liegt eine passive Haltung zugrunde. Ich musste in die aktive Auseinandersetzung eintreten.[683] So wurde das Propädeutikum zur Wendemarke. Zudem war es im Hauptstudium nicht mehr möglich, den Aufwand als eine Sonderveranstaltung in einem Paralleluniversum zu betreiben. Der Impuls zeigte Wirkung. Im Jahresrückblick 1998 schrieb ich: »Ich glaube zu beobachten, dass die inneren Widerstände dem Studium gegenüber abnehmen.«

Die Akzessarbeit im Fach Neues Testament mit dem Titel »Das Gesicht des Unsichtbaren: Zur Transparenz des Faktischen im Johannesevangelium« war der langwierige Prozess[684] meiner akademischen Geburt. In der Akzessarbeit wollte ich meine Überzeugungen

682 Jahresrückblick 1997

683 In dieser Zusammenfassung sind die Anregungen von Philipp Stoellger und meine Reflexionen im Anschluss daran miteinander verschmolzen. Ich kann sie nicht mehr trennen.

684 Seit Januar 1999 beschäftigte mich die geplante Akzessarbeit. Doch erst am 23. Mai 2000 stellte ich den Kontakt mit dem Neutestamentler Jean Zumstein her. Danach schrieb ich sie. Insbesondere durch das Schlusskapitel musste ich mich streckenweise buchstäblich hindurchquälen. Am 26. September 2001 konnte ich sie schließlich abgeben. Die verbesserte Fassung dann am 9. September 2002. Meine akademische Geburt dauerte somit vier Jahre! Das deutet an, wie unsagbar schwer mir die Wandlung von einem Lorberianer und Swedenborgianer zu einer theologischen Existenz fiel.

in eine wissenschaftliche Form bringen. Nachdem ich mein mühsam hergestelltes Elaborat am 26. September 2001 abgegeben hatte, stellte sich heraus, dass Nachbesserungen erforderlich waren. Die Entwicklung der eigenen These musste entschiedener und offensichtlicher im Gespräch mit der Literatur erfolgen. Die reifere Fassung gab ich schließlich am 9. September 2002 ab. Danach war ich im Studium angekommen. Danach war allerdings auch meine Einstellung zum Swedenborgianismus und Lorberianismus eine andere. Der Widerstand gegen wissenschaftliche Bildung und Literatur schmolz und ein neues Bildungsinteresse erwachte wie das Leben im Frühling. In diesem Gefühl von Befreiung entwickelte ich 2002 die Vorstellung eines dialogischen Swedenborgianismus: Swedenborg muss im Dialog mit relevanten Kontexten und dem Wissensstand unserer Zeit entwickelt werden. Auch die Bindung an die ungeheure Autorität der Neuoffenbarung durch Lorber wurde allmählich schwächer.

Nachdem der Durchbruch vollbracht war, fiel mir die Niederschrift der weiteren Arbeiten, die für die Anmeldung zur theoretisch-theologischen Abschlussprüfung noch erforderlich waren, vergleichsweise leicht. Am 4. Juli 2003 ließ ich mir von Ingolf U. Dalferth ein Thema für die systematisch-theologische Arbeit geben: »Wolfhart Pannenbergs Rekonstruktion der Entwicklung der Trinitätslehre in der alten Kirche«. Am 27. November 2003 gab ich sie ab. Jetzt fehlte nur noch die innerhalb von sechs Wochen abzuschließende Hausarbeit im Fach Praktische Theologie. Dazu setzte ich mich am 12. Januar 2004 mit Ralph Kunz in Verbindung. Am 21. Januar erhielt ich das Thema »Die Funktion der Biographiearbeit in der Altenseelsorge«. Am 10. März warf ich die fertige Sechswochenarbeit in den Briefkasten. Das Theologiestudium schloss ich am 4. Februar 2005 ab.

Während des Studiums klopfte immer wieder die Frage an: Worauf habe ich mich eingelassen? Welche Bedeutung wird das Studium der ungeliebten altkirchlichen Theologie für mich haben, der ich doch einen neukirchlichen Glaubenshintergrund habe? Eigentlich war ich doch von den Offenbarungen durch Swedenborg und Lorber angetan. Und eigentlich sollte ich daher doch neukirchliche

Theologie studieren.[685] Aber tatsächlich studierte altkirchliche Theologie. Dieses Studium verschlang viele Jahre meines Lebens und am Ende mich in meiner bisherigen Art. Rückblickend kann ich sagen: Die Bedeutung des Studiums lag in der Entwicklung hin zu einer theologischen Existenz. In der Überwindung der Anhängermentalität. In der mühsamen mentalen Neugeburt und der Ermächtigung zu eigener Urteilsfähigkeit innerhalb einer Tradition. Ferner lag die Bedeutung des Studiums in einem gesellschaftlich anerkannten Abschluss. Denn die neukirchlichen Weihen machten mich immer nur zum Kapitän eines sinkenden Schiffes.

Alte Dinge neu gesehen

In der Endphase des Studiums brach meine Abschottung gegenüber der universitären Herausforderung zusammen. Nach dem Studium erfasste diese Entwicklung konsequenterweise auch die noch relativ uneingenommene Festung der Neuoffenbarung durch Lorber. Die *gedanklichen* Neupositionierungen zwischen 2006 und 2009 lassen sich in drei Punkten zusammenfassen. Erstens: Ich strebte nun eine inhaltliche Differenzierung der beiden Offenbarungen an (formuliert 2006)[686]. Die ursprüngliche Suche nach der Einheit der Offenbarungen erschien mir zunehmend als zu einseitig. Zwar ist in der Neuoffenbarung durch Lorber zweifelsohne eine swedenborgsche

685 Im »Rahmenvertrag« von 1993 zwischen der NKddS und dem Ehepaar Anke und Thomas Noack stand unter den Punkt »Ausbildung und Ordination«: »Herr Noack wird an einer theologischen Fakultät die für ein Pfarramt der NK nötigen Kenntnisse erwerben. Ein theologisches Regelstudium evang. Richtung wird nicht erwartet, jedoch kann Herr Noack sein in Berlin begonnenes Studium fortsetzen und einen allgemein anerkannten Hochschulabschluß erwerben. Die Ergänzung im neukirchlichen Bereich erfolgt in Zusammenarbeit mit Oberpfarrer Friedemann Horn und New Church College in Manchester.« Doch diese neukirchliche Studienperspektive erwies sich als unrealistisch.

686 Die Punkte 1 und 2 sind im Jahresrückblick 2006 dokumentiert: »In einem zweiten Anlauf meiner Auseinandersetzungen mit Swedenborg und Lorber muss deutlicher das je eigene Profil der beiden Offenbarungen herausgearbeitet werden. Ich muss deutlicher machen, dass es mir nicht um Swedenborgbestätigungen geht, sondern um die Herausarbeitung meiner Theologie, die zwar in bestimmten Traditionen steht, aber diese nicht einfach übernimmt, sondern zu einer eigenen, meiner Wesensart entsprechenden Wahrheitsgestaltung fortschreitet.«

Rezeptionsschicht nachweisbar, aber darüber hinaus ist das je eigene Profil der beiden Offenbarungen ebenfalls offensichtlich und muss herausgearbeitet werden. Zweitens: Mir wurde nun die eigenständige Urteilsbildung wichtiger (formuliert 2006). Durch das Theologiestudium war ich zu einer theologischen Existenz geworden, so dass ich das Bedürfnis verspürte, die Anhängermentalität zu überwinden und meine eigene Theologie zu entwickeln, die zwar in bestimmten Traditionen steht, aber diese nicht einfach nur nacherzählt, sondern zu einer der eigenen Wesensart entsprechenden Wahrheitsgestaltung fortschreitet. Drittens: Ich ging nun auch mit der historischen Fragestellung an Lorber heran (formuliert 2009)[687]. Das Theologiestudium hatte das Bewusstsein für historische Fragen entwickelt, so dass sich auch die nach der Verwurzelung des durch Lorber vermittelten Weltbildes im geistigen Umfeld des 19. Jahrhunderts stellte. Die gedankliche zog eine entsprechende *soziale* Neupositionierung nach sich, denn ich musste meine neuen Sichtweisen öffentlich machen[688] und meine Rolle innerhalb der relevanten Kreise neu bestimmen, insbesondere gegenüber der Berliner Gruppe, die als Swedenborgverein ausdrücklich auch Lorber einbezieht.

Zum literarischen Ausdruck dieser Neupositionierungen wurden zwei Publikationen. Erstens: »Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber: Dokumente eines Dialogs« (2009). Zweitens: »Die Neue Kirche und Jakob Lorber«. Band 1: »Fedor Görwitz und Adolf Ludwig Görwitz« (2013, erweiterte Auflage 2014). Band 2: »Friedemann Horn und Peter Keune« (2013). Band 3a: »Thomas Noack bis 1998« (2013). Band 3b: »Thomas Noack ab 2002« (2013). Nach der durch eine Weiterbildung zum Master of Advanced Studies in

687 Im Jahresrückblick 2009 schrieb ich: »Ich gehe mit neuen Fragestellungen an die Lorberschriften heran. Mich interessieren die historischen Aspekte, das heißt die Eingebundenheit dieser Neuoffenbarung in das geistige Umfeld des 19. Jahrhunderts.«

688 Im Jahresrückblick 2008 schrieb ich: »Als persona publica muss ich mein Verhältnis zu den Lorberschriften und -kreisen öffentlich neu bestimmen, wenn ich es wirksam und nachhaltig neu bestimmen will. Das geschieht durch Aufsätze.« Und im Jahresrückblick 2011 schrieb ich: »Die öffentliche Neupositionierung meiner Person im Verhältnis zu den Lorberianern erfolgte durch Aufsätze in den Offenen Tore ...«.

Spiritualität[689] bedingten Unterbrechung erschien Band 2b: »Der Briefwechsel zum Swedenborg-Lorber-Streit von 1974 bis 1978« (2018). Diese beiden Publikationen sind ähnlich, so dass man die erste als den Vorläufer der zweiten ansehen kann. Allerdings liegt bei der ersten der Fokus noch nicht ausschließlich auf der Neuen Kirche; es ist noch allgemeiner von »Dokumente[n] eines Dialogs« die Rede. Außerdem steuerte ich zur ersten Publikation nur zwei neue Aufsätze bei. Erst in der zweiten führte ich vollumfänglich – und zwar in Band 3b – das Update meiner öffentlichen Überzeugungen durch und markierte damit zugleich meine eigene Position im neukirchlichen Swedenborg-Lorber-Diskurs.

Für die erste Dokumentensammlung zur Geschichte des Swedenborg-Lorber-Dialogs schrieb ich zwei Aufsätze: den als Einführung konzipierten geschichtlichen Überblick »Die Neue Kirche und das Phänomen Jakob Lorber« (abgeschlossen am 16. September 2008)[690] und den Beitrag »Perspektiven einer neukirchlichen Lorberforschung« (abgeschlossen am 14. Januar 2009)[691], mit dem ich – nach der Bewusstseinswende durch das Theologiestudium – eingehender verdeutlichte, dass es mir nicht darum geht, der Neuen Kirche als einer Swedenborginstitution die Neuoffenbarung durch Lorber unterzuschieben, sondern dass ich einen dezidiert neukirchlichen

689 Von 2014 bis 2017 konnte ich einen Weiterbildungsstudiengang der Universität Zürich zum Master of Advanced Studies (MAS) in Spiritualität erfolgreich absolvieren. Im Rahmen dieser Nachdiplomstudiengangs schrieb ich die folgenden Arbeiten: 1. Die Arbeit für das Certificate of Advanced Studies UZH in Spiritualität mit dem Titel »Spiritualität meinte er: Bausteine für den Neubau der Neuen Kirche« (2014). 2. Die Arbeit für das Diploma of Advanced Studies UZH in Spiritualität mit dem Titel »Wiedergeburt und Sohngeburt: Emanuel Swedenborg im Gespräch mit Meister Eckhart« (2016). 3. Einen Leistungsnachweis auf der Masterstufe mit dem Titel »Annäherungen an Dionysius Areopagita« (2017). 4. Die Arbeit für den Master of Advanced Studies UZH in Spiritualität mit dem Titel »Das Mandala der Einwohnung Gottes: Interpretation eines nach einem mentalen Bild gemalten Symbols« (2017). Durch diese Weiterbildung wurde mir vollends klar, dass sich die auf die Leitidee Wiedergeburt (regeneratio) oder Spiritualität ausgerichtete *nova ecclesia* Swedenborgs nicht als swedenborgianische Konfessionskirche verwirklichen lässt. Es ist auch klar, dass ich die universitären Studien nun für das Anliegen Swedenborgs fruchtbar machen muss.

690 NOACK 2009, S. 9–23. OT 1 (2011) 2–31. NOACK 2013d, S. 20–47.

691 NOACK 2009, S. 306–319. OT 2 (2011) 86–111. NOACK 2013d, S. 53–76.

bzw. an Swedenborg orientierten Zugang beabsichtige. Die neukirchliche Lorber-Empfindlichkeit hängt ja auch mit der nicht unbegründeten Angst vor Unterwanderung zusammen.

Die Besonderheiten der zweiten Dokumentensammlung (»Die Neue Kirche und Jakob Lorber«) sind in den Bänden 2b und 3b enthalten. In Band 2b ergänzte ich das geschichtliche Material um den Briefwechsel zum Swedenborg-Lorber-Streit von 1974 bis 1978. In Band 3b fügte ich meiner zunehmend als einseitig-harmonistisch empfundenen vortheologischen Darstellung (siehe Band 3a: Thomas Noack bis 1998) die neueren Perspektiven hinzu (siehe Band 3b: Thomas Noack ab 2002), die sich mir im Zuge der Entwicklungen in der Endphase des Studiums immer mehr aufgedrängt hatten und nun endlich öffentlich gemacht werden mussten. Für diesen Band 3b schrieb ich neu die folgenden Aufsätze: »Die Schöpfungslehre als Beispiel einer Relecture Swedenborgs durch Lorber« (abgeschlossen am 9. Februar 2011).[692] »Das Innere Wort zitiert ...« (abgeschlossen am 22. März 2011).[693] »Jakob Lorber: Der Sonderfall der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs« (abgeschlossen am 24. August 2011).[694] »Wer sprach durch Jakob Lorber« (abgeschlossen am 5. September 2011).[695] »So sprach der Herr ...: Eine Auseinandersetzung mit dem Lorberfundamentalismus« (abgeschlossen am 4. Oktober 2011).[696] »Lorbers Relecture der swedenborgschen Kyriologie« (abgeschlossen am 25. Februar 2013).[697] Diese Aufsätze decken im Wesentlichen zwei Anliegen ab. Erstens: An ausgewählten Beispielen – namentlich der Gottes- und der Schöpfungslehre – zeigte ich, dass in den Werken der Neuoffenbarung durch Lorber Swedenborgs Gedanken nicht einfach nur aufgegriffen und mechanisch repetiert werden, sondern eben auch modifiziert und letztlich Teil eines ganz eigenen Systems werden, dessen Charakter genauer zu bestimmen wäre. Damit überwand ich die anfängliche, einseitig-harmonistische Betrachtungsweise und ersetzte sie durch differenziertere Studien. Kritisch sei allerdings angemerkt, dass der Begriff

692 OT 2 (2013) 66–104. Noack 2013d, S. 77–117.
693 OT 1 (2012) 38–64. Noack 2013d, S. 118–147.
694 OT 3 (2012) 153–196. Noack 2013d, S. 148–194.
695 Noack 2013d, S. 195–202.
696 OT 4 (2013) 197–239. Noack 2013d, S. 203–243.
697 OT 1 (2014) 54–107. Noack 2013d, S. 244–293.

»Relecture« wohl keine glückliche Wortwahl ist. Er legt zu sehr ein literarisches Abhängigkeitsverhältnis nahe und fängt zu wenig die Besonderheiten, die sich aus dem Empfang der Neuoffenbarung durch das Innere Wort ergeben, ein. Zweitens: Nach dem Universitätsstudium konnte ich mich unmöglich länger mit dem Lorberfundamentalismus identifizieren oder von ihm vereinnahmen lassen. Vielleicht sind im Zuge dieser notwendigen Absetzung einige Formulierungen in den betreffenen Aufsätzen etwas zu spitz geraten, aber in der Sache geht es darum, die alles glaubende Anhängermentalität durch die Fähigkeit zu einer eigenständigen Urteilsbildung zu ersetzen. Meines Erachtens ist das sogar auch im Sinne der Neuoffenbarung durch Lorber, denn sie ruft zur Erweckung des Geistes auf, die durch das selbstgenügsame Anhäufen von Lorberwissen sicher nicht zu bewerkstelligen ist.

Gibt es grundlegende Merkmale, welche die durchgehende Eigenständigkeit und Andersartigkeit Lorbers gegenüber Swedenborg beschreiben können? Ohne Anspruch auf Vollständigkeit stelle ich zwei Vorschläge zur Diskussion. Erstens: Mehrere Beobachtungen lassen sich dahingehend zusammenfassen, dass die Neuoffenbarung durch Lorber bestimmte theologische Vorstellungen wieder aufnimmt, die Swedenborg ausgeschieden hatte. Zweitens: Da nach Swedenborg »das gesamte theologische System« von der »Gottesvorstellung« (idea de Deo) ebenso abhängt, »wie eine Kette von ihrem obersten Glied« (WCR 163), kann man versuchen, den Konsequenzen der Besonderheiten der lorberschen Gotteskonzeption in den nachgeordneten Lehrstücken nachzugehen.

Zu Erstens: Swedenborg vertritt – siehe den Grundsatz in WCR 170 – eindeutig eine ökonomische Trinität und lehnt die immanente Trinität mit der zentralen Vorstellung eines von Ewigkeit her geborenen Sohnes ab (WCR 82). Bei Lorber hingegen ist die immanente Trinität wieder da. Als Beleg mögen die folgenden Stellen dienen: In den ersten Kapiteln der *Haushaltung Gottes* ist – lange vor dem Christusereignis – die Trinität bereits vorhanden; die Gottheit als der Vater spricht zur Liebe als dem Sohn: »Und außer Mir kann niemand etwas gutmachen denn Ich allein, ... der heilige Vater; denn das sei Mein Name fürder ewiglich. Und Du, Meine Liebe, bist

Mein Sohn; und die Heiligkeit als das mächtig allwirkende Band[698] der Kraft zwischen Uns und zwischen allem, was von Uns ausgegangen ist, sei der heilige Geist ...« (HGt I,9,26). Und im *Großen Evangelium* sagt Jesus: »Der Vater, Ich als Sohn und der Heilige Geist sind unterscheidbar eines und dasselbe von Ewigkeit.« (GEJ VI,230,2). Diese von Ewigkeit her bestehende Trintität wird anschließend als Liebe (Vater), Weisheit (Sohn) und Wille (Heiliger Geist) gedeutet (GEJ VI,230,3–5). Ausgleichend kann man freilich darauf hinweisen, dass schon Swedenborg im göttlichen Wesen (essentia) zumindest eine Dualität unterschieden hatte, nämlich Liebe und Weisheit (WCR 37), die »unterscheibar eines« (GLW 34; GEJ VI,230,2) sind. Und bei Lorber gibt es eine bemerkenswerte Aussage, welche die immanente Trinität als eine nur potentielle darstellt: »Da aber der Vater schon von Ewigkeit her wußte, was Er tun wird, so war ja der Gottmensch Jesus auch schon von Ewigkeit her ›im Vater‹, manifestierte Sich aber als ›Gottmensch‹ erst dann leibhaftig, da Sich der Vater Selbst offenkundig ausgesprochen hatte!«[699] Das kommt Swedenborgs Grundaussage der ökonomischen Trinität in WCR 170 sehr nahe. Aufs Ganze gesehen bleibt jedoch festzuhalten: Swedenborg steht eher aufseiten der ökonomischen und Lorber eher aufseiten der immanenten Trinität.

Swedenborg hatte die mittelalterliche, auf Anselm von Canterbury zurückgehende Satisfaktions- oder Genugtuungslehre abgelehnt (WCR 132). Lorber hingegen wagte eine Neuinterpretation. Ausgangspunkt ist der Konflikt zwischen Gottheit und Liebe. Zur Unterscheidung heißt es in der *Haushaltung Gottes*: »Die Gottheit war von Ewigkeit her die alle Unendlichkeit der Unendlichkeit durchdringende Kraft und war und ist und wird sein ewig die Unendlichkeit Selbst. In der Mitte Ihrer Tiefe war Ich von Ewigkeit die Liebe und das Leben Selbst in Ihr« (HGt I,5,2). Der Sündenfall Adams und

698 Das erinnert an die augustinische Denktradition, die den Heiligen Geist als Band der Liebe und Einheit zwischen Vater und Sohn fasst. Vgl. dazu auch NOACK 2013d, S. 270.

699 *Himmelsgaben* II, 27.04.1842-10. Diese Stelle erinnert an die ursprünglich stoische Unterscheidung zwischen »logos endiathetos« (= Gedanke; im Kopf enthaltenes Wort) und »logos prophorikos« (= Wort; ausgesprochener Gedanke). Sie wurde zuerst von Theophilus von Antiochien ins Christentum aufgenommen (um 180); siehe NOACK 2013d, 273f.

Evas, die es bei Lorber gegen Swedenborg also auch wieder gibt, hatte »einen heißen Kampf zwischen der durch die Reue und Trauer der Geschaffenen Sich wieder erbarmenden ewigen Liebe und zwischen der alles zerstören wollenden, ergrimmten Gottheit zur Sühnung Ihrer unbestechbaren Heiligkeit« zur Folge (HGt I,9,9). Durch den Sündenfall kam es nicht nur zum Bruch zwischen Gott und seiner Schöpfung, sondern auch zu einem Bruch innerhalb Gottes. Das ist der Hintergrund, vor dem Lorber seine Interpretation »der bis jetzt noch immer unbegriffenen Erlösung« (HiG III, 6.12.1840-5) entfaltet. In diesem Zusammenhang wird der anselmsche Begriff der Genugtuung wieder eingeführt, indem die erbarmende Liebe sagt: »Großer, allmächtiger Gott aller Macht, aller Kraft und aller Heiligkeit! Ziehe zurück Deinen großen Zorn, und lösche aus das Feuer Deines alles zerstörenden Grimmes, und höre in der Ruhe Deiner Heiligkeit die Worte Deiner ewigen Liebe, welche das alleinige Leben ist in Dir, ewig wie Du und mächtig und stark wie Du aus Ihr und Sie aus Dir, und wolle nicht vernichten das Leben in Ihr und Dich durch Sie, sondern lasse Gnade für Recht ergehen, und lasse *genugtun* die Liebe Dir, und fordere Sühnung für Deine verletzte und gekränkte Heiligkeit, und Deiner Liebe wird kein Opfer zu groß sein, das Du von Ihr fordern möchtest zur ewigen Sühnung Deiner Heiligkeit!« (HGt I,9,18).

Swedenborg lehnte die Vorstellung urgeschaffener Engel[700] ab. »Michael, Gabriel und Raphael sind nichts anderes als Engelgesellschaften« (HH 52). Und auch die Vorstellung eines gefallenen Engels des Lichts oder Luzifers lehnte er ab (HH 311, 544, GV 27). Bei Lorber sind diese Vorstellungen jedoch wieder vorhanden, obgleich er das Anliegen seines Vorgängers, dass nämlich alle Engel des Himmels und alle Teufel der Hölle aus dem menschlichen Geschlecht hervorgegangen sind aufgegriffen hat (GEJ VII,56,8; V,97,5). Die Überlieferung der »sieben urgeschaffenen Geister« (GEJ VII,17,14) wird übernommen und folgendermaßen interpretiert: »Die urgeschaffenen großen Geister sind ja eben die Gedanken in Gott und die aus ihnen hervorgehenden Ideen. Unter der mystischen Zahl Sieben wird verstanden das vollkommen ursprünglich

700 Die Formulierung bei Swedenborg lautet »von Anbeginn an geschaffene Engel« (GV 27).

Göttliche und Gottähnliche in jedem von Ihm ausgehenden Gedanken und in jeder von Ihm gefaßten und wie aus Sich hinausgestellten Idee.« (GEJ VII,18,2–3). In der *Haushaltung Gottes* ist der folgende Text bemerkenswert: »Und siehe, da wurden gebildet drei, und aus ihnen gingen hervor sieben! Und die drei waren gleich der Liebe, dem Lichte und der Gottheit; und die sieben waren gleich den sieben Geistern Gottes« (HGt I,5,12). Er erinnert an die zehn Sephirot der Kabbala.[701] Die Folge des Falls der erstgeschaffenen Geister ist bei Lorber nicht die jenseitige Hölle, sondern die diesseitige Schöpfung, die aber »im weitesten Sinne« eine »Hölle« (GEJ II,210,8) ist oder, wie es bei Lorber auch heißt, das »Materiemußgericht« (GEJ VIII,35,14). Da die materielle Schöpfung die erstarrte oder gerichtete Form eines Geistwesens ist, kommt es bei Lorber zur Ausweitung der Maximus-Homo-Idee auf das sichtbare Universum. Für Swedenborg war nur der Himmel der Größte Mensch (HG 4219), für Lorber ist nun auch die materielle Schöpfung oder der »große Weltenmensch« (Fliege 12; GEJ VI,246,6.8).

Möglicherweise lassen sich diese und weitere Beobachtungen als eine Rekatholisierung[702] des evangelischen Offenbarers Swedenborg in Schweden durch den katholischen Offenbarer Lorber im Kaisertum Österreich interpretieren. Dazu würde auch passen, dass die Quelle bei Swedenborg das äußere Wort ist, das heißt die Bibel, während sie bei Lorber das innere Wort ist, das von einer Aura der Unfehlbarkeit umgeben ist.

Zu Zweitens: Die Idee eines Zentrums Gottes ist bei Swedenborg bereits vorhanden, und zwar in Gestalt der geistigen Sonne, von der Wärme und Licht ausstrahlen. Diese Idee begegnet uns bei Swedenborg jedoch nur in schöpfungstheologischen Zusammenhängen (GLW 83–172, WCR 75), wozu auch ihr Vorkommen in der Lehre von der geistigen Welt gehört (HH 116–125); bei Lorber begegnet sie uns darüber hinaus auch im Zusammenhang der Menschwerdung Gottes, indem eben dieses Gotteszentrum inkarniert. Jesus

701 Oetinger schrieb: »Die drey obere Sephirot ist die Trinität ... die 7. untere Sephirot sind die 7. Geister Gottes.« (OETINGER 1765, 2. Teil S. 337). Lorbers Dreiheit Liebe-Licht-Gottheit kann als Vater-Sohn-Geist verstanden werden (zur Gleichung Gottheit-Geist siehe GS II,13,3). In der unteren Siebenheit erblicken sowohl Oetinger als auch Lorber die sieben Geister Gottes.

702 Siehe NOACK 2013d, S. 284–288.

Christus war »das vermenschlichte göttliche Zentrum« (GS I,27,11). Und im *Großen Evangelium* sagt er: »Ich, der unendliche, ewige Gott« nahm »für das Hauptlebenszentrum Meines göttlichen Seins Fleisch an, um Mich euch, Meinen Kindern, als schau- und fühlbarer Vater zu präsentieren« (GEJ IV,255,4). So war also in Christus »die (Gottheits-)Sonne Selbst und nicht etwa bloß ihr Abbild« (HiG II, 21.12.1847-7). Die direkte anthropologische Fortsetzung dieser theologischen oder christologischen Ausgangsvorstellung ist das Konzept eines göttlichen Geistes im Zentrum der menschlichen Seele (vgl. GEJ VII,150,14). Im *Großen Evangelium* heißt es: »Nur ein Fünklein im Zentrum der Seele ist das, was man Geist Gottes und das eigentliche Leben nennt. Dieses Fünklein muß genährt werden mit geistiger Kost, die da ist das reine Wort Gottes. Durch diese Kost wird das Fünklein größer und mächtiger in der Seele, zieht endlich selbst die Menschengestalt der Seele an, durchdringt die Seele endlich ganz und gar und umwandelt am Ende die ganze Seele in sein Wesen; dann freilich wird die Seele selbst ganz Leben, das sich als solches in aller Tiefe der Tiefen erkennt.« (GEJ III,42,6). Swedenborg kennt dieses an Meister Eckhart erinnernde »Fünklein« nicht, sondern spricht stattdessen nur vom Einfließen (influere) der göttlichen Liebe und Weisheit in die Seele (SK 8). Bei Lorber liegt sonach das anthropologische Schema göttlicher Geist, Seele, Körper vor, bei Swedenborg hingegen das Schema Seele, menschlicher Geist (mens), Körper. Die aus der Christologie abgeleitete Anthropologie bestimmt als nächstes bei Lorber das Konzept der Wiedergeburt. Während das Konzept des Geistes (mens) bei Swedenborg mit der Unterscheidung des Verstandes vom Willen in der Lehre von der Wiedergeburt zur Unterscheidung der Umbildung (reformatio) von der eigentlichen Wiedergeburt (regeneratio) führt, ergibt sich aus dem Konzept des Geistes bei Lorber die Idee, dass dieser die Seele durchdringt (siehe oben GEJ III,42,6).

Inwieweit spiegeln sich in den Offenbarungsschriften Lorbers die geistesgeschichtlichen Veränderungen zwischen 1772, dem Todesjahr Swedenborgs, und 1840, dem Jahr des Beginns der Schreibtätigkeit Lorbers? Auch die Beantwortung dieser Frage dürfte zum Verständnis der Eigenart Lorbers gegenüber Swedenborg beitragen. Ich kann hier leider nur wenige Themenfelder exemplarisch und schlaglichtartig beleuchten.

Auf dem Gebiet der Astronomie wurden zwischen 1772 und 1840[703] wesentliche Fortschritte erzielt; es war die glanzvolle, von Friedrich Wilhelm Herschel (1738–1822) und Friedrich Wilhelm Bessel (1784–1846) geprägte Epoche der astronomischen Forschung. Swedenborgs »De Telluribus«, über die Erdkörper, von 1758 wirkt gegenüber der kosmischen Gesamtschau, die bei Lorber mit dem Bewusstsein des 19. Jahrhunderts entworfen ist, vergleichsweise bescheiden. Herschel mit seinen Riesenteleskopen gab der Menschheit erstmals eine Vorstellung von der Größe des Universums. Jürgen Hamel schreibt: »Erschien manchen das ›vorherschelsche‹ Universum für den Menschen viel zu groß und leer, so ›vereinsamte‹ es unter den ihm von Herschel gegebenen Dimensionen noch weiter.«[704] Bessel gelang erstmals – zwischen 1837 und 1838 – die Messung der Entfernung eines Fixsterns, des Doppelsterns 61 Cygni, mittels der Bestimmung seiner Parallaxe; sie ergab eine Entfernung von 10,28 Lichtjahren; und das ist noch ein naher, kosmischer Nachbar. Mit Bessels Tod 1846 endete die klassische Astronomie, deren Ziel er so beschrieb: »Was die Astronomie leisten muß, ist zu allen Zeiten gleich klar gewesen: sie muß Vorschriften ertheilen, nach welchen die Bewegungen der Himmelskörper, so wie sie uns, von der Erde aus, erscheinen, berechnet werden können ... Die Bewegungen aller Himmelskörper so vollständig kennen zu lernen, daß für jede Zeit genügende Rechenschaft davon gegeben werden kann, dieses war und ist die Aufgabe, welche die Astronomie aufzulösen hat.«[705] Ganz im Horizont dieser Himmelsmechanik, des Studiums der *Bewegungen* der Himmelskörper, ist das lorbersche Bild des Universums angesiedelt mit seinen gestuften Bewegungsordnungen der Planetarsonnensysteme, Sonnengebiete, Sonnenalle, Sonnen-Allalle und Hülsengloben und letztlich der Kreisbewegung des großen, materiellen Schöpfungsmenschen (GEJ VI,245; RB II,296–301). Die spätere Astrophysik, das Studium

703 Diese Jahreszahl haben symbolischen Charakter, idem sie – wie gesagt – den Zeitraum zwischen Swedenborgs Tod und dem Beginn der Schreibtätigkeit Lorbers markieren sollen. Bei der Untersuchung der geistesgeschichtlichen Prozesse darf dieser Zeitraum jedoch nach beiden Seiten etwas ausgedehnt werden.

704 HAMEL 2006, S. 216.

705 Zitiert nach HAMEL 2006, S. 233.

der *Natur* der Himmelskörper, ist in der Zeit Lorbers jedoch noch unbekannt, so dass er in dieser Hinsicht offensichtlicher an den Irrtümern und Begrenzungen seiner Zeit partizipiert. Ein Beispiel ist seine Sonnentheorie, die den Vorstellungen seiner Zeit entsprach, auf die er sich in Ausnahmefällen sogar expressis verbis bezieht.[706] Damals war noch die Wilson-Herschelsche-Sonnentheorie[707] maßgebend, die erst – ungefähr um das Todesjahr Lorbers herum – durch die Erkenntnisse der Spektralanalyse überwunden wurde. Diese Theorie geht – wie das durch Lorber empfangene Werk *Die natürliche Sonne* – von einer terrestrischen Natur unseres Zentralgestirns aus. Die Sonne besteht aus einem verhältnismäßig kühlen, nicht leuchtenden Sonnenkörper und der leuchtenden Sonnenatmosphäre, wobei der Sonnenkörper nur durch Öffnungen in der Sonnenatmosphäre, die Sonnenflecke, sichtbar wird. Die Sonne ist also »gewissermaßen eine Erde innen« und »eine Sonne außen« (CLERKE 1889, S. 72). Jedem Kenner der Neuoffenbarung müssen die Übereinstimmungen mit dem Sonnenkonzept bei Lorber sofort auffallen (vgl. NS 1–8).

Als ein weiteres Themenfeld greife ich die Bibelwissenschaft heraus. Die seit Swedenborgs Tod mit Vehemenz aufgebrochene historische Fragestellung ist bei Lorber voll und ganz präsent. Insbesondere prägt die zu seiner Zeit hochaktuelle Frage nach dem historischen Jesus diese Neuoffenbarung. Denn Lorber schrieb zwischen 1851 und 1864 ein Leben Jesu, das sogenannte große Evangelium Johannes. Während bei Swedenborg noch der dogmatische Christus in Gestalt der Trinitätslehre und der Christologie im Mittelpunkt stand, thematisiert die Neuoffenbarung durch Lorber nun in der Mitte des 19. Jahrhunderts den historischen Jesus. Damit nimmt sie die gegenüber Swedenborgs Zeit veränderte Situation auf. Denn seit dem späten 18. Jahrhundert hatte sich die Leben-Jesu-Forschung entwickelt. Zwischen 1774 und 1778 gab Gotthold Ephraim Lessing in seiner Eigenschaft als Leiter der herzoglichen Bibliothek

706 In NS 8,1 erwähnt er »Lichtwellen, von manchen Astronomen ›Fackeln‹ genannt«. An welche Astronomen mag die Intelligenz hinter dem inneren Wort gedacht haben? Johann Hieronymus Schroeter veröffentlichte 1789 »Beobachtungen über die Sonnenfackeln und Sonnenflecken«.

707 Sie ist nach Alexander Wilson (1714–1786) und John Frederick William Herschel (1792–1871) benannt.

zu Wolfenbüttel die »Fragmente eines Unbekannten« heraus. Der ungenannte Autor war der Hamburger Gymnasialprofessor Hermann Samuel Reimarus (1694–1768). Er hatte unter dem Titel »Apologie oder Schutzschrift für die Vernünftigen Verehrer Gottes« eine Untersuchung der Bibel auf darin enthaltene Widersprüche verfasst, diese ihrer theologischen Brisanz wegen aber nie publiziert. Wenige Jahre nach Swedenborgs Tod fiel damit der Startschuss für die Suche nach dem historischen Jesus. Im Hinblick auf Lorbers Bericht von Jesu Leben und Lehre ist vor allem »Das Leben Jesu« von David Friedrich Strauß (1808–1874) zu nennen, das 1835 erstmals erschien und sogleich einen heftigen Streit auslöste. Von Jakob Lorber und übrigens auch von dem Swedenborgianer Immanuel Tafel gibt es Reaktionen auf Strauß.[708] Die Leben-Jesu-Forschung beherrschte das 19. Jahrhundert. Albert Schweitzers »Geschichte der Leben-Jesu-Forschung« von 1906 gilt als Widerlegung und Abschluss dieser Forschungsbemühung.

Auch der tierische Magnetismus und Somnambulismus spiegelt sich in den Schriften Lorbers. Franz Anton Mesmer (1734–1815) entdeckte 1774 das magnetische Fluidum und den tierischen Magnetismus, der Marquis de Puységur (1751–1825) zehn Jahre später den magnetischen Schlaf, das heißt den künstlichen Somnambulismus bzw. die Hypnose. Der animalische Magnetismus stand bis Mitte des 19. Jahrhunderts und somit auch während der Schreibtätigkeit Lorbers im Mittelpunkt heftiger Auseinandersetzungen. Im Lorberwerk begegnen uns die Begriffe aus diesem Umfeld: das magnetische Fluidum (Gr. 2, Mond 5), Magnetismus (Mond 6), Magnetiseur (Erde 69), der magnetische Zustand (GEJ VII,58,10), der magnetische Rapport (NS 39,22), Somnambulismus (Erde 69) und der magnetische Schlaf (Erde 69). Zum Wesen des Magnetismus schrieb der Marquis de Puységur: »Die ganze Lehre vom tierischen Magnetismus ist in den zwei Worten enthalten:

---

708 Jakob Lorber, Dr. David Friedrich Strauß [empfangen vom 18. bis 28. Januar 1843], in: Himmelsgaben Bd. 3, 1993, Seiten 186–195. Johann Friedrich Immanuel Tafel, Das Leben Jesu nach den Berichten der Evangelisten gerechtfertigt und vertheidigt gegen die Angriffe des Dr. Strauß und des Unglaubens überhaupt / aus dem Nachlasse des sel. Fr. Immanuel Tafel. Herausgegeben von einigen Freunden des Verfassers. Basel und Ludwigsburg: Druck und Verlag von Balmer u. Riehm, 1865.

Glauben und Wollen.«[709] Puységur erkannte, »daß Mesmers Lehre von dem physikalischen Fluidum nichtig war«, und begriff, »daß das wirklich Wirksame bei der Heilung der Wille des Magnetiseurs war«[710]. Ähnlich sieht es auch das Lorberwerk: »Der Magnetismus oder vielmehr das magnetische Fluidum ist in allem Ernste nichts anderes als Mein eigener, Meine Gedanken fortwährend erhaltener und leitender Wille« (Mond 6). »Ihr wißt, daß zum sogenannten Magnetisieren ein fester Wille in der überzeugenden Kraft des Glaubens erforderlich ist, um jemandem auf diese Art zu helfen.« (Mond 6). Der Magnetismus des 18. und 19. Jahrhunderts wird in die Zeit Jesu projiziert: »Wer zum Beispiel von euch ein schon mehr vollendeter Mensch ist, der mag einem noch so dummen und abergläubischen Sünder von einem ordentlichen Tiermenschen seine Hände auflegen oder ihm sanfte Striche[711] geben von der Nasenwurzel über die Schläfen hinab bis in die Magengrube, so wird der Mensch dadurch in einen verzückenden Schlaf gebracht. In diesem Schlafe wird dessen wenn noch so verstörte Seele frei von Plagegeistern ihres Leibes, und der Urlebenskeim tritt dann sogleich auf eine kurze Zeit wirkend in der Seele auf.« (GEJ IV,35,5). Jesus versetzte mehrere Personen »in einen hellen magnetischen Zustand« (GEJ VII,58,10).

Das sind nur drei Beispiele, die andeuten sollen, dass es auf dem Gebiet der Verwurzelung der Neuoffenbarung durch Lorber im späten 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert noch viel zu entdecken gibt. Die swedenborgsche Rezeptionsschicht wird sich vor diesem Hintergrund vermutlich nur als eine von vielen erweisen.

Standpunkte und Aussichten

Mit dem Bewusstsein des zurückgelegten Weges in der Gegenwart angekommen umreiße ich abschließend meinen aktuellen Standort und die Leitideen innerhalb der Swedenborg-Lorber-Thematik. Wo stehe ich? Und wohin gehe ich? Ziel ist es, aus dem Leben eine gute

709 ELLENBERGER 1996, S. 117.
710 ELLENBERGER 1996, S. 116.
711 Von »Strichen« spricht auch Justinus Kerner in seinem Buch über die Seherin von Prevorst.

Geschichte zu machen, denn am Ende bleibt das Buch des Lebens, der Mensch als »Living Human Document«[712].

Friedrich Schleiermacher, in seiner Jugend durch die Herrnhuter Brüdergemeine geprägt, bezeichnete sich später als »Herrnhuter höherer Ordnung«. In Anlehnung an dieses bekannte Wort des »Kirchenvater[s] des 19. Jahrhunderts«[713] kann ich mich gut als Lorberianer höherer Ordnung ansehen, insofern wesentliche Prägungen geblieben sind, aber nicht mehr in der mir zu eng gewordenen, alles glaubenden Anhängermentalität. Die Geisterweckung ist wichtiger als die absolute Bindung an eine Offenbarung im allzu offensichtlichen Gewand des 19. Jahrhunderts. Doch auch sie ist bei aller Zeitbedingtheit ein eschatologischer Ruf zur Wiedergeburt in einer Zeit, von der ich nach wie vor glaube, dass sie angesichts der großen Herausforderungen eine Wendezeit ist. Bei der Arbeit mit dieser Offenbarung ist allerdings eine Klippe vor allem zu umschiffen: die der besserwisserischen, scheinweisen Anhängermentalität. Denn auch diese Schriften fordern mehr: Auch sie rufen zur Erweckung des eigenen göttlichen Geistes auf, indem es dort heißt: »Wenn dein Geist in dir wach wird, so wirst du seine Stimme wie lichte Gedanken in deinem Herzen vernehmen. Diese mußt du wohl anhören und dich danach in deiner ganzen Lebenssphäre richten, so wirst du dadurch deinem eigenen Geiste einen stets größeren Wirkungsraum verschaffen« (GEJ IV,76,10). Diesen Aufbruch wagen allerdings nur wenige; die meisten ziehen das immerwährende »Pritscheln und Wascheln« im lieblichen Wasser des äußeren Buchstabenwissens dem unbequemen Aufbruch zu den Gestaden des eigenen Geistes vor. Ihnen gilt das Mahnwort des Meisters: »Wer aber nur Freude am Pritscheln und Wascheln hat, dem geht es wie den Mühlrädern, die nie aus dem Wasser kommen.« (HGt I,2,5). Irgendwann muss man dem Aufruf aus dem Inneren gehorchen: Folge der Stimme deines Geistes, deinem inneren Wort; du trägst doch alle Wahrheit wesenhaft in dir.[714]

---

712 Die Vorstellung eines »Living Human Document« geht auf Anton Boisen zurück, dem Begründer der »Clinical Pastoral Education«.

713 Christian LÜLMANN, Schleiermacher, der Kirchenvater des 19. Jahrhunderts, Tübingen 1907.

714 Der Schlusssatz stammt von Meister Eckhart: »Die Leute sagen oft zu mir: ›Bittet für mich!‹ Dann denke ich: ›Warum geht ihr aus? Warum bleibt ihr

Da mich das Leben in die Neue Kirche der Swedenborgianer gespült hat und mir damit auch das Schicksal des letzten neukirchlichen Pfarrers im deutschsprachigen Raum zugedacht hat, ist der Umgang mit *dieser* Situation gegenwärtig dominierend. Die Schriften und die Anhänger Lorbers interessieren mich im beruflichen Alltag eigentlich nur noch aus der Perspektive eines für Swedenborgs Erbe unter den gegebenen Bedingungen Verantwortlichen. Als solcher unterscheide ich die institutionelle und die inhaltliche Dimension der durch den Lorberkomplex gestellten Aufgabe.

Mein Wunsch gegen Ende meiner beruflichen Laufbahn ist die Übergabe einer möglichst lebensfähigen Swedenborginstitution. Das kann nach Lage der Dinge nur der Swedenborg-Verlag sein, nicht die Neue Kirche im Sinne der Swedenborgianer des 19. und 20. Jahrhunderts.[715] Lorberfreunde könnten bei diesem Projekt theoretisch zwar mitwirken, aber eben nicht als Lorberfreunde, sondern als Swedenborgfreunde. Und genau das ist das Problem: Denn das Steckenpferd der Lorberfreunde ist nahezu ausschließlich die Neuoffenbarung Jesu durch Jakob Lorber, und daher können diese »Geistesgeschwister« das Missionieren und Unterwandern einfach nicht lassen. Sie sind zwar auch an Swedenborg interessiert, denn in ihren Schriften wird er – nota bene von Jesus selbst – anerkennend erwähnt, aber Swedenborg interessiert sie letztlich nur insoweit als er in ihr Lorberkonzept passt. Lorber ist immer die eigentliche

nicht in euch selbst und greift in euer eigenes Gut? Ihr tragt doch alle Wahrheit wesenhaft in euch.‹« (Predigt 5B). Bei Lorber gibt es ähnliche Äußerungen; eine wurde sogar zum Titel und somit Motto eines Filmes über den »Mystiker« Jakob Lorber: »Und hättet ihr ferner nicht das ganze Universum in euch, da wäre sternlos der ganze Himmel für euer Auge. Und hättet ihr also nicht in euch das geistige Reich der Himmel und das ewige Leben aus dem Herrn, wahrlich, ihr könntet dasselbe weder denken noch aussprechen.« (GS 2,11,21). Das Ziel ist also die Erweckung der inneren Welt; nicht das immerwährende, bloße Repetieren der Worte von Bruder Jakob.

715 Das Thema des vorliegenden Aufsatzes war »Mein Weg mit Swedenborg und Lorber«; im Brennpunkt des Interesses stand die Veränderung meiner Einstellung gegenüber der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber. In den Jahren, die durch diesen Aufsatz abgedeckt sind, hat parallel aber auch eine Auseinandersetzung mit dem neukirchlichen Swedenborgianismus stattgefunden, also mit dem Versuch Swedenborgs Vision einer nova ecclesia als Vereinskirche zu verwirklichen. Diese Auseinandersetzung war jedoch nicht das Thema dieses Aufsatzes.

Autorität. Von der neuen Kirche oder dem neuen Jerusalem sagen sie mit einem gewissen Recht, dass damit ursprünglich keine Swedenborgkirche gemeint war, – aber das ist dann das Einfallstor für lorbersches Gedankengut. In der Praxis haben sich außerdem die Mentalitätsunterschiede zwischen Swedenborgianern und Lorberianern als Gesprächshindernis erwiesen. Als Lorberfreund ist man mit Lorbers Schriften in der Regel so sehr identifiziert, dass man kritische Anfragen nur als Verunsicherung, Angriff oder Aufkündigung der Freundschaft erleben und interpretieren kann. Wie soll unter dieser Voraussetzung ein Gespräch gedeihen? Summa summarum: Ich plädiere für separate Gruppen; die Swedenborg-Lorber-Verschmelzung hat sich nicht bewährt. Zwischen den getrennten Gruppen kann es anschließend durchaus ökumenische Beziehungen geben (vgl. HG 1799). Aber auch der Himmel besteht aus unterschiedlichen Gesellschaften und nicht aus einem Einheitsbrei.

Bei nicht wenigen Swedenborgianern in meinem Umkreis gehörte die Aversion gegenüber den »Lorber'schen Schriften«[716] gewissermaßen zur emotionalen Grundausstattung, so dass man dieses Phänomen einfach nur möglichst schnell loswerden wollte.[717] Demgegenüber habe ich mich wie folgt positioniert: Eine Swedenborginstitution sollte sich auch auf der inhaltlichen Ebene mit dem Gedankengut der Neuoffenbarung durch Lorber auseinandersetzen, nicht hauptsächlich, aber ernsthaft. Denn erstens kann Lorber als ein Sonderfall der Wirkungsgeschichte Swedenborgs angesehen werden; somit ist die Erörterung dieses Phänomens gut in die wirkungsgeschichtliche Forschungstradition des Swedenborgianismus

716 Für den älteren Swedenborgianismus unter Leitung des Neukirchenpfarrers Fedor Görwitz (1835 -1908) waren die »Lorber'schen Schriften« »Pseudo-Offenbarungen des Spiritismus« (Monatblätter für die Neue Kirche, Dezember 1902, S. 199).

717 Lorber ist trotz all der relativierenden Einsichten, die in diesem Aufsatz zur Sprache kamen, Swedenborg ebenbürtig. Ich schließe mich somit dem Urteil von Kurt Hutten an: »Im Kreis der zahlreichen Empfänger jenseitiger himmlischer Kundgaben, die in den letzten 250 Jahren aufgetreten sind, erscheinen Swedenborg und Lorber gewissermaßen als zwei Riesen. Sie sind einander ebenbürtig im geistigen Volumen ihrer Werke.« (HUTTEN 1989, S. 606). Die Swedenborgbewegung darf das Phänomen Lorber daher nicht ignorieren, sie muss einen eigenständigen Zugang zum ihm finden.

einfügt. Und zweitens bewirkten – dies als Fazit aus der Vergangenheit – die schnellen, polemischen und unwirschen Ablehnungen Lorbers nur, dass die alten Swedenborgianer dem Ansturm der Lorberfreunde argumentativ hilflos und unbeholfen ausgeliefert waren.[718] Eine gründliche und gleichwohl eigenständige Auseinandersetzung mit dem Lorberwerk wäre sicher eine bessere Vorbereitung auf das Interesse der Lorberfreunde an der Neuen Kirche gewesen.

Obwohl mich Lorber gelegentlich noch beschäftigt – dieser Aufsatz kann als Beleg dafür gelten –, habe ich meinen Beitrag zum Swedenborg-Lorber-Problem im Wesentlichen erbracht. Ich schließe dieses Kapitel also ab. Vor mir liegt die zweiteilige Aufgabe, den Swedenborg Verlag zukunftsfähig aufzustellen und die Swedenborgforschung voranzubringen.

Literaturverzeichnis

Die biographischen Ausführungen des Aufsatzes basieren auf persönlichen Aufzeichnungen und Unterlagen, u.a. auf Tagebüchern und Jahresrückblicken (also meist nicht einfach nur auf Erinnerungen). Da diese Dokumente jedoch nicht veröffentlicht sind, erscheinen sie in diesem Literaturverzeichnis nicht. In den Fußnoten tauchen sie jedoch oft auf, allerdings nicht immer.

Alfred ACTON (Hg.). *The Letters and Memorials of Emanuel Swedenborg*. Band 2. Bryn Athyn: Swedenborg Scientific Association, 1955.

Wolfgang BURTSCHER. *Neptun heißt bei uns Miron: Jakob Lorber und die Lorber-Bewegung*. Norderstedt: Book on Demand, 2018.

Agnes Mary CLERKE. *Geschichte der Astronomie während des neunzehnten Jahrhunderts. Gemeinfasslich dargestellt*. Berlin: Verlag von Julius Springer, 1889.

Patrick DIEMLING. *Neuoffenbarungen: Religionswissenschaftliche Perspektiven auf Texte und Medien des 19. und 20. Jahrhunderts*. Potsdam: Universitätsverlag, 2012.

Henry F. ELLENBERGER. *Die Entdeckung des Unbewußten: Geschichte und Entwicklung der dynamischen Psychiatrie von den Anfängen bis zu Janet, Freud, Adler und Jung*. Zürich: Diogenes, 1996.

718 Das illustriert gut der Briefwechsel zum Swedenborg-Lorber-Streit von 1974 bis 1978. Siehe NOACK 2018.

General Index To Swedenborg's Scripture Quotations. London: The Swedenborg Society, 2006.

Jürgen HAMEL. *Meilensteine der Astronomie: Von Aristoteles bis Hawking*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag, 2006.

Ludwig HOFAKER. *Das grose Jenseits, nun erschaulich gewiß. Eine freudige Botschaft*. Tübingen 1832.

Kurt HUTTEN. *Seher Grübler Enthusiasten: Das Buch der traditionellen Sekten und religiösen Sonderbewegungen*. Stuttgart: Quell Verlag, 1989.

Justinus KERNER. *Die Seherin von Prevorst. Eröffnungen über das innere Leben des Menschen und über das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere*. Erster und Zweiter Theil. Stuttgart und Tübingen 1829.

Karl Gottfried Ritter von LEITNER. *Jakob Lorber, ein Lebensbild nach langjährigem, persönlichem Umgange …* Bietigheim: Neu-Salems-Verlag, 1930.

[Irene MOHR]. *Chronik der Neuen Kirche in Deutschland e.V. Gemeinde Berlin: Kurze Darlegung nach den Versammlungs-Protokollen*.

Thomas NOACK. *Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich*. Zürich 2004.

Thomas NOACK. *Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber: Dokumente eines Dialogs*. Zürich: Swedenborg Zentrum, 2009.

Thomas NOACK. *Die Neue Kirche und Jakob Lorber*. Band 1: Fedor Görwitz und Adolf Ludwig Görwitz. Zürich: Swedenborg Verlag, 2. erweiterte Auflage 2014.

Thomas NOACK. *Die Neue Kirche und Jakob Lorber*. Band 2[a]: Friedemann Horn und Peter Keune. Zürich: Swedenborg Verlag, 2013b.

Thomas NOACK. *Die Neue Kirche und Jakob Lorber*. Band 2b: Der Briefwechsel zum Swedenborg-Lorber-Streit von 1974 bis 1978. Zürich: Swedenborg Verlag, 2018.

Thomas NOACK. *Die Neue Kirche und Jakob Lorber*. Band 3a: Thomas Noack bis 1998. Zürich: Swedenborg Verlag, 2013c.

Thomas NOACK. *Die Neue Kirche und Jakob Lorber*. Band 3b: Thomas Noack ab 2002. Zürich: Swedenborg Verlag, 2013d.

Friedrich Christoph OETINGER. *Swedenborgs und anderer Irrdische und Himmlische Philosophie*. [Erster Teil]. Der Irrdischen und Himmlischen Philosophie, Zweyter Theil. Frankfurt und Leipzig 1765.

Friedrich Christoph OETINGER. *Inbegriff der Grundweisheit, oder kurzer Auszug aus den Schriften des teutschen Philosophen, in einem verständlicheren Zusammenhang*. Frankfurt und Leipzig 1774.

Matthias PÖHLMANN. *Lorber-Gesellschaft auf neuem Kurs?* In: Materialdienst (EZW) 10-2006, S. 391–393.

Karl ROHM (Hg.). *Blätter für christliche Mystik. Herausgegeben zum Zwecke der Verbreitung und des Studiums der Schriften älterer und neuerer christlicher Mystiker; zur Gründung und Erhaltung eines »Vereins zur Pflege christlicher Mystik« und zur Förderung der persönlichen Bekanntschaft und eines freundschaftlichen Verkehrs der Mitglieder untereinander.* Lorch (Württemberg): Druck und Verlag Karl Rohm, 1906.

Walter SCHMIDT. *Botschaften aus dem Jenseits? Geisterseher und Gottsucher, Neuoffenbarer gestern und heute*. Stuttgart: Quell Verlag, 1998.

Friedemann STENGEL. *Aufklärung bis zum Himmel: Emanuel Swedenborg im Kontext der Theologie und Philosophie des 18. Jahrhunderts*. Tübingen: Mohr Siebeck, 2011.

Emanuel SWEDENBORG. *Utdrag af några bref från Emanuel Svedenborg til åtskillige des vänner* [Auszug einiger Briefe von Emanuel Svedenborg an mehrere Freunde]. Stockholm, tryckt hos A. J. Nordström, 1787 [Stockholm, gedruckt von A. J. Nordström, 1787].

Emanuel SWEDENBORG. *Die Christenreligion in ihrer Aechtheit*. Der Uebersezer: Ludwig Hofaker. Erster bis Vierter Theil. Tübingen: Verlag der Buchhandlung Zu-Guttenberg, 1831, 1832.

Göttliche Offenbarungen, bekanntgemacht durch Immanuel von Swedenborg ... aus der lateinischen Urschrift verdeutscht von D. Johann Friedrich Immanuel TAFEL. Erstes Werk, enthaltend die Lehre des Neuen Jerusalem's vom Herrn. Tübingen 1823.

Johann Friedrich Immanuel TAFEL. *Sammlung von Urkunden betreffend das Leben und den Charakter Emanuel Swedenborg's*. Tübingen [Erste Abtheilung]: 1839. Zweite Abtheilung: 1839. Dritte Abtheilung: 1842.

Dokument 2026NKLor-66
21. Juli 2023 | OT 1 (2024) 1–27

Die Schöpfungsgeschichte bei Jakob Lorber

Zur Rezeption und Modifikation Swedenborgs durch die Neuoffenbarung

Die Fragestellung

Die Aufnahme fremder Gedanken ist immer auch mit einer Modifikation derselben verbunden. Ich möchte diesen Vorgang am Beispiel der Rezeption der swedenborgschen Auslegung der biblischen Schöpfungsgeschichte durch Jakob Lorber darstellen. Natürlich ist die Neuoffenbarung durch Lorber ein sehr spezieller Fall der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs[719], denn der Schreibknecht Gottes[720] empfing dieses umfangreiche Offenbarungswerk bekanntlich durch das innere Wort. Er war also kein Autor, d.h. Urheber, der seine Werke eigenständig auf der Grundlage eines Literaturstudiums schrieb. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass Swedenborgs Werke bis zu einem gewissen Grad auch in sein äußeres Bewusstsein eingedrungen sind, denn sein Biograph schrieb: »Und nun las er, soweit ihm sein Broterwerb Muße gewährte, manche Werke von Justinus Kerner, Jung-Stilling, Swedenborg, Jakob Böhme, Johann Tennhardt und J[ohann] Kerning ...«[721] Dementsprechend findet man im Lorberwerk zahlreiche Gedanken, Formulierungen und Begriffe Swedenborgs. Und auch wenn man Lorber als Urheber der Werke der Neuoffenbarung ganz eliminieren möchte, dann ist damit die dennoch notwendige Annahme einer Urheberschaft nur auf

719 Siehe: Thomas Noack. *Jakob Lorber: Der Sonderfall der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs*. In: OT 2012, S. 153–196.

720 Aus dem schreibenden Knecht des Herrn wurde wohl erst in den 1920er Jahren die griffige Formel »Schreibknecht Gottes«. Denn Lorber hat sich zwar als »Knecht des Herrn« verstanden (Karl Gottfried Ritter v. Leitner. *Jakob Lorber, der steiermärkische Theosoph*. In: Briefe Jakob Lorbers: Urkunden und Bilder aus seinem Leben. Bietigheim 1931, S. 15), aber der verbreitete Ausdruck »Schreibknecht des Herrn« findet sich erst später; zuerst wohl im Vorwort des Lorberwerks *Die natürliche Sonne: Darstellung unserer Sonne und ihrer natürlichen Verhältnisse vom Vater des Lichts*, Bietigheim 1928, S. VI.

721 Karl Gottfried Ritter v. Leitner. *Jakob Lorber, der steiermärkische Theosoph*. In: Briefe Jakob Lorbers: Urkunden und Bilder aus seinem Leben. Bietigheim 1931. S. 13.

die geheimnisvolle Intelligenz hinter dem inneren Wort verlagert, von der gesagt werden kann, dass sie sich in der Gedankenwelt Swedenborgs gut auskannte. Somit ist die rezeptionsgeschichtliche Frage so oder so auf das Lorberwerk anwendbar.

Da ich von der Aufnahme swedenborgscher Gedanken durch Lorber ausgehen möchte, beginne ich mit der Auslegung der Schöpfungsgeschichte im *Großen Evangelium* 1,157–162, die derjenigen von Swedenborg am nächsten steht. Auch diese lorbersche Auslegung sieht wie die swedenborgsche in der Schöpfungsgeschichte ein Entsprechungsbild der Wiedergeburt. Doch neben der Verwandtschaft der Gedanken zeigen sich schon hier auch die Besonderheiten des lorberschen Wiedergeburtsverständnisses. Vollends über Swedenborg hinaus gehen sodann die Auslegungen (allerdings nur des ersten Schöpfungstages) im *Großen Evangelium* 2,219–221 und 3,28. Sie beziehen sich auf die geistige bzw. gedankliche Urschöpfung und schließlich sogar auf innergöttliche Urprozesse. Swedenborg dringt in diese Regionen nicht vor. Gleichwohl sind einige Verbindungslinien benennbar, die auch hier noch das Spiel von Rezeption und Modifikation erkennen lassen.

Die Wissenschaft der Entsprechungen

Swedenborgs Berufung bestand darin, den geistigen Sinn der Heiligen Schrift auszulegen. Sein bibelexegetisches Hauptwerk nannte er *Arcana Caelestia*, damit waren die himmlischen Geheimnisse des geistigen Sinnes gemeint (NJ 260). Das innere Schriftverständnis erschloss sich ihm durch die Wissenschaft der Entsprechungen (WCR 206), durch die er im natürlichen Sinn einen geistigen Sinn entdeckte. Dieser für Swedenborgs Bibelexegese absolut grundlegende Ansatz ist auch bei Lorber allgegenwärtig[722] und somit auch für seine Auslegung der Schöpfungsgeschichte bestimmend. Lorber kennt die »Wissenschaft der Entsprechungen«[723]. Im Großen

722 Thomas NOACK. *Die Wissenschaft der Entsprechungen*. In: ders., Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich, 2004, S. 68–84.

723 GEJ 4,162,2; 8,44,2; 9,56,13; 9,93,6; siehe auch »Entsprechungswissenschaft« in HGt 3,365,19; GEJ 5,267,5; 9,93,2.4.10; »Kunde der Entsprechungen« in GS 2,15,2.12; GEJ 5,267,4; 8,101,3; und »Entsprechungskunde« in HGt 3,320,3. Die Ausgangsformulierung bei Swedenborg ist »scientia

Evangelium 1,157–162 sind die folgenden Begriffe zu finden: »Entsprechung« (GEJ 1,157,13; 1,159,10; 1,162,5), »Entsprechungssinn« (GEJ 1,158,15), »naturmäßiger Sinn«[724] (GEJ 1,157,3) und »geistiger Sinn« (GEJ 1,158,15).

Den Sprung vom natürlichen Sinn zum geistigen Sinn macht Swedenborg nicht selten mit dem Hinweis auf Unsinnigkeiten bei einem wörtlichen Verständnis plausibel:

> »Diejenigen, die nicht über den Buchstabensinn hinausdenken, müssen glauben, dass die im ersten und zweiten Kapitel der Genesis beschriebene Schöpfung diejenige des Weltalls ist und dass es sechs Tage waren, an denen der Himmel, die Erde, das Meer und alles, was in ihnen ist, und schließlich der Mensch zur Ähnlichkeit Gottes erschaffen wurde. Wer aber kann, wenn er die Einzelheiten erwägt, nicht sehen, dass hier nicht die Schöpfung des Weltalls gemeint ist? Denn hier werden Dinge gesagt, von denen man durch den gesunden Menschenverstand weiß, dass sie sich nicht so verhalten. So soll es Tage bereits vor der Erschaffung von Sonne und Mond gegeben haben. Ebenso soll es schon Licht und Finsternis und das Wachstum von Pflanzen und Bäumen gegeben haben, obgleich erst durch die Leuchten des vierten Tages das Licht und der Unterschied zwischen Licht und Finsternis gegeben wurden und so die Tage entstanden ... Daraus ist ersichtlich, was in Genesis 1,1 unter Himmel und Erde zu verstehen ist, nämlich die innere und die äußere Kirche.« (HG 8891).

Diese Vorgehensweise ist auch bei Lorber zu beobachten:

> »Seht, das sind die Worte Mosis! Wollt ihr sie im naturmäßigen Sinne nehmen, so müßt ihr ja doch auf den ersten Blick den dicksten Unsinn sogleich ersehen, der da notwendig zum Vorschein kommen muß! ... Denn sehet, wenn Moses ... die Entstehung des ersten Naturtages der Erde in seiner Schrift hätte anzeigen wollen, so dürfte er bei aller seiner Wissenschaft und Weisheit doch gemerkt haben, daß

---

correspondentiarum« (WCR 201). In der Übersetzung der WCR von Ludwig Hofaker (erschienen 1831 bis 1832 unter dem Titel »Die Christenreligion in ihrer Aechtheit«) findet man die Übersetzungen »Kunde der Entsprechungen« (WCR 196, 201, 202, 203, 205, 208, 279, 833), »Wissenschaft der Entsprechungen« (WCR 197, 205, 206, 207, 833, 846) und »Kenntnis der Entsprechungen« (WCR 196).

724 Für Swedenborgs »sensus naturalis« findet man bei Lorber »naturmäßiger Sinn« (GS 2,89,8; 2,90,2; GEJ 1,157,3; 4,164,2; 5,272,8). Diese Formulierung findet man auch in der Übersetzung der WCR von Ludwig Hofaker (WCR 85, 196, 214, 277, 698).

aus dem Abend und Morgen nie ein Tag hervorgehen kann; denn dem Abend folgt natürlich doch allzeit die feste Nacht, und dem Morgen erst der Tag. Was sonach zwischen Abend und Morgen liegt, ist Nacht; nur was zwischen Morgen und Abend liegt, ist Tag!« (GEJ 1,157,3.8–9).[725]

Die zwei Deutungsmöglichkeiten nach Swedenborg

Swedenborg nennt zwei Themen, auf die hin die Auslegung der Schöpfungsgeschichte erfolgen kann. Das Wort »Anfang« von Genesis 1,1 ist sowohl auf »die älteste Zeit« (HG 16), als auch auf »die erste Zeit der Wiedergeburt des Menschen« (HG 16) beziehbar. An einer anderen Stelle seines Werkes differenziert Swedenborg die verschiedenen Auslegungen so: Die Schöpfungsgeschichte bedeutet: Erstens: »die neue Schöpfung oder Gründung der ersten und ältesten Kirche auf dieser Erde« (OE 1057).[726] Zweitens: »die neue Schöpfung oder Wiedergeburt des Menschen der ältesten Kirche« (OE 650). Und drittens kann die Bindung an die älteste Kirche wegfallen, so dass die Schöpfungsgeschichte dann zum Grundmuster par excellence der individuellen Wiedergeburt wird, wobei Wiedergeburt als die neue Schöpfung oder (spirituelle) Neuschöpfung des Menschen[727] verstanden wird. Genesis 1 handelt somit zwar »im allgemeinen« (HG 4) von der »Wiedergeburt des Menschen« (HG 6), »im besonderen« (HG 4) oder im engeren Sinne wird aber »die neue Schöpfung oder Wiedergeburt des Menschen der ältesten Kirche« (OE 650; vgl. auch HG 893, 10238) bzw. »der himmlischen Kirche« (HG 9340) beschrieben.

Swedenborgs »antiquissima ecclesia« taucht bei Lorber als »Urkirche«[728] auf. Die bei Swedenborg nur angedeutete Möglichkeit, die Schöpfungsgeschichte im Hinblick auf die Urkirche auszulegen, wird bei Lorber erzählerisch breit ausgeführt, und zwar in dem Werk *Die Haushaltung Gottes*, in dem die Urgeschichte der Menschheit

725 Siehe auch GEJ 1,160,4–8.

726 Genesis 1 handelt »von der Gründung (instauratio) der ersten Kirche auf dieser Erde« (OE 294; vgl. auch OE 513, 664).

727 Siehe HG 16, 8510, 9408, 9942, OE 650, GV 241.

728 Siehe: HGt 1,169,8; GS 2,7,6; GS 2,13,5; GEJ 4,142,3; Schrifttexterklärungen 17,13. Die Übersetzung »Urkirche« ist auch schon in den frühen Swedenborgübersetzungen nachweisbar: 1832WCR 760, 762, 786 (Ludwig HOFAKER, *Die Christenreligion in ihrer Aechtheit*, Tübingen 1831–1832).

geschildert wird. In diesem Werk wird der Zusammenhang dieser Erzählungen mit der mosaischen Schöpfungsgeschichte ausdrücklich hergestellt.

> »Nachdem wir uns jetzt in allem bei sieben Tage lang auf der Höhe bei den Kindern Gottes aufgehalten haben und haben da die erste Gründung der Kirche auf der Erde durch Jehovas sichtbare Gegenwart[729] umständlich von Tat zu Tat und von Wort zu Wort mit angesehen und mit angehört und haben dadurch die vollste Erklärung der in der Bibel von Moses bezeichneten sechs Schöpfungstage erhalten, durch die nichts anderes verstanden werden soll als eben die Gründung der ersten Kirche auf dem Erdkörper, so können wir die Höhe auf eine kurze Zeit wieder verlassen und uns nach Hanoch begeben, um allda zu sehen und zu hören, wie es da zuging, und welche Veränderungen allda in einer Woche vor sich gegangen sind.« (HGt 2,172,1).

Obwohl Swedenborg also zwei verschiedene Auslegungen der Schöpfungsgeschichte kennt, nennt er als das Thema seiner Auslegung in den *Himmlischen Geheimnissen* nur »die Wiedergeburt« (HG 6). Dieser Auslegung steht bei Lorber diejenige im *Großen Evangelium* 1,157–162 am nächsten. Denn einleitend heißt es: »Moses stellt in seiner Schöpfungsdarstellung nur Bilder auf, die die Gründung der ersten Erkenntnis Gottes bei den Menschen der Erde kundgeben, nicht aber die materielle Schöpfung der Erde und aller andern Welten.« (GEJ 1,156,9). Und später heißt es: Die Schöpfungsgeschichte zeigt an, »wie vorerst ein Mensch für sich, und also auch die ganze Menschheit, von Zeit zu Zeit und von Periode zu Periode gebildet wird, von ihrer ursprünglich notwendigen Naturmäßigkeit ins stets reinere Geistige hinüber« (GEJ 1,158,15). Das Stichwort Wiedergeburt taucht zwar nicht auf, aber der geistige Sinn der Schöpfungsgeschichte handelt offenbar von einer individuellen (dann aber auch kollektiven) spirituellen Entwicklung. Das bestätigen auch die Ausführungen zu den einzelnen Versen. Somit

729 In HG 49 schreibt Swedenborg: »In der ältesten Kirche, mit welcher der Herr von Angesicht zu Angesicht sprach, erschien der Herr wie ein Mensch, wovon vieles berichtet werden kann, aber es ist noch nicht an der Zeit«. *Die Haushaltung Gottes*, in welcher der Herr in den Gestalten von Asmahael, Abedam und Abba auftritt, kann als die Erfüllung dieser Andeutung aufgefasst werden.

lässt sich an dieser lorberschen Auslegung der Schöpfungsgeschichte gut die Swedenborgsrezeption, aber auch -modifikation beobachten.

Schöpfung als Wiedergeburt: Die Swedenborgrezeption

An dieser Stelle sei eine Vorbemerkung eingeschoben: Die Ausbildung von parallelen Deutungen wird dadurch beeinträchtigt – allerdings nur geringfügig –, dass Swedenborg und Lorber nicht von derselben biblischen Textgrundlage ausgehen. Swedenborg folgte im Wesentlichen der lateinischen Bibelübersetzung von Sebastian Schmidt[730], die er hier und da näher an den hebräischen Grundtext heranführte. Die Auslegung bei Lorber basiert dagegen auf der Übersetzung von Martin Luther.[731] Originelle Übersetzungen ausgehend vom hebräischen Grundtext und ausgestattet mit der Autorität des inneren Wortes liegen nicht vor. Die Abhängigkeit von der Lutherbibel belegt der folgende Vergleich:

> In einer Ausgabe der Lutherbibel von 1838[732] lauten die Verse Genesis 1,1–5 wie folgt: »Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht. Und Gott sahe, daß das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsterniß, Und nannte das Licht Tag, und die Finsterniß Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.«
>
> Bei Lorber lesen wir: »So zum Beispiel heißt es in eurem Moses: ›Am Anfange schuf Gott Himmel und Erde, und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Da sprach Gott: ›Es werde Licht!‹ Und es ward Licht. Und Gott sah, daß das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da ward denn aus Abend und Morgen der erste Tag.‹« (GEJ 2,214,2)

730 *Biblia Sacra, sive Testamentum Vetus et Novum ex linguis originalibus in linguam latinam translatum a Sebastiano Schmidt*, Argentorati (Straßburg), 1696.

731 Anfang des 19. Jahrhunderts sollen vierzehn verschiedene Versionen der Lutherbibel im Umlauf gewesen sein (de.wikipedia.org/wiki/Lutherbibel; abgerufen am 12. Juli 2023). Vielleicht lässt sich diejenige Version ermitteln, die am vollständigsten mit dem Wortlaut in der Neueoffenbarung durch Lorber übereinstimmt.

732 *Die Bibel, oder die ganze Heilige Schrift des alten und neuen Testaments*. Nach der deutschen Uebersetzung Dr. Martin Luthers. Frankfurt am Main, gedruckt bei Heller und Rohm. 1838.

Ich werde auf unterschiedliche Übersetzungen hinweisen, wenn sie für die Interpretation von Belang sind.

Swedenborg und Lorber beziehen die Schöpfungsgeschichte nicht auf das Weltall (den Makrokosmos), sondern auf den Menschen (den Mikrokosmos). Den das Ganze des menschlichen Kosmos beschreibenden Merismus von Himmel und Erde bezieht Swedenborg auf den inneren und den äußeren Menschen (HG 16). Bei Lorber heißt es: »Der ›Himmel‹ ist das Geistige, und die ›Erde‹ das Naturmäßige im Menschen« (GEJ I,157,4). Das ist zwar eine andere Wortwahl, aus der auch schon das Besondere der Neuoffenbarung durch Lorber durchscheint, aber an dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass auch Swedenborg den Himmel das Geistige und die Erde das Natürliche nennen kann: »Das Geistige ist das Frühere, Innere, Obere und dem Göttlichen Nähere; das Natürliche aber ist das Spätere, Äußere, Untere und vom Göttlichen Entferntere. Darum wird das Geistige beim Menschen und in der Kirche mit dem Himmel verglichen und Himmel genannt; während das Natürliche mit der Erde verglichen und Erde genannt wird.« (HG 5013).[733]

Der Blick wendet sich sodann der Erde zu. Sie ist »wüst und leer« (Gen 1,2). Das bedeutet nach Swedenborg, dass »der Mensch vor der Wiedergeburt ... nichts Gutes und Wahres« hat (HG 17). Im Hintergrund steht die Vorstellung, dass der natürliche Mensch (die Erde) »ein Aufnahmegefäß des Wahren und Guten vom inneren« Menschen sein soll (HG 8351). Der natürliche Mensch wird auch bei Lorber als Gefäß gesehen: »[E]in jeder Mensch, wie er naturmäßig geschaffen ist, ist nichts als nur ein taugliches Gefäß, in dem sich erst ein rechter Mensch durch beständige göttliche Mitwirkung entwickeln kann« (GEJ 1,161,1). »Die Seele ist ja nur ein Gefäß des Lebens aus Gott, aber noch lange nicht das Leben selbst ... Da aber

733 Beachte auch den Zusammenhang zwischen dem inneren Menschen und der geistigen Welt und dem äußeren Menschen und der natürlichen Welt: »Der Mensch ist geschaffen, um gleichzeitig in der geistigen und in der natürlichen Welt zu sein. Die geistige Welt ist dort, wo die Engel, die natürliche, wo die Menschen sind. Weil der Mensch so geschaffen wurde, ist ihm auch ein Inneres und ein Äußeres gegeben – ein Inneres, das ihn mit der geistigen Welt, ein Äußeres, das ihn mit der natürlichen Welt verbindet. Sein Inneres wird als innerer Mensch, sein Äußeres als äußerer Mensch bezeichnet.« (NJ 36).

die Seele erst auf dem Wege der wahren göttlichen Tugend zum ewigen Leben gelangen kann, ... so kann sie ja doch unmöglich selbst das Leben, sondern nur ein Aufnahmegefäß für selbiges sein.« (GEJ 3,42,5). Da also der Mensch als »Gefäß«, ja sogar – wörtlich wie bei Swedenborg – als »Aufnahmegefäß« gesehen wird, gleicht die Auslegung der wüsten und leeren Erde bei Lorber derjenigen Swedenborgs: »Solange ... im Gefäße nichts ist, solange auch ist das Gefäß wüst und leer.« (GEJ 2,220,1).[734]

Swedenborg übersetzte tehom mit abyssus (Abgrund), Lorber hat wie Luther Tiefe. »Die Angesichte des Abgrunds« (Gen 1,2) deutete Swedenborg als »die Begierden und die daher stammenden Falschheiten« des unwiedergeborenen Menschen (HG 18). Lorber geht zwar von einer etwas anderen Übersetzung aus, kommt aber zu einem ähnlichen Ergebnis. Die Tiefe erscheint bei ihm in der deutenden Wortzusammensetzung »materielle Welttiefe« (GEJ 1,157,5). Die Tiefe wird also im Bezugsfeld Materie und Welt verstanden. Welt ist ein Begriff der religiösen Sprache; gemeint ist »der arge, finstere Weltmensch« (GEJ 2,201,7). Im Grimmschen Wörterbuch[735] heißt es unter dem Stichwort Welt: »im relig. sinne; ›das diesseitige, zeitverhaftete dasein und daseiende‹«; »mit dem beisinn der unvollkommenheit und nichtigkeit, der mehr oder minder stark hervortritt« und »mit dem beisinn der sünde«. Der Abgrund der menschlichen Existenz oder die entsetzlich finstere Welttiefe einer Seele, deren Geist noch nicht erwacht ist, werden bei Swedenborg und Lorber also ähnlich gesehen.

Das hebräische Wort raqia ist ein weiteres interessantes Beispiel der unterschiedlichen Übersetzungen biblischer Wörter bei Swedenborg und Lorber und ihrer interpretatorischen Auswirkungen, die sich sinnvoll ergänzen. Raqia bezeichnet nach DILLMANN »etwas Ausgedehntes von fester, dichter Art«[736]. Somit kann dieses Wort wie bei Swedenborg mit »expansum« (Ausbreitung) oder wie bei

734 Vgl. Swedenborg: »Der Mensch vor der Wiedergeburt wird wüste und leere Erde genannt, auch Ackerboden, dem nichts Gutes und Wahres eingesät ist. Wüst bedeutet, dass nichts Gutes, und leer, dass nichts Wahres vorhanden ist.« (HG 17).

735 Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm auf CD-ROM und im Internet: http://dwb.uni-trier.de/de.

736 August DILLMANN. *Die Genesis*. Leipzig 1875, S. 25.

Lorber mit »Feste« (GEJ I,158,2) übersetzt werden. Bei Swedenborg bezeichnet die Ausbreitung den inneren Menschen (HG 24); das Gewässer über der Ausbreitung bezeichnet »das Wahre des Glaubens im inneren Menschen« (HG 10238). Die »Feste« bei Lorber ist der Glaube, der das neue Wollen und Denken wie ein fester und unerschütterlicher Grund trägt; bei Lorber lesen wir: »Die Feste aber ist der eigentliche Himmel im Menschenherzen und spricht sich aus im wahren lebendigen Glauben, aber ewig nie in einer leeren und nichtigen Verstandesgrübelei.« (GEJ I,158,3). Die gedankliche Verknüpfung von Feste und Glaube ruft das historisch bedeutsam gewordene Wort Jesu an Petrus – den »Glaubensfels« (GEJ 4,88,4) – in Matthäus 16,18 hervor: »Aus solchem Grunde nenne Ich auch nun den, der da hat den mächtigsten und ungezweifeltsten Glauben, einen Fels und stelle ihn als eine neue Feste zwischen Himmel und Hölle, und diese Feste wird keine finstere Macht der Hölle ewig nimmer überwältigen können.« (GEJ 1,158,4). Die Feste ist sodann der feste Wille Gottes und dann auch des Menschen: »... es gibt nur eine Feste im endlosen und freiesten Raume, und diese ist der Wille Gottes« (GEJ I,160,9). »Die Feste ... ist der aus dem rechten Verständnisse und aus der Liebe ... hervorgehende feste Wille nach der göttlichen Ordnung.« (GEJ I,160,12). Die Vorstellung einer (festen) Ausbreitung und einer (ausgebreiteten) Feste liegen bei Swedenborg und Lorber wie auseinandergefallene Hälften vor. Die dementsprechend unterschiedlichen Deutungen ergänzen sich aber gut.

Swedenborg erblickte in den Pflanzen, welche die Erde am dritten Tag hervorbringt, die Werke der Buße, d.h. des Gesinnungswandels, die ein entschlossener Wille zustande bringt, die aber noch unbeseelt sind, weil sie noch aus dem eigenen Vermögen als Eigenleistung erwachsen. Lorber stellt einen Zusammenhang zwischen dem Meer und dem Trockenen her, indem er schreibt: »Seine rechten Erkenntnisse erheben sich als regenschwangere Wolken über das geordnete Meer und ziehen über die trockene Erde, befeuchten und befruchten sie.« (GEJ 1,159,4). Aus der anregenden Bewässerung durch die herabregnenden Erkenntnisse gehen sodann auch bei Lorber allerlei »Werke« (GEJ 1,159,6.7) hervor. Swedenborg und Lorber sind sich also darin einig, dass der dritte Zustand der

Wiedergeburt die von einer religiösen Lehre befruchtete und angeregte Werktätigkeit ist.

Nach Swedenborg ist das große Licht die Liebe und das demgegenüber kleinere Licht der Glaube (HG 30, OE 610). Liebe und Glaube stammen von Gott und sind daher das Göttliche im Menschen (vgl. HG 10721). Die Sterne sind »die Erkenntnisse des Guten und Wahren« (EO 447). Bei Lorber bezeichnen die zwei großen Lichter den »ungeschaffenen ewigen Geist [Gottes] im Menschenherzen« (GEJ 1,161,2), und zwar »nach dem Maße seiner Auswirkung« (GEJ 1,161,2). Wie die Zweiheit der Lichter, die sich durch die Aufnahme des Geistes als »Auswirkung« ergibt, zu verstehen ist, wird ein paar Abschnitte später gesagt: »Das rein Göttliche oder der ungeschaffene Geist Gottes ... ist das große Licht; die Seele des Menschen aber, die durch das große Licht denn auch zu einem nahezu gleich großen Lichte umgestaltet wird, ist das zweite, kleinere Licht« (GEJ 1,161,6). Auch bei Lorber werden die großen Lichter auf das Göttliche bezogen, auch wenn die Ausgestaltung dieser Interpretation die Eigenart der lorberschen Neuoffenbarung erkennen lässt. »Die Sterne aber ... sind die zahllosen nützlichen Erkenntnisse in allen einzelnen Dingen« (GEJ 1,161,8).

Nach dem vierten Tag – dem Erwachen des Göttlichen im Menschen – taucht der Begriff »lebendige Seele« auf (Gen 1,20.21.24.30). Im geistigen Sinn ist damit die Lebendigwerdung der Seele angedeutet (HG 39). Das Wort Seele bedeutet zwar bereits Leben[737], doch dieses Leben ist seinerseits für ein höheres Leben empfänglich, so sehr, dass es als solches eigentlich nur als ein Aufnahmegefäß desselben anzusehen ist[738] und ohne dasselbe noch so gut wie tot ist. Die »Erschaffung der gesamten Tierwelt und endlich des Menschen selbst« bezeichnet auch bei Lorber nichts anderes als »die volle Lebendigwerdung und sichere Realisierung alles dessen, was der Mensch in seinem naturmäßigen Teile in sich faßt.« (GEJ 1,162,1).

737 Vgl. HG 1000. Das hebräische Wort nefesh, das griechische psychē und das lateinische anima bedeuten Leben.

738 »Die Seele ist nicht in sich selbst das Leben, sie ist vielmehr ein aufnehmendes Organ des Lebens, das von Gott kommt, der das Leben in sich selbst ist« (SK 8).

Als Bild der Wiedergeburt des Menschen gipfelt die Schöpfungsgeschichte in der Schöpfung des Menschen. Damit kann unter dieser hermeneutischen Voraussetzung nur »die Menschwerdung des Menschen«[739] gemeint sein, des Menschen, der physisch ja bereits im Bild der wüsten und leeren Erde gegenwärtig war, nun aber endlich auch spirituell im erwachten Bild-Gottes-Bewusstsein vollauf da ist. Bei Lorber wird das ganz ähnlich gesehen: Die »Erschaffung des ersten Menschen« stellt »die vollendete Menschwerdung oder Überkommung der vollkommenen Kindschaft Gottes« dar (GEJ 1,162,2).

Schöpfung als Wiedergeburt: Die Swedenborgmodifikation

Meine Darstellung der Besonderheiten des lorberschen Weltbildes beginne ich mit dem dort vorfindlichen Konzept der Wiedergeburt. In der Auslegung der Schöpfungsgeschichte ist an einer Stelle von der »Verbindung des reinsten Geistes mit der Seele« die Rede (GEJ 1,161,6). Diese Vereinigung oder Einswerdung der Seele mit ihrem Geiste ist – wie aus anderen Stellen ersichtlich ist – die Wiedergeburt (GEJ 6,133,4; 7,69,7). Verbreitet ist bei Lorber auch die Formulierung: die »Wiedergeburt des Geistes in die Seele« (GEJ 4,220,7; 7,183,13). Der Geist ist hierbei als ein in das Herz der Seele gelegter Gottesgeistfunke gedacht (GEJ 3,221,8). Das Seelenherz als Wohnstätte oder Tempel des Geistes ist bei Lorber eine zentrale Vorstellung[740] und spiegelt sich dementsprechend auch in seiner Auslegung der Schöpfungsgeschichte. Dieses Geistkonzept kennt Swedenborg nicht.[741] Er kennt nur einen »Einfluss des Herrn« (HG

---

739 Diese Formulierung übernehme ich von dem Swedenborgkenner Gerhard GOLLWITZER aus seinem Buch *Die durchsichtige Welt*, Pfullingen 1953, S. 72.

740 »Bei der Ausgeburt des Leibes aus dem Mutterleibe wird der ewige Lebenskeim als ein Fünklein des reinsten Gottesgeistes in das Herz der Seele gelegt« (GEJ 2,217,5). »In der Folge aber werden auch die Kindlein, so sie auf Mein Wort und auf Meinen Namen gezeichnet und getauft werden, den Geistesfunken Meiner Liebe ins Herz ihrer Seele gelegt bekommen« (GEJ 4,220,11).

741 Swedenborgs mens kann man mit Geist übersetzen. Dieser (menschliche) Geist ist aber im Gehirn angesiedelt (HG 4054). Lorbers (göttlicher) Geist ist demgegenüber im Herzen angesiedelt. Nimmt man beide Vorstellungen zusammen, dann gelangt man zu einem doppelten Geist und der Reihe: göttlicher Geist, Seele, menschlicher Geist, Körper.

9377), einen vom Herrn ausgehenden »Einfluss des Guten und Wahren« (NJ 218), der ein »Einfluss des Lebens« (HG 657) ist. Bei Lorber dominiert die Vorstellung einer Einwohnung Gottes im Seelenherzen als seiner Wohnstätte; bei Swedenborg dominiert demgegenüber die Vorstellung eines Einflusses Gottes in die Seele als seinem Aufnahmeorgan.

Herz kommt 20mal im *Großen Evangelium* 1,157–162 vor und ist der Dreh- und Angelpunkt oder zumindest ein so wichtiges Wort, das es in den Ausführungen immer wieder und in verschiedenen Zusammenhängen vorkommt. Das Gesamtgeschehen der Wiedergeburt wird als »Bildung des Herzens« (GEJ 1,159,7) bezeichnet. Und das zentrale Gotteserwachen am vierten Tag wird mit den Worten eingeführt: »Wenn das äußere Gefäß den hinreichenden Grad der Ausbildung gewonnen hat ... dann erweckt oder vielmehr entwickelt er (Gott) seinen ungeschaffenen ewigen Geist im Menschenherzen« (GEJ 1,161,2). Der Gottesgeist im Herzen taucht in verschiedenen Formulierungen auf, – immer in Verbindung mit Herz: als »das rein göttliche Licht der Liebe und des geistigen Lebens« im Herzen (GEJ 1,157,14), als das »Lebenslichtlein im Herzen« (GEJ 1,157,15), als das »rechte Licht von Gott« im Herzen (GEJ 1,157,16), als »das Gotteslicht im Menschenherzen« (GEJ 1,158,1), als »die Liebe im Herzen des Menschen« (GEJ 1,159,4; vgl. 1,159,2) und als die »Gottesliebe im Menschenherzen« (GEJ 1,160,12). Das Herz ist aber nicht nur die Wohnstätte des göttlichen Geistes, sondern zuvor schon – das Thema des dritten Tages aufgreifend – »das lebensvolle Erdreich« (GEJ 1,159,5)[742], wo »die ins Herz des Menschen gelegten Samen« befruchtet werden (GEJ 1,158,9) und »die rechte Erkenntnis« »zur Tat« wird (GEJ 1,159,6).

Dem positiv bewerteten Herzen steht der negativ bewertete Verstand gegenüber. Der Verstand wird mit dem Abendlicht verglichen: Mit »der rein irdischen Verstandesbildung« geht es ebenso zu »wie mit dem stets schwächer werdenden Scheine des natürlichen Abends. Je mehr die Menschen mit ihrem Verstande nach irdischen Dingen zu ringen anfangen, desto schwächer wird in ihrem Herzen das rein göttliche Licht der Liebe und des geistigen Lebens.« (GEJ

742 Zur Verbindung von Erdreich und Herz siehe auch HGt 1,61,11; 1,96,7; GS 1,8,16; 1,57,7; GEJ 1,191,16.

1,157,13f.). An einer anderen Stelle im *Großen Evangelium* heißt es: »Der irdische Gehirnverstand kann ... unmöglich je etwas rein Geistiges aufnehmen und fassen, weil er dem Menschen nur zur nötigen Versorgung seines Leibes gegeben ist. Solches kann nur der göttliche Geist im Herzen allein« (GEJ 3,182,22). Neben der Wortverbindung »Gehirnverstand« gibt es bei Lorber auch »Weltverstand« (GEJ 5,62,7). Und in der Auslegung der Schöpfungsgeschichte kommt mehrmals »Naturverstand« vor; es heißt: Aus dem Glauben wird »das Nichtige der Sache des Naturverstandes stets klarer und klarer ersichtlich. Der Naturverstand begibt sich dann unter die Herrschaft des Glaubens, und es entsteht also im Menschen aus seinem Abend und seinem stets helleren Morgen der andere und schon bei weitem hellere Tag.« (GEJ 1,158,5).

Swedenborg kennt nur die Polarität Himmel und Hölle. Die natürliche oder materielle Welt ist nicht Teil dieser Polarität; sie ist also weder Himmel noch Hölle. Das ist bei Lorber grundlegend anders: »[D]ie Materie aller Welten ... ist die Hölle im weitesten Sinne«; und der materielle Leib ist »die Hölle im engsten Sinne[743]« (GEJ 2,210,8). Die Materie ist Ausdruck eines Gerichtes: »Die Materie selbst ist ... nichts anderes als ein gerichtetes und aus sich selbst verhärtetes Geistiges« (GEJ 4,103,4). »[A]lle Materie dieser Erde ... ist Seelensubstanz, aber in einem notwendig gerichteten und somit gefesteten Zustande.« (GEJ 6,133,3). Die Seele ist ein aus diesem Gericht – dem sog. »Materiemußgericht« (GEJ 8,35,14) – erlöstes Geistwesen: »Die Seele bei den Menschen ist ein geistiges Produkt aus der Materie«[744]. In ihrem irdischen »Probeleben« (GEJ 1,201,3)[745] ist sie zur Bewährung ihrer Willensfreiheit zwischen Himmel und Hölle gestellt. Diesen Gedanken hatte schon Swedenborg formuliert: »Solange der Mensch in der Welt lebt, wird er in der Mitte zwischen Himmel und Hölle und dadurch im geistigen Gleichgewicht gehalten. Das ist der freie Wille.« (WCR 475–478). Bei Lorber wird daraus bezeichnenderweise die Stellung zwischen Materie (Hölle) und

743 »[D]er Leib eines jeden Menschen ist ein wahres Millionengemenge von allen möglichen Leidenschaften der Hölle, die in eine gerichtete Form zusammengefasst sind.« (RB 2,155,8).

744 *Die drei Tage im Tempel* 21,19.

745 Bei Lorber findet man außerdem die Formulierungen »Freiheitsprobeleben« (GEJ 8,14,12) und »Willensfreiheitsprobeleben« (GEJ 9,154,10).

Geist (Himmel): Im *Großen Evangelium* sagt Jesus, dass er es am klarsten einsehe, »wie eine Seele zum Behufe ihres kurzen, diesirdischen Probelebens in ein rechtes Gleichgewicht zwischen die Welt der Materie und jene der reinen Geister zu stellen ist, damit eben dadurch die volle Freiheit ihrer Liebe und ihres Willens bedungen wird.« (GEJ 9,181,8)[746]. Diese Zwischenstellung ist gleichbedeutend mit derjenigen zwischen dem materiellen Leib und dem Gottesgeistfunken im Herzen. Denn: »Die Seele ist der eigentliche Mensch zwischen Geist und Leib«[747]. Im Zuge der Wiedergeburt entwindet sich die Seele dem Materiepol und nähert sich dem Geistpol an. Diese Bewegung drückt sich in der Auslegung der Schöpfungsgeschichte in lorbertypischen Formulierungen aus, hinter denen die soeben skizzierte Theorie für den geübten Blick leicht erkennbar ist. Aus der Tiefe in Genesis 1,2 wird in der interpretierenden Wiedergabe bei Lorber die »materielle Welttiefe« (GEJ 1,157,5). Und dann ist vor allem auf Verwendung von Natur zu achten. Im Merismus Himmel und Erde (Gen 1,1) ist die Erde nicht wie bei Swedenborg der äußere Mensch, sondern »das Naturmäßige im Menschen« (GEJ 1,157,4) bzw. sein naturmäßiger Teil (GEJ 1,158,16; 1,162,1). »Bei dem Menschen ist sein erstes Natursein tiefer Abend« (GEJ 1,157,7). Dem »Naturlicht« der Welt[748] (GEJ 1,158,1) oder dem »Naturverstand« (GEJ 1,158,5) steht »das Gotteslicht im Menschenherzen« (GEJ 1,158,1) gegenüber.

Zusammenfassend ist festzuhalten: Schon die Swedenborg nahe stehende Auslegung der Schöpfungsgeschichte im *Großen Evangelium* 1,157–162 ist bei genauerem Hinsehen von lorberschen Konzepten durchtränkt. In den beiden folgenden Auslegungen ist dann vollends das Weltbild der Neuoffenbarung durch Lorber vorherrschend; allerdings kann immer noch ein Anknüpfungspunkt bei Swedenborg ausgemacht werden.

---

746 Statt von »Gleichgewicht« ist auch von »Freischwebe« die Rede: Die Lehre aus den Himmeln stellt »die Seele in eine vollkommene Freischwebe zwischen Geist und Materie« (GEJ 9,181,9). »[D]ie guten [Geister wirken] auf sein Gemüt und die schlechten auf seine physische Natur [ein], auf daß die Seele stets in der vollkommensten Freischwebe erhalten werde.« (GEJ 6,225,16).

747 *Himmelgaben*, Bd. 2, 23. Mai 1847, Nr. 5.

748 Welt ist nach GEJ 3,79,23 ergänzt.

Die Urschöpfung

Nach Swedenborg ist die Schöpfung nicht eine creatio ex nihilo: »Gott hat das Weltall nicht aus Nichts (ex nihilo) erschaffen, da ja aus Nichts nichts wird.« (WCR 76). Positiv formuliert heißt das: Gott hat das Weltall »aus sich selbst« (GLW 282) oder »aus der göttlichen Liebe durch die göttliche Weisheit« (WCR 76) erschaffen. Dabei ist zu beachten, dass die göttliche Liebe und Weisheit »Substanz« und »Form« sind (GLW 40). Die aus der Liebe hervorleuchtende Weisheit Gottes ist daher nicht nur das gedankliche Urbild einer Schöpfung, die ansonsten »aus Nichts« entstanden ist, sondern die substanzielle Form der Schöpfung. Diese swedenborgschen Vorgaben führen bei Lorber zu der Vorstellung, dass die Gedanken Gottes die Ursubstanzen der Schöpfung sind. Es heißt: »Seine [Gottes] Gedanken ... sind die eigentlichen Ursubstanzen und die Urstoffe, aus denen alles ... besteht« (GEJ 6,17,3). »Siehe, die ganze Welt und alle Himmel sind nichts als durch den allmächtigen, allerunerschütterlichst festesten Willen festgehaltene Gedanken und Ideen Gottes« (GEJ 2,136,4).

Der erste Tag wird im *Großen Evangelium* 2,219–221 im Hinblick auf die Bildung intelligenter, freier Geistwesen ausgelegt, wie sie zuerst in der »Urschöpfung« (GEJ 2,220,2) geschah. »Es waren aus Gott wohl eine zahlloseste Menge von Gedanken und Begriffen durch die allmächtige Willenskraft Seiner Liebe und Weisheit in alle Räume der Unendlichkeit hinausgestellt worden« (GEJ 2,220,2). Bei Lorber sind die Urgedanken Gottes zugleich die Urgeister der Urschöpfung. Diesen Schritt vollzieht Swedenborg nicht. Bei ihm entstammen alle Geister dem menschlichen Geschlecht. Wählt man den lorberschen Interpretationshorizont, dann ist unter »Himmel« zu verstehen, »daß Gott die Intelligenzfähigkeit ... außer Sich hinausgestellt hat.« (GEJ 2,219,6), das heißt »ein Heer der Geister« (HGt 1,5,7), denn keine Fähigkeit kann ohne eine Form als Träger (Subjekt) der Fähigkeit bestehen. »Hinausstellen« bedeutet, dass die Geister, die eigentlich Gedanken waren, nun »außer der Liebe [dem Zentrum (GEJ 2,219,6f.)] in der Gottheit fixierte Formen« wurden (HGt 1,5,8). Die Geistwesen besaßen die Fähigkeit, Intelligenz zu entwickeln, – deswegen »Intelligenzfähigkeit«. Allerdings deutet die bloße Fähigkeit auch einen Mangel an, denn sie allein »ist gleich einem Spiegel, der in der finstersten Nacht wohl auch die Fähigkeit

besitzt, äußere Gegenstände ... aufzunehmen und wiederzugeben. Aber in der vollsten Nacht, und daselbst in der ebenso vollen Objektlosigkeit, ist der Spiegel eine Sache für nichts und wieder nichts!« (GEJ 2,219,6). Dieser Mangel der bloßen Intelligenzfähigkeit bedurfte einer Ergänzung; und das ist die »Erde«, denn »unter der ›Erde‹ verstand Moses bloß die Assimilations- und Attraktionsfähigkeit [Angleichungs- und Anziehungsfähigkeit] der untereinander verwandten, hinausgestellten Intelligenzen« (GEJ 2,219,8). Es liegt im Wesen der Gedanken, dass sie sich je nach den Graden der Verwandtschaft anziehen und Vorstellungskomplexe bilden; so geschah es auch bei den Urintelligenzformen: sie bildeten geistige Vereine. Für diesen »damals noch tief geistigen Akt« (GEJ 2,219,9) stellte Moses »das Bild der materiellen Erde« auf, »die an und für sich nichts als eben ein Konglomerat von lauter attraktionsfähigen und unter, wie in sich verwandten Substantialpartikeln ist« (GEJ 2,219,9). Der »Himmel« ist also die Fähigkeit, Intelligenz zu entwikkeln oder Ideen zu produzieren; und die »Erde« ist die ergänzende Fähigkeit, Gedankenkomplexe oder -ballungen zu erzeugen.

Nun heißt es aber: »Die Erde war wüst und leer«. Um das zu verstehen, muss man wissen, dass jeder Gedanke oder Begriff, obwohl er dem äußeren Menschen als das Licht des Bewusstseins erscheint, für sich genommen »noch gleich einem leeren Gefäße« ist (GEJ 2,220,3). Die äußeren Gedankenformen sind zwar der Erleuchtung durch das innere Licht fähig, aber »mit der Fähigkeit allein, etwas in sich aufnehmen zu können, wie auch mit dem schon gefühlten Bedürfnisse dazu, ist noch kein Gefäß vollgemacht worden. Solange aber im Gefäße nichts ist, solange auch ist das Gefäß wüst und leer.« (GEJ 2,220,1). So also ist es zu verstehen, dass die großen Gedankenansammlungen noch wüst und leer waren. Die »Finsternis« bedeutet, »daß die Intelligenzfähigkeit und die attraktionsfähige Verwandtschaft der Intelligenzen noch kein wie immer geartetes Erkennen, Verständnis und Selbstbewußtsein – was alles identisch ist mit dem einen Begriffe ›Licht‹ – sondern das Gegenteil so lange bedingen muß, bis sie sich ergreifen, sich danach zu drücken, zu reiben und also gewisserart miteinander zu kämpfen anfangen.« (GEJ 2,219,10). Licht ist die Folgeerscheinung der Tätigkeit, weswegen sich hier Verben der Bewegung, nämlich »ergreifen«, »drükken«, »reiben« und »kämpfen«, häufen.

Doch noch sind die Gedankenformen tat- und regungslos und werden daher mit dem trägen Wasser verglichen. Die »Erde« stellte die Gedanken dar, insofern sie ein Konglomerat waren; das Gewässer stellt wiederum die Gedanken dar, doch nun, insofern sie »zu einem einfachen [Element] zusammengemengt sind« (GEJ 2,220,4). So wie das Wasser ein Urstoff ist, so auch sind es die Gedanken. Doch im Wasser ist noch keine Form erkennbar, obgleich es fähig ist, alle Formen hervorzubringen; ebenso ist es mit den Gedanken, solange sie nicht durch ein spezifisches Interesse und die dadurch angeregte Tätigkeit ergriffen, strukturiert und ausgebildet werden. Deswegen auch wurde die »Erde« ein »Konglomerat« genannt, denn das ist zwar eine Zusammenballung, die aber noch gänzlich ungegliedert ist; und da sie ungegliedert ist, ist sie eben auch gleichsam formlos oder nur lose zusammengemengt, so dass, wenn dieser Gesichtspunkt dargestellt werden soll, das Gewässer das beste Bild ist. Daher heißt es bei Lorber: »Alle diese noch tat- und regungslosen Gedanken und Ideen der göttlichen Weisheit werden auch höchst treffend verglichen mit dem ›Wasser‹, in dem auch zahllose Spezifikalelemente wie zu einem einfachen zusammengemengt sind, aus dem aber endlich dennoch alle Körperwelt ihr höchst verschiedenartiges Dasein nimmt.« (GEJ 2,220,4).

Über diesem Gewässer schwebte der Geist Gottes. Swedenborg und Lorber vergleichen diese Tätigkeit mit derjenigen einer brütenden Henne. Swedenborg schreibt: »Unter ›Geist Gottes‹ ist die Barmherzigkeit des Herrn zu verstehen, von der es heißt: sie bewege sich« über die Überreste »wie eine Henne über die Eier« (HG 19). Und bei Lorber heißt es: »Wenn irgendein Mensch ... Gedanken zu Ideen verband und sie bewerkstelligt haben möchte, so muß er ... zu seinen Gedanken und Ideen eine recht übermäßig große Liebe fassen. Von solcher Liebe werden dann seine Gedanken und Ideen also gehegt, wie da hegt eine Henne ihre Küchlein.« (GEJ 2,220,6). Die Henne symbolisiert also die brütende und hegende Kraft der Liebe, welche die noch unentwickelten Gedankenformen ausbrütet und lebensfähig macht. Denn zunächst gilt noch, was in der *Haushaltung* von ihnen gesagt wird: »... alle diese Wesen [Gedankenformen] waren noch nicht lebendig und empfanden noch nicht und sahen noch nicht« (HGt 1,5,8). Der innere Tätigkeitsbeginn oder die Lebensenergie, die alle Formen durchdringt, ist die Liebe. Auch wir

spüren, dass unsere geistigen Prozesse vom Leben durchpulst und strukturiert werden, wenn von innen her Interesse, Neigung und Motivation hinzukommen, – alles Erscheinungsformen der Lebensliebe. Die Liebe ist der Gottesgeist im Herzen, brütend über den Gewässern der noch toten Gedanken: »Und sehet, solch eine Liebe ist eben der Geist Gottes in Gott Selbst, der da, nach Moses, auf dem Wasser schwebte, das an und für sich nichts anderes besagt, als die noch form- und wesenlose unendliche Masse[749] der Gedanken und Ideen Gottes! Durch diesen Geist belebt, fingen die Gedanken Gottes an, sich zu großen Ideen zu verbinden, und es drängte ein Gedanke den andern und eine Idee die andere. Und seht, da geschieht dann in der göttlichen Ordnung ja wie von selbst das ›Es werde Licht!‹ und ›Es ward Licht!‹« (GEJ 2,220,6f.).

Die Formel, »Und Gott sah, daß das Licht gut war«, ist »ein Zeugnis der ewigen und endlosen Weisheit Gottes, laut der dies Licht ein wahrhaft freies, sich von selbst aus der Tätigkeit der Gedanken und Ideen Gottes nach der Ordnung der Weisheit entwickeltes Geistlebenslicht ist, durch das die auf diese Weise von Gott hinausgestellten Gedanken und Ideen Gottes sich als selbständige Wesen nach eigener Intelligenz weiterhin, natürlich unter dem unvermeidbar beständigen Einflusse Gottes, wie von sich selbst heraus ausbilden können.« (GEJ 2,220,8). Die anschließende Scheidung des Lichtes von der Finsternis bedeutet, dass sich das freie Geistesleben über das gerichtete, nur von außen bewegte Leben erhebt: »Diese Sache wird ... leichter verständlich, so ihr statt der beiden von Moses aufgestellten allgemeinsten Begriffe die entsprechenden mehr sonderheitlichen nehmet, als für den Tag das schon selbständige Leben und für die Nacht den Tod, oder für den Tag die Freiheit und für die Nacht das Gericht, oder für den Tag die Selbständigkeit und für die Nacht die Gebundenheit, oder für den Tag das sich selbst schon erkennende Liebeleben des göttlichen Geistes in der neuen Kreatur und für die Nacht die noch unbelebten Gedanken und Ideen aus Gott.« (GEJ 2,221,1). Und schließlich der Wechsel von Abend und Morgen: »Der Abend ist hier derjenige Zustand, in dem sich die Vorbedingungen zur endlichen Aufnahme des Liebelebens aus Gott durch den Einfluß des allmächtigen Gotteswillens zu konstatieren

749 Wiederum ist, wie auch in GEJ 3,28,7 und HGt 1,5,2, von Masse die Rede.

und zu ergreifen anfangen, gleich den einzelnen Gedanken und Begriffen zu einer Idee.« (GEJ 2,221,3). Da dies noch ein gerichteter, d.h. zwangsläufiger Prozess ist, wird die Allmacht des Gotteswillens eigens erwähnt. Der Morgen bezeichnet dann den »Übergang des vorhergehenden gerichteten, unfreien Zustandes der Kreatur in den freien, selbständigen« (GEJ 2,221,3).

Das große Geheimnis

Swedenborg kennt die Idee eines Zentrums Gottes. Er nennt es »die Sonne der geistigen Welt« (GLW 103) oder kurz »die geistige Sonne« (GLW 107). Sie ist die Erscheinungsform des göttlichen Wesens (WCR 37), d.h. der göttlichen Liebe und Weisheit (GLW 83), von denen geistige Wärme (Liebe) und geistiges Licht (Weisheit) überallhin ausstrahlen (GLW 296). Auch bei Lorber ist die Idee eines »Zentrum[s] Gottes« (GS 2,13,2) vorhanden. Da jedoch bei ihm der Begriff geistige Sonne »das Inwendigste der [naturmäßigen] Sonne« ist (GS 1,1,13), heißt Swedenborgs geistige Sonne bei Lorber »Gnadensonne« (GEJ 6,88,3); auch sie ist »das Auswirkende seiner [d.h. der göttlichen] Liebe und Weisheit« (GEJ 6,88,3) und ihre Strahlen sind auch bei Lorber nichts anderes als die ausstrahlende göttliche Liebe und Weisheit (GS 1,60,1). Interessant im Hinblick auf das Studium der Modifikationen ist, dass es bei Lorber Texte gibt, welche die uranfängliche Entzündung oder zumindest Aktivierung des Gotteszentrums zu schildern scheinen. Ein Text ist die Auslegung des ersten Tages der Schöpfungsgeschichte im *Großen Evangelium* 3,28. Ein weiterer Text, eine Parallele zu dem erstgenannten, ist im 5. Kapitel der *Haushaltung Gottes* zu finden.

Im dritten Band des *Großen Evangeliums* bezieht Mathael die Aussagen des ersten Tages auf Gott selbst. Grundlegend dabei ist sein Verständnis von »Gott« und »Geist Gottes«. »Gott« ist, so Mathael im Anschluss an ein zuvor gebrauchtes Bild, »das lebendige Wasser« (GEJ 3,28,1), denn schon im kalten und ruhigen Wasser ist der Lebensgeist vorhanden, aber frei wird er erst als Wasserdampf durch das Erhitzen. So auch ist Gott zwar »das lebendige Wasser; aber das Wasser in sich erkennt sein eigenes Leben nicht. Wenn es aber aus sich heraus durch die mächtige Liebeglut ... zum Sieden gebracht wird, da erhebt sich der Lebensgeist in seiner Freiheit über das ihn eher gefangenhaltende Wasser, und du siehst hier den Geist Gottes

schweben über den Wassern« (GEJ 3,28,1). Der »Geist Gottes« verhält sich also zu »Gott« wie der Wasserdampf zum Wasser: Sie sind desselben Wesens; nur ist der »Geist« die freie und wirkende Erscheinungsform Gottes. Zu dieser Deutung kommt Mathael, weil das hebräische Wort für »Geist« (ruach) eigentlich die bewegte Luft oder den Wind meint; dass es auch Dampf bedeuten soll, ist originell. Das Wasser ist die noch in sich ruhende, unausgesprochene Gottheit (das Meer der unbewegten Gottheit); der »Geist« hingegen ist der freiwirkende, sich durch und durch erkennende Lebensgeist, der vorher im Wasser verborgen war. Diese Unterscheidung von »Gott« und »Geist Gottes« fasst Mathael abschließend dahingehend zusammen, dass »die höchste Lebenspotenz in Gott ein doppeltes Sein« hat, »erstens ein stummes bloß nur seines Seins bewußtes«, dem kalten, ruhigen Wasser vergleichbar, und zweitens »ein als von einem innern Tätigkeitsbeginn entflammtes, frei sich durch und durch erkennendes und kleinst durchschauendes Dasein« (GEJ 3,28,4), das dem Wasserdampf vergleichbar ist.

Nach dieser Unterscheidung trägt Mathael dem erstaunten Cyrenius die folgende Interpretation der ersten Worte des Schöpfungsberichtes vor:

> Mit den Worten »Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde, und die Erde war wüst und leer und finster in ihrer Tiefe« (GEJ 3,28,5) »ist nur dunkel angedeutet, wie die ewige Lebenskraft Gottes in ihrem Sein unterscheidlich hat zu erforschen und zu erkennen angefangen! Und da stellt der ›Himmel‹ die sich selbst erkennende Weisheit seines Ichs dar; in dem liebeglühenden Schwerpunkt seines Zentrums aber, im liebeheißen Zentrum, das unter dem Ausdrucke ›Erde‹ gemeint ist, war es noch finster und wüste und leer, also ohne eine tiefere Erkenntnis des eigenen Selbst. Aber das Zentrum ward heißer und heißer, je mehr des äußern Selbstbewußtseins Massen auf dasselbe zu drücken begannen. Das Zentrum geriet in die höchste Glut, und aus dem siedenden Lebenswasser entstieg der Dampf (Geist), schwebte nun frei auf und über den Wassern des stummen und ruhigen ewigen Vorseins und erkannte sich durch und durch; und dieses Erkennen eben ist dann das Licht, das Moses Gott zur Vertilgung der Finsternis gleich nach der Erschaffung des Himmels und der Erde werden läßt. Von da an erst wird Gott als ein nie ausgesprochenes Wort Selbst zum ›Worte‹, und dieses Wort ›Es werde!‹ ist ein in sich selbst durch und durch erkennender freier Wille, ein Sein im Sein,

> ein Wort im Worte, ein Alles nun in Allem! Von da an erst beginnt aus dem freisten Willen die sich nun durch und durch erkannte Urlebensquelle alles andern Lebens hervorzugehen.« (GEJ 3,28,6-9).

Diese Interpretation hat in der *Haushaltung Gottes* eine Parallele, die ich zunächst kommentarlos anfügen möchte, bevor ich beide Texte vergleichen werde:

> »Die Gottheit war von Ewigkeit her die alle Unendlichkeit der Unendlichkeit durchdringende Kraft und war und ist und wird sein ewig die Unendlichkeit Selbst. In der Mitte Ihrer Tiefe war Ich von Ewigkeit die Liebe und das Leben Selbst in Ihr; aber siehe, Ich war blind wie ein Embryo im Mutterleibe! Die Gottheit aber gefiel Sich in der Liebe und drängte Sich ganz zu Ihrer Liebe. Und der Liebe ward es immer heißer und heißer in Ihrer Mitte, und es drängten sich Massen und Massen der Gottheit dahin, und alle Mächte und Kräfte stürmten auf Dieselbe los. Und siehe, da entstand ein großes Rauschen, Brausen und Toben, und siehe, die Liebe ward geängstigt und gedrückt von allen Seiten, so daß die Liebe bis ins Innerste erbebte! Und die Liebe gewahrte es, und das Rauschen ward zum Tone, der Ton aber ward in der Liebe zum Worte, und das Wort sprach: ›Es werde Licht!‹ Und da loderte im Herzen die Flamme der entzündeten Liebe auf, und es ward Licht in allen Räumen der Unendlichkeit!« (HGt 1,5,2f.).

Das erste Wort des Schöpfungsberichtes, »im Anfang«, lenkt unseren Blick in den wahren Anfang, der Gott selbst ist. Der »Himmel« ist »die sich selbst erkennende Weisheit« (GEJ 3,28,6) oder die »Gottheit« als »die alle Unendlichkeit der Unendlichkeit durchdringende Kraft« (HGt 1,5,2). Die »Erde« ist das liebeglühende oder liebeheiße Zentrum (GEJ 3,28,6). Parallel dazu heißt es in der *Haushaltung*: »In der Mitte Ihrer [der Gottheit] Tiefe [tehom] war Ich von Ewigkeit die Liebe« (HGt 1,5,2). Dass die »Mitte« hier gleichbedeutend mit dem »Zentrum« ist, von dem Mathael spricht, ist offensichtlich; gleichzeitig wird aber auch der Bezug zur Schöpfungsgeschichte hergestellt, denn die »Tiefe« ist die mosaische tehom. Von der »Erde« heißt es, dass sie »wüst und leer und finster in ihrer Tiefe« war (GEJ 3,28,5); das bedeutet nach Mathael, dass die Liebe als das Zentrum der Gottheit, »ohne eine tiefere Erkenntnis des eigenen Selbst« war (GEJ 3,28,6). Parallel dazu sagt die Liebe in der *Haushaltung* von sich: »Ich war blind wie ein Embryo im Mutterleibe« (HGt 1,5,2). »Himmel und Erde« bezeichnen also die Dualität in Gott, die zur Geburt des Geistes drängt.

Im Schöpfungsbericht ist nach »Himmel« (Gottheit) und »Erde« (Liebe) und der Beschreibung der »Erde« als »wüst und leer und finster in ihrer Tiefe« (GEJ 3,28,5) vom Gottesgeist die Rede. Sowohl aus Mathaels Deutung als auch aus dem Bericht der *Haushaltung* ist ersichtlich, dass der Geist aus einem Vorgang zwischen der Gottheit und ihrer Liebe entstand. Mathael sagt: »... das Zentrum ward heißer und heißer, je mehr des äußern Selbstbewußtseins Massen auf dasselbe zu drücken begannen. Das Zentrum geriet in die höchste Glut, und aus dem siedenden Lebenswasser entstieg der Dampf (Geist)« (GEJ 3,28,7). Aufgrund des Druckes also, den das äußere Selbstbewusstsein (Gottheit) auf das Zentrum ausübte, erglühte es in der Liebe und befreite den Geist zur Wirksamkeit. Ähnlich wird der Vorgang in der *Haushaltung* beschrieben: »Die Gottheit aber gefiel Sich in der Liebe und drängte Sich ganz zu Ihrer Liebe. Und der Liebe ward es immer heißer und heißer in Ihrer Mitte, und es drängten sich Massen und Massen der Gottheit dahin, und alle Mächte und Kräfte stürmten auf Dieselbe los. Und siehe, da entstand ein großes Rauschen, Brausen und Toben [ruach], und siehe, die Liebe ward geängstigt und gedrückt von allen Seiten, so daß die Liebe bis ins Innerste erbebte!« (HGt 1,5,2f.). In beiden Texten ist vom Drükken bzw. Drängen die Rede; in beiden vom »heißer und heißer« Werden des Zentrums bzw. der Liebe und in beiden auch von den »Massen« des äußeren Selbstbewusstseins der Gottheit. Außerdem ist der Bezug zum biblischen Schöpfungsbericht erkennbar, denn das »Rauschen, Brausen und Toben« ist die ruach, die somit auch nach den Bericht der *Haushaltung* aus dem Drängen der Gottheit zur Liebe entsteht.

Die ewige Geburt des göttlichen Geistes – ewig deswegen, weil sie nicht in der Zeit geschieht - bringt das Licht hervor, weswegen die ersten Worte Gottes »Es werde Licht!« sind. Das Licht des ersten Tages charakterisiert Mathael mit den Worten: Der Geist »erkannte sich durch und durch« (GEJ 3,28,7). Das erste Licht ist also ein Licht der Selbsterkenntnis. Das ist auch den folgenden Worten Mathaels zu entnehmen: »Und der Geist erkennt sich und das Wasser und erkennt, daß er mit dem Wasser von Ewigkeit her ein und derselbe ist« (GEJ 3,28,1). Demnach ist das erste Licht dreifach: Erstens ist es das Licht der Selbsterkenntnis, denn der Geist »erkennt sich«; zweitens ist es das Licht der Erkenntnis des urgöttlichen Grundes,

denn der Geist, der ja nach Mathael dem Wasserdampf vergleichbar ist, erkennt »das Wasser«; und drittens ist es das Licht der Erkenntnis der Einheit, denn der Geist erkennt, »daß er mit dem Wasser von Ewigkeit her ein und derselbe ist«. So also ist es zu verstehen, dass der Geist sich »durch und durch« erkennt. Diese all- und wechselseitige Erkenntnis wird auch in der *Haushaltung* ausgesagt:

> »Und siehe, da entstand ein großes Rauschen, Brausen und Toben [Geist], und siehe, die Liebe ward geängstigt und gedrückt von allen Seiten, so daß die Liebe bis ins Innerste erbebte! Und die Liebe gewahrte es, und das Rauschen ward zum Tone, der Ton aber ward in der Liebe zum Worte, und das Wort sprach: ›Es werde Licht!‹ Und da loderte im Herzen die Flamme der entzündeten Liebe auf, und es ward Licht in allen Räumen der Unendlichkeit! Und Gott sah in Sich die große Herrlichkeit Seiner Liebe, und die Liebe ward gestärkt mit der Kraft der Gottheit, und so verband Sich die Gottheit mit der Liebe ewiglich, und das Licht ging aus der Wärme hervor. Und siehe, da sah die Liebe alle Herrlichkeiten, deren Zahl kein Ende ist, in der Gottheit, und die Gottheit sah, wie dieses alles aus der Liebe in Sie überging, und die Liebe sah in der Gottheit Ihre Gedanken und fand großes Wohlgefallen an denselben.« (HGt 1,5,3ff.).

Das Licht »in allen Räumen der Unendlichkeit« bedeutet die Erkenntnis in der Gottheit, denn die Gottheit ist ja »die Unendlichkeit« (HGt 1,5,2); folglich ist auch hier von der Selbsterkenntnis Gottes die Rede. Sie wird anschließend als wechselseitige Erkenntnis präzisiert, denn es heißt: »Und Gott sah in Sich die große Herrlichkeit Seiner Liebe« (HGt 1,5,4), und die Liebe sah »alle Herrlichkeiten ... in der Gottheit, und die Gottheit sah, wie dieses alles aus der Liebe in Sie überging, und die Liebe sah in der Gottheit Ihre Gedanken« (HGt 1,5,5). Hier ist viel vom Sehen die Rede, und dass es sich zwischen der Gottheit und der Liebe ereignet und daher wechselseitig und alldurchdringend ist. Die »Herrlichkeit« (hebr. kabod), ein Begriff, der im Alten Testament zentral ist, ist der Glanz der Liebe, der sich in der Gottheit als die Fülle der Gedanken spiegelt, weswegen sie »die Gedanken der Herrlichkeit« (HGt 1,5,6) heißen.

Die beiden Texte thematisieren Urvorgänge in Gott auf Schöpfung hin. Mit Blick auf Swedenborgs geistige Sonne ist festzuhalten, dass in ihnen von einem »Zentrum« (GEJ 3,28,6) bzw. einer »Mitte« (HGt 1,5,2) die Rede ist. Und es scheint so, als ob in beiden Texten die Entzündung dieses Zentrums, das dadurch zur Gottessonne oder

»Urlebensquelle« (GEJ 3,28,9) wird, geschildert wird. Am deutlichsten ist das in dem Text aus der *Haushaltung* ausgesprochen: »Und da loderte im Herzen [Zentrum] die Flamme der entzündeten Liebe auf, und es ward Licht in allen Räumen der Unendlichkeit!« (HGt 1,5,3). Hier begegnen uns das Verb lodern und die Formulierung »die Flamme der entzündeten Liebe«; auch sonst werden Worte aus dem Wortfeld Feuer auffallend häufig verwendet: der liebeglühende Schwerpunkt des göttlichen Zentrums, das liebeheiße Zentrum, das heißer und heißer Werden des Zentrums, die höchste Glut, das siedende Lebenswasser (GEJ 3,28,6.7); auch in dem Text aus der *Haushaltung* heißt es, dass es der Liebe »immer heißer und heißer« ward (HGt 1,5,2). Das Ergebnis dieser bis zum Siedepunkt (GEJ 3,28,7) oder bis zur Entzündung (HGt 1,5,3) gesteigerten Erhitzung ist das mosaische »es werde Licht!«. Das Ursein tritt aus seiner Verborgenheit heraus und wird zum Offenbarsein und so zur Licht- und Lebensquelle für die nun werdenden Geschöpfe. Auf den ersten Blick befremdlich ist, dass Mathael das Gotteszentrum mit der Erde in Verbindung bringt. Aber wenn man den Schöpfungsbericht insgesamt auf Gott bezieht, dann sind auch alle seine Teile auf Gott zu beziehen. Die geozentrische Erde ist dann nicht die Erde der Menschen, sondern die Erde Gottes und somit sein Mittelpunkt. Mathaels Deutung ist ein kühnes, aber originelles Beispiel des Spiels von Rezeption und Modifikation.

Literaturverzeichnis

1. Allgemeines Literaturverzeichnis

Anonym, *Neue Kirche: Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Swedenborg und Lorber.* In: Materialdienst der EZW (1966) 153–156.

Brief von Johann CZERNY an (Chr. Fr. Landbeck) vom 9. August 1903. In: Thomas Noack (Hg.), Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber: Dokumente eines Dialogs, Zürich 2009, Seite 101.

Alfred DICKER, *Lorber und Swedenborg: Eine Gegenüberstellung.* In: OT 2 (1998) 75–100.

Dirk DIEPHUIS, *Pastor Louis Georg Landenberger.* In: Bote der Neuen Kirche, Jahrgang 71, St. Louis, Mo., den 1. Oktober 1925, No. 2, Seite 9. (Nachruf mit Biografischen Informationen zu L. G. Landenberger).

Johann Gottfried DITTRICH, *Lorber – Swedenborg, die zwei Zeugen der Endzeit (Joh. Offb. 11/3,4).* In: GL 1987, Seiten 31–36.

Christian DÜBERG, *Leben und Wirken von Dr. Joh. Fr. Immanuel Tafel … Ihm zum lebendigen Denkmal, zugleich allen Freunden der Wahrheit gewidmet*, Wismar 1864, Seiten 65–71.

Biografisches zu Christian Düberg in: *Wismarer Demokraten*, herausgegeben vom Kreisvorstand der LDPD Wismar, o. J., Seiten 16–20. Und in: *Wochenschrift für die Neue Kirche.* Redigirt von Professor Dr. R. L. Tafel und J. G. Mittnacht, Stuttgart 1873, Spalten 109–112.

Karl DVORAK, *Das Viergestirn am Göttlichen Worthimmel*, ca. 1975.

Karl DVORAK, *Buchstabe und Geist der Neuoffenbarung*, 1978. In: Thomas Noack (Hg.), Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber: Dokumente eines Dialogs, Zürich 2009, Seiten 323–331.

Karl DVORAK, *Swedenborg und Lorber, die Dioskuren göttlicher Neuoffenbarung*, (1985 oder 1986). In: OT 2 (2005) 64–84.

A. E. F., *Der Spiritismus. Aus der Nuova Epoca, vom 20. Oktober 1873.* In: Wochenschrift für die Neue Kirche, 29. August 1874, Spalten 552–557 und 5. September 1874, Spalten 567–572.

(Adolf Ludwig GOERWITZ), *Pfarrer Fedor Goerwitz.* In: MNK, Januar 1908, No. 1, Seiten 7–13. (Nachruf mit biografischen Informationen über Fedor Görwitz).

(Adolf Ludwig GOERWITZ), *Zum 100. Geburtstag von Pfarrer Fedor Goerwitz.* In: NKM, März 1935, Seiten 37–41.

(Adolf Ludwig GOERWITZ), *Pastor Ludwig Hermann Tafel.* In: MNK, Dezember 1909, Seiten 307–314. (Nachruf mit biografischen Informationen über L. H. Tafel).

Adolf Ludwig GOERWITZ, *»Lorber und Swedenborg«: Bemerkungen zu einem Vortrag*. In: NKM, Januar / Februar 1945, Seiten 13–17.

(Fedor GÖRWITZ), *Ueber Spiritismus*. In: MNK, Juli 1884, Seiten 102–107.

(Fedor GÖRWITZ), *Aus dem Leben (des Adolph Thieme)*. In: MNK, Zürich, November 1892, Seiten 172–174.

(Fedor GÖRWITZ), *Dr. Rudolf Tafel*. In: MNK, Januar 1893, Seiten 6–11. (Nachruf mit biografischen Informationen über R. Tafel).

(Fedor GÖRWITZ), *Theosophische Schriften*. In: MNK, Dezember 1898, Seiten 183–187.

(Fedor GÖRWITZ), *Theosophische Schriften*. In: MNK, Mai 1899, No. 5, Seiten 76–79.

(Fedor GÖRWITZ), *Pseudo-Offenbarungen*. In: MNK, Dezember 1902, Seiten 195–200.

(Fedor GÖRWITZ), *Pseudo-Offenbarungen*. In: MNK, März 1903, Seiten 41–43.

(Horand GUTFELDT), *Jakob Lorber und Emanuel Swedenborg*. In: OT 1965, Seiten 161–181.

Aglaja HEINTSCHEL-HEINEGG, *Zeugen für das Jenseits: Origenes, Katharina von Genua, Emanuel Swedenborg, Anna Katharina Emmerick, Jakob Lorber, Klara Kern*, Zürich, Bietigheim 1974.

(Friedemann HORN), *Pfarrer Ad. L. Goerwitz*. In: NKM, November/Dezember 1956, Seiten 98–101. (Nachruf mit biografischen Informationen über Ad. L. Goerwitz).

Friedemann HORN, *Zum Problem der Offenbarungskritik: Insbesondere bei Swedenborg und Lorber*. In: OT (1975) 126–130, 187–191, (1976) 31–56, 65–66, 103–112, 145–147, 180–197, (1977) 27–38, 132–140.

Friedemann HORN, *Zum Problem der Offenbarungskritik: Am Beispiel von Swedenborg und Lorber*, Zürich 1984. Separatdruck aus der Zeitschrift Offene Tore (1975–77).

Friedemann HORN, *Gedanken zum Gottesbild bei Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber*. In: OT 5 (1990) 176–192 und *Begegnung mit dem prophetischen Werk Jakob Lorbers: Gedenkschrift des Lorber-Verlags zum 150. Jahr der Berufung Jakob Lorbers zum »Schreibknecht Gottes«*, Bietigheim 1990, Seiten 30–36.

Friedemann HORN, *Neuoffenbarungen*. In: OT 5 (1993) 211–220.

Friedemann HORN, *Grundsätzliches zum Verhältnis Swedenborg / Lorber*. In: OT 5 (1997) 186–195.

Brief von Kurt HUTTEN an Elisabeth Saam vom 29. September 1975. In: Thomas Noack (Hg.), Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber: Dokumente eines Dialogs, Zürich 2009, Seite 351.

Brief von Kurt HUTTEN an Friedemann Horn vom 22. Oktober 1975. In: Thomas Noack (Hg.), Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber: Dokumente eines Dialogs, Zürich 2009, Seite 352.

Brief von Kurt HUTTEN an Elisabeth Saam vom 26. Januar 1977. In: Thomas Noack (Hg.), Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber: Dokumente eines Dialogs, Zürich 2009, Seite 353.

Kurt HUTTEN, *Offenbarungen? Oder was sonst?*. In: ders., Seher, Grübler, Enthusiasten: Das Buch der traditionellen Sekten und religiösen Sonderbewegungen, Stuttgart 1989, Seiten 606–619.

Adalbert JANTSCHOVITSCH, *Eine Frauen-Heilsbotschaft vom Herrn*. In: Bote der Neuen Kirche, St. Louis, 1. Oktober 1902, Seite 15; 1. November 1902, Seite 30; 1. Dezember 1902, Seiten 47–48; 1. Februar 1903, Seiten 71–72.

Adalbert JANTSCHOVITSCH, *Zur Abwehr des falschen Zeugnisses eines neukirchlichen Generalpastors – wider die christliche, neutheosophische Literatur*. In: Abwehr des falschen Zeugnisses eines neukirchlichen General-Pastors gegen die christliche Neu-Theosofie. Allen Wahrheitsfreunden besonders denen der neuen Kirche dargereicht von Adalbert Jantschowitsch, herausgegeben von Christoph Friedrich Landbeck, Bietigheim 1903, Seiten 1–26.

Adalbert JANTSCHOWITSCH, *Mein Pater peccavi!*. In: MNK, Dezember 1904, Seiten 193–194.

Peter KEUNE, *Eine Gegenüberstellung: Swedenborg und Lorber*, 1977. In: Thomas Noack (Hg.), Die Neue Kirche und Jakob Lorber, Band 2[a]: Friedemann Horn und Peter Keune, Zürich 2013, Seiten 162–194. Eine gekürzte Fassung erschien in OT 1977, Seiten 6–26. Ungefähr die erste Hälfte erschien in DW, Juli/August 1978, Seiten 164–174. Der Abdruck endet mit »Fortsetzung folgt«; die Fortsetzung ist aber nicht erschienen.

Peter KEUNE, *Stellungnahme zur »Offenbarungskritik« von Dr. Horn*, (vermutlich 1976 oder 1977). In: Thomas Noack (Hg.), Die Neue Kirche und Jakob Lorber, Band 2[a]: Friedemann Horn und Peter Keune, Zürich 2013, Seiten 151–161.

Peter KEUNE, *Die Sache mit Luzifer*, Berlin 1998. In: Thomas Noack (Hg.), Die Neue Kirche und Jakob Lorber, Band 2[a]: Friedemann Horn und Peter Keune, Zürich 2013, Seiten 255–301.

Peter KEUNE, *Die Offenbarungen von Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber: Eine Gegenüberstellung*, Berlin 2005. In: OT (2027) 103–154.

Bernd-Rüdiger KÖSSLER, *Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber: Gemeinsamkeiten und Unterschiede,* 2008. In: OT 2 (2009) 112–117.

Jürgen KRAMKE, *Jakob Lorber und oder Emanuel Swedenborg,* 2001. Thomas Noack (Hg.), Die Neue Kirche und Jakob Lorber, Band 2[a]: Friedemann Horn und Peter Keune, Zürich 2013, Seiten 329–351.

Biografisches zu Christoph Friedrich LANDBECK: *Christoph Friedrich Landbeck 1840–1921*. In: DW Juni 1921, Seiten 5–8.

Christoph Friedrich LANDBECK, *Geschichtlicher Vorbericht.* In: Abwehr des falschen Zeugnisses eines neukirchlichen General-Pastors gegen die christliche Neu-Theosofie. Allen Wahrheitsfreunden besonders denen der neuen Kirche dargereicht von Adalbert Jantschowitsch, herausgegeben von Christoph Friedrich Landbeck, Bietigheim 1903, Seiten XVI–XX.

Brief von Johann Friedrich Immanuel Tafel an Fräulein Julie Conring vom 13. Mai 1863. In: J. G. MITTNACHT (Hg.), Briefe von Dr. J. F. Immanuel Tafel an Fräulein Julie Conring. Nebst einem Auszug aus den Aufzeichnungen der sel. Julie Conring, über ihr Bekanntwerden mit Swedenborgs Schriften, und über die letzten Tage von Dr. Im. Tafel, Frankfurt am Main 1881, Seiten 9–15.

Viktor MOHR, *Lorber und Swedenborg.* In: DW 6 (1966) 146–152; OT 1966, Seiten 155–162.

Ch. Aug. NUSSBAUM, Brief an Chr. F. Landbeck vom 20. Juli 1903. In: Abwehr des falschen Zeugnisses eines neukirchlichen General-Pastors gegen die christliche Neu-Theosofie. Allen Wahrheitsfreunden besonders denen der neuen Kirche dargereicht von Adalbert Jantschowitsch, herausgegeben von Christoph Friedrich Landbeck, Bietigheim 1903, Seiten 99f.

Ch. Aug. NUSSBAUM, Brief an Chr. F. Landbeck vom 1. September 1903. In: Abwehr des falschen Zeugnisses eines neukirchlichen General-Pastors gegen die christliche Neu-Theosofie ... Bietigheim 1903, Seiten 103f.

Helmut OBST, *Apostel und Propheten der Neuzeit: Gründer christlicher Religionsgemeinschaften des 19. und 20. Jahrhunderts,* Göttingen 2000, Seiten 233–265.

Matthias PÖHLMANN, *Neuoffenbarer und Neuoffenbarungsbewegungen.* In: Panorama der neuen Religiosität: Sinnsuche und Heilsversprechen zu Beginn des 21. Jahrhunderts, hrsg. von Reinhard Hempelmann ... im

Auftrag der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), Berlin, Gütersloh 2005, Seiten 569–578.

Hans-Diether REIMER, *Der Kreis der Neuoffenbarer*. In: Materialdienst der EZW (1976) 194–201.

Brief von Adolph ROEDER an Chr. Fr. Landbeck vom 17. Juli 1903. (Quelle unbekannt).

Brief von Adolph ROEDER an Chr. Fr. Landbeck vom 31. August 1903. (Quelle unbekannt).

Wilfried SCHLÄTZ, *Verwerfen Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber die Trinität? Eine Antwort*. In: DW 1983, Seiten 156–164.

Wilfried SCHLÄTZ, *Existiert ein urgeschaffener, persönlicher und gefallener Luzifer?* In: DW 1999, Seiten 135–159, DW 1999, Seiten 228–247.

Albrecht STREBEL, *Die Offenbarung ist noch nicht zu Ende*. In: OT 2 (1994) 64–77.

(L. H. TAFEL), *Die christliche Neu-Theosophie*. In: Neukirchenblatt, 1. September 1903, Seiten 45–46; 1. Oktober 1903, Seiten 52–54; 1. Januar 1904, Seiten 76–78.

(R. L. TAFEL), *Der moderne Spiritismus betrachtet im Lichte der Neuen Kirche*. In: Wochenschrift für die Neue Kirche, Stuttgart, 30. Juli 1873, Spalten 481–491.

Biografisches zu R. L. Tafel: L. H. T., *Dr. Rudolf Tafel*. In: Neukirchenblatt, Berlin, Ont., und Philadelphia, Pa., 1. März 1893, Seiten 92–93.

Friedrich ZLUHAN, *Die Herausgeber der Lorberschriften*. In: Begegnung mit dem prophetischen Werk Jakob Lorbers: Gedenkschrift des Lorber-Verlags zum 150. Jahr der Berufung Jakob Lorbers zum »Schreibknecht Gottes«, Bietigheim 1990, Seiten 59–71.

2. Werke von Thomas Noack

2.1. Beiträge zum Swedenborg-Lorber-Diskurs

Thomas NOACK, *Die Möglichkeiten und Grenzen der jenseitigen Weiterentwicklung in der Schau E. Swedenborgs*, 3. Dezember 1984. In: GAThN 1981–1986, Seiten 194–199.

Thomas NOACK, *Die Möglichkeiten und Grenzen der jenseitigen Weiterentwicklung in der Schau Emanuel Swedenborgs*, 8. Februar 1985. In: GAThN 1981–1986, Seiten 211–231.

Thomas NOACK, *Der Mythos vom Geisterfall*, 3. März 1988. In: Thomas Noack, Die Neue Kirche und Jakob Lorber, Band 3a: Thomas Noack bis 1998, Zürich 2013, Seiten 16–22.

Thomas NOACK, *Ewige Verdammnis? Ein Beitrag der Reihe »Neuoffenbarungsstudien«*, 23. Mai 1991. In: OT 4 (1991) 132–160.

Thomas NOACK, *Die Engel bei Swedenborg und Lorber: Ein Beitrag der Reihe »Neuoffenbarungsstudien«*, 23. August 1991. In: OT 1 (1992) 18–37.

Thomas NOACK, *Die Lehre von der Schöpfung*, 23. Februar 1992. Veröffentlicht als zweiter Teil von »Beobachtungen zur Gottes- und Schöpfungslehre bei Swedenborg und Lorber« in OT 3 (2002) 112–130.

Thomas NOACK, *Das Leben danach ...*, 2. März 1993. In: OT 4 (2012) 234–244.

Thomas NOACK, *Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst? Swedenborgs Theologie in den Werken Jakob Lorbers*, 3. März 1993. In: OT 2 (1993) 76–86.

Thomas NOACK, *Offenbarungskritik: Ein Problem der Wahrheitserkenntnis*, 9. März 1994. In: DW 3 (1994) 138–152.

Thomas NOACK, *Mein Herr und mein Gott: Thomas nach Joh 20,28*, 29. Mai 1994. Veröffentlicht als erster Teil von »Beobachtungen zur Gottes- und Schöpfungslehre bei Swedenborg und Lorber« in OT 3 (2002) 112–130.

Thomas NOACK, *Die Gotteslehre aus den Himmeln: Swedenborg und Lorber über das neue Jerusalem*, 14. November 1994. In: DW 6 (1997) 371–382.

Thomas NOACK, *Die Wiedergeburt bei Swedenborg und Lorber*, 8. April 1995. In: Thomas Noack, Die Neue Kirche und Jakob Lorber, Band 3a: Thomas Noack bis 1998, Zürich 2013, Seiten 147–176.

Thomas NOACK, *Die Erlösung bei Swedenborg und Lorber*, 15. Mai 1995. In: DW 2 (2001) 64–92.

Thomas NOACK, *Die Wissenschaft der Entsprechungen bei Swedenborg & Lorber*, 4. Juli 1995. In: DW 1 (2002) 5–35.

Thomas NOACK, *Die Zeitalterlehre*, 16. Oktober 1995. In: DW 1 (2003) 3–17, DW 2 (2003) 86–97, DW 3 (2003) 185–201.

Thomas NOACK, *Die Schöpfungsgeschichte im Lichte der Neuoffenbarung durch Swedenborg und Lorber*, 1. April 1996. In: Thomas Noack, Die Neue Kirche und Jakob Lorber, Band 3a: Thomas Noack bis 1998, Zürich 2013, Seiten 269–340.

Thomas NOACK, *Swedenborg und Lorber: Zum Verhältnis zweier Offenbarungen*, 9. Juni 1998. In: DW 4 (1998) 287–302; OT 3 (1998) 140–155.

Thomas NOACK, *Kannte Jakob Lorber einige Werke Swedenborgs?* 29. August 2002. In: OT 4 (2002) 198–204.

Thomas NOACK, *Die Neue Kirche und das Phänomen Jakob Lorber*, 16. September 2008. In: OT 1 (2011) 2–31.

Thomas NOACK, *Perspektiven einer neukirchlichen Lorberforschung*, 14. Januar 2009. In: OT 2 (2011) 86–110.

Thomas NOACK, *Die Schöpfungslehre als Beispiel einer Relecture Swedenborgs durch Lorber*, 9. Februar 2011. In: OT 2 (2013) 66–104.

Thomas NOACK, *Das Innere Wort zitiert …*, 22. März 2011. In: OT 1 (2012) 38–64.

Thomas NOACK, *Jakob Lorber: Der Sonderfall der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs*, 24. August 2011. In: OT 3 (2012)153–196 und in: Thomas Noack (Hg.), Emanuel Swedenborg: Beiträge zur Wirkungsgeschichte, Zürich 2012, Seiten 96–145.

Thomas NOACK, *Wer sprach durch Jakob Lorber?*, 5. September 2011. In: Thomas Noack. Die Neue Kirche und Jakob Lorber. Band 3b: Thomas Noack ab 2002. Zürich 2013, Seiten 195–202.

Thomas NOACK, *So sprach der Herr …: Eine Auseinandersetzung mit dem Lorberfundamentalismus*, 4. Oktober 2011. In: OT 4 (2013) 197–239.

Thomas NOACK, *Lorbers Relecture der swedenborgschen Kyriologie*, 25. Februar 2013. In: OT 1 (2014) 54–107.

Thomas NOACK, *Die Hochzeit zu Kana: Der geistige Sinn nach Swedenborg und Lorber*, 26. Mai 2014. In: OT 2 (2015) 156–179.

Thomas NOACK, *Die Selbstbeobachtung in der spirituellen Lebensgestaltung*, 11. Februar 2018. In: OT 2 (2019) 203–236.

Thomas NOACK, *Jakob Lorber: Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte Swedenborgs*, 29. März 2020.

Thomas NOACK, *Mein Weg mit Swedenborg und Lorber: Stationen einer Wandlung*, 11. Juni 2020. In: OT 2 (2021) 155–214

Thomas NOACK, *Die Schöpfungsgeschichte bei Jakob Lorber: Zur Rezeption und Modifikation Swedenborgs durch die Neuoffenbarung*, 21. Juli 2023. In: OT 1 (2024) 1–27

2.2. Dokumentationen zum Swedenborg-Lorber-Diskurs

Thomas NOACK, *Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich*, Zürich 2004.

Thomas NOACK (Hg.), *Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber: Dokumente eines Dialogs*, Zürich 2009.

Thomas NOACK (Hg.), *Die Neue Kirche und Jakob Lorber*, Band 1: Fedor Görwitz und Adolf Ludwig Görwitz, Zürich 2013. Mit einer Einführung von Thomas Noack.

Thomas NOACK (Hg.), *Die Neue Kirche und Jakob Lorber*, Band 1: Fedor Görwitz und Adolf Ludwig Görwitz, 2. erweiterte Auflage, Zürich 2014. Mit einer Einführung von Thomas Noack.

Thomas NOACK (Hg.), *Die Neue Kirche und Jakob Lorber*, Band 2[a]: Friedemann Horn und Peter Keune, Zürich 2013, Mit einer Einführung von Thomas Noack.

Thomas NOACK (Hg.), *Die Neue Kirche und Jakob Lorber*, Band 2b: Der Briefwechsel zum Swedenborg-Lorber-Streit von 1974 bis 1978. Zürich 2018. Mit einer Einführung von Thomas Noack.

Thomas NOACK, *Die Neue Kirche und Jakob Lorber*, Band 3a: Thomas Noack bis 1998, Zürich 2013.

Thomas NOACK, *Die Neue Kirche und Jakob Lorber*, Band 3b: Thomas Noack ab 2002, Zürich 2013.

2.3. Die Gesamtausgabe der Werke von Thomas Noack

Thomas NOACK, *Gesamtausgabe*, *Frühschriften 1981 bis 1986*, Zürich 2012. (GAThN 1981–1986).

Thomas NOACK, *Gesamtausgabe, Unselbständige Publikationen 1986 bis 1993*, Zürich 2011. (GAThN 1986–1993).

Thomas NOACK, *Gesamtausgabe, Unselbständige Publikationen 1994 bis 1999*, Teilbände 1 und 2, Zürich 2011. (GAThN 1994–1999/1 und GAThN 1994–1999/2).

Thomas NOACK, *Gesamtausgabe, Unselbständige Publikationen 2000 bis 2004*, Zürich 2012. (GAThN 2000–2004).

Thomas NOACK, *Gesamtausgabe, Unselbständige Publikationen 2005 bis 2010*, Teilbände 1 und 2, Zürich 2012. (GAThN 2005–2010/1 und GAThN 2005–2010/2).

Thomas NOACK, *Gesamtausgabe, Unselbständige Publikationen 2011 bis 2013*, Zürich 2013. (GAThN 2011–2013).

Thomas NOACK, *Gesamtausgabe, Unselbständige Publikationen 2014 bis 2017*, Zürich 2017. (GAThN 2014–2017).

Abkürzungsverzeichnis

1. Die Bibel

Die biblischen Bücher werden nach den Loccumer Richtlinien abgekürzt: *Ökumenisches Verzeichnis der biblischen Eigennamen nach den Loccumer Richtlinien,* hrsg. von den katholischen Bischöfen Deutschlands, dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bibelgesellschaft – Evangelisches Bibelwerk, Stuttgart 1981.

2. Die Werke von Emanuel Swedenborg

In der Quellenangabe folgt auf das Sigel die Nummer des Abschnitts. Da ich die Zitate mit den lateinischen Urtextausgaben verglichen oder nicht selten auch neu übersetzt habe, verzichte ich auf die Bezeichnung der von mir benutzten Übersetzungen und gebe im folgenden nur die Kurztitel in chronologischer Reihenfolge (siehe Jahreszahlen in Klammern) und das Sigel an.

Das Geistige Tagebuch (1747–1765) (Sigel: GT). | *Die himmlischen Geheimnisse* (1749 – 1756) (Sigel: HG). | Die Erdkörper im Weltall (1758) (Sigel: EW). | *Himmel und Hölle* (1758) (Sigel: HH) | *Vom Jüngsten Gericht und vom zerstörten Babylonien* (1758) (Sigel: JG). | *Vom Neuen Jerusalem und seiner himmlischen Lehre* (1758) (Sigel: NJ). | *Die erklärte Offenbarung* (1759, von Swedenborg nicht veröffentlicht) (Sigel: OE). | *Das Athanasianische Glaubensbekenntnis* (1759, von Swedenborg nicht veröffentlicht) (Sigel: Ath.). | *Die Lehre des Neuen Jerusalems vom Herrn* (1763) (Sigel: LH). | *Die Lehre des Neuen Jerusalems von der Heiligen Schrift* (1763) (Sigel: LS). | *Die Lebenslehre für das Neue Jerusalem* (1763) (Sigel: LL). | *Die Lehre des Neuen Jerusalems vom Glauben* (1763) (Sigel: LG). | *Fortsetzung von dem Jüngsten Gericht und von der geistigen Welt* (1763) (Sigel: JG/F). | *Die göttliche Liebe und Weisheit* (1763) (Sigel: GLW). | *Die göttliche Vorsehung* (1764) (Sigel: GV). | *Die enthüllte Offenbarung* (1766) (Sigel: EO). | *Die eheliche Liebe* (1768) (Sigel: EL). | *Der Verkehr zwischen Seele und Körper* (1769) (Sigel: SK). | *Kurze Darstellung der Lehre der Neuen Kirche* (1769) (Sigel: KD). | *Die wahre christliche Religion* (1771) (Sigel: WCR).

3. Die Werke von Jakob Lorber

In der Quellenangabe folgen auf das Sigel in der Regel der Band, das Kapitel und der Vers. Die Werke erscheinen im folgenden (nach Möglichkeit) in der Reihenfolge ihrer Niederschrift (siehe Jahreszahlen in Klammern):

Haushaltung Gottes (1840 – 1844), Bde. 1 – 3, Bietigheim 4. Aufl. 1960 – 1966, (Sigel: HGt). | *Erde und Mond* (1846/47 und 1841), Bietigheim 4. Aufl. 1953, (Sigel: EM). Ab der fünften Auflage ist der Wortlaut nicht mehr mit der Urschrift identisch und somit für das Quellenstudium nur noch bedingt geeignet. | *Außerordentliche Eröffnungen über die natürliche und methaphysische oder geistige Beschaffenheit der Erde und ihres Mittelpunctes, ...* hrsg. v. Johannes Busch, Meißen 1856, (Sigel: 1856Erde). | *Die Fliege* (1842), Bietigheim 4. Aufl. 1952, Sigel: Fl.). | *Der Großglockner* (1842), Bietigheim 4. Aufl. 1953, (Sigel: Gr.). | *Die natürliche Sonne* (1842), Bietigheim 6. Aufl. 1980, (Sigel: NS). | *Die geistige Sonne* (1842/43), Bde. 1 – 2, Bietigheim 5. Aufl. 1955/56, (Sigel: GS). | *Schrifttexterklärungen* (1843/44), Bietigheim 5. Aufl. 1985, (Sigel: Schr.). | *Die Jugend Jesu: Das Jakobus-Evangelium* (1843/44), Bietigheim-Bissingen 11. Auflage 1996, (Sigel: JJ). | *Jenseits der Schwelle: Sterbeszenen* (1847/48), Bietigheim 7. Aufl. 1990, (Sigel: Sterbeszenen). | *Bischof Martin* (1847/48), Bietigheim 2. Aufl. 1927, (Sigel: BM). | *Robert Blum* (1848 – 1851), Bde. 1 – 2, Bietigheim 2. Aufl. 1929, (Sigel: RB). Seit der dritten Auflage erscheint das Werk unter dem Titel *Von der Hölle bis zum Himmel*. Im »Vorwort zur dritten Auflage« wird auf eine sprachliche Überarbeitung hingewiesen: »Eine solche Neuauflage erlebt nun auch dieses Buch, wobei durch eine flüssigere Gestaltung des teilweise zeitgebundenen Sprachstils Lorbers das Werk dem modernen Leser zugänglicher gemacht werden soll.« | *Die drei Tage im Tempel* (1859/60), Bietigheim 8. Aufl. 1975, (Sigel: DT). | *Das große Evangelium Johannis* (1851 – 1864), Bde. 1 – 2, Bietigheim 6. Aufl. 1967, Bde. 3 – 10, Bietigheim 5. Aufl. 1949 – 1963, (Sigel: GEJ). | *Anhang zum Johanneswerk*. In: *Das große Evangelium Johannis*, Bd. 11 (siehe unter »Die Werke Leopold Engels«), Seiten 223 – 339, (Sigel: Suppl.). | *Himmelsgaben*, Bde. 1 – 2, Bietigheim 1. Aufl. 1935/36, Bd. 3 Bietigheim 1. Aufl. 1993, (Sigel: Hg).

4. Die Werke von Leopold Engel

Das große Evangelium Johannis, vom Vater des Lichts kundgegeben durch Leopold Engel, Bd. 11, Bietigheim 5. Aufl. 1959, (Sigel: GEJ). Der elfte Band »des großen Evangeliums« erhebt den Anspruch, der Abschluß »des großen Evangeliums« zu sein. Daher habe ich ihn einbezogen. Allerdings sind gewisse Unterschiede zwischen den durch Jakob Lorber offenbarten zehn Bänden und dem durch Leopold Engel empfangenen Abschlußband unverkennbar.

5. Die Periodika

Monatblätter für die Neue Kirche, Redaktion und Verlag von F. Görwitz, (Sigel: MNK). | *Die Neue Kirche: Monatblätter für fortschrittliches religiöses Denken und Leben*, Schriftleitung: Ad. L. Goerwitz, (Sigel: NKM). | *Offene Tore: Beiträge zu einem neuen christlichen Zeitalter*, hrsg. vom Swedenborg Verlag Zürich, (Sigel: OT). | *Das Wort: Zeitschrift für ein vertieftes Christentum*, hrsg. vom Lorber Verlag Bietigheim, (Sigel: DW). | *Geistiges Leben: Zeitschrift für Freunde der Neuoffenbarung Jesu durch Jakob Lorber*, hrsg. von der Lorber-Gesellschaft, (Sigel: GL).

6. Thomas Noack

Thomas NOACK, *Gesamtausgabe*, *Frühschriften 1981 bis 1986*, Zürich 2012. (Sigel: GAThN 1981–1986). | Thomas NOACK, *Gesamtausgabe, Unselbständige Publikationen 1986 bis 1993*, Zürich 2011. (Sigel: GAThN 1986–1993). | Thomas NOACK, *Gesamtausgabe, Unselbständige Publikationen 1994 bis 1999,* Teilband 1 und 2, Zürich 2011. (Sigel: GAThN 1994–1999/1, GAThN 1994–1999/2). | Thomas NOACK, *Gesamtausgabe, Unselbständige Publikationen 2000 bis 2004*, Zürich 2012. (Sigel: GAThN 2000–2004). | Thomas NOACK, *Gesamtausgabe, Unselbständige Publikationen 2005 bis 2010*, Teilband 1 und 2, Zürich 2012. (Sigel: GAThN 2005–2010/1, GAThN 2005–2010/2). | Thomas NOACK, *Gesamtausgabe, Unselbständige Publikationen 2011 bis 2013*, Zürich 2013. (Sigel: GAThN 2011–2013). | Thomas NOACK, *Gesamtausgabe, Unselbständige Publikationen 2014 bis 2017,* Zürich 2017. (Sigel: GAThN 2014–2017).

Abbildungen

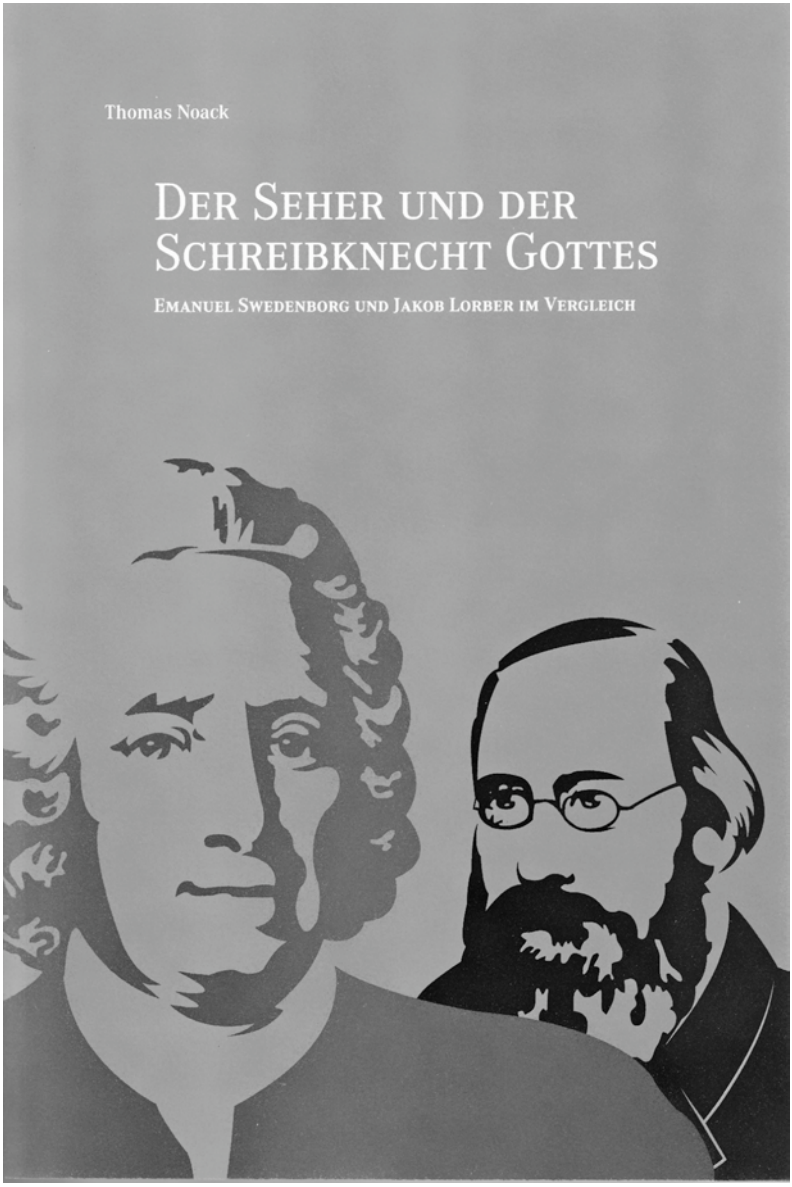
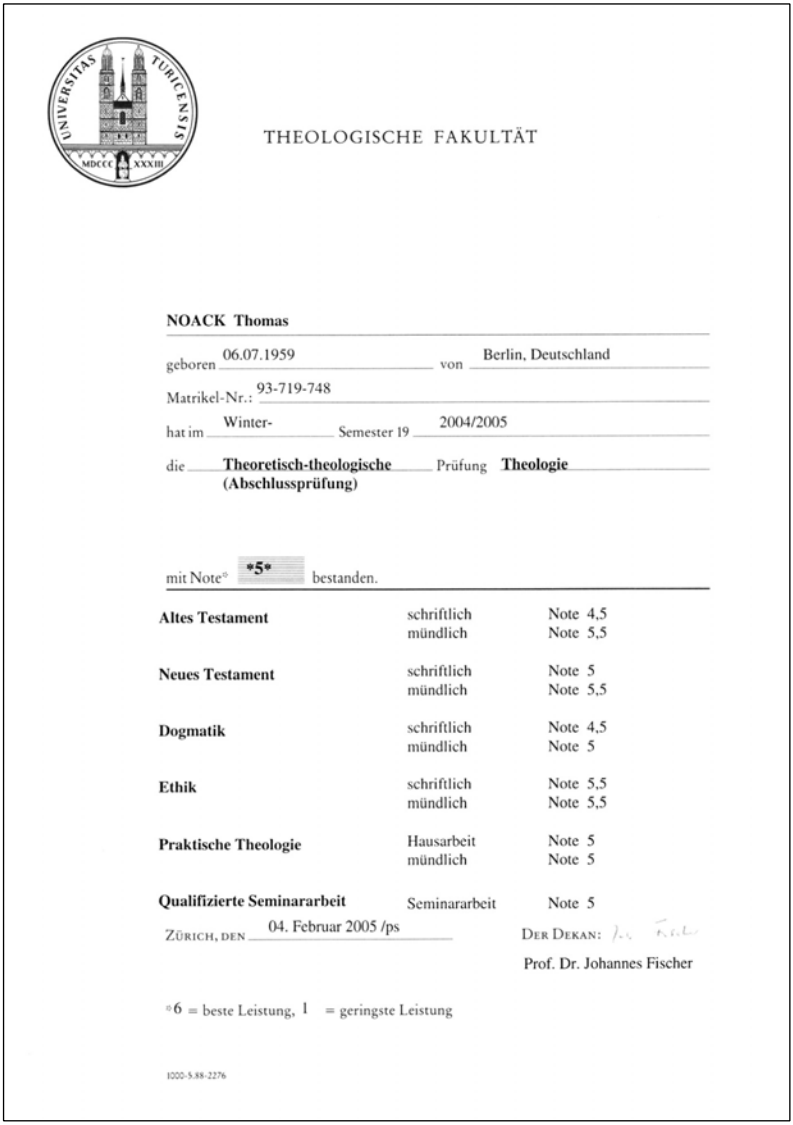


Abb. 51: Thomas Noack
Der Seher und der Schreibknecht Gottes:
Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich | Zürich 2004



THEOLOGISCHE FAKULTÄT

NOACK Thomas

geboren 06.07.1959 von Berlin, Deutschland

Matrikel-Nr.: 93-719-748

hat im Winter- Semester 19 2004/2005

die **Theoretisch-theologische (Abschlussprüfung)** Prüfung **Theologie**

mit Note* ***5*** bestanden.

Altes Testament	schriftlich mündlich	Note 4,5 Note 5,5
Neues Testament	schriftlich mündlich	Note 5 Note 5,5
Dogmatik	schriftlich mündlich	Note 4,5 Note 5
Ethik	schriftlich mündlich	Note 5,5 Note 5,5
Praktische Theologie	Hausarbeit mündlich	Note 5 Note 5
Qualifizierte Seminararbeit	Seminararbeit	Note 5

ZÜRICH, DEN 04. Februar 2005 /ps

DER DEKAN:

Prof. Dr. Johannes Fischer

*6 = beste Leistung, 1 = geringste Leistung

1000-5.88-2276

Abb. 52: Zeugnis: Abschlussprüfung des Theologiestudiums | 2005



Abb. 53: Ostergottesdienst im Swedenborg Zentrum Zürich | 16. April 2006



Abb. 54: Thomas Noack | 22. April 2006



Abb. 55: Jahrestagung: Peter Keune | 16. Juni 2006





Abb. 56 und 57: Swedenborg Zentrum Zürich | 7. Oktober 2006

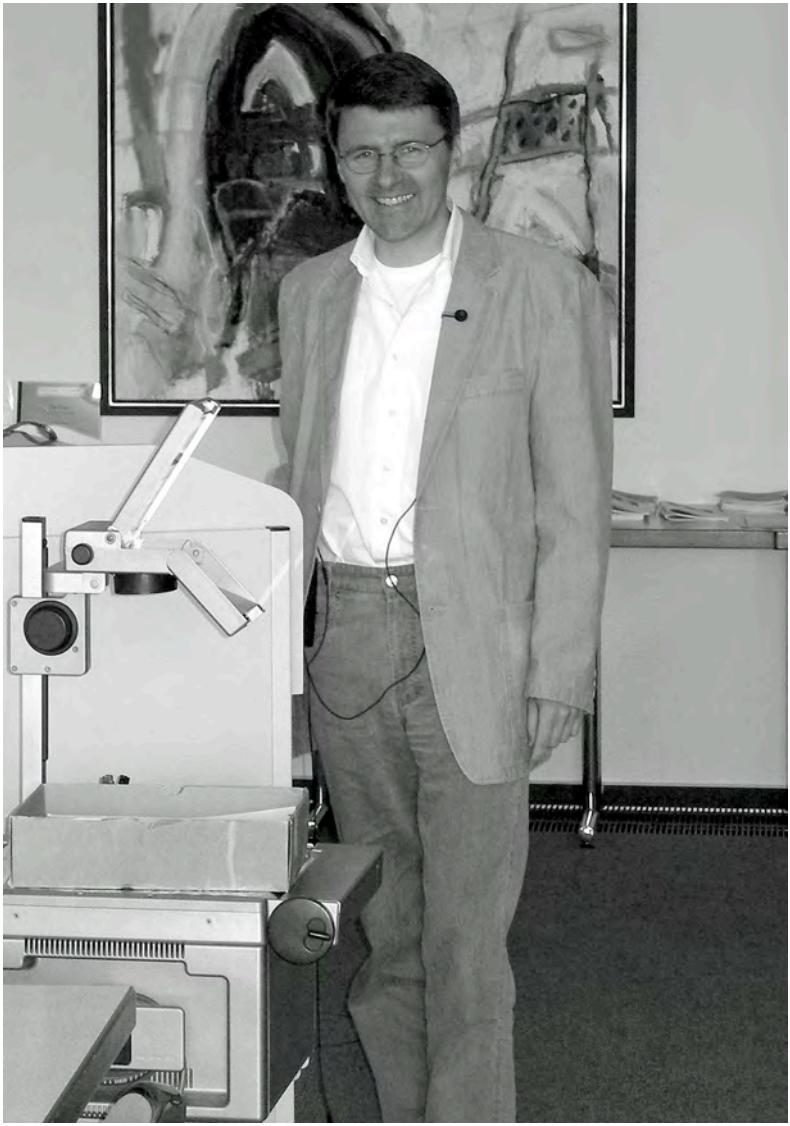


Abb. 58: Jahrestagung: Thomas Noack | Mai 2007



Abb. 59: Jahrestagung: Gottesdienst | 20. Mai 2007



Abb. 60: Swedenborgseminar 2008:
Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber



Abb. 61: Haus der Neuen Kirche der deutschen Schweiz | 2008

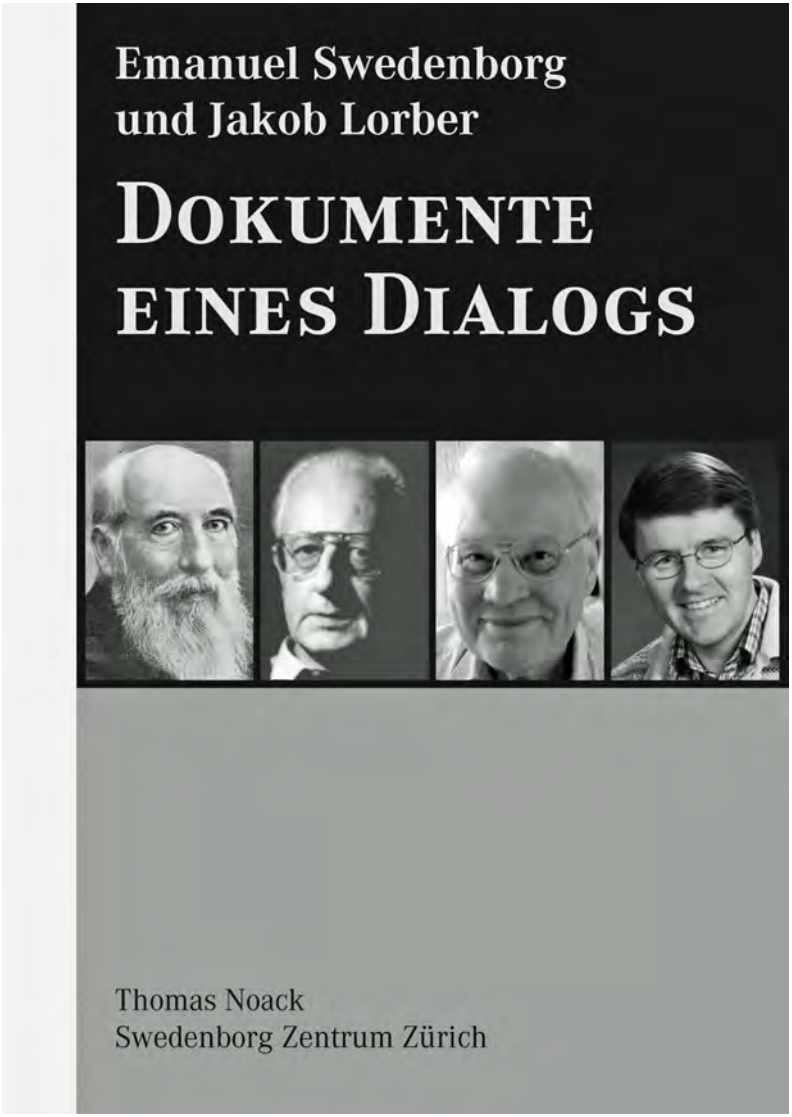


Abb. 62: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber:
Dokumente eines Dialogs
Zürich 2009





Abb. 63 und 64: Swedenborg Publishers Conference | London 2010



Abb. 65: Thomas Noack | 20. November 2010

Vortrag im Swedenborg Zentrum Zürich:
Perspektiven einer neukirchlichen Lorberforschung



Abb. 66: Offene Tore: Zeitschrift der Swedenborgfreunde | 2012



Abb. 67: Verlagsprogramm: Swedenborg Verlag Zürich | 2013



Abb. 68: Homepage Swedenborg Zürich
www.swedenborg.ch



Abb. 69: Swedenborg Zentrum und Verlag bei Facebook
www.facebook.com/Swedenborg.Schweiz

Die Sammlung vereinigt Dokumente zur Auseinandersetzung der Neuen Kirche mit der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber. Neue Kirche meint in diesem Zusammenhang die auf den Lehren von Emanuel Swedenborg gegründeten Vereins- oder Konfessionskirchen und konkret die 1874 gegründete Neue Kirche der deutschen Schweiz (NKddS). Die Dokumentensammlung besteht aus drei Bänden, wobei im Zentrum eines jeden Bandes jeweils ein Geistlicher der NKddS steht. Im Mittelpunkt des ersten Bandes steht Fedor Görwitz (1835–1908), außerdem sein Sohn und Nachfolger Adolf Ludwig Görwitz (1885–1956). Im Mittelpunkt des zweiten Bandes steht Friedemann Horn (1921–1999). Und im Mittelpunkt des dritten Bandes Thomas Noack (geb. 1959). Diese drei Geistlichen repräsentieren unterschiedliche Herangehensweisen an das Phänomen Jakob Lorber.

2026 | ISBN 978-3-85927-278-1